Hom. Sabel
2026 a

Evangelien-Predigten

für das christliche Volk.

Ein vollständiger Jahrgang

über die erste Reihe der Evangelien,

zum Zwecke der Gründung eines Rettungshauses

herausgegeben

von

Ludwig Adolph Sabel,
evang. prot. Pfarrer in Wald-Angeloch.

Zweite,
völlig umgearbeitete Auflage.

Heidelberg, 1855.
In Commission der Julius Groos'schen Universitätsbuchhandlung.
(Adolph Emmerling.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Preis: ungebunden 1 fl. — kr.
gebunden 1 „ 24 „

Verlagsbuchdruckerei von R. Adlon in Heidelberg.

Seinem ehrwürdigen Vater,

dem Herrn

Johann Philipp Gabel,

ev. prot. Stadtdekan und erstem Pfarrer zu St. Peter und Providenz

in Heidelberg,

als Zeichen kindlicher Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

von dem Herausgeber.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorwort zur ersten Auflage.

Die Herausgabe nachfolgender Predigten ist bereits im Jahre 1846 von mehreren christlichen Gemeinschaften verlangt worden. Es konnte mir freilich nicht verborgen sein, wie sehr mir zu einem solchen Unternehmen die nöthige Tüchtigkeit und Reife der Erfahrung fehle. Auch mußte ich mir sagen, daß schon eine Menge trefflicher Predigtbücher vorhanden und ein weiteres sonach überflüssig sei. Dennoch war es mir ein lieber Gedanke, auch außerhalb des mir zugewiesenen engeren Kreises, ein Schärflein zur Förderung des Reiches GOttes beitragen zu dürfen. Nachdem mir einige liebe Brüder in der rheinischen Pfalz, (wo ich damals eine Stelle begleitete,) bereitwillig ihre Mitarbeit zugesagt hatten, ließ ich an die Gemeinden in der Nähe Subscriptionslisten ausgehen. Da sich nun in kurzer Zeit eine bedeutende Zahl von Abnehmern meldete, gewann ich Freudigkeit, das Werk im Namen des HErrn anzugreifen. So erfolgte die Herausgabe, welche die christlichen Freunde, die sie gewünscht haben, verantworten mögen. Die Predigten sind meist über die alten kirchlichen Evangelien und der Text ist nach der Reihenfolge der Verse erläutert, was, soviel mir bekannt, erst in wenigen neueren Predigtbüchern geschehen ist.

Möge denn der HErr, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, diese Zeugnisse segnen! Es ist Ihm ja ein Geringes, durch Viel oder Wenig helfen. Sein Geist sei mit deinem Geiste, lieber Leser, Sein Geist, der den Buchstaben lebendig macht!

Hochhausen am Neckar, am heiligen Pfingstfeste 1848.

Der Herausgeber.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage war schon während des Druckes bis auf wenige Exemplare vergriffen. Es konnte dies als eine Aufforderung erscheinen, eine zweite Ausgabe zu veranstalten. Ich konnte mich aber dazu bis jetzt nicht entschließen. Es ist ja GOttlob an guten Predigten kein Mangel. Auch jetzt halte ich die erneuerte Herausgabe nur durch den Zweck für gerechtfertigt. Die Gemeinde, in die mich der HErr gestellt hat, ist als eine der ärmsten des Landes bekannt. In Folge der Verarmung ist bei vielen Familien eine große Verderbniß eingerissen. Die kirchliche Vermahnung und Seelsorge kann diese Leute nicht erreichen, da sie sich, fast beständig auf der Wanderschaft, aller religiösen Einwirkung entziehen. Diese Aermsten haben keinen eigenen Grund und Boden und sind auf einen dürftigen Kleinhandel angewiesen. Ihre Kinder befinden sich in dem verwahrlostesten Zustande und sind aller Verführung preisgegeben. Die arme Gemeinde kann nichts für sie thun. Dieser schreiende Nothstand verlangt Abhülfe. Ein Rettungshaus hierorts in's Leben zu rufen, — diesen Gedanken gab mir, wie ich überzeugt bin, der HErr in's Herz. Er wird mit GOttes Hülfe ausgeführt werden. Bereits sind die Mittel zum Ankauf des Bauplatzes und einiger Grundstücke vorhanden. Diese Mittel verdanke ich der Großmuth eines väterlichen Freundes und einiger wackerer Gemeindeglieder, die der HErr dafür reichlich segnen möge. Ich habe es nun gewagt, diese Predigten auf meine Kosten neu auflegen zu lassen, in der Hoffnung, aus dem Ertrag wenigstens die nöthigsten Mittel zur Ausführung des Baues zu gewinnen. Habe ich etwa zu viel gewagt? Ich glaube es nicht. Der GOtt Hermann August Francke's lebt noch. Er ist auch mein GOtt. Franckens GOttvertrauen ward nicht zu Schanden. Sollte das meinige zu Schanden werden? Ich fürchte es nicht. Er, der HErr, thue, was Ihm wohlgefällt. Ich

aber will thun, was Er mich geheißen hat und was ich nicht lassen kann.

Ich mußte das frühere Werk umarbeiten. Ich mußte dies schon deßhalb thun, weil ich diesmal einen vollständigen Jahrgang über die in Baden vorgeschriebenen Evangelientexte herstellen wollte. In der ersten Auflage waren viele Predigten über freie Texte aufgenommen. Diese mußten ausgeschieden und neue an ihre Stelle gesetzt werden. Die, welche stehen bleiben konnten, wurden meist wesentlich verändert. Nicht wenige derselben waren früher unverhältnißmäßig groß. Nun haben sie wohl die rechte Ausdehnung, um bei der häuslichen Andacht oder in Erbauungsstunden gebraucht zu werden. Auch hoffe ich, daß die Umarbeitung eine wirkliche Verbesserung sein werde. Einige Predigten habe ich lieben Freunden zu danken, — Stadtpfarrer Helffenstein in Hornbach, Stadtpfarrer Sachs in Sinsheim und Pfarrer Teutsch in Haardt, von welchen der letztere bereits eingegangen ist zu seines HErrn Freude.

Was die Predigtweise angeht, so beziehe ich mich auf die Worte Stier's in der Vorrede zu seinen Epistel Predigten, die mir ganz aus der Seele gesprochen sind:

„„— — Alle Predigt soll allein aus heiliger Schrift fließen, das Bibelwort soll gründlich und genau nach dem aus ihm vorliegenden Texte gepredigt werden. Vor und in Allem, das bleibt nach der Schriftmäßigkeit die zweite Hauptsache, soll das Wort populär, volksmäßig, dem Stande jetziger Gemeinden in der Mehrzahl und im Durchschnitt angemessen sein. Auf hohe Redekunst und Schmuck der Form, auf tiefsinnig inhaltsvolle, geistreich neue Mittheilungen muß absichtlich verzichtet werden. Predigen heißt nicht, hohe, tiefe, schöne, neue Dinge oder gar nur Worte vorbringen, sondern das Wort GOttes reden in aller Einfalt für das Heil der Seelen. Das Wort GOttes an sich selbst wird schon hoch, tief, schön und neu genug sich erweisen für alle rechten Hörer, die vornehmen mitgerechnet. Ein vornehmes, apartes Evangelium predigen, ist nicht schriftgemäß, nicht kirchlich. In der Kirche müssen sich die Vornehmen, Gebildeten, Geistreichen dem gemeinen Mann demüthig anschließen, die geförderten Christen und begnadigten Heiligen dem armen Volk in der Finsterniß und Irre. Das

wird ihnen wahrlich nicht schaden; sie sollen auch ihr Theil dabei empfangen. Umgekehrt aber den Gelehrten predigen, daß die Niedrigen und Elenden hinaufsteigen sollen, um auch etwas zu haben, ist eine schwere Versündigung Vieler in großen, Mancher selbst in kleinen Städten, die viel mehr versäumt und vernachlässigt, als die Leute denken. Weil der HErr das Brot des Lebens ist, sollen wir es doch nicht verschmähen, Ihn auf hausbackene Weise zu verkündigen.''"

Inwieweit diese Aufgabe in vorliegenden Predigten erreicht worden, darüber steht mir kein Urtheil zu. Ich verhehle mir keineswegs die Mängel derselben. Ich hoffe aber, daß sie dennoch geeignet sind, zur Auferbauung der Seelen das Ihrige beizutragen, da hier Alles auf den Segen des HErrn ankommt. Möge mein Hoffen erfüllet werden!

Wald-Angeloch, am 23. November 1855.

Sabel.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

I.

Am ersten Sonntage des Advents.

Text: Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus Seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu Mir! Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger giengen hin, und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte; und brachten die Eselin, und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten Ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!

GOttlob, ein neues Kirchenjahr Macht wiederum auf's Neue
Mit reichem Segen offenbar Des großen GOttes Treue!
Von Neuem will Er Seinen Bund, Den alten ew'gen Glaubensgrund
Durch Seinen Geist uns lehren.

Wir beginnen heute ein neues Kirchenjahr, und damit ein neues Jahr der Gnade. Gelobet sei GOtt, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns bis hieher gebracht hat! Auf's Neue läßt Er uns Seine Liebe, Sein Erbarmen verkündigen, auf's Neue das Heil in Seinem lieben Sohne anbieten. Wer wird wohl die angebotene Gnade im neuen Gnadenjahre ergreifen? Ich denke, wohl der, welcher glaubt, es könnte dieses Jahr auch sein letztes sein, und welcher weiß, daß, wer hienieden die Gnade versäumt, ihrer nimmermehr wird theilhaftig werden. Ach, so manche von unsern Gemeindegliedern, die noch den letzten Advent mit uns gefeiert haben, sind heute nicht mehr in unserer Mitte! Sie haben wohl auch nicht daran gedacht, daß das verflossene Jahr ihr letztes Gnadenjahr sein werde,

und wahrlich, ihrer Viele wären jetzt sehr froh, wenn sie es bedacht hätten. In diesem Kirchenjahr wird nun an Manchen von uns die Reihe kommen, abzuscheiden von dieser Welt. Sollten wir das nun nicht bedenken, dieweil es noch heute heißt? Heute steht der Heiland vor einer jeden Herzensthüre und klopfet an mit dem Finger Seines Geistes. Wollen wir nicht auf Seine Stimme hören? Wollen wir Ihm nicht aufthun? Oder bedürfen wir etwa Seiner Gnade nicht? Wer unter uns von Sünden rein, völlig rein ist, wer aus eigenen Naturkräften sich den Himmel verdienen kann, der bedarf keiner Gnade, der ist sein eigener Heiland. Wer sich aber als Sünder erkennt und weiß, daß Sünde nicht ungestraft bleiben kann, — wer es erkennt, daß wir von uns selber zu nichts Gutem tüchtig sind, wie Solches die heilige Schrift bezeugt, der hat Gnade nöthig, der hat Hülfe und Errettung nöthig; der sollte billig mit ganzer Begierde sich ausstrecken nach einem Heilande, ohne dessen Gnade er unselig und verloren, dem Gerichte GOttes verfallen bleibt. Wer ist nun weise und merket darauf? Ach, die Meisten, leider die Meisten merken nicht darauf, bis es zu spät ist! Ob es aber Viele oder Wenige sind, die darauf merken, dennoch will ich im Glauben an Den, der auch Taube hörend, auch Todte lebendig macht, rufen und zeugen, bitten und mahnen; dennoch will ich „aufheben meine Stimme mit Macht," und meinen Brüdern und Schwestern sagen, was mir befohlen ist: „Siehe, da ist euer GOtt!"

Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig!

Laßt uns erwägen,

1) welch hohe Gnade uns damit widerfahre,
2) wie wir dieser Gnade theilhaftig werden.

Komm', o mein Heiland JEsus Christ,
Mein's Herzens Thür Dir offen ist;
Ach zeuch mit Deiner Gnade ein,
Dein' Freundlichkeit auch uns erschein',
Dein heil'ger Geist uns führ' und leit'
Den Weg zur ew'gen Seligkeit! Amen.

I. Wir sehen nach unserm Evangelium den HErrn JEsum, kurz vor Seinem Leiden, Seinen feierlichen Einzug halten in Jerusalem. Nicht in äußerer Pracht und Herrlichkeit, obwohl Er ein König ist, sondern demüthig zieht Er ein in die Königsstadt, arm und unscheinbar, reitend auf einem Eselsfüllen, umgeben von den Armen und Geringen des Volkes. Da gieng in Erfüllung das weissagende Wort des Propheten (Sacharja 9, 9.): „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer, arm, und

reitet auf einem Esel, auf einem jungen Füllen der Eselin." Als der allein Gerechte, auf den alle Frommen des alten Bundes gehofft, als der längst verheißene, längst ersehnte Helfer kam Er, der himmlische König, zu Seinem Bundesvolke. Seine Absicht war, es selig zu machen von seinen Sünden. Darum hatten Jerusalems Einwohner wohl Ursache, sich zu freuen und zu jauchzen. Es widerfuhr ihnen mit Seinem Kommen eine hohe Gnade von GOtt. Sie waren solcher Gnade nicht werth. Sie hätten es wohl verdient, daß Er nicht sanftmüthig, sondern als Richter und Rächer zu ihnen gekommen wäre. Wie viel Liebe und Treue hatte der HErr ihnen schon erwiesen! Wie oft hatten Propheten und Knechte GOttes das Heil ihnen verkündigt! Wie liebreich war ihnen durch JEsum selbst Gnade angeboten worden im Evangelio! Aber bisher vergeblich. Sie waren ein widerspenstiges Volk. Sie ärgerten sich an der Gnadenpredigt. Sie stießen die rettende Hand ihres Heilandes von sich. Sie verwarfen ihren König und ihren GOtt. Sie waren bereit, Ihn an's Marterkreuz zu schlagen.

Auch zu uns, Geliebte, kommt JEsus heute noch, wie dazumal nach Jerusalem, zwar nicht mehr sichtbarlich, wohl aber unsichtbar, in Seinem Wort, in Seinen Sakramenten, in der Kraft des heiligen Geistes. Er kommt auch zu uns mit liebreichem Erbarmen, als ein sanftmüthiger Friedensfürst, als ein Gerechter und ein Helfer. Seine Absicht ist es heute noch, Seine Menschenkinder zu segnen, sie selig zu machen von ihren Sünden. Auch uns widerfährt damit eine hohe Gnade. Auch wir sind solcher Gnade nicht werth. Auch wir hätten es längst verdient, daß Er nicht sanftmüthig, sondern als Richter und Rächer zu uns käme, als der erhabene, den Sündern schreckliche GOtt. Denn wie viel Liebe hat uns der HErr erzeiget von Kindesbeinen an! wie viel Wohlthat uns erwiesen von Jugend auf! wie oft uns gespeiset, gestärket mit Seinem Wort, wie oft uns geholfen, getröstet in unserer Noth! Und wie haben wir Ihm gedanket, wie Seine Liebe vergolten? Wir haben Ihn mit vielfachen Sünden beleidiget, erzürnet und Seinen heiligen Geist betrübt. Wir haben die Ihm schuldige Treue gebrochen. Wir haben Seiner Gnade vorgezogen die sündliche Lust der Welt. Wir haben Seiner Strafgerichte uns schuldig gemacht.

Ach, meine Brüder und Schwestern! welch eine Gnade, welch ein Erbarmen, daß der HErr uns dennoch heimsucht mit Gedanken des Friedens, voll Huld und Leutseligkeit! „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig!" O herrliches Wort, das unsere Seele, so oft wir es hören, mit tiefster Anbetung, innigster Rührung und Liebesbewegung erfüllen sollte! Er selbst, unser GOtt und HErr, unser Schöpfer und Erlöser, kommt zu uns Sündern, zu uns Ab-

trünnigen und Verlorenen! Er ist in's Fleisch gekommen, da die Zeit erfüllet war, litt und stritt bis in den Tod mit unsern Feinden, mit Sünde, Tod und Teufel, die uns arme, gefallene Creaturen ausschlossen vom Genuß Seiner Seligkeit; so sehr drang Ihn Sein von Liebe wallendes Vaterherz, daß Er sogar Sein Leben ließ für die abtrünnigen Kinder! Und das ist nun Sein Wille, Sein Rathschluß, Sein Liebesvorsatz, die durch Sein eigenes Blut erworbene Gnade der Erlösung uns zuzuwenden, durch Seine zuvorkommende Liebe uns zur Gegenliebe, zur dankbaren Hingabe an Ihn zu bewegen. Und darum kommt Er fort und fort in Seinem Wort und Geist. Er möchte uns vom Verderben erlösen. Er möchte uns heilen von unserm Seelenschaden. Er möchte uns begnadigen, unsere Sünden uns vergeben. Er möchte in Liebe Sich mit uns vereinigen. Alles, was wir zu einem gottseligen und heiligen Leben bedürfen, möchte Er uns zu eigen schenken. Er möchte sich verherrlichen an uns nach dem ganzen Reichthum Seiner Barmherzigkeit. Nicht eine einzelne Gabe, sondern Sich selbst in Seiner ganzen Liebesfülle und Herrlichkeit bietet Er mit Seinem Kommen uns Armen an. Das ist der große Inhalt der theuern Gnadenbotschaft, die Seine Diener verkündigen sollen der Gemeine; das ist's, was auch ich, in des liebreichen GOttes, eures Heilandes Namen, in diesem neuen Kirchenjahre wieder, euch, meine Liebsten, predigen soll. O sagt, ist es etwas so Geringes, was der grundgütige, gnadenreiche GOtt uns anerbieten läßt? Ist es etwas Geringes, wenn der HErr aller Schätze, aller Ehren, aller Freuden, wenn Er, das allerhöchste Gut zu uns kommen und uns Seiner Reichthümer, Seiner Freuden, Seiner ewigen Wonnen, Seiner Herrlichkeit theilhaftig machen will? Ist es nicht eine überaus hohe und preiswürdige Gnade?

Wir liegen hart in Banden, Er kommt und macht uns los,
Wir steh'n in Spott und Schanden, Er kommt und macht uns groß,
Und hebt uns hoch zu Ehren Und schenkt uns großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren, Wie irgend Reichthum thut.

Was hat Ihn denn getrieben Zu uns vom Himmelszelt?
Nichts als Sein treues Lieben, Damit Er alle Welt
In ihren tausend Plagen Und großen Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen, So fest umfangen hat.

Und diese Gnade sollten wir nicht erkennen? Diesen Reichthum Seiner Liebe sollten wir undankbar verachten? Ach freilich, so oft und liebreich Er schon zu uns gekommen ist, in Seinem Worte, in Seiner Predigt, in den Regungen unsers Gewissens, in Leiden und Freuden, in der ganzen Führung unsers Lebens, so halten doch die Meisten unter uns Ihm noch immer das Herz verschlossen; ja, in gar viele Häuser, in

gar viele arme Herzen hat Er noch immer nicht eingehen können, und darum sind auch die Meisten noch ungesegnet, und haben keine Vergebung der Sünden, kein Leben aus GOtt, keinen wahren Frieden, keine Ruhe für ihre Seele, keine Hoffnung des ewigen Lebens. Sie haben keine Freude an Ihm, weil der Stolz oder der Geiz oder die fleischliche Lust im Herzen wohnt und das Regiment führt. Sie hören kaum Seine Stimme, Seine freundliche Einladung, Sein Bitten und Mahnen, weil das Geräusch der Welt zu groß ist, weil der Sündenschlaf zu tief und schwer ist, weil das Herz zu irdisch gesinnt und vereitelt ist. Ach, die Armen, die Bedauernswerthen! Sie bedenken nicht, welchem Gerichte sie entgegengehen. Sie bedenken nicht, daß sie bei fortgehendem, beharrlichem Widerstreben ewigen Schaden leiden müssen.

Denn jetzt kommt der himmlische König noch sanftmüthig zu uns. Er nöthigt uns nicht; Er zwingt uns nicht; Er legt keine Gewalt an in dieser Gnadenzeit. Aber wer weiß es denn, wie bald diese Zeit für uns zu Ende ist? Wer kann es wissen, ob nicht dieser Advent der letzte ist, den wir in diesem Leben feiern, der letzte, da unser König sanftmüthig zu uns kommt? Und wer kann es sagen, wie ferne oder nahe „der Tag der Rache unsers GOttes," das heißt, jene Zeit ist, da Er wiederkommen wird, ein Richter der Lebendigen und Todten? Er wird wiederkommen, aber nicht mehr in Niedrigkeit, sondern in großer Kraft und Herrlichkeit, und wird das Gericht ausführen zum Siege. Er wird wiederkommen, aber nicht mehr als das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt, sondern als der Löwe aus dem Stamm Juda, der die Widerwärtigen unter Seine Füße tritt. Dann werden alle Geschlechter auf Erden stehen müssen vor des Menschen Sohn, und Seine Feinde werden Ihn sehen und werden heulen. (Offb. 1, 7.) Dann werden die Gedanken der Reue zu spät kommen, denn die Zeit der Gnade ist dann vorüber. Aber jetzt ist diese Zeit noch vorhanden; ach, meine Liebsten, lasset sie uns benützen! Lasset uns eilen, daß wir unsere Seele erretten! Lasset uns GOttes Gnade ergreifen — heute, da uns Seine Stimme ruft!

II. Und auf welche Weise werden wir der Gnade theilhaftig, die uns im Kommen des Heilandes angeboten wird? Das, Geliebte, zeigen uns unsere Texteswort.

Vor Allem sollen wir Ihn aufnehmen williglich in Seinem Worte, dadurch Er uns geoffenbaret wird und zu uns kommt. Unser Evangelium sagt von den Jüngern: „Sie gingen hin und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte." Sie waren also Seinem Worte ohne alle Widerrede gehorsam. Sie trafen ihre Vorbereitungen zu Seinem Einzuge genau nach Seinem Befehle, obwohl ihre mensch-

liche Klugheit mancherlei Einwendungen und Bedenken dagegen hätte vorbringen können. Und in demselben unbedingten Gehorsam gegen Sein Wort haben auch wir heute noch die Vorbereitungen zu treffen zu dem Einzug des himmlischen Königs in unsre Herzen. Wir haben von Natur allerlei vernünftige Einfälle, allerlei eigene, selbstgemachte, lügenhafte Gedanken und Einbildungen über GOtt und göttliche Dinge, besonders über unser Verhältniß zu GOtt und über den Weg zur Seligkeit, und nehmen von Seinem Worte nicht gerne Bestrafung und Weisung an. Diese unsere stolze Gutwisserei müssen wir uns vor Allem zu Schanden machen lassen und dem Worte JEsu als dem Worte unsers GOttes gehorsam werden. Wir dürfen Ihm nicht widersprechen, wenn Er uns Alle ohne Unterschied verlorene Sünder nennt, die in sich selbst keine Hoffnung haben, selig zu werden. Wir müssen Ihm recht geben, wenn Er uns untüchtig erklärt, etwas Gutes aus uns selber zu thun. Wir müssen es mit dankbarer Freude aufnehmen, wenn Er uns Verlorene zu Sich, als dem alleinigen Retter und Heilande ruft.

Zum Andern müssen wir, um Seiner Gnade theilhaftig zu werden, uns, gleich den Jüngern und dem Volk im Evangelio, tief demüthigen vor Ihm. Die Jünger waren die Ersten, die sich vor diesem sanftmüthigen Könige in tiefer Demuth beugten. „Sie legten ihre Kleider" — ihre Obergewänder — „auf das Füllen, und setzten Ihn darauf", als die Knechte ihren HErrn. Auch das Volk gab dem einziehenden JEsus die Ihm gebührende Ehre. „Viele breiteten ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg", wie es wohl beim Einzug von Königen gebräuchlich war. So müssen auch wir unsere offenbar befleckten Sündenkleider, oder aber die Staats- und Feierkleider unsrer eigenen Gerechtigkeit, in die wir uns so gerne einhüllen, dem HErrn unserm Heilande zu Füßen legen. Alle unsre eigene Tugend, unsre Ehrbarkeit, unsre bürgerliche Rechtschaffenheit müssen wir als unzureichend vor GOtt, uns irgend zu rechtfertigen, ja, als ein beflecktes Kleid erkennen, und uns völlig alles Vertrauens auf eigenes Verdienst und Würdigkeit entkleiden lassen. Wir dürfen uns nicht selber helfen wollen, sondern müssen JEsum, unsern einigen Helfer, um Seine Hülfe demüthig anflehen. Nur wenn wir uns selbst erniedrigen, kann Er uns erhöhen. Nur wenn wir in unsern eigenen Augen zu nichte werden, kann Er etwas aus uns machen. Nur wenn wir uns selber ausleeren, kann der HErr uns füllen mit Seiner Gnade. Er siehet auf das Niedrige, und „wohnet bei denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind."

Zum Dritten sollen wir, um Seine Gnade zu erlangen, Ihn in freudigem Glauben aufnehmen. So that das Volk bei

Seinem Einzuge, da es Ihn als den verheißenen Messias, als seinen Retter und Heiland pries und voll Jubels rief: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!" So dürfen auch wir uns unsers Heilandes freuen und fröhlich sein. Wir dürfen, wenn wir nur leidtragend über unsre Sünden zu Ihm kommen, nicht zweifeln, daß Er uns annehmen und uns alle unsre Sünden vergeben werde.

Wir dürfen nicht erschrecken Vor unsrer Sündenschuld,
Er selbst will sie bedecken Mit Seiner Lieb' und Huld.

Wir dürfen es mit dankbarer Freude glauben, daß Er **auch für uns** Sein heiliges Sühnopfer am Kreuze gebracht, und daß auch **wir** um Seinetwillen vor GOtt dem Vater als gerecht angesehen werden. O ihr über euere Sünden bekümmerten Seelen, — jauchzet Ihm ein gläubiges Hosianna entgegen, und lasset eucrn Kummer fahren, denn JEsus will euch heilen, trösten, begnadigen, segnen. Ihr sollet von nun an selig in Seiner Liebe ruhen. —

Nun so bleib' es fest dabei,
Daß ich JEsu eigen sei;
Welt und Sünde, fahret hin,
Weil ich schon versprochen bin!

Amen.

II.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Text: Luk. 3, 1 — 18.

In dem fünfzehnten Jahr des Kaiserthums Kaisers Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, und Herodes ein Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa und in der Gegend Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst in Abilene, da Hannas und Kaiphas Hohenpriester waren: da geschah der Befehl GOttes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste. Und er kam in alle Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden; wie geschrieben stehet in dem Buch der Rede Jesaias, des Propheten, der da sagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: **Bereitet den Weg des HErrn**, und machet Seine Steige richtig! Alle Thäler sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlichter Weg werden. Und alles Fleisch wird den Heiland GOttes sehen. Da sprach er zu dem Volk, das hinaus ging, daß es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, **thut rechtschaffene Früchte der Buße**, und nehmet euch nicht vor, zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: GOtt kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Art den Bäumen an die Wurzel

gelegt; welcher Baum nicht gute Füchte bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn, und sprach: Was sollen wir denn thun? Er antwortete, und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also! Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist! Da fragten ihn auch die Kriegsleute, und sprachen: Was sollen denn wir thun? Und Er sprach zu ihnen: Thut Niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch begnügen an euerm Solde! Als aber das Volk im Wahn war, und dachten alle in ihren Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus wäre, antwortete Johannes, und sprach zu Allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen Seiner Schuhe auflöse. Der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. In desselben Hand ist die Wurfschaufel, und Er wird Seine Tenne fegen, und wird den Weizen in Seine Scheune sammeln, und die Spreu wird Er mit ewigem Feuer verbrennen. Und viel Anderes mehr vermahnte und verkündigte er dem Volk.

„In dem fünfzehnten Jahr des Kaiserthums Kaisers Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war und Herodes ein Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa und in der Gegend Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst in Abilene, da Hannas und Kaiphas Hohenpriester waren: da geschah der Befehl GOttes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste.“ So beginnt unser Text. Welch eine genaue und ausführliche Zeit-Angabe! Warum wohl? Seht, mit dem Auftreten Johannis des Täufers begann eine völlig neue Zeit. Der längst verheißene Messias, der Heiland war in die Welt gekommen und sollte jetzt öffentlich auftreten vor dem Volke. Die alte Zeit nahte ihrem Abschluß. Eine neue Zeit begann, die neutestamentliche Gnadenzeit. Johannis des Täufers Amt war es, der Herold dieser neuen Zeit zu sein. Er sollte den Advent, die Ankunft des HErrn verkünden. Er sollte demselben eine offene Bahn machen zu den Herzen. Darum „predigte er die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.“ Es ist eine ewige, unabänderliche Ordnung GOttes, daß die Gnade in Christo nur von bereiteten, bußfertigen Herzen kann empfangen werden. Die Herzen zur Buße zu leiten, ist noch heute das Amt der Knechte und Zeugen GOttes.

Die Bußpredigt ist die rechte Adventspredigt.

Das ersehen wir

1) aus ihrem Zweck,
2) aus ihrer Beschaffenheit,
3) aus ihrer Wirkung.

Doch — was vermag die Predigt,
HErr JEsu, ohne Dich?
Mein Heil, mein Seligmacher,

Bereite selber mich!
Es seufzt mein Herz zu Dir,
Es rufet Dir entgegen:
O komm' mit Deinem Segen,
Und wohne stets in mir! Amen.

I. Die Bußpredigt ist die rechte Adventspredigt. Das ersehen wir aus ihrem Zwecke. Dieser ist angegeben in den prophetischen Worten, die unser Text anführt: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des HErrn und machet Seine Steige richtig! Alle Thäler sollen voll werden und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was krumm ist, soll richtig, und was uneben ist, soll schlichter Weg werden. Und alles Fleisch wird den Heiland GOttes sehen." — Die Bußpredigt soll also dem HErrn den Weg bereiten, dem Heilande GOttes einen Zugang öffnen zu den Herzen. Dieser Zweck wird uns in einem Bilde veranschaulicht. Alle Thäler sollen voll, ausgefüllt werden. Ein Thal ist eingesunken, vertieft. Damit sind die in Unglauben, in Sünde und Laster, in ein offenbar gottloses Wesen versunkenen, in die Lust und Eitelkeit der Welt vertieften Menschen gemeint. Die gewaltige Stimme des Zeugen GOttes, das dröhnende Strafwort des ernsten Bußpredigers soll in die Thäler des Unglaubens und der Sündenlust, in die Abgründe der Gottlosigkeit, in die Untiefen des Lasters hinabschallen, und die schlafenden Gewissen zur Reue und Buße wecken. — Alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden. Ein Berg oder Hügel erhebt sich über das flache Land. Damit sind die in Eitelkeit, Hoffahrt und Selbstliebe sich über Andere erhebenden, stolzen Geister gemeint. Und wahrlich, solcher Berge und Höhen sind jederzeit viele abzutragen oder zu niedrigen. Wie Viele in unsern Gemeinden sind leider voll Vertrauen auf ihre eigene Gerechtigkeit und wähnen, sie bedürfen einer ernsten Buße und Umkehr nicht! Wie Viele sind voll Dünkels auf ihre fleischliche Weisheit und Weltklugheit und wollen sich vom Worte GOttes nicht weisen noch meistern lassen! Wie Viele trösten sich fälschlich mit ihrem frommen Wissen, mit einer todten Schriftgelehrsamkeit, während sie doch dem Worte GOttes gänzlich zuwiderleben! Wie Viele suchen Ruhm in ihren gottesdienstlichen Uebungen, während sie bei allem Beten, Lesen und Hören des göttlichen Wortes in Wahrheit nicht GOtt, sondern der Sünde, der Welt und dem Mammon dienen! Wie Viele brüsten sich mit dem Kreuz, das sie erduldet, mit den Leiden, die sie schon durchgemacht haben, während alle Trübsal noch keine Frucht der Gerechtigkeit bei ihnen wirken konnte, also vergeblich war! Diese Berge des Trotzes und der Selbsterhebung müssen zuvor geniedrigt, der Mensch klein und gering in seinen Augen, ein armer Sünder werden,

bevor JEsus ihm Gnade erzeigen kann. GOtt widerstehet den Hoffährtigen. Nur den Demüthigen schenkt Er Gnade. — Ferner, was krumm ist, soll richtig, was uneben ist, schlichter Weg werden. Krumm ist der Weg eines Menschen, dessen Herz unlauter, ein Schalk ist, der es mit GOtt und der Welt zugleich halten, mit der einen Hand nach dem Irdischen, mit der andern nach dem Himmlischen greifen will, der lieblos Andere, aber nicht sich selber richtet, der den Schein der Gottseligkeit hat, aber ihre Kraft verläugnet, der, wie die Schrift sagt, weder kalt noch warm ist. Denen, die solche unredliche Wege vor GOtt und Menschen wandeln, soll der Knecht GOttes bezeugen, daß, wenn sie nicht aufrichtig werden, und GOtt die Ehre geben, mit entschiedenem Bekenntnisse von der Welt ausgehen und von ihren Sünden und Untreuen lassen, der HErr sie nicht als die Seinen erkennen, sondern verurtheilen und verwerfen werde. Und wo nun die Herzen wahrhaft bußfertig, nach Heil und Erlösung verlangend sind, da soll der Bußprediger die Nähe des Heilandes ankündigen: „Alles Fleisch wird den Heiland GOttes sehen." Solche gedemüthigte, mühselig wordene Seelen sollen Vergebung der Sünden, Gnade und Friede von GOtt empfangen. Und dies ist allerdings der letzte Zweck der Bußpredigt, daß die bereiteten Herzen des Heils froh werden im Sohne GOttes. Die Bußpredigt ist die rechte Adventspredigt.

II. Das ersehen wir auch aus ihrer Beschaffenheit. In welcher Weise hat Johannes Buße gepredigt? Wie richtete er seinen Auftrag aus? „Er sprach," lesen wir, „zu dem Volk, das hinausging, daß es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße! Nehmet euch nicht vor, zu sagen: wir haben Abraham zum Vater! Denn ich sage euch: GOtt kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen." — Fürwahr, eine harte Rede, eine Mark und Bein durchdringende Predigt! Gleichwohl war sie ganz geeignet, die Herzen der Hörer heilsam zu erschüttern, sie nach Gnade und Heil verlangend zu machen. Sie war die rechte Adventspredigt.

Otterngezüchte nennt Johannes seine Zuhörer, — Schlangenbrut! Welch ein Name! Und sie waren doch gekommen, seine Bußpredigt zu hören und waren sogar willig zur Bußtaufe! Wie? war Johannes nicht allzu streng? That er seinen Zuhörern nicht schweres Unrecht? Nein, Geliebte, er richtete nur seinen Auftrag aus; was er predigte, das predigte er nach GOttes Geheiß. Seine Worte

waren wohl streng und rauh, aber sie waren Wahrheit. Diese Leute suchten wohl Vergebung, aber sie wollten ihre Sünden nicht lassen. Sie wollten wohl gerne Kinder GOttes heißen, aber auch ferner, wie bisher, die Werke des Teufels thun. Solche sichere Sünder, solche unredliche, in Sündenliebe und Hoffahrt verhärtete Seelen lassen sich nicht mit süßen, freundlichen Worten in's Reich GOttes hinüber schmeicheln! Nein, die rechte Bußpredigt straft alle Sünde, und nennt die sicheren Sünder mit dürren Worten Kinder des Zornes und der Verdammniß. Und darum fragen auch wir alle Unbußfertigen und Eigengerechten, alle leichtfertigen Seelen mit Johannis des Täufers Worten: „wer hat denn euch „weiß gemacht," daß ihr (in diesem euerem jetzigen Zustande) dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?" Wer hat denn euch auf den unseligen Wahn gebracht, als könntet ihr mit einigen äußerlichen Uebungen der Gottseligkeit, durch eine Heuchelbuße den HErrn täuschen und euere Seele erretten? Sehet zu, — täuschet und betrüget euch nicht! Nicht auf das scheinheilige, bußfertige Reden, sondern auf die rechtschaffene Frucht einer entschiedenen Bekehrung, eines neuen, GOtt geheiligten Wandels kommt es an! Früchte, Beweise einer aufrichtigen Reue und Sinnesänderung will der HErr; eine wirkliche Verleugnung des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste fordert Er. „Welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen." Saget nicht, wie einst die Juden: „wir sind Abrahams Kinder," also ihr: wir sind ja Christen, auf Christum getauft! GOtt ist mit nichten an euch gebunden. Er kann selbst die steinernen Herzen der Heiden zum Glauben an Christum wecken. Sprechet nicht: wir gehen ja zur Kirche, zu Beichte und Abendmahl! Berufet euch nicht auf solch äußerliches Christenthum, auf solche äußerliche Uebungen der Frömmigkeit, wobei das Herz in Sünden verstrickt, das Leben ohne die Frucht der wahren Gottseligkeit bleibt! „Irret euch nicht, GOtt läßt Sich nicht spotten!" Die Gnadenzeit zerrinnt, das Gericht GOttes kommt näher und näher! Es ist schon manchem unfruchtbaren Sündenbaum die Axt an die Wurzel gelegt; wie dort über den Juden, so brechen noch heute, oft plötzlich GOttes Gerichte über Völker und Menschen herein, die die Gnade versäumen und den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth GOttes verachten. „Heute, da ihr GOttes Stimme höret, verstocket euere Herzen nicht!" —

Auf solche Weise, durch Bestrafung der Gottlosigkeit und Heuchelei, durch ernste Bedrohung mit GOttes Gerichten suchte Johannes seine Zuhörer zur Buße und Umkehr zu leiten, sie vorzubereiten auf den Advent des HErrn. Und gewiß, die Bußpredigt, die so beschaffen ist, muß wohl bei allen redlichen Gemüthern diesen Zweck

erreichen. Auch heute noch kann nur durch ein solch einschneidendes, entschiedenes Zeugniß der Wahrheit der sichere Sünder zur Reue und Sinnesänderung bewogen werden. Und darum haben alle rechten Diener und Zeugen GOttes, es sei zur Zeit oder zur Unzeit, es sei den Menschen lieb oder leid, dieses zweischneidige Schwert des heiligen Geistes in ihren Gemeinden zu führen, ohne Ansehen der Person, — in aller Liebe und Geduld, aber gleichwohl mit heiligem Ernst, auf daß die Herzen ihrer Zuhörer heilsam erschüttert, zur Buße erweckt und nach einem Heilande begierig werden. Die Bußpredigt ist die rechte Adventspredigt.

III. Das ersehen wir endlich aus ihrer Wirkung.

Johannis, des Täufers Predigt blieb nicht ohne Wirkung. Viele seiner Zuhörer wurden um ihr Seelenheil bekümmert. Er hatte von rechtschaffenen Früchten der Buße geredet. Darum fragten sie: „Was sollen wir denn thun?" Welches sind denn die Früchte, die du von uns forderst? Wodurch beweist sich denn die Buße als ächt? Eine sehr wichtige Frage. Wie beantwortete sie Johannes?

Er antwortete dem Volke: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, thue auch also!" Er antwortete den Zöllnern: „Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist!" und den Kriegsknechten: „Thut Niemand Gewalt noch Unrecht!" Er weiset sonach Alle auf das Gesetz des neuen Testamentes, auf das Gesetz Christi, auf das Gesetz der Liebe, der thätigen Nächstenliebe. Die Liebe thut dem Nächsten Gutes, nichts Böses. Wer mehr besitzt, als die Nothdurft erfordert, der soll von seinem Ueberfluß Aermeren mittheilen. Wer mit seinem Nächsten Geschäfte hat, soll ihn nicht übervortheilen, soll ehrlich und redlich zu Werke gehen. Wer Gewalt über Andre hat, soll sie nicht mißbrauchen, Niemanden Unrecht thun, gütig und sanftmüthig sich beweisen. Hieran sollte das Volk, sollten Zöllner und Kriegsknechte merken, ob es ihnen Ernst sei mit ihrer Buße, denn wo dieser Ernst sich findet, da ist auch der Sünder willig und bereit, Gutes zu thun, bereit zur Beweisung der Liebe. Ein solches Ringen nach Gerechtigkeit, eine solche Willigkeit, von Sünden zu lassen und das GOtt Wohlgefällige zu thun, — sei dieses Thun auch mit Opfern aller Art verbunden, — ist die rechte Wirkung der Bußpredigt, die rechte Vorbereitung auf den Advent des HErrn. Die Buße, die keine solche Früchte trägt, ist eine Heuchelbuße.

Geliebte im HErrn! wissen wir auch von einer Buße, die solche Früchte trägt? Finden sich auch in unserm Leben die Früchte einer herzlichen, thätigen Nächstenliebe? Beweisen wir Sanftmuth und Gütigkeit, üben wir Treue und Redlichkeit gegen Jedermann? Und wie stehet es mit der Barmherzigkeit gegen Arme und Noth-

leidende? Ach, wir meinen oft wunder, was wir gethan hätten, wenn wir von unsrem Ueberfluß dem Nächsten ein Schärflein mittheilen, aber haben wir auch schon von unsrer Nothdurft brüderlich mit ihnen getheilt? O wenn schon die Buße, welche die Furcht GOttes wirkt, solche Früchte bringen soll, was sollte dann erst der Glaube wirken, der die GOttseligkeit in seinem Gefolge hat! Prüfen wir uns doch wohl, ob unsre Buße rechter Art sei!

Zu Johannes, dem Prediger der Buße, kamen Leute aus allen Ständen, Zöllner und Kriegsleute, und zeigten sich willig, von Sünden zu lassen. Da sehen wir: Kein Stand ist von der Verpflichtung, Buße zu thun, ausgeschlossen. Und ob auch ein jeder Stand seine besondern Versuchungen, und darum auch seine Lieblings- und Schoossünden hat, so ist es doch in keinem Beruf und Stand unmöglich, sich aufrichtig und entschieden zu bekehren. Johannes hat den Zöllnern und Soldaten, die ihn fragten, wie sie Buße thun sollten, nicht zugerufen: Lasset's nur! Für euch ist's ja doch nicht möglich! Den Zöllnern und Soldaten, die nicht Buße thun, wird der HErr einst im Gerichte die Zachäusse und Korneliusse entgegenstellen und diese ihre Standesgenossen werden ihnen das Urtheil sprechen. Und was meinest du, der du wähnst, in deinem Stande könne man es nun einmal nicht so genau nehmen mit dem Christenthum, wird nicht auch dir GOtt einst Tausende gegenüberstellen, die in deinem Stand und Beruf wahre Christen gewesen sind?

So gehe denn ein Jeglicher in sich in dieser heiligen Adventszeit, und forsche, was ihm Sündliches anklebt, welche Lieblingssünden ihn noch beherrschen und von GOtt und Seiner Gnade scheiden, und sage aller Sünde mit aufrichtigem Herzen ab! Das ist allein die rechte Wirkung der Bußpredigt; anders mögen wir nicht entrinnen dem zukünftigen Zorne GOttes. Wähnet ja nicht, daß ihr mit dem befleckten Rock des Fleisches, mit Augen voll Ehebruchs und Hurerei, mit Händen voll Trug und Gewaltthätigkeit, mit einer Zunge, die der Lüge und Verläumdung dienet, in's Himmelreich eingehen werdet. Die Hurer, Geizigen, Trunkenbolde, Diebe, Streitsüchtigen und dergleichen „werden das Reich GOttes nicht ererben!"

Wer an jenem Tage des Gerichts als „Spreu" wird erfunden werden — so bezeuget Johannes, — den wird der HErr „mit ewigem Feuer verbrennen." Wer unbußfertig in seinen Sünden beharrt, der ist Spreu, leere Spreu vor GOtt. Den „Waizen" aber wird Er „sammeln in Seine Scheunen." Wer in aufrichtiger Buße sich scheidet von seinen Sünden und fürder in GOttes Liebe wandelt, der ist als Waizen vor GOtt geachtet. So wählet nun

selbst, Geliebte, euer Schicksal in der Ewigkeit! Wehe dem, der nicht rechtschaffene Früchte der Buße thut!

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

Amen.

III.

Am dritten Sonntage des Advents.

Text: Joh. 1, 19—30 und Matth. 11, 7—10.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und läugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn! wie der Prophet Jesajas gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch der Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser, aber Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse. Das geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufte. Des andern Tages siehet Johannes JEsum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn Er war eher, denn ich. —

Da fing JEsus an, zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, Ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, Ich sende Meinen Engel vor Dir her, der Deinen Weg vor Dir bereiten soll.

Wir haben am letzten Sonntage in Johannes dem Täufer einen ernsten Zeugen GOttes, einen treuen Knecht des HErrn kennen gelernt und seine Bußpredigt, so GOtt will, zu Herzen genommen. Johannes ist das Vorbild eines rechten Predigers. In dem, was er gethan und gelehrt hat, in den Aussprüchen JEsu über ihn finden wir Belehrung auf die wichtige Frage, wie sich ein Prediger zu verhalten, was er zu thun und zu lassen hat, um seinen Beruf im Segen zu erfüllen. Die richtige Antwort auf diese Frage muß nicht blos für Solche, die ein geistliches Amt begleiten, sondern auch für Gemeindeglieder von großer Wichtigkeit sein. Es kommt sehr viel darauf an,

ob der Zuhörer die richtige Ansicht von dem Amt und Beruf des Predigers habe und wisse, was er von demselben zu erwarten, was er von ihm zu fordern hat. Lasset uns denn nach Anleitung der verlesenen Texteswörte erwägen:

Was ein Prediger sein, und was er nicht sein soll,

nemlich kein schwankendes Rohr,
kein Mensch in weichen Kleidern,
sondern eine Stimme GOttes in der Wüste,
ein Vorläufer, der des HErrn Weg bereitet,
ein Zeuge der Liebe und Barmherzigkeit GOttes.

HErr, Du hast Dir die Gemeine
Theu'r erkauft mit Deinem Blut;
Guter Hirte, gib den Schafen
Deiner Weide treue Hut!
Hirten gib nach Deinem Herzen,
Lehrer, die an Liebe reich,
Die den Lohn für Deine Schmerzen
Sammeln in Dein Gnadenreich. Amen.

I. Was ein Prediger nicht sein soll,

das lernen wir aus den Aussprüchen JEsu über Johannes; — nemlich

1) kein schwankendes Rohr. „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen?" spricht JEsus zu den Zuhörern Johannis. „Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht?" — Der HErr schildert in diesen und den folgenden Worten die verschiedenen Erwartungen, mit welchen das Volk zu Johannes in die Wüste hinausging. Er gibt zu erkennen, wie verkehrt dieselbigen waren. Also ein Rohr wollten die Juden sehen, das der Wind hin und her weht, d. h. sie wünschten in Johannes einen Mann zu finden, der nicht fest auf dem Grunde der Wahrheit stünde, sondern von dem Wind der Menschenfurcht und Menschengefälligkeit sich bestimmen ließe, bald diese, bald jene Wahrheit zu verschweigen, oder gar eine Lüge statt ihrer zu sagen. Sie wollten, daß er auch die Person ansehe, und seine Lehren nach dem Willen nach der Meinung seiner Zuhörer einrichte und vortrage. So konnten es die Pharisäer schon leiden, wenn er die Zöllner und Kriegsknechte schalt; nur sollte er sie selbst nicht antasten, sondern vielmehr ihre Scheinfrömmigkeit loben. Andererseits freute es die Zöllner, wenn er die heuchlerischen Pharisäer strafte, aber sie mochten es nicht leiden, wenn er ihnen selbst so harte Wahrheiten sagte. Er hätte nur die Laster tadeln sollen, von denen sie sich frei wußten, von denen aber schweigen, in welchen sie gefangen waren. Was er heute als wahr bezeugte, darauf hätte er morgen nicht bestehen

sollen, je nachdem er Leute vor sich hatte. Aber Johannes war kein solches schwankendes Rohr, sondern ein Prophet GOttes, dessen heiliger Beruf es ist, die Wahrheit zu verkünden.

Ich frage nun: Verlangen nicht auch heute noch Viele von ihrem Prediger, daß er ein Rohr sei, das der Wind hin und her weht, — daß er sich biege und schmiege nach jedem Windzug des Beifalles oder der Ungunst seiner Zuhörer? Soll nicht auch er auf die Personen einige Rücksicht nehmen, und die volle, lautere Wahrheit nicht in ihrer ganzen Schärfe heraussagen, wenn Manche dadurch beleidiget werden könnten? So ist es den Reichen schon recht, wenn man die Untugenden der Armen, das lüderliche Leben so Vieler unter ihnen angreift; aber von ihrem irdischen Sinn, von ihrem Geiz, von ihrer Unbarmherzigkeit und Selbstsucht soll man nicht reden. So hören andererseits die Armen es gar gerne, wenn man die Standessünden der Reichen straft, aber von ihren Sünden soll man schweigen, vielmehr ihnen stets den Himmel offen zeigen. Die Frommen wollen, daß man der Weltleute ungöttliches Wesen und Treiben mit allem Ernste strafe; sagt man aber etwas wider die Lauheit, Trägheit und Heuchelei der Falschgläubigen, so werden sie ärgerlich und sprechen: „Meister, mit diesen Worten schmähest du uns auch!" (Luc. 11, 45.)

Soll aber, — frage ich, — darf der Prediger auf diese Parteien hören, und jeder zu Gefallen reden? Soll er, je nachdem er Leute vor sich hat, heute nicht mehr schlecht heißen, was er gestern als Sünde strafte, aus Furcht, dadurch Anstoß und Aergerniß zu geben? Ja, wenn er ein armseliges schwankendes Rohr sein will. Ein Knecht Christi aber darf den Menschen nicht gefällig sein. (Gal. 1, 10.) Er muß Wahrheit, und nichts als Wahrheit reden, ohne Ansehen der Person, weil die Wahrheit nicht sein, sondern GOttes Eigenthum ist. Verschweigt er dieselbe, so ist er ein untreuer Knecht und ladet schwere Verantwortung auf sich, so bringt er den himmlischen Vater um Seine Kinder, und die Kinder um ihre Seligkeit. —

Ein rechter Prediger stehet fest auf dem Grund des Wortes GOttes. Er gibt der Wahrheit Zeugniß. Er siehet nicht die Person an. Er ist nicht menschengefällig. Er ist kein Rohr, das der Wind hin und her weht.

2) Aber auch kein Mensch in weichen Kleidern. Der HErr spricht: „Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern." — Johannes hatte ein Kleid von Kameelshaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, also ein rauhes Gewand. Es hatte dies seine Bedeutung. Es war eine sinnbildliche Darstellung der Art und des Zweckes seiner Predigt. Auch

sein Gewand sollte den Menschen predigen, daß sie der Augen Lust und das hoffährtige Wesen meiden, daß sie ihr Fleisch kreuzigen sollten sammt den Lüsten und Begierden. Das Volk hätte nun den Johannes lieber in weichen Kleidern gesehen. Sie hätten gewünscht, daß er nicht so strenge, rauhe Worte gegen sie gebrauche, sondern sie mehr schone und sanfter mit ihnen verfahre. Sie hätten gewünscht, daß er sie höchstens mit milden Worten tadle und in lieblicher, angenehm in die Ohren tönender Rede zum Himmelreich einlüde. So hätte er z. B. den Herodes nicht so geradezu wegen seines Ehebruchs strafen, sondern nur fein und versteckt darauf hindeuten sollen mit entschuldigenden Worten. Dann freilich hätte er in der Könige Häuser gepaßt und einen andern Lohn als Gefängniß und Tod davon getragen.

Ich frage nun: wünschen nicht auch heutzutage die Meisten ihren Prediger in weichen Kleidern zu sehen? Ist es nicht den Meisten mißfällig, wenn er mit strengen Worten die Sünde straft, allen äußern Schein unnachsichtlich verwirft, jedem Stand und Geschlecht seine Sünden aufdeckt und frei heraussagt, daß Alle abgewichen seien? Gereicht es nicht den Meisten zum Aergerniß, wenn der Prediger gar nichts gelten läßt, als nur eine wahre Buße und Bekehrung, eine durchgreifende Erneuerung des ganzen Menschen? wenn er Tod, Ewigkeit und Gericht den Menschen ernstlich vor Augen stellt, und Keinen in den Himmel sprechen mag, als wer von neuem geboren ist? Ach, wie oft muß es da der Prediger hören, er sei zu streng, nehme es zu genau, fordere viel zu viel, und es könnte Niemand selig werden, wenn es auf ihn ankäme. Wie oft muß er hören, er solle nicht alle Sünde so gar verwerfen, den Menschen nicht jeden Ausweg versperren, sondern auch noch etwas Raum lassen, mit andern Worten: er solle nicht immer das Rauhe herauskehren, sondern in weichen Kleidern auftreten. Seid redlich, liebe Zuhörer; denken nicht Manche unter euch also? Ich selbst denke so, wenn ich meinen natürlichen Menschen frage; der möchte nichts lieber, als stets nur gute Worte geben, Keinem wehe thun, Jeden zum Freunde haben. Aber mein HErr duldet das nicht, straft mich, wenn ich Wahrheit verschweige; Er stellt mir den Johannes vor Augen und sagt mir: so, wie er, sollst du predigen, bis die Herzen bereitet sind. Ja, Geliebte, wenn die Herzen einmal bußfertig, zerschlagen sind, dann kann der Prediger in weichen Kleidern auftreten, mit sanften Liebesworten trösten und mahnen. So lange aber die Zuhörer noch sicher sind in ihren Sünden, gleichgültig für ihr Seelenheil, stolz, selbstgerecht, trotzig, — da, nein! da richten sanfte Worte nichts aus. Man kann den Sünder nicht mit süßen Worten in's Reich GOttes hinüber schmeicheln. Da thut ein ernstes, eindring=

liches Zeugniß noth. Ruft getrost, — heißt es in einem schönen Liede, —

Ruft getrost, ihr Wächterstimmen, Rufet laut und schonet nicht!
Christus will ein Zeugniß haben; Wenn's die Prediger vergraben,
Ach, das ist ein groß Gericht!
Ruft getrost, ihr Wächterstimmen, Rufet laut und schonet nicht! —

Wir haben nun gehört, was ein Prediger nicht sein soll, nemlich kein schwankendes Rohr, — kein Mensch in weichen Kleidern. Lasset uns nun auch lernen,

II. was ein Prediger sein soll.

1) eine Stimme GOttes in der Wüste.

„Wer bist du?" fragten die Abgesandten des hohen Raths zu Jerusalem, Priester und Leviten, Johannes den Täufer. Und er bekannte und läugnete nicht. Und er bekannte: ich bin nicht Christus, wie ihr's erwartet habt, auch nicht Elias in Person, auch der von Mose verkündigte Prophet nicht. Ich bin eine Stimme, eine blose Stimme, die Stimme eines Predigers in der Wüste, wie der Prophet Jesajas gesagt hat.

Das war ein gutes Bekenntniß. Das ist noch heute das Bekenntniß eines jeden rechtschaffenen Predigers. Und fraget ihr einen solchen: „wer bist du?" so wird auch er bekennen und nicht läugnen, und wird gerne bekennen: ich bin nicht Christus. Ich bin nicht die Wahrheit selbst. Nicht mir dürft ihr es zuschreiben, wenn ich euch Wahrheit sagen kann. Das ist nur eine Gabe meines HErrn JEsu Christi, der mir die Wahrheit aus Seinem Worte offenbart. Auch bin ich kein Heiland, der euch von Sünden helfen und Gutes in euch pflanzen, der euch erneuern und heiligen könnte. Auch bin ich kein Elias, der Wunder und Zeichen thun könnte, oder sonst ungewöhnliche, wunderbare, Staunen erregende Dinge. Auch bin ich kein Prophet, kein Seher, der die Zukunft vorhersehen, die verborgenen Rathschlüsse GOttes offenbaren könnte. Alles das bin ich nicht und soll es auch nicht sein, und ihr thätet Unrecht, wolltet ihr dergleichen von mir erwarten oder verlangen. Ich bin, wie Johannes, nur eine Stimme, eine blose Stimme, die Stimme des rechten Predigers, nemlich GOttes. Ich bin nur ein dienstbares Werkzeug in der Hand des HErrn, der dieses Werkzeug brauchen kann nach Seinem Willen und Wohlgefallen. (Ach, und wär' ich das nur recht!) Was diese Stimme predigt, ist nicht mein, sondern deß, der durch sie redet.

Ein rechter Prediger ist also eine Stimme, durch welche GOtt der HErr redet. Der eigentliche Prediger ist GOtt; der Prediger leiht Ihm nur seine Stimme, indem er ausspricht, was GOtt zuvor gesagt, und verkündigt, was der HErr in Seinem heiligen Wort

geoffenbart hat. Ein rechter Prediger darf also nie sein eigenes Wort führen, nie seine eigenen Gedanken und Meinungen vortragen oder auch nur unter GOttes Wort einmischen. Er ist gleichsam nur der Canal, durch welchen das Wort GOttes, dies lebendige Wasser Seines Geistes, an die Menschenherzen kommt. Er ist aber eine Stimme GOttes in der Wüste. Es hatte seine Bedeutung, daß Johannes in der Wüste sich aufhielt und lehrete. Auch heute noch sieht sich der Prediger in eine Wüste gesandt, d. h. unter Menschen, deren Herzen noch wüste und leer stehen, zwar überwachsen vom Unkraut der Sünde, der Eigenliebe, Weltliebe und Hoffahrt, aber leer an den edeln Früchten und Pflanzen, welche der himmlische Vater pflanzet, leer an Glauben, Liebe, Weisheit, Demuth, Geduld, Sanftmuth, Keuschheit, leer an göttlichen Tugenden und Gaben des heiligen Geistes. Und seht, darum soll der Prediger

2) ein Vorläufer sein, der des HErrn Weg bereitet.

„Richtet den Weg des HErrn!" so sollte Johannes in der Wüste rufen und zeugen. „Richtet den Weg des HErrn!" Diese wenige Worte fassen Alles in sich, was auch heute noch ein Prediger seinen Zuhörern zunächst zu verkündigen hat. Er soll den Menschen zeigen, wie ferne sie von Natur ihrem GOtt stehen, da sie so tief in Sünden gerathen sind. Er soll ihnen zeigen, wie arm sie schon durch diese Entfremdung von GOtt seien, und wie elend sie erst noch werden müßten in der andern Welt, wenn sie ohne Gnade bei GOtt dahinstürben. Dann soll er ihnen bezeugen, daß GOtt das höchste Gut, die lebendige Quelle alles Heils, aller Freude sei, und daß dieser große, herrliche GOtt zu ihnen kommen und Sich mit ihnen vereinigen wolle. Er soll ihnen bezeugen, daß Seiner Barmherzigkeit in's Fleisch gekommen sei, die arme, gefallene Creatur zu erlösen, ja, daß er noch immer zu jedem einzelnen Menschen kommen wolle, wenn derselbe nur bereit sei, in wahrer Buße und Bekehrung Ihn aufzunehmen. Und um sie hiezu zu bewegen, soll er ihnen deutlich machen, wie glücklich und selig sie werden würden durch solche Aufnahme ihres GOttes, durch solche gläubige, liebende Vereinigung mit Ihm. „Richtet den Weg des HErrn!" Dies ist also der Hauptinhalt seiner Predigt. Bereitet euere Herzen, daß euer GOtt darinnen einkehren und Wohnung bei euch machen könne! Thut Buße, aufrichtige Buße über euere Sünden! Werdet im Glauben unterthan und gehorsam euerem GOtt! — Und durch solche Predigt tritt er in die Fußtapfen Johannis, und wird ein Vorläufer seines HErrn. Sagt selbst, Geliebte, ob ein Diener GOttes anders predigen kann, anders predigen darf! Auf der einen Seite sieht, weiß und erfährt er die grundlose Liebe und Barmherzigkeit GOttes, weiß, welche Fülle von Se-

ligkeit, Friede und Freude über die Seelen, die sich Ihm zuwendeten, ausströmen würde. Auf der andern Seite sieht er die Menschen in Elend, Jammer und Noth, ja, wenn sie auch noch so glücklich wären, im Elend der Sünden; er muß seine Mitmenschen als arme, preisgegebene Sclaven ihrer Lüsten und Leidenschaften, er muß sie oft in tiefer, schmählicher Erniedrigung sehen; er muß sehen, daß sie meist so verblendet sind, daß sie ihren Jammer gar nicht erkennen und ihre Armseligkeiten für lauter Glück halten. Und doch weiß er, daß der mitten unter sie getreten ist, den sie nicht kennen, daß das Heil mitten unter uns ist, nahe, ganz nahe, und daß Allen so leicht und lieblich könnte geholfen werden! Da nun die Sünde das einzige Hinderniß wahren Glückes, die Wurzel alles Verderbens ist, — sprecht, muß er nicht mit aller Macht wider die Sünde eifern, und Buße und immer wieder Buße predigen? Es ist doch sonnenklar: wenn die Sünde nicht aufgedeckt wird, kann sie auch nicht erkannt, und also auch nicht bereuet und gelassen werden. Ach, es ist freilich eine mühsame, meist undankbare Arbeit, die Sünde in's Licht zu stellen, Sünden-Erkenntniß zu wirken! Aber ein rechter Prediger darf das nicht anschlagen, keine Mühe, keine Verleugnung, keinen Undank scheuen. Er darf nicht ablassen, zu zeugen, zu bitten und zu mahnen, zu dräuen und zu strafen, bis die Berge des Trotzes, des Hochmuths und der Sicherheit geniedrigt, die Thäler des Unglaubens, der Versunkenheit in Sünde und Laster ausgefüllt, die krummen Wege der Falschheit und Heuchelei gerade und eben gemacht sind, bis die Menschen ihre selbsterwählten, verkehrten Wege verlassen und den engen und schmalen, aber gewissen und geraden Weg der Buße, des Glaubens und der Liebe erwählen. Dies ist des Predigers nächste Aufgabe, das nächste Ziel aller seiner Mühe und Arbeit. Hat er dies erreicht, so hat er den Weg des HErrn gerichtet, dem Heilande eine offene Bahn gemacht zu den Herzen. Und seht, dann kann auch aus dem Bußprediger ein Gnadenprediger,

3) ein Zeuge der Liebe und Barmherzigkeit GOttes in Christo werden.

Dies ist auch Johannes, der ernste Bußprediger gewesen. Er war mehr, denn ein Prophet. Er ist nicht immer in rauhen Kleidern aufgetreten, hat nicht immer scharfe Worte zum Volk geredet. Da die Herzen zur Buße bereitet, nach Heil und Erlösung verlangend waren, da wies er die geistlich Armen und die da Leide trugen, zu dem, der die Sünden vergeben, die zerschlagenen Herzen heilen und trösten kann, zu dem, der nach ihm kam, aber vor ihm gewesen ist, dem er nicht werth war, die Schuhriemen aufzulösen, — zu dem HErrn, der mit heiligem Geist und mit Feuer

taufte. Er führte die Bußfertigen dem Heilande zu mit dem trostreichen Zurufe: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

Und so sind noch heute alle rechten Prediger freudige Zeugen der Vergebungsgnade. Sobald der Sünder sein Verlorensein, sein tiefes Sünden-Verderben schmerzlich erkennt, die Sünde von Herzen verabscheut und aufrichtig zu lassen Willens ist, — sobald er sein eigenes Unvermögen erkannt hat und nach einem Helfer und Heilande sich innig sehnet, dann kann und soll der Prediger der mühseligen und beladenen Seele JEsum zeigen als den Trost, als das Heil der Sünder: „Siehe, das ist GOttes Lamm, das deine Sünden getragen, für dich Sich geopfert hat! Das ist der eingeborene Sohn GOttes, der um deinetwillen Mensch geworden, der für dich gelitten hat, gestorben und auferstanden ist, dich zu erlösen! Das ist dein HErr, der dich theuer erkauft und erworben hat, der dir gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung! Er ist's, der dir die Sünden vergiebt, der dein geängstetes Herz tröstet und erquicket, mit Friede und Freude erfüllet! Er ist's, der dich von Sünden reiniget und frei macht zur herrlichen Freiheit der Kinder GOttes! Er ist's, der dir Kraft und Stärke verleiht, Sünde, Welt und Satan zu überwinden.

Eil' gläubig herzu Und freu' dich der Ruh',
Die Er hat erworben
Mit Seinem Blut, Als dir zu gut
Am Kreuz Er gestorben! —

Ach, wie selig ist der Prediger, wie reich entschädigt für alle Schmerzensarbeit, die ihm die Predigt der Buße verursachte, wenn er den bereiteten Seelen solches Friedenswort zurufen darf mit göttlicher Berechtigung, nach GOttes Geheiß und Befehl! Dreimal selig aber die Seele, die dieses Friedenswort hören darf, die es durch GOttes Gnadenwirkung glauben, des Heils sich freuen, an der Vergebungsgnade sich laben und letzen kann! O, daß doch alle Seelen in unserer Gemeinde also bereitet wären, daß ich doch, besonders in den festlichen Tagen, die wir nun wieder feiern werden, euch Alle trösten könnte mit der Gnade unsers hochgelobten Immanuel! — Getreuester GOtt! Du kennest die bereiteten, bußfertigen Herzen unter uns. Du kennest, die zerschlagenen Geistes sind und die sich fürchten vor Deinem Wort. So siehe diese denn gnädig an, und verkläre in ihren Herzen Deinen lieben Sohn, der Sünder Heiland! Taufe sie, großer Hohenpriester der Seelen, barmherziger JEsus, mit Geist und Feuer, wie Du verheißen hast!

Amen.

IV.

Am vierten Sonntage des Advents.

Text: Matth. 11, 2 — 6.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zween, und ließ Ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.

Und selig ist, der sich nicht an Mir ärgert!

„Bist Du, der da kommen soll," — nach den Verheißungen GOttes, nach den Weissagungen der Propheten, — bist Du der rechte Heiland, — „oder sollen wir eines Andern warten?" So fragten den HErrn JEsum die Abgesandten Johannis des Täufers, der damals im Gefängniß lag und in schwerer Anfechtung. Eine hochwichtige und entscheidende Frage. Auch heute noch ist es das theuerste Anliegen einer angefochtenen, nach Erlösung sich sehnenden Seele, darüber eine gewisse Auskunft zu erhalten, ob dieser JEsus von Nazareth der rechte, von GOtt gesandte Helfer und Heiland sei. Und welchen Bescheid gibt JEsus auf diese Frage? „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt;" — mit andern Worten: Ja, ich bin es, der da kommen sollte; ihr braucht keines Andern mehr zu warten. Ihr sehet ja mit eigenen Augen, daß Ich allen Elenden helfe, alle Kranken heile, die sonst Niemand heilen kann, ja selbst Todte auferwecke aus ihrem Grabe; ihr höret ja mit eigenen Ohren, daß Ich das Evangelium von der Gnade GOttes den Armen predige; — schließet selbst daraus, ob ich der verheißene Trost Israels, der verheißene Helfer und Heiland sei. Ach ja, Geliebte, wir können uns selbst davon überzeugen, wir können es selbst erfahren, was wir in dieser Stunde der Andacht zu unsrer Erbauung und Glaubensstärkung näher erwägen werden: —

JEsus ist der rechte Heiland.

Das beweisen uns unwidersprechlich

1) Seine kräftigen Heilmittel,
2) Seine wunderbaren Kuren.

JEsu, Zuflucht der Elenden!
Wer hat nicht von Deinen Händen

Segen, Heil und Hülf' genommen,
Der gebeugt zu Dir gekommen?
O wie ist Dein Herz gebrochen,
Wenn Dich Kranke angesprochen!
Willst Du nicht auch zu uns eilen,
Uns an Leib und Seele heilen?

JEsus ist der rechte Heiland. Das beweisen unwidersprechlich

I. Die kräftigen Mittel, die Er zu unsrer Heilung anwendet. Das ist ein rechter Arzt, der mit einfachen Mitteln Großes wirkt. So ist die Arznei, die JEsus Seinen Kranken reicht, sehr einfach und unscheinbar: es ist Sein Evangelium, das Wort von der Gnade GOttes gegen die geistlich Armen, das theuere, werthe Wort von der Vergebung der Sünden. „Den Armen wird das Evangelium gepredigt," — darauf beruft Sich JEsus auch in unserm Texte zum deutlichen Beweise, daß er der rechte Arzt und Heiland des Volkes sei. Auch heute braucht der große Seelenarzt kein anderes Mittel, die Seele zu heilen, als Sein Wort, — das Wort, das da in diesem Buch steht, das Wort, das ihr in eurer Bibel habt. Ich meine freilich, wenn ich von der Kraft dieses Heilmittels rede, nicht den todten Buchstaben, sondern das Wort, das der heilige Geist durch Seine Mitwirkung kräftig und lebendig macht. Dieses Wort, das Geisteswort, hat noch heute die Kraft, daß es den Menschen verändert und umwandelt von Grund aus; es berührt ihn nicht bloß oberflächlich, sondern dringt ein in sein innerstes Leben; es scheidet Seele und Geist, den alten und neuen Menschen; es bildet eine neue Grundlage der Gedanken, eine neue Sinnesweise; es facht ein ganz neues Geistesleben in der Seele an. Darum wird es in heiliger Schrift auch oftmals ein Same genannt. Ein Lebenssame ist das Wort GOttes, das in dem Herzen, wenn ihm Raum gegeben wird, Wurzeln schlägt und Früchte der Gerechtigkeit hervorbringt, derer man sich noch im Himmel, in der Ewigkeit erfreuen wird. Nichts anderes in der Welt, Geliebte, kein anderes Mittel kann den Schaden unserer Seele heilen, nichts anderes uns aus dem Elend der Sünde helfen. Es ist zwar schon vieles Andere angerathen worden, um der geistlichen Noth abzuhelfen, um die Menschen besser und GOtt wohlgefälliger zu machen, aber alle Versuche mit andern Heilmitteln, als dem Evangelium Christi sind durchaus fehlgeschlagen. Sprecht selbst, lieben Brüder, was soll doch einen Menschen dazu bringen, daß er der Sünde, die er von Natur lieb hat, mit der er durch und durch verwachsen ist, als die Ursache alles Elendes erkennt und verabscheut; was soll doch einen Menschen bewegen, über seine Sünden Leid zu tragen, sie zu hassen und zu lassen, als das Wort von der herzlichen Barmherzigkeit GOttes, des Vaters, der Seinen Eingeborenen für uns gegeben,

des Sohnes, der Sich selbst für uns geopfert, Sein Blut für uns vergossen hat? Wenn der Mensch dem Zeugnisse GOttes glaubt, so lernt er erschrecken über seinen verderbten Herzenszustand, lernt sich sehnen nach Erlösung, nach Versöhnung mit seinem beleidigten GOtt, lernt bußfertig anrufen die helfende Gnade GOttes, und sobald er mit Zuversicht glauben kann, daß ihm seine Sünden vergeben, daß er bei GOtt in Gnaden, ein Kind und Erbe des himmlischen Vaters sei, so lernt er auch, was das Schwerste ist, seine Sünde in der Kraft dieses Glaubens überwinden.

Ja, Geliebte, das Wort von der Versöhnung, das Evangelium von der Vergebung der Sünden ist das große Heilmittel für unsere Seelenkrankheit. O wenn JEsus einem geistlich Armen, einem Menschen, der seine Schuld, seinen Abfall von GOtt schmerzlich fühlt und gerne erlöst wäre, — denn freilich, nur solchen geistlich Armen kann das Evangelium gepredigt werden, — das süße Wort voll himmlischen Trostes in die Seele spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben; sei getrost!" da geht Licht auf in den bekümmerten Herzen; das tönt wie himmlische Musik in die arme Sünderseele!

„Sei getrost! Deine Sünden sind dir vergeben!" Warum hat dies einfache Wort eine so mächtige Heilkraft, daß schon Tausende dadurch zum Leben genesen sind? Darum, Geliebte, weil das keine leere Redensart, weil das ein Wort aus GOttes Munde ist, darauf man sich fest verlassen, darauf man Felsen bauen kann. Wahrlich, wenn JEsus, der eingeborene Sohn GOttes sagt: Sei getrost! solltest du denn nicht getrost sein? wenn Er dir deine Sünden vergibt, solltest du ihretwegen dich länger ängsten? wenn Er dir das Zeugniß der Kindschaft gibt, solltest du noch zweifeln, daß du GOtt angenehm seist? Solltest du nicht dankbar dem treuen Vater zu Füßen fallen und an's Herz sinken? Solltest du Ihm nicht in kindlicher Liebe dein Leben weihen? — „Sei getrost! deine Sünden sind dir vergeben!" O, dieses Wort aus dem Munde dessen, der als ein blutendes Opferlamm unsere Sünden getragen, — dieses Evangelium, wahrlich, das ist ein Balsam für eine kranke Seele, der alle Schäden heilt.

Die Sünden sind vergeben!
Das ist ein Wort zum Leben
Für den gequälten Geist;
Sie sind's in JEsu Namen,
In Ihm ist Ja und Amen,
Was GOtt uns Sündern je verheißt.

Ja, JEsus ist der rechte Arzt; das beweiset das kräftige Heilmittel, durch welches Er unsre Seele gesund und selig macht. Sagt, zweifelt Einer noch an diesem Arzt und Seiner Arznei? der sehe Seine Kuren an!

JEsus ist der rechte Heiland. Das beweisen unwidersprechlich

II. Seine wunderbaren Kuren, die außerordentlichen Heilungen, die Er verrichtet.

„Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören und die Todten stehen auf," sagt JEsus dort zu den Jüngern Johannis des Täufers, und beruft sich damit auf Seine wunderbaren Kuren. Auch heute noch legitimirt sich JEsus als den rechten Arzt, Helfer und Heiland durch dieselbigen wundervollen Heilungen, die Er damals verrichtete. Jene geschahen am äußern Menschen, waren leibliche Heilungen, aber diese leiblichen Heilungen sollten Vorbilder dessen sein, was durch Ihn an unserm innern Menschen, an der Seele Wunderbares geschehen soll. Daß der Heiland auch der Noth der leiblich Elenden abhilft, wenn sie nur mit Ernst Seine Hülfe suchen, das ist gewiß und dem Glauben tröstlich, aber es ist gleichwohl noch lange nicht Alles; es ist bei Weitem die Hauptsache nicht. Unsere Seele bedarf vor Allem der Heilung; um die Seele zu retten, ist der Heiland gekommen; von ihrer Heilung hat Er den Namen. Ist also JEsus der rechte Heiland, so müssen Seine Seelen-Heilungen für Ihn Zeugniß geben. Und so ist es auch, Geliebte. Heute noch — wir Alle können es erfahren, wie es denn schon Tausende und Abertausende zum Preis der Gnade GOttes erfahren haben, — heute noch macht Er die geistlich Blinden sehend, die geistlich Lahmen gehend, die an der Seele Aussätzigen rein, die geistlich Tauben hörend; heute noch erweckt Er die geistlich Todten zu einem neuen Leben.

Vor Allem thut Er den Blinden die Augen auf. So wie wir von Natur sind, sehen wir göttliche Dinge nicht; unser Seelen-Auge, unser Geist ist verfinstert. Wir kennen GOttes Heiligkeit, Seinen Ernst und Seine Güte, Seine Gerechtigkeit und Seine Gnade nicht. Ebenso wenig werden wir vom Zustand unsers eigenen Herzens gewahr. Wir kennen unser tiefes Sündenverderben, die Schuld und Verdammlichkeit der Sünde nicht. Wir verstehen es nicht, wenn uns der Weg der Seligkeit beschrieben, wenn Buße und Glaube, wenn Wiedergeburt und Erneuerung im Geist von uns gefordert wird. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOttes;" das Wort vom Kreuze dünkt ihm eine Thorheit. Wenn aber JEsus durch Seinen heiligen Geist uns erleuchtet, wenn Er Sein Gnadenwerk an unserer Seele beginnt, — dann, o dann gehen uns auf einmal die Augen auf. Wir sehen dann, wie sündhaft, wie durchaus verderbt unser Herz ist. Wir sehen dann unsere schwere Verschuldung, unsere Strafbarkeit, unsere Verdammlichkeit mit tiefbekümmerten Herzen ein. Wir sehen aber auch mit dankbaren Herzen,

was GOtt zu unserer Seelen Erlösung aus Gnaden für uns gethan hat, und machen im Glauben selige Erfahrung von GOttes Barmherzigkeit. Die Blinden sehen in JEsu Lichte.

Und wie wir durch JEsum geheilet werden von unserer Blindheit, so auch von unserer geistlichen Lahmheit. In unserm natürlichen Zustande sind wir untüchtig, zu gehen — die Wege GOttes; wir sind träge zum Guten, geneigt zu allem Bösen; es fehlt uns alle Kraft, vor GOtt zu wandeln, wie es sein soll, heilig und unsträflich in der Liebe. Wenn aber JEsus Sich unserer erbarmt, — wenn Er „unser Herz tröstet," wenn Er uns die Sünden vergibt, — dann laufen wir fröhlich den Weg Seiner Gebote (Ps. 119, 32), — freilich anfangs, wie Kinder, langsam und unter manchem Fehltritt und Fall, aber jemehr wir im Glauben wachsen, je mehr JEsu Liebe ausgegossen wird in unsere Herzen durch den heiligen Geist, desto gewissere Tritte thun wir, desto weniger straucheln und fallen wir. Stark durch den, der uns mächtig macht, Christus, wandeln wir auf dem Wege der Verleugnung, in Seinen Fußtapfen, dem herrlichen Ziel unserer himmlischen Berufung entgegen. Die Lahmen gehen in JEsu Kraft.

Und wie JEsus uns von unserer natürlichen Blindheit und Lahmheit heilt, so macht Er auch unsere Seele vom Aussatz der Sünde rein. Von Natur leiden wir Alle an diesem geistlichen Aussatz und gegen diese Krankheit hilft kein menschliches Mittel. Wir können uns nicht selbst aus dem Elend der Sünde helfen. „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?" (Marc. 8, 37.) Je mehr wir unsern Schaden verbergen, uns selbst rechtfertigen, unsere Sünde beschönigen, desto mißfälliger werden wir in den Augen GOttes. (Jer. 2, 22.) JEsus allein, der Sein Blut vergossen hat zu unserer Seelen Erlösung, kann uns reinigen von allen Befleckungen. Wenn Er uns die Sünden vergibt, dann werden wir von diesem Aussatz geheilet. Wenn Sein heiliger Geist uns treibet und regieret, dann werden wir los und frei von aller Sünde und Untugend. Die Aussätzigen werden rein durch JEsu Blut.

Und wie von Blindheit, Lahmheit und Sünden-Aussatz, so heilet Er uns auch von unserer natürlichen Taubheit. Wir sind von Natur taub für GOtt und göttliche Wahrheit. Wir achten aller Vermahnung und Warnung nicht. Wir hören allein auf die trügerische Stimme unsrer Lüste und Leidenschaften. Aber siehe, wie wird auch dieses anders durch die heilende Gnade JEsu! Wie bald kann Er die verschlossenen Ohren öffnen, daß sie fein aufmerksam werden und mit Heilsbegier merken auf Seinen guten und gnädigen Willen! Die Tauben hören durch JEsu Hephata.

Aber noch Größeres, noch Wunderbareres können wir erleben.

Er wecket noch heute die Todten auf. Von Natur sind wir „todt durch Uebertretung und Sünden,“ wie die Schrift bezeugt. (Eph. 2, 1. 5.) Wir haben kein göttliches Leben in uns, keine reine, heilige Liebe. Wir sind fleischlich gesinnt, und „fleischlich gesinnt sein, ist der Tod.“ (Röm. 8, 6.) Auf den vergänglichen Genuß der Güter, Ehren und Lüste dieser Welt stehet all’ unser Dichten und Trachten. Sterben wir in diesem Zustande, so fallen wir in’s Gericht des ewigen Todes. Aber JEsus kann uns lebendig machen für GOtt. Er wecket uns auf durch Sein kräftiges Wort aus dem geistlichen, wie dort den Lazarus aus dem leiblichen Tode. Er gebäret uns wieder durch Seinen lebendigmachenden Geist. Er erfüllet uns mit göttlichem Leben, mit dem Geiste der Wahrheit, der Liebe und des Friedens, also daß wir in einem neuen, GOtt wohlgefälligen Leben wandeln. Die Todten werden lebendig durch JEsum, den Lebensfürsten.

Wahrlich, JEsus ist der rechte Heiland; das beweisen Seine wunderbaren Kuren. O nein! wir dürfen keines Andern warten, nirgends anders Hülfe, Trost und Errettung suchen, als bei Ihm. Auch unter uns sind Seelen, an denen Er Seine Heilungen schon verrichtet, ja, unter uns ist keines, an dem er sie nicht verrichten, Keines, das Er nicht heilen will. Wollen wir’s denn nicht Alle mit Ihm versuchen? Von Sünden erlöst, vom ewigen Tode errettet werden, — das ist doch fürwahr das größte Glück, das uns zu Theil werden kann. O so kommet denn Alle zu JEsu, dem einigen Helfer, und lasset euch von Ihm heilen, erquicken und trösten!

Gebt, ihr Sünder, Ihm die Herzen,
Klagt, ihr Kranken, Ihm die Schmerzen,
Sagt, ihr Armen, Ihm die Noth!
Er kann alle Wunden heilen,
Reichthum weiß Er auszutheilen,
Leben schenkt Er für den Tod.

Allen losgekauften Seelen
Soll’s an keinem Gute fehlen,
Wenn sie glauben, GOtt zum Ruhm.
Werthe Worte, theure Lehren!
Möcht’ doch alle Welt dich hören,
Süßes Evangelium!

„Selig aber ist, der sich nicht an JEsu ärgert!“ Selig ist, der an Seiner Person, an Seinem Wort, an Seinem Reich, an Seinen Jüngern, an Seinen Führungen, an Seinen Leidens- und Verleugnungswegen kein Aergerniß nimmt, sondern in Demuth sich von Ihm leiten, sich völlig heilen läßt!

Amen.

V.

Am heiligen Weihnachtsfeste.

Text: Luk. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann gieng, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte Ihn in Windeln und legte Ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird! Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten GOtt, und sprachen: Ehre sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Des Vaters eingebor'ner Sohn,
Der heil'ge Christ ist zu uns kommen;
Die Liebe hat Ihn übernommen
Und trieb Ihn von der Freuden Thron.
O sei willkommen bei uns Armen!
O habe Dank für Dein Erbarmen!
Sei, ew'ge Liebe, hochgepreist,
GOtt Vater, Sohn und heil'ger Geist!

In diesen Worten ist die Bedeutung des trostreichen Freudentages, welchen wir heute feiern, ausgesprochen. Lobpreis und Ehre sei dem großen, dreieinigen GOtt, dem Vater, der uns den eingeborenen Sohn gab, dem Sohne, der für uns Mensch geworden, dem heiligen Geist, der unsere Herzen zur seligen Erfahrung dieser Liebe des Vaters und des Sohnes bereitet! Friede und Freude, Trost und Hoffnung, Leben und Seligkeit, — Alles, was uns sündigen Menschen noth thut für Zeit und Ewigkeit, hat GOttes Sohn vom Throne der Herrlichkeit herab gebracht auf die arme Erde. In Ihm, von dem und zu dem wir geschaffen sind, sind wir neu geboren zu dem unvergänglichen, seligen Leben, dessen Er selbst genießt. Halleluja! Wer hat nun ein in Sünden todtes, erstorbenes Herz, das sich über diese größeste aller Freudenbotschaften nicht innig freuen, dem HErrn seinem GOtte nicht Lob und Dank sagen, das

kalt und gleichgültig bleiben kann bei einem Evangelium, über das sich auch die Engel des Himmels und alle Gnadenkinder auf Erden freuen? Ach, der muß noch keine Ahnung haben von seinem Sündenverderben, keine Erkenntniß dessen, was ihm noth thut, kein Verlangen nach dem Heil seiner Seele! Wer aber seine Schuld mit Schmerzen fühlt, wer sich nach Errettung sehnet, nach der herrlichen Freiheit der Kinder GOttes, nach Leben aus GOtt, nach Ruhe für seine Seele, nach Licht in seinen Finsternissen, nach Trost in seinen Bekümmernissen, nach Gewißheit ewigen Lebens, — o der freuet sich heute von ganzem Herzen, von ganzer Seele, daß „GOtt Seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn leben sollen," daß „Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." So lasset uns denn mit frohen, dankbaren Herzen das Evangelium des heutigen Tages erwägen, welches uns über

Die Geburt unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi

nähern Bericht gibt. Wir betrachten

1) die Geschichte,
2) den Segen dieser Geburt.

Menschgeword'ner GOttessohn, Heiland der verlor'nen Kinder!
Warum läßt Du Deinen Thron Für das Heil so armer Sünder?
Darum, süßer JEsus Christ, Weil Du unser Mittler bist;
Darum, Liebster, ist's gescheh'n, Um den Vater zu versöhnen,
Unser Elend anzuseh'n, Uns zu trösten in den Thränen.
Allerwerth'ster Bräutigam, Laß' mich Dich im Glauben fassen!
Held von zweimal hohem Stamm, Lasse mich Dich keinmal lassen!
Ew'ge Liebe, halte mich, Meine Liebe ewiglich!
Liebe, mach' mein Herze voll, Wenn es lebt und sterben soll!
Liebe, sei mir ewig nah'! Liebe, sage selbsten: Ja!

Amen.

I. Die Geschichte der Geburt unsers Heilandes beginnt mit dem Gebot des Kaisers Augustus, daß alle Welt geschätzet würde. Die vielen unter der römischen Herrschaft vereinigten Völker sollten gezählt, nach ihrem Vermögensstande geschätzt werden. Diesem Gebot lag die Absicht zu Grunde, die römische Weltherrschaft zu befestigen und den unterjochten Völkern des römischen Kaisers oberherrliche Gewalt recht fühlbar zu machen. Aber was von dem damaligen mächtigen Beherrscher des Erdkreises zur Befestigung seiner Herrschaft angeordnet war, das mußte zum Mittel dienen, den Rathschluß des allmächtigen Beherrschers der Welt zur Ausführung zu bringen, und den Grund zu legen zur Aufrichtung eines ganz andern, viel herrlichern Reiches, als das römische Weltreich war. Denn eben

damit war auch die Zeit gekommen, wo nach der Weissagung des alten Bundes der Held aus Juda's Stamm sollte geboren werden. Wenn Scepter und Meister — Regierungsgewalt und Gesetzgebungsmacht — von Juda entwendet, wenn Israel einem fremden Volke unterworfen und zinsbar sein werde, — so lautete diese Weissagung (1 Mos. 49, 10), — alsdann werde der Heiland kommen. Nun, das Schatzungsgebot bewies es deutlich, daß jetzt dieser Zeitpunkt eingetreten war. Das Scepter Juda's ruhte ja in den Händen des römischen Kaisers, und das Volk GOttes mußte sich der von ihm befohlenen Schatzung unterwerfen, dem fremden Herrscher Steuern entrichten. Und dasselbe Gebot, welches die alttestamentliche Weissagung von der Zeit der Erscheinung Christi erfüllen half, mußte in GOttes Hand auch dazu dienen, eine andere, höchst merkwürdige Weissagung von dem Ort Seiner Geburt in Erfüllung zu bringen, — die Weissagung Micha 5, 1: daß der Herzog über das Volk Israel, Er, dessen Ausgang von Anfang und Ewigkeit her gewesen ist, der ewige GOttes-Sohn, in dem kleinen Städtchen Bethlehem in Juda solle geboren werden. Maria und Joseph, die Abkömmlinge aus dem königlichen Geschlechte Davids, aus welchem der Messias hervorgehen sollte, wohnten nicht in Bethlehem, sondern in Nazareth, nicht in Juda, sondern in Galiläa. Und bereits trug Maria, die reine Jungfrau, in ihrem mütterlichen Schooße das heilige Kind, das durch die Kraft des heiligen Geistes in ihr geboren ward. (Luc. 1, 35.) Man hätte also denken sollen, das Kindlein werde zu Nazareth das Licht dieser Welt erblicken. Da „begab sich's" nun, daß das Gebot des Kaisers ausging in alle Lande, und gehorsam diesem Machtgebote „ging Jedermann, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt," in welcher seine Familie ursprünglich zu Hause war. Und so kamen denn auch Joseph, und Maria, „sein vertrautes Weib," in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, um sich an diesem Stammort ihrer Familie schätzen zu lassen. Und als sie daselbst waren, — nicht früher und nicht später, — kam die Zeit, daß sie gebären sollte. — Seht, Geliebte, so wunderbar ist GOttes Walten in der Menschen-Geschichte. Der römische Kaiser Augustus ahnte gewiß nicht, daß er nur ein Werkzeug in der Hand GOttes sei, und daß durch sein „Gebot" GOttes Gebot und Wille gefördert werde. Die Mächtigen dieser Erde schlagen ihren Weg an, und im verborgenen Winkel wird dadurch GOttes Rathschluß zur That. Die Welt wird bewegt, damit der Sohn GOttes in Bethlehem geboren werde. So herrlich wurden GOttes Verheißungen erfüllt.

GOtt sei Dank in aller Welt, Der Sein Wort beständig hält,
Und der Sünder Trost und Rath Zu uns her gesendet hat.

Was der alten Väter Schaar Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit, Ist erfüllt mit Herrlichkeit.

Ja, mit Herrlichkeit, obwohl es zunächst nicht den Anschein hatte. Wir lesen: Und Maria „gebar ihren ersten Sohn und wickelte Ihn in Windeln und legte Ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge." Immer wunderbarer gestaltet sich die Geschichte der Geburt des HErrn. Unter solchen Umständen, in solcher Armuth und Dürftigkeit wird Der geboren, durch den alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden! Seine Wohnung ein Stall, Seine Wiege eine Krippe, Seine Bekleidung ärmliche Windeln! O fürwahr, die Aermsten unter uns wurden weicher gebettet, da sie eintraten in dieses Leben, als Er, der edle Sprößling aus dem königlichen Geschlechte David's! Aber also war es des Vaters Wille und Rathschluß, daß der Sohn von Anbeginn Seines Erdenlebens den Weg der äußersten Erniedrigung wandeln sollte, und seht, darum traf es sich, daß der vielen fremden Gäste wegen, welche in diesen Tagen die kleine Stadt besuchten, kein anderes Unterkommen, kein anderer Raum, als jene Stallhöhle, in dem Herbergshause zu finden war. Wer denkt hier nicht an des Apostels Wort (2 Cor. 8, 9.): „Ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um unsertwillen, auf daß wir durch Seine Armuth reich würden?" Dies führt uns auf den zweiten Punkt unserer Betrachtung. Wir haben

II. Den Segen der Geburt Christi zu erwägen. Sie ist eine That GOttes zu Seiner Verherrlichung und zur Beseligung der Menschen.

Ob auch der Heiland in großer Armuth und Niedrigkeit geboren ist, so offenbarte sich doch in der geweihten Nacht Seiner Geburt die Herrlichkeit des Himmels, von dannen Er kam. Die ganze himmlische Welt war in Bewegung, denn in der Erscheinung des Sohnes auf Erden sollte der Name des Vaters im Himmel auf's Höchste verherrlichet werden. Ein Engel, ein Bote aus der seligen Geisterwelt verkündigte diese fröhlichste aller Botschaften den Kindern der Erde, — nicht aber etwa den Hohen und Gewaltigen, auch nicht den fleischlich Weisen und Klugen dieser Welt, die meist reich und satt in sich selbst sind und kein Bedürfniß eines Heilandes haben; nein, den Armen und Geringen, den Hirten auf den Feldern Bethlehems, die bei der kindlichen Einfalt ihres Sinnes und bei ihrem herzlichen, demüthigen Verlangen nach dem Heil GOttes, für diese Offenbarung Seiner Gnade zubereitet und empfänglich waren, wurde nach der anbetungswürdigen Weisheit des HErrn zuerst kund gethan, was Er zur Beseligung verlorener Sünder Großes gethan hat.

„Und es waren Hirten," lesen wir, „in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde.

Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt David's."

Seht da den reichen, wunderbaren Segen der Geburt JEsu Christi! Sie ist eine ewige Freudenquelle für alles Volk. In Ihm ist uns der Heiland geboren, der Retter aus dem Elend der Sünden, der Arzt, der alle Gebrechen unserer sündigen Natur heilt, der Wiederbringer der verlorenen Seligkeit! Freuet euch hoch, ihr Geringen und Armen! Hier ist, der die Niedrigen erhöhet, die Armen reich macht. Freuet euch, ihr Traurigen und Betrübten! Hier ist, der alle Trauer in Freude wandelt, der da tröstet in aller Noth dieser Welt. Freuet euch, die ihr über euere Sünde bekümmert, nach Gerechtigkeit dürstet! Hier ist, der die Sünden vergibt und die Sehnsucht derer stillt, die nach Gerechtigkeit und Erlösung schmachten. Denn dies Kind, dessen Geburt die Engel verkündigen, ist kein Menschenkind, wie die Andern, die in dieser Welt geboren werden. Der hier geboren ward, ist Christus der HErr, der Erstgeborene vor allen Creaturen, der eingeborene Sohn des lebendigen GOttes! Es ist der Gesalbte, der König des Reiches GOttes, der starke Held, der den Fürsten der Finsterniß, Sünde, Welt, Tod und Hölle überwindet, der Durchbrecher aller Bande, darinnen die sündige Welt verstrickt und gefangen liegt. O größeste aller Freuden, daß uns ein solcher Heiland und Helfer, ein solcher Retter und Seligmacher geboren, uns armen, sündigen Menschen zu eigen geschenkt ist!

Freuet euch, ihr Christen alle,
Freue sich, wer immer kann! GOtt hat viel an uns gethan.
Freuet euch mit großem Schalle,
Daß Er uns so hoch geacht't, Sich mit uns befreund't gemacht!
Freude, Freude über Freude! Christus wehret allem Leide.
Wonne, Wonne über Wonne! Er ist unsre Gnadensonne.

Aber freilich, nur diejenigen können über die gnadenreiche Geburt des Heilandes sich wahrhaft freuen, die zuvor schon, wie jene Hirten, im Gefühl ihrer Sündenschuld vor GOtt dem Heiligen sich „gefürchtet" haben.

Seht da, liebe Zuhörer, den Grund, warum die frohe Botschaft von der Geburt des Heilandes auch so Viele unter uns noch immer kalt und gleichgültig läßt. Sie haben den heiligen GOtt noch nie in Wahrheit gefürchtet, noch nie von Herzen über ihre Sünden sich betrübt und Leid getragen; sie haben noch kein ernstliches Verlangen, keine Sehnsucht nach Errettung aus ihrem verlorenen Zustande. Andere wiederum stoßen sich an der Knechtsgestalt des HErrn, an

der Niedrigkeit, in der Er erschienen ist, an dem niedrigen, demüthigen Sinne, den Er von Jedem verlangt, der Ihn finden will und in Ihm Ruhe für seine Seele. Das von dem Engel angegebene „Zeichen“ ist gar nicht nach ihrem Sinn und Geschmacke. Daß sie „das Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend,“ will ihnen gar nicht anstehen. Sie hätten lieber einen nach weltlicher Weise reichen, mächtigen und prächtigen Heiland, der auch sie irdisch reich, mächtig und herrlich machen wollte; einen Erlöser von Sünden begehren sie nicht. Doch bleibt darum das Kindlein nicht verlassen. Es finden sich doch allewege noch kindlich fromme, bethlehemitische Hirtenseelen, die nach Ihm und Seinen Gnadengütern ein herzlich Verlangen tragen und das Kindlein in der Krippe, in der Einfalt Seines Wortes, in den stillen Versammlungen der Seinigen zu finden wissen. Und hie und da kommt auch wohl ein wahrhaft Weiser (von GOtt Gelehrter) aus dem Morgenlande, und legt Ihm demüthig alle Schätze seines Wissens zu Füßen. Und selig sind Alle, die sich den Heiland, wie Er uns sündigen Menschen „von GOtt gemacht“ ist, mit dankbarem Herzen gefallen lassen, die Auge und Ohr, Herz und Gefühl haben für Seine verborgene Herrlichkeit. Sie wandeln zwar hienieden, wie ihr HErr und Meister selbst, in stiller Verborgenheit, aber selig im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung des zukünftigen Lebens, und ob sie die Welt auch gering achtet und schmäht, sind sie doch des Vaters Freude, denn an ihnen gehen Seine gnadenreichen Absichten in der Sendung Seines lieben Sohnes in Erfüllung.

Und welches sind diese erhabenen Zwecke der Menschwerdung Christi? Die Verherrlichung GOttes und die Beseligung der Menschen. So antwortet uns auf diese Frage auch der heilige Lobgesang der himmlischen Heerschaaren: „Ehre sei GOtt in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!“

„Ehre sei GOtt in der Höhe!“ GOttes Ehre ist der Schöpfung höchster Zweck; GOttes Ehre soll auch der Erlösung höchster Zweck sein. Und sprecht, was wäre mehr geeignet, den Vater zu verherrlichen, als die Sendung Seines eingeborenen Sohnes? Gewiß, durch nichts Anderes konnte das innerste Wesen GOttes, Seine heilige Liebe, herrlicher und herzgewinnender geoffenbart werden, als dadurch, daß Er zur Errettung einer verlorenen Sünderwelt Seinen einigen, ewig geliebten Sohn gab. Liebe war es, unfaßliche Liebe, was GOtt den Allgenugsamen und in Sich selber Seligen bewog, eine Welt in's Dasein zu rufen, aber — wer vermag zu ermessen die grundlose Tiefe jener Liebe, die Ihn bewog, eine gefallene Welt zu erlösen, durch das Opfer Seines eigenen Sohnes!? Kein menschlicher Verstand vermag diese Liebe zu fassen; kein menschliches

Herz ist im Stande, sie ganz oder gehörig zu fühlen, zu erwiedern; keine menschliche Sprache kann sie aussprechen; nur anstaunen, nur anbeten können wir diese göttliche Liebesfülle in tiefster Ehrfurcht. Ehre sei GOtt in der Höhe! Woran alle Macht und Verstand der Menschen, ja, auch die große Kraft und Weisheit der Engel hätte verzweifeln müssen: — Gottlose gerecht und Sünder selig zu machen, — das gelang der Macht der göttlichen Liebe. Ehre sei GOtt in der Höhe!

„Und Friede auf Erden!" Ach, so lange die Sündenschuld noch unversöhnt auf den Herzen der Menschen lastete, war auch der wahre Friede, der Friede GOttes, noch ferne von der Erde; es war ihm noch keine Stätte bereitet in den Herzen der Menschen. Diese Erde war nur ein großer Schauplatz des Elendes; der große Friedenshasser und Friedensstörer, der Fürst dieser Welt, der Mörder von Anfang hatte allenthalben sein Werk und Wesen, seine Festungen und Bollwerke. Aber mit Christo JEsu, dem Heilande der Welt, ist der lange ersehnte Friede GOttes auf diese arme Erde herabgekommen. Er hat „Friede gemacht durch Sein Blut." (Col. 1, 20.) Er hat durch Sein heiliges Leiden und Sterben die Sündenschuld der Menschheit gesühnt, und durch die Ausgießung Seines Geistes die Herrschaft der Sünde gebrochen. Wer nun mühselig und beladen zu Ihm kommt, darf im Glauben Erquickung finden und Ruhe für seine Seele; in dessen Herzen kehret ein der selige Friede GOttes. Ehre sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden!

„Und an den Menschen ein Wohlgefallen!" Der Heiland ist nicht nur gekommen, um den Menschen durch Befreiung von Schuld und Strafe den verlorenen Frieden der Seele wiederzubringen, sondern Er will auch Alle, die in Ihm Friede gefunden haben, durch die Zucht Seiner heilsamen Gnade dahin führen, daß Sein heiliger Vater immer mehr Wohlgefallen an ihnen haben könne. Er will sie nicht nur rechtfertigen vor GOtt, sondern auch heiligen; Er will ihnen nicht nur in Seinem Blute die Vergebung der Sünden schenken, sondern auch, durch eine immer reichere Mittheilung Seines heiligen Geistes, das verlorene Ebenbild GOttes in ihnen wieder herstellen; Er will sie verklären in Sein eigenes Bild von einer Klarheit zur andern, zu Seinem „vollkommenen Mannesalter." (Eph. 4, 13.) Diese Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes in der Menschheit, die Zubereitung der gläubigen Gemeine zu einer reinen, herrlich geschmückten Braut des Sohnes, auf der des heiligen Vaters Auge mit Wohlgefallen ruhen könne, ist der höchste und letzte Zweck der Menschwerdung Christi.

So lasset uns denn, liebe Zuhörer, allen Ernstes darnach trachten, daß diese heiligen und seligen Absichten GOttes auch an uns mögen erreicht werden.

Lasset uns fortan nicht „eitler Ehre geizig sein", sondern GOtt in der Höhe die Ehre geben, dem sie auch allein gebührt, der grundlosen Liebe halber, womit Er uns geliebet hat in Christo JEsu.

Lasset uns nicht länger mit einem bösen Gewissen, schuldbeladen und in Sünden todt dahingehen, sondern bußfertig zu dem Friedefürsten eilen, damit Er uns Seinen Frieden schenke.

Und haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum, so lasset uns unsere Seelen williglich hingeben in die Gnadenzucht Seines heiligen Geistes, auf daß sie je länger, je mehr erneuert werden in das Ebenbild JEsu Christi, und GOtt der Vater Wohlgefallen an uns haben könne, als an Seinen lieben Kindern! Amen.

VI.

Am zweiten Weihnachtsfeste.

Text: Luk. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden Beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten GOtt um Alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Wir feiern heute, Geliebte in dem HErrn, den zweiten Gedächtnißtag der heiligen Weihnacht, und darum haben wir guten Grund, zu fragen, ob denn die fröhliche Botschaft, die uns gestern wieder verkündiget worden, daß für uns arme, sündige Menschen ein Heiland geboren ist, das theuere werthe Wort von der Gnade GOttes in Seinem lieben Sohne, an unsern Herzen auch gesegnet und fruchtbar gewesen sei. Sprecht, hat der gute Saame auch ein gutes, dankbares Land gefunden? Oder ist das Meiste auf den Weg gefallen, oder auf den Fels, oder unter die Dornen? Seht, wenn ihr das Evangelium von der gnadenreichen Geburt eueres Heilandes ohne dankbare Freude gehört habt, wenn kein Verlangen in euch lebendig worden ist, daß Er auch in eueren Herzen möchte geboren, euer Heiland werden, — ach, dann ist GOttes Gnade an euch vergeblich gewesen! O meine Lieben! lasset uns dem guten Beispiele der Hirten folgen, von denen unser Evangelium uns berichtet! Von ihnen können und sollen wir lernen,

Wie wir in rechter Weise Christtag feiern,

nemlich dann, wenn wir

1) JEsum suchen,
2) Seinen Namen bekennen,
3) Sein Wort bewahren,
4) Seine Gnade verherrlichen.

Du Rath und Helfer wunderbar,
O mache Deinem Volke klar,
Wie große Gnade ihm gescheh'n,
Weit über Bitten und Versteh'n!
Es bringe Dir am Christaltar
Die rechten Dankesopfer dar,
Und fei're Dir ein Weihnachtsfest,
Das ew'ge Früchte hoffen läßt. Amen.

I. Wollen wir in rechter Weise Christtag feiern, so müssen wir vor Allem die Heilsbotschaft in freudigem Glauben aufnehmen, und JEsum suchen. Das ist das Erste, was wir aus unserm Evangelium von den Hirten lernen. Kaum waren die Engel des HErrn ihren Blicken entschwunden, kaum war der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren verklungen, so „sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat." Sie zweifelten also keinen Augenblick an der Wahrheit der wundervollen Begebenheit, sondern nahmen den reichen Trost derselben wohl zu Herzen; sie nahmen das Wort von Christo dem Heilande mit Heilsbegierde, mit freudigem Glauben auf. Sir beriethen sich darum auch nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern machten sich alsbald auf den Weg; „sie kamen eilend." Nur Eines bewegte ihr Herz: der verheißene Davidssohn, Christus der HErr, auf den die Väter hofften, der Trost Israels und aller Welt Heiland ist nun geboren; wir selbst sollen Ihn sehen! Voll innigen Verlangens suchten sie den HErrn und durften Ihn finden, durften sich an Seinem Anblick erfreuen und laben.

Und seht, das ist auch jetzt noch die alleinige rechte Weise, wie wir die Gnadenbotschaft der heiligen Weihnacht aufnehmen sollen. Wir sollen das Wort mit gläubigem Herzen hören, und JEsum suchen. Ach, wir müssen es ja doch lebendig fühlen, daß wir einen Heiland nöthig haben, einen Erlöser aus unserm Sünden-Elende! Wie sollten wir uns denn damit begnügen, zu hören und zu wissen, auch uns sei ein Heiland, ein Helfer und Retter geboren! Gewiß, wem sein Seelenheil am Herzen liegt, der möchte Ihn auch selbst kennen lernen und Seine Gnade erfahren. Und sprecht, lieben Freunde, was kann dem sündigen Menschen auch ein bloßes Wissen

von dem Heilande nütze sein? Was hilft es einem Kranken, wenn er auch noch so gewiß ist, daß ein Arzt in der Nähe sei, der ihm helfen könne, und er begibt sich nicht unter seine Pflege? Was hilft es einem Gefangenen, wenn er hört, daß ein mitleidiger Freund sich seiner angenommen und ihn losgekauft habe, und er geht nicht aus seinem Kerker heraus? Was hilft es einem Bettler, wenn ein reicher, gütiger Herr ihm sagen läßt, daß er seine Schätze und Güter mit ihm theilen wolle, und er sieht sich nicht nach ihm um? Und so auch, was nützt es uns doch, meine Lieben, wenn wir's noch so wohl wissen und glauben, uns sei ein Heiland geboren, dem es weder an Macht noch an Willen fehle, uns nicht nur von der Strafe, sondern auch von der Herrschaft der Sünde zu erlösen, und wir haben Ihn noch zur Stunde nicht als solchen Retter und Erlöser an unsern armen Herzen erfahren, wir kommen nicht zu Ihm, uns erlösen zu lassen? Daß ihr Vieles von euerem Heilande in der Schule gelernt, in der Bibel gelesen, in der Kirche gehöret habt, ist gut und heilsam, aber das macht doch euere Seligkeit noch lange nicht aus. Das Heil, das in Christo erschienen ist, will in's Herz aufgenommen, will erlebt sein. Sehet die Hirten an! Nicht blos auf das Hörensagen, sondern auf das eigene Erlebniß wollten diese lieben Leute ihren Glauben gegründet wissen. „Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan!" Ich muß JEsum selber kennen lernen; ich muß JEsum selber sprechen; ich muß JEsum selber haben. „Wer den Sohn GOttes hat, der hat das ewige Leben."

Wer aber JEsum sucht, der suche Ihn in bußfertigem Gebet und suche Ihn ernstlich. Nur ein über seine Sünden bekümmertes, geängstetes Herz findet Ihn. Nur von denen, die Ihn von ganzem Herzen suchen, will der HErr sich finden lassen. (Jerem. 29, 13, 14.) Ach, wie Wenige suchen ihren Heiland von ganzem Herzen! Da muß ein Mensch seine innere Noth, sein tiefes Sündenverderben schon lebendig erkannt haben und schmerzlich empfinden. Manche machen sich wohl von Zeit zu Zeit gute Vorsätze, den HErrn zu suchen, lassen sich aber immer wieder abhalten durch mancherlei Zweifel und Bedenklichkeiten, und versäumen ihre Gnadenzeit. Aber hier gilt es: Eile und errette deine Seele! „Sie kamen eilend," heißt es von den Hirten, sie kamen ohne weiteren Verzug. Sie kamen, wie sie waren, und wurden freundlich empfangen. So dürfen und sollen auch wir, meine Lieben, zum Heilande kommen, wie wir sind, mit allen unseren Sünden. Unsere Unwürdigkeit darf uns nicht zurückhalten. Je größer unsere Noth, je bedenklicher unsere Krankheit ist, desto mehr bedürfen wir der Hülfe des Arztes. Und kommen wir nur mit aufrichtigem, bußfertigem Verlangen zu unserem himmlischen Seelenarzte, so werden auch wir gewiß aufgenommen in herzlicher Liebe,

und finden in Ihm, was alle Welt nicht geben kann, Vergebung und Friede, Trost und Kraft, Freude und Wonne, Leben und Seligkeit.

Ei so kommt und laßt uns laufen!
Stellt euch ein, Groß und Klein, Kommt mit großen Haufen!
Liebt Den, der vor Liebe brennet!
Schaut den Stern, Der euch gern Licht und Labsal gönnet!

Wer sich fühlt beschwert im Herzen,
Wer empfind't Seine Sünd' Und Gewissensschmerzen,
Sei getrost: hier wird gefunden,
Der in Eil' Machet heil Auch die tiefsten Wunden.

Und gewiß, wenn wir durch JEsum geheilt sind, wenn wir in Ihm Friede gefunden haben, dann werden wir auch Andern fröhlich Zeugniß geben von der Gnade, die in Christo JEsu ist.

II. Wollen wir in rechter Weise Christtag feiern, so müssen wir auch Christi Namen bekennen. Das ist das Zweite, was wir von den Hirten lernen. „Sie breiteten das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war." Ihr Herz war voll von den seligen Erlebnissen dieser Nacht. Sie konnten, was sie gehört hatten, nicht in sich selbst verschließen. Sie glaubten, darum redeten sie. Sie schämten sich des Kindes nicht, das in Armuth und Niedrigkeit geboren war. Sie bekannten ihren Glauben, daß dies Kind Christus der HErr, der Heiland des Volkes sei. — So bezeugt sich noch heute der Glaube durch die That. So bekennt noch heute der Glaube den Namen des Heilandes. Der Glaube zeugt die Liebe, die Liebe das Bekenntniß. Wohl hat nicht jeder Christ den Beruf, zu lehren und zu predigen, aber Alle, die Christo angehören, sind berufen, zu zeugen von der Gnade, die sie erfahren haben. Ja, so wenig man dem Licht verbieten kann, zu leuchten und dem Feuer, zu erwärmen, was ihm nahe kommt, ebenso wenig mag man dem wahren Christen das Zeugniß wehren. Andreas lädt seinen Bruder Simon zu Christo ein, Philippus den Nathanael. Petrus und Johannes, da ihnen der hohe Rath verbot, im Namen JEsu zu lehren, sprachen mit Freudigkeit: „wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben." (Ap. Gesch. 4, 20.) Und so haben auch wir, Geliebte, die wir JEsum kennen und Seine Gnade erfahren haben, den seligen Beruf, Seinen Namen zu bekennen durch Wort und Wandel. Und an Gelegenheit hiezu kann es uns nicht fehlen. Siehe dich um in deinem Familienkreise, und frage dich, ob schon alle Glieder den Heiland kennen. Wenn du es leiden kannst, daß in deinem Hause Einer ist, der keinen Heiland hat, ohne ihm zu sagen, wo Er zu finden ist, so hast du Ihn selbst noch nicht gefunden. Gewiß, du wirst immer vollauf zu thun haben,

zu bitten und zu mahnen, zu warnen und zu trösten; du wirst Anlaß genug finden, das Wort auszubreiten, das dir von diesem Kinde gesagt ist. Vornemlich aber bekenne den HErrn durch deinen Wandel, und „stelle allenthalben dich selbst zum Vorbilde guter Werke" (Tit. 2, 7.), damit dein Zeugniß völlig und wirksam sei; wo du aber JEsum mit Worten bekennest, da laß' dich die Liebe Christi dringen, welche sanftmüthig und von Herzen demüthig ist.

Wollt ihr Posaunen der Gnade sein,
Räumt euch erst selber der Gnade ein!
Werdet durch den Namen, den ihr verkündigt,
Selbst erst mit GOtt versöhnt und entsündigt; —
Darnach bekennt!

Wenn Christi Gnade aus uns hervorleuchtet, wenn unser Schweigen zur rechten Zeit nicht minder, als unser Reden, unser ganzes Thun und Lassen Zeugniß gibt von dem in uns waltenden Geist der Liebe, dann ist unser Zeugniß von Christo rechter Art. Dann wird es aber auch nicht ohne Frucht bleiben. Wir werden vielmehr die volle Wahrheit der Verheißung erfahren dürfen: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig!" Auch die Unsrigen, die noch in der Welt und noch nicht bei JEsu sind, werden für die Wahrheit gewonnen werden. Auch die Widerstrebenden wird der HErr „herumholen aus dem Verderben." Den Leichtsinnigen wird Er einen Stachel in's Gewissen geben und eine heilsame Unruhe in's Herz, bis auch sie den Heiland suchen und mit uns Seine rettende Gnade preisen. Ist es uns aber darum zu thun, die Seelen der Unsrigen oder irgend Jemand, den wir kennen und lieben, dem HErrn zuzuführen, so thut vor Allem gläubige Fürbitte noth. Auf's Beten, nicht auf's Reden kommt es vornemlich an. Ein inniger Seufzer zum HErrn für eine verirrte Seele ist mehr werth, als alle Ermahnungen und Bestrafungen, die nicht im Aufblick zu Ihm geschehen. Denn Er ist der Anfänger des Glaubens. Ohne Ihn vermögen wir nichts. Er muß Zeit und Gelegenheit geben. Er muß Freudigkeit schenken und die rechten Worte in den Mund legen. Er muß Alles mit Seinem Segen begleiten, wenn unser Bekenntniß etwas fruchten soll. Auch dürfen wir nicht muthlos werden, wenn wir nicht gleich die rechte Wirkung verspüren. Es mag oft geschehen, daß man sich blos „wundert" unserer Rede, — ohne weitere Folge. Der Eine wird gleichgültig bleiben, der Andere gar sich ärgern bei unserem Zeugniß. Aber laßt uns das nicht irre machen: endlich, wenn des HErrn Stunde gekommen ist, dürfen wir eine gesegnete Frucht unserer Arbeit sehen. Kein Wort der Vermahnung, wozu die Liebe Christi uns dringet, ist ganz vergeblich. Kein gläubiges Gebet für eine verirrte Seele bleibt unerhört.

Damit aber unsere Freudigkeit im Bekenntniß nicht nachlasse, unser Eifer, andere Seelen dem Heilande zuzuführen, nicht erkalte, damit wir vielmehr allezeit lebendige, selige Zeugen des HErrn bleiben, dürfen wir nie die Arbeit an uns selber vergessen, dürfen es nicht versäumen, uns täglich auf's Neue an der Licht- und Lebensquelle Seines Wortes zu stärken.

III. Wollen wir in rechter Weise Christtag feiern, so müssen wir das Wort GOttes treulich bewahren und benützen. Das mögen wir von Maria, der Mutter JEsu lernen. Von ihr lesen wir im Evangelium: „Maria behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Und wie nöthig war dies, wenn sie später nicht wankend werden sollte in ihrem Glauben! Welche Anfechtung für sie, als der Sohn, dessen Geburt die Lobgesänge der Engel verherrlichten, so vielfach gehaßt, geschmäht und verfolgt ward! Welch ein Schwert drang durch ihre Seele, da sie Ihn am Kreuze dulden, bluten und sterben sah, — Ihn, von dem sie glaubte, Er sei Christus, der Welt Heiland, Ihn, von dem sie hoffte, Er werde Israel erlösen! — Auch wir, Geliebte, haben gar manche Anfechtungen auf unserem Pilgerwege zu erfahren, — Anfechtungen von Innen und Außen; auch wir müssen durch viel Trübsal in's Reich GOttes gehen. Darum thut auch uns fortwährend Stärkung und Erquickung, Aufrichtung und Ermunterung noth; darum können auch wir das gnadenreiche GOtteswort niemalen entbehren. Deshalb gilt es auch uns, zu behalten Alles, was uns der HErr einmal kund gethan hat, und damit Sein Wort uns wahrhaft zum Segen sei, sollen auch wir es allezeit bewegen in unsern Herzen. Ein stiller, keuscher Marien-Sinn, der in frommer Einfalt die gewonnene Heils-Erkenntniß bewahrt und in sich bewegt, ist aber nur da zu finden, wo man in täglicher Buß- und Glaubensübung wandelt, wo man der Wirkung des Wortes, sie mag auch noch so schmerzlich und wehthuend sein, sich nicht entzieht, sondern der Zucht des heiligen Geistes stille hält, wo man seinen Herzenszustand fleißig nach GOttes Wort untersucht, und alle Sünde, die durch dasselbe gerichtet wird, willig verleugnet. Wo dieser treue Sinn, diese Liebe zur Wahrheit im Herzen lebt, da hat man eine unversiegbare Freuden- und Trostquelle an GOttes heiligem Wort; da ist man tüchtig zu allem guten Werk und kräftig, zu überwinden; da ist man allezeit im Frieden und in der Liebe GOttes, selbst gesegnet und ein Segen für Andere, mit denen man umgeht; ja, da erfüllt sich die Verheißung des HErrn: „Wer an mich glaubet, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ (Joh. 7, 38.)

Aber ach, wie selten ist diese kindliche Treue — auch unter den Gläubigen; wie wird so oft der empfangene Segen wieder ver-

schüttet und vergeudet! Wie Viele begnügen sich mit der ersten Freude, die sie über der Predigt des theuern Evangeliums empfinden, an den ersten Gnaden-Erfahrungen, statt tiefer einzudringen in die heiligende Gemeinschaft mit dem HErrn! Aber diese erste Freude am HErrn und Seinem Wort ist immer nur eine flüchtige, ohne nachhaltige Wirkung auf unser Leben, wenn sie nicht in stille Bewegung des Wortes im Herzen übergeht, in einen stillen, verborgenen Umgang mit dem HErrn. Das Wort GOttes ist eine Kraft zur Umwandlung und Erneuerung des inneren Lebens. Diese erneuernde Kraft kann es nur an Solchen beweisen, die es fort und fort im Herzen bewegen, die seiner Zucht stille halten und Thäter desselbigen werden im Gehorsam des Glaubens. Das geht denn freilich durch innere Bestrafungen und tiefgehende Läuterungen, durch mancherlei Anfechtung. Eine aufrichtige Seele aber, der es um Erlösung und Befreiung von Sünden zu thun ist, gibt sich willig der erziehenden Gnade des Heilands hin, und findet Ruhe, bleibende Ruhe in Ihm. O lasset uns Weisheit lernen, Geliebte! Dem Wort GOttes gehorsam werden, ist göttliche Weisheit, der Weg zum Frieden und zu ewiger Ruhe. Gewiß, wenn das Wort seine wiedergebärende, heiligende Kraft an uns beweisen kann, dann dürfen wir immer seligere Gnaden-Erfahrungen machen, und das Lob GOttes wird weder in unseren Herzen, noch auf unseren Lippen verstummen.

IV. Die in rechter Weise Christtag feiern, verherrlichen die Gnade des HErrn. Diese Wirkung hatte die selige Erfahrung des Heils auch bei den Hirten, von denen wir schließlich lesen: „Sie kehreten wieder um, priesen und lobten GOtt um Alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“ Sie hatten nun gefunden, was sie so lange ersehnt hatten. Sie hatten den Trost Israels, ihren Heiland gesehen. Sie glaubten an das Wort, das ihnen gesagt war. Friede und Freude erfüllte ihr Herz. Darum konnten sie nun auch mit Loben und Preisen der Gnade GOttes zurückkehren zu ihren Berufsgeschäften. Und ohne Zweifel war ihr ganzes ferneres Leben ein liebliches Zeugniß ihres Glaubens. Die große Freude, die ihnen widerfahren war, machte ihnen die Mühen ihres zeitlichen Berufes leicht und süß, und heiligte ihr Tagewerk, so gering es auch war. Sie waren reich und selig in GOtt. Sie verherrlichten die Gnade des HErrn in Wort und Wandel.

Und seht, das soll die fröhliche Botschaft des Heils, die uns nun auf's Neue verkündiget worden ist, das soll das theuere Evangelium auch bei uns wirken. Je mehr wir das gütige Wort hören, je fleißiger wir es im Herzen bewegen, wie reich, wie anbetungswürdig die Gnade und Liebe des Vaters und des Sohnes gegen uns sündige Menschen sei, je mehr wir uns versenken in den unaussprechlichen

Reichthum Christi, je mehr wir im stillen Umgange mit Ihm inne werden und schmecken dürfen, wie freundlich der HErr ist, — desto inniger soll unser Lobpreis, desto brünstiger unser Dank werden. Wie aber danken wir dem HErrn für alle Seine Wohlthat, Liebe und Treue? Wie verherrlichen wir die Gnade unseres GOttes? Nicht sowohl durch lobpreisende Worte, als durch einen dem HErrn geweihten, stillen, gottseligen Wandel. Völlige Uebergabe des Herzens an Ihn, — das allein ist der rechte Dank. Der Heiland hat Sich völlig, nach Leib und Seele für uns geopfert; so sollen auch wir uns ganz, mit Leib und Seele, Ihm zum Opfer begeben. Er hat alle Lust und Herrlichkeit des Himmels verlassen, uns zu dienen; so sollen auch wir alle Lust und Herrlichkeit der Welt verleugnen, Ihm zu dienen! Gewiß, wenn unser Lobpreis aufrichtig, unser Dank eine Wahrheit ist, dann wird unser ganzes Leben, auch unser irdischer Beruf, all' unser Thun und Lassen durch die erfahrene und täglich neue Gnade GOttes unseres Heilandes geheiliget, ein lieblicher GOttesdienst werden, so daß wir Ihn auch in unserer täglichen Arbeit und Handthierung, ja, in allen Stücken preisen. Und so, Geliebte, lasset uns Christtag feiern, daß Christus, zu Bethlehem geboren, auch in unseren Herzen geboren werde und wohne durch den Glauben, ja, daß Er immer völliger Gestalt in uns gewinne und uns verkläre in Sein Lebensbild von einer Klarheit zur andern. Das walte GOtt!

Amen.

VII.

Am ersten Sonntage nach Weihnachten.

Text: Luk. 2, 25—35.

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm; und ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für Ihn thäten, wie man pflegte nach dem Gesetz: da nahm er Ihn auf seine Arme, und lobte GOtt, und sprach: HErr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis Deines Volks Israel. Und Sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von Ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, Seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen,) auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Die Tage der Weihnachten sind vorüber. Möge der Weihnachts-Segen bleiben! Möge das Kindlein, das zu unser Aller Freude und Trost geboren ward, auch in unser Aller Herzen eine Stätte finden! Erst dann, wenn JEsus in uns geboren wird, erfahren wir die rechte Weihnachtsfreude. Ach, freilich wissen nur Wenige aus Erfahrung, was uns armen sündigen Menschen in Christo, dem Sohne GOttes, geschenkt ist; freilich können sich nur immer Wenige der Geburt eines Heilandes von Herzen freuen! Warum das? Darum, Geliebte, weil sich die Meisten an dem Sohne GOttes und Seinem theuren Evangelium ärgern, weil sich viele, leider sehr viele Menschen an Dem stoßen und zu Falle kommen, der ihnen zum Auferstehen und zur Seligkeit gesetzt ist. Auch unser heutiges Evangelium spricht diese leidige, traurige Wahrheit aus, und die hierauf bezüglichen Worte Simeons sind es, die ich jetzt mit euch näher erwägen möchte.

Christus ist gesetzt zum Fall und Auferstehen Vieler.

Diese Worte unseres Textes enthalten zweierlei:

1) Christus ist Vielen eine Ursache des Falls,
2) Vielen eine Ursache des Auferstehens.

Wenn Viele untreu werden, So bleib' ich Dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden Nicht ausgestorben sei;
Für mich umfing Dich Leiden, Vergingst für mich in Schmerz,
D'rum geb' ich Dir mit Freuden Auf ewig dieses Herz!

Ich habe Dich gefunden, O lasse nicht von mir!
Laß innig mich verbunden Auf ewig sein mit Dir!
Wenn Aug' und Herz erkalten, Sei Du mein Trost und Licht;
An Dich will ich mich halten, Mein Heil, ich laß Dich nicht! Amen.

Simeon, ein frommer, gottesfürchtiger Mann, ein rechter Israelite, der auf den Trost Israels, auf den verheißenen Heiland wartete und den heiligen Geist hatte, kam auf Anregen desselbigen in den Tempel. Es war ihm auf sein anhaltendes, brünstiges Gebet die tröstliche, herzerquickende Antwort geworden, daß er noch vor seinem Tode den Christ des HErrn, den ersehnten Heiland sehen solle. Und heute nun trieb es ihn in den Tempel, er wußte selbst nicht, wie ihm geschah. Zur selbigen Stunde brachten Joseph, der Pflegevater JEsu, und Maria, Seine Mutter, das neugeborene Kindlein in das GOtteshaus, daß sie es dem HErrn darstelleten nach dem Gesetz Mosis. So hielt der HErr Seinem Knechte Wort, und Simeon fand endlich sein sehnsüchtiges Verlangen gestillt, indem er den lange verheißenen Erlöser mit Augen sehen, auf den Armen halten durfte. Was Könige und Propheten vergeblich begehrt hatten, das war ihm nunmehr noch in seinem Alter zu Theil geworden und

sein Herz war darum voll innigen Dankes, sein Mund floß über von Lobpreis der Gnade und Treue GOttes. „HErr", rief er in seligster Wonne aus, „nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen!" Auch wurden ihm die Augen des Geistes aufgethan, daß er den wunderbaren Rath GOttes und die große Bestimmung des Kindes erkannte. Er erkannte, daß JEsus allen Völkern zum Heiland bereitet sei, daß nicht bloß Israel sich Seiner zu freuen habe, sondern daß auch die Heiden durch Ihn sollten erleuchtet werden. Und nun wandte er sich segnend zu JEsu Eltern, und sprach gegen Maria, Seine Mutter, jene merkwürdige Weissagung aus: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel". Also

I. Christus ist Vielen eine Ursache des Falls. Der Heiland ist hier einem Felsen verglichen, an dem sich ein Unvorsichtiger stößt und zu Fall kommt. Was Simeon in diesen Worten ausgesprochen, — o wie hat sich das von Anfang an erfüllt und erfüllt sich noch täglich! Wie Vielen schon ist JEsus eine Ursache des Falles geworden! Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben sich an Ihm geärgert und gestoßen; sie wollten einen Messias nach ihrem fleischlichen Sinne; sie vermaßen sich selbst fromm zu sein und hatten keine Freude an einem Heilande, der die Sünder zur Buße rief; sie wollten nicht zu Ihm kommen als Mühselige und Beladene, bei Ihm Erquickung zu suchen, und siehe da, statt durch den Heiland zum Leben, zur Gnade GOttes zu gelangen, sind sie vielmehr an ihm zu Fall gekommen, wie wenn Einer an einem Felsen durch Anrennen sich den Kopf zerschellt; sie sind in ihren Sünden geblieben und haben sich GOttes schreckliches Gericht zugezogen, so daß JEsus das „Wehe!" über sie ausrufen mußte. An Ihm sind ferner gefallen die Sadducäer, die zumeist in fleischlichen Lüsten lebten und sich durch das strafende Wort des HErrn nicht aus ihrer fleischlichen Sicherheit wollten aufwecken lassen; auch sie häuften, statt Segen zu erlangen, den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes GOttes. An Ihm, dem HErrn JEsu, hat sich gestoßen das Volk Israel, welches seine eigene Gerechtigkeit aufrichtete und der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, nicht unterthan war; daher ist dieses Volk, das GOtt mit so vieler Gnade gesegnet hatte, so tief gefallen und einem schrecklichen Gerichte übergeben worden, das heute noch auf ihnen lastet, denn die Juden sind zerstreuet in alle Lande und gehen dahin ruhelos, ohne den Frieden des HErrn. An JEsu sind von jeher gefallen die Weisen und Klugen dieser Welt, denen die Predigt von dem Gekreuzigten eine Thorheit war und die daher ohne Heil und Frieden, ohne den Trost der Gnade GOttes blieben,

in diesem Leben keinen festen Halt, im Sterben keine Hoffnung des ewigen Lebens hatten. Seht, so ist der Heiland für Viele schon eine Ursache des Falls geworden, und so stoßen sich auch heute noch Viele an Ihm. Ach, wie viele Selbstgerechte gibt es, die sich auf ihre guten Gedanken, auf ihr gutes Herz, auf ihre guten Werke, auf ihre Almosen u. s. w. verlassen, darauf, daß sie Niemanden etwas zu Leid gethan; die, wenn man von Buße, von Wiedergeburt und Bekehrung zu ihnen spricht, sich selbst rechtfertigen und entschuldigen; die auf dem Krankenlager, auf dem Sterbebette sprechen: mein Gewissen ist frei, ich kann wohl und getrost sterben; die da meinen, es könne ihnen nicht fehlen und daher nicht als heilsbedürftige, arme Sünder zum Heilande kommen, ernstlich Seine Gnade zu suchen. Diesen gereicht der HErr JEsus zum Fall; sie sterben in ihren Sünden und fallen anheim der strafenden Gerechtigkeit GOttes. Ein Fels des Aergernisses und ein Stein des Anstoßes ist der Heiland für alle sicheren Sünder, die in ihren Sünden leichtfertig dahinleben, in Fleischeslust, Augenlust und hoffährtigem Wesen gefangen bleiben und die rettende Hand des HErrn JEsu nicht ergreifen wollen. Er gereicht zum Fall Allen, die in ihren Gedanken klug und weise sind, die von JEsu, als dem einigen Retter der Verlorenen, von Seinem Blut, als der einigen Arzenei für die kranke Seele nichts wissen wollen. An Ihm kommen endlich zu Fall alle Namen-Christen, die vielleicht den Heiland viel im Munde führen, Lippengebete plappern, keine Kirche versäumen, vielleicht auch zu den Versammlungen der Gläubigen sich halten, aber nie wahrhaft Buße thun, noch sich von ihren Sünden bekehren.

So wird JEsus Vielen eine Ursache des Falls und ist „ein Zeichen, dem widersprochen wird“, wie Simeon weiterhin weissagend bezeugt hat. Auch dieses Wort erfüllt sich noch täglich, wie ehemals. Wer muß doch mehr Widerspruch erfahren, als unser HErr JEsus Christus! Alle, die sich an Ihm stoßen und ärgern, setzen sich wider Ihn. Als Er selbst noch auf Erden wandelte, widersprachen Ihm beständig die Pharisäer und Schriftgelehrten, und wenn diese abgefertigt waren, traten die Sadducäer wider Ihn auf; endlich vereinigte sich das ganze jüdische Volk wider Ihn. Auch Seine Jünger mußten dies erfahren. Der Apostel Paulus spricht (1. Cor. 1, 23): „wir predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit“. Und ist es heute etwa anders? Wenn der lebendige Heiland gepredigt, wenn er in Seinem heiligen, die Sünde strafenden Ernst, wie in Seiner unaussprechlichen Sünderliebe den Leuten vor die Augen gemalt wird, lassen sich wohl Viele durch das Wort ihres GOttes strafen und locken? Wenn alle eigene Gerechtigkeit des Menschen zu nichte gemacht,

dagegen Christus als das einige Heil der Sünder gepriesen wird, nehmen wohl die, so das Wort hören, dasselbe mit willigem Herzen an? Oder erhebt sich da nicht vielfacher Widerspruch? Sagen nicht die Einen: das ist eine neue Lehre, und die Anderen: das ist eine harte Rede; wer mag sie hören? Ja, erfrechen sich nicht Viele in unseren Tagen, die Lehre JEsu einen alten Aberglauben zu nennen, der sich für unsere aufgeklärten Zeiten nicht mehr passe? Und woher kommt dieser große Widerspruch? Antwort: aus dem Hochmuth und aus der Sündenliebe. Die Einen ärgert es, daß ihre eigene Gerechtigkeit, ihre Lippengebete, ihre Almosen, ihr todter GOttesdienst nichts gelten soll; die Anderen werden darüber unwillig, daß sie durch die Predigt von dem Gekreuzigten aus ihren Sünden aufgeschreckt und beunruhigt werden, daß ihnen GOttes Wort als ein Stachel in's Herz greift, ihre verborgenen Sünden offenbar macht und sie mit GOttes Gerichten bedroht. Wer in seinen Sünden beharren will, wird nothwendig ein Feind der göttlichen Wahrheit. Wo darum der Heiland recht gepredigt wird, da werden „vieler Herzen Gedanken offenbar"; es stellt sich heraus, wer aus der Wahrheit ist und dem Zuge des Geistes GOttes folgt, wem es ernstlich um seine Seligkeit zu thun ist; ebenso kommt es an den Tag, wer die Werke der Finsterniß mehr liebt, als das Licht, wer in der Lüge, in dem Wesen des Teufels verharren will. Es gibt da bald zwei Parteien: Feinde Christi, die offen oder insgeheim der Wahrheit widersprechen, sich an Ihm stoßen und zu Fall kommen, und — Freunde des Heilandes, die Ihn für Seine Gnade loben und preisen.

II. Und Solchen wird Christus eine Ursache des Auferstehens zum ewigen Leben. GOttlob, Vielen wird der Heiland auch ein Fels des Heils, an dem sie sich aufrichten und aus dem Fall und Verderben auferstehen. An Ihm haben sich schon Tausende und aber Tausende aufgerichtet. Alle Mühseligen und Beladenen, die in der Welt keinen Frieden, keine Ruhe finden konnten, die ihr Sündenverderben, ihren geistlichen Tod erkannten und von Grund ihres Herzens um Gnade und Erbarmung flehten, sind durch Ihn aus der Tiefe ihrer Seelennoth, aus dem Elend der Sünden auferstanden, haben sich an Ihm, dem Felsen des Heils aufgerichtet und sind zum Leben aus GOtt, zum Genuß Seines seligen Friedens, Seiner unaussprechlichen Gnade gelangt. An Ihm hat sich aufgerichtet Simeon selbst, daß er im Frieden scheiden konnte aus diesem Jammerthal; an Ihm haben sich aufgerichtet viele Zöllner und Sünder, viele Verlorene aus dem Hause Israel; an Ihm hat sich aufgerichtet jene große Sünderin Maria Magdalena, deren Verschuldung so schwer war, daß sieben Teufel in sie gefahren wa-

ren; seht, der HErr JEsus hat sie aus der Tiefe ihres Elendes herausgezogen und begnadigt, so daß sie zum ewigen Leben genas und hinfort in dankbarer Liebe auf den Wegen GOttes wandelte; ja, an diesem Felsen der Auferstehung durfte sich sogar ein bereits dem Gerichte naher Schächer am Kreuz bußfertig noch aufrichten, und also der Freuden des Paradieses theilhaftig werden. Und wie Viele sind seitdem schon durch JEsum von der Finsterniß zum Licht, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen! Wie viele Kranke sind schon durch Ihn genesen, wie viele Elende durch Ihn zum Genuß des seligsten Heils, wie viele Arme zum Besitz des überschwänglichen Reichthums der Gnade GOttes gekommen! Ach ja, wer nur durch die Schärfe des göttlichen Wortes sich verwunden, sein Sündenverderben recht aufdecken läßt, wer sich nur beschwert fühlt und bekümmert seiner Missethat wegen, und von Herzen sich sehnt, von dem Fluche der Sünde frei und von den Stricken des Satans los zu werden, wer nur leidtragend zu JEsu kommt, Ihn ernstlich anruft, bittet und fleht:

O JEsu voller Gnad', Auf Dein Gebot und Rath
Kommt mein betrübt Gemüthe Zu Deiner großen Güte;
Laß' Du auf mein Gewissen Ein Gnadentröpflein fließen!

— mit Einem Wort: wer sich von seinen Sünden zum Dienst des lebendigen GOttes bekehrt, — einem Solchen gereicht der Heiland zum Auferstehen; Er reißt ihn heraus aus seinen Nöthen, vergibt ihm alle seine Sünden, krönet ihn mit Gnade und Barmherzigkeit, schenkt seiner Seele Frieden, läßt ihn schmecken die Kräfte des zukünftigen Lebens und macht ihn zu einem reich begnadigten, seligen Kinde GOttes.

Seht, so wird Christus Vielen, — Allen nemlich, die Ihm im Glauben gehorsam werden, — eine Ursache der Seligkeit. Freilich darf, wer zur Seligkeit in Ihm hindurchdringen will, die Traurigkeit der Buße, die Schmerzen der Wiedergeburt nicht scheuen. Es ist nun einmal die Ordnung GOttes, daß der Sünder nur durch Traurigkeit zur wahren, ewigen Freude gelangt. Dies mußte selbst Maria, die Mutter JEsu erfahren. „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen", — mit diesen weissagenden Worten wendet sich Simeon an dieselbe. Gewiß war Maria hoch erfreut, als sie den Heiland geboren hatte, als dann die Hirten kamen und die Botschaft der Engel verkündeten, und eben jetzt freute sie sich wieder im Tempel, da sie die Reden über ihr Kindlein hören durfte. Aber erst durch tiefgehende Schmerzen und Trübsal sollte ihre Freude an JEsu geläutert, zu einer wahren und bleibenden Freude werden. Dieses Kindlein, — das wollen die Worte Simeons sagen, — wird dir einst noch der Gegenstand großer Schmerzen werden. Wie ein

zweischneidiges Schwert wird es durch deine Seele dringen, wenn du diesen deinen Sohn sehen mußt in die Hände Seiner Feinde dahingegeben, wenn du Ihn am Stamme des Kreuzes den Tod eines Missethäters wirst sterben sehen! — Auch Maria mußte in ein Gericht hinein, ehe sie den vollen Segen in ihrem Sohne erlangen konnte; sie mußte erst JEsum verlieren, mußte Ihn erst durch den Kreuzestod sich entrissen sehen, ehe sie Ihn in rechter Weise finden, d. h. ehe sie Ihn als ihren Heiland, als den Grund ihrer Seligkeit lebendig erkennen und erfahren konnte. Und so muß noch heute ein Jeglicher, der JEsum auf rechte Weise finden, durch Ihn auferstehen, sich wahrhaft in Ihm freuen will, ein Schwert durch seine Seele dringen lassen; er muß durch das Wort GOttes, welches schärfer ist denn kein zweischneidiges Schwert, sein inneres, verborgenes Wesen durchrichten, die Greuel seines Herzens sich offenbaren lassen. Auch auf die Freudenstunden, die man in der Nähe des Heilandes genießt, folgen immer wieder trübe Zeiten, Stunden und Tage der Anfechtung und göttlichen Traurigkeit, da es heißt: „meine Sünde steht immer vor mir; die Angst meines Herzens ist groß; HErr, führe mich aus meinen Nöthen!" Aber aus solchem Schmerz wird dann die rechte Freude geboren, die unvergängliche Freude in GOtt dem Heilande, die täglich größer, reiner und völliger wird, bis wir nach allen Leidenskämpfen Ihn sehen dürfen von Angesicht zu Angesicht, und uns freuen dürfen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. —

Dies ist nun die Weissagung Simeons. Was seit achtzehn Jahrhunderten in Erfüllung geht, wozu heute noch alle Gläubigen Ja und Amen sagen müssen, das hat dieser Knecht GOttes hier vorausgesagt. Den Einen ist JEsus eine Ursache des Gerichts, den Andern eine Ursache der Seligkeit. — Und nun, Geliebte, wie stehen **wir** zu Christo? Ist Er uns ein Fels des Heils, eine Ursache der Seligkeit? Sind wir durch Ihn schon auferstanden von unsern Sünden in aufrichtiger Buße, in seligem Glauben an Seine Vergebungsgnade? Oder ist Er uns zur Zeit noch ein Stein des Anstoßes, ein Fels der Aergerniß? Aergern und stoßen wir uns an Ihm und Seinem Worte in Selbstgerechtigkeit oder Sündenliebe? Das wolle GOtt verhüten! Wie könnten wir dann hoffen auf eine selige Sterbestunde? Wie würden wir durch solche Christus-Feindschaft uns selbst in's Verderben stürzen! Nur wer mit Simeon rühmen kann: „Meine Augen" — meine Glaubens-Augen — „haben den Heiland gesehen!" nur der kann auch sprechen, wie er: „HErr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren!"

Amen.

VIII.

Am Neujahrstage.

Text: Psalm 90.

Ein Gebet Mosis, des Mannes GOttes. HErr GOtt, Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, GOtt, von Ewigkeit zu Ewigkeit; der Du die Menschen lässest sterben, und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder! Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf; gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet, und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird, und verdorret. Das macht Dein Zorn, daß wir so vergehen, und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missethat stellest Du vor Dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin, durch Deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu, wie ein Geschwätz. Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Wer glaubt es aber, daß Du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem Deinem Grimm? Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! HErr, kehre Dich doch wieder zu uns, und sei Deinen Knechten gnädig! Fülle uns frühe mit Deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang. Erfreue uns nun wieder, nachdem Du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden! Zeige Deinen Knechten Deine Werke, und Deine Ehre ihren Kindern! Und der HErr, unser GOtt, sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle Er fördern!

So ist denn wieder ein Jahr unserer irdischen Pilgerschaft vorüber, und wir stehen an der Schwelle eines neuen Jahres! Dieser erste Tag eines neuen Jahres — wie ernst steht er da, mitten inne zwischen einer unwiederbringlichen Vergangenheit und einer dunkeln Zukunft! Fürwahr, Geliebte, der Mensch müßte höchst leichtsinnig sein, der heute gedanken- und gefühllos bleiben, der den wichtigen Schritt aus dem alten in's neue Jahr ohne alle ernste Erwägung thun könnte. Zumal unter den jetzigen Verhältnissen. Die Zeiten werden immer ernster. Der Kampf zwischen Licht und Finsterniß um die Oberherrschaft in Kirchen und Staat wird immer bedenklicher. Alles geht einer großen Entscheidung entgegen. O auf wie Vieles könnten wir heute unsere Gedanken richten! Aber wo anfangen, wo enden? Der uns vorgeschriebene Text gibt uns das rechte Maaß, setzt uns das nöthige Ziel. Es sei

Mosis, des Mannes GOttes Gebet unsere Neujahrsbetrachtung.

Es zeigt uns,

1) wohin wir uns beim Wechsel der Jahre zu wenden,

2) was wir dabei insonderheit zu erwägen und zu bedenken,
3) um was vornemlich wir GOtt zu bitten haben.

Hilf, HErr JEsu, laß gelingen! Hilf, ein neues Jahr geht an;
Laß es neue Kräfte bringen, Daß vor Dir ich wandeln kann,
Laß mich Dir befohlen sein, Treuer GOtt und HErre mein!
Neues Heil und neues Leben Wollst Du mir aus Gnaden geben.

JEsu, laß mich fröhlich enden Dieses angefang'ne Jahr!
Trage mich auf Deinen Händen, Sei Du bei mir in Gefahr,
Steh' mir bei in aller Noth, Auch verlaß mich nicht im Tod,
Daß ich freudig Dich kann fassen, Wenn ich soll die Welt verlassen.
Amen.

I. Heute, da uns die Vergänglichkeit alles Irdischen, die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, die Unzuverlässigkeit aller zeitlichen Verhältnisse näher als sonst wohl vor die Seele tritt, — heute, bei dem Wechsel des alten und neuen Jahres, — wohin sollen wir uns wenden mit unserem zagenden Herzen, das nach etwas Beständigem und Bleibendem, nach einer ewig dauernden Zufluchtsstätte mitten im kreisenden Wechsel der Zeit, im Unbestand der Dinge verlangt?

„HErr GOtt," spricht Mose, der Knecht GOttes im Gebet, — „Du bist unsere Zuflucht für und für!"

Ja, Geliebte, GOtt der HErr, d. h. GOtt unser Heiland, JEsus-JEhova, Er, der da war, der da ist und der da sein wird, Er, unser Schöpfer und Erlöser, Er ist unser einige Zufluchtsstätte und unbewegliche Felsenburg im Wechsel der Jahre, bei der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit aller Dinge, unter den drohenden Stürmen der Zeit. Da allein, an Seinem hohenpriesterlichen Herzen sind wir sicher und geborgen, wenn Alles auch wanket und zerfällt; da allein ist Schutz und Hülfe in allen uns drohenden Nöthen und Gefahren; da allein ist Trost und Licht, wenn der Himmel der Zukunft sich immer mehr trübet und umwölkt.

Und zwar ist GOtt der HErr unsere Zuflucht für und für, von Geschlecht zu Geschlecht. „JEsus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit." Wie Er einst der heiligen Erzväter und Propheten, der heiligen Apostel und ersten Christen, wie Er auch unserer frommen Voreltern Stütze und Stab, Trost und Hülfe in allen geistlichen und leiblichen Nöthen war, so ist Er eine solche Zuflucht und feste Burg auch noch für uns, für unsere Kinder und das kommende Geschlecht.

Und diese Zuflucht ist er darum, weil Er ein ewiger GOtt und Heiland ist, nicht erst geschaffen in der Zeit, sondern in der Klarheit des Vaters vor Grundlegung der Welt. „Ehe denn die

Berge geworden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, GOtt, von Ewigkeit zu Ewigkeit," (vgl. Ebr. 1, 8 ff.) Ja, während ein Geschlecht nach dem andern kommt und vergeht, während auf der Erde ein fortdauernder Wechsel, eine stetige Veränderung stattfindet, ist unser GOtt der allein Unveränderliche, ewig derselbige. Er ist aber — o preiset Ihn! — auch die ewige Liebe, die ihren Kindern dasselbe ewige, unsterbliche Leben zutheilt, dessen sie selbst genießt. Er „lässet zwar die Menschen sterben," aber spricht auch: „Kommet wieder, Menschenkinder!" Er wird sie wieder erwecken nach kurzer Frist aus dem Schlaf des Todes und wird die Seinen sammeln um den Thron Seiner Herrlichkeit, denn „tausend Jahre sind vor Ihm wie der Tag, der gestern vergangen ist und wie eine Nachtwache," also wie etliche Stunden nur.

O daß wir das Alle recht bedächten, — daß wir's insbesondere heute beherzigten, da wir so vernehmlich an unsere Vergänglichkeit und Hinfälligkeit, an die Unzuverlässigkeit alles Irdischen erinnert werden! Daß wir doch nicht länger auf irdisches Gut, auf zeitliche Ehre, auf die Lust dieser Welt unsere Hoffnung setzen und Fleisch für unsern Arm halten möchten! Ist ja doch Alles flüchtig und nichtig; selbst die Mächtigen dieser Erde sind Staub und Asche! Nur GOtt unser Heiland ist das bleibende, wahre, unvergängliche Gut; nur Sein himmlisches Reich, nur die Ehre bei Ihm, nur die Freude und der Friede in Ihm währet für und für. O darum wollen wir auch Ihn, den HErrn JEsum allein, zu unserm Theil erwählen, Ihn allein unsere Zuflucht sein lassen, in den kleinen Verlegenheiten wie in den größten Nöthen, wollen allen Trost, alle Hülfe, allen Beistand, dessen wir bedürfen, bei Ihm, und bei Ihm allein suchen! Und so wollen wir es nicht blos heute oder morgen, sondern das ganze Jahr hindurch und alle Zeit unsers Lebens halten, die uns der HErr noch vergönnen wird, hienieden zu weilen. Dann wird uns keine Trübsal zu groß und schwer, keine Last unerträglich, keine Anfechtung unüberwindlich sein, denn der HErr wird sich als unser Licht, Trost und Kraft, als unser Siegesfürst erweisen, wird uns immer wieder Sein Heil zeigen, Sein Licht in der Finsterniß aufgehen, wird uns immer wieder schmecken und sehen lassen, wie freundlich Er denen ist, die Ihn fürchten und lieben. Er ist getreu und lässet uns nicht versucht werden über Vermögen. Er ist getreu und erfüllt Seine Verheißungen herrlich. Wenn wir Ihn nur haben, so haben wir Alles, was wir bedürfen. Er ist das Eine, was noth thut. Er ersetzt uns Alles.

Geh'n wir durch Nacht und Nöthe, Bloß, traurig und verbannt, —
Er ist uns Morgenröthe, Brod, Heimath und Gewand!

Warum sollten wir also im Blick auf die dunkle Zukunft ver-

zagt sein? warum ängstlich sorgen, wie es uns gehen werde? „Eine feste Burg ist unser GOtt.“ Er wird uns sicher und selig führen. Er wird Alles wohl machen. Auch der Tod kann die nicht schrecken, die in Christo JEsu sind. Er ist des Todes Ueberwinder. Das führt uns auf unsere zweite Frage.

II. **Was haben wir bei dem Wechsel der Jahre insonderheit zu erwägen und zu bedenken?**

Zunächst sollen wir der **steten Nähe des Todes eingedenk sein.** „Du lässest die Menschen dahin fahren wie einen Strom und sind wie ein Schlaf; gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret.“ In diesen Worten häufet der Psalmist Bild auf Bild, um die Flüchtigkeit, Kürze und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens recht anschaulich zu machen. Wie ein Strom, darin Welle auf Welle sich dränget, schnelle vorüberfließt, also schnelle fahren die Einzelnen, also ganze Geschlechter dahin. Unser Leben kommt an Kürze dem Schlaf gleich. Dem Grase gleicht es an Hinfälligkeit, und wäre es noch so lieblich und lustreich. Gleichwie des Grases Blume in der Frühe noch blühet und das Auge ergötzet mit ihrer Blüthe und Farbenpracht, schon am Abend aber abgehauen wird und verdorret, — also blüht auch der Mensch in seiner Jugend, bald aber nehmen seine Kräfte ab, die Blüthe welket, und ehe man sich's versieht, sind die Tage da, die uns nicht gefallen, des Alters Gebrechlichkeit und der leidige Tod. Und diese Kürze und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, die heute unserer Betrachtung so nahe liegt, ist sie nicht auch im verflossenen Jahre wieder uns oft und eindringlich nahe getreten, wenn wir die irdischen Reste frühe und schnell verwelkter Menschenblumen als Samenkörner für die Ewigkeit aussäeten auf den stillen GOttesacker?

Aber — warum müssen wir Menschen denn so schnelle davon? Woher schreibt sich denn diese Hinfälligkeit unseres Lebens? Was ist der Grund davon, der letzte, tiefste Grund?

Höret doch, was Moses, der Knecht GOttes spricht!

„Das machet Dein Zorn, daß wir so vergehen und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.“ Daß wir Menschen überhaupt so bald sterben müssen, daß wir insbesondere oft so plötzlich hingerafft werden, in Zeiten des Krieges, der Seuchen oder Hungersnoth, — davon ist der Grund der heilige **Zorn** GOttes, Sein heiliger Abscheu und Eifer wider alles böse und gottlose Wesen. „Denn unsere Missethat stellet Er vor Sich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Seinem Angesicht.“ Die **Sünde** also ist Schuld am Tode; „der Tod ist der Sünde Sold.“ Ursprünglich waren die Menschen nicht zum Sterben erschaffen, — der Baum des Lebens

im Paradiese zeigt dies, — aber „durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt kommen und der Tod durch die Sünde.“ Ueber diese unsere Sünde und Missethat zürnet der heilige und gerechte GOtt. Er stellet sie in's Licht, während wir sie zudecken und entschuldigen. Er gedenkt ihrer, während wir ihrer vergessen. Je weniger wir sie erkennen, desto größer erscheinen sie vor Ihm. „Und darum fahren alle unsere Tage dahin — durch Seinen Zorn,“ darum „bringen wir unsere Jahre zu wie ein Geschwätz,“ wie ein unnützes, leichtfertiges Gerede, das keine Frucht schafft. „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist,“ wenn es auch noch so angenehm verfloß, „so ist es Mühe und Arbeit gewesen,“ so war es gleichwohl mit mancherlei Sorge und Kümmerniß, mit viel Unruhe, Angst und Herzeleid verknüpft; wenn es auch noch so reich an Lust gewesen, so konnten wir doch desselbigen kaum recht froh werden, denn es fuhr so „schnell dahin, als flögen wir davon.“

O Geliebte! lasset uns diese ernste Lection beherzigen! Heute, da wir einen neuen Lebens-Abschnitt beginnen, heute sollen wir bußfertig unserer Sünden gedenken, dadurch wir das vergangene Jahr und unser ganzes Leben hindurch den HErrn unsern GOtt betrübt und Seinen Zorn wider uns gereizet haben. Wir sollen nicht wähnen, der HErr habe ihrer nicht geachtet, — o nein! Er merket auf jede Sünde, auf jede böse That, jedes unnütze Wort, jede sündliche Regung des Herzens, die uns zu unbedeutend erscheint, als daß wir ihrer groß achten sollten. Sollte uns denn nicht bange werden, wenn wir des zukünftigen Gerichts und der ernsten Rechenschaft gedenken? Es ist wahr, GOttes Erbarmen, Seine Geduld und Langmuth ist groß, aber gleichwohl, Seine Gnade darf uns nicht sicher und leichtsinnig machen; sie soll uns vielmehr zur Buße leiten. Unser Leben eilet schnelle dahin, — wer weiß, ob dieses Neujahr nicht das letzte ist, das wir nach GOttes Rathschluß erleben sollen. Brüder und Schwestern! lasset uns nicht leichtfertig in das neue Jahr eintreten; lasset uns Buße thun! Wir wollen unsere Jahre nicht länger zubringen, wie ein Geschwätz. Wir wollen die kostbare Lebenszeit nicht fruchtlos verträumen oder gottlos mißbrauchen. Wir wollen die Zeit, die uns noch vergönnt ist auskaufen zum Heil unserer Seelen! Wir wollen uns von der Sünde scheiden, auf daß wir GOttes Gerichte meiden.

„Wer glaubet es aber, daß Du so sehr zürnest? Und wer fürchtet sich vor solchem Deinem Grimm?“ So mußte schon Moses klagen; so klagen heute noch mit ihm alle Knechte GOttes. Ach ja, der Unglaube, der Leichtsinn, die fleischliche Sicherheit ist ein Grundschaden unserer Zeit. Wie leben doch die Meisten so sicher

dahin, als wäre kein Tod, keine Ewigkeit, kein Gericht GOttes zu fürchten! Wie nöthig ist es doch, mit Moses zu beten um die rechte, heilsame Erkenntniß! „HErr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!" Aus der rechten Todes-Erkenntniß kommt die göttliche Klugheit, das Leben würdiglich anzuwenden.

Und hiermit sind wir bei dem letzten Theil unserer Betrachtung angelangt, der uns zeigen soll,

III. um was vornehmlich wir GOtt beim Wechsel des Jahres zu bitten haben.

Bitten und Wünsche sind dem heutigen Tage so eigenthümlich, so angemessen, daß selbst die, welche sonst das ganze Jahr hindurch nicht zu beten pflegen, am Neujahrstage nicht unterlassen können, eine oder die andere Bitte gen Himmel zu senden und es ist wohl Niemand in unserer Versammlung, in dessen Herzen sich nicht etwas regte, das einem Wunsche ähnlich wäre. Aber leider beziehen sich die meisten Wünsche und Gebete, die am heutigen Tage die Herzen bewegen, auf das Zeitliche, auf eitle und vergängliche Dinge. Nicht als ob der Christ nicht auch um Irdisches bitten dürfte. Der Heiland selbst hat die Seinen angewiesen, auch um das tägliche Brod zu bitten. Aber der Bitte um des Leibes Nothdurft gehen in Christi Mustergebet drei Bitten um geistliche Güter voran. Die erste und nothwendigste Bitte bleibt immer die um die Gnade GOttes. Darum sollen wir auch heute, beim Beginne eines neuen Jahres, vor Allem des HErrn Gnade erflehen.

„HErr," betet auch Mose, der Knecht GOttes, „kehre Dich doch wieder zu uns, und sei Deinen Knechten gnädig!"

Gnade bedürfen wir Alle in Vergebung der Sünden. Ohne die Gnade unseres GOttes verfallen wir Seinen gerechten Gerichten. Ohne Gnade von GOtt bleiben wir unselig und friedelos, ohne Trost in unsern Trübsalen, ohne Hoffnung des ewigen Lebens. Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi allein gibt dem Herzen Friede, der Seele Ruhe. Sie allein gibt Kraft zu heiligem Leben und gottseligem Wandel. Sie allein macht das Sterben leicht und süß. Sie allein bereitet zu zum Genuß der himmlischen Herrlichkeit. Sie ist das größte, beste und theuerste Gut. Sie ist unserer Seele so unentbehrlich, als unserem Leibe das tägliche Brod.

Gnade, großes Lebenswort Für die tiefgefall'nen Sünder!
Gnade, süßer Ruheort Für die neugebor'nen Kinder!
Gnade, Gnade nur allein Läßt uns ewig selig sein.

Wer hat nun Gnade unter uns? wer kann sich ihrer in Wahrheit trösten? Nur bußfertige, an Christum gläubige Herzen. O meine Lieben! wer diese Gnade noch gar nicht gesucht hat, wer ihrer noch nicht gewiß ist, der bitte doch heute, am Anfang eines neuen Jahres,

den HErrn JEsum bußfertig und brünstig, daß Er ihm die Sünden vergeben, ihn mit Seiner Gnade erfreuen und segnen wolle. Wer sie schon erlangt, durch leichtfertiges Sündigen aber wieder verscherzt hat, der bete mit doppelter Inbrunst: „HErr, kehre Dich doch wieder zu mir!" Wer aber in seines HErrn Gnade stehet, der flehe darum, daß ihn GOtt darinnen erhalten und dieselbige mehren, ihn immer völliger in das himmlische Wesen versetzen wolle.

Vergib mir meine Sünden Und wirf sie hinter Dich;
Laß allen Zorn verschwinden Und hilf mir gnädiglich!
Laß Deine Friedensgaben Mein armes Herze laben;
Ach, HErr, erhöre mich!

Und in diese Bitte um die Gnade GOttes stimme auch du ein, liebe Jugend, auf der die Hoffnung besserer Zeiten beruht, und bete mit Mose, dem Manne GOttes: „Fülle uns frühe mit Deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang." O es ist ein köstlich Ding um eine dem Heiland geweihte Jugend. Es ist etwas Liebliches und Herrliches, wenn wir uns frühe schon zu Gefäßen der Gnade machen und mit dem Oel des heiligen Geistes salben lassen. Traun, es ist kein betrübtes, trauriges Leben, das Leben im HErrn! Fraget doch nach bei denen, die es mit Ihm gewagt, die Ihm sich ergeben haben! Sie werden euch bezeugen: Wir haben es gut bei Ihm. Es mangelt uns nichts. Wir rühmen und sind fröhlich unser Lebenlang.

Und auch ihr, ihr geplagten Seelen, die ihr unter mancherlei Trübsal seufzet, stimmet ein in unsere Bitte um Gnade, um Friede und Freude im heiligen Geist: „Erfreue uns nun wieder, nachdem Du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden." Ja, an den HErrn wendet euch mit Bitten und Flehen um Hülfe und Erlösung, um Trost und Kreuzessegen, und haltet an am Gebet, denn

Mit Sorgen und mit Grämen Und mit selbsteig'ner Pein
Läßt GOtt Sich gar nichts nehmen; Es muß erbeten sein.

Wir alle aber, Geliebte, wollen einmüthig bitten mit den Schlußworten unseres Textes: „Zeige Deinen Knechten Deine Werke und Deine Ehre ihren Kindern!" Ja, der treue GOtt und Heiland, der schon so manches Wunderwerk Seiner Gnade an uns und unsern Kindern gethan und Sich ein Gedächtniß zu Seines Namens Ehre unter uns gestiftet hat, der wolle Sich auch fernerhin nicht unbezeugt lassen und das große Werk der Seelenrettung, das Er unter uns angefangen hat, fördern, damit auch im Lauf dieses neuen Jahres viele Seelen hinzugethan werden zur Gemeine GOttes. „Und der HErr unser GOtt sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer

Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle Er fördern!" Freundlich sei der HErr unser GOtt unserem theuern Vaterlande; Er erhalte ihm den edeln Frieden und fülle es mit Seinem Gut. Er sei freundlich Seiner Kirche und mache sie voll Seines heiligen Geistes; Er steuere allem Unglauben und Wahnglauben; Er mache zu nichte die Anschläge ihrer Feinde; er mehre in ihr den Glauben, die Liebe und Hoffnung. Er sei freundlich unserem theuern Landesfürsten, dem Regenten, dem ganzen fürstlichen Hause und aller Obrigkeit. Er lehre sie wandeln im Lichte Seiner Gnade und fördere alle gerechten Werke ihrer Hände. Er sei freundlich unserem Orte, unserer Gemeinde, deren geistlichen und weltlichen Vorstehern, allen Hausvätern, Hausmüttern, Eltern und Kindern, und fördere alles Werk unserer Hände, das Ihm wohlgefällt. Er segne uns Alle, — ja, alle Menschen segne Er mit Erkenntniß, Gnade und Weisheit, Friede und Freude! Er segne unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Amen.

IX.

Am zweiten Sonntage nach Weihnachten.

Text: Matth. 2, 13 — 23.

Da sie (die Weisen) aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traume, und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und Seine Mutter zu dir, und fliehe in Aegyptenland, und bleibe allda, bis Ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und Seine Mutter zu sich bei der Nacht, und entwich in Aegyptenland, und blieb allda bis nach dem Tode Herodis; auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Aegypten habe ich Meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum in Aegyptenland, und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und Seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und Seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdischen Lande König war, anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dahin zu kommen. Und im Traume empfing er Befehl von GOtt, und zog in die Oerter des galiläischen Landes. Und kam, und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Wir sind vor wenigen Tagen in ein neues Jahr eingetreten. Was wird uns dieses Jahr bringen? Wird es ein freudenreiches Jahr sein? Werden wir Ruhe und Frieden haben, oder vielleicht mit großen Trübsalen heimgesucht werden? Wir wissen es nicht; ein Vorhang ist vor diesem Jahre, welchen wir nicht lüften können. So viel können wir allerdings zum Voraus sagen, daß es der HErr nicht an mancherlei Züchtigungen wird fehlen lassen; auf Leiden, auf Kreuz müssen wir uns gefaßt halten. Namentlich Kinder GOttes wissen ja, daß sie hienieden Gäste und Fremdlinge sind, daß sie in einer Welt leben, die im Argen liegt und eine Feindin des Heilandes und der Seinigen ist. Wie dürften sie da hoffen, es ganz nach Wunsch zu haben? Wie dürften sie da nicht gewärtig sein, mancherlei Leiden und Kreuz zu erfahren? Aber in allen Leiden und Trübsalen haben sie auch eine sichere Zuflucht, einen festen Trost; sie haben ja einen Vater im Himmel, der sie in Seinem Sohne JEsu Christo zu Seinen Kindern angenommen hat; sie stehen in Seiner Obhut, und können darum mit heiteren Blicken der Zukunft entgegen sehen. Gewiß, ihr himmlischer Vater wird sie, wenn auch auf Kreuzeswegen, doch sicher und selig führen. Dies bezeuget uns auch unser heutiges Evangelium. Wir sehen hier, wie Herodes dem Kindlein JEsu nachstellt, wie aber sein Rath zu Schanden wird. Lasset uns demnach die für alle Kinder GOttes tröstliche Wahrheit:

GOttes Auge wacht über die Seinen,

nach unsern Textesworten näher erwägen, und lernen:

1) Er errettet sie aus drohenden Gefahren;
2) Er vereitelt die Anschläge ihrer Feinde;
3) Er bringt sie wohlbehalten in die Heimath.

Ach, bleib' mit Deinem Schutze Bei uns, Du starker Held,
Daß uns der Feind nicht trutze Noch fäll' die böse Welt!
Ach bleib' mit Deiner Treue Bei uns, mein HErr und GOtt!
Beständigkeit verleihe, Hilf uns aus aller Noth! Amen.

I. Wir ersehen also zunächst aus unserem Evangelium, daß der HErr die Seinen aus drohenden Gefahren errettet.

Unser Text führt uns in eine stille, einsame Kammer zu Bethlehem. Es ist schon tiefe Nacht. Maria und Joseph haben sich und ihr Kindlein dem Schutze GOttes empfohlen, schlummern sanft und ruhig und fürchten nichts. Aber nicht ferne von Bethlehem, zu Jerusalem, thronet ein Fürst, Herodes, der kann seine Augen nimmer zuthun. Er hat von den Weisen gehöret von einem neugeborenen Könige der Juden; dieß läßt ihm nun Tag und Nacht keine Ruhe; er fürchtet, seinen Thron zu verlieren, und sinnt deßhalb auf

Mittel, das Kind aus dem Wege zu schaffen. Maria und Joseph ahnen nichts von dem schrecklichen Gewitter, das sich über dem Haupte ihres Kindleins drohend zusammenzieht. Aber GOttes Auge wacht. Er durchschauet den Rath des Herodes, und sendet Seinen Engel dem Joseph im Traume, um ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen; zugleich gibt Er ihm die Weisung, mit dem Kinde und Seiner Mutter nach Aegypten zu fliehen. Und Joseph macht sich mitten in der Nacht auf, und findet in diesem Lande eine Zufluchtsstätte wider den Grimm des Herodes.

Seht, so hat GOttes Auge über dem JEsuskindlein gewacht, und es aus drohender Gefahr errettet. Dies dürfen Alle diejenigen sich zum Troste nehmen, welche durch JEsum Seine Kinder geworden sind. Auch sie haben einen Feind, der ihnen nachstellt, den Fürsten der Finsterniß, der wieder Andere zu seinen Werkzeugen gebraucht, und durch diese ihnen zu schaden sucht. Sobald ein Mensch durch gründliche Bekehrung und gläubige Hingabe an JEsum ein Kind GOttes wird, so sucht dieser Feind alsbald das neugeborene Kindlein zu tödten. Er sucht die Neubekehrten wieder in das frühere Sündenleben zurückzubringen, wenigstens sie wieder einzuschläfern, oder, wenn dies nicht gelingt, sie durch Spott, Drohungen und Verfolgungen einzuschüchtern; er erregt den Haß und die Feindschaft der Welt gegen dieselben. Das kann man täglich erfahren, namentlich, wenn in einem Orte neue Erweckungen stattfinden, wenn Viele aus ihrem Sündenschlafe aufwachen, und zum Leben aus GOtt kommen: da wird auch der Feind unruhig und sinnt auf Pläne, wie er solchem Ding ein Ende machen will. Und die Ungläubigen, seine Werkzeuge (vgl. Eph. 2, 2.), bieten bereitwillig ihre Hand dazu; sie können es nicht ruhig ansehen, daß Andere, die früher mit ihnen nach dem Lauf der Welt wandelten, nicht mehr „mit ihnen laufen in dasselbige wüste, unordentliche Wesen" (1. Petri 4, 4); sie sind voll Bitterkeit und Aerger, und wenn sie oft die Macht hätten, würden sie die ärgsten Verfolgungen wider die Gläubigen erregen. Aber der HErr wacht über die Seinen; Er breitet Seine Gnadenflügel über sie, und behütet sie wider die listigen Nachstellungen ihrer Feinde. Er unterläßt es auch heute nicht, wo es nöthig wird, sie auf drohende Gefahren aufmerksam zu machen, und ihnen Mittel und Wege anzugeben, wie sie denselben entgehen können. Er sendet heute noch Seine Engel aus, Seine Kinder zu bewahren und zu geleiten. Oft gebraucht Er auch andere Menschen zu Seinen Engeln, die Seinigen zu warnen, und während die Feinde es recht klug anzufangen, und ihr Vorhaben sicher zu erreichen meinen, haben die Gläubigen schon Kunde vom HErrn, und wissen ihren Nachstellungen zu entgehen. Dies sehen wir recht deutlich aus der wunderbaren Bewahrung des

württembergischen Reformators Johannes Brenz. Die Feinde des Evangeliums boten Alles auf, um diesen Mann in ihre Hände zu bekommen. Es wurde deßhalb eine spanische Reiterschaar beordert, ihn aufzusuchen. Der Herzog Ulrich erlangte hievon auf merkwürdige Weise Kunde, und setzte den Brenz davon in Kenntniß. Brenz warf sich, als er nach Hause gekommen war, auf die Kniee nieder, und empfahl sich dem HErrn in ernstlichem Flehen. Als er aufstand, war es ihm, als spräche Jemand zu ihm: „Nimm einen Laib Brod, und gehe den Birkenwald (die jetzige obere Stadt in Stuttgart) hinauf, und wo du die Hausthüre offen findest, da gehe hinein, und verbirg dich unter dem Dache.“ Er nahm dieses als eine göttliche Weisung an, ging, ohne von Jemanden bemerkt zu werden, in ein Haus hinein, und verbarg sich zwischen einer Holzbeuge und dem Dache. Schon am andern Tage rückte der kaiserliche Oberst ein, und stellte volle 14 Tage eine strenge Hausdurchsuchung an. Zuletzt kamen die Soldaten auch in das Haus, wo Brenz verborgen war. Er hörte die Klingen der Waffen durch die Holzbeuge stoßen, und mußte sogar einem Stiche, der von oben herab kam, ausweichen. Endlich hieß es: „Geht, auch hier ist er nicht!“ Den andern Tag zogen sie ab, und Brenz war gerettet. Während dieser Zeit hatte der HErr täglich eine Henne geschickt, welche ein Ei zu den Füßen des Brenz legte und ganz still wieder wegging. — Seht, so wacht der HErr über die Seinen. O dies dürfen alle Kinder GOttes erfahren, auf die eine oder die andere Weise; der HErr errettet sie, wenn sich schwere Gewitter wider sie erheben, aus aller Gefahr, wie denn geschrieben steht: „Aus sechs Trübsalen wird Er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren.“ (Hiob 5, 19.) Nur müssen sie nicht eigensinnig sein, sondern auf die Winke des HErrn achten, und in Gehorsam Seinen Weisungen folgen, wie wir es hier an Joseph sehen. Dann können ihnen die Feinde nicht schaden; vielmehr, wie hier Herodes Anschlag nur dazu dienen mußte, daß das Wort des HErrn erfüllet würde, der durch den Propheten spricht: „Aus Aegypten habe Ich Meinen Sohn gerufen“ (Mos. 11, 1): so müssen die Feinde immer noch dazu mitwirken, daß GOttes längst beschlossener Rath hinausgeführt werde, und an Seinen Kindern Sein Wort sich erfülle.

GOttes Auge wacht über die Seinen; dies erkennen wir

II. auch darin, daß Er die Anschläge ihrer Feinde vereitelt.

Dem Herodes kommt das, was er von den Weisen über den neugeborenen König der Juden gehört hat, nimmer aus dem Sinn. Jeden Tag erwartet er ihre Rückkehr, um über den Aufenthaltsort

des Kindleins nähere Nachrichten zu erhalten. Aber er findet sich getäuscht, denn die Weisen haben schon auf einem andern Weg die Rückreise in ihr Land angetreten und zwar nach dem Befehl GOttes. Jedoch Herodes hält sich von ihnen „betrogen," und obwohl er selbst sie gröblich hintergangen hatte, da er die frommen, arglosen Leute zu Werkzeugen seiner Bosheit hatte gebrauchen wollen, so ward er doch, gleich als habe er das beste Recht auf seiner Seite, „sehr zornig" über ihre vermeintliche Untreue. Seine Unruhe wird immer größer, und nun denkt er einen Mordplan aus, wodurch das Kindlein aus dem Wege geräumt werden soll. Mit vielem Fleiße hatte er sich nach der Zeit erkundigt, wann dasselbe geboren sein möchte. Er rechnet nun nach, wie alt es ungefähr sein könne, und um desselben ganz sicher los zu werden, geht er in seiner Wuth so weit, daß er alle Kinder zu Bethlehem und in der Umgegend zu zwei Jahren und darunter morden läßt. Das ist schrecklich! So weit kann es aber mit einem Menschen kommen, wenn er sich immer mehr verhärtet in seinen Sünden; er wird immer fester gebunden in den Stricken Satans, ja, endlich ein gewissenloses, schändliches Werkzeug dieses Mörders von Anfang. Ein entsetzliches Blutbad richtet Herodes an. „Da ist erfüllet," sagt unser Text, „das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen." (Jer. 31, 15.) Unbarmherzig reißen die gefühllosen Bösewichte die Säuglinge von der Mütter Brüsten; umsonst flehen diese: sie müssen ihre zarten Kindlein unter dem Schlachtmesser verbluten sehen. Welch ein Jammer, welch ein Entsetzen mag das gewesen sein! Ist denn das Kind JEsus dazu geboren worden, daß um Seinetwillen ein solches Verderben angerichtet werde? Haben nicht die Engel am Weihnachtsfeste verkündigt: Friede auf Erden?" Hier ist aber fürwahr kein Friede, sondern Jammergeschrei. So verkehren nicht selten verblendete Menschen GOttes gnadenreiche Absichten sich selber zum größten Unsegen und auch Andern zum Unheil. Warum hat denn aber GOtt der Bosheit des Herodes nicht gewehrt? Antwort: die Gerichte des HErrn sind unbegreiflich, und unerforschlich Seine Wege" (Röm. 11, 33); uns geziemet es hier, stille zu stehen, und anzubeten. Diese Kinder waren die ersten Märtyrer um des Heilandes willen und werden einst mit Ihm glänzen in der Herrlichkeit.

Das Kindlein aber, auf welches Herodes es eigentlich abgesehen hatte, war, wie wir wissen, wohlgeborgen in Aegypten; die Hand des grausamen Königs konnte es dort nicht erreichen. Herodes freilich wußte das nicht; er meinte, seinen Zweck sicher erreicht zu

haben; nun ist das Kind todt, und mein Königsthron gesichert, denkt er. Aber GOttes Hand hat seinen wohlberechneten Anschlag vereitelt. O Geliebte! so muß noch immer der Rath der Feinde GOttes zu Schanden werden. Wie oft schon haben sie gejubelt, daß sie ihren Zweck erreicht, und das Kindlein JEsus bei Seite geschafft hätten! Und siehe da, das Kindlein lebte noch, wuchs und nahm zu. So triumphirten einst die römischen Kaiser, nachdem sie die Kirche Christi hart verfolgt hatten, daß nun der Name der Christen ausgetilgt wäre; aber zu frühe. Die Gemeinde des HErrn breitete sich nur immer weiter aus. Und so hat die Kirche GOttes, obwohl oft hart bedrängt, zu allen Zeiten über ihre Feinde gesiegt. Wie viele Verfolger, wie viele Irrlehrer haben schon die Gemeine des HErrn verwirret und verstöret! Aber wo sind sie hingekommen? Ihre Stätte kennet man nicht mehr. Was haben sie ausgerichtet? Ihr Werk ist längst untergegangen; ihre stolze Weisheit ist längst als Thorheit erkannt, und zu Schanden geworden. So werden auch die Lehren des Unglaubens unserer Zeit, so wird auch die falsche Weisheit, die sie heutzutage Licht und Aufklärung nennen, dahinfahren und untergehen, wenn des HErrn Stunde gekommen ist. Denn

Der Feinde Strick zerreisset Er, Und stürzet ihre falsche Lehr';
Sie werden's GOtt nicht wehren!

Und selbst „die Pforten der Hölle sollen Seine Gemeinde nicht überwältigen." (Matth. 16, 18.) Darum getrost, ihr Kinder des HErrn! „Ist GOtt für euch, wer mag wider euch sein?!" (Röm. 8, 31.)

Was Menschenkraft und Witz anfäht, Soll billig uns nicht schrecken;
Der HErr sitzt an der höchsten Stätt', Wird ihren Rath aufdecken;
Wenn sie's auf's Klügste greifen an, Geht Er doch eine and're Bahn,
Es steht in Seinen Händen!

III. Endlich offenbart sich auch darin das wachende Auge GOttes über die Seinen, daß Er sie wohlbehalten in die Heimath bringt.

„Da aber Herodes gestorben war," lesen wir, „siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum in Aegyptenland, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und Seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen." Und gewiß, diesem Befehle GOttes gehorchte Joseph mit Freuden, wie wir denn weiter hören: „Und er stand auf, und nahm das Kindlein und Seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel."

Herodes, der blutbefleckte, schuldbeladene König, der dem Kindlein JEsus den Tod hat bereiten wollen, ist also nunmehr selbst gestorben, und vor einen höheren Richterstuhl abgefordert. Er starb,

wie uns die Geschichte meldet, auf eine schreckliche Weise. Er bekam ein langsam zehrendes Fieber mit unersättlicher Eßlust; die Eingeweide verfaulten ihm bei lebendigem Leibe, und erzeugten Würmer; die Füße schwollen ihm an, und der Athem wurde schwer und stinkend. Da ist erfüllet, was der Psalmist sagt: „Wie werden die Gottlosen so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken." (Ps. 73, 19.) Doch waren mit Herodes die Feinde noch nicht ausgestorben. Sein Sohn Archelaus ward König an seiner Statt, und da dieser nicht blos seines Vaters Thron, sondern auch seinen grausamen Sinn geerbt hatte, „fürchtete sich Joseph, in das jüdische Land zu kommen." Aber auch jetzt fehlte ihm des treuen HErrn Fürsorge, Rath und Beistand nicht. Abermals „im Traum empfing er Befehl von GOtt, und zog in die Oerter des galiläischen Landes. Und kam und wohnete in der Stadt, die da heißet Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen."

So hat denn der treue himmlische Vater die Seinen wieder wohlbehalten, und gewiß auch innerlich reich gesegnet, aus der Fremde in das Vaterland, in die traute, liebe Heimath zurückgeführt. Hier in Nazareth, dem frühern Wohnorte Seiner Eltern, lebt nun das Kind JEsus in stiller Zurückgezogenheit, bis die Zeit kommt, da Er nach des Vaters Willen hervortreten soll. Ganz unscheinbar wächst Er in dem verachteten Städtlein auf, hält Seine innere GOtteherrlichkeit unter der äusseren Knechtsgestalt verborgen: nur Wenige mögen wohl seine Hoheit geahnet haben. So war es von den Propheten vorausgesagt, die den Messias darstellen als von äusserlich geringem, unbedeutendem Ansehen. „Er schießt auf," sagt z. B. Jesajas von Ihm (53, 2), „wie ein Reis, und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt, noch Schöne; wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte." Diese Niedrigkeit und Unansehnlichkeit ist in dem Wort: „Nazarener" ausgedrückt.

Und seht, Geliebte, wie hier Sein heiligstes Kind JEsum, so führt der HErr noch immer Seine Kinder. „Er leitet sie nach Seinem Rath und nimmt sie endlich zu Ehren an." (Ps. 73, 24.) Ob auch die Feinde eine Weile, unter Seiner Zulassung, wüthen und toben: endlich, nachdem die gnadenvollen Absichten Seiner Heimsuchung erreicht sind, rafft Seine gewaltige Hand die Widersacher hinweg; wenn sie auch alle Kraft aufbieten, so heißt es doch zuletzt: „Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen." Ein ähnliches schreckliches Ende, wie dort Herodes, haben schon viele Feinde des Heilandes genommen. Dagegen ist das Kindlein JEsus allemal wohlbehalten geblieben. Die Gemeinde des

HErrn ist in den Kämpfen nicht vernichtet, wohl aber geläutert, bewähret und gemehret worden. Auf harte und schwere Zeiten der Unruhe, des Kampfes und der Verfolgung sind für die Kirche GOttes immer auch ruhigere und friedlichere Zeiten gefolgt, wo es hieß: „es hatte die Gemeine Frieden, und bauete sich.“ (A. G. 9, 31.) So geht es auch bei den einzelnen Kindern GOttes. Wenn die ersten Stürme überstanden sind, so wird die Welt etwas ruhiger, und die Gläubigen können ungestörter wandeln, und sich erbauen. Der HErr schenkt auch ihnen oft eine sichere Heimath hienieden, führt auch sie oft in ein stilles Nazareth, wo die Feinde sie fast gar nicht bemerken, oder doch sich weiter nicht um sie kümmern, als daß sie etwa mit verächtlichen Namen sie benennen. Dessen können sich freilich die Gläubigen nicht entschlagen, von der Welt um des Heilandes willen verachtet und verspottet zu werden; das Beispiel der Niedrigkeit JEsu sollte allezeit eine kräftige Ermunterung für sie sein, nichts Besonderes aus sich zu machen, gleich Ihm die Wege der Verleugnung zu wandeln, und in demüthiger Knechtsgestalt einher zu pilgern, so lange es dem HErrn gefällt, sie in der Verborgenheit zu lassen. Es ist ja eine große Gnade, wenn sie nur so viel Ruhe bekommen, daß sie ohne besondere Störungen sich in dem HErrn erbauen können. Und diese Gnade gewährt der HErr Seinen Kindern, wenn sie nur von Ihm sich führen lassen und treu sind, zuletzt immer noch.

Und endlich, ihr lieben gläubigen Seelen, wenn wir an der Hand unsres getreuen Heilandes unsere Pilgerstraße in Geduld gewandelt sind; endlich, wenn das Gold unsres Glaubens in der Hitze der Anfechtung und Trübsal geläutert und bewähret worden; endlich, wenn wir „einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und Glauben gehalten haben“: — endlich schlägt uns dann die fröhliche Scheidestunde, die Stunde völliger Erlösung, und der treue HErr nimmt die müden Pilger, die müden Streiter, aus der immerhin rauhen, unwirthlichen Fremde, in der wir mannichfach Angst haben, in das schöne, obere Vaterland, in die langersehnte liebe Heimath auf; ja, endlich kommen wir heim aus dem Lande Mesech und von den Hütten Kedar's in das gelobte Land der ewigen Ruhe, in das himmlische Canaan, in die längst bereiteten Wohnungen des Friedens in unsers Vaters Hause.

Und Wie gut wird dann sich's nach der Arbeit ruh'n,
Wie wohl wird's thun!

Amen.

X.

Am dritten Sonntage nach Weihnachten.

Text: Luk. 2, 41—52.

Und Seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da Er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und Seine Eltern wußten es nicht. Sie meineten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten Ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie Ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete, und sie fragte. Und Alle, die Ihm zuhöreten, verwunderten sich Seines Verstandes und Seiner Antwort. Und da sie Ihn sahen, entsetzten sie sich. Und Seine Mutter sprach zu Ihm: Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht. Und Er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr Mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, das Meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menschen.

Wir finden nach unserm heutigen Evangelium den HErn JEsum als **zwölfjährigen Knaben** wieder. Von Seiner ersten Kindheit wird uns nach der Flucht vor Herodes nichts weiter gemeldet. In stiller Zurückgezogenheit wuchs Er bis zu Seinem dreißigsten Lebensjahre in dem verachteten Nazareth auf und war Seinen Eltern unterthan. — Unser Evangelium ist so recht ein Evangelium für die Jugend. JEsu heilige Kindheit ist unsern Kindern ein heiliges Musterbild, dem sie nacheifern sollen kraft der empfangenen Taufgnade. Unsre Texteswort enthalten aber auch beherzigenswerthe Winke für christliche Eltern. Da nun diese Predigten für erwachsene Leser geschrieben sind, so lasset uns hören:

Was wir aus unserm Evangelium lernen für eine christliche Kinder-Erziehung,

nemlich: 1) **daß christliche Eltern ihren Kindern ein frommes Beispiel,**
2) **eine fromme Anleitung geben,** und
3) **über den Wandel ihrer Kinder wachsame Aufsicht führen sollen.**

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz Dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt,

Wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen Deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh Dein Lob mit Freuden stammeln; —
HErr, solche sel'ge Häuser baue Du! Amen.

I. JEsu „Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest." Maria, Seine Mutter, und Sein Pflegevater Joseph gaben also dem Kinde JEsus ein schönes Beispiel der Frömmigkeit. Sie hielten sich treu zu dem Tempel des HErrn und seinen lieblichen GOttesdiensten. Als rechte Israeliten versäumten sie es nie, wenigstens einmal im Jahre nach Jerusalem, der heiligen Stadt, zur Festfeier zu ziehen. Der Weg dahin, von ihrem Wohnorte Nazareth aus, war weit, sehr weit für ärmere Leute; man brauchte mehrere Tagreisen dazu, ihn zurückzulegen; gleichwohl war er ihnen nicht allzuweit, nicht allzu beschwerlich. Das Kind JEsus war alljährlich Zeuge von der Vorbereitung zu dieser Festwanderung, sah Seine Eltern voll Verlangen nach Stärkung und Erbauung abreisen, sah sie erfrischt, erquickt durch den reichen Festsegen zurückkommen, vernahm die Nachfeier des Festes in ihren gottseligen Gesprächen, in ihrem stillen, gottseligen Wandel, in ihrem erhöheten Ernst und Eifer, dem HErrn zu allem Gefallen zu leben. Und gewiß haben diese Eltern, die alle Jahre nach dem fernen Jerusalem zogen, auch die Gnadenmittel in ihrer Nähe fleißig benützt. Gewiß haben sie auch ihre eigene Hütte durch Gebet und Betrachtung der h. Schriften, durch Lob- und Dankeslieder zu einer stillen Wohnung des Friedens geweiht. Gewiß hat diese GOttesfurcht und Frömmigkeit ihr ganzes Leben verklärt und mit lieblichen Geistesfrüchten erfüllt. Und — beachtet es wohl, Geliebte, — in solcher Umgebung wuchs das Kind JEsus auf; solch frommes Vorbild hatte es täglich vor Augen; in solchen, von lieblichen Blüthen und Früchten der Frömmigkeit duftenden Garten hatte der himmlische Vater Seine zarte Jugend verpflanzt.

Und seht, liebe Eltern, nur auf demselben Wege gelangen auch euere Kinder zu einer frommen Jugend. Ein frommes Vorbild, das Beispiel gottesfürchtiger Eltern ist das Erste, was ihnen dazu noth thut. — Die Jugend hat nemlich ein offenes Herz, einen empfänglichen Sinn für Alles, was sie sieht und hört. Kinder ahmen schnell und gerne nach, was sie an den Eltern und Verwandten des Hauses wahrnehmen. Die ganze Denk- und Lebensweise der Eltern geht unvermerkt auf die Kinder über. Der Geist des Hauses nimmt in ihnen Fleisch und Blut an. Und diese ersten Eindrücke gehen am tiefsten, dieweil das kindliche Herz noch so gar weich und bildsam ist. Ach, bedenket darum wohl, ihr Eltern, wie viel euch vertrauet ist! Gebet eueren Kindern doch allezeit ein Beispiel aufrichtiger Frömmigkeit; stellet euch selbst ihnen zum Vorbilde christlichen Lebens! Ge-

wiß, zum HErrn ziehen und vermahnen können nur die, die Ihn selbst von Herzen fürchten und lieben. Nur dann, wenn ihr selbst von einem frommen Sinne beseelt seid, nur wenn ihr selber betet, selber im Worte GOttes euch erbaut, selber die Stätte lieb habt, da des HErrn Ehre wohnet, selber ein stilles Leben führet in aller GOttseligkeit und Ehrbarkeit, — nur dann werdet ihr hoffen und sehen dürfen, daß auch euere Kinder zu einem gottgefälligen Sinn und Leben erweckt, und fromme, gottesfürchtige Leute werden. Oder, meinet ihr nicht: wenn Kinder ihre Eltern oft, ja täglich den HErrn anrufen hören, wenn sie dieselben fleißig in heiliger Schrift lesen und forschen sehen, wenn sie es mit anhören, wie sie des Morgens Seine Gnade, und des Nachts Seine Wahrheit verkündigen, wenn sie wahrnehmen, mit welcher Ehrfurcht, mit welcher Liebe, mit welchem herzinnigen Dank sie von ihrem gnadenreichen GOtt und Heilande reden, mit welcher Treue und Gewissenhaftigkeit sie den Tag des HErrn feiern und heiligen, wenn sie an Allem abfühlen, und merken, daß der Umgang mit GOtt ihrer Eltern Lust, daß der Heiland ihre einige Freude, ihr höchster Ruhm, Seine Gnade ihr süßester Trost, Sein Wort die Speise ihrer Seele ist, — meinet ihr nicht, es werde durch solch frommes Beispiel in den empfänglichen Herzen der Kinder auch Lust und Liebe zum Gebete, zum Worte GOttes, heilige Ehrfurcht vor Ihm, Verlangen nach dem lieben Heilande geweckt und genährt werden? Wenn Kinder den lieblichen, herzerquickenden Anblick täglich vor Augen haben, daß ihre Eltern in Liebe und Eintracht mit einander leben, daß sie züchtig und schamhaft sind in Worten und Geberden, daß sie stille und im Frieden wandeln vor dem Angesicht des HErrn, dankbar im Glücke, geduldig im Trübsal, daß sie ehrlich und redlich zu Werke gehen in allen Stücken, daß sie ihre Lindigkeit kund werden lassen allen Menschen, daß sie liebreich gegen alle ihre Nebenmenschen, mitleidig und barmherzig gegen Arme und Nothleidende, versöhnlich gegen die Beleidiger sind, ja, ihre Feinde segnen und für sie beten, — meinet ihr, der tägliche Anblick von dem Allem könne ohne heilsame, gesegnete Wirkung für sie bleiben? O gewiß nicht; vielmehr wird der Geist der Wahrheit, der Liebe und des Friedens gleich einem erfrischenden Thau von den Eltern auf die Kinder überfließen und sie mit himmlischen Gnadenkräften durchdringen und erfüllen. Sie werden vielleicht in der Taufgnade erhalten, jedenfalls aber, unter GOttes Segen, heranwachsen zu seligen Bürgern des Himmelreichs. Wo aber die Eltern selber nicht in der Zucht des h. Geistes stehen, wo sie also selber noch ungezogen sind, und ein schlechtes, gottloses Beispiel geben, da — es ist doch sonnenklar, — können sie die Kinder unmöglich zum HErrn erziehen. — Und doch ist dies aller Eltern heilige Pflicht.

II. „Und da JEsus zwölf Jahre alt war," lesen wir im Evangelium weiter, „gingen sie (die Eltern des Heilands nemlich) hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes;" und daß sie diesmal auch JEsum mit sich nahmen, erfahren wir aus dem Folgenden, da es heißt: „und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem." — Die Eltern JEsu waren also nicht nur für sich selbst fromm und gottesfürchtig, besuchten nicht nur selbst die Feste des HErrn, sondern sie gaben auch dem ihnen anvertrauten heiligen Kinde zu einem frommen Sinn und Wandel, so viel an ihnen war, Anleitung. Sie nahmen es mit zu den schönen GOttesdiensten zu Jerusalem, sobald dies nach dem Gesetze erlaubt war. Solche Anleitung gaben sie ihm wohl von Seiner zartesten Kindheit an, und speiseten Seine heilige Seele frühe schon mit dem Worte des Lebens. O gewiß, die Fragen, die Er an die schrifterfahrenen Lehrer im Tempel stellte, und die geistesvollen Antworten, die Er ihnen gab, darob sich Alle, die Ihm zuhöreten, verwunderten, beweisen es, daß Er von Kind auf die h. Schrift wußte, und mit Gesetz und Verheißung des alten Bundes wohl bekannt und vertraut war; und dazu haben ohne Zweifel auch Seine frommen Eltern das Ihrige beigetragen. JEsu Eltern dachten also nicht, wie heutzutage leider viele Eltern denken: unser Kind ist noch zu jung; sein Verstand ist noch nicht reif genug, göttliche Dinge zu fassen und die Heilslehren zu verstehen; — als ob das Wissen und Verstehen in Dingen der Religion die Hauptsache sei! Vielmehr trauten sie es Dem zu, der das Menschenherz gemacht hat, daß Er zu allen, auch zu den Kinderherzen, den sicheren Schlüssel habe. Und fürwahr, zum Lesen= und Schreiben=Lernen wird schon ein höheres und reiferes Lebensalter erfordert, als dazu, daß das Kind durch die Gebetlein, Kernsprüche und Liederverse, die sie ihm vorsagen und von ihm nachsprechen lassen, seinen GOtt und Heiland kennen lerne. Dem HErrn sei Dank, wir Christen haben ja keinen unbekannten, fernen Gedanken=GOtt, sondern einen GOtt, den man kindlich ehren und anbeten kann, einen Vater, der ein Mutterherz voll unaussprechlicher Liebe und Erbarmung für uns hat, — einen Sohn, der für uns arme, verlorene Sünder ein Mensch, also unser Bruder ward, der für uns als ein Menschenkindlein in der Krippe lag, und als unser treuester Freund am Kreuze Sein Blut für uns vergoß, — einen heiligen Geist, der in unsere Herzen kommen, sie von Sünden reinigen und heiligen, und sammt dem Vater und Sohne darinnen Wohnung machen will; wir haben also einen GOtt, wie Ihn auch Kinder, auch kleine Kinder schon fassen können. Und darum können wir denn auch nicht frühe genug unsere Kindlein mit diesem freundlichen, liebereichen, grundgütigen

GOtt, der ja auch zugleich das liebe Christkindlein ist, bekannt machen, können sie nicht frühe genug an Sein Heilandsherz legen, auf daß Er, der göttliche Kinderfreund, dem auch die kleinsten Leutchen nicht zu klein und gering, sondern gerade am liebsten sind, der Sich schon aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge Lob zuzurichten weiß, sie, als Seine gesegneten Reichsbürger, frühe schon erfülle mit Seinem Geist und Gaben.

O so lasset denn, ihr Eltern, euere Kinder zu JEsu kommen, und wehret ihnen nicht; bringet sie doch ja nicht um den reichen GOttessegen, den ihnen der Heiland zugedacht hat, „denn Solcher," spricht Er, „ist das Reich GOttes."

Gehorchet Ihm, und bringt sie her, Daß man von Jugend auf sie lehr'
In Kirchen und in Schulen wohl, Wie man GOtt gläubig ehren soll.
Habt ihr sie lieb mit treuem Sinn, So führet sie zu JEsus hin;
Wer dies nicht thut, ist ihnen feind, So groß auch seine Liebe scheint.

Christliche Eltern, die ihre Kinder wahrhaft lieben, geben ihnen also, von frühester Jugend an, nicht nur ein frommes Beispiel, sondern auch eine fromme Anleitung; sie ziehen sie auf in steter Zucht und Vermahnung zum HErrn, die um so dringender nöthig ist, je weniger dieselben von Natur Lust zu GOtt und zum Guten haben, je geneigter sie, als Fleisch vom Fleische geboren, zum Bösen, zur Sünde sind. Fromme Eltern beten daher nicht nur selber, sondern sie halten auch ihre Kinder frühe schon zum Gebete an, beten für sie und mit ihnen. Sie lesen nicht nur selber täglich, besonders aber am Tage des HErrn, in der h. Schrift oder in guten, erbaulichen Büchern, sondern sie gewöhnen auch ihre Kinder, darin zu lesen, und flößen ihnen frühzeitig Ehrfurcht vor GOtt und Seinem Worte ein. Sie lassen sie die lieblichen Erzählungen, überhaupt leicht faßliche Stücke der Bibel vorlesen, und reden mit ihnen über das Gelesene in kindlicher Weise. Sie lassen sie die Kernsprüche und die schönen alten Lieder unserer Kirche auswendig lernen, und versehen so die jugendlichen Herzen mit einem Schatze göttlicher Weisheit und Erkenntniß. Sie schicken ihre Kinder gerne und fleißig zur Schule, halten sie zu einem regelmäßigen, andächtigen Kirchenbesuche an, und geben ihnen auch zu Hause die nöthige Zeit und Unterweisung, sich auf Schule und Kirche gehörig vorzubereiten. Sie benützen zu dem Ende die freien, müßigen Stunden, vornehmlich die langen Winterabende, um mit ihren Kindern die Aufgaben durchzugehen, die sie in der Schule, hauptsächlich im Religions-Unterrichte erhalten haben. Sie lesen mit ihnen die Bibel-Abschnitte, die sie für die Schule und Kirche aufhaben, überhören sie die Sprüche und Liederverse, reden mit ihnen darüber. Wenn die Kinder aus der Kirche kommen, fragen sie dieselben über die Predigt und Kinderlehre, um zu sehen, ob sie

aufmerksam gewesen sind und Etwas wenigstens von dem gehörten Worte behalten haben. Sie vermahnen und strafen ihre Kinder mit dem Worte GOttes, halten ihnen fleißig die unaussprechliche Liebe des Vaters und des Sohnes zu uns armen sündigen Menschen vor, lehren sie die Sünde als ihr Verderben kennen, sie hassen und meiden, und über jede Vergehung Vergebung suchen bei ihrem Heilande. Mit einem Worte: sie nützen gewissenhaft jede Gelegenheit, ihre Kinder in Liebe und Ernst schon frühe zum HErrn zu ziehen. Aber noch mehr: sie führen auch wachsame Aufsicht über den Wandel ihrer Kinder.

III. JEsu Eltern haben dem Knaben im Gedränge der Festbesucher, ganz hingenommen von den lieblichen GOttesdiensten, auf eine kurze Zeit aus den Augen verloren, und meinen nun, da sie Ihn vermissen, „Er wäre unter den Gefährten, unter den Gefreundten und Bekannten“ aus Nazareth. So konnte denn das Kind JEsus, da sie wieder nach Hause kehrten, ohne ihr Vorwissen zu Jerusalem bleiben. Hierin mögen sie es nun wohl in Etwas versehen, und sich verschuldet haben, aber wie eifrig sind sie nun auch bemüht, ihren Fehler zu verbessern, und wie müssen sie selbst diese augenblickliche, gewiß entschuldbare Säumniß büßen! Wie bekümmert sind sie, da sie ihren Irrthum gewahren! Wie treibt ihre Elternliebe sie in Unruhe hin und wieder; wie fragen sie allenthalben so fleißig nach, und suchen ihr Kind drei ganze Tage lang „mit Schmerzen!“ Gewiß, diese treue Sorge, diese Schmerzen bezeugen uns deutlich genug, wie eifrig sie sonst über das Kind gewacht, wie gewissenhaft sie sonst ihre Pflicht hierinnen erfüllt haben.

Ja, wachsame Aufsicht über den Wandel der Kinder ist eine heilige Elternpflicht, und ein weiteres Erforderniß einer guten, christlichen Kinder-Erziehung. Fromme Eltern gehen daher ihren Kindern, so viel dieses möglich ist, mit treuer Sorgfalt auf ihren Wegen nach. Sie können sich unmöglich dabei beruhigen, daß ihre Kinder im eigenen Hause, von ihnen selbst, nichts Böses zu sehen und zu hören bekommen; nein, eingedenk der vielen Gefahren, die denselben von Innen und Außen drohen, verlieren sie die Kinder auch außer dem Hause nie ganz aus den Augen, und halten sich stets vertraut mit ihren Beschäftigungen, mit ihrem Treiben, mit all' ihrem Thun und Lassen. Sie sehen nicht gleichgültig dazu, welche Kameradschaft sie haben, welche Bekanntschaft sie machen, mit wem sie sich in Umgang und Freundschaft einlassen, denn „böse Beispiele verderben gute Sitten.“ Auch bei den nächsten Verwandten und Gefreundten des Hauses sind die Kinder nicht immer gut aufgehoben. Christliche Eltern dulden keinen Müßiggang bei ihren Kindern, kein zweckloses Herumtreiben auf den Straßen und sorgen für geeignete

Unterhaltung und Beschäftigung, auch wenn sie selbst von Hause abwesend sind. Wo sie einen verderblichen Einfluß gewahren, da wirken sie durch Belehrung und Warnung dagegen. Kurz: sie thun gewissenhaft das Ihre, die Kinder vor Aergernissen zu bewahren. — Vor allem und jedem Bösen können freilich auch die sorgfältigsten Eltern ihre Kinder nicht behüten; auf allen Wegen können freilich auch die treuesten Eltern ihren Kindern nicht nachgehen; wohl aber können sie durch eine fortgesetzte gewissenhafte Aufsicht so viel erreichen, daß die Kinder einen ehrbaren, unsträflichen Wandel führen; wohl aber können sie, wenn sie das Ihrige gethan, dieselben täglich der Obhut des HErrn und ihrer heiligen Engel im Gebete befehlen. Auch ist es nicht bei allen Kindern nöthig, daß man jeden ihrer Schritte und Tritte bewache. JEsu Eltern durften von ihrem Kinde gewiß sein, es werde, auch wenn es nicht unter ihren Augen sei, dennoch als vor den Augen GOttes wandeln. Und so dürfen auch christliche Eltern, die verständige, fromme Kinder haben, ihnen schon etwas zutrauen. Aber solche Kinder sind eben eine große Seltenheit, besonders in unserer Zeit, wo gerade über die Jugend der Geist des Abgrundes seine giftigsten Kräfte ausgegossen zu haben scheint. JEsu Eltern fanden den Knaben wieder im Tempel, „in dem, das Seines Vaters war, mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete und sie fragte." Wo aber müssen so viele Eltern ihre Kinder suchen, wenn sie ihnen auf einige Zeit aus den Augen gekommen sind? Sind sie dann auch etwa in GOttes Haus, mitten unter den Lehrern, oder in einer christlichen Versammlung zu finden?

Ach, wenn die Kinder verloren gehen, wenn sie durch Schuld der Eltern, durch deren Unachtsamkeit, durch deren Leichtsinn verloren gehen: welch eine schwere Verantwortung lastet dann auf der Eltern ganzem Leben! Mit welch schwerem Kummer und Herzeleid müssen sie meist schon hienieden ihre gewissenlose Nachsicht büßen! Wie oft werden ihre ungezogenen Kinder selber ihre Zuchtruthe in der Hand des HErrn! Und welch eine furchtbare Rechenschaft wartet ihrer erst dort in der Ewigkeit!

O ihr Eltern, denen das eigene Gewissen die schweren Sünden einer schlechten Kinderzucht unter Augen stellt, gehet in euch, jetzt, da es noch Gnadenzeit ist, und thut Buße über euern bisherigen strafwürdigen Leichtsinn! Seht, es ist ja noch nicht zu spät; es kann euch und eueren Kindern wohl noch geholfen werden; — der HErr JEsus kann und will auch den ärgsten Schaden heilen. Gehet darum in's Gebet, suchet Sein gnadenvolles Angesicht; gewiß, wenn ihr Ihn ernstlich anrufet, wird Er Sich an euch und euern Kindern als ein hülfreicher Erbarmer beweisen. Bittet Ihn aber vor allen Dingen, daß Er euch selbst von der Sünde erlösen und reinigen, daß Er euch

selbst zu Gnaden annehmen und ein neues Herz schenken wolle; und seid ihr dann GOttes Kinder geworden durch den Glauben an Seine Vergebungsgnade, dann werdet ihr auch im Stande sein, euere Kinder zu Ihm zu führen, und für das Himmelreich zu erziehen.

Ihr aber, geliebte Eltern, die ihr, euerer heiligen Pflicht gemäß, euern Kindern bisher treue Führer zur GOttseligkeit und zum ewigen Leben gewesen seid, die ihr durch frommes Beispiel und fromme Anleitung, durch gewissenhafte Aufsicht und Fürbitte Alles gethan habt, was in euern Kräften stand, sie zu dem HErrn zu ziehen: werdet auch fernerhin nicht müde in diesem großen, seligen Geschäfte; und „wisset, daß euere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.“ Gewiß, ihr werdet, wenn nicht alsbald, so doch zu seiner Zeit, den reichen Segen einer christlichen Kinderzucht erfahren dürfen; es wird euch unter GOttes Gnadenbeistand gelingen, ihre Kindheit und Jugend nach JEsu Vorbild zu heiligen, also, daß sie mit Ihm, aus Lust an den HErrn, an Seinem Worte und Hause, sprechen lernen: „Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ daß sie, gleichwie Er, den Eltern unterthan werden, und daß man auch von ihnen in Wahrheit wird sagen können: „Sie nehmen zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menschen.“

Amen.

XI.

Am vierten Sonntage nach Weihnachten.

Text: Matth. 3, 13—17.

Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß Er Sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete Ihm, und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir? JEsus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er es Ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg Er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über Ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube, herabfahren, und über Ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe.

Als die Zeit nahezu erfüllt war, daß der Sohn GOttes öffentlich auftreten und Sein Mittleramt übernehmen sollte, erschien, als der Vorbote des Heils, Johannes der Täufer in der Wüste des jüdischen Landes. Wir erinnern uns noch aus den Advent-Sonntagen des ernsten Bußpredigers und seiner gewaltigen, herzerschütternden Predigt. Diese Bußpredigt des Täufers hatte ihren Zweck erreicht. Viele seiner Zuhörer waren zur Buße erweckt, hatten reumüthig ihre

Sünden bekannt und die Jordanstaufe zur Vergebung der Sünden empfangen. Wer sich vorbereiten ließ, war nun vorbereitet. Wer ein Verlangen hatte nach dem Reich GOttes, der harrete sehnlich des verheißenen Heilandes, dessen nahe bevorstehende Ankunft Johannes verkündigte. „Zu der Zeit," berichtet unser Text, „kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes." Auch Er begehrte die Bußtaufe. Mit dieser Bußtaufe stand aber, wie unser Evangelium bezeugt, Seine Salbung mit dem heiligen Geist in genauem Zusammenhang. Auch heute noch ist Beides innig mit einander verbunden. Wir betrachten demnach

die Bußtaufe und die Geistestaufe

in ihrem innigen Zusammenhange

1) bei unserem Heilande,
2) bei denen, die Seine Jünger werden.

Tilge von uns unsre Sünden,
HErr von großer Güt' und Treu';
Laß Barmherzigkeit uns finden,
Mache Herz und Leben neu!
Taufe uns mit Geist und Feuer,
HErr, Du unsers Geist's Befreier!
Laß uns hören: Du bist mein!
So sind wir auf ewig Dein. Amen.

I. Wir betrachten zunächst die Bußtaufe und Geistestaufe in ihrem innigen Zusammenhang bei dem Heilande.

Daß JEsus zu Johannes an den Jordan kam und die Bußtaufe begehrte, muß uns allerdings auf den ersten Blick befremdlich erscheinen. Er, der vom heiligen Geist empfangen ward, Er, dessen ganze bisherige Lebensgeschichte sich in den Worten des Evangeliums zusammenfaßt: „JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menschen," — Er, der sündlose GOttes- und Mariensohn konnte ja der Buße und Vergebung der Sünden nimmermehr bedürfen. So dachte auch Johannes. Darum „wehrete er Ihm." Er wollte es, im Gefühl seiner eigenen Sündhaftigkeit, nicht zugeben, daß JEsus, in dem er den Messias, den Heiligen GOttes erkannte, Sich durch ihn solle taufen lassen. „Ich bedarf wohl, daß ich von Dir getauft werde," sprach er demüthig, „und Du kommst zu mir!" Aber JEsus bezeugte ihm, daß dies der Wille des himmlischen Vaters sei. „Laß jetzt also sein," sprach Er; „also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Dir ist von GOtt befohlen, will JEsus sagen, diejenigen zu taufen, welche mit bußfertigem Geist die Taufe begehren; indem du diesen Willen Gottes unweigerlich ausrichtest, erfüllest du alle Gerechtigkeit: Mir aber ist geboten, alles Gesetz GOttes vollkom-

men zu erfüllen, aller göttlichen Ordnung Mich willig zu unterwerfen, und, obwohl unschuldig, um der Welt Sünde willen die Buß- und Leidenstaufe zu empfangen. Indem Ich Mich diesem Willen meines Vaters gehorsam erzeige, erfülle Ich meinerseits alle Gerechtigkeit. — Da ließ Johannes es Ihm zu.

Es war also der Wille des himmlischen Vaters, daß JEsus der Bußtaufe sich unterzog. Er ist nemlich das stellvertretende Haupt der Menschheit, der zweite Adam. Wie durch den ersten Adam Sünde und Tod in die Welt gekommen ist, so sollte durch Ihn, den zweiten Anfänger des Geschlechts, Gerechtigkeit und Leben der Menschheit eingepflanzt werden. Die Sünder von Sünde und Tod zu erlösen, sie zum Bilde GOttes zu erneuern, — das war das große, heilige Werk, welches der Sohn nach dem Willen des Vaters auf Erden vollenden sollte. Um dies Werk zu vollbringen, mußte des Menschen Sohn „alle Gerechtigkeit erfüllen," bis zum Tode völligen Gehorsam beweisen. Er mußte, um unser Erlöser zu werden, die Sünde der Welt büßen und sühnen. Er mußte durch Leiden des Todes vollkommen, die Lebensquelle werden für die sündige Welt. Er, der von keiner Sünde wußte, mußte für uns zum Sündopfer werden, auf daß wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. (2. Cor. 5, 21.)

Und so ist es denn wohl begreiflich, daß JEsus eben jetzt, da Er Sein heiliges Mittleramt anzutreten im Begriff stand, die Bußtaufe begehrte. Denn eben damit stellte Er Sich dar als das Lamm GOttes, das der Welt Sünde tragen sollte. Eben damit bezeugte Er, daß Er, dem Willen Seines Vaters gehorsam, die sündige Menschheit erlösen wolle. Eben damit legte Er Seine Bereitwilligkeit an den Tag, alle Leiden, Marter und Pein zu übernehmen, die mit dem Erlösungswerk nothwendig verbunden waren. Wäre Er vor der Büßung unsrer Sündenschuld, vor der hiezu nöthigen Verleugnung, vor dem Kreuz und bittern Todesleiden zurückgebebt, — Er wäre nimmermehr unser Erlöser und Versöhner, unser Hohenpriester geworden. Er hätte nimmermehr verklärt werden können zum Haupt und Heiland der Menschheit, zum König des ewigen, unvergänglichen GOttesreiches.

Eben darum aber, weil JEsus zur Buß- und Leidenstaufe willig war, konnte Er auch zur Erfüllung Seines Mittleramtes tüchtig gemacht, mit dem heiligen Geiste gesalbet werden. S e i n e B u ß t a u f e u n d G e i s t e s t a u f e s t a n d e n i n i n n i g e m u n d g e n a u e m Z u s a m m e n h a n g. Nur in solchen Herzen, die sich in den Willen und in die Wege GOttes gänzlich ergeben, kann der Geist GOttes Wohnung machen. Dies gilt auch von unserm Heilande. Als der eingeborene Sohn GOttes, der in der Klarheit des Vaters war vor

Grundlegung der Welt, bedurfte Er freilich der Mittheilung des heiligen Geistes nicht. Aber der Mensch JEsus bedurfte ihrer. Er, der in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen, mit allen unsündlichen Schwächen unsrer menschlichen Natur behaftet war, — Er, der, wie wir, im Glauben, nicht im Schauen wandeln, — Er, der an dem, daß Er litte, Gehorsam lernen, die menschliche Natur in's geistige Leben verklären sollte, — Er bedurfte der Licht-, Lebens- und Kraftfülle des heiligen Geistes zur Ueberwindung der Welt und aller Anläufe des Bösewichts. Sein ganzes bisheriges Leben war eine stete Vorbereitung auf den Empfang dieser Geistestaufe gewesen. Und eben jetzt, da Er mit vollem Bewußtsein dessen, was Er übernehmen sollte, die Bußtaufe begehrte, sollte sie Ihm zu Theil werden. Als JEsus von Johannes getauft war, lesen wir, und aus dem Wasser des Jordans heraufstieg, „siehe, da that sich der Himmel auf über Ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube herabfahren und über Ihn kommen." In sichtbarer Gestalt, wie dort bei den ersten Jüngern am Pfingstfeste, — hier in Gestalt einer Taube ließ Sich der Geist GOttes auf JEsum nieder. Und während so die Himmel geöffnet waren über dem sündlosen Menschensohn und der heilige Geist ohne Maaß über Ihn ausgegossen ward, ertönte die Stimme des Vaters vom Himmel: „Dies ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe." Dies war die Bestätigung Seines Mittlerberufes von Seiten GOttes. Hiemit empfing des Menschen Sohn feierlich Zeugniß, daß der Vater an Seiner demuthsvollen, glaubensfreudigen Hingabe, an Seinem völligen Gehorsam, an Seinem heiligen Liebesopfer das höchste Wohlgefallen habe, daß Er der geliebte Sohn GOttes, der Gerechte im vollen Sinne des Wortes sei. An dieses GOttes-Zeugniß, das auf Thabor, kurz vor dem Antritt Seines Todesleidens wiederholt ward, sollte JEsus Sich gläubig halten, inmitten Seiner tiefen Erniedrigung, inmitten aller Versuchungen und Anfechtungen, die Er zu dulden hatte. Durch dies feierliche Zeugniß vom Himmel ward Seine menschliche Seele gestärket zum siegreichen Ausharren in der Nacht und Finsterniß Seines Leidenskampfes, in den bangen Angststunden Seines Todesleidens.

Und wie hier bei Ihm, dem Meister, Bußtaufe und Geistestaufe, demüthige, glaubensfreudige Hingabe in den Willen des himmlischen Vaters und das Zeugniß der GOttes-Sohnschaft enge verbunden waren, so steht noch heute

II. die Bußtaufe und Geistestaufe auch bei denen, die Seine Jünger werden, in genauem Zusammenhang.

Wer die durch JEsum theuer erworbene Gnade erlangen, wer den heiligen Geist empfangen, ein Jünger Christi werden will, der

muß vor allem, wie dort die Zuhörer Johannis, die Bußtaufe sich gefallen lassen. Ich meine natürlich nicht: in äußerlicher Weise. Alles Taufen und Untertauchen ist zu nichts nütze, wenn wir nicht im Geiste erneuert werden. „Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde aus Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich GOttes kommen." Wir haben wohl Alle schon als Kinder das Wasserbad der heiligen Taufe empfangen. Aber der Geist, der aus Gnaden in der Taufe geschenkt wird, kann verloren gehen, und wo sind die, welche Ihn bewahrt haben? Wir haben Alle unsern Taufbund gebrochen durch vielfache Sünden von Jugend auf. Darüber müssen wir ernstliche Buße thun. Wenn wir das Wort GOttes, welches die Sünde nachdrücklich straft, und überall auf aufrichtige Reue des Herzens, auf innerliche Herzens-Erneuerung, auf einen Wandel nach GOttes Geboten dringt, willig hören und zu Herzen fassen, seht, dann empfangen wir die innerliche Bußtaufe. Wir werden dann willig, von aller Sünde uns loszusagen, die Welt und ihre Lust zu verleugnen und in der Zucht der Gnade nach GOttes Willen zu wandeln. Und nur wer so der Bußtaufe sich unterzieht, wird tüchtig und bereit zum Empfang der Geistestaufe. Durch diese Geistestaufe, die bei der Bekehrung im Glauben stattfindet, kommt die schon in der Kindheit empfangene Taufe zu ihrer Kraft. Der in den Säugling gelegte Keim eines neuen Lebens entwickelt sich alsdann zu Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen. Es wird alsdann zur Wahrheit, was durch die Taufe bedeutet ist, daß nemlich, mit Luthers Worten zu reden, „der alte Adam durch tägliche Reu' und Buße in uns ersäuft werden und sterben soll mit allen bösen Lüsten und Begierden und wiederum herauskommen und auferstehen der neue Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe." Wer dazu in bußfertigem Glauben aufrichtig sich entschließt, der tritt in den Bund eines guten Gewissens mit GOtt (1. Petr. 3, 21), und das Werk der Wiedergeburt beginnt in ihm. Wie über JEsus nach der Taufe, als Er aus dem Wasser heraufstieg, der Himmel sich aufthat und der heilige Geist herabkam, so erfährt es noch heute jede gläubige Seele, die aus dem Reinigungswasser der Buße emporsteigt mit neuem Herzen und neuem Geist, mit dem festen Willen, aller Sünde zu entsagen. Sie siehet den Himmel offen, sieht sich der Welt und ihrem eiteln Treiben entrückt, und schaut hinüber in die selige Ewigkeit mit ihren unvergänglichen Freuden und Wonnen. Sie schmeckt, wie der Apostel (Ebr. 6, 4. 5) sagt, die himmlische Gabe, das gütige Wort GOttes und die Kräfte der zukünftigen Welt. Der heilige Geist GOttes kommt herab auf sie, und wirket und schaffet in ihr, stille und verborgen, bis das zu Stand und

Wesen kommt, was GOttes Gnade in ihr beabsichtigt, bis der Bund mit GOtt unauflöslich geschlossen, bis die Seele von ihren vorigen Sünden und Befleckungen gereinigt, in das Bild GOttes ihres Heilandes verkläret ist. In sanfter, freundlicher Gestalt, als zarte, milde Taube theilt Sich der Geist solcher Seele mit, nicht in Sturm und Drang, sondern in sanftem, stillem Säuseln. Als die heißersehnte Friedenstaube kehret der heilige Geist ein bei ihr, zum Zeichen, daß die Trübsalswasser gefallen sind, und Heil und Frieden nahe ist für das geängstete, zerschlagene Herz. Ja, wie dort über JEsu die Stimme erscholl: „Das ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe!" so darf noch heute die gläubige Seele in ihrem Innern die beglückende Stimme vernehmen: du bist Mein liebes Kind, das um des Sohnes willen Mir angenehm und werth ist! Sie darf nun ruhen am Herzen GOttes und kindlich rufen: Abba, lieber Vater! GOtt versiegelt ihr's untrüglich in ihrem Herzen, daß Er ihr gnädiger GOtt und Vater sei und sie als Sein Kind zum Erben einsetze aller himmlischen Güter. O wie ist da die Seele so selig, voll heiliger Andacht und inniger Liebe! Und an dies Zeugniß der GOttes-Kindschaft, welches die gläubige Seele bei der Geistestaufe in der Bekehrung empfängt, soll sie sich halten für alle Zukunft auf ihrem Leidensgange durch diese Welt, inmitten der Anfechtungen und Versuchungen, dadurch ihr Glaube bewähret, ihr inneres Leben geläutert werden soll. Denn allerdings folgt auf die Geistestaufe, wie einst bei dem Meister, so heute noch bei Seinen Jüngern die Versuchung, wie wir das in der folgenden Predigt hören werden. Aber ob auch Sünde, Welt und Satan das arme Menschenherz bedrängen und oft hart anfechten, — wenn nur die Seele den Bund des Glaubens treulich bewahrt und durch keinerlei Trübsal sich abtreiben läßt von ihrem Heilande, so wird sie in des Geistes Kraft, die ihr geschenket ist, den Sieg behalten wider alle ihre Feinde. O darum lasset euch nicht grauen, ihr Lieben! Lasset euch locken durch das gütige Wort GOttes! Lasset euch die Taufe der Buße gefallen! Schließet glaubensfreudig und getrost den Bund eines guten Gewissens mit GOtt, so werdet ihr mit dem heiligen Geist getauft, des Wohlgefallens GOttes und eurer Kindschaft versichert werden. O selig sind, die in solch freudiger Zuversicht, in kindlicher Liebe und Treue, den Kampf des Glaubens, der uns verordnet ist, muthig und standhaft kämpfen! Sie werden überwinden um deßwillen, der uns geliebet und Sich selbst für uns gegeben hat. Sie werden alle Versuchung, alle Angst und Noth dieser Welt überwinden und mit Christo, ihrem Haupte, ewig verherrlicht werden. Halleluja!

Amen.

XII.

Am fünften Sonntage nach Weihnachten.

Text: Matth. 4, 1—11.

Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführet, daß Er von dem Teufel versuchet würde. Und da Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn. Und der Versucher trat zu Ihm, und sprach: Bist Du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden! Und Er antwortete, und sprach: Es stehet geschrieben: der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet. Da führte Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete Ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu Ihm: Bist Du GOttes Sohn, so laß Dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird Seinen Engeln über Dir Befehl thun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf daß Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach JEsus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen. Wiederum führete Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu Ihm: Dies alles will ich Dir geben, so Du niederfällst, und mich anbetest. Da sprach JEsus zu ihm: Hebe Dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: du sollst anbeten GOtt, deinen HErrn, und Ihm allein dienen. Da verließ Ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu Ihm, und dieneten Ihm.

Unser Evangelium berichtet uns die Versuchung Christi. Es ist hierin eine Fülle von Geheimnissen verborgen, die unser schwacher, endlicher Verstand kaum dem kleinsten Theil nach zu fassen vermag. So viel erkennen wir leicht: Christus mußte versucht werden und in der Versuchung überwinden, wenn die Erlösung durch Ihn vollbracht werden sollte. Die Versuchung geschah nach dem besondern Willen GOttes. „Da," lesen wir, — alsbald nachdem Er die Geistestaufe empfangen hatte und zu Seinem Mittleramte geweiht war, — „da ward JEsus vom Geist" — vom heiligen Geist — „in die Wüste geführt, daß Er von dem Teufel versuchet würde." Es wurde dem Satan gestattet, Seine List und Bosheit an dem Heiligen GOttes zu erproben, um Ihn, wenn es möglich wäre, von dem Wege abzuführen, den Ihm GOttes Rath und Wille vorgezeichnet hatte, — von dem Wege des unbedingten Gehorsams, der tiefsten Erniedrigung, der völligen Selbst- und Welt-Verleugnung. Durch Selbsthülfe, Selbsterhebung und Selbstverherrlichung wäre Er von der rechten Bahn völlig abgekommen, wäre selbst in Sünde gefallen und also unfähig geworden, die sündige Welt zu erlösen. Es hing demnach unsere Errettung, Erlösung und Beseligung davon ab, wie JEsus, unser Mittler und Bürge, die Versuchung des Teufels bestand. Der erste Adam im Paradiese war in der Versuchung gefallen, und so war Sünde und Tod in die Welt gekommen. Christus

aber, der zweite Adam, das andere stellvertretende Haupt der Menschheit, bestand die Versuchung und überwand den Teufel, die alte Schlange, und so ist nun Gerechtigkeit und Leben wiedergebracht, und wird Allen denen zu Theil, die an JEsum glauben.

Geliebte! auch heute noch haben alle wahren Christen Versuchungen vom Teufel zu bestehen. Dessen belehrt uns die Schrift und die Erfahrung. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen HErrn. Lasset uns darum erwägen:

Wie auch wir, nach dem Vorgang Christi, die Versuchungen des Teufels überwinden können.

Wir handeln 1) von Christi Vorgang,
2) von unserer Nachfolge.

JEsu, hilf siegen, Du Fürste des Lebens!
Sieh', wie die Finsterniß dringet herein,
Wie sie ihr drohendes Heer nicht vergebens
Mächtig aufführet, mir schädlich zu sein.
Schau', wie sie sinnet auf allerlei Ränke,
Daß sie mich sichte, verstöre und kränke.

JEsu, hilf siegen, wenn in mir die Sünde,
Augenlust, Fleischeslust, Hoffahrt sich regt,
Wenn ich die Last der Begierden empfinde,
Und sich mein tiefes Verderben darlegt.
Laß' mich mir sterben und alle dem Meinen,
Daß ich mich zählen darf unter die Deinen!
Amen.

Wir betrachten also I. Christi Vorgang im Kampf wider den Satan und im Sieg über ihn.

Der Kampfplatz ist zunächst eine Wüste unweit des Jordans. Hier, in völliger Abgeschiedenheit von der Welt, fastend und betend, versenkte Sich der Heiland in den ganzen Plan, in das ganze Wesen Seines Erlösungswerkes. Was hier zwischen Ihm und Seinem himmlischen Vater vorging, — welcher menschliche Mund mag das aussprechen, welcher Verstand es ergründen? Von der Tiefe und Innigkeit Seines Umgangs mit GOtt gibt der Umstand Zeugniß, daß Er in dieser ganzen Zeit, — vierzig Tage und vierzig Nächte lang — nichts aß und nichts trank, und von dem Lebenswort Seines Vaters, aus dem Er schöpfte, genährt und erhalten ward. Nach Verfluß dieser vierzig Tage und Nächte nun „hungerte Ihn." Denn da JEsus uns in Allem, ausgenommen die Sünde, vollkommen gleich war, so konnte Er auch die Qual des Hungers empfinden. Diesen Augenblick benutzte der schlaue Feind, „trat zu Ihm," wahrscheinlich in einen Engel des Lichts verstellt, mit freundlicher, lieblicher Geberde, und sprach: „Bist Du GOttes Sohn, so sprich, daß

diese Steine Brod werden!" JEsus hatte bei Seiner Taufe das Zeugniß des Vaters empfangen, daß Er Sein lieber Sohn sei. Nun versuchte der Teufel, wie ehedem beim ersten Adam im Paradiese, in JEsu Seele Zweifel an GOttes Wort zu erwecken, und Ihn, wie jenen, zum Unglauben zu verführen. „Sollte GOtt gesagt haben?" sprach er dort. „Solltest Du wirklich GOttes Sohn sein?" spricht er hier. Solltest Du als GOttes Sohn so preisgegeben, so verlassen sein, daß Du den bittersten Hunger leiden und gar verschmachten mußt? Kaum kann ich es glauben; es ist sehr unwahrscheinlich. Wenn Du es aber wirklich bist, wenn jene Stimme vom Himmel bei Deiner Taufe Wahrheit sprach, — nun, dann ist es Dir ja ein Leichtes, Dir aus der Noth zu helfen; gebrauche die in Dir wohnende göttliche Kraft und schaffe diese Steine zu Brod um! GOtt kann ja nimmermehr wollen, daß Du im Hunger verderbest! — So suchte Satan in der heiligen Seele des Mittlers selbstsüchtige Gedanken zu wecken, das Vertrauen auf Seinen himmlischen Vater zu erschüttern und Ihn zur Selbsthülfe in Befriedigung der Lust des Fleisches zu reizen. Gewiß, eine viel scheinbarere und schwerere Versuchung, als die des ersten Adam im Paradiese, obwohl mit dieser im Wesentlichen eins. Aber Christus war nicht wie der erste Adam. Er erkannte die Schlinge des Versuchers. Sein Wille war vollkommen eins mit dem Willen Seines Vaters. Er wollte die Leidensbahn wandeln, darauf GOtt Ihn führte. Sein Glaube wies die Selbsthülfe, die Lust des Fleisches unbedingt von Sich, die Satan in Ihm rege zu machen suchte „Er antwortete und sprach: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes geht." Die Kraft, die das Leben der Creatur erhält, will der Heiland sagen, liegt nicht sowohl im Brod, als im Wort und Willen des Schöpfers. GOtt kann das Leben des Leibes auch ohne das Mittel des Brodes erhalten. Wer in Ihm lebet, kann nimmermehr sterben noch verschmachten. In Ihm ist Leben und volle Genüge. Sein Wort und Wille ist Meine Speise! — Die Wahrheit des Wortes, das der Heiland hier als Waffe wider den Anlauf des Satans gebraucht, hatte Israel während seiner 40jährigen Wüsten-Wanderung erfahren, da es auch ohne Brod durch GOttes wunderbare Kraft erhalten ward (5. Mose 8, 3), ebenso der Heiland selbst während Seines 40tägigen Aufenthaltes in der Wüste. Mit diesem Wort aus GOttes Munde war Satan geschlagen, die Versuchung überwunden.

Gleichwohl versuchte er einen zweiten Anlauf. Er führte JEsum auf die Zinne des Tempels zu Jerusalem; so viel war ihm Macht gelassen über des Menschen Sohn. „Bist Du GOttes

Nähe des himmlischen Vaters, das beseligende Zeugniß der Kindschaft GOttes. Aus dem schönen Paradies der ersten Liebe sieht sich die arme Seele entrückt, in einen Zustand innerer Oede und Dürre, in eine geistliche Wüste versetzt. Nun muß sie fasten, denn der Bräutigam ist von ihr genommen.

Ach, wie unendlich ist die Noth, Von Ihm getrennt sich wissen!
Da ist das Leben lauter Tod, Das ganze Herz zerrissen.

Aber es muß also sein. Jetzt erst, wenn die Seele keinen Genuß mehr von Ihm empfängt, kann sich zeigen, ob sie es aufrichtig und treu gemeint hat, ob sie JEsum selbst, oder blos Seine Gaben suchte. Wenn ihr nun so die Geistesnahrung entzogen wird, wenn, oft lange Zeit, kein Mannah vom Himmel in ihre Wüste fällt, ach, da hungert die Seele, da lechzet sie nach Erquickung vom Angesicht des HErrn. Wie ein Hirsch nach frischem Wasser, so schreit sie nach dem lebendigen GOtt. Aber der HErr ist ferne getreten und scheint nicht zu hören auf ihr Gebet und Flehen. Das Verlangen, dem verschmachteten Herzen auch nur einigen Genuß zu verschaffen, steigt bis zum höchsten Grad, — da tritt der Teufel herzu, regt Zweifel an der Kindschaft an, und will zur Selbsthülfe reizen. Er bietet seine Gaben der Seele an. Er stellt ihr die Lust des Fleisches in ihrer ganzen verführerischen Gestalt vor Augen. Er weckt den Gedanken, wie süß und lieblich ihre Frucht zu essen wäre. Er spiegelt der Seele vor, wie sie ihren bittern Hunger hier so reichlich sättigen würde. Er regt die alten Lüste und Begierden auf und schafft Gelegenheit, sie zu befriedigen. Er muthet der Seele zu, aus Steinen Brod zu machen, — d. h. in dem, was den Hunger und Durst einer unsterblichen Seele nimmer stillen kann, in der Weltlust Nahrung und Sättigung zu suchen. O diese Versuchung kommt oft über gläubige Jünger des HErrn, über die Einen in innerlicher, über die Andern in äußerlicher Weise. So kommt Mancher, der dem Heilande sich ergeben, der Sünde abgesagt hat, in leibliche Armuth und drängende Noth; er muß bitteren Hunger leiden. Da tritt der Teufel herzu und zeigt ihm, wie er Steine zu Brod machen, auf ungerechte Weise sich Nahrung schaffen könne. O wie Viele sind schon auf solche Weise zum Unglauben, zur Sünde verführt, zum Abfall verleitet worden! Wie überwinden wir in solchen innern oder äußern Anfechtungen, Geliebte? Antwort: durch Ausharren im Gehorsam des Glaubens, bis des HErrn Stunde, die Stunde der Hülfe und neuer Erquickung kommt; durch Festhalten an GOttes Wort und Verheißung; dadurch, daß wir glauben dem, was geschrieben steht, auch ohne zu fühlen, auch ohne zu sehen. Wenn so die Seele standhaft bleibt bei allem Druck äußern oder innern Mangels, wenn sie lieber schmachten und darben will, als an den Lüsten der Welt

sich sättigen, wenn sie es gläubig erfaßt, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebt, sondern von jeglichem Wort, das durch den Mund GOttes geht, wenn sie in der Glaubenszuversicht nicht wanket, — dann muß der Satan weichen, dann ist die Anfechtung überwunden.

Doch ist damit die Versuchung noch nicht vollendet. Der Satan gibt eine Seele nicht sogleich auf, wie er auch den Heiland nicht gleich nach der ersten Niederlage verließ. Wenn die Seele den Glaubensbund bewahrt, in ihren Nöthen ausgeharrt und Treue gehalten hat in mancherlei Anfechtung, so sucht sie der Teufel zur Selbsterhöhung, zur Hoffahrt zu verleiten. Er bereitet ihr aus ihren Gnaden-Erfahrungen und Gnadengaben ein süßes Gift. Er spiegelt ihr vor, sie sei etwas Absonderliches im Reiche GOttes, auserwählt vor vielen Andern. Er beredet sie, sie habe keine Sünde mehr, habe das vorgesteckte Ziel erreicht, bedürfe also auch weiterer Buße nicht. Er macht sie glauben, GOtt habe sie zu besonderen Dingen ausersehen; sie sei berufen, Andere zu leiten, — etwa ein Secten-Haupt zu werden, — außerordentliche, Staunen erregende Thaten zu thun. Er sucht sie zu überzeugen, der heilige Geist müsse ihr, außer den von allen Gläubigen erkannten und geglaubten Wahrheiten, Neues offenbaren, und lehrt sie ihre eigenen Fündlein und Träumereien für besondere Eingebungen GOttes ansehen. Er überredet sie, sich über die schlichte Bibel-Auslegung der Väter der Kirche und anderer treuer Kinder GOttes hinwegzusetzen, da diese viel zu oberflächlich zu Werke gegangen seien &c. Mit einem Wort: er führt sie auf die Zinne des Tempels und sucht sie zu Luftsprüngen zu verführen. Und so kann es dahin kommen, daß eine vordem treue und glaubensstarke Seele allmälig in eine anfänglich feine und verborgene, bald aber unerträgliche Hoffahrt und Selbstüberhebung geräth, aller Zucht des Wortes, des Geistes GOttes und der Brüder sich entschlägt und ein Ende mit Schrecken, in offenbarem Abfall nimmt. Und wie überwindet eine gläubige Seele solche Arglist des Teufels? Antwort: durch tägliche Selbstdemüthigung, durch kindliche Unterwerfung unter GOttes Zucht und Führung, unter alle Worte GOttes. Wenn der Christ sich täglich unter das Gericht des göttlichen Wortes stellt, wacht und betet, und durch immer völligere Selbsterkenntniß immer kleiner und geistlich ärmer wird, — dann kann der Teufel ihn wohl anfechten, aber nimmermehr fällen. Kindlich einfältige, demüthige Seelen überwinden solche Anläufe des Bösewichts.

Wenn aber ein Jünger des HErrn auch diese Versuchung überwindet, so bleibt dem Satan immer noch sein Letztes. Er sucht die Augenlust, die Lust am Irdischen, an den vergänglichen Gütern dieser Welt, mit der unser Herz so enge durchflochten und durchzogen

ist, und die tausenderlei trügerischen Schein anzunehmen weiß, im Herzen des Gläubigen wieder rege zu machen und zur heimlichen Flamme anzuschüren, die alles göttliche Leben allmälig verzehren muß. O wie viele edle Kinder GOttes sind, durch den Mammon verstrickt, aus der reinen Liebe GOttes gefallen, haben, gleich Demas, die Welt wieder lieb gewonnen und so in Abgötterei geendet! Denn der Geizige ist ein Götzendiener (Eph. 5, 5), und betet in dem Mammon den Satan, den Fürsten der Welt an. — Wie ist solche gefährliche, weil verborgene, unscheinbare Versuchung zu überwinden? Antwort: durch völlige Uebergabe des Herzens an den HErrn. Durch treuen und eifrigen GOttes-Dienst meidet man solchen Götzendienst. Bringen wir Ihm täglich das Opfer eines bußfertigen, gehorsamen und liebenden Herzens, das lebendige, heilige, Ihm wohlgefällige Opfer des Leibes (Röm. 12, 1), so wird JEsus unsere einige Liebe, des Vaters Ehre und Verherrlichung unserer Augen Lust. Er erfüllet dann das Herz mit göttlicher Liebeskraft. Er löset es durch innere oder äußere Zucht, durch mancherlei Leiden von der Erde ab. Er machet es sehnsüchtig nach dem Himmel, heimathselig. Himmlischer Sinn ist das sicherste Kennzeichen, die Probe des ächten Christenthums. Himmlisch gesinnte Seelen werden theilhaftig der göttlichen Natur. (2. Petri 1, 4.) Himmlisch gesinnte Seelen haben den Bösewicht überwunden.

Zwar bleibt es auf Erden immerdar Kampfeszeit. Aber die rechten Streiter sind Ueberwinder. Die rechten Streiter erlangen einen Sieg nach dem andern, zu ihrer dereinstigen Verherrlichung. Die rechten Streiter gehen immer völliger ein zur heiligen Ruhe des HErrn. Und endlich werden sie vom Kampfplatz abgerufen. Endlich kommen sie heim von der Wüsten-Wanderung in's himmlische Canaan. Endlich bricht der lichte, freudenreiche, ewige Sabbath an. Dann ist's ausgekämpft und ausgelitten. Dann dürfen wir als treue Knechte, die über Wenigem getreu gewesen sind, eingehen zu unsers HErrn Freude. Dann hat Satan uns für immer verlassen, und die Engel GOttes treten zu uns und dienen uns. — Der HErr JEsus, unser Vorgänger im Kampf und Sieg, stärke Seine schwachen Kinder, und mache die zu Ueberwinder, die Er erkauft mit Seinem Blut!

JEsu, hilf siegen, und laß mir's gelingen,
Daß ich das Zeichen des Sieges erlang',
So will ich ewig Dir Lob und Dank singen,
JEsu, mein Heiland, mit frohem Gesang!
Wie wird Dein Name da werden gepriesen,
Wo Du, o Held, dich so mächtig erwiesen!

Amen.

XIII.

Am sechsten Sonntage nach Weihnachten.

Text: Joh. 1, 35—51.

Des andern Tages stand abermal Johannes, und zween seiner Jünger. Und als er sahe JEsum wandeln, sprach er: Siehe das ist GOttes Lamm! Und zween seiner Jünger höreten ihn reden und folgten JEsu nach. JEsus aber wandte Sich um, und sahe sie nachfolgen, und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu Ihm: Rabbi, (das ist verdollmetschet, Meister) wo bist Du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und sehet es! Sie kamen, und sahen es, und blieben denselbigen Tag bei Ihm; es war aber um die zehnte Stunde. Einer aus den Zween, die von Johanne höreten, und JEsu nachfolgten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbige findet am Ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden (welches ist verdollmetschet, der Gesalbte); und führete ihn zu JEsu. Da ihn JEsus sahe, sprach er: Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen (das wird verdollmetschet, ein Fels.) Des andern Tags wollte JEsus wieder in Galiläa ziehen, und findet Philippum, und spricht zu ihm: Folge Mir nach! Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt Andreas und Petri. Philippus findet Nathanael, und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, JEsum, Josephs Sohn von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und siehe es! JEsus sah Nathanael zu Sich kommen, und spricht zu ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist! Nathanael spricht zu Ihm: Woher kennest Du mich? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe Ich dich. Nathanael antwortete und sprach: Rabbi, Du bist GOttes Sohn, Du bist der König in Israel! JEsus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubest, weil Ich dir gesagt habe, daß Ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch Größeres denn das sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel GOttes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn.

Alsbald nach Seiner Taufe und Versuchung fing JEsus Seine öffentliche Wirksamkeit an mit der Predigt der Buße, und hielt als Beweggrund hiezu Seinen Zuhörern die Nähe des Himmelreichs vor. (Matth. 4, 17.) Der nächste Zweck Seiner Predigt war aber, Sich eine Gemeine von Nachfolgern zu sammeln. Als Er daher einige Zeit gepredigt und wahrgenommen hatte, daß Seine Predigt auf einige Jünglinge, die auf den Trost Israels warteten, und die zum Theil schon durch Johannes den Täufer waren vorbereitet worden, einen tiefen Eindruck gemacht habe, so nahm Er, die Ihn suchten, zu Seinen Jüngern auf; Andere berief Er selbst zu Seiner Nachfolge, wie wir das in unserm Evangelium hören. Und seht, gerade so macht der HErr es noch heutzutage. Er läßt einer Gemeinde eine Zeitlang Buße predigen und den Bußfertigen das Evangelium verkünden, die Liebe und Erbarmung des Vaters und des Sohnes. Solche Predigt bleibt dann nicht fruchtlos. Wird auf der einen

Seite viel Widerspruch laut, viele Feindschaft rege, so bleiben andererseits für manche Herzen, die aus der Wahrheit sind, und eine Sehnsucht nach etwas Besserem haben, die gesegneten Wirkungen nicht aus. Sie empfangen mehr oder weniger tiefe Eindrücke von der Wahrheit; sie fangen an, die Heiligkeit GOttes und ihr Sündenelend zu fühlen, aber auch Erfahrung zu machen von GOttes Gnade und Freundlichkeit. Solche erweckte, bußfertig wordene und gläubige Seelen überläßt nun der HErr auch heute noch nicht sich selbst. Er nimmt, die Ihn suchen, zu Seinen Jüngern auf. Er beruft sie zu Seiner Nachfolge. Lasset uns darüber weiter nachdenken.

Die Nachfolge JEsu

sei der Gegenstand unserer Betrachtung. Wir lernen:

1) worin sie bestehe,
2) wer dazu tüchtig sei,
3) welchen Lohn sie habe.

Laß den Geist der Kraft, HErr JEsu,
Geben unserm Geiste Kraft,
Daß wir brünstig Dir nachwandeln
Nach der Liebe Eigenschaft.
Ach, HErr, mach' uns selber tüchtig,
So ist unser Leben richtig. Amen.

I. Worin besteht die Nachfolge JEsu?

Unser Evangelium berichtet uns von den ersten Jüngern des HErrn. Zwei Jünger Johannis des Täufers machten den Anfang. Sie hörten ihres Meisters Zeugniß von JEsu, daß dieser das Lamm GOttes sei, und folgten Ihm nach. Einer von ihnen war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Sobald dieser seinen Bruder fand, führte er auch ihn dem Heilande zu. JEsus selbst berief Philippus von Bethsaida, dem Geburtsorte der beiden Brüder Simon und Andreas. Durch Philippus ward alsdann auch der rechtschaffene Nathanael JEsu als Jünger zugeführt. Dies waren die ersten Nachfolger Christi.

Worin bestand nun zunächst die Nachfolge bei diesen Jüngern? Antwort: Sie, die dem Heilande auch *äußerlich*, im *buchstäblichen* Sinne nachfolgen, die als des HErrn Hausjünger immer um Ihn sein, als Zeugen Seiner Worte und Thaten Ihn allenthalben begleiten sollten, konnten ihrem bisherigen irdischen Beruf, — sie waren Fischer, — nicht mehr obliegen; auch konnten sie nicht mehr in ihrem elterlichen Hause bleiben, sondern mußten nicht blos Netze und Schiffe, sondern auch Vater und Mutter verlassen. So brachte es die Weise, wie *sie* JEsu nachfolgen sollten, mit sich. *Wir*

dagegen, die wir Ihm nicht mehr im buchstäblichen Sinne des Wortes nachfolgen können, wir, deren Nachfolge (wie übrigens auch bei den ersten Jüngern) eine geistliche, in Sinn und Wandel ist, haben in den meisten Fällen nicht mehr nöthig, unsern Beruf, wenn er anders ein rechtmäßiger, von GOtt erlaubter und geordneter Beruf ist, zu verlassen; vielmehr gilt uns auch in dieser Beziehung das Wort des Apostels: „Ein Jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist.“ (1 Cor. 7, 20.) Gleichwohl besteht auch heute noch die Nachfolge Christi im Verlassen und Verleugnen — Alles dessen nämlich, was uns hindern könnte, den Willen GOttes auszurichten und Christo in Sinn und Wandel ähnlich zu werden. Wir müssen also, wollen wir anders Kinder GOttes und Nachfolger JEsu heißen, unsern eigenen Willen, der als ein fleischlicher und sündlicher mit GOttes Willen in stetem Widerstreit ist, lassen und verleugnen, — müssen zeitliche Vortheile, die Ehre bei Menschen, das irdische Wohlleben, gute Tage, Reichthum und Gemächlichkeit dem HErrn zu Liebe und um Seinetwillen opfern und darangeben, wenn es GOtt und Sein heiliges Wort von uns verlangt, — müssen Christum und Seine Gnadengemeinschaft, die himmlischen Schätze Seines Reiches, die unvergängliche Ehre bei GOtt, die ewige Wonne und Herrlichkeit, die Seinen Kindern verheißen ist, höher achten und anschlagen, als die irdischen Güter, die vergängliche Ehre, die unreinen Lüste der Welt, — müssen das Ungemach, die Schmach und das Kreuz, das man in Christi Gemeinschaft zu erdulden hat, vorziehen der zeitlichen Ergötzung der Sünde in Gleichstellung mit den Kindern des Unglaubens. Kurz, was sich zwischen uns und Christum stellet, was uns von Seiner Liebe zu scheiden droht, das muß hinweg, dem muß entsagt, das muß verlassen und verleugnet werden, und wären es selbst Vater und Mutter, unsre nächsten Verwandten oder liebsten Freunde, und däuchte es uns auch so unentbehrlich, als ein Glied am Leibe. (Vgl. Matth. 10, 37, 38. 18, 8, 9.)

Und sonach ist es freilich um die wahre Nachfolge Christi keine so leichte Sache, als Viele meinen. O nein! „Es kostet viel, ein Christ zu sein, und nach dem Sinn des reinen Geistes leben!“ Gesinnet sein, wie JEsus Christus auch war, so demüthig, so sanftmüthig, so liebreich, selbst gegen Beleidiger und Feinde, so geduldig und GOtt ergeben, selbst unter den größten Leiden, so gehorsam, so gerecht, so keusch und rein, — fürwahr, Geliebte, das will gelernt sein, und auch Andreas und Simon Petrus und Philippus und Nathanael haben Alles das nicht sogleich gelernt gehabt, sondern mußten, so lange sie lebten, täglich daran lernen. Indessen — es ist zu lernen. Wer nur aufrichtig seinen Willen dazu gibt, der lernt es, wenn auch unter mancherlei oft harten Kämpfen, und findet Ruhe für seine Seele.

Scheint's dem unmöglich, dem zu schwer,
So kennen sie nicht JEsu Lehr'
Noch Seine Liebe; die macht's leicht,
Daß Einem nichts unmöglich däucht.

„Seine Gebote sind nicht schwer," bezeuget der Jünger, den JEsus lieb hatte. (1. Joh. 5, 3.) Nein, sie sind nicht schwer für ein aufrichtig liebendes Herz. Das führet uns auf den zweiten Punkt unserer Betrachtung.

II. Wer ist tüchtig zu dieser Nachfolge?

Antwort: nur solche demüthige, aufrichtig nach Heil und Erlösung verlangende, kindlich gehorsame Seelen, wie es die ersten Jünger waren, von welchen unser Text erzählt. Sie hatten die Predigt der Buße willig aufgenommen. Sie hungerten und dürsteten nach Gerechtigkeit, nach Leben aus GOtt, nach Friede mit GOtt. Sie waren kindlich gläubig an das Wort GOttes. Sie wußten nichts von den gelehrten und ungelehrten Zweifeln, mit welchen die Vernunftweisheit unserer Tage sich plagt. Was sie von Jugend auf gehört hatten aus der heiligen Schrift alten Testamentes, alle die großen, theuren Verheißungen vom Heilande waren ihnen Ja und Amen. Das Alles ist unserm Evangelium leicht abzufühlen. Wie willig nehmen die zween Jünger Johannis das Zeugniß ihres Meisters von Christo an! Sie stoßen sich nicht an Seiner Knechtsgestalt. Wie innig ist ihr Verlangen, in JEsu Gemeinschaft zu treten! Welch tiefe Eindrücke empfangen sie sofort von der Gnade und Wahrheit, die in Ihm ist! Wie freudig zeuget Andreas seinem Bruder Simon: „Wir haben den Messias gefunden!" Wie willig zeigt sich Philippus auf den Ruf des HErrn zu Seiner Nachfolge! Und welch ein Mann ist dieser Nathanael! Wie kindlich offen, wie aufrichtig und ohne Falsch! JEsus selbst gibt ihm dies schöne Zeugniß. Auch seine Bedenken spricht Nathanael ehrlich aus. Nicht an JEsu selbst nimmt er ein Aergerniß, — er hat Ihn noch nicht gesehen, — nur das allgemeine Vorurtheil gegen Nazareth theilt er. Aber gerne läßt er sich eines Andern belehren. Er kommt und siehet selbst und überzeugt sich mit Freuden, daß dieser JEsus von Nazareth GOttes Sohn ist, der verheißene König in Israel. — Auch waren diese Jünger, bevor sie an JEsum gläubig wurden, nicht in die eitle Lust dieser Welt, in den Dienst des Fleisches und der Sünde verstrickt. Sie sehnten sich vielmehr nach etwas Besserem, als diese Welt geben kann. Sie hatten ein starkes, inniges Verlangen nach den ewigen Gütern und reinen Freuden des Reiches GOttes. Den Nathanael sah der HErr, bevor ihn Philippus rief, betend unter einem Feigenbaum, wie er in

gläubiger Andacht Heil für sich und sein Volk erflehte. — Und seht, nur solche gottesfürchtige, nach Heil und Erlösung innig verlangende, aufrichtige Seelen sind es, die auch heute noch willig und tüchtig zur Nachfolge JEsu sind. Wer dem Wort GOttes Zweifel entgegensetzt, und sich aus offener oder heimlicher Sünden- und Weltliebe gegen die Bestrafungen und Züchtigungen desselben verschließt, der kann freilich keine Lust zur Nachfolge Christi haben. Wer aber die Wahrheit lieb hat, der höret GOttes Wort und fasset es tief zu Herzen, der sehnt sich aus seinen Sündenbanden heraus nach Freiheit, der sucht und findet Versöhnung mit GOtt, Leben und Friede, der nimmt seine Vernunft gefangen im Gehorsam Christi und tritt entschieden in Seine Fußtapfen.

Auch in dieser Beziehung, was die Entschiedenheit im Bekenntnisse, die glaubensfreudige Entschließung betrifft, mögen uns die ersten Jünger Muster und Vorbild werden. Als JEsu Ruf: „Folge Mir nach!“ wie wir aus Matth. 4, 18—22 ersehen, an Andreas und seinen Bruder Simon, an Jacobus und Johannes, — wie wir in unserm Evangelium lesen, an Philippus erging, — da zögerten diese theuern Seelen keinen Augenblick, dem Rufe zu folgen. So müssen auch wir, wollen wir anders Christi Jünger und Nachfolger werden, Seinem Rufe alsbald, ohne Säumen gehorsam sein. Das kostet freilich Selbstverleugnung, denn es macht sich jederzeit, zugleich mit der Stimme GOttes, eine andere Stimme in unserem Herzen vernehmbar, — die Stimme des Fleisches. „Was werden die Leute, was werden deine nächsten Verwandten dazu sagen, wenn du auf einmal ihre Weise nicht mehr mitmachst? Wirst du dir damit nicht Viele, auch deine bisherigen besten Freunde zu Feinden machen? Wirst du dich nicht dem Spott und Hohn, ja, der Verfolgung der Welt aussetzen? Bedenke wohl, was du vorhast! Ueberschlage die Kosten! Siehe, deine Kraft ist zu gering. Du wirst es nicht ausführen können. Das ist nichts für dich oder deinesgleichen. Ueberlaß' das andern, heiligeren Leuten, als du bist! Bleib' du bei deiner bisherigen Weise. Du kannst gleichwohl selig werden, wenn du auch JEsu nicht nachfolgst! Er ist ja doch auch für dich gestorben!“ Wer nun dieser Stimme des Fleisches Gehör gibt, wer auf solche Vorspiegelungen eingeht, der wird dadurch in dem durch GOttes Wort und Geist gewirkten, freudigen Entschlusse, ein Nachfolger Christi zu werden, mehr und mehr gelähmt, und am Ende läßt er's wirklich beim Alten und bleibt auf der breiten Straße, auf der leider die Vielen wandeln. Seht, darum ist es eine Hauptsache, daß wir, sobald wir den Ruf GOttes in unserm Inwendigen vernehmen, nicht im Mindesten zögern, sondern ihm sogleich Folge leisten, wie auch der Apostel Paulus that, der da spricht: „Ich besprach

mich nicht darüber mit Fleisch und Blut, sondern fuhr zu." (Gal. 1, 16.) Man darf sich, wenn JEsus ruft, nicht unnöthiger Weise selbst aufhalten. Da heißt es: „Was du thun willst, das thue bald!"

Komm' heut' zu Ihm, heut' ist es Zeit,
Bald kann das Gnadenthor sich schließen;
Heut' suche deine Seligkeit
Bei JEsu Kreuz, zu JEsu Füßen!

Und mag immerhin die Nachfolge des Heilandes schwer, mit Opfern aller Art, ja mit Schmach und Leiden verbunden sein, sie ist dennoch eine selige Sache. Sie hat einen großen, herrlichen Lohn.

III. Welchen Lohn hat die Nachfolge JEsu?

Als die ersten Jünger um Seinetwillen Alles verließen, bot ihnen JEsus sogleich einen reichen Ersatz dafür. Den Fischer-Beruf gaben sie auf, aber nur, um einen viel höheren und schöneren, den Beruf als Menschen-Fischer anzutreten. (Matth. 4, 19.) Das war doch fürwahr ein guter, preiswürdiger Tausch: statt der Fische Seelen gewinnen für das Reich GOttes! Und so beut der HErr heute noch reichen Ersatz für Alles, was wir in Seiner Nachfolge verlassen und verleugnen. Was wir um Seinetwillen zum Opfer bringen, gewinnen wir hundertfältig und in weit besserer Weise wieder. Ausdrücklich hat Er selbst dies dem Petrus bezeugt. Als dieser zu JEsu sprach: „Siehe, wir haben Alles verlassen und sind Dir nachgefolget; was wird uns dafür?" antwortete ihm der HErr: „Wahrlich, Ich sage euch, daß ihr, die ihr Mir seid nachgefolget, — in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer verlässet Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Aecker um Meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben." (Matth. 19, 27—29.) Für die Güter dieser Welt bietet Er uns himmlische Schätze, für die eitle Ehre bei Menschen die unvergängliche Ehre bei GOtt, für die Freuden der Welt und ihre unreinen Lüste den seligen Genuß der Gnade und des Friedens GOttes, die Freude im heiligen Geist. Statt des Vaters oder der Mutter, deren Liebe wir etwa verlieren, erhalten wir in GOtt einen himmlischen Vater, dessen Liebe um so viel größer und reicher ist. Für Brüder und Schwestern, die etwa uns feindlich werden, tritt JEsus, unser erstgeborener Bruder ein, der mächtiger ist, zu helfen und zu stützen, als alle Verwandte in dieser Welt. Er will den Seinen Alles in Allem sein. Er gibt Sich ihnen zu erkennen und zu erfahren als ihren besten, treuesten Freund, daß sie rühmen und fröhlich sind allewege. Sie dürfen Großes sehen und inne werden. Sie dürfen schmecken und sehen, wie freundlich

der HErr ist. Sie dürfen inne werden, wie süß und lieblich der Umgang mit GOtt im Gebet, in Seinem Worte sei. Sie dürfen erfahren, daß der HErr auf ihr armes Gebet achtet und es erhöret, wie dort bei Nathanael. Aber sie dürfen „noch Größeres sehen, denn das." Sie dürfen in allen, auch den größesten Nöthen, Anfechtungen und Aengsten zuletzt immer Seine herrliche Hülfe schauen. Sie dürfen zur Stärkung ihres Glaubens sehen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen. Sie dürfen erfahren, daß unter der Obhut dieses guten Hirten keine Gefahr sie verderben, kein Feind sie fällen mag. Sie dürfen immer seligere, ja oft wunderbare Erfahrungen machen von Seiner Fürsorge, Liebe, Geduld und Treue. Noch heute dürfen die Seinen die Wahrheit jener großen Verheißung erfahren, die JEsus dem frommen Nathanael gab: „Ihr werdet die Himmel offen sehen, und die Engel GOttes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn." Noch immer sind über denen, die in Christo sind, die Himmel geöffnet. Noch heute sind über allen Seinen wahren Gliedern, wie einst über dem Haupte, die himmlischen Kräfte in Bewegung. Noch heute sind die Engel GOttes geschäftig im Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit. O wie wunderbar, wie herrlich führt die ewige Liebe ihre Kinder, — von Licht zu Licht, von Kraft in Kraft, von einer Klarheit zur andern! Dürfen GOttes Kinder aber jetzt schon, da sie noch im Glauben wandeln, etwas von der Klarheit und Herrlichkeit des HErrn sehen, — ei, was will es dann erst werden, und wie selig werden sie dann erst sein, wenn sie den HErrn schauen von Angesicht, in ewiger Freude, in seligem Licht! Dann werden sie erst das Größeste sehen. „Sie werden GOtt gleich sein," bezeuget Johannes, „denn sie werden Ihn sehen, wie Er ist." (1. Joh. 3, 2.) Gewiß, dies geht weit über unser jetziges Verständniß; dies ist zu groß, als daß ein armes Menschenherz es fassen könnte! Den HErrn sehen, — das ist die allerreinste, vollkommenste Freude. Den HErrn sehen, — das ist die höchste, süßeste Erquickung und Sättigung der Seele. Den HErrn sehen, — das ist der seligste Genuß Seiner unaussprechlichen Herrlichkeit.

Halleluja! welche Höhen, Welche Tiefen reicher Gnad',
Wenn wir dem in's Herze sehen, Der uns so geliebet hat,
Wenn der Vater aller Geister, Der der Wunder Abgrund ist,
Wenn der unsichtbare Meister Ewig sichtbar nahe ist!

Sehet da den überaus großen, herrlichen Lohn der Nachfolge JEsu! O meine Lieben! können wir uns denn noch bedenken, Ihm nachzufolgen? Ach, laßt uns dem HErrn dienen in Lieb' und Treue, bis in den Tod, der so überschwänglich zu segnen, so herrlich zu lohnen weiß! Amen.

XIV.

Am siebenten Sonntage nach Weihnachten.

Text: Matth. 8, 23—27.

Und JEsus trat in das Schiff und Seine Jünger folgten Ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schlief. Und die Jünger traten zu Ihm und weckten Ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben! Da sagte Er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? und stund auf, und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß Ihm Wind und Meer gehorsam ist!

Unser heutiges Evangelium ist überaus lieblich und lehrreich. Es verkündigt uns zunächst eine wirkliche Geschichte. Es ist aber diese Geschichte zugleich eine Gleichnißthat, eine Begebenheit, die nicht nur dies eine Mal vorgekommen ist, sondern, wie so Vieles, was in der heiligen Schrift erzählt wird, sich fort und fort an den Jüngern des Heilandes wiederholt. Und eben darum mögen wir aus dieser einfachen Erzählung viel Freudigkeit, Ermunterung und Trost für uns schöpfen. Wir lernen daraus, daß wir als Nachfolger JEsu uns auf Anfechtung und mancherlei Nöthen müssen gefaßt halten. Wir lernen daraus, wie wir uns unter solchen dunkeln Führungen des HErrn zu halten, und welch fröhlichen, seligen Ausgang wir zu hoffen haben, wenn wir Glauben halten und in der Glaubenszuversicht nicht wanken. Ja, noch heute erfahren Christi Jünger

des HErrn Hülfe in den Stürmen der Anfechtung.

Noch heute wiederholt sich

1) der Sturm der Anfechtung,
2) der Jünger scheinbare Verlassenheit,
3) die Verzagtheit des Kleinglaubens,
4) des HErrn wunderbare Hülfe.

HErr, ich glaube; hilf mir Schwachen,
Laß mich ja verzagen nicht!
Du, Du kannst mich stärker machen,
Wenn mich Sünd' und Tod anficht.
Deiner Gnade will ich trauen
Ohne Fühlen, ohne Schauen,
Bis ich einst Dich nach der Zeit
Lieb' und lob' in Ewigkeit! Amen.

I. „Und JEsus trat in das Schiff, und Seine Jünger folgten Ihm." Der Fahrt der Jünger über das Meer gleicht unsere Pilgrimsreise durch diese Welt, die ein unruhiges, gefahr-

volles Meer ist. Ein jeder rechter JEsus-Jünger, ein jeder Nachfolger des Heilands hat sein Lebensschifflein durch die Wasser der Trübsale, durch die Wogen und Wellen der Anfechtung, durch die Klippen der Versuchung hindurchzusteuern, bevor er den sichern Port, den Hafen der ewigen Ruhe im himmlischen Canaan erreicht. Und gleichwie ein Schiff ohne geschickten Steuermann stündlich Gefahr läuft, auf Sandbänken und verborgenen Klippen anzulaufen und zu zerschellen, oder im Sturme von Wind und Wellen zerstört zu werden, so ist auch der Christ ohne den rechten Steuermann, Führer und Geleitsmann, ohne den Schutz und die Bewahrung des Heilands, beständig in Gefahr, durch seine Schwachheit und Unkunde in Sünde und Thorheit zu fallen, in den Strudel der Weltlust und Weltsorgen hineingerissen zu werden, oder im Sturm der Leiden und Anfechtungen Schiffbruch zu leiden an seinem Glauben. Darum müssen wir bei Allem, was wir unternehmen, bei allen unsern Schritten und Wegen vorerst immer dessen uns versichern, daß JEsus bei uns ist und uns vorangeht. „JEsus trat in das Schiff, und Seine Jünger folgten Ihm.“ Ist mein Weg nach Deinem Willen? Ist, was ich vorhabe, Dir gefällig? Ist mein Leben eine Nachfolge meines JEsu? Das müssen wir uns vor Allem fragen, müssen unsern Wandel prüfen an Seinem Wort, und der HErr wird uns antworten durch die innere, freudige Zuversicht und durch manche mitfolgende Zeichen. Sind wir aber dessen seliglich gewiß, daß der HErr unser Immanuel vorangeht, daß Sein Wille uns führet, dann folgen wir Ihm getrost, ohne weiter zu sorgen und zu fürchten. Auch gleitet zu Anfang das Schifflein gar sanft und stille dahin; wir spüren des HErrn JEsu segnendes Nahesein und werden gesättigt mit den Freuden Seines Antlitzes. Aber so bleibt es nicht. „Mein Kind, willst du GOttes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung.“ — „Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also daß auch das Schifflein mit Wellen bedecket ward.“ Ach, wie viel sagen diese wenigen Worte einem Christen, der durch die Erfahrung gehet! Der Jünger des HErrn muß Ungewitter und Stürme erfahren; es thut sich anders nicht; der Glaube muß durch geduldiges Ausharren bewähret, gegründet, vollbereitet werden. Die Stürme sind zwiefacher Art; es sind äußere und innere Anfechtungen. Der Satan kann's nimmer ruhig ertragen, daß ihm eine Seele soll entrissen, das Reich Christi gemehrt werden. Darum sucht er durch die Welt, durch die Kinder des Unglaubens, in denen er sein Werk und Wesen hat, eine gläubige Seele auf allerlei Weise zu dem früheren unordentlichen Sündenleben zu verreizen, sie wiederum in sein Netz zu ziehen. Gelingt ihm Solches nicht, so muß die Welt in Feindschaft wider Christi

Jünger auftreten, sie schmähen, ihrer spotten, sie verfolgen, allerlei Hinderniß und Störung ihnen bereiten. Aber diese äußeren Anfechtungen sind nicht einmal die schwersten, wodurch er sie sichtet und ihren Glauben versucht. In der innerlichen Welt ihres Herzens weiß er die gefährlichsten Stürme zu erregen, nemlich allerlei böse Lust und unordentliche Begierde und Leidenschaft, irdische Sorgen, heimliche Zweifel, hoffährtige Erhebung. So stürmen oft Trübsale und Anfechtungen über die Seele herein; Welle an Welle, immer höher und brausender schlägt an das Schifflein, also, daß es gar mit Wellen des Leides und tiefgehender Noth überdeckt, fast überfluthet wird von Aengsten, Jammer und Kümmerniß; ach, wo die arme Seele nur hinblickt, da droht ihr Verderben und Untergang. Und — wo bleibt der HErr, der treue, barmherzige JEsus? Tritt Er, der Seelen Kraft, Rath und Stärke, nicht hülfreich zu ihr in solcher Noth? Wir werden's sehen, Geliebte, daß Er ihrer nicht vergißt, daß Er sie nicht verlässet noch versäumet. Zunächst aber scheint es fast, Er habe ihrer vergessen; denn es wiederholt sich bei des Christen Fahrt auf dem Meer dieser Welt, was wir im Evangelium lesen, nicht blos der Sturm der Anfechtung, sondern auch

II. die scheinbare Verlassenheit Seiner Jünger. „Und Er schlief," lesen wir, — schlief inmitten des Sturmes! O das ist freilich bei Weitem das Härteste bei aller Versuchung, und — trifft allezeit zu! Es ist hart, Vater, Mutter, Geschwister, Gefreundte, Weib und Kinder verlassen, ihre Liebe des Heilands Liebe opfern zu müssen; es ist hart, aller oft so angenehmen, scheinbaren Lust der Welt, aller Gemächlichkeit, Vergnügung und Freude dieses Lebens entsagen, und dagegen Unruhe, Kummer, äußere und innere Drangsal, kurz: Christi Kreuz auf sich nehmen; es ist hart, von der falschen, argen Welt Verspottung, Lästerung und Verfolgung erdulden, und während man doch nur das Rechte und Gute will, seinen Namen als den eines Boshaftigen verworfen sehen; es ist hart, seine liebsten Plane von ihr gehindert und gestört zu finden; aber härter noch, als das alles, ist, wenn der HErr schläft, derweil wir so umhergeworfen werden. Die Seele steht da ganz einsam und alleine, in großer Verlassenheit; Menschen können ihr nicht helfen, und der, welcher allein ihr helfen könnte, schläft; wenigstens fühlt sie Seine Gegenwart nicht; kein Licht, kein Trost wird ihr von Ihm zu Theil; Er scheint sich gar nicht mehr um sie zu bekümmern, scheint sie ihren Feinden völlig preisgegeben zu haben; wenigstens lässet Er an nichts merken, Er wisse um ihre Noth. — Wie denn, du hartbedrängte Seele? Schläft dein Heiland wirklich? Nicht doch; „Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht" (Ps. 121, 4), und „Seine Augen stehen offen über alle Wege der Menschen-

kinder." (Jer. 32, 19.) Er scheint nur zu schlafen, und du scheinst nur verlassen von Ihm. Er entzieht dir zwar Seine fühlbare Gegenwart, aber siehe, Er ist dennoch innen im Schifflein, und sorgt und wacht, daß es von den Wellen nicht zertrümmert werde. Er ist in der Anfechtungs- und Versuchungszeit der Seele ganz nahe zugegen und mitten in ihr, und schaffet, daß die Versuchung ein heilsames Ende gewinne und die Seele nicht über Vermögen versuchet werde. Aber freilich, die Seele fühlt von dem Allem nichts, und darf nichts davon fühlen, denn es muß sich ja jetzt bewähren, ob sie glaubet, auch wenn sie nicht siehet, ob sie ihren JEsum liebet, Er mag ihr nun nahe oder ferne sein, sie erfreuen oder betrüben. Solcher zweifelloser Glaube kann sich da nur zeigen und bewähren, wenn der Geliebte „ferne tritt und sich verbirgt zur Zeit der Noth." (Ps. 10, 1.) Und seht, deßhalb entzieht ihr der treue Heiland das Gefühl Seiner Nähe inmitten des Sturmes der Anfechtung; Er will nicht, daß sie verderbe, — o nein! aber das will Er, „daß ihr Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird." (1. Petri 1, 7.) Er ist ihr gerade am nächsten, und am treuesten für sie besorgt, wenn Er am fernsten scheint, wenn es ganz den Anschein gewinnt, als habe Er sie verlassen. Allein, weil der Glaube nicht alsbald stark und sieghaft, sondern zu Anfang immerhin noch schwach, einem glimmenden Dochte gleich ist, so offenbaret sich in dem Sturme der Anfechtung oft noch lange hin

III. die Verzagtheit des Kleinglaubens. „Und die Jünger traten zu Ihm und weckten Ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben!" oder, wie es bei Marcus heißt (4, 38): „Meister, fragst Du nichts darnach, daß wir verderben?" So offenbarte sich der Kleinglaube der Jünger. Auch heute noch wird unter den Nöthen und Trübsalen die eigene Ohnmacht und der sündliche Kleinglaube offenbar. Die angefochtene Seele in ihrer scheinbaren Verlassenheit meint, in ihrer Noth und Anfechtung erliegen zu müssen, nicht durchkämpfen und überwinden zu können, da ihr der Schutz und die Hülfe des HErrn fehle. Deßwegen schreit sie so kläglich zu Ihm: HErr, hilf mir, ich muß verderben! Wenn Du nicht eilest, mich zu retten, so muß ich vergehen, muß der Verführung, dem Andrang der Lüste, den bösen Zweifeln, dem Jammer, den Sorgen unterliegen, und der Sünde oder der Welt oder dem Satan zur Beute werden. „Erwecke Dich, HErr; warum schläfst Du? Wache auf, und verstoße mich nicht so gar! Warum verbirgst Du Dein Antlitz und vergissest meines Elendes und Dranges?" (Ps. 44, 24. 25.) So fleht und weinet sie mit David's Psalmen, die den Himmel durchdringen, bis der

HErr sie hört, bis Er hilft. Ja, der treue JEsus höret das Schreien Seiner Kinder, und hilft ihnen (Ps. 145, 19), aber Er straft, bevor Er hilft, ihren sündlichen Kleinglauben. „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?" oder wie Er bei Marcus spricht: „Wie, daß Ihr keinen Glauben habt?" als wollte Er sagen: Ist auch das ein Glaube, der keinen Sturm aushält? Und habt ihr auch bei Mir einen Grund, also verzagt zu sein? Solchen Vorwurf lässet Er auch uns hören, wenn Er auf unser verzagtes Geschrei zur Hülfe erscheint. Freilich, wenn die Seele Seine Gnadennähe wieder spüren darf, wenn sie Seine Hülfe gleichsam mit Händen greifen kann, dann erkennt sie mit tiefer Beschämung, daß in der Obhut dieses HErrn kein Feind sie fällen, keine auch noch so große Noth sie verderben kann, daß sie keine Ursache hat, zu zagen, auch wenn sich ein Heer wider sie leget und hie eine Tiefe und da eine Tiefe brauset. Aber eben das hätte sie glauben, in Zuversicht und sonder Zweifel festhalten sollen, ohne daß sie die hülfreiche Nähe des HErrn hätte sehen und gleichsam spürbar empfinden wollen. Durch ihr kleingläubiges Verzagen, durch ihr furchtsames Angstgeschrei hat sie, daß ich so sage, den HErrn genöthigt, vor der Zeit ihr zu helfen, oder sie hat Ihn wenigstens verhindert, die heilsame Frucht der Anfechtung zur völligen Reife zu bringen. Sie hätte glauben sollen, daß der HErr dennoch nahe sei, dennoch sie halte und beschirme, dennoch sicher und unversehrt das Schifflein durch das tobende Meer hindurchführen, und zur rechten Stunde ihr helfen werde. Dennoch heißt der rechte Glaube, der die Welt überwindet, und „durch solch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein," spricht der HErr, und einen Sieg nach dem andern erlangen. Glauben soll die Seele, durch alle Anfechtung, durch alle Noth sich durchglauben, und wenn sie an die Pforten des Todes und der Hölle geführet würde, darum, weil der HErr ihr Hülfe zu rechter Zeit zugesagt und verheißen hat, und weil eher die ganze Welt müßte in Trümmer gehen, als daß auch nur ein Jota von Seinen Verheißungen hinfiele.

Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ, Wo er ist, Stets sich lassen schauen;
Wollt' ihn auch der Tod aufreiben,
Soll sein Muth Dennoch gut Und standhaftig bleiben.

Ohne Fühlen soll er trauen; ohne zu sehen, soll er sprechen mitten im Leidenssturm: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebet, so verlasse ich mich auf Ihn!" (Ps. 27, 1. 3.)

Wenn so der Christ fest und furchtlos mitten im tiefsten Leiden bleibt und unverrückt aufsiehet auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, dann wird etwas Ganzes in ihm ausgeboren, ein Glaube, dem nichts unmöglich ist, der auch Berge versetzen kann (Matth. 17, 20), eine Liebe, die stärker ist, als der Tod; ja, dann wird er, ob auch eine kleine Zeit verlassen, mit Ehre und Schmuck gekrönet (Ps. 8, 6), und darf ewig ruhen an GOttes Vaterherzen. Wo aber eine Seele in Anfechtung zaghaft, zweifelnd und ungläubig wird, und immer nur Zeichen und Wunder begehrt, statt stille Seiner Aushülfe zu harren: da kann der treue Heiland Sein Gnadenwerk nimmer hinausführen noch vollenden. Ach, wir meinen freilich oftmals, die Noth sei zu hoch gestiegen, und Tod und Verderben sei unvermeidlich; aber Er sieht tiefer hinein, und weiß wohl, wie viel und wie lange wir tragen können, und welche Hülfe Er im Verborgenen bereit gelegt hat, und —

„Wenn die Stunden Sich gefunden,
Bricht die Hülf' mit Macht herein."

IV. Der ausharrende Glaube erfährt immer des HErrn wunderbare Hülfe. Wenn Seine Stunde gekommen ist, dann erhebt Er Sich mächtiglich; dann „steht Er auf, und bedräuet den Wind und das Meer." Er gebietet dem Sturm in unserm Inwendigen; Er wehret dem Teufel und Seiner höllischen Schaar, die uns in steter Unruhe, Angst und Anfechtung erhielt, und deren tobende Macht uns so unüberwindlich schien; Er schaffet uns Rettung vor unsern Drängern, und dann „wird es ganz stille." Stille werden des Herzens Klagen und Seufzer; stille wird's nach langer Unruhe und nach dem heißen Kampfe; stille schweigen die peinlichen Zweifel und ängstlichen Fragen, stille das Getümmel der Sorgen und Mühsale, stille des Körpers Schmerzen, stille der Menschen giftige Zungen und zorniges Wüthen, stille wird all' unser Jammer und Schmerz, — ganz stille wird es in uns und außer uns — stille, stille! O welch ein süßes Wort für einen müden Streiter, für einen kämpfenden Jünger des HErrn! Stille soll es werden, stille nach jedem Sturm, stille nach jeder Angst, stille nach jedem Streit, und endlich ganz stille! Ach, man muß im wilden Meere schon umhergeworfen worden sein, um die ganze Seligkeit dieses Wortes zu fühlen! O süßester Trost, daß wir einen Heiland haben, dem Wind und Meer gehorsam ist, auf dessen Wort sich alle Stürme legen, und der den Seinen endlich aushilft in den Hafen des Friedens, in das gelobte Land der ewigen Ruhe, wo Satan, Sünde und Welt für immer unter ihren Füßen liegt!

Dann ist's ausgerungen; Ei, dann sind wir da!
Droben wird gesungen Ein Halleluja.

Amen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

XV.

Am Sonntage Septuagesimä.

Text: Matth. 20, 1—16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sah Andere an dem Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Und abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand Andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. — Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten, bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein Jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.

„Siehe, wir haben Alles verlassen und sind Dir nachgefolget; was wird uns dafür?" So hatte Petrus im Vorhergehenden (Kap. 19, V. 27) zu JEsu gesprochen, und drückte in diesen Worten einen lohnsüchtigen Sinn aus. Der Heiland gab nun dem Petrus und den übrigen Jüngern allerdings eine große Verheißung. (V. 28.) Er verheißt überhaupt allen treuen Nachfolgern großen, herrlichen Lohn, — hundertfältigen Ersatz für Alles, was sie um Seinetwillen verleugnen, dazu das ewige Leben. (V. 29.) Aber dieser Verheißung eines großen Lohnes fügt der HErr zugleich eine Warnung vor einem lohnsüchtigen Sinn hinzu. In dem nun folgenden Gleichniß zeigt Er Seinen Jüngern: es lasse sich ein Vorzug, eine besondere Herrlichkeit im Reiche GOttes keineswegs verdienen, sondern alle Belohnung sei und bleibe ein Geschenk der frei waltenden Gnade GOttes. Wer sich nun in diese göttliche Gnaden-Ordnung nicht hineinzufinden wisse, und wäre er auch einer der Erstberufenen und Fleißigen im Dienste des Reiches GOttes, werde einstens den Letztberufenen nachgesetzt werden. (V. 30.) Und so stellt uns denn

das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge

die freie Gnade GOttes

vor Augen, und zwar

1) in der Berufung,
2) in der Belohnung.

Hilf, daß ich wandeln mag, als ob durch frommes Leben
Ich könnt' erwerben mir die Schätze jener Welt!
Doch wollest Du dabei mir solchen Glauben geben,
Der mein Verdienst für nichts, und Dich für Alles hält.
Amen.

I. Die freie Gnade GOttes zeigt sich zunächst in der Berufung zum Dienst in Seinem Reiche.

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg." In dem nunmehr beginnenden Gnadenreiche, will der Heiland sagen, geht es gerade so zu, wird es gerade ebenso gehalten, wie es der Hausvater mit den Arbeitern hält in dem Gleichnisse, das ich euch hier vorlege. Der Hausvater ist GOtt der Vater, der Weinberg ist das Reich GOttes, das in der Schrift öfters, z. B. Jes. 5, 1, Matth. 21, 33 2c. mit einem Weinberge verglichen wird. In diesen Weinberg miethet der Hausvater Arbeiter, d. h. GOtt beruft aus der Welt Leute, welche in Seinem Reiche dienen und wirken sollen. Es ist dies lautere Gnade, denn Er bedarf unserer nicht. Es gibt nun im Reich GOttes, wie auch in einem gewöhnlichen Weinberg, mancherlei Arbeit, und darum auch verschiedene Arbeiter. So haben die Prediger den Beruf, im Weinberge zu arbeiten durch treue Verkündigung des Rathschlusses GOttes zu unserer Seligkeit, durch Anhalten im Ermahnen, im Beten und Wachen für die ihnen anvertrauten Seelen; Hausvätern und Hausmüttern hinwiederum ist die Arbeit angewiesen, die Ihrigen dem HErrn zuzuführen, ihre Haushaltungen in Seinem Namen zu verwalten; und so hat Jeder, der ein Glied am Leibe Christi ist, eine vom HErrn ihm zugewiesene Arbeit. Vor allem soll ein Jeder an sich selbst, an seinem eigenen Herzen arbeiten, damit er immer mehr eine saftreiche, fruchtbare Rebe am himmlischen Weinstock werde, und sodann soll er auch mit der Gabe, die er von GOtt empfangen hat, in dem Kreise, den ihm der HErr zuweist, treulich dienen zum Besten des Leibes Christi in Gebet und Fürbitte, in demüthiger, selbstverleugnender Liebe. Arbeiter also, keine Müßiggänger will der HErr in Seinem Weinberge. Solche Arbeiter zu miethen, geht der Hausvater aus; er wartet nicht, bis sie von selbst kommen, — da müßte Er lange warten; denn ein Müßiggängerleben nach eigener Lust und Willkür sagt na-

türlich den Meisten besser zu, als eine anstrengende Arbeit in der heiligen Ordnung des HErrn. Und zwar gehet Er nach unserm Evangelium aus am Morgen, dann um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde; — der Tag war nemlich in zwölf Stunden eingetheilt. Damit sind die verschiedenen Zeitalter in der Geschichte des Reiches GOttes bezeichnet, da der HErr durch neue Erweckungen Sein Reich und Seine Gemeinde mehrte. Unter dem Morgen ist offenbar die Zeit des alten Testamentes verstanden, da der HErr mit dem Volke Israel „eins ward." Unter den einzelnen Stunden wären dann die verschiedenen Erweckungszeiten der christlichen Kirche zu verstehen. Im neuen Testament waltet nicht mehr das Gesetz, sondern allein die freie Gnade. Darum spricht auch hier der Hausvater: „Ich will euch geben, was recht ist," und: „was recht sein wird, soll euch werden." —

Die einzelnen Stunden lassen sich nun aber auch deuten auf die verschiedenen Lebensalter des Menschen. Unter denen, welche am Morgen gemiethet werden, sind dann diejenigen zu verstehen, welche schon in ihrer frühen Kindheit durch gottselige Eltern oder Lehrer mit ihrem himmlischen Vater, mit ihrem Heilande, mit Seiner Liebe und Gnade, Güte und Treue, mit den Segnungen des heiligen Geistes bekannt gemacht werden, die daher schon frühe in sich einen Zug verspüren nach dem Himmlischen, gerne zuhören, wenn ihnen vom lieben HErrn JEsu erzählt wird, oder von geistlichen Dingen die Rede ist, gerne beten für sich und für Andere, um das Kommen des Reiches GOttes, und auf solche Weise auch schon Arbeiter im Weinberge des HErrn werden. Solche liebliche Beispiele früher GOttseligkeit sind je und je zu finden. O welch eine Gnade ist es doch für Kinder, wenn sie so frühe schon mit GOtt und ihrem Heilande bekannt werden! Da bleiben sie bewahrt vor vielen Gefahren, vor schweren Sünden, vor gar Vielem, was ihnen später manche trübe Stunden bereiten könnte; sie wachsen auf als liebliche Pflanzen im Garten GOttes. O wie gut wäre es für Alle, wenn sie schon im zarten Alter ein seliges Eigenthum des Heilandes würden! Aber ach, so gar Viele wachsen, zum Theil durch Schuld ihrer unbekehrten Eltern und Lehrer, in Unwissenheit auf; es ist keine Furcht GOttes in ihren Herzen; darum nimmt die Macht der Sünde mit den Jahren überhand. Sie kümmern sich nicht um den HErrn, in dessen Namen sie getauft sind, dem sie am Tage der Confirmation feierlich ihres Herzens Liebe geloben.

Doch auch sie sucht des HErrn Gnade und Treue. Der Hausvater, heißt es, „ging aus um die dritte Stunde, und sah Andere am Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist." Diese dritte

Stunde ist die Zeit der Jugend. Ach ja, leider stehen in diesem Lebensalter die Meisten müßig; denn wenn Jemand noch so geschäftig und emsig ist, sich aber noch nicht bekümmert um das Heil seiner Seele, wenn er nicht betet, nicht wider die Sünde kämpft, nichts thut für das Kommen des Reiches GOttes, so steht er müßig am Markte dieses Lebens. Wie ist aber der Sinn der Jugend meistens so eitel, so ganz auf's Weltliche, auf's Genießen gerichtet! Welcher Leichtsinn, welche Zuchtlosigkeit herrscht unter ihr! Doch der HErr miethet auch Jünglinge und Jungfrauen in Seinen Weinberg. Ja, auch in diesem Lebensalter kommt Er schon manchem Menschen nahe. Er verbittert ihm die Lust der Welt. Es treten oft nach dem Genuß von Weltfreuden trübe Stunden ein, wo man sich beunruhigt, innerlich zerrissen fühlt, wo man eine Traurigkeit, eine unerklärliche Wehmuth empfindet, und einsieht, wie gar nichts es mit aller Lust und Herrlichkeit der Welt sei. Manchen erweckt der HErr durch frühe Trübsale, Manchen durch die ernste Predigt Seines Wortes. Selig, wer in seiner Jugend schon der Sünde, Welt und Eitelkeit absagt, sich dem Heiland ergibt, und mit dem seligen Tersteegen spricht:

> Ich fühl's, Du bist's, Dich muß ich haben,
> Ich fühl's, ich muß für Dich nur sein,
> Nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben;
> Mein Plätzchen ist bei Dir allein.
> Hier ist die Ruh', hier ist Vergnügen:
> D'rum folg' ich Deinen sel'gen Zügen.

Doch Viele, leider sehr Viele lassen die schöne Jugendzeit vorübergehen, ohne die seligen Wege GOttes zu betreten, ohne Arbeiter im Weinberge des HErrn geworden zu sein. Sie gehen in das mittlere Alter über und sind noch immer in einem ganz weltlichen oder irdischen Sinn befangen. Weil sie jetzt etwa in den Ehestand eingetreten sind, so haben sie die jugendliche Flatterhaftigkeit abgelegt und ein etwas solideres Wesen angenommen, — wiewohl das nicht immer der Fall ist; — aber das alte unbekehrte Herz ist noch da und wirft sich jetzt meist auf andere Dinge, auf irdische Sorgen, auf's Zusammraffen von Geld und Gut, auf allerlei Pläne und Unternehmungen; an die Benützung der theuern Gnadenzeit aber, an die Nothwendigkeit der Bekehrung denken sie noch nicht: sie stehen immer noch müßig. Doch auch solchen älteren Leuten geht der HErr in Seiner Erbarmung nach, wie es denn in unserem Texte heißt: „Abermal ging der Hausvater aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also." Und Manche, die ihre Jugendzeit im Dienst der Sünde und Eitelkeit verträumt und vergeudet haben, hören in ihren mittleren Jahren den Ruf der Gnade. Es kommt vielleicht häusliches Kreuz

über sie; sie werden auf's Krankenbette gelegt, oder es erwecken sie andere Heimsuchungen zum Nachdenken; die Sünden ihrer Jugend fallen ihnen schwer auf's Herz, oder sie werden durch fromme Kinder zum HErrn geleitet. Und gewiß, wenn sie nur einmal mit der Gnade und Liebe des Heilandes recht bekannt geworden, werden sie oftmals die selige Klage führen:

Ach, daß ich Dich so spät erkennet, Du hochgelobte Liebe Du,
Und Dich nicht eher mein genennet, Du höchstes Gut und wahre Ruh'!
Es ist mir leid, ich bin betrübt, Daß ich Dich erst so spät geliebt.

Aber ach, so gar Viele hören auch in ihrem vorgerückteren Alter den Ruf des HErrn nicht. Sie treten in's Greisenalter, haben lange gelebt und sind doch noch todt, todt im irdischen, fleischlichen Sinn, todt in Sünden, stehen am Rande des Grabes, ohne den Trost dessen, der ein Ueberwinder des Todes ist. Man sollte es freilich nicht für möglich halten, daß ein Mensch die ganze Zeit seines Lebens hinbringen könne, ohne über sich selbst und seinen Zustand ernstlich nachzudenken, ohne zu fragen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" Und doch lehrt es die Erfahrung, daß viele Greise sind wie erstorbene Bäume, daß sie ohne Buße, ohne lebendigen Glauben, unbekehrt und also auch ohne Hoffnung des ewigen Lebens dahingehen. Doch die Treue und Barmherzigkeit GOttes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, geht auch solchen im Dienst der Sünde grau gewordenen Leuten nach. Wir lesen im Texte: „Um die elfte Stunde ging der Hausvater aus, und fand Andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden." Welcher Hausvater ginge noch am Abende aus, um sich nach Arbeitern umzusehen? Der himmlische Hausvater, dem es nicht sowohl um die Arbeit, als um die Rettung verlorener Seelen zu thun ist, kommt dem Menschen auch am Abende seines Lebens noch nahe, läßt durch die Botschaft des Heils kräftige Rührungen an sein Herz kommen, und mancher Mensch, der bisher unbekümmert um seine Seligkeit dahingegangen, der vielleicht von Niemanden gedinget, d. h. zur Bekehrung aufgefordert worden war, vernimmt noch in der elften Stunde den Gnadenruf seines GOttes, sucht und findet bei JEsu Trost und Frieden für sein armes Herz, und preist die Gnade des HErrn, daß sie ihm noch vor seinem Abscheiden die Sonne des Heils hat aufgehen lassen, welche ihm hineinleuchtet in die Ewigkeit; „HErr," spricht er mit Simeon, „nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen." — O ihr alten Leute, wie stehet es mit

euch? Habt ihr schon eure Rechnung mit dem HErrn gemacht? habt ihr schon in JEsu Gnade und Leben gefunden? seid ihr bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen? Oder solltet ihr noch nicht gedingt worden sein? Ja, ihr seid gedingt worden. Seid ihr aber Arbeiter im Weinberge des HErrn? Ach, wenn ihr bisher müßig gestanden seid, wenn ihr euch noch nicht von Herzen bekehret habt zu dem HErrn, wenn ihr noch immer keinen Heiland, noch immer keinen gnädigen GOtt habt: so wendet euch doch jetzt zu Ihm; ach, säumet doch ja keinen Augenblick mehr, denn es ist hohe Zeit; bald, bald ist euere Gnadenzeit abgelaufen, bald werdet ihr abgerufen zur letzten Rechenschaft! „Heute, da ihr GOttes Stimme höret, verstocket euere Herzen nicht!" —

Wir haben nunmehr die Berufung zum Dienste im Reiche GOttes als ein lauteres Gnadenwerk kennen gelernt. Aus freien Gnaden hat Sich der HErr ein Reich auf Erden gegründet; aus freiem Erbarmen gehet Er aus, Arbeiter in dieses Reich zu berufen; aus Gnaden gehet Er dem Sünder unermüdlich nach und versuchet es zwei oder dreimal, ob Er seine Seele herumhole aus dem Verderben und ihn erleuchte mit dem Lichte der Lebendigen (Hiob 33, 29. 30); aus Gnaden will Er uns zubereiten und erbauen zu Seinem himmlischen Erbe, wenn wir nur, wenigstens in der letzten Frist, Seine Stimme hören und ihr Folge leisten. — Lasset uns nun nach unsern Textesworten betrachten:

II. die freie Gnade GOttes in der Belohnung der Arbeiter. „Da es nun Abend ward," lesen wir weiter, „sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn." Auf die Arbeit folgt auch der Lohn; der bleibt nicht aus. Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Alles, was ein gläubiger Christ im Reiche GOttes wirkt, was er in selbstverleugnender Liebe thut, wird einstens, am Abend des Weltlaufes vergolten werden. „Wer dieser Geringsten Einen," spricht JEsus, „nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich, Ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben." (Matth. 10, 42.) Der Schaffner ist der Heiland, der Offb. 22, 12. spricht: „Siehe, Ich komme bald und Mein Lohn mit Mir, zu geben einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden." Aber wie verfährt der HErr bei der Belohnung? Das macht uns der Heiland im Gleichnisse weiter anschaulich. Der Hausvater sprach zum Schaffner: „Hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen, und sie empfingen auch ein Jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater" 2c.

Den Sinn des Gleichnisses faßt der Heiland in dem Schlusse zusammen: „Also werden die Letzten die Ersten sein“ — nicht Alle, sondern Viele derselben, — „und die Ersten die Letzten,“ — nicht Alle, sondern Viele derselben (vgl. 19, 30), die nemlich, welche denen im Gleichnisse ähnlich sind. „Denn Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.“

Was will nun der Heiland hiemit sagen? Will Er damit sagen, daß einstens bei der Austheilung des Gnadenlohnes gar keine Rücksicht genommen werde darauf, ob ein Gläubiger viel oder wenig gearbeitet hat im Reiche GOttes, und daß z. B. der Schächer am Kreuz dieselbe Stufe der Herrlichkeit erlangt habe, wie ein Petrus, der alle seine Kräfte im Dienste des HErrn aufzehrte? Unmöglich. Dem widerspricht die Schrift an andern Stellen, namentlich im Gleichnisse von den Pfunden. (Matth. 25, Luc. 19.) In letzterem belehrt uns der HErr, daß es allerdings auf die Treue in der Anwendung der empfangenen Gnade ankomme; daß, je treuer ein Arbeiter im Dienste des HErrn gewirkt, je eifriger er nach der Heiligung getrachtet hat, um so höher auch seine Stufe in der Herrlichkeit sein werde. In unserm Gleichnisse aber von den Arbeitern im Weinberg will der HErr JEsus anschaulich machen, daß das Wirken im neutestamentlichen, evangelischen Sinne, wobei man in Einfalt des Herzens, im vollen Vertrauen auf die Gnade GOttes arbeitet, den Vorzug habe vor dem alttestamentlichen, gesetzlichen, lohnsüchtigen Arbeiten; daß Er mit denen, die um Lohnes willen in Seinem Reiche wirken, nach Recht und Gerechtigkeit handle, während Er bei denen, die ihre Hoffnung ganz auf Seine Gnade setzen, auch diese Seine freie Gnade schalten und walten lasse. Nicht deßhalb sind die Ersten die Letzten geworden, weil sie länger im Weinberg arbeiteten, sondern weil sie um Lohnes willen dienten, — wie es denn von ihnen heißt, daß der Hausvater mit ihnen als Tagelöhnern eins ward, und wie sie denn nachher von des Tages Last und Hitze reden; — es wurde ihnen also die Arbeit sauer, eben weil sie um Lohnes willen sich mühten. Der Heiland will keineswegs sagen, daß alle Kinder des alten Bundes, oder daß Alle, welche von Kindheit an Ihm dienten, zurückstehen werden gegen die, welche in den Zeiten des neuen Testaments, oder erst im Alter bekehrt wurden; — denn gewiß wird einst ein Gläubiger, der Jahre lang mit Ernst und Treue für den HErrn gewirkt hat, eine höhere Stufe einnehmen, als ein Anderer, der erst spät sich bekehrte, wenn dessen Bekehrung auch noch so gründlich ist; — sondern nur das will Er sagen, daß Seine Reichsordnung eine ganz andere ist, als gesetzlich fromme Leute sich vorstellen, und daß diejenigen, welche von Ansprüchen, von Verdienst reden wollen, wenn sie auch noch so vielgeschäftig wirkten, einst denen hintangesetzt wer-

den, welche vielleicht nur kurze Zeit im Reiche GOttes arbeiteten, aber Alles, was sie thaten, in Demuth und Einfalt des Herzens, in stetem Blick auf die Gnade GOttes thaten, allen Ruhm dem HErrn ließen und bei allen ihren Glaubenswerken dachten: ich bin ein unnützer Knecht! die sich also selbst für die Letzten hielten. Der HErr will zunächst den Petrus wegen seiner lohnsüchtigen Frage zurechtweisen. Er will ihm sagen: Hüte dich, mein Petrus, daß du den dir bestimmten höheren Gnadenlohn nicht verscherzest! Es ist dir zwar um deßwillen, was du verleugnet hast um Meinetwillen, eine unaussprechliche Herrlichkeit bestimmt; aber siehe dieses nicht als einen schuldigen Lohn an, sondern als ein freies Gnaden-Geschenk; diene Mir hinfort in Demuth und dankbarer Liebe, in Einfalt des Herzens, sonst kommen Andere dir vor!

Es ist dies, Geliebte, zugleich eine Warnung für uns, eine ernste Warnung vor einem gesetzlichen, lohnsüchtigen Sinn. Diese Petrus-Frage: „Was wird mir dafür?" wird oft auch in unserm Herzen laut. Wie Mancher, der frühe bekehrt worden und ein frommes Leben geführt hat, thut sich etwas darauf zu gute, und rechnet darum auf einen größeren Lohn! Wie Mancher, der das Werkzeug zur Bekehrung Anderer war, der viel zur Ausbreitung des Reiches GOttes, für die Mission oder an Armen gethan hat, schlägt dies bei sich selber hoch an, vergleicht sich gern mit Andern, die keine so in die Augen fallende Werke verrichtet haben, und rechnet auf eine höhere Stufe im Reiche GOttes! Wie Mancher brüstet sich mit seiner Selbst- und Weltverleugnung, mit den Leiden, die er um des HErrn willen erduldet, mit den Kämpfen, die er schon durchgemacht, mit des Tages Last und Hitze, die er getragen hat! Wie Mancher ärgert sich, wenn der HErr Solchen, die nach seiner Meinung bei weitem weniger gewirkt haben, als er, ein gleiches oder höheres Maaß der Gnade gibt, und siehet darum scheel, daß der HErr so gütig ist! Dies ist ein ungesetzlicher, dem HErrn mißfälliger Sinn, der nicht in die neutestamentliche Gnadenordnung taugt. Diejenigen, welche in diesem lohnsüchtigen Sinne wirken, gewinnen keine rechte Freudigkeit in ihrer Arbeit, keinen Zuwachs der Gnade; nach Jahren steht es bei ihnen oft noch so, wie im Anfange ihrer Bekehrung, obwohl sie selbst vermeinen, Fortschritte gemacht zu haben, denn es ist meist eigenes, durch verborgene Hoffahrt beflecktes Werk, — Holz, Heu und Stoppeln, was sie auf den Grund des Glaubens bauen. (Vgl. 1. Cor. 3, 11—15.) Die rechten Arbeiter im Reiche GOttes sind die, die ihre Hoffnung ganz auf die Gnade setzen, die durch dankbare Liebe sich angetrieben fühlen, dem HErrn mit allem Ernste und Fleiß zu dienen, die täglich aus dem Brunnquell der Erbarmung trinken und deßhalb sich in dem HErrn freuen allewege, die von keinen Opfern

wissen, die sie dem HErrn brächten, sondern nur von Gnade, die ihnen widerfährt, die nicht über des Tages Last und Hitze klagen, sondern dankbar und fröhlich sind in der Liebe GOttes, die das, was sie für den HErrn thun, für nichts achten gegen das, was der HErr an ihnen thut und gethan hat, die deßhalb keinen Lohn ansprechen, sondern denselben in kindlichem Vertrauen und in herzlicher Demuth völlig dem Ermessen des HErrn anheimstellen. Solche Leute, die bei aller ihrer Arbeit und Verleugnung, bei allen ihren Kämpfen, ihren Mühen, ihren christlichen Liebeswerken, bei allem ihrem Heiligungseifer immer kleiner werden in ihren eigenen Augen, — solche sind wahre Nachfolger des von Herzen demüthigen JEsus; in Solchen kann der HErr Sein Gnadenwerk tiefer begründen und herrlich vollenden; Solche kann Er zu wahrer GOtt- und JEsus-Aehnlichkeit bereiten. Solche werden deßhalb auch in der Herrlichkeit eine viel höhere Stufe einnehmen, als die mit ihnen Berufenen, die in gesetzlichem, lohnsüchtigem Geiste gearbeitet haben; sie werden die Ersten sein und zu den Auserwählten gehören, an denen der HErr den ganzen Reichthum Seiner Gnade kund thut.

O darum, ihr Lieben, die ihr bereits im Weinberge des HErrn arbeitet, hütet euch vor aller Hoffahrt und Lohnsucht; dringet immer mehr hindurch zu einem wahrhaft evangelischen Sinne! Seid eifrig im Dienst des HErrn; wendet alle euere Kräfte an; wachet, betet, kämpfet, wirket ohne Unterlaß, aber setzet euere Hoffnung (wie späterhin auch Petrus) ganz auf die Gnade eueres GOttes! (1. Petri 1, 13.) Du aber, o JEsu, hilf uns selbst zu dem demüthigen Kindersinne, der Dir und Deinem Vater wohlgefällt!

Amen.

XVI.

Am Sonntage Sexagesimä.

Text: Luk. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu Ihm eileten, sprach Er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel Etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Und Etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da Er das sagte, rief Er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten Ihn aber Seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches GOttes, den Andern aber

in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort GOttes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel: eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

„Sehet darauf, wie ihr zuhöret!" ermahnet der Heiland. (V. 18.) Es kommt demnach nicht auf das bloße Hören des Wortes an. Wir machen die Erfahrung, daß, obwohl das Evangelium Jahr aus, Jahr ein gepredigt wird, es doch nicht bei Allen, die es hören, die rechte Frucht bringt, daß Viele nicht zur Buße, nicht zum Glauben, nicht zum seligen Genusse der Gnade und des Friedens GOttes, nicht zu einem neuen Wesen in Christo gelangen. Woher kommt das wohl? Liegt die Schuld etwa am Evangelium; ist es etwa nicht kräftig genug, die Herzen der Menschen zu erneuern? O gewiß nicht, denn es ist ja eine Kraft GOttes. Oder ist die Ursache vielleicht an den Predigern zu suchen? Es wird allerdings wenige Prediger geben, welche zu ihren Zuhörern von sich zu sagen wagen: „ich bin rein von euer Aller Blut" (Ap. G. 20, 26); allein wenn sie das Wort rein und lauter verkündigen, so kann doch gewiß die Schuld nicht ihnen zugeschrieben werden. Hat ja doch auch der Heiland gewaltig gepredigt und nicht wie die Schriftgelehrten, so daß selbst die Juden sagen mußten: es hat nie ein Mensch also geredet! und dennoch blieben die Meisten todt in ihren Sünden; nur Wenige wurden zu Ihm, als dem Hirten und Bischofe ihrer Seelen bekehrt. Wo lag da die Schuld? Offenbar an den Zuhörern; sie hörten wohl das kräftige Wort GOttes, aber nicht in der rechten Weise, und darum war dasselbe meist wirkungslos und vergebens. Es kommt auf das rechte Hören, auf das rechte Aufnehmen des Wortes an; von der Art und Weise, wie wir dasselbige hören und aufnehmen, hängt auch seine Wirkung an unsere Herzen ab. Darüber belehrt uns der HErr in unserem heutigen Evangelium.

Vierfach ist das Ackerfeld;
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?

Dies ist der kurze Inhalt und die Hauptfrage unseres Gleichnisses. Lasset uns nach des HErrn eigener Auslegung kennen lernen:

1) diejenigen Herzen, welche dem Wege,
2) die, welche dem steinigten,

3) die, welche dem dornichten Erdreich, und
4) die, welche dem guten Lande gleichen.

HErr JEsu, laß' mein Herze sein Bußfertig und zerschlagen,
Damit Dein Same dring' hinein, Und laß ihn Früchte tragen,
Die mir gen Himmel folgen nach, Da ich sie finde tausendfach;
Das wünsch' ich mit Verlangen! Amen.

I. „Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu Ihm eileten," so lesen wir zu Anfang unsres Textes, „sprach Er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen." Was hiemit gesaat sein soll, gibt der Heiland selbst an V. 11. Der Säemann ist GOtt oder unser HErr JEsus Christus, der in den Tagen Seines Fleisches selbst Seinen Samen ausstreute, und heute noch durch Seine Knechte und Diener, die gläubigen Prediger, ausstreuen läßt. „Der Same ist das Wort GOttes," das Wort vom Gnadenreich, welches der Heiland auf Erden gegründet hat, die gute Botschaft von allem dem, was in diesem Reiche zu finden ist, von der Liebe und Gnade GOttes, der Vergebung der Sünden, den geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern, — von dem Wege, der in dieses Reich führt, von Buße und Glauben an das Evangelium. Dieses Wort hat in sich eine Kraft, ähnlich der des Samens, welchen der Landmann ausstreut. In dem Samen ist ein Keim enthalten, welcher eine reiche Fülle des Lebens in sich schließt, und der sich durch Vermengung des Samens mit dem Erdreiche mehr und mehr entfaltet. So ist auch im Worte GOttes eine reiche geistige Lebensfülle enthalten; es liegen darin alle Kräfte des Himmelreiches, die der HErr JEsus durch Sein heiliges Leiden, Sterben und Auferstehen, durch Sein ganzes Versöhnungswerk für uns Sünder an's Licht gebracht hat, und wo es von einem Herzen wahrhaft aufgenommen wird, da entfaltet es diese Segenskräfte mehr und mehr; es wandelt den Menschen um, schafft in ihm ein neues Herz, ein neues Verlangen und Sehnen, gibt ihm einen Frieden, den er vorher nicht geahnt hat, und eröffnet ihm neue Hoffnungen und Aussichten in die zukünftige Seligkeit und Herrlichkeit. Dieses Wort GOttes, dies Evangelium ist des HErrn JEsu eigener Same. Er allein kann das wahre, ewige Leben in die Herzen pflanzen. Menschenwort ist nichts nütze zur Seligkeit.

„Indem nun der Säemann säete, fiel Etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fräßen es auf." Was für Leute hier gemeint seien, dies erklärt der Heiland selbst in den Worten Seiner Auslegung: „Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören", — aber auch blos hören, ohne es aufzunehmen in ihre Herzen. Ein Weg ist hart getreten; wenn man Samen darauf säet, so kann dieser nicht eindringen. Es ist also hier die Rede von

den harten, ganz und gar unempfänglichen Herzen, von solchen Leuten, welche das Wort zwar hören, aber ohne daß im Herzen auch nur Etwas vorgeht, ohne durch dasselbe aufgeschreckt und aufgeweckt zu werden. Dahin gehören alle diejenigen, welche Sünden auf Sünden gehäuft, sich mit Wissen und Willen der Sünde hingegeben, und dadurch so verhärtet haben, daß das Wort, auch wenn es mit allem Ernste und in aller Liebe verkündigt wird, keinen Eindruck mehr auf sie macht, die so in ihr fleischliches, sündliches Wesen verflochten sind, daß sie für alles Höhere, für die Gnadengüter des Reiches GOttes keinen Sinn mehr haben. Hieher gehören, die sich nur um die zeitliche Nahrung bekümmern, um Vermehrung ihres Vermögens, ihrer irdischen Güter, um angenehme Tage, um ein sorgenfreies, von Kreuz und Trübsal verschontes Leben. Hieher sind ferner und namentlich auch zu rechnen alle Selbstgerechten, die sich auf ihre äußere Ehrbarkeit, auf ihren Kirchenbesuch, auf ihr tägliches Morgen- und Abendgebet, auf ihre Almosen und sonstigen „guten Werke" berufen, darauf, daß sie Niemanden etwas zu Leid gethan, und die auf diesem Sinne bleiben, auch wenn man ihnen die Unzulänglichkeit und Nichtigkeit aller menschlichen Gerechtigkeit noch so deutlich vor Augen stellt, — die, wenn man ihnen ihre Sünden vorhält, sich selbst rechtfertigen und sprechen: Es hat Jeder seine „Fehler"; wenn GOtt es so genau nehmen wollte, käme kein Mensch in den Himmel; ich thue, so viel in meinen Kräften steht; Alles kann man freilich nicht halten, aber GOtt ist ja barmherzig &c. Dem Wege gleichen auch Jene, die den christlichen Glauben wissen, die viele Sprüche aus der Schrift, auch schöne Liederverse hersagen, ja, die oft eine ganze Predigt behalten können, aber darauf sich verlassen, die nie nach dem Wort GOttes, von dem sie eine gute Erkenntniß haben, sich ernstlich und aufrichtig prüfen, denen es nie in den Sinn kommt, daß sie den Willen GOttes auch thun und sich bekehren sollten.

Von dieser Klasse sagt der Heiland: Wenn sie das Wort gehöret haben, — „darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden." Eben weil sie das Wort, das sie hören, nicht in sich wirken lassen, nimmt es, ihnen selbst zum Gericht, der Teufel noch vollends von ihren Herzen weg, indem er inzwischen ihre Gedanken auf andere Dinge richtet, ihnen Freunde zuschickt, die sie von ernster Einkehr in sich selber abhalten, oder sie in Gesellschaften führt, wo über GOttes Wort, über wahre GOttesfurcht und Frömmigkeit, über diejenigen, die sich bekehren wollen, gelästert, wo wahrer Ernst der GOttseligkeit als Pietismus, Heuchelei, Schwärmerei &c. verspottet, wo also der Same „vertreten" wird. —

Und nun, Mensch, wie ist dein Herz bestellt? Prüfe dich, ob du nicht auch zu dieser Klasse gehörst. Wenn du noch unbekümmert bist um dein Seelenheil, wenn du noch nie, über deine Sünden unruhig und geängstet, zu JEsu Füßen um Gnade gerungen hast: so gleichst du dem Wege.

Ach, unglücklich seid ihr, die ihr dem Wege gleichet! Daß ihr euch doch helfen ließet! Noch wäre euch zu helfen. Aus einem Wege kann noch ein gutes, fruchtbares Ackerland werden, wenn derselbe aufgepflügt wird. So kann die Gnade des HErrn auch wohl ein verhärtetes Herz erschüttern und zur Buße erwecken. O so flehet Ihn denn an, daß Er durch Seines Geistes Zucht euer Herz erweichen möge, auf daß Sein seligmachendes Wort eindringen, aufgehen und Frucht schaffen könne.

II. Eine zweite Klasse von Hörern des Evangeliums zeichnet der HErr in den Worten: „Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte." Hiezu gibt Er selbst die Erklärung: „Die auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die — haben nicht Wurzel: eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab."

Es sind hierunter also die leicht empfänglichen, schnell gerührten, aber unbeständigen Herzen zu verstehen. Es gibt nämlich Viele, bei welchen das Wort schnell und plötzlich einen Eindruck macht. Es gefällt ihnen wohl, was sie von der Gnade des Heilandes hören. Sie sehen, im Evangelium von JEsu Christo wird Etwas angeboten, was alle Welt nicht geben kann. Sie spüren ein Verlangen nach den Gütern des Himmelreichs. „Sie nehmen das Wort bald auf mit Freuden." (Matth. 13, 20.) „Das lasse ich mir mein Lebtage nicht mehr nehmen," sprechen sie; „von diesem Weg soll mich Niemand mehr abbringen." Kurz: sie machen einen schönen Anfang. Wenn es nur auch so fortginge, wie solche Leute anfangen! Aber es kommt leider bei Vielen gar bald anders. Sie wollen nur Freude haben; sie sprechen nur von Vergnügen, das man in der Gemeinschaft des Heilandes genießt; sie wollen nur süße, selige Stunden; sie bedenken nicht, daß durch das Wort der innerste Grund des Herzens aufgedeckt, gerichtet und umgeändert werden soll. Sie scheuen die Schmerzen der Buße: die süßen Worte des Evangeliums gefallen ihnen, aber die scharfen, Mark und Bein durchschneidenden Reden wollen ihnen nicht behagen; es kommt bei ihnen nicht zum völligen Ernst, nicht zur aufrichtigen Hingabe an den Heiland. Im Grunde ihres Herzens lebt noch der alte, ungebrochene Sinn und Geist; den natürlichen Eigenwillen wollen sie sich nicht brechen noch nehmen lassen. Dies ist der Fels,

von welchem der HErr im Gleichnisse redet. Seht, dieses harten Gesteins im Herzen, des ungebrochenen, unbußfertigen Sinnes wegen kann das Wort nicht tiefer eindringen und Wurzel schlagen. Sie lernen deßhalb auch des Heilandes Gnade nicht aus gründlicher Erfahrung kennen, sondern schwatzen meist Andern nach, ohne selber erlebt zu haben, was sie rühmen. Darum läßt der erste Eifer gar bald nach. So lange es ohne Anfechtung abgeht, so lange sie keine Verleugnung ihrer selbst beweisen sollen, sind sie gute Christen, und stehet es wohl mit ihnen. Wenn sie aber um des Namens JEsu willen Schmach und Spott von der Welt erfahren, wenn sie einen zeitlichen Verlust leiden, ein Opfer bringen, Arbeit und Mühe im Dienst des HErrn übernehmen sollen, dann gehen sie rückwärts und fallen ab. So lange sie mit dem Heiland auf Thabor sein durften, sprachen sie mit Petrus: „HErr, hier ist gut sein!" nun aber, da sie mit JEsu an den Oelberg und nach Golgatha ziehen, da sie etwas Schmach um Seinetwillen leiden, Sein Kreuz ihm nachtragen sollen, fliehen sie.

Zu den äußern Anfechtungen von Seiten der Welt kommen auch innere. Der Geist GOttes richtet nämlich Seine Wirksamkeit an den Herzen dahin, die Sünden aufzudecken, zu strafen und zu richten, und auf eine völlige Selbst- und Welt-Verleugnung zu dringen. Auf die anfänglichen Freudenstunden, die man in der Nähe des Heilandes genießt, folgen daher trübe Zeiten, da man sich wieder recht elend und verloren fühlt; es geht auch hier von Thabor nach Golgatha, — in die Schmerzen der Buße; es kommen innere Kämpfe. Aber dies ist Vielen zu schmerzlich; die Züchtigungen des Geistes GOttes thun ihnen wehe; die bittere Arznei, welche das Wort GOttes für die Ertödtung des alten Menschen darreicht, sagt ihnen nicht zu, und sie greifen deßhalb wieder nach dem Freudenbecher, den ihnen die Welt darreicht. Der erste Eifer entschwindet allmälig; beim Anhören des Worts werden sie immer kälter; sie meiden den Umgang mit den Gläubigen und halten sich wieder zu den Kindern der Welt. Ja, bei Vielen schlägt der anfängliche Eifer in eine völlige Bitterkeit wider das Evangelium und Alle, die es lieb haben, um; wahre Gottseligkeit wird ihnen zur Last und zum innern Aerger; sie können eifrige Christen nicht mehr leiden, haben allerlei an ihnen auszusetzen, während sie die Sünden der Weltkinder entschuldigen und beschönigen. —

Und nun, Geliebte, wie ist euer Herz bestellt? Prüfet euch doch ernstlich, ob ihr hierin nicht das Bild eures eigenen Zustandes erkennet. O gewiß, es ist nicht genug, gerührt und erweckt zu werden; es gilt, hindurch zu dringen zur völligen Herzensgemeinschaft mit dem HErrn. „Bekehret euch zu Mir von ganzem Herzen" spricht

der HErr. Verlasse dich nicht, liebe Seele, auf deine anfänglichen Rührungen und süßen Empfindungen; diese gleichen nur zu oft einem Strohfeuer, das bald erlischt. Mit einer plötzlichen Freude an dem HErrn und Seinem Wort ist es nicht gethan; es soll bei dir zur Freude in dem HErrn kommen. Dies geschieht aber nur dadurch, daß du das Wort in den tiefen Grund deines Herzens dringen, deinen Eigenwillen in gründlicher Buße brechen, daß du dein tiefes Sündenverderben, deinen Hochmuth, deine Selbstsucht, deinen irdischen Sinn, deinen Weltsinn, deine Lieblingssünden, so sehr es auch schmerzt, dir aufdecken und richten lässest; dadurch, daß du unter Gebet und Flehen, unter tiefgehenden Kämpfen das Wort tief in deine Seele hineinpflanzest. Nur so wird ein tiefer Grund gelegt; nur so wurzelst du recht in die Gnade hinein, und wirst dann auch nicht so leicht bewegt, sondern stehest fest in dem HErrn. Darum

Ringe recht, wenn GOttes Gnade Dich nun ziehet und bekehrt,
Daß Dein Geist sich recht entlade Von der Last, die ihn beschwert.

Ringe, daß dein Eifer glühe, Und die erste Liebe dich
Völlig von der Welt abziehe: Halbe Liebe hält nicht Stich.

Ringe mit Gebet und Flehen, Halte damit feurig an;
Laß den Eifer nicht vergehen, Wär's auch Tag und Nacht gethan.

III. Der Heiland führt uns weiter eine dritte Gattung von Zuhörern des Wortes vor. „Etliches fiel mitten unter die Dornen", spricht Er im Gleichniß, „und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es." Hiezu gibt er selbst die Erklärung: „Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken es, und bringen keine Frucht."

Hiemit sind also bezeichnet die unlauteren, getheilten Herzen, die das Himmlische und Irdische zugleich ergreifen, mit dem HErrn und mit der Welt zugleich es halten, die sich nicht reinigen lassen wollen von dem natürlichen Verderben. In einem Ackerlande, das eingesäet ist, wächst neben dem guten Samen von selbst Unkraut hervor; wenn solches nicht immer wieder ausgegätet wird, so nimmt es überhand und erstickt endlich den guten Samen. Aehnlich ist es mit dem Ackerfelde des Herzens. Wenn das Wort in unsern Herzen lebendig wird, so ist damit das alte Wesen, das sündliche Verderben noch nicht ertödtet, noch nicht mit der Wurzel ausgerottet, sondern wir müssen uns bemühen, in der Kraft, die uns in Christo dargereicht ist, uns vom irdischen und weltlichen Sinne, von allem sündlichen Wesen immer völliger zu reinigen, und alle Hindernisse, welche dem Wachsthume des guten Samens entgegenstehen, zu beseitigen. Viele aber versäumen dies, und nehmen es mit der Verleug-

nung des irdischen Wesens, der fleischlichen Lüste nicht so genau. Sie werden etwa durch das Wort kräftig angefaßt; sie wollen dem zukünftigen Zorn entrinnen, und Theil haben an den herrlichen Gütern des Reiches GOttes, welche im Evangelium angeboten werden; sie hören deßhalb begierig GOttes Wort, fangen an, zu beten und zu suchen. Aber da steht ihnen der irdische Sinn im Wege, der es zu keiner völligen Entschiedenheit für den HErrn kommen läßt. Sie sind vielleicht arm; darum plagen sie sich mit Sorgen, wie sie sich und die Ihrigen durchbringen wollen; diese Sorgen nehmen sie so in Anspruch, daß sie sich nicht Zeit nehmen zur tieferen Einkehr in sich selbst, zur sorgfältigen Erforschung ihres innern Zustandes, zur gesegneten Betrachtung des heilsamen Wortes, und so wird der gute Same nicht gepflegt; ja, die Sorge um das irdische Fortkommen verleitet sie vielleicht gar auf unrechte Wege, zu unehrlichen Erwerbsmitteln, zu Lügen und Betrug, „weil man ohne dies in der Welt nicht durchkommen könne," und so wird der gute Same erstickt. Oder es ist Einer reich; das Wort von Christo dringt ihm zu Herzen, und erweckt ein Verlangen nach der Gnade GOttes; aber sein Reichthum ist ihm ein Hinderniß: die Sorge, sein irdisches Gut zu vermehren, läßt es zu keinem Ernst in der GOttseligkeit kommen; er hat Gefallen an den Gütern des Reiches GOttes, aber bald blendet ihn wieder der Mammon; er möchte Vieles zusammenraffen; er fürchtet, er komme zurück im Irdischen, wenn er nicht seine Sorge und Mühe der Vermehrung seiner Habe zuwende, und deßhalb nimmt er sich nicht die gehörige Zeit zur innern Sammlung und Bewahrung der guten Eindrücke, die das Wort zuweilen auf ihn macht; er will sein Herz nicht losreißen lassen von der Erde, und bildet sich deshalb ein, er könne das Irdische lieben, und dennoch ein guter Christ sein. O der Mammon hat schon Viele betrogen um das herrliche Kleinod des Reiches GOttes! „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat Etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viele Schmerzen." (1. Tim. 6, 9. 10.) Andere ersticken die guten Eindrücke des Wortes durch ihren Weltsinn, indem sie an Christo Theil haben, aber auch den Freuden der Welt nicht völlig absagen wollen; wieder Andere durch grobe oder feine, offenbare oder geheime Wollustsünden, von welchen sie sich nicht wollen reinigen lassen. —

Und nun, Geliebte, wie ist euer Herz bestellt? Prüfet euch, ob ihr nicht vielleicht hierin das Bild eueres eigenen Herzens erkennet, ob ihr nicht vielleicht auch doppelherzig seid, und einen Theil eueres

Herzens dem HErrn, den andern der Welt öffnen, mit der einen Hand nach dem Himmlischen, mit der andern nach dem Irdischen greifen wollet. O Geliebte, dies geht nicht. „Wer nicht absagt Allem, was er hat," spricht der Heiland (Luk. 14, 33), „der kann nicht mein Jünger sein." Es ist dies ein scharfes Wort, eine ernste Aufforderung. Das Herz muß von Allem losgerissen werden, — nichts darf uns lieber, als JEsus sein; wenn nur eine Sünde wissentlich gehegt, nur eine böse Neigung gepflegt wird, so erstickt diese den guten Samen. Gedenket an Judas, den sein Geiz um das köstliche Kleinod der Herrlichkeit des Reiches GOttes brachte! Nehmet es doch recht ernst; reiniget den Grund eueres Herzens täglich; — immer wachsen wieder die Dornen der fleischlichen Gesinnung nach; aber wenn ihr sie täglich ausreißet, dann können sie euch nicht schaden. Darum erfleht euch täglich neue Kraft der Gnade, und gebräuchet sie treulich zum Kampfe wider alles ungöttliche Wesen; lasset durch das Feuer des göttlichen Wortes die Dornen eueres Herzens verzehret werden, damit das Gewächs der Wiedergeburt in euch aufkommen und Früchte bringen kann.

So wollen wir's denn wagen, (Es ist wohl wagenswerth,)
Und gründlich dem absagen, Was aufhält und beschwert.

Und: Muß man gleich dabei was leiden,
Sich von manchen Dingen scheiden,
Bringt's ein Tag doch wieder ein.

IV. Der HErr beschreibt uns zuletzt diejenigen Herzen, welche dem guten Ackerfelde gleichen. „Etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht." Und die Erklärung lautet: „Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld." Nicht aller Same, den der himmlische Säemann ausstreut, geht also verloren; etlicher wird auch bewahrt und bringt Frucht.

Es ist, GOttlob! noch gutes Land Auf dieser Welt zu finden,
Das GOtt dem HErrn allein bekannt, Da in den Herzensgründen
Der Same, den GOtt eingelegt, Noch hundertfältig Früchte trägt;
Das sind die rechten Herzen.

Diese nennt der Heiland die „feinen und guten Herzen." Sind das vielleicht diejenigen, von welchen die Welt sagt: sie haben ein gutes Herz, und die sich selber dessen rühmen? Ach nein! was man gewöhnlich „gutes Herz" nennt, das ist meistens nichts anderes, als ein Fels mit etwas Grund überdeckt. Was der HErr hier meint, ist ein solches Herz, welches einem Lande gleicht, das tief aufgepflügt und geackert, so wie auch gehörig gereinigt und gegätet ist, ein Herz, das durch den Hammer des Wortes GOttes sich zerschlagen, sich in seinem innersten Wesen mit der Pflugschaar des Ge-

setzes durchziehen und richten läßt, das der Wirkung des Wortes, sie mag auch noch so schmerzlich und wehthuend sein, sich nicht entzieht, sondern stille hält; ein Herz, welches das Wort mit rechter, innerer Sammlung, mit Begierde, mit Hunger und Durst vernimmt, unter Gebet und Flehen um die Erleuchtung von oben erfaßt, und in sich hineinpflanzet. Das Bild eines solchen feinen, guten Herzens haben wir hier an den Jüngern, von denen es heißt: „sie fragten den HErrn JEsum, was dieses Gleichniß wäre.“ Sie waren also nicht damit zufrieden, das Gleichniß gehört zu haben; es war ihnen auch ein Anliegen, dasselbe zu verstehen; sie wandten sich deshalb an den rechten Mann, und ließen sich weiter belehren. Ihnen gleichen die Leute, welche nicht zufrieden sind, das Wort in der Kirche vernommen zu haben, die auch zu Hause nachsinnen und dieses Wort, wie Maria, in ihrem Herzen bewegen, die ihren äußeren, irdischen Beruf zwar nicht vernachlässigen, aber während der Erfüllung desselben mit dem vernommenen Worte sich beschäftigen, und um Gnade, Licht und Kraft des heiligen Geistes bitten und flehen, die im einsamen Kämmerlein, bei ihren Arbeiten, im GOtteshause, und sonst oftmals seufzen: O HErr, erbarme Dich meiner Seele, erneuere mein Herz, nimm weg Alles, was mich von Dir trennt, brich meinen Eigenwillen, reiße aus meine Selbstsucht, und mache aus mir etwas zum Lobe Deiner herrlichen Gnade!

Stoß' Alles aus, nimm Alles hin, Was mich und Dich kann trennen,
Und gib, daß all' mein Thun und Sinn In Deiner Liebe brennen!

Solche Herzen sind es denn, in welche der gute Same tief hineinfällt, die immer mehr in die lebendige Gemeinschaft mit GOtt und dem Heilande hineindringen. Sie dürfen schmecken das gütige Wort GOttes und die Kräfte der zukünftigen Welt (Ebr. 6, 5), den Frieden und die Freude im heiligen Geist. Es entfaltet sich mehr und mehr in ihnen ein neues Leben aus GOtt; es entsteht in ihnen ein Abscheu vor aller Sünde, eine herzliche Betrübniß über alles ungöttliche Wesen, eine Lossagung von dem frühern unordentlichen Wandel, und dagegen eine Liebe zum HErrn, die sich kund gibt in stetem Verlangen nach Seinem gnädigen Angesichte, im kindlichen, seligen Umgange mit Ihm, im Achten auf Seine Stimme; es erwacht eine Liebe zu den Brüdern, zu Allen, die den HErrn JEsum lieb haben, eine freudige Theilnahme an ihrer Gemeinschaft; der gute Same, der in das Herz gepflanzt ist, treibt hervor die Früchte der Demuth, der Sanftmuth, der Geduld, der Freundlichkeit und Leutseligkeit, der herzlichen Erbarmung, der Fürbitte, der Züchtigkeit und Keuschheit, mit einem Worte: des himmlischen Sinnes; Christus gewinnt in solchen Herzen eine Gestalt, und führet sie von einer Klarheit zur andern; sie schreiten von Stufe zu Stufe vorwärts auf dem

Wege der Heiligung. Das Alles freilich nicht so plötzlich und mit einem Schlage; nein, der Heiland sagt hier: „sie bringen Frucht in Geduld,“ d. h. in Erduldung äußerer und innerer Anfechtungen, im stillen, nicht müßigen, aber auch nicht ungeduldigen Warten auf das Wachsthum des innern Menschen, indem sie nicht verzagen, wenn es mit der Ertödtung des alten Menschen und der inwendigen Erneuerung nicht so schnell geht, als sie anfänglich dachten und wünschen, sondern auf den HErrn harren, der ihnen täglich neue Kraft gibt, so daß sie „auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ (Jes. 40, 31.) Solchen Seelen wird denn auch, wie der HErr sagt, „das Geheimniß des Reiches GOttes,“ d. h. seine der Welt verborgene Kraft und Herrlichkeit, der Reichthum seiner Gnadengüter offenbar. —

Und nun, Geliebte, wie ist euer Herz bestellt? Prüfet euch, ob es dem guten Lande gleichet. Habt ihr unter viel Gebet das Wort tief in euere Herzen hineingepflanzt? Seid ihr durch dasselbe schon recht zerschlagen, im tiefsten Grunde angegriffen und gerichtet worden? Habt ihr euch im Glauben mit dem HErrn JEsu innig vereinigt, und suchet ihr euere Verbindung mit Ihm täglich fester und inniger zu machen? Ist es euch ein Ernst, euch von allem Bösen, von allen Sünden zu reinigen? Sind schon die Früchte des neuen Wesens in Christo, herzliche Liebe, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Barmherzigkeit, kurz: ein himmlischer Sinn in euch zu finden? O Geliebte, wenn euch solche Fragen beugen und demüthigen und ihr bei euch selbst denket: „ach, daß ich ja! sagen könnte!“ wenn es euch betrübt, daß ihr noch so viel vom alten Wesen an euch merket, und daß noch so wenig Spuren der neuen Creatur in euch zu finden: o dann verzaget nicht! es ist dies ein Zeichen, daß der Same des Wortes GOttes in eueren Herzen nicht erstickt, daß die Zucht des heiligen Geistes nicht von euch gewichen ist. O haltet nur dem Worte stille! laßt euch nur durch dasselbe euer tiefes Sündenverderben recht aufdecken; stellet euch nur unter das göttliche Gericht, das der Geist des HErrn über euer altes Wesen üben will; untersuchet täglich, was das Wachsthum des neuen Menschen hindert, und leget solches in der Kraft, die der HErr euch darreichet, ab; dringet unter Gebet und Flehen hinein in die Gemeinschaft mit GOtt und dem HErrn JEsu, und harret in gläubigem Vertrauen, „daß der, der Sein gutes Werk in euch angefangen hat, es auch vollführen werde bis an den Tag JEsu Christi.“ (Phil. 1, 6.) —

Ein ernstes Gleichniß, Geliebte, hat uns heute der HErr vorgehalten. „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Dies mahnende Wort hat Er nicht umsonst demselben hinzugefügt. Er will uns damit sagen, daß das, was Er uns mit diesem Gleichnisse sagen will, für uns Alle sehr wichtig ist. Nehmet es doch darum als

einen Spiegel vor euch, und beschauet euch darin. Geht nicht so schnell davon hinweg; beruhiget euch doch nicht so leichtsinnig bei dem Gedanken, daß es mit euch nicht so schlimm stehe, auch nicht damit, daß ihr bei Andern für gutes Ackerfeld, für gute, gläubige Christen geltet. Durchsuchet euch ernstlich vor dem Angesicht des heiligen GOttes! Ist euer Herz noch dem Wege gleich, oder dem Felsen, oder dem mit Dornen bewachsenen Erdreich: o so ringet ernstlich, wahre Christen zu werden, und weil der Heiland gesagt hat: „ohne Mich könnet ihr nichts thun," so flehet Ihn an um die Gnade, daß Er selber euer Herz bearbeite, und zu einem guten Ackerfeld zubereite! „Getreu ist der, der euch berufen hat, welcher wird es auch thun." Amen.

XVII.

Am Sonntage Esto mihi.

Text: Luk. 18, 31—43.

Er nahm aber zu Sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird überantwortet werden den Heiden; und Er wird verspottet und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden Ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da Er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: JEsu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedroheten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! JEsus aber stand stille, und hieß ihn zu Sich führen. Da sie ihn aber nahe bei Ihm brachten, fragte Er ihn, und sprach: Was willst du, daß Ich dir thun soll? Er aber sprach: HErr, daß ich sehen möge! Und JEsus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte Ihm nach, und preisete GOtt. Und alles Volk, das Solches sahe, lobete GOtt.

Wir sehen im heutigen Evangelium unsern Heiland Seine letzte Reise nach Jerusalem antreten, und Seinem bittern Leiden und Sterben entgegengehen. Wir beginnen auch mit dem heutigen Sonntage die heilige Zeit, welche dem Andenken an die Passion unsers HErrn besonders gewidmet ist. Wohl sollen wir fleißig dessen gedenken, was Er für uns Sünder gelitten hat, damit durch solche Betrachtung unsere Liebe zu Ihm, der uns zuerst und bis in den Tod geliebt, lebendig, stark und brünstig werde, aber auch deßwegen, daß wir da=

durch lernen, daß der Weg zur Herrlichkeit durch Leiden hindurch führe, und willig werden, dem HErrn auch unser Kreuz geduldig nachzutragen. Denn auch wir, wenn wir hinankommen wollen zum himmlischen Jerusalem, der schönen GOttesstadt, müssen zuvor durch Leiden und Trübsale bewähret werden. Die Leiden sind uns heilsam und nothwendig zur Seligkeit, — eine Lection, die wir freilich nur schwer lernen. Es geht uns in dieser Beziehung, wie den Jüngern, von denen im heutigen Evangelium gesagt ist: „Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war." Warum? wie war doch das möglich? fragen wir verwundert. Die Rede des HErrn war doch klar und deutlich! Antwort: Der Weg des Kreuzes war den Jüngern eben dazumal noch anstößig und ärgerlich. So wollen auch wir's nicht recht begreifen, daß uns Leiden noth thun, und zweifelnd, oft gar murrend fragen wir: Warum fährt GOtt so mit mir? Warum kommt doch dies Leiden über mich? So hat wohl auch der Blinde, von dem im Evangelium berichtet wird, mehr als einmal in seinem Leben gefragt. Ach, wie viele solcher Elenden, von schweren Leiden Heimgesuchten begegnen uns auf dem Lebenswege! Auch hier fragt oft unsere menschliche Kurzsichtigkeit: Warum das? wozu das? In Bezug auf die Bedeutung der Leiden sind die Meisten eben so blind, als der, welcher dort am Wege saß. Lasset uns, Geliebte, aus GOttes Wort Belehrung suchen über

die Bedeutung der Leiden,

und erwägen:

1) was ihr Zweck sei;
2) wie dieser Zweck an uns erreicht werde.

Ich kann, HErr, ohne Kreuz nicht sein,
Das Kreuz ist lauter Segen;
Durch Leiden führst Du mich allein
Der Seligkeit entgegen.
Die Lust der Welt, Was Dir mißfällt,
Machst Du mir so zu Schmerzen,
Ziehst mich zu Deinem Herzen.

Ich will, HErr, ohne Kreuz nicht sein;
Was Du schickst, will ich tragen.
Schickt's doch der liebste Vater mein,
Sind's doch nur kurze Plagen
Und wohlgemeint! Wer gläubig weint,
Lebt dort in steten Freuden;
Ich will mit Christo leiden.

Amen.

I. Den Heiland traf Sein schweres Leiden nicht von Unge-

fähr, sondern nach dem bestimmten Willen und Rathschluß des himmlischen Vaters. „Es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn," spricht JEsus im Texte zu Seinen Jüngern. Es war also von Ewigkeit her beschlossen. Er sollte leiden. Er sollte unsre Sünden tragen als das unschuldige und unbefleckte Lamm GOttes. Er sollte an dem, daß Er litte, Gehorsam lernen. (Ebr. 5, 8.) Er sollte als „des Menschen Sohn" durch's Leiden verklärt werden zum Haupt der Gemeine über Alles. Seine Leiden hatten also einen hohen, ja, den höchsten Zweck, nämlich Seine Verklärung und die Erlösung der Welt. — Auch über uns, Geliebte, kommen keine Leiden von Ungefähr, sondern sie kommen jederzeit aus GOttes Hand und nach Seinem bestimmten Willen. Davon müssen wir vor Allem überzeugt sein. Es könnte ja die Welt nicht bestehen, wenn GOtt nicht Alles in ihr, das Größte wie das Kleinste ordnete und regierte, wenn irgend etwas dem blosen Zufall überlassen bliebe. Auch das Leiden, das aus eigener Verschuldung herrührt, trifft uns wenigstens unter GOttes Zulassung. Im Grunde ist jedes Leiden eine Zulassung GOttes, denn „nicht von Herzen betrübt Er die Menschenkinder." (Klagl. 3, 33.) Sein eigentlichster Wille ist es nicht, daß sie Leiden haben. Er ist die Liebe selbst, und die Liebe will Niemandes Leiden, sondern Aller herzliches Wohlergehen. Die Leiden selbst können seiner Liebe nicht Zweck sein, eben weil sie wehe thun. Er kann sie nur wählen, weil Seine Weisheit Sie als Mittel für den Zweck Seiner Liebe erkennt, gleichwie einem Arzte die bittern Arzneien nicht Zweck, sondern Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit sind. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Da nun GOtt den Zweck hat, uns ewig selig zu machen, so muß Er auch die Mittel wollen, die zur Erreichung dieses Zweckes nothwendig sind. Sehr wirksame Mittel hiezu sind eben die Leiden; sonst würde sie die ewige Liebe nicht wählen. Die Menschen sind nemlich von Natur nicht auf das Ewige gerichtet. Wären sie das, so könnte sie GOtt leicht und sanft ihrem ewigen Ziel entgegen führen. Sie sind vielmehr von Natur in das Irdische, Eitle und Vergängliche vertieft, und demselbigen so sehr zugethan, daß sie ihrer ewigen Bestimmung ganz darüber vergessen, und ihr wahres Glück, ihr Seelenheil leichtfertig verscherzen. Das kann aber GOtt, weil Er die Liebe ist, nicht zugeben. Er muß die Menschen von ihrer blinden, verkehrten Liebe, die sie in's ewige Verderben stürzt, durch alle Mittel, die Ihm zu Gebote stehen, abzubringen suchen. Zwingen kann Er sie nicht, davon zu lassen, denn Er hat ihnen selbst freien Willen gegeben. Dagegen läßt Er kein Mittel unversucht, sie zur Annahme ihres wahren Heils zu bewegen. Er braucht hiezu sanfte,

aber auch herbe und strenge Mittel. Zuvörderst läßt Er ihnen durch Sein Wort liebevoll bezeugen, daß Alles, was diese Welt an Lust und Genuß zu bieten hat, eine Menschenseele unmöglich wahrhaft und bleibend glücklich machen könne. Dieses einfache, sanfte Mittel der Belehrung, Vermahnung und Warnung schlägt aber bei den Wenigsten an und reicht bei Keinem völlig aus. Weil nun der Mensch gewöhnlich nicht hören noch sehen will, so muß er eben fühlen. GOtt muß zu einem empfindlichen Mittel greifen, und solches sind eben die Leiden. Sie lassen uns mit Schmerzen empfinden, was wir nicht glauben wollten, daß diese Welt und ihre Lust einer unsterblichen Seele keine Genüge zu geben vermag. Die Trübsal soll uns diese Welt recht bitter, unsere verkehrte Lust zur Last, und was wir lieben, zu Schmerzen machen, damit wir endlich so klug werden, unser Herz vom Vergänglichen abzukehren und es mit freiem Willen dem Ewigen zuzuwenden. Die Leiden sind Erziehungsmittel zur Seligkeit. Dies ist der einzige Zweck der Leiden, auch der selbstverschuldeten. Sie können keinen andern Zweck haben. Gewiß, die ewige Liebe könnte uns nicht das mindeste Wehe auferlegen, wenn dadurch nicht ein größerer Schaden von uns abgewandt, ein größeres Gut uns gewonnen würde. Und da der HErr weiß, wie schwach selbst Seine gläubigen Kinder sind, wie sehr sie stets zum Sichtbaren, Vergänglichen hinneigen, wie schnell ihr Eifer für das Ewige immer wieder erkaltet, wie viel Eigenwille und sündliches Wesen noch in ihnen ist, so kann Er auch Seine Kinder nicht lange ohne Leiden lassen, damit sie stets ein Treibmittel haben, das die verkehrte Lust in ihnen schwächt und niederhält, und das Verlangen nach den ewigen Gütern und Freuden des Himmelreichs lebendig erhält. Und so ist es denn ewig wahr, daß uns GOtt Liebe erweist, wenn Er uns züchtiget, obwohl nur Wenige sind, die diese Liebe GOttes mit Dank erkennen. So hat gewißlich auch der Blinde, der nach unserem Evangelium Hilfe bei JEsu suchte, den Zweck seiner Leiden langehin nicht erkannt. Aber wahrlich, ohne sein Leiden hätte er JEsum nicht als Helfer gesucht, Seine heilende Gnade nicht erfahren. Seine schweren, langjährigen Leiden haben seinen Sinn vom Eiteln und Irdischen abgewendet. Seine Leiden haben ihn zum Glauben an JEsum, zu Seinen Füßen geführt. Seine Leiden lehrten ihn laut und immer lauter schreien: „JEsu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!“ — „Dein Glaube hat dir geholfen!“ spricht JEsus zu ihm, — nicht blos von deinem leiblichen Uebel, sondern auch von dem Elend der Sünden! — Gewiß, wenn dieser Blinde ein Kind der Gnade geworden ist, so hatte er's hauptsächlich seinem Leiden zu verdanken. Und wer, Geliebte, ist unter uns, der seinen GOtt und Heiland gefunden hat, der nicht auch bekennen müßte: Nicht meine

guten Tage, auch nicht Vermahnung und Belehrung aus GOttes Wort allein, sondern hauptsächlich Leiden haben mein Herz zum HErrn gewendet! — Dies ist also der göttliche Liebeszweck der Leiden: die Seele soll dadurch für ihr ewiges Heil, für ihren Heiland gewonnen, geheiliget und in sein Bild verklärt werden.

Unter Leiden prägt der Meister In die Herzen, in die Geister
Sein allgeltend Bildniß ein.
Wie Er dieses Leibes Töpfer, Will Er auch des künft'gen Schöpfer
Auf dem Weg der Leiden sein.

Leiden bringt empörte Glieder Endlich zum Gehorsam wieder,
Macht sie Christo unterthan,
Daß Er die gebroch'nen Kräfte Zu dem Heiligungsgeschäfte
Sanft und still erneuern kann.

Leiden sammelt unsre Sinne, Daß die Seele nicht zerrinne
In den Bildern dieser Welt,
Ist wie eine Engelwache, Die im innersten Gemache
Des Gemüthes Ordnung hält.

Leiden macht im Glauben gründlich, Macht gebeugt, barmherzig, kindlich;
Leiden, wer ist Deiner werth?
Hier heißt man dich eine Bürde, Droben bist du eine Würde,
Die nicht Jedem widerfährt.

Leiden stimmt des Herzens Saiten Für den Psalm der Ewigkeiten,
Lehrt mit Sehnsucht dorthin seh'n,
Wo die sel'gen Palmenträger Mit dem Chor der Harfenschläger
Preisend vor dem Throne steh'n. —

II. Wie wird nun aber dieser Liebeszweck der Leiden an uns erreicht? Gewiß eine sehr wichtige Frage. Nicht an allen Menschen wird der Zweck GOttes erreicht. Nicht Allen werden die Leiden, die GOtt ihnen sendet, Mittel zur Seligkeit. Da GOtt den Menschen nicht zwingen will, so steht es freilich in des Menschen Hand, ob die ihm zugesandten Leiden an seiner Seele die beabsichtigte Wirkung thun, oder nicht. Nun werden aber die Meisten, oft ein ganzes Leben hindurch, mit Trübsalen heimgesucht, ohne daß dies eine Aenderung bei ihnen hervorbringt, ohne daß sie ihren Eigenwillen brechen oder ihr sündliches Leben lassen. Ihr Herz bleibt immer gleich irdisch gesinnt, hart und gleichgültig. Sie klagen und murren, aber sie bekehren sich nicht. Sie verlassen endlich die Welt in einem Seelenzustande, in welchem sie die Seligkeit nimmer gewinnen können. O das ist doch wahrlich über die Maaßen traurig, hier mit Kummer enden, um drüben mit ewigem Leid wieder zu beginnen! Wie tief sind solche arme Seelen zu beklagen! Merke also wohl, der du schon Vieles gelitten hast und noch erduldest: — wenn du nicht bußfertig, gläubig, frömmer, GOtt ergebener, demüthiger durch deine Leiden geworden bist, wenn du dich nicht zur

Herzens-Uebergabe an deinen Heiland hast bewegen lassen, wenn deine Liebe zu Ihm, dein Eifer für das Reich GOttes nicht spürbar lebendiger und stärker, wenn deine Seele nicht wirklich freier geworden ist unter dem Leiden von dem unlautern, ungöttlichen Wesen der Welt, — ach, siehe, so hast du umsonst gelitten, und wäre dein Leiden noch so schwer, drückend und bitter gewesen! Merke wohl: nicht daß du gelitten hast oder noch leidest, nützt dir etwas zur Seligkeit, wie so Viele fälschlich meinen, sondern nur dann haben dir deine Leiden einen ewigen Segen gebracht, wenn du dadurch zur aufrichtigen Sinnesänderung erweckt, im Glauben und in der GOttseligkeit gefördert worden bist. Das Kreuz muß etwas an uns schaffen und wirken: eine Frucht der Gerechtigkeit.

Was müssen wir nun thun, daß das Leiden an uns seinen Zweck erreiche? Da siehe auf deinen Heiland, und lerne von Ihm das Kreuz tragen, wie es sein soll. Er litt allezeit geduldig und ergeben. So müssen auch wir unser Leiden in Geduld und Ergebung auf uns nehmen, in der festen Ueberzeugung, daß es von GOttes liebender Vaterhand uns gesandt und auferlegt sei. So lange wir noch darüber murren, klagen und zweifelnd fragen: warum thut mir GOtt das? so lange kann das Leiden nichts an uns wirken. Das Leiden soll eben unsern stolzen, eigenwilligen Sinn brechen, soll uns demüthig, willenlos, stille und gelassen machen. Der Ungeduldige widerstrebt der göttlichen Zucht und stößt GOttes heilende Hand zurück. Auf das unruhige, widerspenstige Herz kann der HErr nicht einwirken. Je ergebener, willenloser aber die Seele Seiner Zucht sich hingibt, desto besser und herrlicher kann Er Seinen Zweck erreichen, das Herz zu erneuern und umzubilden. Es kostet freilich eine große Ueberwindung und Verleugnung, das Kreuz so geduldig und ergeben auf sich zu nehmen und zu tragen, aber dazu eben vermahnet uns die Schrift aller Orten, daß wir uns sollen Gewalt anthun, kämpfen und überwinden. — Es ist jedoch nicht blos an der Ergebung gelegen. Manche Menschen ergeben sich in ihr Leiden in stumpfem Gleichmuth, in thatloser Geduld, und schleppen sich unter dem Kreuz verzagt, erschrocken, matt und träge dahin. Sie tragen es, weil sie's nicht ändern können, gezwungen, nicht in willigem Gehorsam. Die Ergebung aber soll eine willige, keine blos leidende Ergebung sein. Lerne auch hier von deinem Heilande das Kreuz tragen, wie es sein soll. Er litt freiwillig. Er wußte Sein Leiden auf das Genaueste vorher. Alle Schmerzen und Bitterkeiten, alle Marter und Pein desselben, alle Schrecken des Todes standen klar und lebendig vor Seiner Seele. Und dennoch, wie fest, ruhig und entschieden geht Er Seinem Leiden entgegen! Er mußte nicht leiden, wenn Er nicht wollte. Aber Er wollte leiden. Er

sah auf Seines Leidens herrliche Frucht, — auf Seine Verklärung, auf die Rettung und Erlösung einer verlorenen Welt. So sollen auch wir, die wir durch JEsu Leiden erlöset sind, auf die herrliche Frucht unserer Leiden, auf unsrer Seelen Läuterung und Verklärung sehen, und das Kreuz deshalb mit willigem Herzen auf uns nehmen. Die Leiden sollen, wie gesagt, jedesmal an der Seele etwas wirken; wir aber sollen mitwirken. Wir sollen im Glauben mit anstehen, und durch die Gnade, die uns GOtt darreicht, bekämpfen und überwinden, was nach GOttes Willen in uns überwunden und durch's Leiden unterdrückt werden soll. Wir müssen uns darum bei jeglichem Kreuz, das über uns kommt, wohl durchforschen, und unsern Seelenzustand vor GOtt aufrichtig prüfen. GOtt schickt einem Jeden das Leiden zu, das am passendsten ist, die Seele von dem ihr anklebenden widergöttlichen Hang loszumachen. Wir dürfen uns also keineswegs in thatloser Resignation unter das Kreuz hinwerfen und in Verzagtheit darunter liegen bleiben, sondern seine Stacheln sollen uns antreiben, aufzustehen, und an der Besserung und Reinigung unserer Seele ernstlich zu arbeiten. Und dazu werden uns fürwahr die Leiden trefflich helfen. Da darf man freilich nicht müde werden, zu beten — um Selbst-Erkenntniß, um Weisheit, Geduld und Kraft, zu ringen und zu kämpfen. Wir haben einen barmherzigen Hohenpriester, JEsum, der mächtig ist zu helfen und mit unserer Schwachheit Mitleiden hat. (Ebr. 5, 2.) Zu Ihm gehe, du Mühseliger und Beladener, und lerne von Ihm Geduld und Sanftmuth im Leiden! JEsus hat am tiefsten gelitten, hat den heißesten Kampf gekämpft und hat überwunden; so leide und streite auch du, auf daß du los und gereiniget werdest von deinen Sünden! „Welche Ich lieb habe, die strafe und züchtige Ich," spricht der HErr (Offenb. 3, 19); „so sei nun fleißig und thue Buße!" Hier ist dir klar bezeugt, wozu die Zucht der Leiden dich treiben soll, nemlich daß du fleißig seist und Buße thust, daß du eifrig ankämpfest wider die Sünde, welche dein himmlischer Vater an dir züchtigt. So nimm denn dein Kreuz willig und muthig auf dich, und „laufe durch Geduld in dem Kampf, der dir verordnet ist" (Ebr. 12, 1); folge in willigem Leidensgehorsam deinem Heilande nach, — so wird dein Kreuz dir noch leicht und lieblich werden, und wird schaffen — o beherzige das Wort deines GOttes! — eine ewige, über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit!

D'rum, liebes Herz, sei wohlgemuth, Und laß' von Sorg' und Grämen!
GOtt hat ein Herz, das nimmer ruht, Dein Bestes vorzunehmen.
Er kann's nicht lassen, glaube mir; Sein Vaterherz ist gegen dir
Und uns hier allzusammen Voll ew'ger Liebesflammen.

Amen.

XVIII.

Am Sonntage Invocavit.

Text: Anfang der Leidensgeschichte, nach Joh. 12, 1—8. Matth. 26, 6—16. Marc. 14, 3—11. Luk. 22, 2—6.

Sechs Tage vor Ostern kam JEsus gen Bethania, da Lazarus war, welchen JEsus auferwecket hatte von den Todten. Als aber JEsus war zu Bethanien im Hause Simonis, des Aussätzigen, machten sie Ihm ein Mahl, und Martha dienete; Lazarus aber war derer Einer, die mit Ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbete das Haupt und die Füße JEsu, und trocknete mit ihren Haaren Seine Füße. Das Haupt aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach Seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariot, der Ihn hernach verrieth: Warum ward diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Auch andere Jünger sprachen: Diese Salbe hätte mögen theuer verkauft, und den Armen gegeben werden. Da das JEsus merkete, sprach Er zu ihnen: Lasset sie mit Frieden! Solches hat sie aufbewahrt zum Tage Meines Begräbnisses; sie hat ein gut Werk an Mir gethan. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; Mich aber habt ihr nicht allezeit. Wahrlich Ich sage euch: wo dies Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat.

Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten, wie sie Ihn tödteten; und fürchteten sich vor dem Volk. Es war aber der Satan gefahren in den Judas, genannt Ischariot, und er ging hin und redete mit den Hohenpriestern, wie er Ihn wollte ihnen überantworten. Und er sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will Ihn euch verrathen. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge; und von dem an suchte er Gelegenheit, daß er Ihn überantwortete.

JEsu, Deine Passion Wollen wir bedenken,
Wollest uns vom Himmelsthron Geist und Andacht schenken!
In dem Bilde jetzt erschein', JEsu, unserm Herzen,
Wie Du, unser Heil zu sein, Littest Todesschmerzen.

So, Geliebte, beten wir heute, überhaupt in der Leidenszeit. Und dieses Gebet thut noth. Es kann für einen Christen nichts Wichtigeres geben, als die Passion seines Heilandes. Hierin liegt Heil, Trost und Kraft für unser Leben, Leiden und Sterben. Was JEsus gelitten hat, das hat Er für uns, zu unserer Seelen Erlösung erduldet. Aber wer sieht und versteht Solches? Nur ein vom Geist GOttes erleuchtetes Auge, nur ein vom Geist GOttes bereitetes Herz. Und darum thut es noth, den HErrn zu bitten um Seinen heiligen Geist, daß Er uns Herz und Augen öffne für das Geheimniß Seines Kreuzes.

Wir stehen heute am Eingang zum Heiligthum der Leidensgeschichte. Noch herrscht um die Person des Heilandes jene Stille,

wie sie einem Sturme voranzugehen pflegt. Aber schon sehen wir die Wetterwolken heraufziehen. Schon zeigen sich die Vorboten der grauenhaften Nacht, die sich über Gethsemane und Golgatha lagert. Eine bange Ahnung erfüllt die Seele der liebenden Maria, und sie eilt, dem HErrn die letzte Ehre zu erweisen, während auf der andern Seite der Verräther Judas sich aufmacht, JEsum Seinen Feinden zu überliefern. Maria und — Judas! welch ein schneidender Gegensatz! Ein Gegensatz, wie zwischen Licht und Finsterniß. Maria, hingenommen von inniger Liebe und Dankbarkeit; — Judas, voll Aergerniß an solcher Liebe, voller Tücke und Haß, brütend über Undank und Verrath! Und doch haben Beide JEsu Liebe erfahren! Und doch ist Er bereit, für Beide in den Tod zu gehen! Wie verschieden vergelten Beide Seine Liebe! So ist es heute noch. Des HErrn Liebe findet dankbare und undankbare Herzen. Lasset uns nach unseren Texteswortten erwägen:

Wie verschieden dem Heiland Seine Liebe vergolten wird;

1) von gläubigen Herzen — mit dankbarer Gegenliebe,
2) von den Kindern des Unglaubens — mit Undank und Verrath.

Ich bin, mein Heil, verbunden All' Augenblick' und Stunden
Dir überhoch und sehr;
Was Leib und Seel' vermögen, Das soll ich billig legen
All'zeit zu Deinem Dienst und Ehr'.

Nun, ich kann nicht viel geben In diesem armen Leben;
Eins aber will ich thun:
Es soll Dein Tod und Leiden, Bis Leib und Seele scheiden,
Mir stets in meinem Herzen ruh'n. Amen.

I. Es war sechs Tage vor Ostern, also nur wenige Tage vor dem Todesleiden des HErrn. Wir finden den Heiland in seinem lieben Bethanien, in der Mitte Seiner Freunde. Noch einmal hat Er Sich hier eingefunden, ein stilles Fest der Liebe mit ihnen zu feiern. Vor wenigen Tagen erst hat Er hier die größeste Seiner Wunderthaten verrichtet: die Auferweckung Seines bereits im Grabe gelegenen Freundes Lazarus. Diese Wunderthat hat den Haß Seiner Feinde auf's Höchste gesteigert. Sie trachten, Ihn zu tödten. Darum zieht Er Sich in den stillen Kreis Seiner Lieben zurück. Seine Stunde ist noch nicht gekommen. Hier, unter Seinen Getreuen, weilt Er mit Vertrauen. Hier will Er Sich sammeln und auf Seinen Schmerzensgang bereiten. Nochmals will Er Sich erquicken an der Liebe der Seinen, bevor Er Sich selbst in der Sünder Hände,

ihrem Haß überantwortet. Und sie, — wie sind sie so dankbar froh, ihren lieben HErrn in ihrer Mitte zu haben! Sie bereiten Ihm ein Mahl, — in dem Hause eines Mannes, Namens Simon, der den Beinamen des „Aussätzigen" führte und der ohne Zweifel durch JEsum von der furchtbaren Krankheit des Aussatzes geheilt worden war. Er hat sich wohl diese Ehre erbeten, um dem Heilande in Etwas seine dankbare Liebe zu beweisen. Lazarus und seine beiden Schwestern Maria und Martha sind zugegen. Martha fühlt sich glücklich, auch außerhalb ihres Hauses dem HErrn zu dienen. Lazarus, dieser lebendige Zeuge der Allmacht und Herrlichkeit JEsu, — Lazarus, der schon die Verwesung gesehen und einen Blick in das ernste Jenseits gethan hat, sitzt mit zu Tische, vollkommen lebenskräftig und gesund. Lauter gläubige Seelen also sind hier um den HErrn versammelt, lauter Seelen, die JEsus lieb hat und die Seine Liebe erfahren haben. Und weil sie glauben, darum lieben sie auch. Sie vergelten Seine Liebe mit dankbarer Gegenliebe. Sie thun, was sie können, den HErrn zu ehren, — ein Jeder in seiner Weise. Simon hat Ihn eingeladen. Alle bereiten Ihm das Mahl. Martha dienet. Und Maria, die stille, sinnige Maria? Sie hat auch hier das beste Theil erwählt. Sie sinnet auf eine Liebes-Erweisung besonderer Art. Sie ist wohl heute besonders bewegt, von den Reden des Meisters tief ergriffen. Sie hat Ihn nach ihrer tief innerlichen Weise wohl am meisten verstanden. Was der HErr nun schon öfters von Seinem bevorstehenden Leiden und Sterben geredet, das ist ihr tief in's Gemüth gedrungen, das hat sie tief im Herzen bewegt. Sie allein unter den Anwesenden hat eine Ahnung von dem, was geschehen soll. Sie erkennet in Ihm das Lamm GOttes, das geopfert werde für die Sünden der Welt. Daß dem so ist, dafür spricht das Zeugniß, das ihr JEsus im Texte gibt. Von banger Ahnung, von unbestimmter Angst erfüllt, den Freund ihrer Seele nun bald zu verlieren, möchte sie Ihm noch einmal — vielleicht zum letztenmal — ihre innige Ergebenheit, ihre dankbare Liebe beweisen. Ach, sie hat Ihm ja Alles zu verdanken, das Heil, den Frieden ihrer Seele, so viele selige Erquickungsstunden, die Wiedererweckung ihres geliebten Bruders! Durch Ihn ist ihr eine neue Welt aufgegangen, ein Himmel voll Friede, Freude und Wonne. Ihm ist sie bereit, auch das Beste zu opfern, was sie besitzt. Schon einige Zeit hat sie ein Pfund unverfälschten, köstlichen Nardenöls für den Meister aufbewahrt, Ihn, wie es im Morgenlande üblich, am Tag Seines Begräbnisses zu salben. Sie will, sie kann nun nicht länger damit warten. Sie sorget, es möchte ihr dann nicht möglich werden, dem HErrn diese letzte Ehre zu erweisen. So nimmt sie denn das Glas, darinnen das kostbare Oel bewahrt

ist, tritt stille herzu, da JEsus noch zu Tische sitzt, und indem sie das Gefäß zerbricht, gießt sie den köstlichen Balsam zuerst über das Haupt des HErrn, dann knieet sie nieder, salbet des theuern Meisters Füße und trocknet sie wieder mit ihren Haaren, zum Zeichen ihrer demuthsvollen Ergebenheit.' Das Haus aber wird erfüllt vom Geruch der Salbe. Gewiß, eine Liebes-Erweisung, wie sie zarter, sinniger und bedeutungsvoller nicht wohl ausgedacht werden kann. —

Und wie Maria, so sind alle wahren Gläubigen gegen JEsum gesinnet. Sie möchten dem HErrn das Beste, was sie haben, zum Opfer bringen. Sie erkennen es lebendig, was sie ihrem theuern Meister zu danken haben. Durch Ihn sind sie vom geistlichen Tode auferweckt. Um Seinetwillen ist ihnen Barmherzigkeit widerfahren. In Ihm haben sie die Erlösung durch Sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. Durch Ihn haben sie einen versöhnten Vater im Himmel und eine gewisse, selige Hoffnung auf Erden. Täglich genießen sie Seiner Liebe, Seiner Tröstungen, Seines Friedens. Wie sollten sie Deß vergessen, der sie bis in den Tod geliebt, der Sich nach Leib und Seele für sie geopfert hat, dessen Liebe sie wie die Luft umgibt, darinnen sie athmen? Sie vergelten Seine Liebe mit dankbarer Gegenliebe. Sie können nicht anders. Seine Liebe dringet sie also. Und sie beweisen Ihm ihre Dankbarkeit noch immer auf dieselbe Weise, wie dort Maria that. „Sie hat ein gut Werk an Mir gethan!" spricht JEsus von ihr; „sie hat gethan, was sie konnte!" (Marc. 14, 8.) So bezeugen Ihm noch heute alle rechten Jünger ihre Liebe, — durch gute Werke, durch Werke des Glaubens. Solche Werke sind wie eine ausgeschüttete Salbe, ein süßer Geruch vor dem HErrn. Auch sie thun, was sie können, ihrem Heilande zu gefallen. Vor Ihm gilt die Treue, die gewissenhaft eifrige Anwendung der empfangenen Gnade, die Treue im Kleinen. Darum dienen sie dem HErrn von ganzem Herzen, mit Allem, was sie haben, mit der treuen Ausrichtung der Pflichten ihres Berufes, mit demuthsvollen Liebesdiensten, die sie Seinen geringsten Brüdern beweisen. Denn ob wir Ihn auch persönlich nicht mehr unter uns haben, den theuern Meister, so haben wir Ihn doch in Seinen Stellvertretern, in den Armen, den leiblich und geistlich Hülfsbedürftigen, die Er der Liebe und Fürsorge der Seinen zugewiesen hat. Da kann denn freilich die Gelegenheit nie fehlen, Liebe zu beweisen, Gutes zu thun. Und die rechten Jünger können viel, weil sie ernstlich wollen, weil viel Liebe in ihrem Herzen ist. Die Selbstsucht ist immer arm, die Liebe ist immer reich. Der rechten JEsusliebe ist kein Opfer zu groß, kein Dienst zu beschwerlich. Die rechten Jünger dürfen viel Gnade erfahren, die reiche Liebe des HErrn; darum können sie auch viel lieben. Sie werden nicht

müde im Gutesthun. Sie bringen dem HErrn bereitwillig ihre Opfergaben, ihre Schärflein dar, — für innere Mission, für äußere Mission, für Waisenhäuser, für Rettungsanstalten 2c. Sie vergessen auch der leiblich Armen in ihrer Nähe nicht. Dazu treibt sie der heilige Liebesgeist Christi, die herzliche Dankbarkeit. — Sind wir denn auch so dankbar, ihr lieben Brüder und Schwestern? Haben wir denn auch solche Marienherzen? Ist uns denn auch kein Opfer zu groß, wenn dem Heilande gedient werden kann? Ja, wenn unser Glaube lebendig, innig und stark ist. O prüfen wir uns doch wohl, ob unser Glaube rechter Art sei, denn die Liebe und Werke der Liebe dürfen dann nicht fehlen.

Solche innige Hingebung an den Heiland, solche Liebe, die auch zu den größten Opfern willig und bereit ist, kann freilich die Welt nimmermehr begreifen. Nach dem Geschmack eines Judas wenigstens ist ein Liebeswerk, wie das der Maria nicht. Es dünkt ihm eine baare Schwärmerei, eine tadelnswerthe Ueberschwänglichkeit, eine unverantwortliche Verschwendung. Doch wagt er seine argen Gedanken in diesem geheiligten Kreise nicht offen auszusprechen. Er verhüllt sie unter einem gleißnerischen Vorwande. „Warum ward diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen (ungefähr 120 fl. nach unserem Gelde) und den Armen gegeben?“ spricht er, und selbst einige gutgesinnte Jünger lassen sich durch den frommen Schein täuschen, den er seinem Tadel zu geben weiß. Aber GOttes Wort deckt den wahren Beweggrund seiner Rede in seiner betrügerischen Habsucht auf. „Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward.“ Also nicht um die Armen, sondern um eigenen Gewinn und Raub war es dem Heuchler zu thun. Und in der That, wie kann der seine Nebenmenschen wahrhaft lieben, der JEsum, den Liebenswürdigsten unter den Menschenkindern nicht liebt? Nein, lassen wir uns nicht irre machen, wenn die Welt unsere Liebeswerke, unsere Opfer für das Reich GOttes Schwärmerei und Ueberspanntheit schilt! Lassen wir unsern Eifer nicht abschwächen durch die Spott- und Scheltreden derer, die keinen Glauben haben! Achten wir allein auf JEsum, der das fromme Thun der Liebe mit Wohlgefallen aufnimmt, lobend anerkennt und mit Segen krönt! O seht, wie liebreich der HErr die Liebesthat der Maria ehrt! „Lasset sie mit Frieden!“ spricht Er. „Solches hat sie aufbewahrt zum Tage Meines Begräbnisses,“ oder wie es bei Marcus heißt: „Sie ist zuvorgekommen, Meinen Leichnam zu salben zu Meinem Begräbniß,“ — weil sie ahnet, daß Solches später nicht mehr geschehen kann. „Sie hat ein gut Werk an mir gethan!“ Ja, Er setzt ihrer That ein Ehrengedächtniß für alle Zeiten: „Wahrlich, Ich sage euch,

wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat.“ O wie herrlich weiß doch der HErr die Seinen für alle Mißachtung, Verkennung und Schmach zu entschädigen, die sie in einer glaubens- und liebearmen Welt zu erfahren haben! — Das führt uns auf den

II. Theil unserer Betrachtung. Die Welt erkennt die Liebe des Heilandes nicht. Ein ungläubiges Herz kann JEsum nicht lieben. Die Kinder des Unglaubens vergelten Seine Liebe mit Undank und Verrath.

Das sehen wir an dem Beispiel des Judas, der wohl ein Jünger, aber gleichwohl ein Kind des Unglaubens und des Verderbens war. Doch wer, dessen Auge noch so eben auf der lieblichen Erscheinung einer Maria geruhet hat, möchte bei der finstern Gestalt eines Judas lange verweilen? Wer, der so eben noch an dem Anblick der zartesten, innigsten JEsusliebe sein Herz erquickte, möchte es durch das Schauspiel des fluchwürdigsten, schwärzesten Undankes lange foltern lassen? Wir werden uns daher hier so kurz als möglich fassen.

Des Judas Grundschaden war der Geiz, die niedrigste, gemeinste Gestalt der Selbstsucht. Dies Laster verleitete ihn zunächst zu manchen kleinen Betrügereien. Da er nun trotz seiner schnöden Sinnesweise die Nähe des Heiligen ertrug, ohne Buße zu thun, so verhärtete sich allmälig sein Herz. Er gerieth immer mehr unter den Einfluß und die Macht der Finsterniß. Die Nähe des Heilandes wurde ihm immer drückender, unheimlicher, zuletzt unausstehlich. Es bedurfte jetzt nur eines geringen Anlasses, und es kam zum völligen Bruch. Dieser Anlaß war nun gegeben. Der Verweis, den ihm JEsus ertheilte, weil er Maria's fromme Liebesthat so hämisch tadelte, — ein Verweis in Gegenwart Vieler, und zwar zu Gunsten einer ihm verächtlichen Schwärmerin, kränkte seinen Stolz und reizte ihn zur Rache. Seine erheuchelte Ruhe verließ ihn. Der lange genährte, lange verhaltene Ingrimm brach nun durch alle Schranken und Rücksichten. Dies war der verhängnißvolle Augenblick, der früher oder später eintreten mußte, da er alle besseren Regungen gewaltsam unterdrückte, und dem Satan vollen Einfluß über sich einräumte. „Der Satan war in ihn gefahren,“ sagt unser Text. Darum ging er alsbald hin zu JEsu Todfeinden, den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und erbot sich, ihnen seinen Meister heimlich zu überantworten. Diesen kam er mit diesem Anerbieten ganz wie gerufen. Sie trachteten, JEsum zu tödten, hatten aber des Volkes wegen, das Ihm anhing, den Muth nicht, Ihn öffentlich zu greifen, denn die Bosheit ist immer feig. Judas sprach: „Was wollt ihr mir

geben? Ich will Ihn euch verrathen." Und sie boten ihm dreißig Silberlinge.

So vergalt Judas, der unglückliche Judas, ein Jünger des HErrn, seines Meisters Liebe mit schnödem Undank, mit schändlichem Verrath. So wird dem Heiland noch heute Seine Liebe vergolten von Solchen, die Jünger heißen, in Wahrheit aber Kinder des Unglaubens sind. So wird der HErr noch heute verkauft und verrathen von Solchen, die auf Seinen Namen getauft und confirmiret, die nach Seinem Namen Christen genannt sind. Oder sollte das kein Verrath an Christo sein, wenn man sich Seiner und Seines Evangeliums schämt und Seinen Namen verleugnet? Sollte es kein Verrath an dem HErrn sein, wenn man Sein Wort, gleich als wäre es das Wort eines Lügners, verachtet und verspottet? Sollte es kein Verrath an dem Heiland sein, wenn man muthwillig in seinen Sünden beharrt, von denen uns zu erlösen der Sohn GOttes Sein heiliges Blut vergoß? Ach, wie übel wird dem HErrn Seine treue, bis in den Tod getreue Liebe vergolten! Wie Viele unter den Christen verrathen Ihn! Um wenige Thaler, ja Kreuzer verkauft Ihn der Habsüchtige. Für ein beifälliges Lächeln der Welt verräth Ihn der Eitle. Für eine Nacht, in schändlicher Lust verbracht, gibt Ihn der Wollüstling daran. Ach, wer noch nicht Buße, aufrichtige Buße über seine Sünden gethan, wer die Gnade seines Heilandes noch nicht als ein armer Sünder gesucht und im Glauben gefunden hat, wer nicht im Glauben des Sohnes GOttes wandelt, der ist, auch ohne es zu wissen und zu wollen, ein Undankbarer, der seines HErrn Liebe und Treue mit Verrath belohnt! O meine Brüder! wenn wir uns nach dem genauen, aber richtigen Maaßstab des göttlichen Wortes prüfen, so werden auch wir, die wir JEsum lieben, Ursache finden, uns tief zu demüthigen, unserer Untreuen wegen. Durch jegliche Sünde, die wir mit Wissen und Willen begehen, begehen wir einen Verrath an unserm Heilande! O der HErr wolle uns das Alle, besonders in dieser heiligen Leidenszeit, bedenken lehren! Er wolle es uns mit Flammenschrift in die Herzen schreiben, wie viel es Ihn gekostet hat, daß wir erlöset sind! Er wolle uns Gnade geben, daß wir als Seine Erlöseten wandeln in Seiner heiligen Liebe, alle und jede Sünde aufrichtig hassen und verabscheuen, immer gewissenhafter und treuer im Kleinen, immer entschiedener in Seiner Nachfolge werden!

Amen.

XIX.

Am Sonntage Reminiscere.

Text: Fortsetzung der Leidensgeschichte, nach Luc. 22, 15—20. Matth. 26, 26—29. Marc. 14, 22—25. Joh. 13, 4—17.

JEsus sprach zu Seinen Jüngern: Mich hat herzlich verlanget, das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn Ich leide; denn Ich sage euch, daß Ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllet werde im Reiche GOttes. Und Er nahm den Kelch, dankete und sprach: Nehmet denselbigen, und theilet ihn unter euch; denn Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr trinken von diesem Gewächse des Weinstocks, bis an den Tag, da Ich's neu trinken werde mit euch in Meines Vaters Reich. Da sie aber aßen, nahm Er das Brod, dankete und brach's, und gab es den Jüngern, und sprach: Nehmet, esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird! Das thut zu Meinem Gedächtniß! Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte, gab ihnen den, und sprach: Trinket alle daraus! Das ist der Kelch, das neue Testament in Meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Das thut zu Meinem Gedächtniß! —

Auch stand Er an demselbigen Abend vom Mahl auf, legte Sein Oberkleid ab, und nahm ein Tuch, und umgürtete Sich. Darnach goß Er Wasser in ein Gefäß, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Tuch, womit Er umgürtet war. Da kam Er zu Simon Petro, und derselbige sprach zu Ihm: HErr, solltest Du mir meine Füße waschen? JEsus antwortete ihm: Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit Mir. Spricht zu Ihm Simon Petrus: HErr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Spricht JEsus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht Alle. Denn er wußte Seinen Verräther wohl; darum sprach Er: Ihr seid nicht Alle rein. Da Er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm Er Seine Kleider, und setzte Sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr heißet Mich Meister und HErr, und saget recht daran, denn Ich bin es auch. So nun Ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr Solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut.

In unserm Texte wird uns von zwei herrlichen Zeugnissen der Liebe JEsu berichtet. Es war der letzte Abend vor Seinem Todesleiden. JEsus hatte so eben im trauten Kreis Seiner Lieben das alttestamentliche Osterlamm gegessen. Nun setzte Er das Mahl des neuen Bundes, das heilige Mahl der Versöhnung ein. Hierin offenbarte sich Seine Liebe als eine sich selber opfernde und völlig mittheilende Liebe. Denn im heiligen Abendmahl empfingen die Jünger Seinen (bereits verklärten) Leib, der für uns in den Tod gegeben ward, — Sein für uns Sünder vergossenes

Blut zur Vergebung der Sünden, — die theuern Unterpfänder der Erlösung. Aber noch auf andere Weise bezeugte der HErr an diesem heiligen Abend Seine überströmende Liebe zu den Seinen. Er wusch Seinen Jüngern die Füße. Hiemit stellte Er ihnen ein leuchtendes Vorbild der sich selbst erniedrigenden, dienenden Liebe vor Augen. „Er stund," lesen wir, „vom Mahl auf, legte Sein Oberkleid ab und nahm ein Tuch und umgürtete Sich. Darnach goß Er Wasser in ein Gefäß, hub an den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Tuch, womit Er umgürtet war." Und das that Er im vollen Bewußtsein Seiner göttlichen Majestät! — In dieser Fußwaschung ist offenbar der ganze Stand Seiner Erniedrigung abgebildet. Denn wie Er hier vom Abendmahl aufstand, Sein Oberkleid ablegte, in Knechtsweise Sich mit einem Tuch umgürtete, und Seinen Jüngern den Dienst eines Knechtes erwies, — so war Er auch bei Seiner Menschwerdung vom himmlischen Freudenmahl aufgestanden, hatte Sich der göttlichen Macht und Herrlichkeit entkleidet, und Knechtsgestalt angenommen, und war gekommen, nicht daß Er Sich dienen lasse, sondern daß Er diene." Aber noch einen tiefern Sinn hatte diese Fußwaschung. Auch der Hauptzweck Seiner Erniedrigung, — uns zu waschen, zu reinigen von unsern Sünden durch Sein heiliges Blut, — ist darin abgebildet. Wir betrachten demnach

das Fußwaschen JEsu

1) als ein Abbild der inneren Waschung und Reinigung von unsern Sünden,
2) als ein Vorbild der selbstverleugnenden, dienenden Liebe.

Würdigster JEsu, Ehrenkönig! Du suchtest Deine Ehre wenig,
Und wurdest niedrig und gering;
Du wandeltest ertieft auf Erden, In Demuth und in Knechtsgeberden,
Erhubst Dich selbst in keinem Ding.
HErr, solche Demuth lehr' Auch uns je mehr und mehr
Stetig üben; JEsu, hilf Du, Hilf uns dazu,
Daß wir demüthig sei'n, wie Du! Amen.

I. Das Fußwaschen JEsu ist ein Abbild der inneren Waschung und Reinigung von unsern Sünden. Diese tiefere Bedeutung enthüllt sich uns deutlich in dem Zwiegespräche, das bei dieser Gelegenheit zwischen dem Heilande und Petrus sich entspann, und das wir jetzt etwas näher betrachten werden.

Als nemlich JEsus zu Simon Petrus kam, sprach derselbige zu Ihm: „HErr, solltest Du mir meine Füße waschen?" Er war hier, wie gewöhnlich, der Sprecher in Aller Namen. Alle waren

wohl von demselben Gefühle des Erstaunens und der Verwunderung durchdrungen, und die tiefe Ehrfurcht, die sie vor ihrem angebeteten Meister hatten, sträubte sich, einen solchen niedrigen Knechtsdienst von Seinen heiligen Händen anzunehmen. Aber Petrus war, nach seiner bekannten, heftigeren Gemüthsart der Erste, der seine Gefühle und das innerliche Widerstreben auch in Worten aussprach. „HErr, solltest Du mir meine Füße waschen?" d. h. ich kann das unmöglich zugeben. Es will weder Dir, dem HErrn geziemen, einen solchen Knechtsdienst zu thun, noch mir, dem Knechte, ihn anzunehmen. — Der liebe Petrus hätte aber bedenken sollen, daß es dem Knechte noch weniger ziemen will, drein zu reden und Gegenvorstellungen zu machen, daß es vielmehr seine erste Pflicht sei, sich in aller Demuth zu unterwerfen, wenn es der HErr für gut findet, etwas vorzunehmen.

JEsus gibt nun dem Petrus auf eine milde und freundliche Weise zu verstehen, daß derselbe jetzt noch nicht wissen könne, was er thue, — was nemlich die tiefere, sinnbildliche Bedeutung des Fußwaschens sei. Er möge daher nur einstweilen sich bescheiden, und sich's gefallen lassen; hernach, späterhin (nemlich durch die Erleuchtung des heiligen Geistes) werde es ihm schon offenbar werden, welch eine tiefe Bewandtniß es damit gehabt habe. JEsus antwortete und sprach zu ihm: „Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren."

Ach, daß wir doch diese Worte recht tief zu Herzen nähmen, daß wir sie doch in das Innerste unseres Herzens schreiben ließen! Wir würden alsdann nicht so oft unzufrieden sein mit dem, was der HErr thut, und wider Seine Wege und Schickungen murren. Gewiß, liebe Zuhörer, mag auch des HErrn Thun uns noch so unbegreiflich vorkommen, mag es noch so schmerzlich wider unser Gefühl streiten, mag es uns auch noch so große Selbstverleugnung kosten, in Seine Führungen, in Seine Gerichte uns zu fügen und zu finden: es ist doch unser Bestes nur, was Er bei Seinem Thun im Sinne hat, und unterwerfen wir uns nur Seinem unerforschlichen Willen in der Gegenwart mit demuthsvoller Ergebung,

Und folgen wir getreu nur Seinem Leiten,
So werden wir gewiß die Dunkelheiten,
Vor denen wir oft bang und traurig steh'n,
Zuletzt in heit'res Licht verwandelt seh'n, —

ja, so wird uns oft schon eine sehr nahe Zukunft zu unserer Beugung und Ermunterung belehren, wie gut Er es mit uns gemeinet und gemacht habe, daß Er gerade so und nicht anders mit uns verfuhr.

„Nimmermehr," sprach Petrus zu JEsu, „nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen!" — Das war nun freilich eine sehr tadelns-

werthe Widersetzlichkeit, und wir ersehen daraus, wie in hohem Grade eigenwillig und eigensinnig der liebe Petrus zu der Zeit noch war. Doch — wer unter uns möchte sich zum Richter über ihn setzen? Machen wir's denn nicht auch nur zu oft ebenso? Sträuben wir uns nicht auch oft genug eigensinnig gegen GOttes Willen, Ordnung und Führung, wollen in unsern eigenen, selbsterwählten Wegen beharren, und vertheidigen unsern Eigensinn gegen GOtt und Menschen auf's Hartnäckigste? O daß wir es doch einmal lernen möchten, in GOttes Willen und Rath Herz und Sinn demuthsvoll zu ergeben, gewiß, wir würden uns manche scharfe Rüge und Bestrafung dadurch ersparen; denn, je eigenwilliger und hartnäckiger wir uns gegen des HErrn Thun und Vornehmen sperren, desto härter muß Er uns anfassen und anlassen, weil es Ihm in allewege darum zu thun ist, unser stolzes Herz zu beugen und zu brechen. So erging es denn auch dem Petrus. Auf sein „nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen," mußte er die Antwort hören: „Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit Mir."

Aus diesen Worten erhellt nun aber ganz deutlich, daß das äußerliche Waschen, das der Heiland hier vornahm, zugleich ein Abbild sein sollte von einer andern, einer inneren Waschung und Reinigung, von der nemlich durch Sein Blut, welche mit Allen vorgehen muß, die Antheil an Ihm haben wollen. Denn nur im Hinblicke auf diese innere Waschung durch Sein Blut, das uns rein macht von aller Sünde (1. Joh. 1, 7), konnte JEsus so bestimmt, so unbedingt sagen: „Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit Mir."

O daß doch alle diejenigen diese Worte recht zu Herzen nehmen möchten, die da meinen, auch auf andere Weise, als durch das Blut JEsu Christi, des Sohnes GOttes, rein von Sünden und selig werden zu können. Denn Niemand, — Er selbst bezeuget es hier, — Niemand hat Theil mit Christo, Antheil an Seinem ewigen Erbe, Antheil an der Seligkeit, als wer sich von Ihm waschen läßt. „Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit Mir," so sprach einst der HErr zu Petro, und so spricht Er noch heute zu einer jeglichen Seele. Kommt das Blut Christi nicht, hier auf Erden noch, zur Reinigung, also zum Segen über uns, so kommt es gewißlich jenseits über uns zum Gerichte und zum Fluche.

Ach mein HErr JEsu, wenn ich Dich nicht hätte,
Und wenn Dein Blut nicht für mich Sünder red'te,
Wo sollt' ich Aermster unter den Elenden Mich sonst hinwenden?

Ich wüßte nicht, wie ich zum Frieden käme,
Und wo in aller Noth ich Trost hernähme;
Dein Blut ist meine Zuversicht alleine, Sonst weiß ich keine. —

Kaum hat nun aber Petrus gehört, daß hier von einem Theilhaben mit JEsu die Rede sei, und daß dieser Antheil an JEsu Person und himmlischem Erbe davon abhänge, ob man sich von Ihm waschen lasse, oder nicht: da will er nun lieber ganz, als nur zum Theil gewaschen sein, und während er vorher gegen das Waschen seiner Füße Einsprache gethan hat, ruft er jetzt voll Eifers aus: „HErr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!" An dieser Aeußerung erkennen wir nun wieder ganz den feurig liebenden Jünger, dessen erstes und höchstes Herzens-Anliegen das war: Theil zu haben an seinem theuern Meister und HErrn. „Wenn es darauf ankommt," — dies ist der Sinn seiner Worte, — „wenn es so gemeint ist, so will ich mich ja gerne Allem unterwerfen, und dann soll lieber zu viel, als zu wenig an mir geschehen."

O daß doch einmal etwas, oder besser recht viel von dieser feurigen Petrus-Liebe, von diesem glühenden Petrus-Eifer in unsere meist noch so lauen, kalten Herzen kommen möchte! Aber da ist uns leider! gleich Alles zu viel, was für den HErrn gethan, oder um des HErrn willen gelitten werden soll. Ach, mit tiefer Betrübniß sage ich es: es gibt noch so manche Seelen unter uns, denen es ganz gleichgültig ist, ob sie an JEsu Theil haben, oder nicht. Sie denken kaum daran, — wehe ihrem Leichtsinne! — geschweige, daß sie alle ihre Kräfte und Sinne dafür sollten in Anspruch nehmen.

Indessen, so lobenswerth der Eifer Petri uns auch erscheint, und so rührend seine herzliche Liebe und Anhänglichkeit an den HErrn ist, so verfehlte er es doch abermals darin: daß er nun mehr erleiden wollte, als der HErr für nöthig erachtete. Denn nicht bloß diejenigen befinden sich auf einem Irrwege, die das nicht thun oder leiden wollen, was der HErr über sie zu beschließen für gut findet, sondern auch die verdienen Tadel, die mehr thun oder leiden wollen, als der HErr ihnen zumuthet, und daher auf selbsterwählten Wegen, gleich den Separatisten, sich zerplagen.

Und so muß denn Petrus abermals eine Zurechtweisung von Seiten JEsu sich gefallen lassen, obwohl ihm dieselbe gewiß mit einem Blick der Liebe ertheilt worden ist. „Wer gewaschen ist," spricht JEsus zu ihm, „der darf nichts denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht Alle." Denn Er wußte Seinen Verräther wohl; darum sprach Er: Ihr seid nicht Alle rein. — Diese Worte liefern abermals den Beweis, daß JEsus mit dem Fußwaschen zugleich eine höhere Waschung und Reinigung abbilden wollte, und zwar die durch Sein Blut. Diese Waschung ist nemlich eine zwiefache; eine allgemeine, umfassende, welche bei unserer Bekehrung mit uns vorgeht, und worin wir mit einem Male von unserem ganzen bisherigen, sündlichen Wesen, von allen

Sünden unseres früheren, unbekehrten Zustandes gereiniget werden durch den Glauben; und sodann eine fortgehende, täglich zu wiederholende Reinigung von den mannigfachen Fehlern und Sünden, womit, bei allem Ernste und Eifer in der Nachfolge JEsu, bei allem Fleiß in der Heiligung, dennoch in dem täglichen Wandel gleichsam unsere Füße befleckt werden. Jene allgemeine Waschung, einmal geschehen, bedarf der Wiederholung nicht. Sie ist in solcher ausgedehnten Weise nur einmal nothwendig. Diese Waschung der Füße aber, d. h. diese Reinigung von den unterlaufenden Schwachheits-Sünden, muß von einem jeden wahren Christen in täglicher Buße und Selbsterneuerung wiederholt werden, wenn er nicht unvermerkt wieder aus der Gnade in den alten Sündentod zurückfallen soll. — Nun, die erstgenannte, allgemeine Reinigung war, — den Verräther ausgenommen, — mit den Jüngern bereits vorgegangen, durch ihren aufrichtigen, wenn auch noch immer schwachen, unbefestigten Glauben an JEsum, und so bedurften sie denn nur noch der fortgehenden Reinigung von den Sünden, womit sie sich im täglichen Wandel auf's Neue befleckten, und eben diese Reinigung wollte der HErrr hier unter dem Bilde der Fußwaschung andeuten.

Nachdem nun JEsus Seinen Jüngern für ein zukünftiges, tieferes Verständniß hinreichende Winke gegeben hatte, stellt Er schließlich noch die Frage an sie: ob sie denn das Fußwaschen in der ihnen jetzt schon zugänglichen, zunächst-liegenden Bedeutung begriffen hätten. Denn diese Handlung sollte allerdings

III. zunächst ein Vorbild der selbstverleugnenden, dienenden Liebe, eine Mahnung zu wahrer, christlicher Demuth sein, zu einer Demuth, die sich auch der geringsten Knechtsdienste nicht schäme, wenn es das Wohl der Brüder gilt. Daher lesen wir weiter: „Da Er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm Er Seine Kleider, und setzte Sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr heißet Mich Meister und HErr, und saget recht daran, denn Ich bin es auch. So nun Ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe."

Ja, das war die zunächst-liegende Absicht des Fußwaschens JEsu. Ein Vorbild wollte Er damit Seinen Jüngern, und in ihnen allen wahren Christen lassen, daß sie sollten nachfolgen Seinen Fußtapfen; ein ebensowohl beschämendes, als ermunterndes, und deßhalb eindringliches Beispiel wollte ihnen der HErr damit geben, daß sie thun sollten, wie Er ihnen gethan habe. Sie sollten sich unter einander die Füße waschen; mit andern Worten: Seine Jünger, die Gläubigen aller Zeiten, sollten in solcher Demuth und Liebe zu einander

wandeln, daß sie jederzeit zu allen, auch zu den niedrigsten Knechtsdiensten für einander bereit wären. Dazu solle Keiner sich zu gut halten; Keiner solle sich auch im Geringsten nur besser und höher dünken, als der Andere. Einer solle vielmehr dem Andern mit Ehrerbietung, und zwar mit herzlicher Ehrerbietung, und mit demuthsvollen Liebesdiensten zuvorkommen.

Seht da, welch eine Demuth, welch eine selbstverleugnende Liebe von uns gefordert wird, wenn wir anders wollen Nachfolger des demüthigen JEsus, Seine rechten Jünger sein. Ja, diese selbstverleugnende Liebe, dieser ächt demüthige Sinn ist die Probe unseres Christenthums. Aber ach, wie selten ist doch dieser demüthige Sinn, diese hingebende Liebe, die vor keinem Opfer zurückscheut! Viele sind zu stolz, dem Mitbruder auch nur ein gutes Wörtlein zu gönnen, geschweige denn, daß sie zu Liebesdiensten und Opfern bereit wären. Da fürchtet man gleich: man vergebe sich etwas, man werfe sich weg. — „Der Dienst," sprichst du, den ich Dem und Dem leisten soll, ist viel zu beschwerlich und gemein; ich kann mich unmöglich dazu hergeben!" Aber wie? war nicht auch das Füßewaschen, dem hier dein HErr und Heiland sich unterzog, ein beschwerlicher und gemeiner Dienst, und bist du etwa mehr und besser, denn Er? — „Aber das schickt sich doch einmal nicht für meinen Stand," sprichst du weiter, „das ist doch unter meiner Würde, mich so tief zu erniedrigen." Aber wie? ist etwa dein Stand höher, als der des Sohnes GOttes? Hatte JEsus nicht göttliche Würde und Majestät? „Wahrlich, wahrlich," so ruft Er auch dir zu, „der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr!" — „Aber," sprichst du endlich, „wie magst du doch verlangen, daß ich Dem oder Jenem einen Liebesdienst erweise, für Den oder Jenen ein Opfer bringe, der mich auf das Tiefste gekränkt, auf das Empfindlichste beleidigt hat?" Aber wie? hat nicht auch JEsus dem — Judas Ischarioth die Füße gewaschen, da schon der Teufel ihm in's Herz gegeben hatte, daß er Ihn verriethe, während Er Seinen Verräther wohl wußte?

Ach, was helfen uns doch alle Entschuldigungen und Ausflüchte! Wir machen dadurch wahrlich unsere Schuld nicht kleiner, sondern nur größer. Lasset uns lieber bekennen (aber nicht in Gleichgültigkeit, sondern mit aufrichtiger Beugung des Herzens), daß unser angeborener, sündlicher Stolz, unser Hochmuth noch groß, noch sehr groß ist, und daß sich noch gar wenig von der hingebenden, selbstverleugnenden Liebe, von der wahren, allezeit dienstfertigen Demuth in und unter uns findet, die uns doch der HErr durch Sein eigenes Beispiel, durch Wort und That, in Lehre und Leben überall so dringend empfohlen hat. Und wenn wir dieses nicht leugnen können, sondern mit Betrübniß unseres Herzens anerkennen müssen: o so lasset uns auch

den lieben Heiland recht fleißig, dringend und brünstig bitten, daß Er den herrschenden Stolz unseres Herzens brechen, und den Geist jener Demuth in uns pflanzen wolle, die uns in Seinen Augen so wohlgefällig macht, und die des Christen schönster Schmuck und herrlichste Zierde ist, — während Stolz und Hoffahrt den Menschen schänden, und ihn zu einem Gräuel machen in den Augen GOttes, der nur den Demüthigen Gnade gibt. Ach, liebe Zuhörer, was will und kann es uns doch helfen, wenn wir auch noch so demüthig zu reden wüßten, so wir nicht auch in der Demuth wandeln und handeln! „So ihr Solches wisset," spricht JEsus zu Seinen Jüngern, — „selig seid ihr, so ihr es thut!"

Amen.

XX.

Am Sonntage Oculi.

Text: Fortsetzung der Leidensgeschichte, nach Matth. 26, 33—35. Marc. 14, 29—31. Luc. 22, 33. 34. Joh. 13, 36—38.

Simon Petrus aber sprach zu Ihm: HErr, wo gehest Du hin? JEsus antwortete ihm: Da Ich hingehe, kannst du Mir diesmal nicht folgen; aber du wirst Mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu Ihm: HErr, warum kann ich Dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für Dich lassen; ich bin bereit, mit Dir in's Gefängniß und in den Tod zu gehen. JEsus antwortete: Solltest du dein Leben für Mich lassen? Wahrlich, Ich sage dir: Heute, in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du Mich dreimal verleugnen. Petrus aber redete noch weiter: Ja, wenn ich auch mit Dir sterben müßte, wollte ich Dich nicht verleugnen. Deßgleichen sagten auch alle Jünger.

Unsere Textesworte handeln von der Nachfolge JEsu. Der Heiland hatte unmittelbar zuvor Seinen Jüngern gesagt: „Wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen." Wie? dachte da der rüstige, in seiner Kraft sich fühlende Petrus bei sich selber, wie? ich sollte nicht hinkommen können, wo Er hingeht? Das glaub' ich nimmermehr! „HErr," spricht er deßhalb, „HErr, wo gehest Du hin?" JEsus wiederholt auf diese, mit gewohnter natürlicher Heftigkeit ausgesprochene Frage in aller Ruhe Seine frühere Erklärung; jedoch sucht Er Seinen feurigen Jünger durch eine erfreuliche Aussicht auf die Zukunft zu beruhigen. JEsus antwortete ihm: „Da Ich hingehe, kannst du Mir diesmal nicht folgen, aber du wirst Mir hernachmals folgen." Er sprach ihm sonach nicht alle Hoffnung zur Nachfolge ab; nur für jetzt, versicherte Er, fehle es ihm noch an

der zu derselben nöthigen Kraft. Petrus hätte sich dabei bescheiden, er hätte es seinem HErrn und Meister auf's Wort glauben sollen, daß seine Kraft hiezu nicht ausreiche; aber eben diese seine Kraft war es ja, auf der noch immer sein ganzes Vertrauen beruhte, und so fühlte er sich vielmehr in seinem Stolze gekränkt. „HErr," spricht er deßhalb zu JEsu, „warum kann ich Dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für Dich lassen!" Ich fühle mich stark genug, „mit Dir in's Gefängniß und in den Tod zu gehen." Und reicht eine solche Kraft nicht hin, um Dir nachzufolgen, wohin Du auch gehen magst? — JEsus antwortete ihm: „Solltest du dein Leben für Mich lassen?" Allerdings, — das ist der offenbare Sinn dieser Worte, — allerdings reicht es zu Meiner Nachfolge hin, ja, eben darin besteht sie, daß man sein Leben für Mich lasse. Du hast es getroffen, Petrus! Aber eben das bist du auch noch nicht im Stande zu leisten. Solltest du, in selbsteigener Kraft, dein Leben für Mich lassen? O lieber Petrus, dazu fehlt noch viel. Ja, so ferne bist du jetzt noch von diesem Ziele, das du in deinem vermessenen Selbstvertrauen schon wähnest erreicht zu haben, daß du Mich sogar noch heute, noch in dieser Nacht, „ehe denn der Hahn zweimal krähet, zu dreien Malen verleugnen wirst."

Dies ist nun der an sich klare Zusammenhang unserer Textesworte. Lasset uns die wichtige Frage des HErrn:

„Solltest du dein Leben für Mich lassen?"

zum Gegenstand unserer Betrachtung machen, und erwägen:

1) was es heiße: das Leben für JEsus lassen;
2) daß dies sehr schwer, aber möglich,
3) daß es unumgänglich nöthig zur Nachfolge JEsu sei.

O HErr, nimm von uns, was uns trennt von Dir!
O HErr, gib Du uns, was uns führt zu Dir!
Nimm uns, uns selber; mach' uns ganz zu eigen Dir!
Amen.

I. Was es heiße, das Leben für JEsus lassen, — diese Frage haben wir also zunächst zu beantworten.

Was Petrus darunter verstanden hat, wissen wir. „Geht's durch Gefahren, HErr? Das schreckt mich nicht zurück: ich theile sie mit Dir. Ich bin sogar bereit, für Dich zu sterben." Nun, wer weiß, ob wir nicht auch noch gewürdiget werden, in diesem Sinne JEsu nachzufolgen. Wenn dann nur der HErr in unserer Schwachheit mächtig ist!

Doch gibt es noch einen andern Sinn, in welchem wir das Leben für JEsus lassen können und sollen. Unser Leben nemlich,

das Leben, wie wir es von Natur und Geburt aus in uns tragen, ist ein Leben der Sünde, und zwar in ihrer dreifachen Gestalt, ein Leben in Fleischeslust, in Augenlust oder in hoffährtigem Wesen. (1. Joh. 2, 16.) Von Natur hängt unser ganzes Herz an der Welt, an ihren eiteln, vergänglichen Gütern, Genüssen und Ehren; wir sind von Haus aus nur darauf bedacht, recht viel zu haben, zu genießen, zu gelten, und wenn unsere Habe sich mehrt, wenn unsere Genüsse sich vervielfachen, wenn unser Ansehen bei den Menschen sich erhöht, das ist alsdann unser Leben, darinnen stehet es gar. Eben das ist denn auch der Grund, weßhalb wir von Natur zu allem Bösen, zu allen möglichen Sünden so geneigt sind, denn diese Welt- und Selbstliebe, der eigene, natürliche Wille, widerstreitet überall dem heiligen Willen und Gesetze GOttes.

Das Leben lassen für JEsus, heißt also: um Seinetwillen, aus Liebe zu Ihm, der uns zuerst, und bis in den Tod geliebt hat, sich selber verleugnen, und den eigenen, fleischlichen Willen dem heiligen und gnädigen Willen JEsu zum Opfer bringen; es heißt: willig und mit Freuden auf alles Verzicht leisten, was sich nicht mit GOttes Wort, Gesetz und Ordnung verträgt; es heißt: die Sünde nicht mehr zur Herrschaft kommen, ihr nicht mehr, wie vordem, den Willen lassen, sondern, so oft sie sich in uns erheben, und uns in ihren Dienst will gefangen nehmen, sie ernstlich bekämpfen, und überwinden; es heißt: den von Natur in uns herrschenden Geiz, oder Stolz, oder unsere fleischliche Lust dämpfen, brechen und täglich mehr in den Tod bringen, oder mit den Worten des Apostels: „sein Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden.“ (Gal. 5, 24.) Du lässest also dein Leben für JEsus, so oft du um Seinetwillen einem sündlichen Wunsche, der in deinem Herzen aufsteigt, willig entsagest, eine verwerfliche Neigung, die sich in dir zu regen beginnt, überwindest, einen unreinen Genuß, sei er auch noch so lockend für dich, aufgibst; du lässest dein Leben für JEsus, so oft du um Seinetwillen einen Fehler, eine Sünde ablegst, zu der dein Temperament dich besonders anreizt, zu der dich Erziehung, Gewöhnung, Beschäftigung, Umgebung besonders veranlassen; so oft du aus Liebe zu Ihm ein Opfer darbringst, das für dich sehr groß, ein Leiden mit Ergebung erduldest, das schwer für dich zu tragen, eine Schmach auf dich nimmst, die deinem Ehrgefühl sehr empfindlich ist. Auf solche Weise wird „dein alter Mensch sammt Christo gekreuziget, auf daß der sündliche Leib aufhöre“ (Röm. 6, 6); „du lebest, der Sünde abgestorben, GOtt in Christo JEsu, unserm HErrn.“ (6, 11.) Dies bezeuget denn auch der Apostel von sich selbst, wenn er (1. Cor. 15, 31) spricht: „Bei unserem Ruhm, den ich habe in Christo JEsu, ich sterbe täglich.“

II. Aber also das Leben für JEsus lassen, ist schwer, sehr schwer; — wir dürfen uns das keineswegs verbergen.

Es kostet viel, ein Christ zu sein,
Und nach dem Sinn des reinen Geistes leben;
Denn der Natur geht es gar sauer ein,
Sich immerdar in Christi Tod zu geben.
Wenn man's versucht, so spürt man mit der Zeit
Die Wichtigkeit.

Ja, wenn süße Gefühle und fromme Thränen, wenn vorübergehende Aufwallungen, wenn gute Vorsätze und heilige Entschließungen dazu ausreichen, oder die nöthige Bürgschaft leisten würden: dann freilich wäre es nicht schwer, wenigstens nicht für euch, denen der Name JEsus unter allen Namen doch der theuerste und liebste ist; dann wäre es nicht schwer. Es gibt Stunden, liebe Zuhörer, im Leben eines jeden gläubigen Christen, wo das Herz himmelan gewendet, voll heiliger Empfindungen, voll inniger Rührungen ist, wo die niedern Bedürfnisse schweigen, wo die bösen Lüste und Begierden in unserer Brust zu schlafen oder gar überwunden zu sein scheinen: Sünde und Welt liegt unter unsern Füßen, und hoch über ihren Anfechtungen schwebt der dem dunkeln Erdenthal entrückte Geist in lichten Räumen einer bessern Welt. In solchen Stunden, — und GOtt sei gelobt! es sind doch wohl unter uns, die solche Stunden kennen, — da wir, wie dort Petrus, nur den himmlischen Freund sehen, und sonst nichts als Ihn, und alles Andere über Ihm vergessen, die Gefahren und Versuchungen der Welt von Innen und Außen; ach, da scheint es so natürlich, zu sagen: „Warum kann ich Dir nicht folgen, HErr? ich will mein Leben für Dich lassen!“ Man fühlt sich da so selig in Seiner Gnadennähe, und möchte immer, immer bei Ihm sein, und nimmer, nimmer von Seinen Rechten weichen. Aber täuschen wir uns nicht über die wahre Stellung unseres Herzens durch solche flüchtige Empfindungen und Rührungen! Vielleicht ist der Augenblick, da wir Ihn verleugnen, und in einem ganz andern, als in Seinem Geiste handeln werden, nahe, sehr nahe, und die noch eben mit Ihm zu Tische saßen, und das Liebesmahl mit Ihm feierten, möchten dann gleich Petrus hinaus, und wo es sein könnte, aus der Welt gehen, um ihren Fall, ihre Treulosigkeit bitterlich zu beweinen. — Oder, wenn es nur auf einen Schlag ankäme, auf einen einzigen Schwertstreich wider die Sünde und Welt, wie dort Petrus einen führte gegen des Hohenpriesters Knecht: zu einem solchen Schlage, besonders nach Außen, finden lebhafte, feurige Gemüther wohl Lust und Kraft. Allein der Schlag soll nicht nach Außen, nicht auf die Welt zunächst, — er soll nach Innen, er soll vor allem auf die eigene, böse Lust geführt werden; ist einmal sie ge-

schwächt, so sind es die äußern Anfechtungen zugleich. Diese aber, die böse Lust, fällt nicht mit einem Schlage, wenigstens nicht für immer.

Wenn man auch einen Kampf ganz wohl aussicht,
Das macht's noch nicht.

Täglich, und so lange wir im Leibe des Todes wallen, muß der Kampf geführt werden, mit allezeit unvermindertem Ernst. Aber eben durch diese tägliche Erneuerung wird er so schwer, so drückend, zuweilen erschöpfend. Die Stimmungen der Seele wechseln, und in diesem steten Wechsel wird der Ausgang des Streites bedenklich. Die Umstände verändern sich wie die Stimmungen, — in beiderlei Beziehung ist nicht ein Tag wie der andere, und ehe wir's uns versehen, ist die Gefahr uns wieder über den Kopf gewachsen. Derselbe Petrus, der sich vermaß, stärker, als alle seine Gefährten, ja, stärker, als selbst der Tod zu sein, wird roth und blaß vor den Blicken und Fragen ganz geringer Menschen, und läßt sich durch die Neugierde einer Magd außer alle Fassung bringen, und Tausende, die, wie er, sich dünkten zu stehen, und deßhalb nachließen im Wachen und Beten, wurden, wie er, eine Beute der sie überraschenden Umstände. Ja, wo wäre denn der Jemand unter uns, der in diesem Punkte sich schuldfrei sprechen könnte, der nicht schon, o viel öfter denn dreimal, seinen HErrn verleugnet hätte?!

Wahrlich, liebe Zuhörer, es ist schwer, sehr schwer, das Leben für JEsus lassen, denn wir sind von Natur mit diesem Leben des Fleisches und der Sünde innig verwachsen, und das Herz blutet uns bei dem Losreißen von dieser Welt und ihrer Lust. Es ist schwer bei der angeerbten Sündhaftigkeit, bei der Macht, die frühere Gewohnheiten über uns ausüben, bei dem Ungestüm, womit oft die Leidenschaften uns anfallen, bei der übergroßen Schwachheit, an der wir zeitweise leiden, bei der Größe oder auch der Unscheinbarkeit der Versuchungen, die unsere Schritte und Tritte gleich Stricken des Todes umlagern. Schwer ist's, Glieder, die im Dienste der Ungerechtigkeit gestanden, zu „begeben zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden." (Röm. 6, 19.) Schwer ist's, Lippen, zur Lüge gemißbraucht, für die Sache der Wahrheit zu gewinnen, Augen, von Unzucht entweiht, durch heilige Schaam zu verklären, Hände, in Frevel geübt, zu Werkzeugen der GOttseligkeit zu machen, Füße, zum Verderben eilend, auf den Weg des Friedens zu lenken. Unendlich schwer ist's, das Auge auszureißen, und die Hand abzuhauen, die uns zum Aergerniß werden, mit andern Worten: das, was uns bisher das Liebste und Theuerste war, und unentbehrlich schien, wie ein Auge oder eine Hand, aufzuopfern und daranzugeben, wenn es sich zwischen uns und den HErrn stellen, wenn es unser Herz von Ihm

abwendig machen, und uns in Seiner Nachfolge hinderlich werden will. Ach, das Alles ist unaussprechlich schwer; ja, lasset es uns nur gestehen: bei den Menschen ist's unmöglich. Aber bei GOtt sind alle Dinge möglich. Werden wir in eigener Kraft den schweren Kampf unternehmen, so werden wir sicher den Kürzeren ziehen; werden wir auf eigene Faust den ungleichen Kampf wagen, so werden wir gewißlich unterliegen. So lange ein Mensch nicht von Herzen bekehrt ist, so lange er nicht in gründlicher Buße die böse Lust im innersten Willensgrunde hat brechen lassen, so lange er nicht in herzlichem Glauben den HErrn JEsum Christum, und mit Ihm den neuen Menschen voll himmlischer Kräfte angezogen hat: so lange ist auch nicht daran zu denken, daß ihm das große Werk der täglichen Selbstverleugnung gelinge. Aber mit GOtt, unserem Heilande, stark in der gewissen Zuversicht Seiner Gnade, unter der steten Zucht und Führung Seines Geistes, bei fortwährendem Wachen und fleißigem Beten im Gefühle der eigenen Schwäche und Ohnmacht, können wir das Leben lassen für JEsus. Bei dieser Demuth ist's möglich. Bei dieser Sehnsucht, diesem Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, bei dieser treuen Hingabe an den HErrn ist's möglich.

Die Gnade führet selbst zu aller Zeit Den schweren Streit.
D'rum fürchte dich nur ferner nicht so sehr; Es ist nicht schwer.

Und je gewissenhafter wir die empfangene Gnade gebrauchen, je beharrlicher wir sind in dem täglichen Kampf mit dem Fleisch, mit der Sünde, desto leichter wird es uns werden, das eigene Leben um JEsu willen in den Tod zu geben.

III. Es ist aber auch nöthig, liebe Zuhörer, unumgänglich nöthig, das Leben für JEsus lassen. Keiner, der Ihm wahrhaft nachfolgen will, kann diese ernste Forderung, dieses „heilige Gebot" umgehen, das Seinen Jüngern gegeben ist.

„Niemand kann zween Herren dienen," spricht Christus. (Matth. 6, 24.) Darum ist es denn auch unmöglich, daß du von der Sünde dich beherrschen lässest, und zugleich auch in Christo deinen HErrn erkennest und Ihm dienest. Willst du Ihm angehören und Seiner als deines Heilandes dich getrösten, so mußt du auch dein eigen Leben, das Leben der Sünde lassen, mußt dein Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden. — „Wo euer Schatz ist," versichert der HErr (Matth. 6, 21), „da ist auch euer Herz." So lange wir unser sündliches Leben lieben, ist auch unser Herz noch in der Welt; wie kann es da zugleich im Himmel bei JEsu sein? Ist aber unser Herz nicht bei JEsu und unseres Herzens Liebe, wie ist es dann möglich, daß wir Ihm wahrhaft nachfolgen?

Seht, man stirbt sich eben nur in den Besitz JEsu hinein, und nur durch fortgesetzte Selbstverleugnung, nur durch den

täglichen Tod des alten Menschen gelanget man zur Gemeinschaft des Lebens JEsu. Fliehend die vergängliche Lust der Welt, wird man, nach Petri Zeugniß, „der göttlichen Natur theilhaftig" (2. Petri 1, 4), dem GOttes-Sohne verwandt, und mehr und mehr in Sein Ebenbild verkläret, von einer Klarheit zur andern. Wo dagegen die Weltliebe, die Lust am Sündigen noch in einem Herzen herrschet, da ist sie nicht nur eine Kluft, die uns von JEsu trennet: eine undurchdringliche Decke mag man sie zugleich nennen, die uns hindert, Ihn auch nur einmal zu sehen, und die keinen Strahl Seiner Klarheit zu unserem Auge gelangen lässet. — Dahin zielen auch Seine eigenen Betheuerungen: „Wer nicht absagt Allem, das er hat, kann nicht Mein Jünger sein!" (Luc. 14, 33.) „Wer Mir dienen will, der folge Mir nach." (Joh. 12, 26.) „Wer Mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir nach. Denn wer sein Leben will behalten, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret, um Meinet- und des Evangeliums willen, der wird es behalten." (Marc. 8, 34. 35.) Und so ist es denn gewiß und unverbrüchlich: Alles wahre Christenthum besteht in der Nachfolge JEsu, alle wahre Nachfolge in der Kreuzigung des Fleisches, in der täglichen, immer völligeren Hingabe des eigenen, sündlichen Lebens in den Tod.

Der Weg zu den in Ihm verheiß'nen Freuden
Sind Seine Leiden, —

Leiden in innern und äußern Kämpfen. Dies ist ewige Reichsordnung. Das Kreuz kann von keinem wahren Nachfolger umgangen werden. Es muß in Selbstverleugnung aufgenommen, und in Geduld dem HErrn nachgetragen werden. Wer in fleischlicher Klugheit dem Kreuz aus dem Wege geht, kommt von dem rechten Pfade ab, und verführet sich selbst, wenn er wähnet, ein Nachfolger und rechter Jünger JEsu zu sein. Alle, die auf solche Weise ihr eigenes, fleischliches Leben mit seinem Eigenwillen, seinen unlautern Begierden, seinen bösen Gewohnheiten und Leidenschaften beibehalten und nicht lassen, gänzlich und völlig lassen wollen, werden das höhere, wahre und ewige Leben verlieren, dazu sie in Christo berufen sind, und einst aus dem Munde des HErrn das furchtbare Wort vernehmen müssen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weichet Alle von Mir, ihr Uebelthäter!" Die aber — o fasset das Wort! — „die das Sterben des HErrn JEsu allezeit an ihrem Leibe tragen, sehen auch das Leben des HErrn JEsu an ihrem Leibe offenbar werden." (2. Cor. 4, 10.)

Ohne tapfern Streit und Krieg Folget niemals rechter Sieg;
Nur den Siegern wird zum Lohne Beigelegt die Lebenskrone.

O gewiß, man folgt Ihm nicht vergeblich nach; man opfert

Ihm nicht vergeblich seinen Eigenwillen, sein Eigenleben. Solcher Verlust bringt ewigen Gewinn. Ein herrlicher Gnadenlohn ist solchem Opfer verheißen. Eine schöne Krone wartet der Ueberwinder. Eine überschwängliche, ewige Herrlichkeit folgt auf das kurze, zeitliche Leiden, die höchste Ehre auf die geringe Schmach dieser Welt. „Wo Ich bin," spricht Christus, „da soll Mein Diener auch sein. Und wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren." (Joh. 12, 26.) Seine rechten Diener, Seine treuen Nachfolger werden also ewiglich bei Ihm sein, und Theil haben an Seiner unaussprechlichen Herrlichkeit; der Vater wird sie um des lieben Sohnes willen ehren; sie werden „leuchten in Seinem Reiche wie die Sonne ewiglich." Hienieden aber sind sie angewiesen, Ihm nachzufolgen auf Seiner Opferstraße, auf der steilen Bahn der täglichen Selbsterneuerung und Selbstverleugnung; sie werden immerdar in den Tod gegeben um JEsu willen" (2. Cor. 4, 11), und das Kreuz ist, wie Luther sagt, ihre Hoffarbe und ihr Gallakleid.

Du gingst, HErr JEsu, unser Haupt, Durch Leiden himmelan,
Und führest jeden, der da glaubt, Mit Dir die gleiche Bahn.
Wohlan, so gib uns allzugleich Theil an dem Leiden und dem Reich;
Führ' uns durch Deines Leidens Thor
Zu gleicher Kraft in's Licht empor,
Durch Tod in's Licht empor!
Amen.

XXI.

Am Sonntage Lätare.

Text: Fortsetzung der Leidensgeschichte, nach Matth. 26, 36—46. Marc. 14, 32—42. Luc. 22, 39—46. Joh. 18, 1. 2.

Da sie den Lobgesang gesprochen hatten, ging Er hinaus mit Seinen Jüngern über den Bach Kidron an den Oelberg. Da war ein Garten, der hieß Gethsemane, und darein ging JEsus und Seine Jünger. Und Er hatte zu ihnen gesagt: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an Mir; denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. Judas aber, der Ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn JEsus versammelte Sich oft daselbst mit Seinen Jüngern.

JEsus aber sprach zu ihnen: Setzet euch hin, bis daß ich dort hingehe und bete! Und Er nahm zu Sich Petrum und Jacobum und Johannem, und fing an zu zittern und zu zagen; und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier und wachet mit Mir! Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Und Er riß Sich von ihnen bei einem Steinwurf, fiel nieder auf Sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von Mir! Doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst! Und Er kam zu Seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro:

Simon, schläfst du? Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit Mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andern Mal ging Er aber hin, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von Mir gehe, Ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille! Und Er kam wieder, und fand sie abermals schlafend; denn ihre Augen waren voll Schlafs, und sie wußten nicht, was sie Ihm antworteten. Und Er ließ sie, und ging abermal hin, und betete zum dritten Mal, und redete dieselbigen Worte. Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkete Ihn; denn es kam, daß Er mit dem Tode rang, und betete heftiger; und Sein Schweiß fiel wie Blutstropfen auf die Erde. Und Er stand auf von dem Gebet, und kam zu Seinen Jüngern und fand sie schlafen vor Traurigkeit. Und Er sprach zu ihnen: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird! Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der Mich verräth!

Wir finden nach den ersten Worten unseres Textes unsern theuersten Heiland, nachdem Er das heilige Abendmahl eingesetzt, auf dem Wege zu Seinen bitteren Todesleiden. Der Lobgesang war so eben gesprochen. Wie? der Lobgesang? Ein Gesang vor Seinem Leiden? Und ein Lobgesang? O Geliebte! wie überwiegend mußte JEsu Liebe sein, daß Er Angesichts aller der Seelen- und Körperleiden, die Seiner warteten, dem himmlischen Vater einen Lobgesang darbringen konnte!

Nachdem sie den heiligen Gesang beendet, geht der HErr mit Seinen Jüngern hinaus über den Bach Kidron an den Oelberg. Hier, in einem Winkel des Thales Josaphat, am Fuße des Berges lag ein mit Olivenbäumen bepflanzter Garten, seiner Fruchtbarkeit wegen Gethsemane genannt. An diesem ewig denkwürdigen Ort beginnt Sein Todesleiden, — zunächst ein Leiden geheimnißvoller Art. Ein Garten ist's. Ein Garten ist's gewesen, ein herrlicher Paradiesgarten voll stillen Friedens, voll Lust und Wonne, in welchem der erste Adam in Sünde fiel. Ein Garten mußte es wieder sein, aber ein Garten, den finstern Mächten zugänglich und erschlossen, mit den Spuren der Vergänglichkeit und des Todes, in welchem der zweite Adam der gefallenen Menschheit die Macht der Auferstehung erwerben und das Paradies wieder erschließen sollte. Welch ein furchtbarer Gegensatz zwischen Eden und Gethsemane!

Liebe Zuhörer! Wir müssen mit JEsu heute in diesen Garten gehen, und Sein Leiden mit gebeugtem Herzen mitleben und nachempfinden. Es gehet uns Alle auf's nächste an. Für uns Alle hat JEsus, der Sohn GOttes, gelitten. Wir betrachten

JEsu Seelenleiden in Gethsemane.

Laßt uns

1) dies geheimnißvolle Leiden etwas näher in's Auge fassen,
2) erwägen, wozu es uns erwecken soll.

O Lamm GOttes im Staube Mit Blut und Thränen bedecket!
Dein tröste sich mein Glaube, Wenn Tod und Sünde mich schrecket.
Dein Ringen, Seufzen, Klagen, Dein Todeskampf, Dein Zagen
Sei meine Ruhe, HErr JEsu! Amen.

I. Eigentlich beschreiben, was JEsu Seele in Gethsemane Furchtbares gelitten hat und wie Ihm im heißen Kampfe zu Muthe war, — das will ich nicht, denn ich kann es nicht.

Meine Stimm' ist viel zu schwächlich Und die Sache unaussprechlich,
Mein Gemüth auch viel zu blöde, Daß ich würdig davon rede.

Kein Mensch, kein Engel kann es aussagen, wie bitter der Kelch gewesen, den des Menschen Sohn dort zu leeren hatte. Die Ewigkeit wird es wohl einst klarer machen. Wir wollen nur den Bericht unseres Textes über dieses geheimnißvolle Leiden etwas näher in's Auge fassen, und die Frage uns beantworten, wie wir dasselbige anzusehen haben.

JEsus geht, von den auch sonst von Ihm bevorzugten Jüngern Petrus, Jacobus und Johannes begleitet, etwas tiefer in den Garten hinein. Nur diese Geliebtesten sollen Zeugen sein von dem, was an diesem einsamen Orte, in der Stille der Nacht mit Ihm geschehen soll. Diese drei Jünger waren es auch gewesen, die Er mit auf den Berg nahm, da Seine Verklärung geschah, auf Thabor. Welch einen erhabenen, herrlichen Anblick hatten sie dort! „HErr, hier ist gut sein; hier lasset uns Hütten bauen!" rief Petrus voll Entzücken aus. So war es aber zu Gethsemane nicht. Dort ein Lichtblick in den endlichen Sieg, hier der schwerste und heißeste Todeskampf. „JEsus," lesen wir im Texte, „fing an zu zittern und zu zagen." Er hatte wohl schon öfters mit Seinen Jüngern von Seinen bevorstehenden schweren Leiden gesprochen. Aber nie zuvor hatten sie ein Wort von Ihm gehört, wie das: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." Betrübt war JEsus oft schon gewesen. Vor Betrübniß hatte Er vor wenigen Tagen über Jerusalem geweint. Mit Betrübniß hatte Er vor wenigen Stunden von Seinem Verräther gesprochen. Was da Sein liebendes Herz betrübte, war das Verderben verstockter Sünder, die ihrer Seelen Heil verschmäheten. Hier aber war Seine Betrübniß ganz anderer Art. Er nennt sie selbst eine Betrübniß bis zum Tode, also eine tödtliche Angst und Bangigkeit. Sein ganzes Benehmen, Seine Mienen und Geberden, Sein Reden und Thun gibt Zeugniß davon. Er, sonst die sichere Zuflucht aller Trostbedürftigen, — Er ist nun mit einem Male in einer Lage, darinnen Er selbst des Trostes bedarf, und ach, wer tröstet nun Ihn, wer stärket Seine angefochtene Seele? Er entfernt Sich von Seinen Geliebten ein wenig; doch heißt Er sie in Seiner Nähe bleiben und mit Ihm wachen. Er will ihnen den

Anblick Seiner Todespein ersparen. Es liegt eben in der Natur Seiner Leiden, daß Niemand sie fassen, Niemand theilen kann. Er ist jetzt allein, einsam in düsterer Nacht, von aller Welt, auch von Seinen Jüngern verlassen. Er wirft Sich nieder zur Erde. Schauer des Todes ergreifen Seine Seele, Todesblässe decket Sein Angesicht. Ja, der Sohn, der eingeborene Sohn GOttes liegt hier im Staube; in heißestem Kampfe betet Er und flehet: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von Mir," — so überhebe Mich des schrecklichen Leidens, das Meiner wartet; „doch," setzt Er sogleich hinzu, „nicht wie Ich will, sondern wie Du willst!" Welch ein Gebet, Geliebte, — wie kläglich und schmerzvoll, aber auch wie erhaben, wie siegeskräftig! Welch ein Beter! Wie bitter muß doch dieser Leidenskelch gewesen sein, daß er selbst der ewigen Liebe, dem geduldigen Lamme, dem Sohne GOttes zu bitter ward! Er fleht, aber ach, Er fleht vergeblich. Der Kelch muß ausgetrunken, bis auf die Hefe geleert werden. Es ist nicht möglich, Ihn desselben zu überheben. Engel verhüllen schauernd ihr Antlitz ob diesem Anblick, aber Er, der himmlische Vater, deß ganzes Wohlgefallen auf dem Sohne ruht, Er hat kein Ja der Gewährung für die Bitte des Sohnes Seiner Liebe! Und während so unser theuerster Heiland im Staube liegend, Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen opfert" (Ebr. 5, 7), — was thun Seine Jünger indeß? Sie tragen doch Seine Angst mit Ihm? Sie weinen doch wohl? Sie beten doch wohl mit? Das wäre doch in dieser schwersten der Leidensstunden ein Tropfen der Erquickung für den kämpfenden Mittler gewesen! Aber ach, auch diese geringe Erquickung muß Er entbehren. Er muß Sich auch von den Geliebtesten, Treuesten verlassen, gänzlich verlassen sehen. Denn da Er, aufgestanden vom Gebet, Sich wieder zu Seinen Jüngern wendet, — siehe, da liegen sie und schlafen. Sie schlafen „vor Traurigkeit," hingenommen von bangen Beängstigungen, einen zauberähnlichen Schlaf. Er weckt sie zwar, mit dem liebenden Vorwurf: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit Mir wachen?" mit der ernsten Vermahnung: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!" Doch, während Er von Neuem hingeht, und dieselbigen Worte betet, inniger und brünstiger betet, hat der Schlaf die armen Jünger von Neuem übermannt. Ach, es scheinet fast, als ginge nun Sein Leiden erst recht an. „Er ist ausgeschüttet wie Wasser, alle Seine Gebeine haben sich zertrennet; Sein Herz ist in Seinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs; Seine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben; Seine Zunge klebet an Seinem Gaumen; er ist gelegt in des Todes Staub." (Ps. 22, 15. 16.) Die Fluthen der Todesnöthen schlagen über Seinem Haupte zusammen. „Sein

Herz bebet; Seine Kraft hat Ihn verlassen und das Licht Seiner Augen ist nicht bei Ihm." (Ps. 38, 11.) „Es erschien Ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkete Ihn, denn es kam, daß Er mit dem Tode rang;" ja, so gewaltig ward Sein Todeskampf, daß endlich blutiger Angstschweiß von Seinem Angesicht zur Erde träufelte.

Wie viel hast Du erduldet, Erhab'ner Menschensohn,
Als Du, der nichts verschuldet, Empfingst der Sünder Lohn!
Da häuft' sich Schmerz auf Schmerzen, Da folgte Schmach auf Schmach,
Da lag auf Deinem Herzen Angst, die das Herz Dir brach. —

Ach, was hat es mit diesem schauerlichen Auftritte zu bedeuten? Wie kommt es doch, daß Er, der über alle Himmel erhaben ist, hier zittert und zagt, daß Er blutigen Angstschweiß vergießt und so gar entkräftet wird, daß ein Geschöpf, daß ein Engel vom Himmel Ihn stärken muß? Wir haben es so eben gesagt. Er, der nichts verschuldet, empfing der Sünder Lohn. „Der HErr warf unser Aller Sünde auf Ihn." (Jes. 53, 6.) Er mußte für Alle den Tod, und also auch des Todes Angst und Bitterkeit schmecken. Kein äußerliches Leiden also, sondern das lebendige Vorgefühl aller Ihm bevorstehenden schrecklichen Todesmartern, verbunden mit den heftigsten Anfechtungen des Satans, ja, der ganzen Macht der Finsterniß, — dies war es, was dem Heilande einen so schrecklichen Seelenkampf verursachte. Mit den Gewalten der dunkeln Tiefe, mit den Mächten des Todes und der Hölle hatte JEsus dort in Gethsemane zu kämpfen. Er, der das Leben selbst ist, rang hier mit dem Tode, der Fürst des Lichtreiches mit dem Fürsten der Finsterniß. Und dieser Kampf war für Ihn um so schrecklicher, da Seine menschliche Natur, als eine reine und sündlose, die Naturwidrigkeit und die Schrecken des Todes um so viel tiefer empfinden mußte. JEsu Leiden und Sterben ist einzig in Seiner Art, und kann mit dem Märtyrertode Seiner Gläubigen nicht verglichen werden. Diese konnten, gleich Stephanus, frohlocken mitten unter den Todesleiden, denn sie waren durch Ihn versöhnt und schauten in den offenen Himmel. JEsus aber mußte die noch ungesühnte Schuld der ganzen Welt tragen und alle Qual der Hölle empfinden. Und inmitten Seiner Seelenangst, da der mit allen Schrecken und Martern gefüllte Leidenskelch vor Seinem inneren Auge stund, war es unsers Mittlers unendlich schwere Aufgabe, mit völliger Opferung Seines menschlichen Eigenwillens, mit unbedingter Ergebung in den Willen Seines himmlischen Vaters, diesen Kelch Sich gleichwohl gefallen zu lassen. Und Er löste diese Aufgabe im Gehorsam des Glaubens. Er opferte willig Sich selbst. Diese Seelen-Marter aber, die Er hier als den von uns verdienten Sündenlohn empfinden mußte, mögen wir wohl eine Buße im vollkommensten Sinne nennen. Und diese Buße in

Gethsemane galt uns. Die Angst der Sünden aller Welt, also auch meiner und deiner Sünden Angst, liebe Seele, empfand der Heiland als der Sünder Bürge in jener ewig unvergeßlichen Stunde bittersten Todesleidens, die Er in Gethsemane durchkämpfte. Und einen Jeglichen trifft deßhalb die wehmüthige Klage des Sohnes GOttes: „Du hast Mir Arbeit gemacht in Deinen Sünden und hast Mir Mühe gemacht in deinen Missethaten.“ (Jes. 43, 24.)

Wie aber? Soll diese Stimme vergeblich zu unsern Herzen dringen? Soll sie nur taube Ohren, verschlossene Herzen unter uns finden? Das sei ferne! Lasset uns

II. erwägen, wozu die Betrachtung dessen, was in Gethsemane geschah, uns erwecken soll.

Vor Allem zu herzlicher Buße, — ich meine: zu einem entschiedenen Haß und Abscheu gegen die Sünde.

Oder wie? sollte es uns nicht tief zu Herzen gehen, was unser Bürge in jener Angstnacht um unsertwillen erduldet hat? Sollten wir nicht mit tiefempfundenem Abscheu unsere Sündenschuld erkennen und die Sünde aufrichtig hassen, die dort so unsägliches Wehe über unsern Heiland gebracht, Ihn in den furchtbarsten Kampf getrieben und das unschuldige Lamm GOttes in solche Tiefe der Todesqual versenkt hat? Und wie muß der Gedanke: auch ich habe meinem Heiland den bittern Kelch mit füllen helfen, um dessen Abwendung Er dort den Vater so flehentlich bat, in so großer Seelenangst bat, — den Er aber doch, meine Seele zu erlösen, willig leerte, — unser Herz ergreifen und an unser Gewissen schlagen, da wir uns überdem des schnödesten Undankes schuldig geben, und uns selbst anklagen müssen: ich habe diese unaussprechliche Liebe des HErrn so lange für nichts geachtet; ja, ich habe Ihn, statt des schuldigen Dankes, durch vielfache Sünden schmerzlich betrübt! O mein Heiland!

Dein Leiden lehr' bedenken mich In rechter Buß' und Reue;
Hilf, daß ich mit Sünden Dich Mart're nicht auf's Neue!
Sollt' ich dazu haben Lust Und nicht wollen meiden,
Was mein Heiland büßen mußt' Mit so großen Leiden?!

O Geliebte! lasset uns doch nicht fernerhin einer solchen Kälte, eines solchen schweren Undankes gegen den HErrn JEsum uns schuldig machen! Lasset uns vielmehr Den wieder lieben, der uns zuerst und also geliebet hat! Ja, eine herzliche, ungetheilte, dankbare Liebe zu unserem Heilande ist das Zweite, wozu uns Christi Leiden in Gethsemane erwecken muß. Schauet auf Seine Marter: — wo ist eine Liebe auf Erden zu finden, wie die, welche unser theuerster Heiland uns erwiesen hat? Größere Liebe gibt es auf Erden nicht, als daß Jemand sein Leben lässet für seine Freunde. Er aber hat mit dem Tode gerungen und blutigen Angstschweiß vergossen

um unsertwillen, da wir noch Feinde waren! Schauet auf die Frucht Seines Leidens: — welch ein Segen könnte größer sein, als der, welchen JEsus in diesen Angststunden uns erkämpft hat? Und Ihn sollten wir nicht wieder lieben? Dem, der das Gericht unserer Sünden auf Sich genommen, und unter dieser Last vor Angst und Weh fast vergangen ist, — Dem sollten wir nicht unsers Herzens ganze Liebe, ja, unser ganzes Leben weihen?

Sei mir tausendmal gegrüßet, Der mich je und je geliebt,
JEsu, der Du selbst gebüßet Das, womit ich Dich betrübt!
Du sollst sein mein höchstes Gut, Da mein ganzes Herze ruht;
Laß' mich hier zu Deinen Füßen Deiner Lieb' und Gunst genießen!

Und diese schuldige Liebe lasset uns Ihm beweisen durch eine ernstliche und entschiedene Nachfolge. Denn „Er hat für uns gelitten und hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen." Wir sollen in Kraft der Gnade, die uns in Christo geschenkt ist, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Wir sollen nicht wähnen: weil JEsus für uns gekämpft und überwunden habe, seien nun wir des Kampfes überhoben. Nicht blos Christi Weg war ein Leidens- und Verleugnungsweg, sondern auch wir müssen durch viel Trübsal in's Reich GOttes gehen; auch bei uns lautet die Losung: durch's Kreuz zum Licht, — durch Leiden zur Herrlichkeit! „Ich will euch das Reich bescheiden, wie Mir's Mein Vater beschieden hat," spricht der Heiland zu Seinen Jüngern. (Luc. 22, 29.) JEsus führet die Seinen oft eine Weile nach Gethsemane, und läßt sie ein wenig schmecken von Seinem Leidenskelche. Ja, gerade die, welche Er am liebsten hat, die bereits mit Ihm auf dem Berg der Verklärung gewesen sind, führt Er tiefer, als Andere, mit Sich in den Leidensgarten hinein. Wie sollen wir uns dann verhalten, Geliebte? Antwort: wir sollen, gleich Ihm, wachen und beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen. Wir sollen auf der Hut sein gegen die listigen Anläufe des Bösewichts, und alle Zweifel, alle Ungeduld, allen Kleinmuth durch die Kraft des Glaubensgebetes überwinden. Da das Fleisch schwach ist, so muß der zum Gehorsam willige Geist kräftig ermuntert und gestärkt werden durch fleißiges, brünstiges Beten. Kann und will auch der HErr das Leiden nicht von uns nehmen, weil Seine Weisheit dasselbe für nothwendig und heilsam erachtet, so kann und will Er uns doch in Erhörung unseres Gebetes Kraft und Gnade verleihen, im Leidenskampfe zu überwinden.

So laßt uns denn dem lieben HErrn Mit unserm Kreuz nachgehen,
Und wohlgemuth, getrost und gern Im Leiden bei Ihm stehen,
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.

Amen.

XXII.

Am Sonntage Judica.

(Confirmations-Predigt.)

Text: Joh. 15, 3—5.

Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe. Bleibet in Mir, und Ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von sich selbst, er bleibe denn am Weinstock: also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibet, und Ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne Mich könnet ihr nichts thun.

Liebe Kinder!

Es heißt in einem alten Liede:

Es ist gut, ein Christ zu werden, Besser noch, ein Christ zu sein;
Doch das beste Loos auf Erden Hat derselbe nur allein,
Der ein Christ beständig bleibt, Und bis an sein Ende gläubt.

Gewiß ist es gut, ein Christ, ein Jünger des Heilandes werden. Das Leben ohne Christum ist fürwahr ein elend, jämmerlich Ding. Mag es mit irdischen Gütern, Freuden und Genüssen noch so reich geschmückt sein, — es ist eben doch nur ein glänzendes Elend. Ohne Christum kennt ja der Mensch weder sein eigenes Herz, noch das Herz seines GOttes. Ohne Christum hat er weder einen versöhnten Vater im Himmel, noch ein ruhiges Gewissen auf Erden. Ohne Christum fehlt ihm der beste, ja, der einige Trost im Leben und Sterben. Ohne Christum muß er sein Lebenlang ein Knecht der Todesfurcht sein. Ohne Christum geht er dem Gerichte GOttes, einer unseligen Ewigkeit entgegen. Hingegen — wie glücklich, wie reich, wie selig ist ein Christ, ein wahrer Jünger des HErrn! Er darf Erfahrung machen von GOttes Gnade, Güte und Treue. Er schauet kindlich froh in GOttes liebreiches Vaterherz. Er lebt im Element der Liebe GOttes. Er genießt mit Lust Seiner Tröstungen, Seines Friedens. Er ist reich in GOtt. Er wird überschwenglich getröstet in aller Trübsal. Er freuet sich, abzuscheiden. Christus ist sein Leben und Sterben sein Gewinn. Er gewinnt eine ewige, über alle Menschen wichtige Herrlichkeit. Gewiß, es ist gut, ein Christ zu werden.

Aber „besser noch, ein Christ zu sein." Wie? darf ich es denn hoffen, liebe Kinder, daß sich auch unter euch Solche befinden, die nicht blos erst wünschen und verlangen, Christo eigen zu sein, sondern die Ihn bereits im Glauben gefunden, und Seine Heilandsliebe erfahren haben? Darf ich es hoffen, daß sich auch unter euch Solche befin-

den, in deren Herzen Christus wohnet, in denen bereits jenes höhere, göttliche Leben begonnen hat, das unerkannt von der Welt, mit Christo in GOtt verborgen ist, aber herrlich offenbar werden wird am Tag Seiner Zukunft? O dann wäre meines Herzens Freude erfüllt! Nun, GOtt gebe es! JEsus, der große Kinderfreund, der Sich so gerne den Unmündigen offenbart und aus dem Munde derselben Sich ein Lob bereitet, gebe es, daß Solches wahr sei! Denn — ist's schon gut, ein Christ zu werden, besser ist's, ein Christ zu sein.

„Doch das beste Loos auf Erden hat derselbe nur allein, der ein Christ beständig bleibt, und bis an sein Ende gläubt." Ja, meine Kinder, das Bleiben, das Bleiben im Glauben und in der Liebe, das Bleiben bei JEsu ist die große Hauptsache. Und darum vermahnet die heilige Schrift aller Orten, darum vermahnet auch der Heiland Seine Jünger in unserem Texte, darum vermahne auch ich euch, liebe Kinder, in dieser Scheidestunde zur Beständigkeit, zur Treue.

Kindlein, bleibet in JEsu Liebe!

So rufe ich euch mit den Worten eueres Heilandes zu.

Denn „ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das der HErr zu euch geredet hat," und das ihr gläubig habt angenommen. Ihr seid jetzt von euern Sünden abgewaschen, gereiniget, GOtt wohlgefällig und gerecht gemacht durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unseres GOttes. Aber damit ihr nun auch rein bleibet und dem HErrn zu allem Gefallen wandeln möget als die lieben Kinder: so „bleibet in Ihm," euerem treuen Heilande, — bleibet in Seiner Liebe!

Was aber heißt das: in JEsu Liebe bleiben? was will das sagen? O liebe Kinder! das will viel heißen, das will Großes sagen. Es heißt: Ihm nicht blos für etliche Zeit, sondern für alle Zeit des Lebens von Herzen anhangen. Es heißt: nachdem man Ihn gefunden hat, nicht mehr von Ihm lassen. Es heißt: nachdem man Seine Liebe erfahren hat, diese Seine Liebe als das höchste, theuerste Kleinod achten. Es heißt: Ihn von ganzem Herzen wieder lieben, weit mehr lieben, als alle Güter und Ehren, als alle Herrlichkeiten und Freuden der Welt. Es heißt: mit Ihm, gleichwie ein Rebe mit dem Weinstock innig verwachsen, täglich Nahrung, Leben und Lebenskräfte aus ihm ziehen, Kraft zum Wollen und zum Vollbringen des Guten. Es heißt: in allezeit herzlicher Demuth und kindlich-frommer Herzens-Einfalt sich aus Seiner Lebensfülle speisen und tränken lassen, aus Seiner Liebesfülle Gnade um Gnade nehmen. Es heißt mit einem andern Worte: an Seiner Brust, an Seinem Herzen liegen, und in seliger Lust und Wonne sprechen: „HErr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!"

Ach es steht ja mein Verlangen, Liebster JEsus, nur nach Dir,
Laß' mich treulich an Dir hangen, Schenke Dich zu eigen mir!
Ob Viel' auch umkehrten zum größesten Haufen,
So will ich Dir dennoch in Liebe nachlaufen,
Denn Dein Wort, o JEsu, ist Leben und Geist; —
Was ist wohl, das man nicht in JEsu geneußt?

Gewiß, wenn dieses innige Verlangen allezeit in euch lebendig, wenn JEsus eueres Herzens höchste Liebe ist, dann bleibet ihr in Ihm und Er in euch, dann ist Er wirklich euer, dann seid ihr Sein ewiges Eigenthum.

Dann aber wird es auch an der Frucht nicht fehlen, an der rechten Frucht des Glaubens, an den guten Werken, dazu die Liebe Christi dringet und treibet, denn „wovon das Herz voll ist," davon gehet nicht blos „der Mund über," davon gibt auch das ganze Leben Zeugniß. Und seht, liebe Kinder, darum ist es dem HErrn ganz besonders zu thun. Daß wir uns reinigen lassen von unserm natürlichen Verderben, und Frucht der Gerechtigkeit bringen zum Preis Seines Namens, — dieses ist der Zweck, der letzte Zweck aller Seiner Gnadenarbeit an uns. Aber diese Frucht bringen können wir nicht von uns selber, sondern allein in JEsu Kraft, nur dann, wenn wir in Ihm bleiben und Er in uns. In uns selbst sind wir schwach und untüchtig. Ohne Ihn vermögen wir nichts. Mit Ihm vermögen wir Alles. Dies bezeuget der HErr Seinen Jüngern in den Worten: „Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von sich selbst, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibet, und Ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne Mich könnet ihr nichts thun." Ohne JEsu, ohne wahre, lebendige Herzensgemeinschaft mit Ihm, können wir ebensowenig die rechte Frucht eines neuen Lebens bringen, als der Rebe die süße Traubenfrucht bringen kann, wenn er nicht an dem Weinstocke bleibt. Ohne die stete Bewahrung in dem HErrn sind wir eine Beute jeglicher Versuchung und Verführung. Denn wie mächtig ist die eigene böse Lust des Herzens! wie verführerisch die Welt, die nicht nur selber nichts von Christo wissen will, sondern auch nicht leiden mag, wenn Andere Ihm ihr Herz schenken und ihre Jugend weihen! wie geschäftig endlich ist der arge böse Feind, uns vom rechten Pfade der Nachfolge JEsu zu locken und unsere armen Seelen zu verderben! O Kinder, was nützt unsere schwache Kraft gegen solche mächtige und listige Feinde! Ach, „mit unserer Macht ist nichts gethan!" Seht, das ist das Erste, was ihr erkennen müsset, wenn ihr überhaupt durchkommen wollt. Ihr müsset vor allen Dingen euch selber mißtrauen lernen, damit ihr in demüthigem Gefühl euerer eigenen Schwachheit euch beständig an JEsum Christum haltet, in Seiner Nähe, ja, in

Ihm bleibet, in dessen Stärke ihr alle euere Widersacher, alle Versuchungen und Anfechtungen überwinden möget. Ihr müsset euch deßhalb hüten vor böser Gesellschaft, vor allem genauen und vertrauten Umgange mit weltlich und fleischlich gesinnten Menschen, vor ihrem losen und faulen Geschwätz, und müsset euch zu denen halten, die JEsum und Sein Wort lieben und üben, müsset euch selbst täglich weiden und stärken im Worte des HErrn, und mit diesem euerem unsichtbaren Seelen-Freunde also umgehen, als sähet ihr Ihn, müsset euer Herz täglich vor Ihm ausschütten in brünstigem Herzensgebete, Ihm Alles sagen und Alles klagen, was euch fehlt, und bei Ihm Alles suchen, was ihr zu einem gottseligen Leben im Gehorsam gegen Seine heiligen Gebote bedürfet; mit Einem Worte: ihr müsset, nach Seiner eigenen, ausdrücklichen Ermahnung, allezeit „wachen und beten, daß ihr nicht in Anfechtung fallet."

Und bleibet ihr also in Ihm, in eueres JEsu Liebe, haltet ihr euch, täglich auf's Neue, an Ihn, mit der kindlich demüthigen Zuversicht des Glaubens, wurzelt ihr, als lebendige Reben, immer tiefer in Ihn, den himmlischen Weinstock, nehmet ihr aus Seiner Fülle täglich neue Gnaden- und Lebenskräfte, seid ihr allezeit gehorsam der heilsamen Zucht Seines Geistes: o gewiß, dann bringet auch ihr „viele Frucht," gute, gesunde, liebliche Frucht; dann bringet ihr täglich reichlicher „die Früchte des Geistes, als da sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit" (Gal. 5, 22); euer Leben wird je mehr und mehr erfüllet werden mit guten Werken, die GOtt gefallen, „mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen, zur Ehre und zum Lobe GOttes." (Phil. 1, 11.)

O, darum, Kindlein, liebe Kindlein, bleibet in JEsu, bleibet in Seiner Liebe! Ach, es ist ja eine so natürliche Sache, JEsum lieben! Wie hoch sind wir Ihm zu solcher Liebe verpflichtet, zu herzlicher ungetheilter, völliger Liebe! Wie sehr hat Er uns arme Sünder zuvor geliebt! Wie hat Er doch Alles für uns geopfert und dargegeben, nemlich Sich selbst! Von dem ewigen Throne des Vaters hat Ihn Seine Liebe herabgetrieben in dieses arme Erdenleben hinein; Seine himmlische Herrlichkeit hat Er verlassen, und ist gekommen, der gefallenen Creatur zu dienen; ja, Sein heiliges Blut hat Er nicht zu theuer geachtet, sondern hat es am Fluchholze des Kreuzes vergießen lassen, als ein theures Lösegeld, zur Vergebung der Sünden. Und seht, das Alles hat JEsus, der Sohn GOttes, unser HErr und Heiland auch für euch gethan und gelitten, liebe Kinder; ja, euerer hat Er stets mit besonders zärtlicher Liebe gedacht; in der ganzen weiten Welt findet ihr Niemanden, der euch also geliebt hätte und noch liebte, Niemanden, der es so gut mit euch meinte, als Er, euer

Mittler und Erlöser. Euere Eltern haben euch lieb, aber Seine Liebe ist weit größer und inniger, denn Elternliebe, so viel größer, als der Himmel höher ist, denn die Erde. Wie mehr als väterlich hat Er bisher für euch alle Sorge getragen, euch erhalten, behütet und bewahret, wie viele Wohlthaten Leibes und der Seele erwiesen; mit welcher Geduld und Treue hat Er euch bisher in eueren Sünden, in euerem Leichtsinn, in euerer vielfachen Untreue getragen, und auf euere Umkehr gewartet; wie liebevoll hat Er euch in diesen Tagen zu Sich gerufen und hat euch gelocket, wie ein Hirte seine Schäflein locket; welch gnadenreichen Bund hat Er eben heute mit euch gemacht! Er will auch fernerhin euch treulich behüten, will euch weiden auf einer grünen Aue und euch führen zum frischen Wasser; Er will euere Seelen erquicken mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern; Er will auch im finstern Thale, auch in Nöthen und Trübsalen euer Stecken und Stab sein; Gutes und Barmherzigkeit sollen euch folgen euer Lebenlang. (Vgl. Ps. 23.) O fürwahr, JEsu, des guten Hirten Liebe ist groß, unaussprechlich groß, und hat in der Welt nicht ihres Gleichen!

Wenn's doch alle Seelen wüßten, Wie es dem so wohl ergeht,
Welcher in der Zahl der Christen, Wahrer Glieder JEsu steht:
Da geht man in seinem Glück Immer fort und nie zurück;
Man ist auf dem Lebenspfade, Und nimmt immer Gnad' um Gnade.

Und wie, liebe Kinder, — Ihn, eueren HErrn und Heiland, der euch so theuer erkauft, der bis hieher euch mit Liebe und Erbarmen überschüttet hat als mit einem Strome, der euch mit dem Reichthum Seiner Liebesgaben so gerne auch fernerhin segnen, erfreuen und trösten möchte, — Ihn solltet ihr nicht herzlich wieder lieben, Ihm solltet ihr untreu werden können? Einer solchen Liebe solltet ihr vergessen, ja sie auf's Höchste betrüben können durch treulose Bundbrüchigkeit und Abfall; einer solchen Liebe solltet ihr mit schnödem Undank, ja, mit Verleugnung und Verrath lohnen? Das sei ferne, — ferne von einem Jeglichen unter euch! Ja, ein Jeder spreche in seinem Herzen: das sei ferne von mir! Sondern ich will bleiben in meinem JEsu; ich will Seiner Liebe nie vergessen, will stets mit dankbarem Herzen ihrer gedenken, will Ihn stets wieder lieben, der mich zuerst und bis in den Tod geliebet hat, und will Ihm diese Liebe auch mit der That beweisen durch treuen Gehorsam gegen Seine Gebote, die ja alle mein wahres Heil zum Endzwecke haben.

Der am Kreuz ist meine Liebe Und sonst nichts in dieser Welt!
O daß Er's doch ewig bliebe, Der mir jetzt so wohlgefällt!
Nun, mein Herz soll immerfort Fest besteh'n auf diesem Wort: —
Es sei heiter oder trübe, Der am Kreuz ist meine Liebe!

Wenn ihr daher versucht werdet zum Unglauben, zur Verachtung des ewigen Evangeliums, so denket an den Trost, den der

Glaube an einen erbarmenden Heiland gewährt, und bleibet in Seiner Liebe! Wenn ihr versucht werdet zur unsaubern Fleischeslust, so denket an die heiligen Thränen, die JEsus über die fleischlich gesinnten Menschen weinte, und bleibet in Seiner Liebe! Wenn ihr versucht werdet zur Habsucht und Ungerechtigkeit, so denket an die äußerste Armuth, die Er um unsertwillen erwählte, daß Er nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegte, und bleibet in Seiner Liebe! Wenn ihr versucht werdet zur Eitelkeit und Hoffahrt, so denket an die Verspottung und Verspeiung, an die Schmach und Bande, die Er um unsertwillen erduldete, und bleibet in Seiner Liebe! Wenn ihr versucht werdet zu Zank und Hader, zu Rachsucht und Feindschaft, so denket an die Sanftmuth und Geduld, womit Er das Widersprechen der Sünder, den grausamen Spott und Hohn Seiner Feinde ertrug, und bleibet in Seiner Liebe! Und wenn ihr je im Abfall von euerem HErrn im Himmel begriffen wäret, — o dann trete euer JEsus mit Seiner Dornenkrone und Seinen blutenden Wunden euch vor die Seele, und weise euch wieder zurück mit dem wehmüthig klagenden Worte: So viel habe ich gelitten **für euch**; ach, soll es denn Alles vergeblich gewesen sein? bleibet in Meiner Liebe! — O ihr theuern jungen Christen! wenn ihr auch viel strauchelt, fallet nur nicht gar ab; trauert nur immer wieder über euere Sünden, und sprechet mit reumüthigem Herzen: „ich will wieder zu meinem Heiland umkehren, denn mir ist doch nirgends wohl, als in Seiner Liebe.“ Nein, es ist euch nirgends innerlich und wahrhaftig wohl, als bei Christo; nur in Seiner Gnadengemeinschaft ist bleibender Friede, nur in völliger Hingabe an Ihn die Ruhe für euere Seele zu finden.

Wie unglücklich, wie elend wäret ihr, wenn ihr aus Seiner Gnade fielet! Was hülfe euch eine gute **Körper**-Gesundheit, wenn euer **Herz** siech und erstorben wäre in Sünden? Was hülfe euch reichliche zeitliche Nahrung, wenn euer inwendiger Mensch ohne das Brod des Lebens verschmachtete? Was hülfen euch alle heitern irdischen Tage, wenn die dunkeln Wolken des drohenden Gerichts über euerem Haupte hingen? Ja, welchen Gewinn brächte euch euer ganzes Erdenleben, wenn ihr endlich als **Verlorene** sterben müßtet? Ach, liebe Kinder! wenn auch Hunderte und Tausende um euch her auf dem breiten Wege laufen, so ist's eben doch der breite Weg, der in Nacht und Grauen, in ewigen Jammer endet. Scheuet ihn! fliehet ihn! wandelt auf dem schmalen Wege!

Er ist zwar anfangs ziemlich steil, Läßt Kreuz und Mühe blicken,
Doch weiter fort führt er zum Heil, Und endlich zum Entzücken.

Selig seid ihr, so ihr beharret auf diesem Wege! Selig seid ihr, so ihr bleibet in der Liebe JEsu! Diese Liebe weiß euch wohl durch die Welt zu bringen, und wenn ihr **sie** habt, könnet ihr Alles

verlieren, und seid doch nicht verlassen. Diese Liebe macht euch die guten Tage der Erde erst recht gut, und gibt euch jene stillen, seligen Freuden zu genießen, die höher als die Erde sind. Diese Liebe weiß auch die Leiden dieser Zeit in Segen zu verwandeln, alle Trübsale mit innerem Trost zu versüßen und alle Lasten erträglich zu machen. Diese Liebe stärket euch in allen Kämpfen wider das Böse, und wenn euere Hände laß und euere Füße müde sind, macht sie euch wieder jung und frisch. Diese Liebe hält auch im Sterben noch bei euch aus, auch dann, wenn euch Alles verläßt; sie erleuchtet eueren Pfad in dem dunkeln Todesthale, und rettet euch mit allmächtiger Hand hinüber in die ewige Ruhe. Ach, so bleibet denn in dieser großen, theuern JEsusliebe!

Denn das beste Loos auf Erden Hat derselbe nur allein,
Der ein Christ beständig bleibt, Und bis an sein Ende gläubt.
Und sein JEsus wird mit Kronen
Seine Treue ewig lohnen. —

HErr JEsu, lieber Heiland, Du guter Hirte und Bischof der Seelen! Du hast es allen den Deinen verheißen: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen!" HErr, wir nehmen Dich bei Deinem Worte, wir binden Dich mit Deiner Verheißung als mit starken Banden. Erfülle sie auch an diesen Dir geweihten Kindern! Sie sind ja auch Schafe Deiner Weide, und sind theuer von Dir erkauft. Siehe, sie haben Dich nun angenommen, und sind gläubig geworden an Deinen Namen, — sie sind jetzt rein um des Wortes willen, das Du zu ihnen geredet hast; aber arglos und noch schwach im Glauben, gehen sie hinaus in die arge, verführerische Welt; — wir bitten nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, sondern daß Du sie vor dem Uebel bewahrest. Nimm Dich ihrer auch ferner, wie bisher, gnädig an! Befestige den Seelenbund, den Du heute mit ihnen erneuert hast; laß ihre Gemeinschaft mit Dir immer inniger und lebendiger werden, daß sie stets bleiben in Dir, als die Reben in dem himmlischen Weinstock, und erfüllet mit himmlischen Lebenskräften, viele und gute Frucht bringen zum Preis Deiner Gnade. Wenn Satan sie anficht, die Welt sie lockt, wenn ihr eigen Fleisch sie verführen will, ach, dann sei Du ihnen Schutz und Schirm, ein treuer Berather und starker Helfer; dann hilf Du selber ihnen wachen und beten, denn ohne Dich können sie nichts thun. Ja, vollende das gute Werk, das Du in ihnen angefangen hast; laß Keines unter ihnen, aber auch Keines unter uns verloren gehen, sondern erlöse sie und uns von allem Uebel, und hilf uns Allen aus zu Deinem himmlischen Reiche!

Amen.

XXIII.

Am Sonntage Palmarum.

Text: Fortsetzung der Leidensgeschichte, nach Matth. 26, 59—68. Marc. 14, 55—65. Luc. 22, 63—71.

Die Hohenpriester aber und Aeltesten, und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider JEsum, auf daß sie Ihn tödteten; und wiewohl viele falsche Zeugen herzutraten, fanden sie doch keines; und ihr Zeugniß stimmete nicht überein. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel GOttes abbrechen, und in drei Tagen denselben bauen. Aber ihr Zeugniß stimmete noch nicht überein. Und der Hohepriester stand auf und sprach zu Ihm: Antwortest Du nichts zu dem, was diese wider Dich zeugen? Er aber schwieg stille, und antwortete nichts. Da sprach der Hohepriester: Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen GOtt, daß Du uns sagest, ob Du seist Christus, der Sohn GOttes? JEsus sprach zu Ihm: Du sagest's; Ich bin es, und Ich sage euch: Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester sein Kleid, und sprach: Er hat GOtt gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr Seine GOtteslästerung gehört. Was dünket euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig!

Die Männer aber, die JEsum hielten, verspotteten Ihn, und verspeieten Ihn und schlugen Ihn mit Fäusten, verdeckten Ihn und schlugen Ihn in's Angesicht, und fragten Ihn und sprachen: Weissage uns, Christe! Wer ist's, der Dich schlug? Und viele andere Lästerungen sagten sie wider Ihn.

Wir begleiten den HErrn JEsum heute weiter auf Seiner Opferstraße. Den Kelch der Leiden in Gethsemane hat Er geleert. Judas, der Zwölfen Einer hat Ihn verrathen. Die Schaar der Söldlinge hat Ihn gegriffen und gebunden. Die Jünger haben Ihn verlassen und sind geflohen. Und nach unserm heutigen Text erblicken wir Ihn im Palast des Hohenpriesters Kaiphas. Hier, vor dem hohen Rath soll JEsus gerichtet werden. Die Bauleute in Israel, die auf Mosis Stühlen sitzen, die Führer und Leiter des Volks, die berufen sind, das Reich GOttes zu bauen, richten und verwerfen den Gesalbten GOttes, ihren König und HErrn, verwerfen „den Grundstein in Zion, den bewährten Stein, den köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist.“ (Jes. 28, 16.) Diese denkwürdige Scene, da der Bürge für unsere Schuld vor dem Gerichte der geistlichen Obrigkeit seines Volkes steht, und von demselben verurtheilt und verworfen wird, lasset uns jetzt mit andächtigem Sinne im Einzelnen näher beschauen.

JEsus vor dem geistlichen Gericht Seines Volkes

sei der Gegenstand unserer Betrachtung, und zwar:

1) Sein bedeutsames Schweigen gegenüber den falschen Zeugen,
2) Sein herrliches Zeugniß auf des Hohenpriesters entscheidende Frage,
3) Seine Verurtheilung und schmähliche Mißhandlung.

JEsu, meines Lebens Leben, JEsu, meines Todes Tod,
Der Du Dich für mich gegeben In die tiefste Seelennoth,
In das äußerste Verderben, Um das Heil mir zu erwerben: —
Tausend, tausendmal sei Dir, Liebster JEsu, Dank dafür!

Du, ach, Du hast ausgestanden Lästerreden, Spott und Hohn,
Speichel, Schläge, Strick' und Banden, Du gerechter GOttessohn,
Um mich Aermsten zu erretten Von des ew'gen Todes Ketten; —
Tausend, tausendmal sei Dir, Liebster JEsu, Dank dafür!
Amen.

I. Das bedeutsame Schweigen des HErrn gegenüber den falschen Zeugen, die wider Ihn aufstehen, zieht zunächst unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Wir befinden uns in einem Gerichtssaal. Eine feierliche Gerichtshandlung sehen wir vor Augen. In nächtlicher Stille, auf außerordentliche Veranlassung ist der hohe Rath zusammenberufen. Was will er doch berathen und bewerkstelligen in finsterer Nacht? Eine That der Nacht, eine schwarze That, eine That der Hölle will er ausführen. Wider JEsum hat er sich versammelt. Seht sie nur an, die Männer vom hohen Rath; ihr ganzes Aussehen verräth schon ihr heilloses Beginnen. Bosheit malt sich auf ihren Angesichtern. Schadenfreude spricht aus ihren Mienen. Haß blickt aus ihren Augen. Mordgedanken stürmen durch ihre Seelen. Das Verfahren beginnt. Unser theuerster Heiland wird, gebunden gleich einem Missethäter, hereingeführt. Eine Schaar falscher Zeugen wird Ihm gegenübergestellt. Entsetzliche Nacht, grauenvolle Scene, von dem flackernden Lampenlicht unheimlich beleuchtet! Nur Eine Gestalt ist es, auf der unser Blick mit Wohlgefallen, wenn auch mit tiefer Wehmuth weilen mag. Es ist JEsus, der König des Volkes GOttes, der Heilige in Israel. Der Friede GOttes ist ausgegossen über diese Gestalt. Stille Würde lagert auf Seinem Angesichte. Erhabene Ruhe spricht aus Seinen Mienen. Milde und Sanftmuth blickt aus Seinen Augen. Heiliges Mitleiden erfüllet Seine Seele. Voll innigen Erbarmens sieht Er auf Seine wuthentbrannten Feinde. Er weiß, daß Er dem Tode geweiht ist. Denn „die Hohenpriester und Aeltesten und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider JEsum, auf daß sie Ihn tödteten." Sein Tod ist also zum Voraus schon beschlossen, und nur zum Scheine steht Er im peinlichen Verhöre.

Aber warum doch? Warum soll Er verurtheilt und verdammet werden? Was hat Er denn verbrochen? Welches Vergehens hat Er Sich denn schuldig gemacht? Ach, Seine Schuld besteht in weniger, denn nichts. „Er hat keine Sünde gethan, und kein Betrug ist in Seinem Munde erfunden," — so rühmen Seine Freunde von Ihm. „Welcher unter euch kann Mich einer Sünde zeihen?" so frägt Er Seine Feinde, und sie verstummen. Ein Prophet war Er, mächtig von Thaten und Worten vor GOtt und allem Volk. Er ist umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren. Seine Worte waren erquickender Thau auf die müden Seelen. Segen begleitete alle Seine Schritte und Tritte. Kurz: Seine große Schuld bestand in Seiner großen Liebe.

Diese Liebe lohneten die Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes mit Neid und Haß. Sie konnten es ohne Groll nicht sehen, daß Er als der himmlische Magnet der Liebe die Herzen an Sich zog. Sie mochten es nicht leiden, daß Er mit Liebe und Ernst ihre Sünde, ihre Selbstgerechtigkeit, ihren Unglauben strafte. Und darum haben sie Seinen Untergang beschlossen. Sie geben sich alle erdenkliche Mühe, falsches Zeugniß wider Ihn aufzubringen. Aber — sie finden nichts. Auch der gottlose Mund der Bosheit weiß Ihm kein Vergehen anzudichten. „Wiewohl viele falsche Zeugen herzutreten, finden sie doch keines." Die Zeugen häufen zwar Lüge auf Lüge, Meineid auf Meineid. Aber sie sind untereinander uneins; ihr Zeugniß stimmet nicht überein. Vor jedem andern Gericht wäre das Grund genug, den Beklagten freizusprechen; hier nicht. Zuletzt treten herzu zween fasche Zeugen und sprechen: Er hat gesagt: „Ich kann den Tempel GOttes abbrechen und in drei Tagen denselben bauen." Welch ein elender, nichtssagender Anklagepunkt! Ueberdem widersprechen sich die Zeugen auch hier. Aber dennoch ist diese Beschuldigung dem Hohenpriester wichtig genug, sich an JEsum zu wenden mit der Frage: „Antwortest Du nichts zu dem, was diese wider Dich zeugen?" „Er aber schwieg stille und antwortete nichts."

Und warum schweigt JEsus? Warum verantwortet Er Sich nicht? Warum straft Er den Frevel und die Lüge nicht? Wohl auch darum, weil Er im Reden und Schweigen immer nur die Ehre Seines Vaters und das Heil Seiner Brüder suchte. Was sollte Er auch hier reden, vor einem Gericht, das zu Seinem Untergang sich verschworen hatte? Seine Unschuld vertheidigen? War ja doch Sein ganzes Leben ein laut sprechendes Zeugniß für Seine Unschuld. Wer das nicht anerkannte, der sah nicht, weil er nicht sehen wollte. Und das war ja bei diesen Richtern der Fall. Er schwieg aber vornehmlich darum, weil Er als Bürge für unsere Schuld hier im Gerichte stand. Er wußte ja, warum Er litt. Er hatte den bittern Leidenskelch

aus Seines Vaters Hand genommen. Er hatte keinen andern Willen, als nach des Vaters Rath zum Heil der Sünderwelt zu leiden und zu sterben. Und so stand Er denn hier vor dem hohen Rathe, Sich durch stilles Dulden als das Lamm GOttes zu erweisen, das der Welt Sünde trägt, von welchem der Prophet Jesaja geweissagt (53, 7): „Da Er gestraft und gemartert ward, that Er Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer." — O heiliges, bedeutsames Schweigen des Sohnes GOttes, damit Er alles Unrecht, alle Kränkung und Lästerung ruhig über Sich ergehen ließ, um unsern Unmuth, unser Murren in der Noth, unser Zürnen und Schelten, unsere zahllosen unnützen Worte, unsere meist so wenig erkannten Zungensünden gnädig zu bedecken! Du bist oft so unbedachtsam im Reden, liebe Seele, so unvorsichtig in deinen Ausdrücken, so voreilig im Urtheilen, so rasch im Wiederschelten, wenn du gescholten wirst, so heftig im Zurückgeben böser Worte, so gereizt bei erfahrener Beleidigung, so bitter gegen deine Verläumder. Siehe, diese vielen Versündigungen deiner Zunge hat dein Heiland hier durch Sein heiliges Schweigen gesühnt. Dies mag dich trösten, aber auch strafen und ermuntern, Sein heiliges Schweigen nachzuahmen. Denn Er hat dir auch damit ein Vorbild gelassen. So oft also dein Zornesmuth in Zornesworten sich will Luft machen, so oft dein arges Herz in ärgerlichen Reden sich will ergießen, — siehe an die Gelassenheit, das heilige Schweigen deines Heilandes! Erinnere dich an Sein ernstes Wort: „Wahrlich, Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von jedem unnützen Wort, das sie geredet haben!" Ziehe an Seine GOtteskraft im Gebet des Glaubens! Schweige und dulde! Es ist Gnade bei GOtt.

Schweigender JEsu! falsche Zeugen
Hast Du mit unerschrock'nem Schweigen
Und ohne Antwort widerlegt.
Ich kann nicht schweigen, wie ich wollte;
Ich schweige, wenn ich reden sollte,
Und werd' gar oft zum Zorn bewegt.
Ach, gib mir Deinen Sinn, Wenn ich verleumdet bin,
Daß ich schweige! JEsu, hilf Du, Hilf mir dazu,
Daß ich auch schweigen mag, wie Du! —

Von Ihm können wir aber auch lernen, den Mund zur rechten Zeit aufzuthun, wo Zeit und Umstände ein Bekenntniß fordern.

II. Es ist des HErrn herrliches Zeugniß auf des Hohenpriesters entscheidende Frage, welches wir in den inhaltsschweren Worten unseres Textes weiter vernehmen.

„Ich beschwöre dich bei dem lebendigen GOtt, daß Du uns sagest, ob Du seist Christus, der Sohn GOttes!" spricht der Hohen-

priester. Es war dies eine Frage, darauf der Fragende, als ein Schriftgelehrter, sich eigentlich selbst die Antwort geben konnte. Daß JEsus der Messias oder Christus, GOttes Sohn sei, dafür zeugeten die Weissagungen der Schrift, die sich in Ihm erfüllten; dafür zeugten die Wunder und Zeichen, die durch Ihn geschehen waren; dafür zeugte Seine himmlische Lehre voll göttlicher Kraft, Gnade und Wahrheit; dafür zeugte Sein demüthiger, heiliger Wandel; dafür zeugte die göttliche Herrlichkeit, welche Er selbst im Gewande Seiner selbsterwählten Niedrigkeit offenbarte. Seine ganze Erscheinung, all' Sein Reden und Thun war ein großes, lautes, offenkundiges Zeugniß für Ihn.

Aber freilich, der Hohenpriester und die mit ihm waren, hatten für solche Zeugnisse kein Ohr; sie vernahmen deren keines, denn sie glaubten alle dem nicht. Wo aber bewußter Unglaube das Herz verstocket hat, da richten alle Gründe, alle Zeugnisse, alle Beweise nichts aus. Der Unglaube hat keinen Sinn für dieselben. Das sehen wir ja auch deutlich in unserer Zeit. Ist nicht JEsus als der Sohn des lebendigen GOttes und der Welt Heiland hinreichend beglaubigt? Haben wir nicht hiefür das Zeugniß des heiligen Geistes in GOttes Wort? Stehen nicht hiefür ein die Bekenntnisse der Kirche, gegen welche die Pforten der Hölle bis heute vergeblich gekämpft haben? Verkündigen es nicht zahllose Schaaren seliger Zeugen aus allen Jahrhunderten lebend und sterbend? Sagt es nicht einem Jeden deutlich genug das schreiende Bedürfniß des eigenen Herzens? Aber ob hier gleich Alles zeuget und überweiset: der Unglaube leugnet keck und kalt und beharrlich; er hat gegen alle Zeugnisse und Beweisthümer eine eiserne Stirne und ein steinernes Herz. — „Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen GOtt, daß Du uns sagest, ob Du seiest Christus, der Sohn GOttes!" spricht der Hohenpriester. Jetzt war es für den HErrn an der Zeit, Sein Stillschweigen zu brechen. Es erforderte es der ernste, feierliche Augenblick. Es verlangte es der Gehorsam gegen die von GOtt eingesetzte Obrigkeit. Es erheischte es die Ehre GOttes und die Ehre der Wahrheit. Feierliche Stille verbreitet sich im Gerichtssaal auf des Hohenpriesters entscheidende Frage. Tiefes Schweigen geht durch die Rathsversammlung. Neugieriges Warten liegt auf allen Angesichtern. — „Du sagst's; Ich bin es!" spricht JEsus feierlich. „Und ich sage euch: von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." Welch eine königliche Antwort, Geliebte, mitten in unwürdigen Fesseln und Banden! Er beschwört damit, daß Er der ewige Sohn GOttes sei. Er weist hin auf die zukünftige mächtige Erweisung dieses Zeugnisses, auf Seine richterliche Herrlichkeit. Er legt Seinen Feinden nahe, daß

ihr jetziger scheinbarer Triumph über Ihn, Seine jetzige scheinbare Niederlage nur der Weg sei zu Seiner bevorstehenden Verherrlichung. O wie leuchtet hier Seine Hoheit und GOttes-Majestät durch alle äußere Schmach und Niedrigkeit! Wer auch nur einigen Sinn für das Göttliche sich bewahrt hatte, mußte hier von Ehrfurcht und Bewunderung durchdrungen werden. Aber nein! dieses Sein freimüthiges Bekenntniß brachte bei Seinen Widersachern die entgegengesetzte Wirkung hervor. Es entfesselte vollends ihre Wuth und Feindschaft.

Das wußte JEsus. Er wußte, daß Er damit Sein Todesurtheil besiegelte. Er wußte, daß Ihn dies Bekenntniß an's Kreuz bringen werde. Dennoch zögerte Er keinen Augenblick, es abzulegen. — Ach, Geliebte, wie müssen wir uns, Angesichts dieser Lauterkeit und Treue unsers Heilandes schämen! Wie oft schweigen wir in Feigheit, wenn wir beherzt den Mund öffnen und der Wahrheit Zeugniß geben sollten! Wie oft halten wir mit unserem Bekenntniß zu Christo zurück, wenn wir fürchten müssen, bei gewissen Personen damit anzustoßen! Wie oft gebrauchen wir weltliche List und Klugheit, und verstecken uns hinter allgemeine, nichtssagende Redensarten, wo doch Zeit und Umstände ein ganzes, unumwundenes Bekenntniß fordern! Christum aber haben wir nicht also gelernet. Er bekannte die Wahrheit selbst im Angesichte des martervollsten Todes. Und wir sollten Ihn und Sein Evangelium verleugnen? Wir sollten um zeitlicher Ehre und Vortheils willen Dessen uns schämen, der noch auf dem Thron Seiner Herrlichkeit Sich nicht schämet, uns Seine Brüder zu heißen? Das sei ferne! Müßte Er nicht auch uns einst verleugnen vor Seinem himmlischen Vater? Würde Er Sich nicht auch unserer schämen, wenn Er kommen wird in der Herrlichkeit mit den heiligen Engeln?

Nein, ich leb' und sterbe d'rauf, Meinen JEsum zu bekennen;
Keine Schande hält mich auf, Ihn mein einig Heil zu nennen.
JEsus bleibt mein ganzer Ruhm Und Sein Evangelium.

Und fürwahr, Er ist's werth, daß wir Ihm solche Treue beweisen! Er hat Unaussprechliches um unsertwillen erduldet. Wir betrachten

III. Seine Verurtheilung und schmähliche Mißhandlung.

JEsus hat der Wahrheit Zeugniß gegeben. Er hat beschworen, daß Er sei Christus, der Sohn des Hochgelobten. „Da zerriß der Hohenpriester sein Kleid," — es war dies das Zeichen der Traurigkeit und des Abscheues bei den Juden, — und sprach: „Er hat GOtt gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr Seine GOtteslästerung gehört." Also der GOtteslästerung wird der heilige Sohn GOttes beschuldigt, — Er, der allewege nur

GOttes Ehre suchte, Er, dessen Speise es war, den Willen des himmlischen Vaters zu thun! War nicht diese Anklage selbst eine GOtteslästerung? Wohl; und derselben Lästerung GOttes machen sich noch heute diejenigen schuldig, welche Christi GOttheit leugnen, welche Ihn nur für den ausgezeichnetsten Menschen, für den weisesten Lehrer, für das höchste Vorbild in der Tugend, also doch nur für einen blosen Menschen erklären. Hätten diese Leugner Recht, dann hätte JEsus wirklich hier GOtt gelästert. Sie stellen sich also in die Reihen Seiner Ankläger, und stimmen ein in die entsetzliche Beschuldigung des heuchlerischen Hohenpriesters!

Dieser aber, froh, daß er nun eine Anklage wider JEsum gefunden, fragt mit triumphirender Miene seine Rathsleute: „Was dünket euch?" Und keine Stimme wird laut zu Seiner Vertheidigung. Sie antworteten und sprachen: „Er ist des Todes schuldig!" Es war ein Gesetz Mosis: „Wer den Namen des HErrn lästert, der soll des Todes sterben." (3. Mos. 24, 16.) Nach diesem Gesetze sprechen sie das Urtheil, denn sie glauben nicht, daß JEsus GOttes Sohn sei. Und noch heute gibt es leider Schriftgelehrte genug, die als Solche, welche Christi GOttheit leugnen, folgerichtig dasselbe Urtheil über JEsum aussprechen müssen.

Lasset uns aber von Diesem und Jenem jetzt schweigen, und mit der rechten Selbstanklage in's eigene Herz greifen. Denn daß JEsus als ein GOtteslästerer zum Tode verdammt ward, ist auch unsere Schuld. Wie oft haben wir GOtt Seine Ehre geraubt und sie der Creatur zugewendet! Wie oft haben wir den Namen des Höchsten mißbraucht zu schändlichem Fluchen, Schwören, Lügen und Trügen! Wie oft haben wir den Namen des Heiligen gelästert durch Sünden jeglicher Art! Diese unsere GOtteslästerung zu sühnen, mußte unser Bürge das Urtheil des Todes empfangen.

Und ach, kaum war das Urtheil über Ihn gesprochen, so kam es zu den gräuelhaftesten, empörendsten Auftritten, die jemals auf dieser entwürdigten Erde vorgekommen sind. Dem gemeinsten Missethäter, wenn ihm das Urtheil gesprochen ist, gönnt man doch einige Stunden Ruhe, und Jedermann würde sich mit Abscheu von denen wenden, die eines solchen Unglücklichen noch spotten oder gar ihn mißhandeln wollten. Aber hier wird an dem Sohn des Hochgelobten, an dem HErrn der Herrlichkeit ungescheut verübt, was man an dem größten Bösewicht zu thun sich schämen müßte. Keine Schmach, kein Spott, keine zügellose Frechheit ist so groß, die nicht auf Ihn gehäuft, die nicht an Ihm ausgelassen würde. „Die Männer aber, die JEsum hielten," lesen wir, „verspotteten Ihn und verspeieten Ihn und schlugen Ihn mit Fäusten." Das Verspeien war ein Zeichen des tiefsten Abscheues, der äußersten Verachtung. Das

Angesicht des Gesalbten GOttes, aus welchem die Klarheit des Vaters leuchtet, wird hier ein Gegenstand ruchloser Verhöhnung! Man wirft eine Decke über Sein Haupt und schlägt Ihn in's Angesicht und fragt höhnisch lachend: „Weissage uns, Christe, — wer ist es, der Dich schlug?" Und viele andere Lästerungen schüttet man aus über Ihn. Da erfüllte sich das Wort der Weissagung: „Ich hielt Meinen Rücken dar denen, die Mich schlugen und Meine Wangen denen, die Mich rauften; Mein Angesicht verbarg Ich nicht vor Schmach und Speichel." (Jes. 50, 6.) Wer möchte sich nicht voll Abscheu und Entsetzen von dieser Scene hinwegwenden? Aber nein! wendet euch nicht weg, liebe Mitsünder! Sehet Ihn recht an, den Mann der Schmerzen, den tiefgeschmäheten GOttessohn! Murret nicht gegen die rohen Knechte, die JEsum mißhandelten! Ein Jeglicher murre wider seine eigene Sünde! Fraget nicht mit Jenen: „Wer ist es, der Dich schlug?" Ein Jeder bekenne in demüthiger Beugung, in aufrichtiger Buße, in herzlichem Verlangen nach Erlösung: Ich habe Dich geschlagen mit meinen Sünden. Ich habe Dich mit Plagen so übel zugerichtet!

Mein Heil, was Du erduldet, Ist alles meine Last;
Ich, ich hab' es verschuldet, Was Du getragen hast.
Schau' her, hier steh' ich Armer, Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer, Den Anblick Deiner Gnad'!
Amen.

XXIV.

Am Gründonnerstage.

Text: Fortsetzung der Leidensgeschichte, nach Matth. 27, 15—30. Marc. 15, 6—19. Luc. 23, 17—22. Joh. 18, 39. 40. 19, 1—5.

Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern; der hieß Barrabas, und war um eines Aufruhrs, so in der Stadt geschah, und um eines Mords willen in's Gefängniß geworfen. Und Pilatus sprach zum Volke: Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich Einen auf Ostern losgebe; welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barrabam oder JEsum, von dem gesagt wird, Er sei Christus, der Juden König? Denn er wußte wohl, daß sie Ihn aus Neid überantwortet hatten. Aber die Hohenpriester und Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabas bitten sollten, und JEsum umbrächten. Da sprach nun der Landpfleger zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen Zweien, daß ich euch losgebe? Sie aber schrieen und sprachen: Nicht diesen, sondern Barrabam! Pilatus aber sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit JEsu, von dem gesagt wird, er sei Christus, ein König der Juden? Sie sprachen alle: Laß Ihn kreuzigen! Der Landpfleger sagte: Was hat Er denn Uebels gethan? Ich finde keine Ursache

des Todes an Ihm; darum will ich Ihn züchtigen und loslassen. Sie schrieen aber noch mehr und sprachen: Laß Ihn kreuzigen!

Da nahm Pilatus JEsum, und geißelte Ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf Sein Haupt, und legten Ihm ein Purpurkleid an. Auch gaben sie Ihm ein Rohr in Seine rechte Hand, und beugeten die Kniee vor Ihm, und spotteten und sprachen: Gegrüßet seist Du, Judenkönig! Und sie speieten Ihn an, und nahmen das Rohr und schlugen damit Sein Haupt, und gaben Ihm Backenstreiche.

Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe Ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde. Also ging JEsus heraus und trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid. Und Er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!

Die ganze Leidensgeschichte des Heilandes ist ein unheimliches Nachtstück. Da ist auch nicht ein Lichtpunkt, auch nicht ein Zug, bei welchem das Auge eines gefühlvollen Menschen ohne tiefe Wehmuth verweilen könnte. — Wir haben JEsum vor dem geistlichen Gericht Seines Volkes verlassen, da Er als ein GOtteslästerer zum Tode verurtheilt, und auf das Empörendste mißhandelt ward. Wir finden Ihn heute wieder vor dem weltlichen Gericht, des Aufruhrs angeklagt. Die Hohenpriester und Aeltesten haben Ihn der heidnischen Obrigkeit überantwortet. Wir versetzen uns nun im Geist vor den Palast des römischen Landpflegers. Eine unübersehbare Menschenmenge hat sich vor diesem Hause versammelt. Sie bestürmt den Richter mit wüthendem Geschrei. Sie dringt, von den Priestern aufgereizt, auf den Mord des Heiligen in Israel. Pilatus hat Sich von der Unschuld JEsu überzeugt. „Er weiß wohl, daß sie Ihn aus Neid überantwortet haben." Er versichert wiederholt, er finde keine Schuld an Ihm, und also auch keine Ursache des Todes. Dennoch, in feiger Menschenfurcht, in schnöder Selbstsucht thut dieser ungerechte Richter den unerhörten Ausspruch: — „Darum — weil Er unschuldig ist? — will ich Ihn züchtigen und loslassen." Zuvor macht er noch einen andern Versuch, JEsum zu retten. Er gibt dem Volke die Wahl frei zwischen dem Unschuldigen und — einem Mörder. Er hofft, es werde sich für den Unschuldigen entscheiden. Da aber dieser Versuch fehlschlägt, läßt Er JEsum geißeln und führt den Gemarterten dem Volke vor, das Mitleiden rege zu machen. „Sehet," spricht er, „welch ein Mensch!" Mit diesem Worte weiset uns aber der heilige Geist an, alles Leiden des HErrn gleichsam in einem einzigen Anblick zusammengedrängt anzuschauen. Wir stellen daher unserer Betrachtung dies Wort voran.

„Sehet, welch ein Mensch!"

1) zusammengestellt mit einem Mörder;
2) zur Schau gestellt in blutiger Martergestalt.

Schreibe Deine blut'gen Wunden, JEsu, in mein Herz hinein,
Daß sie mögen alle Stunden Bei mir unvergessen sein!
Du bist doch mein höchstes Gut, Da mein ganzes Herze ruht;
Laß mich hier zu Deinen Füßen Deiner Lieb' und Gunst genießen!
Amen.

I. Es war den Juden gestattet, bei ihren jährlichen Osterfesten sich einen Gefangenen loszubitten. Auf diese „Gewohnheit" baute der Landpfleger seinen ersten Rettungsversuch. „Er hatte zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor Andern, der hieß Barrabas, und war um eines Aufruhrs, so in der Stadt geschah, und um eines Mords willen in's Gefängniß geworfen." Er stellte nun dem Volke zwischen diesem Mörder und JEsu die Wahl anheim. „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barrabas oder JEsum?" spricht er. O wie tief mußte sich JEsus erniedrigen lassen! Sehet, welch ein Mensch, — zusammengestellt mit einem Mörder! Und zwar, er ist der Unwerthere von Beiden. Das unselige, verblendete Volk entscheidet sich für Barrabas. Es verwirft JEsum, und bittet den Mörder los. Sehet, welch ein Mensch!

Welch eine grauenvolle Wahl! JEsus und Barrabas! Nicht leicht konnte dem Heiland ein größerer Schimpf angethan werden, als der, daß man Ihn einem der verruchtesten Bösewichte an die Seite setzte. Welcher äußerste Gegensatz! JEsus und Barrabas! JEsus, der Heiligste und Reinste unter den Menschenkindern; Barrabas, der Gottlosesten und Verworfensten einer! JEsus, der Fürst des Lebens, die ewige Liebe, voller Gnade und Erbarmen; Barrabas, der Mörder, der Feind GOttes und der Menschen, voller Tücke und Bosheit! Was muß JEsus bei dieser Wahl empfunden und gelitten haben! Welch ein Schmerz mußte es für Ihn sein, da Er Sich von Seinem Volke also verachtet und verworfen sah! Das also war des Volkes Dank für alle Liebe, die Er ihm erwiesen, für alle Wohlthat, die Er ihm erzeigt hatte! Aber — sehet, welch ein Mensch! „Er schalt nicht wieder, da Er gescholten ward, Er drohete nicht, da Er litte, Er stellete es aber dem anheim, der da recht richtet." Welch ein Mensch voll göttlicher Milde, Geduld und Sanftmuth! Er litt Alles still wie ein Lamm, ohne einen Laut der Klage, ohne ein Wort des Vorwurfs. Er duldete es, daß Er unter die Uebelthäter gerechnet, daß Er für nichts geachtet, daß Er selbst einem Mörder gegenüber verworfen ward. Für eben diese Abtrünnigen, Ruchlosen und Verlorenen, für uns, Seine Feinde, litt und duldete Er. O meine Brüder! wir sind nicht besser, denn dies verblendete Volk. Wir haben nichts voraus in GOttes Augen vor diesem Mörder. In seiner Schuld sehen wir unsere Schuld, in der Verblendung des Volkes unsere Verblendung. Denn von Natur lebt in

uns derselbe fleischliche Sinn, dieselbe Feindschaft gegen GOtt, die dort JEsum verworfen hat. Auch wir sind Aufrührer gegen GOtt durch unsere Sünde, durch unsere leichtfertige Uebertretung Seiner Gebote, und eben damit auch Mörder, — Mörder unserer Seelen. In diesem Barrabas sehen wir ein getreues Bild der schwer verschuldeten Sünderwelt. Heil uns, daß Barrabas freigegeben, JEsus verurtheilt ward! Heil uns, daß der Vater den Sohn für uns dahingegeben, und in Barrabas die sündige Welt aus dem Gericht genommen hat!

Aber dennoch bleibt es eine grauenvolle Wahl, diese Wahl zwischen JEsus und Barrabas, und eine unselige Entscheidung, die dort das bethörte, unglückliche Volk traf. Und ach, dieselbe unselige Entscheidung trifft heute noch die große Mehrzahl derer, die nach Christi Namen Christen genannt sind! Wie offenbar und allgemein ist in unsern Tagen die Verwerfung JEsu und Seines theuern Evangelii! Wie Viele suchen ihre Ehre darin, zu den Verächtern Seines Wortes zu zählen! Und — um von diesen Kindern des Unglaubens nicht weiter zu reden, — wie Viele auch von denen, die Ihn nicht verwerfen, die an Seinen Namen, an Sein Wort gläubig sind, erwählen Ihn doch nicht von ganzem Herzen! Ach, wie Wenigen ist Er in Wahrheit das höchste Gut, der theuerste Schatz, den sie auf Erden haben und begehren! Wie Viele lassen sich durch den Reiz des Irdischen, der eiteln Ehre oder der Lust dieser Welt, bei aller besseren Ueberzeugung, immer wieder auf's Neue von JEsu abwendig machen und zur Untreue verleiten! Ach ja, das furchtbare Schauspiel vor des Landpflegers Palast wiederholt sich noch heute in unserm Innern. Jener Mörder Barrabas, den das Volk erwählte, ist das verkörperte Bild der Sünde. JEsus und — die Sünde, beide treten oft genug vor uns, und wir finden uns dann zur Wahl, zur Entscheidung aufgefordert. In jeder Versuchung, die uns trifft, müssen wir uns entscheiden für den Einen oder für die andere. Und wie fällt unsere Wahl aus? Machen wir uns nicht oft genug der Schuld jenes Volkes theilhaftig, das JEsum verwarf und den Mörder erwählte? Bisweilen, ja, bisweilen erwählt unsere Seele den HErrn, aber nicht selten, besonders wenn die Lieblingssünde in reizendem Gewande uns naht, lassen wir uns bethören und erwählen die Sünde, zu welcher die böse Lust des Herzens uns lockt. O fürwahr, eine grauenvolle Wahl! Statt der Gnade erwählen wir das Gericht, statt des Segens den Fluch, statt des Heils das Verderben, statt des Lebens den Tod! Wir verwerfen JEsum und erwählen den Mörder, denn die Sünde ist eine Mörderin der Seele. Und je öfter wir diese grauenvolle Wahl treffen, je öfter wir die Sünde dem Heilande vorziehen, desto ferner treten wir GOtt, desto mehr weicht Seine Gnade von uns, desto friedeloser und unseliger werden wir. O meine Brüder!

lasset uns Buße thun über unsern schnöden Undank, unsere unverantwortliche Untreue gegen JEsum! Lasset uns die theuere Gnade, die in Ihm uns gegeben ist, gewissenhafter, als bisher benützen! Lasset uns absagen Allem, was mit Seiner Gnadengemeinschaft nicht bestehen kann! Lasset uns den Mörder Barrabas, das ist, die Sünde aus unsern Herzen stoßen und JEsum erwählen zu unserem einigen Theil, Ihn, der uns zu Seinem Eigenthum so theuer erkauft, erworben und gewonnen, so unaussprechlich um unsertwillen gelitten, so Unsägliches erduldet hat!

II. Der erste, schimpfliche Versuch des Landpflegers, JEsum zu retten, war gescheitert. Das Volk verlangte ungestüm Seine Kreuzigung. Nun machte der ungerechte Richter einen weiteren grausamen Versuch, JEsu wenigstens das Leben zu retten. Er ließ Ihn geißeln. JEsu mußte Sich entblößen, mußte Seinen Leib von der schrecklichen Geißel jämmerlich zerfleischen lassen. Da erfüllte sich das Wort des Propheten: „Von der Fußsohle an bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an Ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind.“ (Jes. 1, 6.) Rohe Kriegsknechte treiben ihren frechen Muthwillen mit Ihm. Weil Er Sich vor Pilatus als einen König bekannt hat, legen sie um Seine vor Schmerz bebenden, blutenden Schuldern einen Purpurmantel; sie flechten aus Dornen eine Krone, setzen sie Ihm zum Spott auf's Haupt, geben Ihm statt des Scepters einen Rohrstab in die Hände; dann brechen sie in ein Hohngelächter aus, beugen spottend ihre Kniee vor Ihm und sprechen: Gegrüßet seist Du, Judenkönig! Sie speien Ihn an, schlagen Ihn mit Fäusten; sie schlagen Ihm mit dem Stabe die Dornenkrone in das geschändete Angesicht! Und in diesem jammervollen Zustande führet Ihn Pilatus abermals vor das Volk. „Sehet, welch ein Mensch!“ spricht er. Er hofft, das Mitleiden mit dem Gemarterten werde das Volk bewegen, von seinem Verlangen der Kreuzigung abzustehen. Ja, sehet, welch ein Mensch, — zur Schau gestellt in blutiger Martergestalt! Sehet, wie schrecklich die Sünde, unsere Sünde den HErrn zugerichtet hat!

Denn nicht die verblendete Menge, die vor des Landpflegers Palast blutgierig den Tod des Heiligen fordert, nicht das jüdische Volk allein trägt die Schuld dieser Marter Christi. Nein, es ist die Sünde der Welt, es ist auch unsere Sünde, deren Schuld der Heiland hier büßen mußte. Sehet, welch ein Mensch! Ein Jeglicher erkenne in diesem Marterbilde die Folgen, die schrecklichen Folgen der Sünde, mit der er so innig verbunden ist!

Sieh', welch ein Mensch ist das! Ach, sieh' in Seine Wunden!
Hast du, o Sünder, nicht Den Heiligen gebunden?

Sind deine Lüste nicht Die Dornen, die Er trägt?
Ist's deine Bosheit nicht, Die Ihn so grausam schlägt?

„Sehet, welch ein Mensch!“ Ach, daß dies anklagende Wort uns Allen zu Herzen ginge! daß wir doch Alle bußfertig die Sünde verabscheuen möchten, die unserm Bürgen solche Marter und Pein bereitet, die Ihn in solche Tiefe namenlosen Leidens versenkt hat!

„Sehet, welch ein Mensch!“ Dies ist aber nicht blos ein anklagendes, sondern auch ein tröstendes Wort. Denn in diesen Wunden sind unsere Sünden gesühnt. In diesem bittern Leiden des HErrn ist das Lösegeld für unsere Schulden bezahlt. „Das that Ich für dich!“ spricht der große Dulder voll herzlichen Erbarmens. Welch eine treue Liebe, die stärker ist, als der Tod! Sollten wir nicht dankbar zu den Füßen des liebreichen JEsus sinken? Sollten wir Seine Liebe nicht mit treuer Gegenliebe vergelten?

Denk' ich der Dornenkrone Um meines Heilands Haupt,
So dankt dem Menschensohne Mein Herz, das an Ihn glaubt;
Es wallt von heißem Triebe, Und ruft Ihm wundernd zu:
O JEsu, welche Liebe, O welch ein Mensch bist Du!

„Sehet, welch ein Mensch!“ In Seinen Banden sehen wir unsere Freiheit. In Seinen Wunden sind wir geheilet. In Seinem Blute haben wir die Erlösung, nemlich die Vergebung der Sünden. In Seiner Dornenkrone winkt uns die Krone des Lebens, die Er, der große Sieger, für uns erkämpfte. In Seinem Leiden sind wir versöhnt mit GOtt. „Sehet, welch ein Mensch!“ Wo ist ein Wort, das uns so tief demüthigen, so kräftig trösten, so mächtig stärken könnte zum Kampf des Glaubens, der uns verordnet ist? Möchte es nie in unsern Herzen verklingen! Möchte es mit Flammenschrift darin geschrieben stehen! Möchte es uns eine GOtteswaffe wider alle Versuchung sein! Möchte es als ein Schutzgeist uns durch's Leben geleiten!

„Sehet, welch ein Mensch!“ Dies Wort des Pilatus, wie unendlich mehr sagt es, als der Landpfleger sagen wollte! Es ist ein Wort von unerschöpfter Bedeutung. Dies Wort weist die ganze, der Hülfe und Rettung, des Heils bedürftige Menschheit zu JEsu. Und Tausende und Abertausende sind schon, dem Rufe gehorsam, zu Ihm gekommen, und haben Trost und Frieden, ewige Ruhe in Ihm gefunden. „Sehet, welch ein Mensch!“ In diesem tiefgeschmäheten und mißhandelten Menschensohn sehet den Sohn des lebendigen GOttes, den HErrn der Herrlichkeit! „Sehet, welch ein Mensch!“ Da steht Er, ein gemartertes Lamm, ein Bild des Jammers, voll Schmach und voller Hohn, ausgestoßen von der Welt, verworfen von Seinem Volke, unter die Mörder gerechnet, für nichts geachtet, zum Kreuzestode verurtheilt, und ist doch der König aller Könige, der HErr aller

Herren, der Richter alles Fleisches, der Lebendigen und der Todten, und Pilatus und die Hohenpriester und das Volk, das Ihn verworfen hat, und alle Völker werden einst zu Seinen Füßen liegen, und Er wird Allen ihr ewiges Loos zutheilen, den Einen ewige Pein, den Andern ewiges Leben! „Sehet, welch ein Mensch!“

Ja, HErr unser Heiland JEsus Christus! Du sollst uns allezeit vor Augen sein in Deiner blutigen Martergestalt! Dein Bild, Du Mann der Schmerzen, soll uns überall begleiten, — auf jedem Wege, damit wir richtig vor Dir wandeln, in jeder Versuchung, damit dieser Anblick uns schütze, in jeder Noth, damit er uns kräftig tröste, durch diese heilige Leidenswoche, damit sie uns reich gesegnet sei, durch unsere ganze Lebenszeit, damit wir uns für den Himmel bereiten, in unserer Todesstunde, damit wir seliglich sterben mögen.

Wenn ich einmal soll scheiden, So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden, So tritt Du dann herfür!
Wenn mir am allerbängsten Wird um das Herze sein,
So reiß' mich aus den Aengsten Kraft Deiner Angst und Pein!

Erscheine mir zum Schilde, Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich seh'n Dein Bilde In Deiner Kreuzesnoth.
Da will ich nach Dir blicken, Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.
Amen.

XXV.

Am heiligen Charfreitage.

Text: Fortsetzung der Leidensgeschichte, nach Matth. 27, 33—44. Marc. 15, 22—32. Luc. 23, 33—43. Joh. 19, 17—27.

Und da sie an die Stätte kamen, mit Namen Golgatha, das ist verdollmetschet: Schädelstätte, gaben sie Ihm Essig zu trinken, mit Galle vermischt; und da Er's schmeckte, wollte Er es nicht trinken. Und sie kreuzigten Ihn daselbst, und die Uebelthäter mit Ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. JEsus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Und es war um die dritte Stunde, da sie Ihn kreuzigten.

Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreuz, und war geschrieben: JEsus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viele Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da JEsus gekreuzigt ward. Und es war geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: der Juden König, sondern daß Er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Die Kriegsknechte aber, da sie JEsum gekreuziget hatten, nahmen sie Sein Oberkleid,

und machten vier Theile, einem Jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll! Auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben Meine Kleider unter sich getheilt, und über Meinen Rock das Loos geworfen. Und die Kriegsknechte saßen allda und hüteten Ihn.

Es standen aber bei dem Kreuze JEsu Seine Mutter, und Seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun JEsus Seine Mutter sah, und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu Seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht Er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Und das Volk stand, und sah zu. Und die vorübergingen, lästerten Ihn, und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Der Du den Tempel GOttes zerbrichst, und bauest ihn in dreien Tagen, hilf Dir selber! Bist Du GOttes Sohn, so steige herab vom Kreuz! Deßgleichen auch die Hohenpriester spotteten Sein, sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sprachen: Andern hat Er geholfen, und kann Ihm selber nicht helfen; ist Er der König Israels, so steige Er nun vom Kreuze, so wollen wir Ihm glauben. Er hat GOtt vertraut, der erlöse Ihn nun! Denn Er hat gesagt: Ich bin GOttes Sohn. Es verspotteten Ihn auch die Kriegsknechte, und sprachen: Bist Du der Juden König, so hilf Dir selber! Auch der Uebelthäter einer lästerte Ihn und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns! Da antwortete der andere und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und er sprach zu JEsu: HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst! Und JEsus sprach zu ihm: Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.

Der stillen Trauer über das Leiden und den Tod unseres theuersten HErrn und Heilandes, der dankbaren Freude über die durch Ihn vollbrachte Erlösung ist der heutige Tag, der heilige Charfreitag geweiht. Heute sind wir erlöset von allen unsern Sünden, — nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem theuern Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Heute sind wir erworben und gewonnen vom Tode und von der Gewalt des Teufels — durch den Tod des Heiligen und allein Gerechten, den sie auf Golgatha, dem Richtplatz der Missethäter vor Jerusalem gekreuziget haben. Heute ist der eingeborene, geliebte Sohn GOttes für mich, für euch, für alle Welt im Gericht gestanden; Er ist ein Fluch geworden um unsertwillen, auf daß wir den Segen beerben. Welch trauervolle, aber selige Botschaft! Welch ein tiefes Geheimniß GOttes! Welch ein unaussprechliches Wunder der göttlichen Liebe!

O Wunder ohne Maaßen, Wenn man's betrachtet recht!
Es hat Sich martern lassen Der HErr für Seine Knecht';
Es hat Sich selbst der wahre GOtt
Für uns verlor'ne Sünder Gegeben in den Tod!

Ja, es ist Der, den sie gekreuziget haben, der HErr aller Herren, der Sohn des Allerhöchsten, in welchem die ganze Fülle der

GOttheit leibhaftig wohnte. Auch noch am Kreuze, auch in Seiner tiefsten Erniedrigung erkennen wir Seine Herrlichkeit. Seine angestammte Würde und Majestät war so groß, daß sie selbst durch die Fülle der Schmach, die am Holz des Fluches über Ihn ausgegossen war, nicht ganz verdunkelt werden konnte. Sie brach sich vielmehr siegreich Bahn durch alle Finsterniß der Leidensnacht und bewegte Vieler Herzen unter dem Kreuze, so daß sie an ihre Brust schlugen und wandten wieder um; sie bewegte selbst das Herz jenes heidnischen Hauptmanns, daß er zu dem guten Bekenntnisse sich gedrungen fühlte: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und GOttes Sohn gewesen!

Wir betrachten:

JEsu Herrlichkeit mitten in Seiner Kreuzes-Schmach.

Diese Herrlichkeit strahlt

1) aus der Fürbitte für Seine Mörder,
2) aus der Ueberschrift, welche Pilatus auf Sein Kreuz setzte,
3) aus der kindlich treuen Fürsorge für Seine Mutter,
4) aus der königlichen Zusage, die Er dem Einen der mit Ihm gekreuzigten Schächer gab.

O Lamm GOttes unschuldig, Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig, Wiewohl Du warest verachtet!
All' Sünd' hast Du getragen, Sonst müßten wir verzagen;
Erbarm' Dich unser, o JEsu! Amen.

I. Eine schreckliche Nacht hatte JEsus, gebunden und von rohen Kriegsknechten hin und her geschleppt, vor den Stühlen Seiner erbitterten, ungerechten Richter, unter Schmach und Mißhandlungen zugebracht. Der Rücken war von grausamen Geißelhieben zerfleischt, das edle Haupt zum bittern Spotte mit einer Krone von Dornen umwunden, als Er bluttriefend, am Morgen des stillen Freitags, mitten unter dem lärmenden Haufen schweigend Sein Kreuz zur Schädelstätte trug. Angekommen auf Golgatha, oder, wie wir sagen würden, auf dem Hochgerichte, wird Er schonungslos entkleidet, auf den Block des Kreuzes niedergestreckt, an Händen und Füßen angenagelt, und an dem Holz des Fluches hangend emporgerichtet. „Sie kreuzigten Ihn daselbst," — in diesen wenigen Worten unseres Textes ist die Fülle der Schmach, ja alle Folter der Hölle zusammengedrängt. Mit Ihm wurden die Uebelthäter gerichtet, zwei Mörder, der eine zur Rechten, der andere zur Linken. Und nun Er

dahängt, schwebend zwischen Himmel und Erde, gemartert und zerschlagen, sollte man denken, der Blick auf diese Schmerzensgestalt entwaffne den Grimm und alle Feindschaft lösche Sein Blut aus. Aber die Mörder werden nicht müde, ihr Opfer zu quälen. Voran, wie überall, gehen die Obersten und spotten Seiner. Ihnen nach frevelt das Volk. Bald stimmen auch die heidnischen Kriegsknechte mit ein. Selbst der Uebelthäter Einer nimmt zu Schmähungen seine letzten Kräfte zusammen. Es vereinigt sich Alles, Seinen Zorn zu reizen. Plangemäß geht die Tücke zu Werk. Sie suchen die empfindlichste Stelle auf, Ihn auf's Schmerzlichste zu verletzen. „Der Du den Tempel GOttes zerbrichst, und bauest ihn in dreien Tagen, hilf Dir selber! Bist Du GOttes Sohn, so steige herab vom Kreuz!" „Andern hat Er geholfen, und kann Ihm selber nicht helfen! Ist Er der König Israels, so steige Er nun vom Kreuz, so wollen wir Ihm glauben. Er hat GOtt vertraut, der erlöse Ihn nun! Denn Er hat gesagt: „Ich bin GOttes Sohn!" Und in der That, für Solche, die nach dem Schein urtheilten, mußten solche Spottreden von Gewicht und Bedeutung sein. Sie waren ganz geeignet, die öffentliche Meinung zu bestechen und irre zu leiten.

So hatten denn die Feinde nichts unversucht gelassen, Ihn auf das Aeußerste zu quälen, zu beschimpfen und zu reizen. Und was that nun JEsus ihnen gegenüber? Hätte Er, liebe Zuhörer, auch nur *geschwiegen*, gewiß, schon das wäre groß gewesen. Doch siehe, mitten unter dem Hohngelächter Seiner Feinde geht Ihm der Mund auf zu Liebes- und Segensworten! Mit den Spöttern und Lästerern selbst hat Er zwar nichts mehr zu reden; sie haben kein Ohr für Ihn. Aber mit dem Vater redet Er ihretwegen. Und wie redet Er? Stellet Er Ihm, dem gerechten Richter, die *Rache* anheim? Nein, zu dem langmüthigen Erbarmer fleht Er: „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!*" O wie leuchtet doch aus dieser erhaben rührenden Fürbitte Seine unaussprechliche Liebe so herrlich hervor! „Liebet eure Feinde," so hatte Er Seinen Jüngern geboten, „segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen!" So Seine Worte, so auch Seine That; so sein Leben und so Sein Sterben. Sprecht, kann eine Liebe gedacht werden, größer denn diese? Duldet Er doch nicht blos vorübergehende Kränkungen ohne Rachsucht, sondern erwiedert unversöhnlichen Haß mit Wohlwollen! *Er betet für Seine Mörder!* Damit leistet Er, was auf Erden das Schwerste ist. Er erschöpft alle Gebote der Liebe. Er überwindet die Welt. Ja, aus dieser Fürbitte für Seine Peiniger strahlt uns die Herrlichkeit unsers Heilandes unverkennbar entgegen. Solcher unaussprechlichen Liebe ist nur *der* fähig, der

aus des Vaters Schoose kam, der die Liebe selbst ist, und nur in Seiner Kraft vermögen wir Ihm in solch göttlicher Gesinnung nachzufolgen.

Herrlicher demnach, als mit dieser segnenden Fürbitte konnte JEsus nicht enden. „Vater, vergib ihnen!" Die ganze Aufgabe Seiner irdischen Laufbahn ist in diesen Worten enthalten. Der erhabene Zweck Seines Todes, die Versöhnung zu stiften, Vergebung zu erwerben, tritt klar darin hervor. Sie sind der Ausdruck Seiner innersten Gesinnung. Sie sind Seines Erlöser=Berufes unverkennbares Siegel. Sie sind das theuerste Pfand Seiner unendlichen Sünderliebe.

II. Aber auch aus der Ueberschrift, welche Pilatus auf Sein Kreuz setzte, leuchtet uns ein Srahl Seiner verborgenen Herrlichkeit entgegen.

Mit unauslöschlicher, ewiger Schmach wollten Ihn Seine Feinde, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, bedecken. Keine Spur von Achtung, Beifall oder liebender Theilnahme sollte in den Herzen des Volkes übrig bleiben für diesen JEsum aus Nazareth. Sein Gedächtniß sollte auf alle Zeit gebrandmarkt, Sein Name verflucht, Sein Werk zerstört, Sein Leben gleichsam ausgelöscht sein. Ganz anders war es das Wohlgefallen, der Rathschluß GOttes, und „Er machet zu nichte die Anschläge der Listigen und stürzet der Verkehrten Rath." Selbst in diesen Stunden scheinbaren Triumphs mußten sie ein verdammendes Urtheil aus dem Mund eines Fremden erfahren und selbst gebrandmarkt werden. Seht, daher die Ueberschrift, welche der heidnische Landpfleger auf das Kreuz setzte zu Jesu Häupten, die merkwürdigen, hohen Worte, die mit Seiner jetzigen Lage scheinbar in schroffem Gegensatz, in offenem Widerspruch standen: „JEsus von Nazareth, der Juden König!" Als die Hohenpriester, betroffen über eine Ueberschrift, die sie für Königsmörder erklärte, eine Abänderung derselben von Pilatus begehrten, wurden sie von ihm abgewiesen mit dem kurzen Bescheide: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben!" Pilatus wollte offenbar den ihm verhaßten Juden damit einen Schimpf anthun, sich an ihnen rächen für den ihm abgedrungenen Justizmord. JEsu Verherrlichung kam ihm dabei gewiß nicht in den Sinn. Aber GOtt war es um diese zu thun, und so mußte denn der heidnische Landpfleger, der Richter JEsu, während er nur seinen Muth an den Juden zu kühlen gedachte, ein Herold der Wahrheit, gleichsam der erste Evangelist werden. Er mußte, ein Werkzeug in GOttes Hand, JEsum in Seiner tiefsten Schmach verherrlichen helfen. Denn da stand es nun mit klaren, deutlichen Worten, und zwar in den drei gangbarsten Sprachen der damaligen Welt zu lesen: Dieser JEsus von Nazareth, der hier am Fluchholz des Kreuzes hängt, ist

der Juden König, das gesalbte Haupt des Volkes GOttes, der längst verheißene Heiland der sündigen Welt, — Christus, der Sohn des lebendigen GOttes! Und nun, im Lichte dieser Worte wird uns das Kreuz zum Throne, Sein Blut zum Purpur, Seine Dornenkrone zum strahlenden Diademe, und wir schauen auch in der tiefen Kreuzesschmach mit ehrfurchtsvoller Scheu die Herrlichkeit des göttlichen Priesterkönigs, der „mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiliget werden.“ (Ebr. 10, 14.)

Und dasselbe, was Pilatus am Kreuze schriftlich bezeugte, bestätigen die Kriegsknechte, die unter dem Kreuz um des HErrn Gewand loosen, durch die That. Sie erfüllen damit nemlich, ohne es zu wissen und zu wollen, das Wort der Schrift, welches David im Geist von dem Messias redete (Ps. 22, 19.): „Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand.“ —

III. Auf eine rührende, höchst tröstliche Weise offenbaret sich aber die Herrlichkeit des Gekreuzigten in Seiner kindlich treuen Fürsorge für Seine Mutter.

Denn selbst in Seinem unaussprechlichen Leiden, dessen Tiefe wir erst in der Ewigkeit zu ermessen im Stande sind, vergißt Er die nicht, die auf Erden Ihm nahe standen, die Theuern und Geliebten. Vielmehr vergißt Er Sich selbst über ihnen, und Sein Herz, obwohl es in Seinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs war, hatte doch noch Gedanken für ihre äußere Noth, für ihr irdisches Bedürfniß. Inmitten der unendlich wichtigen und schweren Arbeit, die Sünden der Welt zu sühnen, da das Wohl und Wehe der ganzen Menschheit auf Seinem Herzen lastete und das Heil von Millionen alle Seine Kräfte und Sorgen in Anspruch nahm, fand Er gleichwohl Raum und Zeit für eine im Vergleich mit diesem Werke geringen, ja, winzigen Familien-Angelegenheit. Während Er für Alle ewiges Heil erkämpfte, trug Er zugleich auch Sorge für das zeitliche Wohl Seiner Mutter, eines einzelnen Geschöpfes der Erde, indem Er dem Jünger, den Er lieb hatte, diese kindliche Sorge an's Herz legte, — ein eben so theueres, als ehrendes Vermächtniß. Gewiß, auch hieraus leuchtet die Herrlichkeit Dessen, der nicht blos im Großen, sondern auch im Kleinen und Kleinsten göttlich groß und anbetungswürdig ist.

Und siehe, so trägt Er auch heute noch deine Noth auf dem Herzen, du Unglücklicher, hart Angefochtener, wer du auch sein magst. Deine Sache, — wärest du auch der Geringsten Einer, und fände sie auch nirgends sonst auf der Welt Beachtung und Theilnahme, — glaube es, ist deinem HErrn und Heilande nicht zu gering. Er trägt auch dich auf Seinem treu liebenden, fürsor-

genden Herzen. Sollte Er, der selbst im heißesten Todeskampfe die kleine irdische Sorge nicht aus den Augen ließ, jetzt, da Er auf den Thron der Allmacht erhöhet, alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Wort, irgend eine kleine oder große Sorge eines Seiner theuer erkauften Menschenkinder außer Augen lassen? O gewiß nicht, liebe Seele, — gewiß nicht! Glaube es Seinem wahrhaftigen Wort: alle Haare deines Hauptes hat er gezählet, — wie viel mehr die sorglichen Gedanken deines bekümmerten Herzens! So wirf denn in kindlich getroster Zuversicht alle deine Sorgen auf Ihn; Er sorget für dich, treulich, wie ein Sohn für seine Mutter, wie eine Mutter für ihr einziges Kind sorgt, und gewisser noch, und treuer, als diese, denn: „kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen," spricht der HErr.

Unser JEsus liebt die Seinen, Bis an's Ende liebt er sie.
Seelen, faßt dies auch im Weinen; Euer Trostgrund liegt allhie.
Weint ihr, o so weint vor Freuden, Weil es doch so herzlich ist:
Nichts kann von der Liebe scheiden, Die in Christo JEsu ist.

Bis zum Schweiß und Blutvergießen, Bis zur tiefsten Seelennoth,
Bis an's Kreuz zum Sündenbüßen, Und am Kreuz bis an den Tod,
Ferner bis zum Auferstehen Und hernach bis auf den Thron,
Ja, bis wir Ihn herrlich sehen, Liebt uns der geliebte Sohn.

Fürwahr, nirgends kann sich uns die Herrlichkeit JEsu besser, herzgewinnender offenbaren, als in dieser liebreichen, treuen Fürsorge für die Seinen.

IV. Auf eine wahrhaft majestätische Weise aber erweist sich endlich des tiefgeschmäheten GOttessohnes verborgene Herrlichkeit in der großen Verheißung, in der königlichen Zusage, die Er dem Einen der mit Ihm gekreuzigten Schächer gab.

Da der Uebelthäter zur Rechten seinen mitschuldigen Genossen in die allgemeine Verlästerung JEsu mit einstimmen hörte, erschrack er, denn er bereuete seine Sünden und sehnte sich nach Gnade und Vergebung. „Und du fürchtest dich auch nicht vor GOtt," sprach er, „der du doch in gleicher Verdammniß bist?" Und wiewohl er, seiner Missethat wegen an's Marterkreuz geschlagen, die furchtbarsten Schmerzen litt, bekannte er sich dennoch schuldig aller Gerichte GOttes. Wir sind billig, d. h. mit Recht in der Verdammniß, sprach er in tiefer Beugung seines Herzens, „denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind." Dieser aber, fuhr er fort, und blickte JEsum voll Ehrfurcht an, — obwohl er dieselbe schimpfliche Strafe erduldet, — „dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt," geschweige denn eine Sünde gethan! Aber nicht blos einen unschuldig Leidenden sah dieser reuige Uebelthäter in JEsu von Nazareth,

— nein, so scharf waren die Augen seines Glaubens, die ihm aufgethan waren um seiner herzlichen Buße willen, daß er, der arme Schächer, während alle Jünger des HErrn in dieser Stunde sich an Ihm ärgerten, in diesem mit Schmach und Verachtung überhäuften, gemarterten JEsus den HErrn erkannte, den verheißenen König des Reiches GOttes, den Heiland der Sünderwelt. Er sehnte sich nach Seiner Gnaden=Gemeinschaft. Er flehte Ihn um Vergebung an. „HErr," bat er, „gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!" Und nun, was erwiederte ihm JEsus auf Seine große, glaubensvolle Bitte? Er sprach zu ihm: „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein!"

Welch eine Verheißung das! welch eine königliche Zusage! Wie bricht mit diesem Worte auf einmal die lichte Sonne der Mittler=Herrlichkeit des HErrn durch das dichte Gewölke Seiner Kreuzesschmach! Ja, mit dieser wunderbaren, herrlichen Verheißung, die kein bloser Mensch, die nur Er, dem alle Gewalt, auch das Gericht übergeben ist, aussprechen konnte, steht der Gekreuzigte vor uns in Seiner göttlichen Majestät. Denn woher kommt es, daß er diesem Uebelthäter, dessen Sünde blutroth, der nach seinem eigenen Geständniß der Verdammniß werth ist, nicht nur alle seine Schuld durchstreichen und tilgen, sondern ihm auch noch das Paradies mit seinen Freuden und Wonnen verheißen kann, — gleich als habe derselbe nie eine Sünde gethan? Daher, Geliebte, allein kann es kommen, daß dieser Gekreuzigte der eingeborene Sohn GOttes, der einige Mittler ist zwischen GOtt und den Menschen. Daher allein kann es kommen, daß Er, das unschuldige und unbefleckte Lamm GOttes, mit dem theuern Lösegelde Seines Blutes die Sündenschuld aller Welt, also auch die dieses Missethäters bezahlte, und durch Seinen Gehorsam bis zum Tode für alle Sünder, also auch für diesen Schächer, eine vollgültige Gerechtigkeit erwarb.

Und wer nun bußfertig, wie dieser große Sünder, in rechter Herzens=Demuth es anerkennt, daß auch er um seiner Sünden willen billig in der Verdammniß sein sollte, und gleich dem Schächer, JEsu Gnade gläubig anfleht, dem gilt gleichermaßen, wie Jenem, die große, herrliche Zusage des HErrn; ja, der wird, wenn er in solchem Glauben Sünde und Welt überwindet, und in treuer Liebe seinem Heilande nachfolgt bis in den Tod, nicht blos in das Paradies fahren nach seinem Scheiden, sondern aus Gnaden die Herrlichkeit erlangen um Christi willen und Alles ererben. Gepriesen sei, der uns solche Gnade erworben hat, unser HErr und Heiland nun und ewiglich!

Amen.

XXVI.

Am heiligen Osterfeste.

Text: Luc. 24, 1—10.

Aber an der Sabather einem sehr frühe kamen sie zum Grabe, und trugen die Specerei, die sie bereitet hatten, und Etliche mit ihnen. Sie fanden aber den Stein abgewälzet von dem Grabe; und gingen hinein und fanden den Leib des HErrn JEsu nicht. Und da sie darum bekümmert waren, siehe da traten bei sie zwei Männer mit glänzenden Kleidern. Und sie erschracken, und schlugen ihre Angesichter nieder zur Erde. Da sprachen sie zu ihnen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier; Er ist auferstanden. Gedenket daran, wie Er euch sagte, da Er noch in Galiläa war, und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tage auferstehen. Und sie gedachten an Seine Worte. Und sie gingen wieder vom Grabe, und verkündigten das alles den Elfen, und den Andern allen. Es war aber Maria Magdalena, und Johanna, und Maria Jacobi, und Andere mit ihnen, die Solches den Aposteln sagten.

Christ ist erstanden Von der Marter alle;
Deß soll'n wir alle froh sein, Christus will unser Trost sein.

Christ ist erstanden aus Todes Banden! Es hat überwunden der Löwe aus Juda's Stamm! Dies ist die fröhliche Botschaft des heiligen Osterfestes. Dies ist der Felsengrund unsers Christenglaubens. Dies ist der Anker unserer Hoffnung des ewigen Lebens. Heute feiern wir das Siegesfest unsers gekreuzigten Heilandes, das Siegesfest der durch Ihn vollbrachten Erlösung. Wer danken kann, hebe dankend sein Herz, seine Hände zu GOtt, dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, der Ihn, unsern Stellvertreter, unsern Bürgen aus Tod und Grab zu unvergänglichem Leben auferwecket und auf's Höchste verherrlichet hat. In Ihm ist die ganze sündige Welt dem Gericht der Sünde entnommen und frei gemacht zur herrlichen Freiheit der Kinder GOttes. In Ihm sind auch **wir** aufgenommen zu GOttes Erben und zur himmlischen Herrlichkeit erhoben. Halleluja! „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? GOtt sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum!" (1. Cor. 15, 55. 57.) So frohlocken auch **wir** heute mit dem Apostel, mit allen Kindern GOttes auf der weiten Erde, ja, mit allen vollendeten Gerechten und Heiligen im Licht. Aber ach, Viele kennen die heilige Osterfreude noch nicht. Sie sind des reichen Ostersegens noch nicht theilhaftig und froh geworden. Sie wissen es kaum, welch eine Fülle des Trostes in der Auferstehung des Heilandes ruht. Lasset uns darum heute erwägen:

den Segen der Auferstehung JEsu,

und zwar

1) wer dieses Segens theilhaftig werde;
2) welch reichen Trost derselbige in sich schließe.

Großer Sieger, nimm die Palmen, Die Dein Volk Dir heute bringt,
Das mit frohen Osterpsalmen Den erkämpften Sieg besingt.
Wo ist nun der Feinde Pochen
Und der Würger Mordgeschrei, Da des Todes Nacht vorbei
Und sein Stachel ist zerbrochen?
Tod und Hölle liegen da. GOtt sei Dank, Halleluja!

Theile, großer Fürst, die Beute Deiner armen Heerde mit,
Die in froher Sehnsucht heute Vor den Thron der Gnade tritt.
Deinen Frieden gib uns Allen,
O so jauchzet Herz und Muth, Weil das Loos uns wundergut
Und auf's Lieblichste gefallen!
Freud' und Wonne grünen da. GOtt sei Dank, Halleluja!
Amen.

I. Wer des Segens der Auferstehung theilhaftig werde, das lehrt uns das Beispiel der Frauen im Evangelium.

In großer Traurigkeit waren diese Freundinnen JEsu am Ostermorgen frühe zum Grabe des theuern Meisters hinausgegangen. Der gekreuzigte JEsus, und Er allein, erfüllte ihre liebende Seele. Sie konnten nicht vergessen, was mit dem Freund ihrer Seele geschehen war. Ach, sie waren ja auf Golgatha gestanden, und hatten dem Mann der Schmerzen in die tiefen Wunden, in das todesbleiche Antlitz, in das brechende Auge geschaut. Sie waren Zeugen gewesen der großen Marter und Pein, die Er am Kreuze erduldet hatte. Sie hatten Seine blutige Leiche vom Kreuze herabnehmen sehen, und mit stummem Schmerze zugeschaut, wo Er hingelegt ward. Mit Ihm war ihnen Alles genommen, Alles gestorben. Der einige Trost ihrer Seele war ihnen geraubt; ihre Hoffnungen schienen mit Seinem Tode verloren. Heute nun kommen sie bekümmerten Herzens zu Seinem Grabe, und tragen die Specerei, die sie bereitet haben, und Etliche mit ihnen. Sie wollen dem geliebten Todten die letzte Ehre erweisen. Sie finden aber den Stein abgewälzet von dem Grabe. Verzagt und schüchtern treten sie hinein. Sie suchen JEsum den Gekreuzigten, aber ach, sie finden Ihn nicht. Ganz erschrocken und muthlos, in tiefster Trauer stehen sie da am Grabe des HErrn.

Und seht, Geliebte, nur wenn wir, wie diese Frauen, tiefbekümmert sind über JEsu Leiden und Tod, nur wenn wir in göttlicher Traurigkeit den HErrn suchen, werden wir des Segens der Auferstehung Christi theilhaftig. Diese Traurigkeit ist die nothwendige Bedingung der Osterfreude. Wir müssen zuerst Charfreitag

auf rechte Weise gefeiert haben, ehe wir des Ostersegens uns freuen können. Wir müssen vom Kreuze Christi aus einen wahrhaftigen Blick in unser Herz und Leben geworfen und erkannt haben, daß unsere Sünden den HErrn der Herrlichkeit an's Kreuz geschlagen, den Fürsten des Lebens getödtet haben. Wir müssen uns erkannt haben in unserer geistlichen Armuth und Seelenblöße. Wir müssen, gleich den Frauen im Evangelio, allen falschen Trost haben fahren lassen und an uns selber verzagt sein. Wen so das Marterbild des Gekreuzigten zur aufrichtigen Reue über seine Sünden erweckt hat, der wird auch, gleich jenen bekümmerten Weibern, voll innigen Verlangens, in rechter Heilsbegierde, den gekreuzigten Heiland suchen als den einzigen Fels seiner Rettung, der wird ernstlich darnach ringen, in Seine selige Gnadengemeinschaft zu treten.

Kennet ihr, Geliebte, diese göttliche Traurigkeit? Habt ihr schon wahrhaft Charfreitag gefeiert in euerm Leben? Habt ihr schon unter dem Kreuze Christi Thränen aufrichtiger Buße geweint? Habt ihr schon alle falschen Stützen, darauf ihr zuvor euer Heil, euere Seligkeit erbauet habt, von euch geworfen, also daß nun der gekreuzigte JEsus allein das Ziel euerer Hoffnung, euerer liebenden Sehnsucht ist? O daß es doch bei uns Allen so wäre! Es geht freilich schwer ein, daß ein Sünder also sich demüthigen lernet. Es kostet dem heiligen Geist viele Arbeit, bis Er einen Menschen also über sein sündliches Verderben belehrt und göttlich betrübt hat. Sollten aber Christi Leiden nicht im Stande sein, uns von der Verdammlichkeit der Sünde zu überzeugen? Sollten sie uns nicht zum Leid über unsere Sünden bewegen? O lasset euch, Geliebte, durch GOttes Wort und Geist erwecken zu dieser göttlichen Traurigkeit, über welche im Himmel Freude ist! Suchet mit bußfertiger Seele den HErrn, dann werdet ihr im Glauben den Segen der Auferstehung erfahren.

Denn der Glaube ist das zweite Erforderniß, um dieses Segens theilhaftig zu werden. Wir müssen, gleich den Frauen in unserem Text, dem Oster-Evangelium freudigen Glauben schenken.

Tiefbekümmert waren die Freundinnen JEsu, da sie Seinen Leib im Grabe nicht fanden. Doch „siehe, da traten bei sie zwei Männer mit glänzenden Kleidern," zwei Boten aus der oberen Lichtwelt. Es war ein unvergleichlicher, wunderbarer Glanz, der von den beiden Engeln ausging. Die Freundlichkeit GOttes spiegelte sich in ihnen. Sie freueten sich, daß sie auserwählt waren, den Verzagten gute Botschaft zu bringen. Und da die Frauen, ungewohnt solcher himmlischen Erscheinung, „erschracken" und auf ihr Angesicht zur Erde fielen, sprachen die Boten GOttes zu ihnen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier; Er ist auferstanden. Gedenket daran, wie Er euch sagte, da Er noch in

Galiläa war, und sprach: „Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuziget werden und am dritten Tage auferstehen!" Das ist nun herrlich erfüllt, wollen die Engel sagen. Er ist der ewig Lebendige. Das Leben konnte nicht vom Tode gehalten werden. Er hat des Todes Bande zerrissen. Er ist triumphirend aus dem Grabe hervorgegangen. Er ist Sieger über alle Seine Feinde. Wie mochtet ihr zweifeln an Seinem Worte? Glaubet, so wird Freude einkehren in euere Herzen! — Wie mag den Frauen bei dieser Rede zu Muthe geworden sein! Welch eine unverhoffte, selige Botschaft! Der geliebte Meister war ihnen wiedergegeben. Hinweg war nun ihr Sorgen und Grämen, hinweg ihre Angst und Traurigkeit. Denn „sie gedachten an Seine Worte" und zweifelten nicht mehr. Sie glaubten an das Evangelium. Und in diesem Glauben empfingen sie den Segen der Auferstehung. Sie feierten Ostern im tiefsten Grunde ihres beseligten Herzens.

Noch heute, Geliebte, wird nur das gläubige Herz des Gnadensegens der Ostern froh. So lange wir, uneingedenk der Worte des HErrn, zweifelvollen Herzens unsere Straße ziehen, so lange bleiben wir unselig und friedelos, ungetröstet in unsern Bekümmernissen. Ach, wie Viele gehen so, aus eigener Schuld, unselig und friedelos durch's Leben! Wie Viele haben nicht einmal den geschichtlichen Glauben an den Auferstandenen! Sie suchen den Lebendigen bei den Todten. Christus ist ihnen nichts weiter, als ein Weiser des Volks, der einmal gelebt, als ein Heiliger, der, gleichwie die Andern, die Verwesung gesehen hat. Sie glauben nicht, — nicht aber darum, weil es an Zeugnissen für die geleugnete Wahrheit fehlte, oder weil die Gültigkeit der Zeugnisse in Frage stünde, sondern darum, weil ihre Herzen in Sündenliebe verhärtet, für die Wahrheit verschlossen sind. Doch irren wir uns nicht, Geliebte! auch mit einem blosen Kopfglauben ist es nicht gethan. Ob wir auch Alles, was von Christo gesagt ist, für wahr halten und mit dem Verstande annehmen, so haben wir doch gleichermaßen nur einen todten Christus, wenn wir Ihn nicht als unsern Heiland und Versöhner kennen und an unsern Herzen erfahren haben. Ein blos geschichtlicher Glaube ist nichts nütze zur Seligkeit. Glauben wir von Herzen an Den, der die Auferstehung und das Leben ist, so sind wir neue Creaturen, so leben wir, der Sünde gestorben, der Gerechtigkeit, ein Leben in heiliger Liebe. Habt ihr diesen lebendig machenden Glauben, Geliebte? Ist das Alte vergangen? Ist Alles neu geworden? O dann freuet euch eueres auferstandenen, verherrlichten Heilandes! Gewiß, dann kennet ihr bereits aus seligster Erfahrung des Heils die herrlichen Tröstungen, welche die Auferstehung Christi von den Todten dem erlösten Christen gewährt.

Und welches sind diese heiligen Tröstungen? Lasset uns darüber noch weiter nachdenken. Lasset uns

II. den reichen Trost der Auferstehung des HErrn erwägen.

Die Auferstehung JEsu Christi ist die Versiegelung des Erlösungswerkes, die feierliche Bestätigung des Vaters, daß in des Sohnes Tod die Sünden der Welt gesühnt, daß Schuld und Gericht der Sünde von uns genommen sei. Wäre Christus nicht auferstanden, — hätte die Lebensgeschichte JEsu in Seiner schmählichen Kreuzigung auf Golgatha, dem Richtplatze der Missethäter, ihr trauervolles Ende erreicht, — so wäre Sein Evangelium ohne Wahrheit, ohne Lebenskraft; das Wort Christi müßte ohne weitere Geltung, Sein Wirken auf Erden ohne Bedeutung und Trost für die sündige Welt sein. Wäre Er nicht, wie Er es oftmals und feierlich Seinen Jüngern zuvor verkündigt, siegreich aus dem Grabe erstanden am dritten Tage, — wahrlich, Er wäre nicht des lebendigen GOttes Sohn, sondern ein Sünder, gleichwie die Andern, und Seine Jünger hätten nicht Freudigkeit finden können, einen Gekreuzigten und sein Blutvergießen als das Heil der Sünder, einen Gerichteten als den Lebens- und Friedefürsten zu predigen. Fürwahr, wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel, — so wären wir noch in unsern Sünden, — so wären auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren, — so wären wir Christen, mit einem Worte, die elendesten unter allen Menschen. (1. Cor. 15, 17—19.) Nun aber ist das Evangelium von der Versöhnung der Welt, von der Vergebung der Sünden in JEsu Namen, von der Kindschaft GOttes durch Christum eine ewige, seligmachende Wahrheit. Dies ist der große, theuerste, selige Trost, dessen sich der Glaube des Christen, sonderlich heute, am Tage der Ostern freut.

Am Charfreitag war gleichsam der große Gerichtstag über die Sünden der Welt. Die Dunkelheit und Finsterniß, welche sich über die Erde lagerte, während der heilige Mittler am Kreuze hing, war das sichtbare Zeichen, daß GOtt der HErr die Welt heimsuche mit Gericht und Gerechtigkeit. Aber nur Er, der Eine, trug das Gericht des Todes, Er, der von GOtt und Menschen verlassen, am Kreuze hing und von seiner Last erdrückt, mit starkem Geschrei endlich unterging. Die ganze Sünderwelt war mit und in Ihm zugleich untergegangen. In und mit Ihm waren Alle gestorben (2. Cor. 5, 14), hatten Alle den Tod der Sünde, den Tod erlitten. Am dritten Tage aber tauchte eine neue Schöpfung aus dem Grabe des Sündentilgers hervor. In dem Einen großen Versöhner, der da todt war, nun aber lebte, war die ganze Menschheit wiedergeboren, erneuert und verherrlicht vor das Angesicht des Vaters

gestellt. Das durch den Fall verlorene Geistesleben, das Leben in der Wahrheit GOttes war wiedergebracht, und der sündigen, nunmehr vor GOttes Augen entsündigten Menschheit wesentlich einverleibt. Ja, Geliebte, Christi Tod ist unser Tod, Seine Auferstehung unsere Auferstehung, Sein Leben unser Leben, Sein Sieg unser Sieg. Das Opfer Christi ist ein vollgültiges Opfer. Die Kluft zwischen GOtt und den Menschen ist vollkommen ausgefüllt, die Missethat versiegelt, die Gerechtigkeit, das Leben aus GOtt wiedergebracht. Das Wohlgefallen des Vaters ruht nunmehr auf Allen, die in Christo JEsu sind. Sie sind Ihm angenehm gemacht in dem Geliebten. Er schauet sie nicht mehr „im Bilde der alten, seufzenden Natur," sondern im reinen Bilde des ewigen Mittlers, im herrlichen Schmucke des neuen Lebens, das Er, der Stammvater einer geistlichen Menschheit, in heißem Kampf mit dem Tode für sie erstritten hat.

O welch ein reicher, unaussprechlich reicher Trost liegt in der Auferstehung des Heilandes! Wohlan, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid, bekümmert über euere Sünden, die ihr hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, Leben und Friede, — kommet zu Ihm, dem Fürsten des Lebens, der durch Seinen Tod unsern Tod überwunden hat, und dessen Leben nunmehr unser Leben ist; kommet zu dieser unversiegbaren Quelle des Trostes und nehmet Wasser des Lebens umsonst! Erquicket euere Seele mit den Lebensströmen des Geistes Christi! Seid getrost, ihr Alle, die ihr nach Heil begehrt! JEsus hat überwunden, euere Schuld bezahlt, euern Kerker aufgethan, euere Bande gebrochen und euch frei gemacht zur herrlichen Freiheit der Kinder GOttes! Ergreifet denn die Gnade, die Er euch errungen! Stillet euer Herz mit dem Frieden, den Er als Osterbeute euch aus dem Grabe bringt! Umfasset eueren auferstandenen Heiland, den großen Ueberwinder der Hölle und des Todes, mit den Armen des Glaubens und seid selig!

Was will uns nun schaden, Wenn GOtt selbst zu Gnaden
Uns bei Sich gebracht?
Laßt uns Christum loben; GOtt hat Ihn erhoben
Aus des Todes Nacht.
JEsus lebt! Er selbst begräbt
Unsre Schuld in Seinem Grabe; Fried' ist Seine Gabe.

Friede, seliger Friede ist Seine Ostergabe; ja, noch mehr, Lebenskräfte der zukünftigen Welt für Seele und Leib. Sind wir mit Ihm gepflanzet zu gleichem Tode durch den Glauben an Seinen Namen, so sind wir auch theilhaftig Seiner Auferstehung, und können hinfort in Kraft derselben in einem neuen Leben wandeln. „Denn wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Christo gekreuziget

ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen." (Röm. 6, 4—6.) Wer im Glauben mit Christo gestorben ist, an dem wird nun auch Seine Auferstehung offenbar durch die Rechtfertigung des Lebens, durch die neue Geburt aus dem heiligen Geiste. Nun durchdringen und beleben ihn die Kräfte des Himmels. Nun treibt und regiert ihn der heilige Geist. Nun dringet ihn die Liebe Christi, im Gehorsam zu wandeln gegen GOttes Gebot, und des Fleisches Leben und Geschäfte zu tödten. Christus wird ihm, wie zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, so nun auch zur Heiligung und völligen Erlösung. Denn Alle, die in der Gemeinschaft Seines Todes und Seiner Auferstehung, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, sollen völlig erlöst werden von allem Uebel, und in's Himmlische verkläret nach Seele und Leib. Der ganze Mensch hat Theil an der Auferstehung. Auch der Leib der Sterblichkeit wird im Tode nicht bleiben. Auch ihn wird der HErr JEsus auferwecken durch Seine Kraft. Hat Er doch Seinen eigenen Leib verkläret mitgebracht aus der Todesgruft; so wird Er auch mit den Gliedern Seines geistlichen Leibes nicht anders handeln. In den Gräbern der Gerechten walten Lebens- und Vollendungskräfte. Sie sind nicht mehr dunkle Behausungen des Todes, sondern Offenbarungsstätten des lebendigen GOttes. Schlafkammern sind sie, stille, friedliche Entwickelungsstätten eines unverweslichen Lebenskeimes. Das Morgenroth einer großen, ewig herrlichen Zukunft strahlt in ihr geheimnißvolles Dunkel hinein. Wenn einst die Stimme des Sohnes GOttes über die Leichenhügel schallet, dann wird das Grab sich wandeln zur Triumphstätte des Lebens, und was gesäet war in Schwachheit und Unehre, wird auferstehen in Kraft und Herrlichkeit. Ja, wir glauben auch eine Auferstehung des Fleisches, eine Verklärung unsers nichtigen Leibes zur Aehnlichkeit des verherrlichten Leibes Christi, nach der Schrift; denn also stehet geschrieben: „So der Geist deß, der JEsum von den Todten auferweckt hat, in euch wohnet, so wird derselbige, der Ihn erweckt hat, auch euere sterblichen Leiber lebendig machen, um deßwillen, daß Sein Geist in euch wohnet." (Röm. 8, 11.)

O süßer Trost der heiligen Auferstehung Christi! Seligster Trost, ein Glied an Seinem Leibe zu sein, das Er nach Sich ziehen wird in Kraft Seines unauflöslichen Lebens zur Gemeinschaft Seiner Seligkeit und Herrlichkeit! Darum frohlocke heute unser Glaube; unsere Seele erhebe den HErrn, und unser Geist freue sich GOttes, unseres Heilandes! Was will denn nur die Sünde wider uns? Sie ist gebüßt und gesühnet. Und das Gesetz? Es ist vollkommen erfüllt. Und des Todes Stachel? Er ist stumpf und zerbrochen. Und die Hölle? Sie ist besiegt.

Heil! JEsus Christus ist erstanden! Aus den gesprengten Todesbanden
Tritt siegverkläret GOttes Sohn.
Es rauschen durch die Himmesbogen Des Halleluja Stromeswogen,
Und Friede glänzt um GOttes Thron.
Preis Dem, der ewig lebt, Und Allen Leben gibt,
JEsu Christo Und unserm GOtt!
Des Todes Noth Ist aufgelöst in Morgenroth.
Amen.

XXVII.

Am zweiten Osterfeste.

Text: Luc. 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Name heißet Emmahus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges und seid traurig? Da antwortete Einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu Ihm: Bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und Er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu Ihm: Das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor GOtt und allem Volk; wie Ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen. Und über das Alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe. Und Etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber Ihn fanden sie nicht. Und Er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben. **Mußte nicht Christus Solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?** Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen, und Er stellete Sich, als wollte Er weiter gehen. Und sie nöthigten Ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, dankte, brach es, und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten Ihn. Und Er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brod brach.

Die ganze Ostergeschichte, meine Lieben, zeigt uns, wie der Auferstandene Sich den um ihr Heil bekümmerten Seelen offenbaret, während Er den Leichtsinnigen, Unbußfertigen, Satten und Selbstgerechten ferne bleibt. Denn wem erschien Er nach Seiner Auferstehung? Etwa einem Herodes, einem Kaiphas, oder den Schriftgelehrten? Nein, sondern einer Maria Magdalena, die um Ihn weinte, die ausging in liebender Sehnsucht, Ihn zu suchen, brachte Er zuerst Seinen Auferstehungsgruß; den Weibern, deren einziges Verlangen der gekreuzigte Heiland war, offenbarte Er Sich als den Lebendigen; den Jüngern, die bei verschlossenen Thüren versammelt, und über ihres Heilandes Weggang schmerzlich betrübt waren, that Er Sich als den Auferstandenen kund, und verwandelte ihre Traurigkeit in unaussprechliche Freude. Und so finden wir auch in der lieblichen Geschichte, welche wir eben vernommen haben, in JEsu einen milden Tröster der um Ihn trauernden Jünger. Lasset uns hienach betrachten:

Der Auferstandene ein liebevoller Freund um ihr Heil bekümmerter Seelen.

1) Er nahet Sich ihnen, und läßt Sich ihren Kummer offenbaren;
2) Er nimmt alles Leid von ihren Herzen, und erquicket sie mit himmlischem Troste.

Treuster Freund von allen Freunden, Schreibe mir's in meinen Sinn,
Daß mich Deine Seele liebet, Und daß ich Dein eigen bin!
Laß in Dir mich Ruhe finden, Auf Dein Wort die Hoffnung gründen:
Wer hier Thränensaaten streut, Erndtet dort die Seligkeit.

Wenn es einst will Abend werden Und der Lebenstag sich neigt,
Wenn dem dunkeln Aug' hienieden Nirgends sich ein Retter zeigt,
Bleibe dann an meiner Seite, Gib mir Sieg im letzten Streite,
Daß ich, bis an's Ende treu, Jener Krone würdig sei! Amen.

I. Zuvörderst lernen wir aus unserm Evangelium, daß Sich der Heiland den um ihr Heil bekümmerten Seelen naht, und Sich ihren Kummer offenbaren läßt.

Die zween Jünger, von welchen unser Text erzählt, waren über den Hingang des Heilandes tief betrübt. Er, ihr lieber HErr und Meister, von dem sie geglaubt hatten, Er werde die den Vätern gegebenen Verheißungen erfüllen, ihr Freund, in dessen heiliger Nähe ihnen so wohl war, ihr Ein und Alles, auf dem ihre ganze Hoffnung beruhte, ist nun von ihnen genommen. Sie müssen den Jubel und das Frohlocken des Volkes, die Vorwürfe und Drohungen der Feinde hören; sie können nirgends Trost und Erleichterung finden; sie müssen sich ansehen als die Elendesten und Verlassensten unter

allen Creaturen. „An demselbigen Tage,“ an welchem der Heiland auferstand, „gingen sie in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit,“ d. i. ungefähr drei Stunden, „deß Name heißt Emmahus; und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten,“ — nemlich von dem Hergange des Leidens, der Kreuzigung des HErrn. Hievon sind ihre Herzen ganz voll; dies bildet darum auch den Gegenstand ihrer Gespräche. Es waren also solche Seelen, welche um das den Vätern verheißene Heil Israels ernstlich bekümmert waren, welche nach dem Reiche GOttes von Herzen sich sehnten; wenn auch ihre Begriffe und ihre Erkenntniß von diesem Reiche noch mannigfach dunkel und unklar waren, so lebte in ihnen doch ein aufrichtiges, tiefes Verlangen nach dem verheißenen Heil. Dies geht schon daraus hervor, daß sie über den Weggang JEsu so tief betrübt waren. Wären sie in Bezug auf die Erlösung, die durch Ihn geschehen sollte, gleichgültig gewesen, so hätten sie sich wohl wieder zu den Juden gewendet, und Theil an ihren Freudenfesten genommen. Aber sie hielten sich immer noch zu dem Häuflein der Jünger, wie sie denn nachher auch sprechen von „Weibern der Unsern,“ und sagen: „Etliche unter uns gingen hin zum Grabe.“ Freilich war durch den Weggang JEsu ihre Hoffnung auf die Erlösung Israels fast gar erloschen; um so schmerzlicher aber war ihre Sehnsucht, um so tiefer ihre Betrübniß. Und siehe, der HErr JEsus, der die Sehnsucht aller nach Heil verlangender Seelen kennt, nahete zu ihnen und wandelte mit ihnen, gibt Sich ihnen jedoch nicht zu erkennen; „ihre Augen wurden gehalten, daß sie Ihn nicht kannten.“ Er wußte nun wohl, welch ein Kummer auf ihrem Herzen laste, was die Ursache ihrer Traurigkeit sei; allein um sie mehr für Seinen Zuspruch zu gewinnen, und ihnen Seine Theilnahme um so mehr zu beweisen, fragt Er sie: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges, und seid traurig?“ Da antwortete Einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu Ihm: „Bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist?“ Und Er sprach zu ihnen: „Welches?“ Sie sagten Ihm nun Alles, was ihre Herzen drückte.

Und wie hier gegen diese Jünger, so verfährt der HErr heute noch gegen Alle, die in gleicher Verfassung des Herzens sind. Ich meine solche Leute, die nicht mehr mit dem großen Haufen, sicher und unbekümmert um ihre Seligkeit dahin leben, die in den Eitelkeiten, in den Zerstreuungen, Lüsten und Genüssen der Welt keine Ergötzung, keine Ruhe mehr finden, die die Bedeutung dieses Lebens schon erkannt, und bedacht haben, daß sie einer ernsten Ewigkeit, einer ernsten Rechenschaft entgegengehen, die es mit der Sünde nicht mehr leicht nehmen, wie vordem, die ihrer Sünden Menge schmerz-

lich fühlen, nach einem Helfer, nach Erlösung begehren, die jedoch das Heil in Christo noch nicht erfahren haben, der Vergebung ihrer Sünden noch nicht gewiß geworden sind, sondern mit dem Apostel ausrufen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ach, wenn ich doch nur Gnade bei GOtt und Friede für meine arme Seele hätte!

Wo soll ich fliehen hin, Weil ich beschweret bin
Mit viel' und großen Sünden? Wo soll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme, Meine Angst sie nicht wegnähme.

Solchen bekümmerten Seelen naht Sich der Heiland nach Seiner großen Barmherzigkeit; ja, Er merkt auf die Unruhe, auf den Kummer derer, die um ihr Heil verlegen sind; Er zählt die Seufzer und Thränen, die aus solchen gepreßten Herzen kommen; Ihm bricht Sein Herz darüber, daß Er Sich ihrer erbarmen muß. Einer nach Ihm schmachtenden Seele kann Sich der Heiland nicht entziehen. Als der Kämmerer aus Mohrenland den weiten Weg nach Jerusalem gemacht hatte, um Heil für seine Seele zu finden, da fügte es der HErr, daß Philippus zu ihm kam, und ihm das Evangelium von JEsu predigte; einem um seine Seligkeit bekümmerten Cornelius sandte Er den Petrus zu. Und so ist Er zu allen Zeiten den nach Ihm verlangenden Seelen mit Seiner hülfreichen Gnade nahe gewesen. Während sie es noch gar nicht zu glauben und zu hoffen wagen, daß Er *ihr* Heiland sei, daß auch sie an Seinen reichen Gnadengütern Theil haben, während sie sich als die Aermsten fühlen unter den Armen, ist Er, der barmherzige Heiland, schon bei ihnen. Als Maria Magdalena um Ihn weinte, mit Thränen Ihn suchte, stand Er schon vor ihr. Er nahet Sich ihnen aber im GOttes-hause, in der Predigt Seines Wortes; Er nahet Sich ihnen in christlichen Freunden und auf manche andere Weise.

Bei solchen Seelen legt es nun der Heiland darauf an, *daß sie Ihm ihren Kummer offenbaren.* Er weiß zwar gar wohl, und viel besser, als wir selbst, was uns drückt; Er kennt all' unser Anliegen, alle unsere Bekümmernisse; aber damit wir für Seinen Trost um so empfänglicher werden, will Er, daß wir unser Herz vor Ihm ausschütten. Denn unsere Pein wird größer, wenn wir unsere Traurigkeit, unsern Schmerz in uns verschließen. Darum, o liebe Seele, die du um deine Seligkeit ernstlich bekümmert bist, lege Ihm, dem HErrn JEsu, alle deine Noth an's Herz. Glaube nicht, daß Er auf dem Throne Seiner Herrlichkeit Sich nicht kümmere um das Anliegen armer Menschenkinder; o nein, Er ist der liebevollste Freund der Traurigen und Betrübten. Siehe, wie Er hier mit den Jüngern zutraulich Sich einläßt, wie Er Antheil nimmt an ihrer Bekümmerniß, wie Er mitleidsvoll sie anhört: so tritt Er

auch zu dir, und fragt auch dich: „warum bist du so traurig?" O so klage Ihm denn Alles ohne Rückhalt: „HErr, ich möchte gerne selig werden, aber ich stecke so tief in Sünden, von denen ich nicht loskommen kann; ich fühle meine Sündenlast, und möchte gerne frei davon sein; ach, ich möchte Ruhe haben für meine Seele, aber ich kann sie immer nicht finden!" Vielleicht hast du früher schon angefangen gehabt, dem HErrn dich hinzugeben, bist aber wieder zurückgewichen, laß und träge geworden, und nun fällt dir dein Rückgang zentnerschwer auf's Herz, und du hast Tag und Nacht keine Ruhe deßhalb. Aber auch diese Noth darfst du dem HErrn wohl vortragen: ob auch du untreu geworden bist, so ist doch Er treu geblieben, und verschließt dir Sein Herz nicht. Vielleicht liegt die Last geheimer Sünden, schwerer Fehltritte auf dir; ach, so komme denn eilend zum Gnadenthron deines Heilandes, und rufe aus der Tiefe demuthsvoll Sein Erbarmen an: siehe, du kannst Ihm Alles, auch das Aergste entdecken; gewiß, Er wird nicht hart mit dir verfahren, denn Er will nicht den Tod, sondern das Leben des Sünders; Er wird Sich deiner Seele annehmen und sie heilen.

Denn Er will nicht blos unsern Kummer *wissen*, Er will auch unsere Herzen erleichtern, stillen und trösten. Dies lernen wir weiter aus unserm Texte. Wir sehen nemlich an dem Beispiel der Jünger,

II. *daß der Auferstandene alles Leid von den Herzen nimmt, und die Seelen mit Seinem himmlischen Troste erquickt.*

Zunächst dadurch, daß Er ihnen das *Verständniß Seines Heilswortes öffnet.* Und Er sprach zu den Jüngern: „O ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben. *Mußte nicht Christus Solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?* Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren." Zuerst also tadelt Er sie, daß sie den Propheten nicht von Herzen glaubten, welche doch schon Alles, was Sein Leiden betraf, voraus verkündigt haben, wie namentlich *Jesajas* (z. B. Kap. 53); Er straft den Unglauben ihres Herzens, der die letzte Quelle ihrer Unruhe, ihrer Traurigkeit war; Er weist ihnen aus der Schrift nach, daß Christus leiden mußte, und durch Leiden zur Herrlichkeit eingehen, um unser Mittler und Erlöser zu werden; Er legt ihnen alle Schriften aus, welche hierauf Bezug hatten. Es muß das eine gesegnete, salbungsvolle Schriftauslegung gewesen sein, denn die Jünger sagen nachher, daß ihr Herz dabei „brannte." Funken eines himmlischen Lichtes fielen in ihre Herzen; es wurde ihnen jetzt klar, daß gerade durch die Kreu-

zigung des Heilandes ihre Hoffnung von der Erlösung Israel erfüllt worden, und so ward es ihnen ganz wohl und leicht. Aehnlich erleichtert der HErr heute noch die bekümmerten Herzen. Die Ursache, warum auch sonst redliche Seelen oft so lange nicht zum Frieden kommen, ist die Trägheit zu glauben, indem sie auf die Verheißungen des göttlichen Wortes nicht recht achten, indem sie stets nur auf sich selbst, auf ihre Sünden, auf ihre große Unwürdigkeit und Verdammlichkeit blicken, statt sich ganz auf die Gnade zu werfen, welche im Worte GOttes allen Mühseligen und Beladenen angeboten ist. Da legt nun der Heiland solchen bekümmerten Seelen das Geheimniß Seines Kreuzes aus; Er läßt sie Blicke thun in die durch Ihn gestiftete Versöhnung, offenbaret ihnen, daß Er durch Sein Leiden und Sterben, durch Seinen Kreuzestod die Sünde gerichtet, eine ewige Erlösung zu Stande gebracht habe, und daß Er nun die sichere Zuflucht aller sich elend und verloren fühlenden Sünder sei; Er öffnet ihnen das Verständniß des Heils, so daß die Worte, die sie von Kindheit an gehört und gelernt haben, nun auf einmal wie Lichtstrahlen in ihre Herzen fallen, ihnen klar und lebendig werden. Er verklärt ihnen durch Seinen heiligen Geist die herrlichen Verheißungssprüche der heiligen Schrift, wie etwa Joh. 3, 16: „Also hat GOtt die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben;“ Matth. 11, 28: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken;“ Joh. 6, 37: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen;“ und so einen Spruch nach dem andern, wie es gerade für den jedesmaligen Zustand paßt. Diese Worte dringen mit geistlebendiger Kraft in ihre Herzen; der HErr versiegelt sie, und so wird ihre Seele des Heils gewiß, der Gnade getrost und selig im Frieden GOttes.

Freilich ist damit noch nicht für alle Zeit das Herz des Sünders gestillet und friedevoll. Auch begnadigte Christen sind oft noch bekümmert und traurig in mancherlei Anfechtung. Auch sie bedürfen oft noch der Aufrichtung und des Trostes. Darum thut es noth, daß Solche, die den Heiland gefunden und Gnade erfahren haben, sich fortwährend in JEsu Gemeinschaft halten durch tägliche Uebung des Glaubens und Beweisung dankbarer Liebe. In unserm Evangelium nöthigen die Jünger den HErrn, daß Er bei ihnen bleibe. So sollen auch wir den Heiland zum Bleiben nöthigen. Wenn eine Seele einmal etwas geschmeckt hat von Seinem stillen Frieden, von der Freude im heiligen Geist, wenn sie nach schweren Bekümmernissen in Seiner Gemeinschaft Ruhe gefunden, — ach, dann möchte sie gerne für immer bei Ihm sein und Seine segnende

Nähe niemals mehr entbehren. Aber dazu ist ein ernstliches Ringen, viel Gebet und Flehen nöthig, denn „das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt thun, reißen es zu sich." (Matth. 11, 12.) JEsus stellet Sich oft lange Zeit, als wolle Er weiter ziehen, und dann will es auch in uns „Abend werden" und der Freudentag zu Ende sich neigen, — aber es ist Ihm kein Ernst damit, uns zu verlassen, und wenn wir Ihn nöthigen durch ausharrenden Glauben, durch getreue Liebe, so gibt Er Sich uns stets, und mit Freuden überwunden, und nimmt uns auf unter die Zahl der GOtteskämpfer und Ueberwinder.

Der Heiland geht gern zu uns ein, Weil Ihn die Liebe treibet,
Doch will Er auch genöthigt sein, Damit Er bei uns bleibet.
Laß deinen Eifer rein, Die Liebe brennend sein,
Und fleh' und nöthige den HErrn: Er willigt ein und bleibet gern.

Die Jünger hatten bisher den Heiland noch nicht erkannt, denn „ihre Augen wurden gehalten." Nun aber gibt Sich ihnen JEsus als den Auferstandenen zu erkennen. „Und es geschah," lesen wir, „da Er mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brod, dankte, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet und erkannten Ihn." — Ein merkwürdiger Augenblick. Ihn, ihren geliebten HErrn und Heiland, den sie todt glaubten, sehen sie von Angesicht zu Angesicht als den Lebendigen; ja, Er ist es, Er, dessen Erscheinung sie nicht mehr zu hoffen gewagt haben; sie können nicht zweifeln; das Brodbrechen ist ihnen ein gewisses Kennzeichen; der Auferstandene ist ihnen offenbar. Und nun erst ist ihr Kummer völlig gestillt, ihre Freude vollkommen; ihr Angesicht verklärt sich, ihr Herz ist mit ewigem Trost erfüllt.

Lange oft ist eine bekümmerte Seele in der Nähe des Heilandes, ohne Ihn zu kennen; Er ist ihr ein Fremdling. Sie darf im Umgange mit Gläubigen, im Anhören von Predigten, beim Lesen der heiligen Schrift und anderer gottseliger Bücher manchen Segen, Etwas von Seinem Frieden, von Seiner Freude, eine unaussprechliche Herzenserleichterung verspüren, und sie hält sich deßhalb gerne zu den Gläubigen, zu dem Worte des HErrn. Aber sie hat oft längere Zeit noch nicht die Gewißheit, das JEsus auch ihr Heiland ist; ihre Augen sind gehalten, daß Er ihr als der Auferstandene, als Der, welcher auch für sie auferweckt worden und neues, himmlisches Wesen an's Licht gebracht, Gnade bei GOtt erworben, Friede bereitet hat, noch nicht offenbar geworden ist. Doch der HErr, der ihr schon so manchen Segen geschenkt, ehe sie Ihn kennt, läßt auch einen Tag anbrechen, wo sie mit Ihm bekannt und ihres Antheils an Ihm gewiß wird. Er thut dies auf verschiedene Weise. Die Einen, und wohl die Meisten, führt Er allmälig zur Gewiß-

heit ihrer Gemeinschaft mit Ihm, so daß sie selbst nicht genau bestimmen können: zu dieser oder jener Stunde hat Sich mir der Heiland geoffenbart. Andern macht Er z. B. beim Anhören einer gerade für sie recht passenden Predigt das Wort so eindringlich und kräftig, daß sie Sein Verdienst im Glauben sich zueignen können, und alsbald zum Frieden gelangen. Namentlich aber theilt Er Sich den um Ihn bekümmerten, nach Gnade hungernden und dürstenden Seelen in Seinem heiligen Abendmahl mit. Hier gibt Er ihnen mit Brod und Wein Seinen heiligen Leib und Sein heiliges Blut. Alle Früchte Seiner theuern Versöhnung, die ganze Fülle Seiner Gnadengüter hat Er in das heilige Abendmahl hineingelegt. Es ist daher das Siegel und Unterpfand, wodurch heilsbegierige Herzen ihrer Gemeinschaft mit JEsu gewiß werden können. Freilich geht es da oft, wie hier in Emmahus. Als die Jünger den Heiland „am Brodbrechen" erkannt hatten, da „verschwand Er" vor ihren Augen. Aehnlich entzieht auch uns der HErr, wenn wir unserer Gemeinschaft mit Ihm gewiß und froh geworden sind, noch oftmals das Gefühl Seiner Gnadengegenwart. Doch mag auch das Gefühl schwinden, wenn Er nur in uns lebt und wir in Ihm, wenn wir nur immer dessen im Glauben versichert sind, daß Er unser HErr und Heiland ist. Darum, ihr bekümmerten Seelen, die ihr hungert und dürstet nach Gnade, die ihr seufzet nach Erlösung, die ihr euch sehnet nach völligem Frieden, kommet gläubig zum Mahl des HErrn; bauet nicht auf euere Gefühle, — sie sind vorübergehend und können oft täuschen; bauet aber, wenn ihr das heilige Abendmahl genießet, festiglich auf die Verheißung des HErrn: „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm" (Joh. 6, 56), und sprechet mit gewisser Zuversicht: Nun ist JEsus mein, und ich bin Sein.

Er ist mein, weil Er Sein Leben
Und Sein Blut, Mir zu gut, In den Tod gegeben;
Ich bin Sein, weil ich Ihn fasse,
Und Ihn nicht, Ihn, mein Licht, Aus dem Herzen lasse.

Und ist JEsus euer und ihr Sein, was kann euch dann noch drücken und bekümmern? Sind wir in Ihm und bleiben wir in Ihm, dann ist die Sehnsucht der Seele völlig gestillt, und das Herz ist erquickt mit ewigem Troste.

Seht, Geliebte, so offenbart Sich der Auferstandene als Tröster bekümmerter Herzen. Dagegen der Welt, denen, die sicher in Sünden dahinleben, verschließt Er Sich. Ach, wie Viele, auch unter uns, mögen wieder äußerlich Ostern mitgemacht haben, ohne etwas von dem Trost und Segen der Auferstehung zu genießen und zu erfahren! Warum das? Darum, weil sie noch nicht göttlich betrübt, noch

nicht über ihre Sünden bekümmert waren. O so wachet doch auf, ihr sichern Schläfer! Fanget doch an, euer Heil zu bedenken, euern Heiland zu suchen, damit ihr auch einmal wahrhaft Ostern feiern dürfet. Ihr aber, liebe Seelen, die ihr Ihn schon aus seliger Erfahrung als euern Heiland kennet, haltet den Auferstandenen fest durch getreue Liebe; haltet an mit Gebet und Flehen, daß Er bei euch bleibe! Er wird euch je mehr und mehr einführen in die Gemeinschaft Seines verklärten, himmlischen Lebens, und als die ewige Ostersonne euch hindurchleuchten durch die Finsterniß dieser Welt bis zum Tage der großen Auferstehung. O daß es doch in unser Aller Herzen österlich tagen und ein jegliches Haus in unserer Gemeine eine Hütte zu Emmahus, ein jegliches Herz vom Osterlichte erleuchtet und entzündet werden möchte, damit wir Alle, wie die hier von Emmahus zurückgekehrten und die zu Jerusalem versammelten Jünger, aus freudig bewegtem Herzen bezeugen könnten: „der HErr ist wahrhaftig auferstanden und auch uns erschienen;" unser Leben ist fortan ein Leben in seligem Umgang mit Ihm!

O Seligkeit, Dich immer nah' zu haben,
Der Du die Auferstehung und das Leben bist!
Von allen schönen Himmelsgaben,
Bist Du die köstlichste, HErr JEsu Christ!
Ist mir Dein Morgen angebrochen
Im innern Leben klar und rein,
Dann wird, nach dunkeln Leidenswochen,
Der Oster-Sabbath ewig sein.
Amen.

XXVIII.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Text: Joh. 20, 19—31.

Am Abend desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen wären aus Furcht vor den Juden, kam JEsus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als Er das sagte, zeigte Er ihnen die Hände und Seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, also sende Ich euch. Und da Er das sagte, blies Er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEsus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hände in Seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über

acht Tage waren abermal Seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht Er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe Meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in Meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach: Mein HErr und mein GOtt! Spricht JEsus zu ihm: Dieweil du Mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viele andere Zeichen that JEsus vor Seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in Seinem Namen.

Wir haben vor acht Tagen das Auferstehungsfest unseres Heilandes gefeiert, und freudig gesungen:

JEsus lebt; Er selbst begräbt
Unsre Schuld in Seinem Grabe; Fried' ist Seine Gabe.

Dies ist eine theuere, trostreiche Wahrheit. JEsus hat durch Seinen Opfertod der sündigen Welt den Frieden erworben. Aber wie Viele unter uns mögen wohl im seligen Genuß dieses theuer erworbenen Friedens sein? Geliebte! ohne diesen Frieden im Herzen, der da stehet in Vergebung der Sünden, sind wir arme, unglückliche Menschen, hin und hergeworfen von den Stürmen des Lebens, ohne sichern Halt, ohne gewissen, bleibenden Trost, preisgegeben den Sorgen, der Unruhe, der Angst dieser Welt und der Furcht des Todes. Auch wenn wir alle Schätze besäßen, und alle Lust und Vergnügung genössen, welche diese Erde zu bieten vermag, — es wäre dennoch nur ein falsches, betrügliches Glück. Nur der Friede GOttes, der höher ist, denn alle Vernunft und süßer, denn alle Lust dieser Welt, stillet das Herz und gibt Ruhe der Seele, die nach etwas Bleibendem, nach ewigen Gütern und Freuden verlangt. Dieses hohe Gut, dieser beseligende Friede des Herzens ist eine Gnadengabe unseres theuersten Heilandes.

JEsus ist der Friedefürst.

Als solchen offenbaret Er Sich
1) den nach Ihm verlangenden Seelen;
als solchen bezeugt Er Sich
2) der Welt durch Seine Friedensboten;
als solchen erfahren Ihn
3) die, welche nicht sehen und doch glauben.

Mein Friedefürst! Dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert.
Wenn sich zu Dir die blöde Seele kehrt,
So läßt sich bald Dein Friedensgeist verspüren.
Dein Gnadenblick zerschmelzet meinen Sinn,
Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

Ich ruhe nun, mein Heil, in Deinen Armen,
Du selbst sollst mir mein ew'ger Friede sein!
Ich hülle mich in Deine Gnade ein,
Mein Element ist einzig Dein Erbarmen,
Und weil Du selbst mir eins und alles bist,
So ist's genug, wenn Dich mein Geist genießt.
Amen.

JEsus ist der Friedefürst. Als solchen offenbaret Er Sich

I. den nach Ihm verlangenden Seelen. Solche nach dem Heiland verlangende Seelen waren die Jünger, die wir am Abende des Auferstehungstages bei verschlossenen Thüren versammelt finden, ferne von dem Getümmel des Volkes, von den Lustbarkeiten und Ergötzungen der Welt. Sie unterhalten sich von dem theuern Meister, dem Freund ihrer Seelen. Ihn können sie keinen Augenblick vergessen. Noch immer trauern sie um Seinen Verlust. Noch immer sind sie von Angst und Besorgniß erfüllt. Sie haben wohl schon Kunde empfangen vom leeren Grabe. Sie haben von den Weibern vernommen, daß JEsus lebe. Aber sie können den Trost dieser Botschaft noch nicht erfassen. Sie sind noch mehr erschreckt, als erfreut darüber. Wie? — mögen sie gedacht und gesprochen haben, — ist es möglich, daß Er auferstanden ist? Ach, wenn Er doch auch in unsere Mitte träte! wenn wir Ihn doch auch sehen dürften von Angesicht! So stand ihre tiefste Sehnsucht allein nach Ihm, dem gekreuzigten Heilande. Und der HErr, der ihr Verlangen kannte, stillte ihre Sehnsucht, trat mitten unter sie, und sprach: „Friede sei mit euch!" Dieser Friedensgruß war hier kein bloser Wunsch, sondern der Heiland theilte ihnen damit wirklich den Frieden mit. Sie empfingen dadurch die tröstliche Versicherung, daß ihre Sünden ihnen vergeben seien, daß ihrer Untreue nicht mehr solle gedacht werden. Diese Vergebungsgnade war die herrliche Frucht des Leidens und Sterbens JEsu und der dadurch gestifteten Versöhnung der Welt. Und darum zeigte Er ihnen, als Er das sagte, Seine durchbohrten Hände und Seine mit dem Speer geöffnete Seite, — zunächst freilich zum deutlichen Erweise, daß Er wirklich der gekreuzigte JEsus sei. Welch selige Wirkung Seine Erscheinung, Sein Friedensgruß bei den Jüngern hervorbrachte, davon lesen wir im Evangelio: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen." Welch eine Freude mußte es für sie sein, Ihn, den geliebten Meister, über dessen martervollen Tod sie so sehr getrauert hatten, wieder lebend in ihrer Mitte zu haben, und zwar verkläret, mit himmlischem Wesen angethan, und noch ganz so herzlich, so brüderlich, wie in den Tagen Seines Fleisches! Nun war alle Furcht, alle Angst und Unruhe, alle Sorge und Bekümmerniß von ihnen genommen. Mit dankbarer Freude fühlten sie, daß der

süße GOttesfriede in ihr Herz einzog. Nun waren sie der Versöhnung mit GOtt, ihres Heils in Christo gewiß. Sie hatten durch den Sohn den Vater gefunden. Sie fühlten sich stark, den Kampf des Glaubens zu führen. Sie fühlten sich mächtig, die Welt zu überwinden.

Und wie hier Seinen Jüngern, so offenbart Sich der Heiland noch heute als den Fürsten des Friedens allen nach Ihm verlangenden Seelen. Auch wir dürfen bald Seinen beseligenden Friedensgruß vernehmen, wenn wir, gleich jenen ersten Jüngern, dem Geräusche der Welt entfliehen, wenn wir mit andern GOtt suchenden Seelen zu gemeinsamer Erbauung uns vereinigen, wenn wir vor Allem stille Einkehr halten bei uns selbst, wenn wir auf die Zucht des heiligen Geistes achten und herzlich bekümmert um das Heil unserer Seelen, Hülfe vor dem gnädigen Angesicht des HErrn im Gebete suchen. Gewiß, wer von ganzem Herzen in Christo Gnade sucht, darf heute noch Erquickung finden und Frieden für seine Seele. So lange wir freilich, gleich den Pharisäern und den meisten übrigen Juden, noch gar kein Verlangen, keine Sehnsucht nach Heil und Erlösung haben, so lange wir noch den eiteln Vergnügungen und Lustbarkeiten der Welt, den Zerstreuungen dieses Lebens, der zeitlichen Ergötzung der Sünde nachgehen, können wir den Friedefürsten nicht kennen lernen. Solchen Orten, solchen Gesellschaften, wo man nicht der Welt, sondern dem Heiland die Thüre verschließt, bleibt JEsus mit Seinem Segen ferne. Ebensowenig können die den Frieden des HErrn erfahren, die reich in sich selbst und satt sind von eigener Gerechtigkeit, stolz auf ihre Welt-Ehrbarkeit, auf ihre vermeintliche Tugend, oder die, welche sich in ihre irdischen Geschäfte und Sorgen so sehr verlieren, daß sie nie zu ernster Sammlung des Gemüths, zu stillem Nachdenken über sich selbst, zur Erkenntniß ihrer Sünden kommen. Nur den geistlich Armen schenkt JEsus die Güter Seines Reiches. Nur die da Leid tragen, können getröstet werden.

Richte deßwegen, friedliebende Seele,
Dein Herz mit Begierde zu JEsu hinan;
Was da ist droben bei Christo, erwähle,
Verleugne dich selbst und den irdischen Wahn.
Nimm auf dich das sanfte Joch Christi hienieden,
So findest du Ruhe und göttlichen Frieden. —

Den Jüngern war also dieser Friede nunmehr zu Theil geworden. Aber auch Andere sollten dieses theuersten Gutes froh werden. Der Heiland hat der ganzen sündigen Welt den Frieden erworben. Er ist der Friedefürst. Als solchen bezeugt Er Sich

II. der Welt durch Seine Friedensboten.

Die Jünger sollten das Evangelium des Friedens zu allen Völkern bringen. Darum sprach JEsus abermal zu ihnen: „Friede sei mit euch! Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, also sende Ich euch." Er setzte hiemit Seine Jünger als Botschafter ein an Seiner Statt. Wie Er selbst vom Vater gesandt war, die Versöhnung der Welt zu vollbringen und durch Seinen Kreuzestod den Frieden zu erwerben, so sandte Er nun Seine Jünger, die Gnade der Versöhnung, den Frieden der Welt zu verkündigen und allen heilsbedürftigen Seelen mitzutheilen. Dazu waren sie allerdings untüchtig von sich selber. Darum gibt ihnen der HErr hiezu den heiligen Geist, — zunächst eine Erstlingsgabe, auf welche am Pfingstfest die volle Ausrüstung erfolgte, — und zugleich die Vollmacht, Sünden zu erlassen und zu behalten. Im Besitz des heiligen Geistes standen sie selbst in lebendiger Gemeinschaft mit dem Heiland, dem Brunnquell des Friedens, aus welchem sie fortwährend Gnade um Gnade schöpften, so daß sie den Frieden auch Andern mittheilen konnten. Auch hatten sie nun einen scharfen, untrüglichen Blick in die Herzenszustände der Menschen, konnten die Geister prüfen und unterscheiden, wer des Friedens bedürftig und werth sei, und wer nicht. Sie erkannten die bußfertigen Seelen durch Erleuchtung des heiligen Geistes, und sprachen ihnen mit göttlicher Berechtigung Frieden in Vergebung der Sünden zu. Den Unbußfertigen aber traten sie in göttlicher Vollmacht entgegen und bezeugten ihnen GOttes Ungnade und Zorn; ja, sie konnten an Solchen ein göttliches Gericht vollziehen, wie wir das an dem Vorgange mit Ananias und Sapphira sehen. (Vgl. Ap.-Gesch. 5, 1 ff.)

Noch heute, Geliebte, bezeuget Sich JEsus der Welt als den Friedefürsten, indem Er durch Seine Diener das Evangelium des Friedens, die Versöhnung predigen läßt. Durch die Predigt rechtschaffener Knechte GOttes, die selbst in der Erfahrung der göttlichen Gnade stehen und mit dem heiligen Geiste gesalbt sind, wird Allen, die das Wort von der Versöhnung in Christo hören, Gnade, Heil und Friede angeboten. Und noch heute haben alle wahrhaftigen Diener GOttes dieselbige Vollmacht, die hier der Heiland Seinen Jüngern ertheilt, Sünden zu erlassen und zu behalten, — eine Wahrheit, die leider heutzutage nur wenig gekannt und beachtet ist. Auch sie dürfen und sollen den Bußfertigen die Vergebung der Sünden zusprechen (Absolution ertheilen), den Unbußfertigen aber das Gericht GOttes verkünden — mit göttlicher Berechtigung, und was sie im Namen und auf Befehl JEsu auf Erden thun, das hat auch im Himmel Gültigkeit. Freilich dürfen auch sie hiebei nicht nach eigenem Gutdünken, nach Willkür verfahren, sondern müssen sich hierin jederzeit vom heiligen Geist unterweisen und leiten lassen,

müssen in Seinem Lichte die Geister prüfen, damit sie als treue und kluge Haushalter einem Jeglichen seine Gebühr darreichen. Dazu ist aber förderlich, ja, jetzt, wo die apostolische Geistesfülle mangelt, nothwendig, daß die nach Friede verlangenden Seelen mit der Offenbarung ihres Herzens-Zustandes, mit dem Bekenntnisse ihrer Sünden dem Diener Christi entgegenkommen. Wie selten geschieht dies! Die Meisten kennen kaum diese heilsame Ordnung GOttes. Andere lassen sich durch eine falsche Schaam, durch eine thörichte Scheu von einem solchen Bekenntniß zurückhalten. Wie viele aber, sonst redliche Seelen halten sich dadurch selbst auf im Durchdringen zur Gnade GOttes, und können zu keiner Beruhigung, zu keiner Gewißheit darüber kommen, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind! Schwere Sünden, die das Gewissen bedrücken, sollte man treuen Seelsorgern, die in den Wegen GOttes erfahren sind und einen priesterlichen Sinn haben, offen und reumüthig, als vor GOtt bekennen. Wem Christi Diener die Sünden erlassen, dem sind sie erlassen. Dessen versichert uns hier der Heiland. Das sollten wir wohl beachten. Wem es ernstlich um Vergebung und Friede mit GOtt zu thun ist, gewiß, der beachtet es.

Eines freilich ist vor Allem nöthig, um des Friedens froh zu werden: der Glaube. Ohne Glauben an GOttes Wort und Verheißung würde auch das Bekenntniß der Sünden fruchtlos sein.

JEsus ist der Friedefürst. Als solchen erfahren Ihn

III. die, welche nicht sehen und doch glauben. Dies bezeuget der HErr selbst im Evangelio.

Thomas, der Zwölfen einer, war nicht bei den Jüngern, da JEsus kam. Als ihm die Andern nun sagten: Wir haben den HErrn gesehen! glaubte er nicht. Ja, er wollte sich nicht eher überzeugt halten, bis er die Wunden JEsu nicht blos mit Augen gesehen, sondern auch mit den Händen betastet habe. Durch diesen Unglauben brachte er sich selbst um den Osterfrieden und hätte Sich nicht der HErr zu seiner Schwachheit herabgelassen, er hätte wohl ungetröstet und friedelos bleiben müssen sein Lebenlang.

Gleichwohl dürfen wir den Thomas keineswegs mit den Ungläubigen unserer Tage in eine Klasse zusammen werfen. Thomas war ein aufrichtiger Jünger des HErrn. Er hatte ein redliches Verlangen nach Wahrheit. Er begehrte nichts sehnlicher, als seine Zweifel überwunden zu sehen. Auch verdient es keinen Tadel, daß Thomas in einer so hochwichtigen Sache nach gründlicher Ueberzeugung verlangte. Möchten doch Alle, die wir zu den Ungläubigen zählen müssen, ebenso aufrichtig, wahrheitsliebend und heilsbegierig sein! Aber darin versündigte sich Thomas, wie auch die übrigen Jünger, daß ihm das Wort seines HErrn und Meisters von Seinem

versöhnenden Sterben und siegreichen Auferstehen zur Ueberzeugung nicht genügte. Darin verfehlte er es, daß er sich von seinem Gefühl so ganz hinnehmen und überwältigen ließ. Darin bestand seine Verirrung, daß er auf dieses sein eigenes Fühlen seinen Glauben, sein Hoffen erbauen wollte, statt auf das gewisse und wahrhaftige Wort seines GOttes. O wie viele sonst aufrichtige Christen gleichen hierin dem schwachgläubigen Thomas! Sie durften einst, wie dieser, des HErrn Nähe und Freundlichkeit inne werden. Sie fühlten diese Nähe; sie schmeckten diese Freundlichkeit; darum glaubten sie und waren seliger Freude voll. Seit aber dies Gefühl schwand, seit sie kämpfen müssen in mancherlei Anfechtung, sind sie irre geworden und haben den Frieden verloren. Sie setzten eben ihr Christenthum in's Gefühl. Ach, solches Gefühl ist vorübergehend, der Veränderung, dem Wechsel der Stimmung unterworfen! Je länger man auf den Wegen GOttes wandelt, desto seltener werden die süßen, seligen Freudenstunden. Wer seinen Glauben auf's Fühlen gründet, wird nie zum völligen Frieden gelangen, zu gewisser Versicherung seines Gnadenstandes. Wir sind nicht auf unser menschliches, und darum veränderliches Fühlen, sondern auf GOttes unbewegliches Wort gewiesen. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" sprach JEsus zu dem zweifelnden Thomas, da Er nach acht Tagen wieder in die Mitte der versammelten Jünger trat, und nach Seiner Huld und Treue zu dem Begehren des Thomas Sich herabließ. Seht, Geliebte, hier den einzig richtigen Weg zu bleibendem Frieden! Gesegnet, friedevoll, selig gehen wir durch's Leben, wenn wir ohne Fühlen, ohne Schauen der Gnade unseres GOttes fest vertrauen, wenn wir uns lediglich auf das Wort unseres GOttes, auf Seine gewissen Zusagen und Verheißungen gründen. Was Thomas anbetend zu den Füßen des gekreuzigten JEsus bekannte: „Mein HErr und mein GOtt!" das allein sei der feste Grund unter unsern Füßen, der Anker unserer Hoffnung. Er, der Sein Leben für uns gelassen, Er, dessen treue Liebe unser Leben vom Verderben erlöset und uns krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, — Er ist und bleibt mitten im Wechsel und Unbestand der Dinge, in allen noch so verwickelten Lagen, auch unter den dunkelsten Führungen unseres Lebens unser HErr und unser GOtt, deß theuer erworbenes, ewiges Eigenthum wir sind, unser treuester Freund, der uns nicht lassen noch versäumen kann. Seine Verheißungen sind eben so viele Bürgschaften GOttes für unsere Erlösung, Beseligung und Verherrlichung. Und so viel höher GOtt ist, als wir staubgeborene Menschenkinder, so viel höher ist GOttes Wort und Zusage, als unser menschliches Denken und Fühlen. O darum lasset uns glauben, Geliebte, auch ohne zu sehen, ohne zu fühlen; lasset uns

unbedingt und zweifellos festhalten an dem theuern Wort, an den trostreichen Verheißungen GOttes! Gewiß, so werden wir JEsum erfahren als den Fürsten des Friedens; so wird unser Herz fest werden und geduldig ausharren im Krieg des Lebens. In solchem Glauben werden wir siegen. Und wer überwindet, der wird schauen dürfen, was er geglaubet hat und alle Fragen seines Lebens gelöst sehen im Lichte GOttes!

D'rum soll mein Wahlspruch bleiben: Nicht sehen und doch gläuben,
Bis ich, HErr, in der Nähe, Wie Thomas einst Dich sehe!

Amen.

XXIX.

Am Sonntage Misericordias.

Text: Joh. 10, 11—18.

Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf haschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen, wie Mich Mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater. Und Ich lasse Mein Leben für die Schafe. Und Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß Ich herführen, und sie werden Meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und ein Hirte werden. Darum liebet Mich Mein Vater, daß Ich Mein Leben lasse, auf daß Ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich lasse es von Mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe Ich empfangen von Meinem Vater.

„Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen," spricht JEsus in unserm Texte. Leben und volle Genüge! Wie sehnt sich das arme Menschenherz darnach! Leben aus GOtt und in GOtt, Friede und Freude, Ruhe für die Seele, himmlisches Wohlsein, liebliches Wesen, Kraft zum Guten, Trost im Leiden, Hoffnung der Herrlichkeit, — arme Worte, reiches Gut! Fürwahr, wer solche Schätze sein eigen nennen und ihrer stündlich genießen darf, der ist geborgen für alle Zeit, der ist ein glücklicher und seliger Mensch. Und nach solchem Glück und Wohlergehen, nach solch zeitlicher und ewiger Seligkeit dürsten wir Alle. Nirgends aber in der weiten Welt, nirgends als in JEsu wird dieser Durst gestillt, unser Sehnen befriedigt.

Wo GOtt und die Menschheit in Einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erscheinet,
Da, da ist das beste, nothwendigste Theil,
Mein Ein und mein Alles, mein seligstes Heil.

JEsus ist gekommen, eben darum gekommen, daß wir das Leben und volle Genüge haben sollen. Er ist der uns von GOtt verordnete Lebens- und Segensquell. Er ist der gute Hirte, den schon die Propheten des alten Bundes geweissagt haben. (Ezech. 34, 11—16. ꝛc.) Er weidet uns auf grüner Aue und führet uns zum frischen Wasser. Er erquicket unsere Seele. Er führet uns auf rechter Straße um Seines Namens willen. (Ps. 23.) Ein Hirte heißt Er, Hirten-Treue beweist Er. In unserm Texte führet Er selbst dafür ein dreifaches Zeugniß an.

JEsus ist der gute Hirte.

1) Er hat Sein Leben gelassen für die Schafe;
2) Er stehet mit ihnen in liebender Gemeinschaft;
3) Er sucht und sammelt die zerstreueten Schafe.

Du bist der gute Hirte, Du, JEsu, bist's allein;
Du hast für uns gelitten Angst, Marter, Noth und Pein;
Du hast, o ew'ges Leben, Dich in den Tod gegeben,
Daß wir Dein eigen sei'n.

Du bist der gute Hirte, Du, JEsu, bist's allein;
Du suchest das Verirrte, Holst das Verlor'ne ein,
Du schirmst und pflegst die Deinen; Ach, laß' auch unser Keinen!
Führ' uns zur Heimath ein! Amen.

I. JEsus ist der gute Hirte. Er hat Sein Leben gelassen für die Schafe.

Das ist ein Hauptkennzeichen des guten Hirten. Hierin unterscheidet sich der Hirte, dem die Schafe zu eigen gehören, von den Miethlingen, die nicht Hirten sind. Diese, wenn sie Gefahr oder Nachtheil für sich sehen, fliehen und geben die Schafe preis, eben weil sie Lohnknechte sind und kein Herz für die Schafe haben. Solche Miethlinge waren die Pharisäer und Schriftgelehrten zu JEsu Zeiten. Es war ihnen nicht um das Heil der ihnen anvertrauten Seelen, sondern allein um ihre eigene Ehre, um zeitlichen Gewinn und Vortheil zu thun. Und so mögen auch heute noch alle diejenigen Lehrer und Prediger mit Recht Miethlinge genannt werden, die nur um der Besoldung, um des zeitlichen Fortkommens willen ihr geistliches Hirtenamt führen, und statt ihre Pflegebefohlenen auf die rechte Weide des lauteren Wortes GOttes und zu dem Gnaden- und Heilquell JEsu Christo zu führen, vielmehr allerlei Menschen-

fündlein und falsche Weisheitslehren predigen, die Schafe verschmachten, oder dem Wolf zum Raube werden lassen.

JEsus als der rechte Hirte der Menschenheerde, dessen Eigenthum wir sind von der Welt her, hat für Seine Schafe das Leben gelassen. Alle Menschen-Seelen waren durch die Sünde in's Verderben gerathen. Sie mußten ewig verloren sein, verschmachten und dem Satan zum Raube werden, wenn Er, der sie geschaffen, sie nicht auch erlöset hätte. Aber Er ist gekommen, — gekommen aus der Herrlichkeit Seines Vaters zu den Armen und Verlorenen, um der Welt Sünde zu tragen und das sündige Geschlecht zu erlösen. Er hat alle Noth, Schmach, Angst und Marter erduldet, die wir hätten erdulden sollen. Er hat Sein heiliges Leben zum Lösegelde, zum Schuldopfer gegeben. Er hat des Todes Bitterkeit für uns geschmeckt. Er hat uns, wie Luther sagt, erworben und gewonnen vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen, theuern Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Und Solches hat Er gethan aus freier Liebe. Er mußte nicht leiden. Er konnte des Todes ledig sein. „Niemand nahm das Leben von Ihm, sondern Er ließ es von Ihm selber. Er hatte es Macht zu lassen, und hatte es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot hatte Er empfangen von Seinem Vater." Eben darum, weil Er freiwillig für die Sünder das Leben ließ, war Er der Gegenstand der innigsten Liebe, des heiligen Wohlgefallens GOttes. Fürwahr, diese Liebe JEsu ist unaussprechlich, so hoch und tief, daß sie Niemand ergründen kann. Nirgends sonst ist eine solche selbstlose, bis in den Tod getreue, auch für Feinde sich aufopfernde Liebe zu finden. Er ist ein Hirte ohne Gleichen. Er ist unser treuester Freund. Er hat Alles für uns gethan, was die höchste Liebe für die Geliebten thun kann. Die Botschaft von dem guten Hirten JEsus, der Sein Leben für die Schafe gelassen, — dies theuere Evangelium ist darum auch die rechte Weide und grüne Aue, darauf die Schafe sollen geführet werden. Darin, daß JEsus Sein Leben für uns gelassen, stehet das Leben unsers Geistes; daraus fließet alles Licht, alle Kraft, alle Freude, alle Hoffnung unsers Lebens. O welch ein süßer Trost ist dieses gnadenreiche Wort für alle bekümmerten, nach Friede und Heil, nach Erlösung dürstenden Seelen! Seid getrost! ruft ihnen JEsus, der gute Hirte zu, — seid getrost, ihr Armen, ihr Leidtragenden! Ihr sollet Leben und volle Genüge haben. Ich habe euere Sünden getragen, euere Schuld getilgt. Kommet her zu Mir, Ich will euch erquicken! In Mir sollet ihr Ruhe finden für euere Seelen!

Und wie, Geliebte? sollte diese theuere Gnade vergeblich an uns sein? Sollte uns die Liebe Dessen, der Sich nach Leib und Seele

für uns geopfert, Sein Leben für uns gelassen hat, unbewegt lassen? Sollte uns diese höchste Liebe des HErrn, unsers Hirten nicht das Herz abgewinnen? Sollte sie uns nicht zur innigsten Gegenliebe entflammen? Selig, wer in dankbarer Liebe Ihm Herz und Leben weiht! Selig, wer sich unter Seinen Hirtenstab, unter Seine Pflege und Leitung begibt! Er wird die Treue des Hirten zu rühmen haben sein Lebenlang.

II. JEsus ist der gute Hirte. Er stehet mit den Seinen in liebender Gemeinschaft.

„Ich erkenne die Meinen," spricht Er. Damit will Er nicht blos sagen, daß Er eine äußere Kenntniß von ihnen und von ihrem Zustande habe, denn in solcher Weise erkennet Er auch diejenigen Schäflein, die noch verloren sind: Er weiß alle Dinge. Sondern Er will damit sagen, daß Er sie in wahrer Liebe als die Seinen erkenne und in inniger Gemeinschaft mit ihnen stehe. Seine Worte bedeuten ungefähr dieses: Meine Schäflein haben es gut bei Mir. Ich betrachte sie als Mein bestes, werthvollstes Eigenthum. Sie sind Meinem Herzen theuer. Ich kann sie keinen Augenblick vergessen oder außer Acht lassen. Ich bekümmere Mich um eines jeden Einzelnen Bedürfnisse, Leiden und Freuden. Weil sie Meine lieben Kinder und Schäflein sind, so haben sie sich Meiner väterlichen Liebe, Meiner herzlichen Fürsorge und Meines besondern Beistandes zu getrösten.

Ja, der gute Hirte trägt liebevolle Sorge für die Seinen; vor Allem im Geistlichen. Er weidet Seine Schafe auf der grünen Aue Seines Wortes und tränket sie mit den lebendigen Wassern Seines Geistes; Er theilt Sich selbst ihnen mit in Seinem verklärten Leibe und Blute. Er läßt Sich an ihren Herzen nicht unbezeugt; Er straft und warnet, Er stärket und tröstet sie. Er höret gnädiglich auf die Bitten der Seinen, und segnet sie täglich und stündlich mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern; Er reichet ihnen dar allerlei Seiner Kraft, so viel ihnen zu einem gottseligen Wandel noth thut. Und wie Er Seine Schäflein durch die Hingabe Seines Lebens aus der Gewalt des Todes und des Teufels errettet hat, so schützet Er sie noch immer beim Herannahen jeglicher Gefahr. Will falsche Lehre sich uns nahen und in hohen und vernünftigen Worten menschlicher Weisheit sich Eingang bei uns verschaffen, so reicht Er uns den untrüglichen Prüfstein, Sein Wort, und in dem klaren Lichte desselben wird jegliche Lüge und auch der feinste Irrthum offenbar. Will die böse Lust uns locken, wollen sündliche Begierden uns gefangen nehmen, so zeigt Er uns Seine blutige Martergestalt, das Gericht GOttes über die Sünde, und dieser Anblick vertreibet die eitle Lust. Will uns der Muth sinken,

will die Kraft ermatten im heißen Kampfe mit Fleisch und Blut, mit Welt und Satan: Er steht uns hülfreich zur Seite; Er betet, Er kämpft mit uns; Er hilft uns siegen, und im Siege werden wir es recht lebendig inne, wie mächtig Seine Kraft in unserer Schwachheit ist, und daß wir Alles vermögen durch Ihn, der uns mächtig macht. Will die Herrlichkeit der Welt uns blenden und bethören, so richtet Er unsern Blick auf die viel größere Herrlichkeit jener Welt und ermuntert uns durch Seine Verheißung: „Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben!" Aengstiget Satan uns, will er den Trost der Erlösung und Kindschaft bei GOtt uns aus dem Herzen stehlen, zumal zu einer Zeit, da wir dieses einigen, höchsten Trostes am meisten bedürfen, so spricht Er uns kräftiglich das Wort in's Herz: „Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hier, der gerecht macht" ꝛc. (Röm. 8, 33. 34), und wir rühmen alsdann: „Siehe, um Trost war mir sehr bange; Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen." (Jes. 38, 17.) Bereitet uns die Welt harte Anfechtungen um des Bekenntnisses JEsu willen, werden wir von bösen, feindseligen Menschen — Menschen mit Wolfsherzen, — auf mancherlei Weise gedrückt und verfolgt: nur getrost! des guten Hirten Hand ist noch nicht verkürzt, daß Er uns nicht gegen alle unsere Feinde, wie mächtig und listig sie auch seien, wie groß sie auch prahlen, wie schrecklich sie auch dräuen mögen, schützen könnte. Unser Hirte ist der Allmächtige; Er sitzet zur rechten Hand GOttes, und ohne Seinen allmächtigen Willen kann uns kein Haar auf dem Haupte gekrümmt werden, viel weniger sonst ein Leid geschehen. Er wird uns innerlich reichlich trösten und wird uns wohl noch zu Ehren bringen; Er wird es uns einst im Himmel wohl belohnen, wenn wir hier um der Gerechtigkeit, um Seines Namens willen Schmach und Verfolgung leiden. Darum — „fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eueres Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." (Luc. 12, 32.)

Auch im Leiblichen sorgt der gute Hirte treulich für die Seinen. Weichen oft selbst unsere nächsten Freunde und Anverwandten von uns, wenn Noth und Trübsal kommt, weil sie Miethlingsherzen haben und nur auf das Ihre bedacht sind, — sehen wir uns auch von aller menschlichen Hülfe verlassen und von der Welt verstoßen, oder reißt der Tod die Lieben, die bisher unsere Stütze und Versorger waren, von uns hinweg: wir dürfen dennoch uns nicht ängsten noch verzagen, denn Er, der gute Hirte, bleibt bei uns; Er hat es feierlich zugesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!" Darum gib dich zufrieden, liebe Seele, wenn Noth über dich kommt, wenn schwere Ungewitter über dich herein-

brechen: du stehst unter der gnädigen Obhut deines guten Hirten; dir wird nichts mangeln. Ist es drückende Armuth, die dich kümmert, sind es nagende Sorgen der Nahrung, mit denen du zu kämpfen hast, und will dir das Herze brechen, wenn du sehen mußt, daß deine Kinder vergeblich die Hände nach Brod ausstrecken: o verzage nicht, wenn der HErr dein Hirte ist! Er erkennet die Seinen und ist für sie besorgt. An Ihn wende dich mit herzlichem Gebet und Flehen! O gewiß, der einst mit wenigen Broden und Fischen die Tausende in der Wüste sättigte, weil sie sich zu Ihm hielten: Er ist noch jetzt derselbe treue JEsus; Er weiß auch jetzt noch ebenso leicht Rath zu schaffen, und wird auch dich erhören, wenn du in rechtem, zweifellosem Glauben zu Ihm betest: „Gib uns heute, lieber HErr, unser tägliches Brod!" Die Vögel unter dem Himmel, die Er nähret, die Lilien auf dem Felde, die Er kleidet, sie müssen dich erinnern an Seine Lieb' und Hirtentreu', also daß du keinen Augenblick mehr ängstlich sorgest und fragest: „Was werden wir essen, — trinken, womit uns kleiden?" sondern vertrauensvoll harrest auf die Hülfe des guten Hirten, der dich in unverschuldeter Noth und Armuth nicht verlassen wird. Er lenket die Herzen der Menschen wie Wasserbäche; Er wird auch dir Freunde zuwenden und Wohlthäter erwecken, die deiner sich liebreich annehmen; Er wird dir Quellen des Erwerbes öffnen, daß du fröhlich arbeiten und dein eigenes Brod essen könnest; Er wird durch Mittel und Wege, die du nicht kennest, vielleicht jetzt nicht ahnest, dich aus der Noth erretten, daß du dich wundern und Seinen Namen preisen wirst. Sind es langwierige, schmerzhafte Krankheiten oder andere Widerwärtigkeiten des Lebens, die dein Herz mit Angst und schwerer Sorge erfüllen wollen: der gute Hirte wird auch hierin dein Trost und dein Arzt sein. Er läßt es dir in Kreuz und Ungemach doch nie ganz an Erquickung und Stärkung fehlen; Er sendet dir theilnehmende Herzen zu, die dir mit freundlichem Zuspruche, mit Rath und That zur Seite stehen; Er tröstet dich mit den Verheißungen Seines Wortes. O darum sei stille, dulde und harre aus: durch solch Stillesein und Hoffen wirst du stark sein (Jes. 30, 15), und deine zeitliche Trübsal soll dir schaffen eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. (2. Cor. 4, 17.) Ja, auch dann, wenn der letzte Feind, der König der Schrecken, der Tod, uns naht und die letzten Angstfluthen hereinbrechen, da wir kaum noch einen matten Blick werden auf JEsum richten können: auch dann wird der gute Hirte mit Seiner Rechten uns halten, mit Seiner Gnade unsere Herzen trösten, ja,

Wenn uns am allerbängsten Wird um die Seele sein,
Uns reißen aus den Aengsten Kraft Seiner Angst und Pein,

Und einst mit Seinem Lebensstabe Die Seinen auch aus ihrem Grabe
Ausführen in das Himmelslicht. —

Als ein solcher guter und getreuer Hirte ist nun auch JEsus den Seinen bekannt. Er ist ihnen bekannt als der liebevolle Freund und Heiland ihrer Seelen, der sie nach allen Zuständen und Bedürfnissen Leibes und der Seele kennt, der Sich ihrer allezeit herzlich annimmt, und sie nimmer verlässet noch versäumet. Und so ist Er ihnen nicht etwa blos vom Hörensagen, sondern aus eigener, seligster Erfahrung bekannt. Ja, Seine Schäflein kennen ihren guten Hirten wohl, und wissen auch, was sie an Ihm haben. Sie sind Ihm zugethan mit inniger Liebe, und herzlich dankbar für alle Gaben, die Er aus Seiner Fülle ihnen darreicht. Sie kennen ihren Hirten an der Stimme, und folgen Ihm nach in kindlichem Vertrauen, wo Er hingeht, denn sie wissen, daß Er es in allen Dingen gut mit ihnen meint, und dann gerade am besten, wenn Er sie auf rauhen Wegen der Entsagung und der Leiden führt. Sie gehen Ihm auf den leisesten Wink. Sie können nicht anders. Seine Liebe zieht sie Ihm nach. Sie verherrlichen Seinen Namen unter den Menschen, und Er hinwiederum verherrlichet Sich selbst in der Führung, Bewahrung und Zubereitung der Seinen. Dieses Kennen und Bekanntsein ist eben das verborgene Leben der Gläubigen mit Christo, darin stehet ihre Lebensgemeinschaft mit Ihm, und diese ist so vertraut und innig, daß sie der HErr mit der Gemeinschaft vergleicht, in der Er selbst mit dem himmlischen Vater steht. „Wie Mich Mein Vater kennet, und Ich (hinwiederum) den Vater kenne," spricht Er. Solche Erkenntniß ist uns freilich zu wunderlich und zu hoch, und wir können es nicht begreifen, wie Vater und Sohn einander kennen und lieben. Aber Sein Wort genüget uns. Unaussprechlich und ewig ist die Liebe des Vaters zum Sohne, unaussprechlich und ewig die Liebe des Sohnes zum Vater. Und in derselbigen Liebe kennt JEsus die Seinen und ist bekannt den Seinen. Darum

Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden,
Und in der Huld des treusten Hirten steh'n!
Kein höh'rer Stand ist auf der ganzen Erden,
Als unverrückt dem Lamme nachzugeh'n.
Was alle Welt nicht geben kann,
Das trifft ein solches Schaf bei seinem Hirten an. —

Liebe Zuhörer! stehet ihr auch schon in solch seliger Verbindung und Gemeinschaft mit dem guten Hirten JEsus? Ist Er schon euere Gerechtigkeit, euer Leben, euer Friede, euere Freude, euer theuerstes Gut, euer Ein und Alles geworden? Seid ihr der Zucht Seines Geistes, der Stimme Seines Wortes gehorsam? Habt ihr Seine Hirtentreue schon aus Erfahrung kennen gelernt? Wo nicht, so seid

ihr auch Seine Schafe nicht. — Ach, wie Viele irren noch ferne von Ihm in der Wüste! Wie ist Seine Heerde noch immer so klein und in der Welt zerstreut! Wird Er Seine Schafe wohl alle zusammenbringen? Ja, liebe Zuhörer, alle, die Ihm der Vater gegeben hat.

III. JEsus ist der gute Hirte. Er sucht und sammelt die zerstreueten Schafe. „Ich habe noch andere Schafe," spricht Er, „die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselbigen muß Ich herführen, und sie werden Meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden."

Der HErr JEsus hat in den Tagen Seines Fleisches selbst eine kleine Heerde gläubiger Seelen um Sich gesammelt, — zunächst aus dem jüdischen Volke, denn „Er war nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel." Aber Er hat noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind, nemlich unter den Heiden. Er ist ein Heiland für die ganze Sünderwelt. Darum sandte Er nach Seiner Auferstehung Seine Apostel aus, mit dem großen Auftrage: „Prediget das Evangelium aller Creatur!" und wir wissen, wie viele Tausende durch ihren treuen Dienst herzugeführet und in Sein Reich gesammelt worden sind. So hat Er zu allen Zeiten die verlorenen Schäflein, die auf Seine Stimme hörten, Seiner Heerde hinzugethan. Freilich ist das Häuflein der Seinen noch immer gar geringe gegen den großen Haufen der noch unbekehrten Kinder der Welt. Derer, die diesen guten Hirten kennen, aus Erfahrung, aus dem täglichen Seelenverkehr und Umgang mit Ihm, derer, die Seine Stimme hören, d. h. Sein Wort im Glauben aufnehmen, Seiner Leitung folgen, nach Seinem heiligen Willen ihren Wandel einrichten, sind nur sehr Wenige noch. Seine Heerde ist noch immer verborgen und unansehnlich, „wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten." (Jes. 1, 8.) Aber getrost! es wird einst, — vielleicht bald, — die selige Zeit erscheinen, wo die auf der ganzen Erde zerstreueten Schafe unter dem Einen Hirten werden vereinigt werden. Ja, der HErr JEsus wird Seine Heerde selbst wieder sichtbarlich weiden; Er wird herrschen von einem Ende der Erde zum andern, und dieselbige wird bedecket werden mit Erkenntniß des HErrn wie mit Meereswogen. (Vgl. Ps. 72. Hab. 3, 14.) Und auf dieses große, herrliche Ziel arbeitet der gute Hirte in unserer ernsten, hochwichtigen Zeit unverkennbar hin. Darum sendet Er jetzt allenthalben Seine Friedensboten hinaus, auch in die fernsten Heidenländer; darum läßt Er überall Sein theueres Evangelium predigen zu einem Zeugniß über alle Völker.

Nein, der Tag ist nicht mehr fern; Schon ergrünt es auf den Weiden
Und die Herrlichkeit des HErrn Nahet dämmernd sich den Heiden;
Blinde Pilger fleh'n um Licht: JEsus hält, was Er verspricht.

Mit unermüdeter Treue gehet Er aus bis zum Ende des Weltlaufes, die Lämmer in Seine Arme zu sammeln und an Seinem Busen heimzutragen. (Jes. 40, 11.) Und dieses Ende wird nicht eher kommen, bis Seine Heerde vollzählig geworden ist. Es darf Ihm auch nicht Eines fehlen, das Ihm der Vater gegeben hat. Auch in Seiner Christenheit suchet der gute Hirte fleißig nach den verlorenen Schäflein, ob sie sich von Ihm möchten finden und weiden lassen. Er geht ihnen nach auf ihren Irrwegen. Er folgt ihnen tief in die Wüste ihres vereitelten, gottlosen Sinnes und Lebens. Mit unbeschreiblicher Geduld und Sorgfalt sucht Er, bis Er sie finden kann, bis es Ihm gelingt, sie herumzuholen von dem Verderben, und ihre Herzen zu Sich zu bekehren. Er sucht sie durch alle nur erdenkliche Mittel. Er sucht sie durch Sein Wort und durch die Predigt Seines Wortes. Er sucht sie durch dringende Bitten und Einladungen, die Er von manchen Seiten her an sie ergehen läßt. Er sucht sie durch die ganze Anordnung und Leitung ihrer Lebensschicksale, durch Freud' und Leid, durch Segen und Kreuz. Er sucht sie von der frühesten Jugend bis in das späteste Alter. Auch unter uns, liebe Zuhörer, sucht Er Seine verlorenen Schafe. O gewiß, es ist Niemand hier zugegen, keine auch noch so verderbte und sündenbeladene Seele, die es wagen dürfte, zu behaupten, der gute Hirte habe es am Suchen bei ihr fehlen lassen oder habe sie, als sie nach Ihm gerufen, nicht angenommen. Ach, wie gar lange gehet Er schon so Manchem unter uns nach! Wie gar oft hat Er ihn schon gemahnt und gerufen: Kehre wieder, du abtrünnige Seele! Schäflein, komm'! Komm' zu deinem guten Hirten! Aber bis jetzt vergeblich. Sprich, lieber Mensch, willst du auch ferner Seiner Stimme nicht achten? Das sei ferne! Wie würde es dich über eine Weile reuen! Wie würdest du es bei deinem Sterben beklagen! Wie würdest du im Gerichte GOttes zu Schanden werden! Höre doch und nimm es zu Herzen: wer gegen dieses Hirten Stimme und Ruf sich vorsätzlich verstocket, an dem muß endlich das furchtbare Wort des HErrn sich erfüllen: „Ihr werdet Mich suchen (und werdet Mich nicht finden) und in euern Sünden sterben!" (Joh. 8, 21.) So eile denn, und errette deine Seele! Sie ist theuer erkauft mit dem Blute des Sohnes GOttes. Sie findet nirgends Leben und volle Genüge, nirgends Ruhe, als in JEsu. Bekehre dich von deinen Sünden zum seligen Dienst GOttes deines Heilandes! Beuge dich unter Seinen sanften Hirtenstab, vertraue dich Seiner Leitung und Führung an, — so bist du geborgen, so bist du selig in Zeit und Ewigkeit!

Amen.

XXX.

Am Sonntage Jubilate.

Text: Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, denn Ich gehe zum Vater. Da sprachen Etliche unter Seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß Er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen, und daß Ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, daß Er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was Er redet. Da merkte JEsus, daß sie Ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß Ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr Mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein; doch euere Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und euere Freude soll Niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr Mich nichts fragen.

„Das ist meine Freude," spricht Assaph im 73. Psalm, „daß ich mich zu GOtt halte und meine Zuversicht setze auf den HErrn HErrn." Er hatte zuvor vom Glück der Gottlosen geredet. Es habe ihn fast irre gemacht, zu sehen, daß es denselben auf Erden oft so wohl gehe. Aber es sei ihm aus GOttes Wort das rechte Licht darüber aufgegangen. Er habe gelernet, auf ihr Ende zu sehen. Ja, sie haben wohl manche Ergötzung; sie genießen die eitle Lust der Welt. Aber ihr Ende ist schrecklich. Hingegen, ob auch die Gläubigen hienieden manches Kreuz, mancherlei Trübsal zu erdulden haben, so ist doch ihr Ende um so lieblicher. Ihr Ende ist der Anfang ewiger Lust und Herrlichkeit. Und schon in diesem Leben dürfen sie der seligsten Freude genießen. Das ist nemlich ihre Freude, daß sie sich zu GOtt halten uud ihre Zuversicht setzen auf den HErrn HErrn. Das vergnüget und erquickt ihre Seele, daß sie in GOtt einen gnädigen Vater und Heiland haben und sich in allen Nöthen Seiner väterlichen Liebe und Fürsorge getrösten dürfen. In unserem Evangelium spricht JEsus sowohl von der Trübsal, welche Seine Jünger hienieden zu leiden, als auch von dem reichen Trost, dessen sie zu genießen haben. Wir handeln demnach

Vom Kreuz und Trost wahrer Christen;

1) vom Kreuz,
2) vom Trost derselben.

HErr JEsu, lieber Heiland!

Gib, daß, so lang' ich walle, Dein Zuspruch mich erfrischt,
Bis GOtt die Thränen alle Einst von den Augen wischt;
Muß ich die Wangen feuchten, Laß' nach dem Abend lang
Dein Licht am Morgen leuchten, Und sei mein Lobgesang!
Amen.

I. Zunächst erwägen wir, Geliebte, das Wort vom Kreuz, welches der Heiland vor Seinem Leidensgange Seinen Jüngern verkündigte.

„Ueber ein Kleines," spricht JEsus, „so werdet ihr Mich nicht sehen." Mit diesen Worten deutet Er zunächst auf Seinen nahe bevorstehenden Tod hin, aber auch weiterhin auf Sein Scheiden bei Seiner Himmelfahrt, denn Er redet ja von Seinem „Hingang zum Vater," welcher beides in sich schloß. Den Jüngern war freilich dies Wort des HErrn damals noch unverständlich. Sie erwarteten noch immer die Erfüllung ihrer fleischlichen Messias-Hoffnungen, die äußerliche Verherrlichung Israels durch JEsum. Darum konnten sie sich in den Gedanken einer Trennung von ihrem lieben HErrn nicht hineinfinden. „Was ist das," sprachen sie unter einander, daß Er sagt, „über ein Kleines würden wir Ihn nicht mehr sehen, denn Er gehe zum Vater? Wir wissen nicht, was Er redet." Der HErr nun merkte ihr Anliegen wohl; da sie es aber nicht hätten fassen können, wenn Er über die Art und Weise Seines Hingangs mit ihnen geredet hätte, so beschränkt Er Sich darauf, ihnen auf's Deutlichste zu erklären, daß eine schwere Trauerzeit ihnen bevorstehe. „Wahrlich, wahrlich," spricht Er, „Ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet (während die Welt sich freut) traurig sein." Er verkündiget ihnen damit schwere Leiden: Leiden bei Seinem Todesleiden, Leiden nach Seiner Himmelfahrt. Und wohl ist beides in Erfüllung gegangen. Ach, wie groß und schwer muß ihre Betrübniß, ihr Herzeleid gewesen sein, als ihnen ihr HErr und Meister entrissen wurde, als sie Ihn in den Händen Seiner blutgierigen Feinde sahen, als Er zum Tode verurtheilt, mißhandelt, gegeißelt, an's Kreuz geschlagen ward! Wie tief bekümmert waren sie, da Er endlich Sein Haupt voll Blut und Wunden in den Tod neigte, da mit Ihm ihre Hoffnung gestorben war und die dunkle Grabeshöhle Seinen Leichnam umschloß! Da war erfüllt, was ihnen der HErr hier vorausgesagt. Sie sahen Ihn nicht mehr; sie waren verlassen, verwaist; sie beweinten ihren großen, unersetzlichen Verlust; — die Welt aber, JEsu Feinde frohlockten und ihre Freude war groß. Zwar waren es für diesmal nur wenige Tage der Anfechtung und des Leidens; — Ostern folgte schnelle auf Charfreitag.

Es stand ihnen aber, nachdem Er ihnen wieder zurückgegeben war, eine nochmalige Trennung von längerer Dauer und Leiden anderer Art bevor. Durch die Himmelfahrt wurde JEsus, für dieses Leben auf immer, von ihnen genommen. In ihrem Apostelberufe kam es noch gar oft und vielmals zur Betrübniß und Traurigkeit. Denn nun traten sie erst recht ein in die Gemeinschaft des Leidens JEsu. Trübsale und Anfechtungen aller Art kamen über sie. Thränenbrod war ihre tägliche Speise. Wie ihr HErr und Meister, also wurden nun auch sie gehaßt und verfolgt. Auch in ihrem späteren Leben also, bis zu ihrem meist gewaltsamen, martervollen Tode ging an ihnen das Wort vom Kreuze in Erfüllung.

Und so erfüllt es sich an den Jüngern aller Zeiten. Auch wir müssen durch viel Trübsal in's Reich GOttes gehen. Ja, wollen wir anders JEsu Freunde und GOttes Kinder werden, so müssen wir selbst den Weg der Traurigkeit erwählen und über unsere Sünden aufrichtige Buße thun. Aber auch dann, wenn diese Trauerzeit vorüber und der Friede in unser Herz eingekehrt ist, folgen noch oftmals Tage des Weinens in unserem ferneren Leben. Das Kreuz ist des Christen Hoffarbe und Gallakleid. „In der Welt habt ihr Angst," spricht JEsus, und: „ihr müsset gehasset werden von Jedermann um Meines Namens willen." Wie könnten wir's auch anders verlangen und erwarten? „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen HErrn."

Er ging ja selbst zu Ehren ein Durch Schmach, Geduld und Leiden,
Und sollten wir nun besser sein Und hier in Rosen weiden?

In JEsu Nachfolge geht es durch Leiden zur Herrlichkeit. Die Welt hasset die Kinder GOttes und bereitet ihnen vielfache Anfechtung. Ja, was Einzelne um ihres Glaubens willen von feindlich gesinnten Menschen erdulden müssen, das weiß oft nur der, welcher weint, und der, welcher die Thränen der Seinen zählt. Freilich sind in dieser Beziehung die Zeiten sehr verschieden, und wir wären undankbar gegen die Barmherzigkeit GOttes, wenn wir die Trübsale unserer Zeit mit den Leiden der Apostel, mit den Verfolgungen der ersten Christen vergleichen wollten. Aber solche äußere Leiden sind nicht einmal die Hauptsache. Solche mögen die Kinder GOttes wohl leichter tragen, da der HErr sie dabei reichlich tröstet und stärkt. Aber wenn dieser Trost, diese Stärkung selbst ihnen fehlt, wenn der HErr von ihnen geht, wenn sie ihren JEsus nicht mehr sehen, — das ist dann wohl ein schwereres Leiden. Solche Trennungen von dem HErrn sind allen wahren Christen aus schmerzlicher Erfahrung bekannt. Da ist Mancher oft längere Zeit fröhlich in seinem Heilande. Er weiß nur von lieblichen Gnaden-Erfahrungen zu reden. Er darf selige Stunden in der Nähe, an dem Herzen

seines HErrn verleben. Seine Seele gleicht einem stillen, klaren See, darinnen sich die freundlichen Sterne des Himmels spiegeln. Aber „über ein Kleines" tritt eine Aenderung ein. Der selige Umgang mit dem HErrn hört auf. Sein Nahesein wird nicht mehr verspürt. Die Seele schmeckt nichts mehr von Seiner Liebe, Seinen Tröstungen, Seinen himmlischen Lebenskräften. Sie fühlt sich in eine Wüste versetzt. Es ist, als wachte kein GOttes-Auge, als schlüge kein JEsus-Herz, als waltete keine helfende Hand mehr über ihr. Es ist, als wäre der Himmel verschlossen und hörete Niemand auf ihr Flehen und Seufzen. Das ist alsdann eine rechte Trauerzeit, eine Zeit des Weinens und schwerer Anfechtung. Aber dennoch eine Segenszeit. JEsus ist nicht für immer geschieden. Wir dürfen Ihn wiedersehen, wenn wir im Glauben beharren und mit Zuversicht festhalten am Worte GOttes. Auch hiervon ist in unserem Texte die Rede. Er enthält nicht nur ein Wort vom Kreuz, sondern auch

II. ein Wort vom Trost wahrer Christen.

„Und aber über ein Kleines," spricht JEsus zu Seinen Jüngern, „so werdet ihr Mich (wieder) sehen. Damit deutet Er zunächst auf Seine Auferstehung, dann aber auch weiterhin auf ihr dereinstiges Zusammentreffen mit Ihm in des Vaters Reich. Euere Trübsal wird nur kurze Zeit währen, will der Heiland sagen. „Euere Traurigkeit soll in Freude verkehret werden." Nehmet ein Gleichniß. „Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist." So habt auch ihr jetzt eine Trauer- und Angst-Zeit durchzumachen, aber „Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und euere Freude soll Niemand von euch nehmen." Und so geschah es denn auch. Freude hatten sie am Ostermorgen, als die Botschaft kam: der HErr ist auferstanden! Alle Traurigkeit ward in Freude verkehret, als Er selbst mitten unter sie trat, als Er Sein: Friede sei mit euch! ihnen in's Herz sprach, und in gewohnter traulicher Liebe Umgang mit ihnen pflog. Sie freuten sich, ihren geliebten HErrn wieder bei sich zu haben. Sie mußten jubeln, Ihn gerechtfertigt zu sehen gegen alle Lästerreden Seiner Feinde. Sie freuten sich der durch Ihn vollbrachten ewigen Erlösung. Sie frohlockten, daß kein Tod, keine Verwesung an Ihm zu sehen war, sondern lauter Unsterblichkeit, Leben und Verklärung. Ja, das war eine rechte Freudenzeit für sie. Und wurden sie auch auf's Neue von Ihm verlassen, eine verwaiste Heerde durch Seinen Heimgang zum Vater, durch Seine Himmelfahrt, so waren sie doch von nun an getrost und freudig, denn sie

durften am Tag der Pfingsten JEsum lebendig inne werden in der unsichtbaren Nähe des Trösters, des heiligen Geistes. Und dieses unsichtbare Nahesein ihres lieben HErrn, dieses Sein fühlbares Wohnen in ihren Herzen ward ihnen zu einer unversieglichen Quelle des Trostes unter allen Mühseligkeiten, Kämpfen und Anfechtungen ihres schweren Berufes. Diese geistliche Herzensfreude, diesen seligen GOttes-Frieden war Niemand im Stande von ihnen zu nehmen. Da erkannten sie denn auch, daß gerade durch das Leiden und Sterben JEsu, worüber sie sich früher so hoch betrübt hatten, das Heil der ganzen Menschheit ausgeboren worden war, und daß von Seinem Hingange zum Vater die Mittheilung des heiligen Geistes, also ihre eigene Erleuchtung, Wiedergeburt und Erneuerung abhing. Und da war denn auch schon die Zeit gekommen, wenigstens was ihre wichtigsten Anliegen betraf, von der ihnen der HErr hier zuvorgesagt: „Und an demselbigen Tage werdet ihr Mich nichts fragen.“ Der Zweck und Segen Seines Hingangs zum Vater war ihnen nunmehr klar, die Geheimnisse waren aufgeschlossen, die Räthsel gelöst. Was sollten sie noch weiter Ihn fragen? Nur zu danken blieb ihnen übrig. Und diesen Dank brachten sie Ihm dar, so lange sie lebten. — Wie werden sie sich aber erst gefreut und frohlockt haben, als der HErr JEsus sie endlich heimholte, als sie Ihn wieder sehen durften von Angesicht, in Seiner unaussprechlichen Lieblichkeit und Herrlichkeit, — Ihn, der schon auf Erden ihres Herzens einige Liebe war, zu dessen Ehre sie gelebt und gelitten, in dessen Kraft sie gekämpft und gestritten und überwunden hatten! Ja, da ist es erst in seiner vollen Bedeutung an ihnen in Erfüllung gegangen, was ihnen der HErr hier zuvor gesagt: „Euer Herz soll sich freuen, und euere Freude soll Niemand von euch nehmen!“

Auch uns, liebe Zuhörer, gelten JEsu Trostworte, wenn wir anders zu Seinen Jüngern gehören. Auch bei uns folgt oftmals auf die Traurigkeit der Trennung die Freude des Wiedersehens. Auch wir dürfen noch immer die selige Erfahrung machen, daß gerade durch zeitliche Trübsale die reichsten Segnungen uns zu Theil werden. Ja, auch wir dürfen uns des Wortes getrösten: „Ueber ein Kleines.“ So kommt ein Mensch, der sein Sünden-Elend im Lichte des Wortes GOttes erkennt, wohl in tiefe Bekümmerniß und große Angst des Herzens; aber seht, aus dieser göttlichen Traurigkeit erwächst eine köstliche Frucht; über ein Kleines, wenn diese geistlichen Geburtswehen vorüber sind, und schon indem der neue Mensch von GOttes Gnaden zur Welt geboren wird, darf er den HErrn als seinen Heiland erfahren, darf dessen Freundlichkeit und Güte schmecken; JEsus tröstet und erquicket sein Herz mit jenem seligen Frieden, jener süßen, heiligen Freude, die Er allein zu geben

vermag; siehe, dieselbige Freude wird alsdann Niemand von ihm nehmen. Es ist wahr, auch dann kommt ein Kind GOttes noch oft und viel (wie es denn sein soll) in äußere und innere Anfechtungen; aber, ob es auch oft längere Zeit durch das dunkle Thal der Trübsal gehe: der HErr ist sein Stecken und Stab; das Wort und die Verheißungen GOttes sind seines Fußes Leuchte, und über ein Kleines bricht wieder ein lichter Freudenmorgen an. Vielleicht, liebe Seele, hast du von der Welt, von Feinden des Kreuzes Verfolgung zu leiden, oder sonst von feindseligen Menschen Kränkungen zu erfahren; aber sorge nicht: der HErr hält Wache und ist dein Schirm und Schild, „eine gute Wehr' und Waffe" wider alle ihre Anläufe. Ueber ein Kleines, und diese Anfechtungen sind vorüber; du aber bist im Glauben, in der Geduld und Sanftmuth geübet und näher zu JEsu gezogen worden. Vielleicht drückt dich sonst ein Kreuz, und es will dir oftmals schwer werden, zu dulden und zu tragen: aber nur getrost, liebe Seele; forsche, wozu dein Leiden dienlich, und thue von dir, was dem HErrn an dir mißfällig ist, und dann sei stille und hoffe auf Ihn; gewiß, über ein Kleines, und deine Trauer hat sich in Freude verkehret, dein Weinen in Dankesthränen.

Er wird zwar eine Weile Mit Seinem Trost verzieh'n,
Und thun an Seinem Theile, Als hätt' in Seinem Sinn
Er deiner Sich begeben, Und sollt'st du für und für
In Angst und Nöthen schweben, Als frag' Er nichts nach dir.

Wird's aber sich befinden, Daß du Ihm treu verbleibst,
So wird Er dich entbinden, Da du's am mind'sten gläubst;
Er wird dein Herz entladen Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Schaden Bisher getragen hast.

Vielleicht hast du innere Anfechtungen zu erleiden: es ist dir die Gnaden-Nähe des HErrn entzogen, und Satan will dir den Trost deiner Kindschaft rauben. Aber sei nur unverzagt: dein JEsus hat dich keineswegs für immer verlassen; Er verziehet nicht lange, wenn einer Seiner Jünger nach Ihm weinet: Seine Liebe läßt dieses nicht zu. Ueber ein Kleines, wenn dein Glaube bewährt, deine Liebe geläutert worden, kehret Sich der Gnadenreiche wieder zu dir, und stillet das brünstige Sehnen deines Herzens. „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude." (Ps. 30, 6.) Du sollst, liebe Seele, in solchen Schmerzenszeiten innerer Beraubung vor Allem lernen, nicht auf Gefühle und süße Empfindungen, sondern allein auf GOttes Wort und Verheißung deinen Glauben, dein Hoffen zu gründen. Du sollst lernen, deinen Heiland nicht um Seiner Gaben, sondern um Sein selbst willen zu lieben. Du sollst lernen, daß ohne JEsu das Leben öde und finster und

trostlos ist. Gleichwie die Jünger erst recht empfanden, was sie an JEsu hatten, nachdem Er ihnen entrissen war, so werden auch heute noch Seine Gläubigen meistens dann erst recht fühlbar inne, welch ein hohes, unaussprechlich hohes Gut es um Sein Nahesein, um Sein Wohlgefallen ist, wenn sie Seine Friedensnähe eine Weile entbehren müssen, und ihr Eifer, Seine Liebe zu bewahren, wird um so lebendiger, ihre Liebe um so inniger, wenn sie Ihn nun haben wiederfinden und Seine Gnade auf's Neue erfahren dürfen. Namentlich sollen wir in solchen Zuständen uns selber ernstlicher erforschen und richtiger kennen lernen; es sollen uns oft langehin verborgene Sünden recht deutlich zum Bewußtsein kommen und zu einer schweren Last werden. Auch ist es dem HErrn, wenn Er Sich uns entzieht, darum zu thun, uns in der Demuth tiefer zu gründen und vor eitler Ueberhebung zu bewahren; denn nur zu sehr sind wir geneigt, uns aus unserm gottseligen Wandel ein Verdienst, eine feinere Eigen-Gerechtigkeit zu bereiten. Wenn Er uns aber Seine Gnade und Gnadenkraft eine Zeitlang entzieht, — ach, dann müssen wir es bald zu unserer tiefsten Beschämung inne werden, daß allerdings mit unserer Macht nichts, gar nichts gethan ist, daß wir ohne Ihn nichts wahrhaft Gutes und in's ewige Leben Bleibendes zu thun vermögen, daß wir vielmehr nur in Ihm stark sind zu überwinden, und unser Bestes Seiner freien Gnade zu danken haben; wir müssen erfahren, daß Er nicht blos unsere Weisheit und Gerechtigkeit, sondern auch unsere Heiligung und völlige Erlösung ist, und so werden wir selbst täglich kleiner, geistlich ärmer: Er aber kann dann täglich größer in uns werden, kann uns ein reiches Himmelsgut um das andere schenken und in unserer Schwachheit Sich immer mehr verherrlichen. Seht, dies sind die gnadenvollen Absichten des HErrn, wenn Er Sein Antlitz vor den Seinen verbirgt, und sie oft längere Zeit darben und schmachten läßt; und ähnliche Liebes-Absichten hat Er bei allen Seinen Heimsuchungen. Der inwendige Mensch soll dadurch immer völliger ausgeboren, gekräftiget, gegründet und zur Herrlichkeit vollbereitet werden. Darum sollen Kinder GOttes sich besonders der Trübsale rühmen lernen. „Es ist herzlich gut gemeint mit der Christen Plagen;" — dies haben mit dem seligen Paul Gerhard schon viele tausend gläubige Jünger erfahren. Auch ist es ja nur um ein Kleines zu thun, und sie sind für immer vorüber. Was ist diese kurze Erdenzeit gegen die endlose Ewigkeit? Was sind die Leiden dieser Zeit, und wären ihrer auch noch so viel, wären sie auch noch so schwer, gegen die Herrlichkeit, die dort an den Kindern GOttes soll geoffenbaret werden? O wie lautet es so tröstlich für Alle, die hier auf Erden dem HErrn JEsu das Kreuz nachtragen:

GOttes Kinder säen zwar Traurig und mit Thränen,
Aber endlich kommt das Jahr, Wornach sie sich sehnen;
Denn es kommt die Erndtezeit, Da sie Garben machen,
Da wird all' ihr Gram und Leid Lauter Freud' und Lachen.

O welch eine Wonne, lieben Brüder, daheim zu sein bei dem HErrn, dort, wo alle Thränen getrocknet werden, und kein Tod mehr sein wird und kein Leid und kein Geschrei und keine Schmerzen mehr, dieweil das Erste vergangen, und ein Anderes, Neues und überschwänglich Herrliches geworden ist; wo Er, der gute Hirte, alle die Seinen wird weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen!

Da wird man Freuden-Garben bringen,
Denn uns're Thränen-Saat ist aus.
O welch ein Jubel wird erklingen,
Welch süßer Ton in's Vaters Haus!

Und seht, dann wird auch uns Alles völlig klar werden; dann werden auch wir unsern ganzen, oft so dunkeln, mühseligen und leidensvollen Lebensgang in seinem wahren Zusammenhange übersehen können; alle Dunkelheiten und Räthsel unsers Erdenlebens werden uns mit Einem Male gelöst sein; wir werden mit Erstaunen und Anbetung erkennen dürfen, warum wir gerade so und nicht anders sind geführet worden. Da wird dann auch an uns das Wort JEsu in seiner vollen Bedeutung sich erfüllen: „Und an demselbigen Tage werdet ihr Mich nichts fragen." Denn wozu noch fragen, wenn alle Dunkelheiten aufgehellt sind und in seligem Schauen das Stückwerk zur Vollkommenheit geworden ist?!

Bis dahin aber halten sich Kinder GOttes in gläubiger Zuversicht an die Gnaden-Verheißungen ihres HErrn, und derselbige ist treu. Sie haben guten Muth, wenn Er ihnen inzwischen manchmal einen Trauertag anordnet und ein Weinen ankündigt, denn sie richten den Blick auf das strahlende Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu, und harren in Geduld, bis der HErr sie endlich abruft, bis über ein Kleines der Morgen anbricht jenes Freudentages, da Sein freundliches Angesicht über ihnen leuchtet ewiglich.

D'rum, liebes Herz, sei wohlgemuth
Und laß' von Sorg' und Grämen!
GOtt hat ein Herz, das nimmer ruht,
Dein Bestes vorzunehmen.
Er kann's nicht lassen, glaube mir;
Sein Vaterherz ist gegen dir
Und uns hier allzusammen
Voll ew'ger Liebesflammen.

Amen.

XXXI.

Am Sonntage Cantate.

Text: Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe Ich hin zu dem, der Mich gesandt hat; und Niemand unter euch fragt Mich: Wo gehest Du hin? Sondern, dieweil Ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich hingehe. Denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So Ich aber hingehe, will Ich Ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich; um die Gerechtigkeit aber, daß Ich zum Vater gehe, und ihr Mich hinfort nicht sehet; um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von Ihm selber reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden, und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen. Derselbe wird Mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist Mein, darum habe Ich euch gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

In den voranstehenden Textesworten wollte der HErr unser Heiland die über Seinen Hingang bekümmerten Jünger trösten und beruhigen. Er verheimlichte ihnen Seinen nahen Weggang keineswegs; im Gegentheil, Er sagt ihnen frei heraus: „Ich gehe hin zu dem, der Mich gesandt hat." Die Jünger waren freilich von dem Gedanken der Trennung dermaßen hingenommen, daß sie das Tröstliche, das in diesen Worten lag, ganz überhörten, daß sie gar nicht bedachten, daß dieser Weggang ihres lieben Meisters zugleich ein Hingang zum Vater sei. Darüber mußte sie JEsus tadeln: „Niemand unter euch fragt Mich: Wo gehest Du hin? Sondern dieweil Ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden." „Aber," fährt nun der HErr fort, „Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß Ich hingehe. Denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So Ich aber hingehe, will Ich Ihn zu euch senden." Hiemit verheißt also JEsus Seinen Jüngern (und zwar Seinen Jüngern zu allen Zeiten), daß sie dafür, daß Er nicht mehr sichtbar unter ihnen sei, einen Tröster bekommen sollten, nemlich den heiligen Geist. Dieser werde Sein Stellvertreter sein und Seine sichtbare Gegenwart vollständig ersetzen. Ja, es werde für sie und die ganze Welt der größte Segen aus dieser Sendung des heiligen Geistes erwachsen. Derselbige werde die Welt strafen und die Seinen trösten. Darüber wollen wir nun weiter nachdenken. Wir handeln

Von dem Straf- und Trostamt des heiligen Geistes.

Der heilige Geist übt

1) Sein Strafamt an der unbekehrten Welt,
2) Sein Trostamt an den gläubigen Seelen.

Du Geist der Gnad' und Wahrheit, Den Christi Wort verheißt,
Mit Deines Lichtes Klarheit Durchdringe meinen Geist!
Allein durch Deine Triebe Kann wahres Heil gedeih'n;
Komm, flöße GOttes Liebe Und GOttes Kraft mir ein!

Wohl mir, wenn Deine Rüge Mich sanft bestrafen will,
Wenn ich der Zucht mich füge Geschmeidig, treu und still!
Dann heißest Du mich treten Getrost zum Gnadenthron,
Und lehrst mich kindlich beten Zum Vater durch den Sohn.
Amen.

I. Das ist es, ihr Geliebten, was wir heute aus dem Worte GOttes lernen sollen: Man kann noch immer selig werden, obwohl JEsus, unser Seligmacher nicht mehr unter uns im Fleische wandelt. Die Jünger aber, scheint es, fürchteten, es werde ihnen fehlen ohne ihren Meister. Sie fragten in Besorgniß: Wie werden wir das angefangene Heilswerk an der Welt und an uns selbst hinausführen? O ihr lieben Jünger! ja, ihr werdet es nicht können; ihr seid viel zu schwach und unvermögend. Aber euch ist solches große Werk auch nicht anbefohlen oder überlassen. Der heilige Geist, der soll und wird es durch und in euch thun; Er ist es, der das Reich GOttes auferbauet auf Erden. Zunächst dadurch, daß Er an der unbekehrten Welt Sein Strafamt ausübt.

Darüber lesen wir: „Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, d. h. Er wird die des göttlichen Lichtes und Lebens ermangelnden Seelen zurechtzuführen suchen, was freilich ohne innere Beschämung und Bestrafung nicht abgehen kann. Die Welt ist eine verkehrte Welt, in geistlichen und göttlichen Dingen in großen Irrthümern befangen. Dies erkennt sie nun zwar nicht; aber sobald der heilige Geist Sein Werk an ihr beginnt und Eingang bei ihr findet, wird es anders. Und worüber straft Er denn die Welt? Der Heiland sagt es uns: um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht."

Erstlich „um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich." Vor Allem thut es der Welt noth, über die Sünde zurecht gewiesen zu werden. Die Welt macht aus der Sünde nicht viel. Sie geht darüber hinweg, als ob dieselbe der Rede nicht werth wäre. Es gibt zwar auch Menschen, die es ernster nehmen. Sie geben zu, daß man sich hüten müsse, vor GOtt Unrecht zu thun. Auch leugnen sie nicht, daß sie es in dieser Beziehung schon vielfach haben fehlen lassen. Allein sie zweifeln doch nicht ernstlich daran,

daß sie vor GOtt bestehen werden. Denn der Glaube an JEsum bleibt bei ihnen ganz außer Acht; sie bringen ihn gar nicht mit in Rechnung. Sie denken nicht von ferne daran, daß der Unglaube an JEsum die Sünde, die eigentliche Wurzelsünde, die Quelle des sündlichen Lebens sei. Sie denken nicht von ferne daran, daß diese Sünde des Unglaubens an JEsum den Menschen der ewigen Verdammniß unvermeidlich zuführt. Und doch ist es so. Bedenken wir nur dieses: JEsus Christus wird uns vorgestellt im Worte GOttes als Der, in welchem das Heil der Sünder ruht, als der Mann, in welchem allein wir Vergebung unserer Sünden, Leben und Seligkeit finden können.

GOttes Lamm ruft: Gnade! Möchten All' gerade
Von der Erde Enden Doch zu Ihm sich wenden,
Wo sie reichlich finden Freiheit von den Sünden.
GOttes Lamm ruft: Gnade! Kommt doch All' gerade!

Kommt man denn nun aber? Folgt man dieser Einladung? Man hat wenig Lust dazu; man ist dieses Rufs so gar oft überdrüssig. Was ist Schuld daran?

Ist es nicht die Liebe zu der Welt und zu dem, was in der Welt ist, was die JEsusliebe nicht will in uns Raum gewinnen lassen? Man will JEsum deßhalb nicht, weil man das liebt, was Er nehmen, und das nicht liebt, was Er geben will. Ist es nun nicht Sünde, ja, die größeste aller Sünden, wenn man sich den Gnadenbrunnen selbst verstopft, daraus einzig unsere Heilung fließen könnte? Wir sehen es wohl nicht so an, aber der heilige Geist will es uns als Last auf's Gewissen legen und darüber ernstlich uns beunruhigen, daß wir die theuere Gnade GOttes bisher vergeblich empfangen, daß wir es versäumt haben, unseren Heiland bußfertig zu suchen, daß wir uns noch immer Dem nicht ergeben haben, der Sich doch aus Liebe für uns in den Tod gegeben hat. Der heilige Geist lehret den Menschen seufzen: Ach, könnte ich doch nur glauben, Christo meinem HErrn anhangen und Ihn lieben als mein eigen Leben! Das ist es also, was der werthe heilige Geist zuerst an uns erreichen will: Er will uns zur Sünde machen, daß wir nicht an JEsum glauben. Darüber möchte Er vor Allem uns bestrafen.

„Um die Gerechtigkeit aber," so fährt der Heiland fort, straft der heilige Geist, „daß Ich zum Vater gehe und ihr Mich hinfort nicht sehet." Auch hinsichtlich der Gerechtigkeit befindet sich die Welt in großem Irrthum. Der natürliche Mensch will durchaus seine eigene, selbsterworbene Gerechtigkeit aufrichten. Er hofft, durch eine äußerliche Erfüllung der Gebote GOttes, durch eine bürgerliche Rechtschaffenheit vor GOtt zu bestehen. Je ernster Einer oft ist, desto weniger glaubt er, auf einem andern Wege in den

Himmel kommen zu können. So weit leuchtet uns das trübe Licht unserer Vernunft. Das Licht des heiligen Geistes aber leuchtet weiter und viel richtiger. Er zeigt uns besser, wo die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, zu suchen und zu finden sei, nemlich bei JEsu Christo und sonst nirgends. Darinnen stehet die Gerechtigkeit, spricht JEsus, daß Ich zum Vater gehe. Unter diesem Ausdruck: „zum Vater gehen" versteht der Heiland Sein ganzes Erlösungswerk, — Sein heiliges Leben, Leiden und Sterben. Sein Gehorsam bis zum Tod am Kreuze, Seine Sanftmuth, die den Mund nicht aufthat gegen ihre Feinde, Seine Liebe, die für uns geblutet hat, — dieses galt vor GOtt; davon zeuget die Auferweckung und Erhöhung Christi zur Rechten des Vaters. Und es galt für uns; es kommt uns zu Gute; dafür spricht, daß Christus überhaupt ein Christus für uns ist. Seine Gerechtigkeit ist unsere Gerechtigkeit geworden. Wir können sie mit unsern Augen zwar nicht Ihm absehen, denn auch das gehört dazu, „daß wir Ihn hinfort nicht sehen;" aber im Glauben können und sollen wir sie uns aneignen. Dazu treibt uns der heilige Geist. Er macht alle eigene Gerechtigkeit gänzlich zu nichte. Er weist uns zu dem, der die Gottlosen gerecht macht. Er will uns von Herzen beten lehren:

> Christi Blut und Gerechtigkeit,
> Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
> Damit will ich vor GOtt besteh'n,
> Wenn ich im Himmel werd' eingeh'n.

Das Zweite demnach, worüber der heilige Geist sucht zurechtzuführen, ist, daß die vor GOtt gültige Gerechtigkeit nicht in uns zu suchen sei, sondern einzig und allein in Christo, unserem Versöhner.

Und dazu kommt noch das Dritte. „Um das Gericht" straft der heilige Geist die Welt, „daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist." Auch in diesem Stücke geht vom Geiste GOttes erst die zuverlässige Belehrung und Erleuchtung aus. Auch hierin schwebt die Welt im Dunkeln. Sie leugnet das Gericht. Sie thut, als ob es keines gebe, oder aber, wenn sie von dem Sündenschlafe aufwacht, wenn GOtt der heilige Richter ihr vor den Augen steht und die Sünde ihr in's Licht tritt, so will sie gar verzagen und verzweifeln, als wäre ihr nicht mehr zu helfen, als bringe sie es zu keinem guten Ziel mehr, als sei sie in die Macht des Fürsten dieser Welt ganz dahingegeben. Der heilige Geist aber, wo Er wirken kann, bestätiget beides: Es gibt ein Gericht, und dasselbe ist an dem Fürsten der Welt bereits vollzogen. Und damit macht Er zweierlei gewiß. Einmal das, was Luther in dem bekannten herrlichen Liede ausgesprochen hat:

Der Fürst dieser Welt, Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nichts; Das macht: er ist gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Darin liegt, Geliebte: wer JEsu nachfolgen will, hat des Satans Drohung oder Anfechtung nicht mehr ernstlich zu fürchten. Christus hat demselben seine Macht genommen, und Alle, die zu Ihm kommen, an Ihn glauben und von Ihm nicht lassen, sind von des Satans Herrschaft frei. Aber freilich, auch das Andere ist gewisse Wahrheit, daß, wer dem Fürsten dieser Welt zu Diensten bleibt, unfehlbar dem Gerichte GOttes verfallen wird. Ist der Fürst gerichtet, so sind es auch seine Unterthanen; so sind es auch diejenigen, die seine Werke thun, — Alle, welche die Loskaufung durch Christum nicht im Glauben annehmen. Davon gibt der heilige Geist untrüglich Zeugniß Allen, die sich Seiner Gnadenarbeit nicht entziehen. Er straft noch heute die Welt um das Gericht.

Und so, indem Er an der Welt Sein Strafamt ausübt, leitet der heilige Geist die, welche Seiner Zucht sich unterwerfen, zur Buße, zum Glauben und zu einem gottseligen Leben.

II. Deßgleichen übet Er Sein Trostamt an den gläubigen Seelen.

Davon spricht der HErr in den weiteren Worten unseres Textes. „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Hiernach erweiset Sich der heilige Geist als Tröster derer, die an JEsum glauben, zunächst darin, daß Er sie in alle Wahrheit leitet. Der heilige Geist sollte das, was JEsus Seinen Jüngern während Seines Erdenwandels nicht mittheilen konnte (denn es war zu schwer für sie), ihnen nachher noch auslegen und zum völligen Verständniß bringen. Dies geschah denn auch wirklich vom Tage der Pfingsten an. Es wurde ihnen Vieles deutlich, was ihr Meister früher schon zu ihnen geredet hatte; sie bekamen immer helleres Licht in das Heilswerk GOttes an der Welt und an dem eigenen Herzen. Und so ist es noch immer. Wer sich der Zucht des heiligen Geistes überläßt, dem geht nicht gleich auf einmal das volle Licht des neuen Lebens auf; er darf aber auch nicht fürchten, daß er bei dem Anfang stehen bleibe; nein, der heilige Geist führt ihn, wenn er nur treu ist, immer völliger in die Wahrheit GOttes hinein. Nicht nur zeigt Er ihm immer besser alle Falten seines bösen Herzens, deckt ihm sein Grundverderben immer tiefer auf, sondern auch die Liebe Christi unseres heiligen Erlösers stellt Er immer mehr in's Licht nach ihrer Höhe und Tiefe, und schließt uns das Geheimniß unserer Erlösung immer völliger auf. Den Grund hievon gibt der Heiland in den Worten an:

„Denn Er wird nicht von Ihm selber reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden, und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen.“ So sind es also gar nicht neue Dinge, die der heilige Geist den Gläubigen zum Bewußtsein bringt, sondern was vor GOtt dem Vater und dem Sohne offen daliegt: der verzweifelt böse Schaden des gefallenen Geschlechtes und hauptsächlich die in Christo JEsu vollbrachte Erlösung desselben, die ihre Wirkungen in die fernste Zukunft erstreckt.

Und je mehr wir durch Erleuchtung des heiligen Geistes von dem Liebesrathschluß GOttes verstehen lernen, desto mehr kann der Heiland Sich uns offenbaren. Darum setzt auch JEsus alsbald hinzu: „Derselbige wird Mich verklären.“ Besonders darin erweiset Sich der heilige Geist als Tröster der Gläubigen, daß Er JEsum in ihren Herzen verklärt. Er macht ihnen ihren Heiland, in welchem sie Frieden und Seligkeit gefunden haben, immer lieber, größer und herrlicher. Er macht ihnen JEsum offenbar in Seiner ganzen Lieblichkeit und Herrlichkeit als Den, durch welchen aller Schaden wieder gut gemacht und am Ende ein neuer Himmel und eine neue Erde hergestellt wird. Es ist auch natürlich, daß der heilige Geist in dem Erleuchtungswerke JEsum so zum Mittelpunkt macht, denn was Er uns verkündigt, das nimmt Er von dem Seinen, das schöpft Er aus der Fülle des Sohnes. Daß aber der heilige Geist nur aus Christi Fülle schöpft, und allein aus dieser Quelle Seine Unterweisung nimmt, das macht Sein Werk in unsern Augen nicht geringer, denn Alles, was der Vater hat, ist auch dem Sohne, und darum konnte JEsus sagen: „Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.“ Indem der heilige Geist vom Sohne nimmt, nimmt Er zugleich vom Vater; indem Er JEsum offenbaret und verherrlichet, offenbaret und verherrlichet Er auch den Vater. Er öffnet denen, die in Seiner Leitung stehen, GOttes treues Vaterherz; Er zeigt die ewige Liebe, die des eingeborenen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat Ihn für die Sünder dahingegeben; ja, Er gießet diese Liebe GOttes wesentlich in ihre Herzen aus und macht sie so zu wahren Kindern GOttes, hergestellt zu Seinem Bilde, daß sie ewig bei Ihm leben können in der Herrlichkeit.

Wie herrlich erweist Sich also der heilige Geist als Tröster der Gläubigen! Er theilt ihnen den vollen Segen der Erlösung zu. Ihm verdanken sie jegliches Wachsthum in der Wahrheit, jegliche Förderung in heilsamer Erkenntniß. Ihm verdanken sie es, daß je länger, je mehr Christus und Sein theurer Name in ihren Herzen verkläret wird, daß sie Ihn täglich völliger, aus lebendiger Erfahrung erkennen lernen in der ganzen Glorie Seines Mittlerthums, als ihren Lehrer, Priester und König, als ihren HErrn und GOtt.

O sorgen wir doch nur auch, daß es dem werthen heiligen Geist, der dieses Alles in uns so gerne wirken will, nicht an Gelegenheit, Raum und Handreichung von unserer Seite fehle; geben wir uns täglich mehr und völliger in die Gnadenzucht dieses göttlichen Trösters dahin, damit der Segen des Hingangs JEsu uns immer reichlicher zu Theil werde, damit JEsus immer mehr in uns Gestalt gewinne und wir verkläret werden in Sein Ebenbild von einer Klarheit zur andern! Das walte GOtt durch JEsum Christum! Amen.

XXXII.

Am Sonntage Rogate.

Text: Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in Meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß euere Freude vollkommen sei. Solches habe Ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß Ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von Meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in Meinem Namen. Und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will. Denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr Mich liebet, und glaubet, daß Ich von GOtt ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse Ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu Ihm Seine Jünger: Siehe, nun redest Du frei heraus, und sagest kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß Du alle Dinge weißt, und bedarfst nicht, daß Dich Jemand frage. Darum glauben wir, daß Du von GOtt ausgegangen bist.

Geliebte in dem HErrn! Ein jeder wahre Christ betet. Das Gebet ist das Athemholen des inwendigen Menschen. Wer nicht betet, der lebt nicht in geistlicher Weise. Wer nicht betet, der empfängt keine Gnade von GOtt, keine Gabe, die bleibenden Segen in sich schließt. Wer nicht betet, zeigt damit nur den Unglauben seines Herzens. Das Gebet ist die Erhebung des Herzens zu GOtt. Wer sein Herz nicht zu GOtt erhebt, kann auch keine Gemeinschaft mit Ihm haben. Das Gebet ist das Band der Vereinigung zwischen uns und GOtt. Wer nicht betet, bleibet von GOtt geschieden. Er lebt gleichsam ohne GOtt in der Welt. Er hat keinen Frieden, keine Ruhe des Herzens. Er wird umgetrieben von allerlei Leidenschaft. Er ist unselig schon auf Erden.

Wahre Christen beten. Sie beten nicht blos mit dem Munde. Ihr Gebet gehet von Herzen. Das rechte Beten ist so beschaffen,

daß dadurch des Herzens Neigungen und der Wille des Menschen GOtt zugewandt werden. Alles blose Wortemachen ist kein Beten. Das rechte Beten ist ein Beten in JEsu Namen. Von diesem Gebet ist in unserem Texte die Rede. Lasset uns darüber weiter nachdenken.

Das Gebet im Namen JEsu

sei der Gegenstand unserer Betrachtung. Wir erwägen:

1) was es heiße: im Namen JEsu beten;
2) welche Verheißung diesem Gebet gegeben sei;
3) was dazu gehöre, im Namen JEsu zu beten.

HErr, lehre Du mich selber beten,
Wie es Dir lieb und wohlgefällig ist!
Laß' nie mich anders vor Dich treten,
Als daß ich hab' im Herzen JEsum Christ.
Ach, mache mich nur von mir selber frei,
Daß Christus Alles mir in Allem sei!
Amen.

I. Daß es mit dem Gebet im Namen JEsu eine besondere Bewandtniß habe, liegt klar am Tage. Als etwas Neues stellt es sich uns dar in unserem Evangelium. Der HErr selbst unterscheidet es von allem früheren Beten im alten Bunde. „Bisher habt ihr nichts gebeten in Meinem Namen," spricht Er zu Seinen Jüngern. Sie hatten bisher zu dem GOtt Abrahams, Isaac's und Jacob's gebetet, im Vertrauen auf die Gnaden-Verheißungen, die Israel zu Theil geworden waren. Dies war wohl auch ein GOtt wohlgefälliges Beten, aber noch kein Beten in JEsu Namen. Der Name JEsus bedeutet: Heiland, Seligmacher. Er umfaßt Alles, was Christus, der Sohn GOttes und des Menschen Sohn, zu unserem Heil, zu unserer Erlösung gethan, gelitten und vollbracht hat. Er schließt Alles in Sich, was der HErr als Lehrer, Hohenpriester und König, als Mittler zwischen GOtt und den Menschen, als unser Haupt und Stellvertreter für die Seinigen ist. Im Namen JEsu beten, heißt also zunächst und vor Allem: nicht im Vertrauen auf eigene Würdigkeit, sondern im Vertrauen auf Christi Verdienst zu GOtt nahen. Es heißt: als Solche, die durch Seinen Gehorsam, durch Sein unschuldiges Leiden und Sterben vom Fluch des Gesetzes erlöset, mit GOtt versöhnet sind, vor GOtt kommen. Es heißt: eingekleidet in Seine Gerechtigkeit, als lebendige Glieder Seines Leibes, als eins mit Ihm durch den Glauben, mit Freudigkeit vor GOtt treten, sonder Furcht noch Zweifel, — als die lieben Kinder zu dem versöhnten, liebenden Vater. Das Gebet im Namen JEsu beruht also auf dem neuen Bundesverhältniß

zwischen GOtt und den Menschen. Die Gläubigen des neuen Bundes treten im Gebet an die Stelle ihres Mittlers. Sie beten zu dem Vater JEsu Christi, der durch Ihn auch ihr Vater ist und durch Seinen heiligen Geist ihnen das Zeugniß der Kindschaft gibt. Darum sagt auch der HErr in unserem Evangelium: „So ihr den Vater bitten werdet" und lehrt Seine Jünger beten: „Unser Vater." Und sobald wir in solcher Kindeszuversicht vor den Thron GOttes treten, so siehet uns GOtt an in Seinem lieben Sohne, auf dem Sein ganzes Wohlgefallen ruht. Es ist alsdann, als ob JEsus selbst vor den Vater treten, selbst Ihn bitten würde. Die Liebe, die der Vater zu Seinem Eingeborenen hat, ruht auch auf denen, die durch Christum wiedergeboren, mit Ihm vereiniget sind. Es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo JEsu sind. (Röm. 8, 1.) Sie sind abgewaschen, gereiniget und gerecht gemacht durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unseres GOttes. (1. Cor. 6, 11.)

Wer nun so, im Glauben und in der Liebe mit JEsu vereinigt, kindlich getrost zum Vater im Himmel betet, gewiß, der wird auch nichts erbitten können, was dem Sinne und Herzen des Heilandes zuwider wäre und Seiner Heiligkeit widerspräche. Und darum heißt denn auch im Namen JEsu beten weiterhin: auf geheiligte Weise beten, — beten in JEsu Sinn und Geist. Wenn Jemand im Namen eines Andern bittet, bittet er natürlich nur, was des Andern Wunsch und Begehren ist. Gesetzt, ein König sendete einen seiner Diener an den Hof eines fremden Fürsten mit irgend einem Gesuch oder Auftrag, so darf dieser Gesandte, der im Namen seines Königes redet, nicht seine eigenen Gedanken und Wünsche vortragen, sondern muß reden und handeln im Sinn und Geiste dessen, der ihn gesandt und bevollmächtigt hat. So steht der gläubige Beter an der Stelle seines Heilandes, in Seiner Vollmacht vor dem Throne des Allerhöchsten, und redet deßhalb im Sinn und Geiste seines HErrn. Alle Bitten im Namen JEsu werden ihrem Inhalte nach mit dem übereinstimmen, was der Sohn GOttes in Seinem Mustergebete, im „Vaterunser" Seine Jünger beten gelehrt hat. Wer im Namen JEsu bittet, der erflehet vor Allem, was zur Förderung des Reiches GOttes, zum Frommen seiner Seele dienet, und was das Zeitliche angeht, nur die tägliche Nothdurft. Um irdische Reichthümer, um Wohlleben und gute Tage, — in fleischlicher Weise kann man nicht beten in JEsu Namen.

Im Vertrauen also auf Christi Verdienst, in kindlicher Zuversicht, — im Sinn und Geiste des HErrn, nach Seinem Herzen bitten, — das heißt: bitten im Namen JEsu.

Sollte aber ein solches Gebet fruchtlos sein? Kann wohl der

Vater dem, der im Namen des Sohnes bittet, etwas abschlagen, was zu dessen Ehre gereicht? Gewiß nicht. Lasset uns weiter hören,

II. welche Verheißung diesem Gebet gegeben sei.

„Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch," spricht der HErr, „so ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben." Dem Gebet im Namen JEsu ist also unbedingte Erhörung verheißen. Und wie wäre es auch anders möglich, da wir an der Stelle des Sohnes stehen und in Seinem Geiste beten? Hier heißt es also im vollen Sinne des Wortes: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. (Matth. 7, 7.) Bitten und nehmen geht bei diesem Gebet Hand in Hand. Zweifeln an der Erhörung, hieße zweifeln an der Liebe des Vaters zum Sohne. Ja, es hieße zweifeln an der Wahrhaftigkeit Christi, der die Verheißung unbedingter Erhörung mit dem Eideswort bekräftigt: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch!" Dies Wort, diese Zusage des HErrn stehet fester, als Felsen und Berge, fester, als die Gründe der Erde.

Wer also im Namen JEsu zu beten vermag, der hat den Schlüssel zu allen Schatzkammern GOttes; dem fehlt es nicht an irgend einem Gut; der ist reicher als alle Reichen dieser Welt; der trägt das Amen zu allen Bitten in seinem Herzen. Darum sagt auch der HErr im Evangelium: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß euere Freude vollkommen sei." Denn wie sollte das nicht unsere Freude, die wir in JEsu haben, vollkommen machen, wenn uns die volle Liebe des Vaters, Sein herzliches Wohlgefallen an uns auf's Neue bestätiget, durch die Gewährung unserer Bitten versiegelt wird?

So bringt denn, bringt zum Throne Die Bitten all' im Sohne!
Sie werden angenommen; Die Freude wird vollkommen.

„Alles ist euer," sagt das Wort GOttes denen, die JEsum lieben. (1. Cor. 3, 21.) Wir dürfen also auch um Alles bitten, was wir nur im Namen JEsu begehren können. Darum, so Jemand geistliche Gaben bedarf zur Erfüllung seines Christenberufes, der flehe zu GOtt im Namen des HErrn JEsu: sie werden ihm gegeben werden, gleichwie den ersten Jüngern. So Jemand in Noth ist, der rufe den HErrn an im Namen seines Heilandes: Er wird ihn herausreißen. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Elias war ein Mensch gleichwie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen und die Erde brachte ihre Frucht." (Jac. 5, 16—18.) Bedenket dies wohl, Geliebte: mit solchem Erfolge betete Elias, der noch dem alten Bunde angehörte, und wir —

sind Glieder des neuen Bundes! Im Namen JEsu konnte er noch nicht beten, sondern nur im Vertrauen auf die den Vätern gegebenen Verheißungen und kraft seines Propheten-Berufes; wir aber dürfen im Namen JEsu den Vater anrufen auf Grund unserer GOttes-Kindschaft. Was der Sohn anspricht, das können auch wir ansprechen im Namen des Sohnes.

Und zu allen Zeiten hat sich des HErrn Zusage der Erhörung erfüllt. Im Namen JEsu beteten die ersten Jünger, als die Verfolgungen begannen, und „da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren und wurden Alle des heiligen Geistes voll und redeten das Wort GOttes mit Freudigkeit.“ (Ap.-G. 4, 31.) So ward auch der Gemeinde zu Jerusalem ihre Bitte gewährt, als Petrus gefangen genommen war und sie Fürbitte thaten, denn es kam ein Engel des HErrn, der seine Bande löste und ihn aus dem Kerker befreite. (Ap.-G. 12, 1 ff.) So betete Monika, die fromme Mutter des Kirchenvaters Augustinus, für diesen ihren Sohn, der damals noch ein Heide war und ein gottvergessenes Leben führte, und ihr Gebet fand Erhörung; aus dem Kind des Verderbens ward noch ein gesegnetes Werkzeug in der Hand GOttes, ein treuer Knecht JEsu Christi. So betete Luther im Namen JEsu, als sein Freund Melanchthon am Sterben lag, und der HErr erhörte sein Gebet und erhielt diesen Mitarbeiter am Werk der Reformation noch lange am Leben. So betete Hermann August Franke, da ihn die Liebe drängte, den Waisenkindern zu Halle ein Haus zu bauen, und der HErr, dem Silber und Gold gehört, ließ ihm von allen Seiten zuströmen, was ihm zur Ausführung seines Werkes noth that.

Nun, Geliebte, wir haben vielleicht auch dringende Anliegen, verstehen es aber nicht, im Namen JEsu zu bitten. Wir fühlen, wenn wir beten: es will unser Gebet nicht durch die Wolken dringen. Woher kommt das wohl? Darüber erhalten wir Aufschluß in den weiteren Worten unseres Textes. Lasset uns lernen,

III. was dazu gehöre, im Namen JEsu zu beten.

Auch die Jünger konnten, so lange der Heiland noch bei ihnen war, nicht in Seinem Namen beten, denn die Gnaden-Fülle, die in diesem heiligen Namen liegt, war ihnen noch verborgen. Die Knechtsgestalt, in der JEsus auf Erden wandelte, verhüllte vor ihren Augen noch immer das große Geheimniß der GOttseligkeit, daß die Fülle der GOttheit in Christo leibhaftig wohne. Sie erkannten noch immer nicht, daß Er das Sühnopfer sei für die Sünde der Welt. Darum verstanden sie auch Seine Reden nicht von Seinem Hingang zum Vater, von Seinem Leiden und Sterben, von Seiner Verherrlichung, von der Ausgießung Seines Geistes. Alles das, was Er in den letzten Tagen vor Seinem Scheiden zu ihnen redete, war ihnen

„sprüchwortartige“, dunkle Redeweise, in deren Tiefe sie nicht eindringen konnten. Aber das Sprüchwortartige, Dunkle in Seinen Reden sollte verschwinden. Er wollte ihnen noch einmal „frei heraus verkündigen von Seinem Vater; an demselbigen Tage würden sie bitten in Seinem Namen.“ Das geschah nun auch am Tage der Pfingsten, da der heilige Geist über sie ausgegossen ward, der sie in alle Wahrheit leitete. Nun hatten sie das volle Verständniß Seiner Person sowohl, als Seines Werkes. Nun erkannten sie in Ihm den wahrhaftigen GOtt und das ewige Leben. Nun erst lernten sie die Mittler-Herrlichkeit ihres Heilandes verstehen. Nun wußten sie sich in ganz anderer Weise mit Ihm verbunden, denn zuvor. Nun konnten sie, im Bewußtsein vollkommener Versöhnung mit GOtt, in seliger Zuversicht ihrer Kindschaft, im Namen JEsu zum Vater beten. Darum konnte denn auch der HErr in unserem Evangelium fortfahren: „Ich sage nicht, daß Ich (auch alsdann, wie bisher) den Vater für euch bitten will, denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr Mich liebet und glaubet, daß Ich von GOtt ausgegangen bin.“ Sobald sie im Glauben an JEsu GOttes-Herrlichkeit mit Ihm innig verbunden, in Liebe mit Ihm vereiniget waren, waren sie auch ein Gegenstand der heiligen Liebe des Vaters, und zum Gebet im Namen JEsu geschickt.

Aus allem dem, Geliebte, mögen wir leicht erkennen, wie auch wir zu diesem Gebete tüchtig und geschickt werden. So lange wir unbußfertig oder selbstgerecht dahin leben, so lange wir den heiligen Geist noch nicht empfangen haben, sind wir völlig untüchtig, im Namen JEsu zu beten. Aber auch dann sind wir noch nicht im Stande, also zu beten, wenn wir dem Zug der göttlichen Gnade uns hingegeben, einen Anfang in der Bekehrung gemacht haben. Wer zu diesem Gebete geschickt sein soll, der muß nicht blos zur Erkenntniß seiner Sünden gekommen sein, er muß auch JEsum als seinen GOtt und Heiland, als Seine Gerechtigkeit und Stärke erkannt und im Glauben ergriffen haben; er muß Christo in aufrichtiger und entschiedener Liebe ergeben sein, von Herzen abtreten von aller Ungerechtigkeit und wissentlich keine Sünde mehr an sich dulden; mit einem Wort: er muß ein wahrhaftiger Jünger JEsu sein. Warum können doch so Wenige, auch unter den Gläubigen, erhörlich beten? Ach, es fehlt den Meisten noch an der fröhlichen Kindeszuversicht. Sie sind ihres Berufes und ihrer Erwählung noch nicht zweifellos gewiß. Darum sind sie auch beim Gebete in geheimen Zweifeln befangen. Die Sünde und Welt hat noch zu viele Gewalt über sie. Deshalb können sie noch nicht mit rechter Inbrunst des Geistes beten. Ach, meine Brüder! lasset uns ringen, die Fesseln zu brechen, die uns noch gefangen halten! Beten wir vor Allem um

Mehrung und Läuterung unseres Glaubens, unserer Liebe zu JEsu! Wahrlich, es würde besser stehen um uns selbst, besser in unsern Gemeinden, besser in der Christenheit, wenn deren mehr wären, die es verstehen, im Namen JEsu zu beten, und wenn die, welchen Macht gegeben ist, in diesem allmächtigen Namen zu beten, treuer und gewissenhafter im Gebrauch der ihnen verliehenen Gnade wären. Daß in den letzten Jahrzehnten gebetet worden ist in JEsu Namen, — wir haben es erfahren; die große Erweckung in allen Landen ist eine Folge davon. Ach, es thäte eine weitere Ausgießung des heiligen Geistes so noth, — zur Vereinigung der Gläubigen, zur Reinigung der Gemeinde Christi, zur Förderung des Reiches GOttes unter uns und unter allen Völkern! Der HErr helfe uns zu einem entschiedenen Christenthum, auf daß auch unter uns Viele beten lernen in JEsu Namen!

O möchten wir doch, Groß und Klein, So hochbeglückte Beter sein!
Erhöhter Heiland, mache Du Uns Alle, Alle selbst dazu!

Es leb' ein heiliges Gebet In uns'rer Seele früh und spät,
Bis wir einst dort in Himmelshöh'n Bei Dir das sel'ge Amen seh'n.

Amen.

XXXIII.

Am heiligen Feste der Himmelfahrt.

Text: Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Elfe zu Tische saßen, offenbarte Er Sich, und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur! Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand GOttes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Wir feiern heute das Fest der glorreichen Himmelfahrt JEsu, das Krönungsfest des verklärten Menschensohnes. Es soll aber diese gesegnete Erinnerung unsere Blicke, unsere Herzen gen Himmel richten, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes. Die Himmel-

fahrt unseres Hauptes und HErrn ist ein deutlicher Fingerzeig auf unsere wahre Heimath, auf unseres Lebens eigentliches Ziel, ein theueres Unterpfand unseres himmlischen Erbes. Sie soll uns zu ehrfurchtsvoller Anbetung unseres himmlischen Königes, zu williger Unterwerfung unter Sein heiliges Regiment, zu demuthsvollem Gehorsam gegen Seinen gnädigen Willen bewegen.

Zum letzten Mal waren JEsu Jünger um Ihn versammelt. Was Er in diesen letzten Stunden mit ihnen redete, ist gewiß von höchster Wichtigkeit. Es ist anzusehen als Sein letzter Wille, als ein theueres Vermächtniß, als ein heiliges Testament. In den Augenblicken des Scheidens reden ja auch wir, so wir anders in rechter Verfassung sind, nicht von Nebendingen, sondern von Hauptsachen, die uns besonders noch auf dem Herzen liegen. Lasset uns also in Ehrfurcht erwägen

die Testamentsworte des scheidenden Erlösers.

Sie enthalten:

1) den Befehl zur Ausbreitung Seines Reiches,
2) das Grundgesetz dieses Reiches,
3) besondere Verheißungen, welche den Kindern des Reichs gegeben sind.

Siegesfürst und Ehrenkönig! Dein ist Macht und Herrlichkeit;
Alles ist Dir unterthänig Und zu Deinem Dienst bereit.
Selig sind, die Deinen Willen Demuthsvoll und gern erfüllen!
Trost und Friede, ew'ges Heil. Ist ihr lieblich Loos und Theil.

Dahin, wo Du hingefahren, Möchten auch wir Armen geh'n,
Wo die sel'gen Himmelsschaaren Preisend vor dem Throne steh'n;
Ach, so stärke uns den Glauben, Laß uns nichts die Hoffnung rauben;
Führe uns mit starker Hand Heim in's ob're Vaterland!
Amen.

Die Testamentsworte des HErrn enthalten

I. den Befehl zur Ausbreitung Seines Reiches. „Gehet hin," spricht JEsus zu Seinen Jüngern, „gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur!"

Diesen Befehl konnte der HErr, der Natur der Sache nach, nur Seinen Jüngern, nur Seinen Gläubigen ertheilen. Um Sein Reich auszubreiten, um das Evangelium im Segen zu verkünden, dazu wird vor Allem Glaube, zweifelloser Glaube an JEsu Wort und Verheißung erfordert. Der Glaube der Jünger hatte sich freilich bisher als schwach und unvollkommen erwiesen. Insonderheit hatten sie die Botschaft von Seiner Auferstehung mit Zweifel aufgenommen. Und darum „schalt" der HErr, wie unser Text berich-

tet, „ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit,“ bevor Er ihnen jenen hochwichtigen, wunderbaren Befehl ertheilte, als Prediger des Evangeliums in alle Welt zu gehen. Und gewiß, sie schämten sich jetzt ihrer Thorheit. Sie demüthigten sich unter das strafende Wort ihres Heilandes. Ihr Glaube wurde ein starker, sieghafter Glaube, nachdem sie angethan waren mit der Kraft aus der Höhe. Wir wissen ja, mit welcher Treue, mit welch gesegnetem Erfolg sie ihre Mission erfüllt, den Befehl ihres Meisters ausgerichtet haben.

Geliebte! der Befehl, den der HErr hier Seinen ersten Jüngern ertheilt, — der Befehl, Sein Reich auf der ganzen Erde auszubreiten, das Evangelium vom Reiche GOttes aller Creatur zu verkünden, gilt allen Seinen Jüngern bis an's Ende der Tage. Alle, die an JEsum glauben, sind zu Vollstreckern Seines Testamentes berufen. Gehören wir anders schon zur gläubigen Gemeine, so müssen wir Seinen königlichen Befehl, Seinen auf's Klarste und Bestimmteste ausgesprochenen Willen durch treuen Gehorsam ehren. Alle Welt, — dies ist Sein heiliger und gnädiger Wille, — soll ein seliges Eigenthum des dreieinigen GOttes, alle Völker der Erde sollen bekehret werden zu ihrem einigen, rechtmäßigen Könige, zur Anbetung des Vaters und Sohnes im Geiste und in der Wahrheit. Dieser Wille muß erfüllt werden. Es ist der Wille des allmächtigen GOttes. Es ist der Wille Christi, des Schöpfers und Erlösers der Welt. Es ist der Wille Deß, der für die Sünder Sein Leben ließ.

Es kann nicht Ruhe werden, Bis JEsu Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden Zu Seinen Füßen liegt,
Bis Er im neuen Leben Die ausgesöhnte Welt
Dem, der sie Ihm gegeben, Vor's Angesicht gestellt.

Und das große Mittel zu diesem großen, heiligen Endzweck — es ist die Predigt des Evangelii. Das Wort von der Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist, das Evangelium von der versöhnenden Liebe GOttes kann allein die Sünder zur Buße und Umkehr leiten. Es ist eine rettende Kraft GOttes. Es ist der Sieg, der die Welt überwindet. Es ist die gewaltige Macht, die eine Sünderwelt ihrem Heiland zu Füßen legt.

„Gehet hin,“ spricht der HErr zu Seinen Jüngern. Wir sollen und dürfen also nicht warten, bis die Bekehrung der Völker durch ein Wunder von selber geschieht, oder gar, bis sie uns durch Boten zu sich einladen und um Hülfe anrufen. An uns ist es, Boten zu senden; hinzugehen ist uns befohlen. Wundert euch nun nicht, daß in unsern Tagen, in dieser letzten, zur Entscheidung drängenden Zeit so viele rüstige Jünglinge, deren Herzen der HErr dahingenommen und mit einem mitleidigen Erbarmen erfüllet hat

mit ihren blinden Mitbrüdern in den Heidenländern, Vaterhaus und Vaterland, Eltern, Geschwister und Alles, was dem Menschen sonst werth und theuer zu sein pflegt, willig verlassen und in einen fernen Welttheil hinübersegeln, um als Missionare den Heidenvölkern, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, die frohe Botschaft zu bringen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet und eine vollgültige Erlösung für alle Menschen im Blute Christi erfunden ist. Sie thun damit nur, was der HErr Seinen Jüngern befohlen hat. Sie richten Seinen letzten Willen aus. Sie vollstrecken das heilige Testament ihres Heilandes.

Und wir, Geliebte? Sind auch wir dem HErrn gehorsam? Sind auch wir thätig zur Ausbreitung des Reiches GOttes? Thun auch wir das Unsere für die heilige Missionssache? Haben auch wir ein Herz für die geistliche Noth, für den unsäglichen Jammer der armen Heiden? Beten wir für ihre Bekehrung? Geben wir reichlich von dem, was uns GOttes Güte bescheert, zur Förderung des heiligen Missionswerkes? Wir können nicht Alle selbst zu den Heiden gehen, aber wir können doch Alle mithelfen, daß Boten gesendet werden. O wie muß es doch jämmerlich stehen um unser Christenthum, wie laodicäisch lau müssen wir geworden sein, wenn wir den Missionsbefehl des HErrn so völlig überhören und unbeachtet lassen können! Das, Geliebte, will ich euch wohl zu bedenken geben!

Aber nicht blos unter den Heiden, auch nicht blos unter Juden und Türken, sondern auch in der Christenheit, auch unter uns soll das Reich Christi ausgebreitet werden. Auch wir müssen uns zum HErrn bekehren, um selige Bürger dieses Reiches zu werden. Darum wird uns das Evangelium von Christo so reichlich gepredigt. Aber ach, wie Wenige werden dem Evangelio gehorsam, ihrem Heilande unterthan! Wie Wenige lassen sich für ihr ewiges Heil gewinnen! O wie viel ist auch in der Christenheit zu missioniren! wie viel an Andern, — wie viel an uns selbst! Wohl denen, die das Evangelium willig aufnehmen! Wehe aber denen, die dem Wort und Willen des HErrn beharrlich widerstreben! Sie schließen sich selbst aus vom Reiche GOttes.

Das sagen uns die Testamentsworte des HErrn. Sie enthalten II. das Grundgesetz des Reiches Christi. Dieses Grundgesetz lautet: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden."

Dem Glauben also, und zwar dem Glauben an JEsum, verbunden mit der Taufe, ist die Seligkeit verheißen. Dem Unglauben ist die Verdammniß angedroht. Dies ist die ewige, unabänderliche Ordnung GOttes. Niemand beruhige sich mit der Liebe

und Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, der das Evangelium des Sohnes im Unglauben verachtet! Niemand verführe sich mit vergeblichen Worten! (Eph. 5, 6.) Wer des Vaters Liebe erfahren will, der werde gläubig und Christo unterthan! „Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ (Ap.-G. 4, 12.)

Und warum können denn nur selig werden, die an den Sohn glauben? Warum ist der Unglaube an JEsum die eigentliche Todsünde, das höchste Verbrechen, das den Fluch GOttes, die ewige Verdammniß nach sich zieht? Antwort: darum, weil JEsus, der eingeborene Sohn GOttes, uns von Sünde und Tod erlöset, mit GOtt versöhnet hat; darum, weil Er allein uns die Sünden vergeben, von Sünden uns reinigen, uns in's Ebenbild GOttes wiederherstellen kann. Wir können nicht selig werden in unsern Sünden. Sünde und Verdammniß gehören zusammen. Sünde und Seligkeit schließen sich aus. Nur wer von Sünden erlöst ist, kann selig sein, d. h. GOttes Liebe genießen in Zeit und Ewigkeit. Weil es nun des Vaters Wille ist, daß alle Welt selig werde, darum hat Er den Sohn gesandt, auf daß Er die sündige Welt erlöse. „GOtt war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber.“ (2. Cor. 5, 19.) Wie sollte auch der Sünder sich selbst erlösen und GOtt versöhnen? Was kann er denn geben, daß er seine Seele aus Schuld und Verdammniß löse? Sollen etwa gute Werke, Tugend und Ehrbarkeit uns gerecht machen vor GOtt? Dann müßten unsere Werke vollkommen sein. „Aber nun sind wir allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unfläthiges Kleid.“ (Jes. 64, 6.) Er allein ist gerecht vor dem heiligen Vater, Er, des Menschen Sohn, unser Heiland, der Sich selbst für uns geopfert hat und gehorsam war bis zum Tod am Kreuze. Er allein kann gerecht sprechen und gerecht machen, die durch Ihn zu GOtt kommen. Wer bußfertig Christi Gnade sucht, wer, Seinem Worte gehorsam, sich von der Sünde scheidet, wer im Glauben an Seine Vergebungsgnade mit Ihm in liebende Gemeinschaft tritt, der allein ist gerecht vor GOtt, ein Kind GOttes und Erbe der Seligkeit. Der wahre Glaube ist ein bußfertiger Glaube, dadurch man sich von der Sünde scheidet und ein Eigenthum seines Heilandes wird. Er ist kein todtes Lippenwerk, sondern ein innerliches Ergreifen der in Christo dargebotenen Erlösung. Dieser Glaube vereiniget unsere Seele mit GOtt. Er verändert unsern Sinn. Er erneuert unser Herz. Er heiliget unser Leben. Er erfüllet unser Herz mit der reinen Liebe GOttes. Er erfüllt es mit Haß gegen alle Sünde. Der Glaube zeugt die Liebe, die Liebe treibt zur Heiligung. So wird durch den Glauben das heilige Bild GOttes wieder hergestellt. Er macht die Sünder zu

GOttes Kindern; er macht die Kinder dem Vater ähnlich. Er leitet sie zur völligen Erlösung, d. i. zur Seligkeit. Der Unglaube aber stößt das in Christo dargebotene Heil von sich. Er hält den Sünder fest in der Sündengemeinschaft. Er hält die Seele fest in den Banden der Finsterniß, in der Gewalt des Mörders von Anfang. So stürzt sich der Ungläubige in das ewige Verderben. Er erwählet selbst die Verdammniß.

„Wer da glaubet und getauft wird," spricht JEsus, „der wird selig werden." Wir sind wohl Alle schon in unserer Kindheit getauft. Und eine hohe Gnade ist es, die wir in der heiligen Taufe empfangen haben. Durch sie sind wir Christo eingepflanzt, der Kindesrechte theilhaftig geworden. Haben wir aber diese Gnade bewahrt? Ach nein, Geliebte! Wir haben unsern Taufbund gebrochen. Wir haben den Taufsegen leider verloren. O so lasset uns die theuere Gnade, die wir verscherzt haben, wieder gewinnen durch eine aufrichtige Bekehrung! Lasset uns JEsum erwählen zu unserm einigen HErrn, Ihm unterthan und gehorsam werden im Glauben, Ihm dienen in herzlicher Lieb' und Treue! Lasset uns unsern Glauben als ächt bezeugen durch einen entschiedenen Wandel im Lichte GOttes!

Im Wort, im Werk und allem Wesen
Sei JEsus, und sonst nichts zu lesen.

O gewiß, dann werden wir selig in Seiner Gnade durch's Leben gehen. Dann werden wir bewahret sein in allen Nöthen und Aengsten der Welt. Dann wird der treue Heiland alle Seine Verheißungen an uns erfüllen.

Die Testamentsworte des HErrn enthalten

III. besondere Verheißungen, die den Kindern Seines Reiches gegeben sind. „Die Zeichen aber," spricht der Heiland, „die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden."

Wie herrlich haben sich diese Verheißungen an den Aposteln und ersten Jüngern des HErrn erfüllt! Sie waren ausgerüstet mit himmlischen Wunderkräften. Ueberall, wo die Apostel das Evangelium predigten, „wirkte der HErr mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen." Im Namen JEsu trieben sie Teufel und böse Geister aus. (Ap.=G. 16, 18.) In der Kraft des heiligen Geistes redeten sie mit neuen Zungen. (Ap.=G. 2, 4.) Unter dem Schutz des Allmächtigen griffen sie giftige Schlangen ohne Schaden. (Ap.=G. 28, 3—6.) Im Namen des HErrn heilten sie viele unheilbar Kranke. (Ap.=G. 3, 7. 5, 16. 2c.) Ja, in

Seiner Macht weckten sie Todte auf. (Ap.-G. 9, 40. 20, 7. ff.) Durch solche Wunder und Zeichen offenbarte der HErr in der ersten Zeit der christlichen Kirche die göttliche Kraft und Herrlichkeit des Evangeliums.

Und heute noch, Geliebte, „folgen" diese Zeichen denen, so im Glauben mit JEsu innig verbunden sind. Des HErrn Arm ist nicht verkürzt, daß Er nicht auch in unseren Zeiten herrlich und wunderbar helfen könnte. O gewiß, wenn wir glauben, fest und zweifellos glauben würden, auch wir würden die Herrlichkeit GOttes sehen. Solcher Zeichen und Wunder sind nur darum so wenig geworden in unsern Tagen, weil derer so wenig geworden sind, die in der Kraft und Salbung des heiligen Geistes stehen Nicht an dem HErrn liegt es, daß die Herrlichkeit des Evangelii sich nicht mehr so wunderbar, wie vor Alters bezeugt, sondern an dem Unglauben und Kleinglauben, an der Herzenshärtigkeit Seiner Jünger, die der HErr noch heute, wie ehedem, schelten muß. Oder — sollte das Testament des HErrn JEsu etwa nicht mehr in Kraft sein? Sollten Ihn Seine Verheißungen reuen? Das sei ferne! Zu aller Zeit, bis an's Ende der Tage wird Seine Wundermacht offenbar, wo auf Seiten der Bekenner Seines Namens die Vollkraft des Glaubens sich erweist. „Alle Dinge sind möglich Dem, der da glaubt." (Marc. 9, 23.) Gewiß, auch diese Wunderkräfte der ersten Kirche werden wiederkehren, wenn durch neue Ausgießungen des heiligen Geistes die gläubige Christenheit wieder völliger im Glauben geworden ist. Doch werden auch jetzt schon jene Wunder in geistlicher Weise gewirkt, wo immer die Predigt des göttlichen Wortes an den Herzen der Hörer sich wirksam erweisen kann. Da werden noch heute die bösen Geister des Stolzes, des Geizes und der Fleischeslust ausgetrieben. Da lernen noch heute die, deren Mund zuvor voll Lästerung, voll Fluchens und Bitterkeit war, mit neuen Zungen reden und GOtt preisen. Da werden noch heute die Schlangen des Hasses, des Neides und der Bosheit aus dem Herzen vertrieben. Da wird noch heute das tödtliche Gift des unreinen, gottlosen Wesens der Welt unschädlich für gläubige Seelen. Da werden noch heute die geistlich Kranken durch das Gebet des Glaubens geheilet. Und gewiß, solche innere Wunder des Glaubens sind ebensoviele herrliche Zeugnisse für die GOtteskraft des Evangeliums.

Geliebte! wir haben einen Heiland, der Seine Verheißungen herrlich erfüllen kann, einen HErrn, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Er ist aufgefahren gen Himmel und sitzet zur Rechten Hand GOttes. In Seinen für uns durchbohrten Händen liegen die Zügel des Weltregiments. Und diese Allmacht gebraucht Er zum Besten der Seinen. Er ist bei ihnen

und mit ihnen. Er schirmt und behütet, Er geleitet und segnet sie. Er theilt ihnen Freud' und Leid zu in treuester Liebe. Er ist mächtig in ihrer Schwachheit. Er hilft ihnen kämpfen und siegen, die Welt und ihren Fürsten zu Paaren treiben. Er herrscht mitten unter Seinen Feinden. Es muß Alles zu Seinen Zwecken, Alles zum Besten der Seinen dienen. Er führet Seine Rathschlüsse herrlich hinaus.

Sein Werk kann Niemand hindern, Sein' Arbeit darf nicht ruh'n,
Wenn Er, was Seinen Kindern Ersprießlich ist, will thun.

Und wie? diesem HErrn sollten wir nicht williglich und mit Freuden dienen? Seinem Worte sollten wir nicht gläubig und dankbar gehorchen? Ihm sollten wir nicht unser ganzes Vertrauen, unsers Herzens völlige Liebe schenken? O meine Brüder! es ist heute das Krönungsfest unseres himmlischen Ehrenkönigs. So lasset uns Ihm denn Treue geloben aus Herzensgrund! Lasset uns ein völliges Eigenthum Dessen werden, der uns geliebet hat bis in den Tod! Lasset uns Alles für Schaden achten, was uns scheiden könnte von Seiner Liebe! Lasset uns am Ersten nach Seinem Reiche trachten! Lasset uns trachten nach dem, das droben ist! Unser Leben sei steter ein Lobpreis Seines Namens! Unser Wandel sei ein Wandel im Himmel! Ja, lasset uns Glauben halten, bis wir Ihn schauen dürfen in Herrlichkeit, — bis zum Tage unserer seligen Himmelfahrt!

Wir sollen himmlisch werden! Der HErr bestellt den Ort;
Wir gehen von der Erden Getrost zum Himmel fort.
Ihr Herzen, macht euch auf! Wo JEsus hingegangen,
Dahin sei das Verlangen, Dahin sei euer Lauf!

Laßt uns gen Himmel dringen Mit herzlicher Begier,
Laßt uns voll Inbrunst singen: Dich, JEsu, suchen wir!
Dich, o Du GOttessohn, Dich, Weg, Dich, wahres Leben,
Dem alle Macht gegeben, Dich, unsers Herzens Kron'!

Fahr' hin mit deinen Schätzen, Du trügerische Welt!
Wir flieh'n aus deinen Netzen: Dort ist, was uns gefällt!
Der HErr ist uns're Zier, Der HErr ist uns're Wonne;
Zu uns'rer Lebenssonne, Zu JEsu ziehen wir!

Wann soll es doch geschehen, Wann kommt die liebe Zeit,
Daß wir Ihn werden sehen In Seiner Herrlichkeit?
Du Tag, wann wirst du sein, Da wir zu Seinen Füßen
Anbetend Ihn begrüßen? O Tag, brich bald herein!

Amen.

XXXIV.

Am Sonntage Exaudi.

Text: Joh. 15, 17—25.

Das gebiete Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an Mein Wort, das Ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie Mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie Mein Wort gehalten, so werden sie eueres auch halten. Aber das alles werden sie euch thun um Meines Namens willen; denn sie kennen Den nicht, der Mich gesandt hat. Wenn Ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer Mich hasset, der hasset auch Meinen Vater. Hätte Ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch Beide, Mich und Meinen Vater. Doch daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: Sie hassen Mich ohne Ursach.

In unseren Textesworten vermahnet der Heiland Seine Jünger vor Allem zur herzlichen Liebe unter einander. „Das gebiete Ich euch," spricht Er, „daß ihr euch unter einander liebet." Der natürliche Mensch ist selbstsüchtig und lieblos. Wer aber die Liebe GOttes erkennen und glauben kann, der lernet lieben. Die Gläubigen erfahren die Liebe GOttes; sie haben Seinen Liebesgeist empfangen, darum lieben sie, — GOtt und die Brüder. Wie Liebe die Natur GOttes, also ist auch Liebe das besondere Kennzeichen Seiner Kinder, derer die durch den Sohn mit Ihm in Gemeinschaft stehen. Insonderheit ist die Bruderliebe das unterscheidende Merkmal eines wahren Christen. „Daran wird Jedermann erkennen," spricht der Heiland, „daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." (Joh. 13, 35.) Zu dieser Bruderliebe sind aber die Gläubigen noch besonders aufgefordert durch den Haß, den sie von der Welt her erfahren müssen. In der gegenseitigen brüderlichen Liebe finden sie reichlichen Trost wider die Anfeindung von Außen. Je weniger sie Anerkennung und Liebe von der Welt zu erwarten haben, desto inniger sollen sie sich unter einander zusammenschließen, — in herzlich liebender Theilnahme, in schonender Geduld, in zurechthelfender Sanftmuth, in aufrichtiger Fürsorge für ihr gegenseitiges Wohlergehen. In solch liebender Vereinigung sind sie stark, den Haß der Welt zu tragen und zu überwinden. Von diesem Haß der Welt redet der HErr in unserem Texte insonderheit. Er zeigt Seinen Jüngern, woher dieser Haß komme und gibt ihnen reichlichen Trost wider denselben. Und so handeln denn auch wir

von dem Hasse der Welt gegen Christi Jünger.

1) von den Ursachen dieses Hasses;
2) von dem rechten Trost wider denselben.

Du, HErr, hast den Haß der Welt getragen
Ohne Schelten, Dräuen oder Klagen,
Willig trugst Du uns'rer Sünden Fluch;
Sollten wir denn nun auf Rosen wallen,
Da man Dich, den Heiligsten von Allen,
An den Stamm des Sünderkreuzes schlug?

Lehr' auch uns, HErr, in Geduld uns fassen,
Daß wir's niemals uns befremden lassen,
Widerfährt uns manches Kreuz und Leid.
Zeige Du uns Deinen Himmel offen,
Und laß in der bösen Zeit uns hoffen
Auf die gute, die verheiß'ne Zeit.
Amen.

I. „Verwundert euch nicht, meine Brüder," spricht der Apostel, „ob euch die Welt hasset." (1. Joh. 3, 13.) Daß die Welt Christi Jünger haßt, das ist freilich für's Erste sehr zu verwundern. Wenn ein Uebelthäter, etwa ein Lügner, ein Betrüger, ein Dieb in Haß und Verachtung fällt, so ist dies wohl begreiflich; er empfängt, was seine Thaten werth sind. Wenn aber ein Christ, der doch nach GOttes Geboten zu wandeln sucht und seinem Nächsten mit Liebe begegnet, Haß für Liebe erndtet, so ist das zum Mindesten auffallend und sehr befremdlich. Und doch, wenn man's recht bedenkt, wenn man die Ursachen des Hasses der Welt näher erwägt, ist es nicht zu verwundern. Der Heiland spricht in unserm Texte: „So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat." Das also ist der erste Grund: die Welt haßt Christi Jünger darum, weil sie Christum, den Meister selber haßt. Sie haßt in den Gläubigen JEsum, wie denn der Heiland weiter im Text bezeugt: „Das Alles werden sie euch thun um Meines Namens willen." Und warum hasset die Welt den HErrn Jesum? Warum hat sie Ihn, schon da Er auf Erden wandelte, mit Haß verfolgt und nicht ruhen mögen, bis sie Ihn an's Kreuz geschlagen hatte? Warum ist sie auch heute noch so feindlich gegen Ihn? Was hat doch die Welt wider den Heiland? Antwort: eben das, daß Er ein Heiland ist. Sie will nicht geheilt sein. Sie achtet sich nicht für krank. Sie leugnet ihren Schaden. Die Welt ist selbstgerecht. Sie will durch ihre Tugend und Ehrbarkeit selig werden. Sie will sich von dem tiefen Sünden-Verderben nicht überzeugen lassen, darinnen sie gefangen liegt. Sie hat kein Verlangen nach Gnade. Sie kennt keinen Hunger und Durst nach Ge-

rechtigkeit. Sie will von der Verdammlichkeit der Sünde, von dem Verlorensein des Sünders, von Buße und Bekehrung nichts hören. Die Welt und Christus sind durchaus wider einander. Er ist heilig und rein; sie ist unheilig und befleckt. Er hasset die Sünde; sie liebt dieselbe. Er will von Sünden erlösen; sie will von Sünden nicht lassen. Die Welt ist hoffährtig; der Heiland verlangt vor Allem Demüthigung. Die Welt ist irdisch gesinnt; der HErr will einen himmlischen Sinn in die Herzen pflanzen. Die Welt liebt Wohlleben und gute Tage; Christus fordert Verleugnung seiner selbst und Kreuzigung des Fleisches. Die Welt verläßt sich auf ihren Lippendienst, auf ihre todten Werke; vor dem HErrn gilt nur eine Anbetung, die im Geist und in der Wahrheit geschieht. Die Welt will nach ihren Lüsten wandeln und alles beim Alten lassen; Christus dringt auf eine Wiedergeburt, auf Erneuerung des Sinnes und Lebens. So ist die Welt und der Heiland in einem durchgreifenden Gegensatz und Widerstreit. Die Welt muß JEsum hassen, so lange sie Welt ist. Und wie sie Christum selbst haßt, so haßt sie auch Alle, die Ihm angehören, die an Seinen Namen glauben, die Ihm sich zu Dienst ergeben haben. Die Gläubigen sind ihr verhaßt, weil sie Christi Art und Natur an sich tragen. Dies ist der zweite Grund des Hasses der Welt gegen die Kinder GOttes, der mit dem ersten auf's Genaueste zusammenhängt. Diesen Grund gibt der HErr in den Worten an: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ Die Gläubigen sind nicht von der Welt, d. h. sie sind von dem fleischlichen, widergöttlichen Sinn und Wesen der Welt erlöst durch Christum. Er hat sie von der Welt erwählet, ausgesondert, in Seine heiligende Gemeinschaft berufen. Sie sind neugeboren aus GOtt. Sie haben nunmehr eine von der Weltart ganz verschiedene Sinnes- und Handlungsweise. Sie haben Christi Sinn und Geist. Sie verabscheuen das unreine Wesen der Welt. Das kann der Welt nicht verborgen bleiben. Sie hat ein scharfes Auge dafür. Sie findet sich unangenehm davon berührt. Das christliche Leben ist ihr ein Aergerniß. Sie merkt leicht, daß die Gläubigen einen andern Weg wandeln. Sie fühlt, daß sie nicht mehr zu ihr gehören. Sie sieht, daß sie einem andern HErrn dienen. Sie findet sich durch den stillen, gottseligen Wandel der Christen in ihren Sünden beunruhigt, in ihrem ungöttlichen Treiben gerichtet. „Das befremdet sie,“ sagt Petrus, „daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbe wüste, unordentliche Wesen.“ (1. Petr. 4, 4.) Die Gläubigen sind ein lebendiges Zeugniß wider die Welt. Darum trifft sie der Haß derselben. Würden sich Kinder GOttes der Welt gleichstellen

und ihr Treiben mitmachen, ei, so würde sie die Welt wohl leiden, lieben, ehren und loben. Die Welt hat das Ihre lieb. Sie trägt überaus große Geduld mit den Gottlosen und halben Christen; sie kann viel nachsehen, viel ertragen; aber ernste Frömmigkeit kann sie nicht ertragen. Wahres Christenthum ist ihr durchaus zuwider. Sie schilt es Ueberspanntheit und Schwärmerei. Die Gläubigen erscheinen ihr als Boshaftige und Heuchler. Aber wie kommt's doch, daß die Welt, die in andern Dingen so klug ist, in dieser Hinsicht so verkehrte Begriffe hat, daß ihr die Wahrheit als Lüge, die Weisheit als Thorheit erscheint? Die Antwort liegt in den Worten des Heilandes: „Sie kennen Den nicht, der Mich gesandt hat." Die Welt haßt Christum und christliches Leben, weil ihr die richtige Erkenntniß GOttes fehlt. Dies ist der letzte und tiefste Grund ihres Hasses. Würde sie GOtt als den Heiligen recht erkennen, sie könnte über ihre Sünde und Schuld nicht so leichtfertig hinweggehen. Sie würde leidtragend nach Erlösung seufzen. Der Heiland würde ihr lieb werden von Herzen. Sein Name würde ihr der köstlichste, theuerste unter allen Namen werden. Würde sie GOtt erkennen in Seiner reichen Erbarmung, in Seiner Liebe, damit Er uns geliebet hat in Christo, gewiß, das Herz würde ihr zu dankbarer Gegenliebe entzündet. Die Gnade in Christo würde ihr höchster Schatz und theuerster Trost werden. So aber erkennt sie weder GOtt noch Christum. Dieser Mangel an Erkenntniß, diese Blindheit ist aber keineswegs zu entschuldigen. Denn GOtt hat Sich und Seinen Rath auf das Deutlichste geoffenbart. Von Christo zeugen alle heiligen Schriften. Von Ihm weissagen alle Propheten und Knechte GOttes. Er selbst hat Sich als den Sohn des lebendigen GOttes, als unsern Mittler und Versöhner bezeugt. Und dies Zeugniß ist hinlänglich beglaubigt. Er hat „Werke gethan, wie sie kein Anderer gethan hat," — Thaten der Allmacht, göttliche Wunderwerke. Noch heute bezeugt Sich der Heiland durch Sein kräftiges Wort. Noch heute bekräftigt Er Sein Wort durch mitfolgende Zeichen. Es könnte ein Jeder Ihn als den HErrn erkennen, ein Jeder zum Glauben, zur Erfahrung der Wahrheit kommen, wenn er nur wollte. Darum kann die Welt nichts verwenden, ihre Sünde, insonderheit ihren Haß zu entschuldigen. Ihre Blindheit ist unverantwortlich. Ihr Haß ist schwere Sünde. Er ist eine Feindschaft wider GOtt. „Wer Mich hasset," spricht der Heiland, „der hasset auch Meinen Vater." Die Welt meinet zwar, sie glaube an GOtt und liebe Ihn. Aber dies ist eitel Täuschung und Selbstbetrug. Sie getröstet sich wohl auch der Gnade GOttes. Aber dieser Trost ist eitel. Christus-Haß ist GOttes-Feindschaft. Haß gegen die Kinder ist Haß gegen den Vater. Die Gläubigen hassen,

heißt Christum hassen, der sie erwählt hat. Christum hassen, heißt Den hassen, der Ihn gesandt hat.

Wir haben nun, Geliebte, die Ursachen des Hasses der Welt gegen gläubige Christen kennen gelernt. Die Welt haßt die Jünger, weil sie den Meister haßt. Sie haßt die Christen, weil sie Christi Art und Natur an ihnen findet. Sie haßt Christum und christliches Leben, weil sie (aus eigener Schuld) weder Christum noch GOtt erkennt. In allem diesem aber ist

II. reicher Trost wider den Haß der Welt enthalten. Lasset uns die Worte des HErrn in unserm Texte auch in dieser Beziehung näher in's Auge fassen.

„Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat.“ Christi Jünger theilen also das Loos ihres HErrn und Meisters, wenn sie den Haß der Welt erfahren. Dies ist ein tröstlicher Gedanke, wenn wir anders vor dem HErrn richtig wandeln. Dieser Haß ist nicht zu vermeiden. Auch die heiligste Liebe, die größte Weisheit konnte ihn nicht vermeiden. Darum sollen sich's gläubige Christen nicht befremden lassen, wenn sie von der Welt verunehrt und gehaßt werden. Sie sollen dadurch nicht irre werden, ob sie wohl auch auf rechtem Weg seien. Sie wandeln dann eben in den Fußtapfen Christi. Sie erfahren nur, was Er vor ihnen erfahren hat. „Gedenket an Mein Wort, das Ich euch gesagt habe,“ spricht der Heiland: „der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie Mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie Mein Wort gehalten, so werden sie eueres auch halten.“ Die Knechte können kein besseres Loos ansprechen, als das, welches dem HErrn selbst zu Theil geworden ist. Etliche nahmen Sein Wort und Zeugniß an; die Meisten verfolgten Ihn. So ist heute noch immer das Zeugniß gläubiger Christen nicht ganz vergeblich. Allenthalben lassen sich Etliche selig machen. Dies ist immerhin eine große Ermunterung und Stärkung des Glaubens. Die Meisten freilich erwiedern die Liebe, die ihnen JEsu Jünger entgegenbringen, mit Haß und Verfolgung. Wie sollte uns Knechten aber zu viel erscheinen, was der HErr vor uns in weit höherem Maaße erfahren hat! Sollten wir die Ehrenkrone tragen, wo der HErr die Dornenkrone trug? Sollten wir Sünder uns über ein Leiden beschweren, welches der sündlose, heilige Sohn GOttes willig erduldet hat? Fürwahr, es muß uns die größte Ehre dünken, dem HErrn der Herrlichkeit im Leiden ähnlich zu werden!

Ein zweiter, kräftiger Trost wider den Haß der Welt liegt in dem Zeugnisse Christi: daß die Seinen nur darum angefeindet werden, weil sie nicht mehr von der Welt sind, weil Er sie von der Welt erwählet habe. Der Haß der Welt ist also nur ein Zeugniß

ihrer Erwählung, ein weiteres Siegel ihrer GOttes-Kindschaft. Die Welt stellt durch ihre Abneigung und Feindschaft, freilich ohne ihr Wissen und Wollen, den Gläubigen das ehrendste Zeugniß aus. Sie erklärt damit, daß diese nicht mehr zu ihr gehören, daß sie Christi Reichsgenossen geworden sind. O das lasset euch doch lieb sein, meine Brüder und Schwestern! Ihr seid des Heilandes Eigenthum, darum stößt euch die Welt von sich. Ihr seid himmlische Leute, darum hassen euch die Weltlichgesinnten. Ihr stehet bei GOtt in Gnaden, darum seid ihr bei der Welt in Ungnaden. Ihr genießet GOttes Freundschaft, darum erfahret ihr der Welt Feindschaft. So freuet euch denn dessen, aber in heiliger Furcht! Lasset euch nur nicht von JEsu scheiden; bewahret nur eueres Heilands Liebe, so seid ihr selig, so könnet ihr freudig rühmen:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch Christum noch; Wer will mir Den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon GOttes Sohn Beigelegt im Glauben?

Endlich ist es ein großer Trost für gläubige Christen, daß der Haß der Welt sie ohne ihre Schuld, ohne Ursache trifft. „Sie hassen Mich ohne Ursach," — dies Wort der Schrift (Ps. 69, 5) konnte JEsus in vollster Wahrheit auf Sich anwenden. Er hat Allen, auch Seinen Widersachern Liebe erzeigt, Allen wohlgethan; Niemand konnte Ihn eines Unrechts, einer Sünde zeihen; dennoch haßten und verwarfen sie Ihn. Auch auf Seine Jünger, auf alle wahren Christen findet dieses Wort Anwendung. Auch sie bringen Jedermann aufrichtiges Wohlwollen, herzliche Liebe entgegen; sie möchten Alle glücklich, Alle gerettet und selig wissen; sie fleißigen sich der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Wenn sie nun gleichwohl Haß für Liebe erndten, so schneidet das wohl tief ein und thut schmerzlich wehe, dennoch muß es ihnen sehr zum Troste gereichen, daß dies Leiden ein unverschuldetes Leiden ist. Unschuldig leiden ist ein seliges Leiden. „Um Wohlthat willen leiden und erdulden, das ist Gnade bei GOtt." (1. Petr. 2, 20.) Die Welt freilich wird es nimmermehr zugeben, daß sie die Christen ohne Ursache hasse. Sie bürdet ihnen vielmehr alles mögliche Unrecht auf. Und es ist wahr, die Jünger sind nicht so rein und makellos, als ihr HErr und Meister; sie fehlen noch immer mannichfaltig; man wird bei bösem Willen immer etwas zu tadeln finden. Aber das ist auch wahr, daß diese Fehler und Mängel der Gläubigen nicht die eigentliche, wahre Ursache des Hasses der Weltkinder sind. Christus selber bezeugt es: „Das Alles werden sie euch thun, um Meines Namens willen." Die Christen leiden also dennoch ohne ihre Schuld, um deßwillen, daß sie Christo angehören, Christum bekennen, Christo nachfolgen.

Sie leiden dennoch um der Gerechtigkeit willen, die Welt gebe vor, was sie wolle, sie mache eine Brühe darüber, welche sie wolle. Christus rechnet es doch, als wenn wir um Seines Namens willen gelitten hätten, und wird es schon einmal offenbar machen. Dessen mögen wir uns im Leiden stets getrösten, und nur darauf unsere Sorge richten, daß wir den Namen unseres theuersten Heilandes nicht durch wissentliche Sünde verunehren, daß wir vielmehr gewissenhaft wandeln, in Seine Führungen uns stille und demuthsvoll ergeben und immer entschiedener im Bekenntnisse Seines Namens, immer eifriger in Seiner Nachfolge werden.

O JEsu, verborgenes Leben der Seelen,
Du heimliche Zierde der inneren Welt,
Laß Deinen verborgenen Weg uns erwählen,
Wenn gleich uns die Bürde des Kreuzes entstellt!
Hier übel genennet Und wenig erkennet,
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet,
Dort öffentlich mit Ihm im Himmel geschwebet!
Amen.

XXXV.

Am heiligen Pfingstfeste.

Text: Joh. 14, 23—29.

Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber Mich nicht liebet, der hält Meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht Mein, sondern des Vaters, der Mich gesendet hat. Solches habe Ich zu euch geredet, weil Ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren und euch erinnern alles deß, das Ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer denn Ich. Und nun habe Ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet.

Die Ausgießung des heiligen Geistes über die ersten Jünger und Apostel des HErrn, — dies, liebe Zuhörer, ist die große, freudenvolle Begebenheit, deren Gedächtniß wir heute feiern. Es ist aber diese Begebenheit darum für die ganze Christenheit eine Ursache großer Freude, weil der HErr über alle Gläubigen, wie dort über die ersten Jünger, Seinen heiligen Geist ausgießen und auch unsere

Herzen zu Seiner Wohnung zubereiten und heiligen will. Im alten Testamente wohnete GOtt im Tempel zu Jerusalem, und das Allerheiligste dieses Tempels war die sichtbare Offenbarungsstätte Seiner Herrlichkeit. Im neuen Testamente will GOtt in uns wohnen durch Seinen heiligen Geist. Unsere Leiber sollen „Tempel GOttes" sein, unsere Seele die Stätte, da Er Sich offenbaret in Seiner Herrlichkeit. Darum spricht der Apostel Paulus: „Wisset ihr nicht, daß ihr GOttes Tempel seid und der Geist GOttes in euch wohnet?" und abermals: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von GOtt und seid nicht euer selbst?" (1. Cor. 3, 16. 6, 19.) Aber ach, diese theuere Wahrheit ist in der heutigen Christenheit ganz fremde und unbekannt geworden. Die Wenigsten wissen davon aus eigener Erfahrung zu reden. Um so nöthiger ist es, vor der Gemeinde davon zu zeugen. Dazu sind wir auch durch unser Evangelium angewiesen.

Die Einwohnung GOttes in dem Herzen des Menschen

sei der heilige Gegenstand unserer Betrachtung. Wir erwägen:

1) bei wem GOtt der HErr Wohnung mache;
2) was es damit für eine Bewandtniß habe;
3) welchen Segen diese Einwohnung GOttes bringe.

Geist vom Vater und vom Sohne, Der Du unser Tröster bist,
Und von unsers GOttes Throne Hülfreich auf uns Schwache siehst:
Ach, ergieße Deine Treu' In mein Herz und mach' es neu,
Daß GOtt selbst mit Seiner Gabe Lust in mir zu wohnen habe.

Du bist GOttes starker Finger, Der der Sünden Macht zerbricht,
Satans mächtiger Bezwinger, Meiner Seelen helles Licht.
Kehrest Du nur bei mir ein, Ach, so wird mein Herze rein
Und auch schon auf dieser Erden Eine Wohnung GOttes werden.
Amen.

I. Bei wem GOtt der HErr Wohnung mache, — auf diese hochwichtige Frage antwortet unser Evangelium: bei denen, die JEsum lieben und darum auch Seine Worte halten.

Bei ungläubigen Menschen, welche die Welt und Sünde lieben, und darum auch JEsum und Sein Wort verachten, kann freilich der heilige GOtt nicht einkehren und Wohnung machen. Denn wie kann Licht und Finsterniß sich einigen, — die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit, — Christus mit Belial? Der heilige Geist „kommt nicht in eine boshafte Seele und wohnet nicht in einem Leibe, der

Sünde unterworfen.“ (Weish. 1, 4.) Gläubige Seelen aber, die JEsum lieben, sind der Vereinigung mit GOtt fähig. GOtt, der ein reines Licht ist, kann mit denen, die lichthaft worden sind, die gleich Ihm die Finsterniß und ihre Werke hassen und in Seinem Lichte wandeln, eine Liebesgemeinschaft eingehen, und will es auch. Wer den Sohn liebt, den liebt auch der Vater. Woran erkennet man aber, daß man JEsum liebe? Antwort: daran, daß man Sein Wort, Seine Gebote hält. Das Eine fließt aus dem Andern; beides läßt sich nicht trennen. Will ein Mensch JEsu Wort halten, so muß er zuerst JEsu Liebe in sein Herz pflanzen lassen durch den heiligen Geist, im Glauben an die in Christo geschehene Versöhnung. Will Jemand JEsum lieben, so kann er solche Liebe einzig nur beweisen durch Gehorsam gegen Seine Gebote. So man aber vorgibt, man liebe JEsum und hält doch Seine Worte nicht, so ist solches eine leere Einbildung, ein Betrug des Teufels. Eine Liebe blos mit Worten, die sich nicht in der That beweist, ist eine falsche Liebe. Ein treuer und gewissenhafter Gehorsam gegen JEsu Wort und Gebote ist darum das Kennzeichen eines wahren Jüngers JEsu, das gewisse Zeugniß einer aufrichtigen Liebe zu Ihm. Je beständiger, je völliger unsere Liebe ist, desto beständiger und völliger wird auch unser Gehorsam sein. Die nun in solcher Liebe und in solchem Gehorsam stehen, können und werden die Welt, und was in der Welt ist, nicht mehr lieb haben (1. Joh. 2, 15), noch durch einen fleischlichen Sinn und Wandel der Welt sich gleichstellen. Die gläubige Seele ist eine Braut des Heilandes. Sie gehöret Ihm, dem Bräutigam alleine. Sie beginge eine schwere Sünde, einen Treubruch gegen den HErrn, dem sie verlobet und zu eigen geweiht ist, wenn sie noch ferner mit der Welt buhlen und ihrer Lust sich ergeben wollte. Sie würde nicht erkannt werden von dem HErrn um ihrer Untreue willen.

Wen Er berufet zum Friedensgenossen,
Von solchem begehrt Er auch liebende Treu';
D'rum sollst du treulich und tapfer ausstoßen,
Was JEsus dir zeiget, daß wider Ihn sei.
Welt, Satan und Sünde, die mußt du bestreiten,
Was JEsu zuwider ist, fliehen und meiden.

Liebe und übe, was JEsus dich lehret,
Und was Er dich heißet, dasselbige thu'!
Hasse und lasse, was Sein Wort verwehret,
So findest du Frieden und ewige Ruh'.
Ja, selig, die also sich JEsu ergeben,
Und gläubig und heilig nach Seinem Wort leben!

Selig sind sie, denn sie werden vom Vater geliebet werden. Auf die getreue, keusche Braut des Sohnes siehet der Vater mit Wohlgefallen. Ja, sie ist Seiner Augen Weide, Seines Herzens

Lust. Zu ihr will Er mit dem Sohne kommen, und will Seine Wohnung, Seine heilige Hütte, Seinen Tempel, Sein Himmelreich in ihr aufrichten und mit Seinen lieblichen Gaben schmücken; wie denn GOtt spricht: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr GOtt sein und sie sollen Mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an; so will Ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollet meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr." (2. Cor. 6, 16—18.)

So prüfet euch denn wohl, geliebte Seelen, wie es um euere Liebe, um euern Gehorsam gegen GOtt und Christum stehe. Daraus werdet ihr leichtlich schließen können, ob ihr bereits ein Tempel des heiligen Geistes GOttes geworden, oder ob ihr noch immer eine finstere Behausung Satans und seiner unreinen Geister seid. Wenn ich nun freilich die Frage stelle: ob ihr JEsum lieb habet? so werden wohl die Meisten sogleich mit der Antwort bei der Hand sein: Ei freilich haben wir Ihn lieb! Wer sollte denn auch Ihn, den Liebenswürdigsten unter den Menschenkindern, den Heiland der Seelen nicht lieb haben? Aber wie? beweiset auch euer Leben die Wahrheit dieser Versicherung? Wie lebet ihr? Wem lebet ihr? Lebet ihr, als der Sünde abgestorben, GOtt in Christo JEsu, unserm HErrn? „Wer Mich liebet, der wird mein Wort halten," spricht Christus. Wie stehet es damit bei euch? Lasset ihr wirklich Sein Wort jederzeit die Richtschnur eueres Wandels, eueres Fußes Leuchte sein? Ein heiliges Gebot GOttes, — um nur dies Eine hervorzuheben, — lautet: „Du sollst den Feiertag heiligen!" Wie aber bringen so Viele unter uns die Tage des HErrn und namentlich die hohen Festtage zu? Ach, leider in eiteln Vergnügungen und Zerstreuungen, oder gar in Fressen und Saufen, in Kammern und Unzucht, in Hader und Neid. Da es aber, wie schon dies eine Beispiel zur Genüge zeigt, mit dem Gehorsam Vieler gegen GOttes Gebote so gar übel steht, so ist nicht schwer zu wissen, daß sich nur erst wenig wahre Liebe zu JEsu unter uns finde, daß vielmehr noch in vielen Herzen Satan sein Werk und Wesen habe. Ach aber, unseliger Zustand, darinnen man dem noch dienet und dem mit Leib und Seele verknechtet ist, den man als Christ, in der Kraft des HErrn längst schon sollte unter seine Füße getreten haben! O gewiß, die Meisten unter uns haben alle Ursache, über die gegenwärtige Gestalt ihres Herzens ernstlich zu erschrecken, und den HErrn demüthig zu bitten, daß Er doch den Weltsinn, die Liebe zur Sünde aus ihren vereitelten Herzen reiße, und sie in wahrer Liebe zu Sich kehre und neige. O so gebet doch, ihr lieben Seelen, dem Geiste GOttes in euern Herzen Raum! Widerstrebet Ihm doch nicht länger,

wenn Er die unordentliche Liebe eueres Herzens straft und Etwas der heiligen Liebe JEsu in dasselbige pflanzen möchte. Nur die JEsum lieben und Seine Worte halten, können die Seligkeit des Erlebnisses erfahren, von welchem JEsus im Evangelium redet.

II. Was hat es nun aber für eine Bewandtniß mit der Einwohnung GOttes?

Der Heiland fasset hier diese große Sache in wenige Worte. „Wir werden zu dem, der Mich liebet, kommen und Wohnung bei ihm machen," spricht Er. Hier redet Christus offenbar von Seinem Vater und von Sich selbst. Wo aber der Vater und Sohn ist, da ist gleichermaßen auch der heilige Geist, und es sind also JEsu Worte von der Einwohnung der hochgelobten Dreieinigkeit zu verstehen. Auch werden ja die Gläubigen in der heiligen Schrift nicht blos im Allgemeinen Wohnungen GOttes genannt, sondern es heißt auch von ihnen: daß Christus „durch den Glauben wohne in ihren Herzen" (Eph. 3, 17), und daß ihre Leiber „Tempel" seien „des h. Geistes." (1. Cor. 3, 16. 6, 19.) Was könnte uns aber wohl Größeres, Herrlicheres verkündiget werden, als daß GOtt der Dreieinige zu uns kommen und Wohnung bei uns machen, Sein Himmelreich in uns aufrichten wolle? daß Er zu uns kommen wolle als ein Hausvater zu Seinen Kindern, als ein Bruder zu Seinen Brüdern, als ein Arzt zu den Schwachen und Kranken? O da sollten wir uns ja billig solcher überschwänglichen Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres GOttes freuen, daß Er, der da bleiben könnte in Seinem Himmel unter dem Jauchzen Seiner heiligen Engel, Lust hat, zu wohnen unter den Thränen armer Sünder! Ach HErr, „was ist doch der Mensch, daß Du sein also gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner so hoch annimmst?" Gewiß, daß der Staubgeborene, der Sünder vor GOtt werth geachtet wird, ein Tempel, ein königliches Schloß, ein Paradies und Himmel zu sein, darinnen Er, der große, dreimal heilige GOtt Wohnung machen will, — das ist ein großes, unaussprechliches Wunder der göttlichen Barmherzigkeit; das ist die größte, theuerste, inhaltreichste Verheißung der heiligen Schrift, denn in ihr ist alle Gnade eingeschlossen, die GOtt uns in Seinem Worte anerbeut.

Nach JEhova's höchsten Ehren, Wird in allen Himmelschören
Nichts, das herrlicher, geschaut,
Als ein Herz, das Er erlesen, Und mit dem das höchste Wesen
Sich zu Einem Geist vertraut.

Etwas Näheres über diese Einwohnung GOttes anzugeben, ist uns unmöglich. Die Sache will erfahren sein, will erlebt werden. Die Grundlegung, sowie der Fortbau, die immer lieblichere Ausschmückung und Vollendung der GOttes-Wohnung in dem Herzen,

— dies Alles will erlebt werden. Wer es nun erfahren und erleben darf — in immer völligerer Herzensübergabe an JEsum, — siehe, derselbige weiß es, was dies Geheimniß bedeute. Wer es aber noch nicht erfahren und erlebt hat, dem würde es auch durch die genaueste Beschreibung nicht können klar gemacht werden. So viel ist gewiß: jeder wahre Christ muß es erfahren, denn unser JEsus ist treu und wahrhaftig; Er und Sein Vater kommen zu den Wahrhaftigen und Getreuen. So viel ist gewiß: die Einwohnung GOttes ist keine Einbildung, keine blose Vorstellung, sondern etwas Wesentliches und Wirkliches. JEsu Worte sind ganz buchstäblich zu verstehen. Es ist nicht etwa blos von der Mittheilung der Gnadengaben hier die Rede, sondern davon, daß Er selbst, der dreieinige GOtt, in uns als Seinen Tempeln wohnen und wandeln und Seine Herrlichkeit in uns offenbaren will. Eine wahrhaft GOtt liebende und nach Seiner Gemeinschaft dürstende Seele könnte sich damit nicht zufrieden geben, wenn ihre Seligkeit im blosen Genusse Seiner Gaben bestehen sollte. Sie ist vielmehr also gesinnet, daß sie lieber alle Gaben entbehren wollte, als Dessen beraubt sein, von Dem alle gute und vollkommene Gabe kommt. „Wenn ich nur Dich habe," spricht sie mit Assaph, „so frage ich nichts nach Himmel und Erde."

Alle Deine Gaben Können mich zwar laben;
Aber keine, JEsu Christ, Ist mir, was Du selber bist!

Sodann lehren uns aber auch diese Worte JEsu: daß das Wohnen GOttes bei den Menschen ein beständiges und bleibendes Wohnen sei. Dies sagen nemlich die Worte im Grundtexte. Wenn demnach der dreieinige GOtt zu einer gläubigen Seele kommt, so kommt Er nicht etwa wie ein Reisender in eine Herberge, als der heute einkehret, morgen aber wieder von dannen zieht, sondern Er kommt als in Sein eigen Haus, darinnen Er, so zu reden, Feuer und Heerd hat, darinnen Er also beständiglich bleibet und wohnet. Daraus folget denn, daß es um das wahre Christenthum kein so unbeständig Ding sei, als Viele wähnen. Du sollst nicht meinen, lieber Mensch, als Christ könne man heute fromm sein, morgen aber oder nach etlicher Zeit wieder mitmachen und der Welt sich gleichstellen, heute GOtt, morgen dem Mammon, heute Christo, morgen dem Belial dienen. Denkest du noch also, so magst du eben daran erkennen, daß GOtt der HErr noch nicht Wohnung bei dir gemacht habe. Sein Anklopfen magst du wohl schon gefühlt haben und noch fühlen, aber du hast Ihm noch nicht aufgethan, daß Er hätte können in dein Herz einziehen. An deinem Herzen mag der heilige Geist wohl schon öfters gearbeitet haben und noch arbeiten, aber noch immer ist Er nicht in dein Herz ausgegossen. Eine Frömmigkeit, die man nur zu gewissen Zeiten aus-

üben will, z. B. Morgens oder Abends, an Sonn- oder Feiertagen, vor dem Nachtmahlgehen rc., eine Frömmigkeit, die man an gewisse Orte binden will, z. B. an die steinerne Kirche oder auch an christliche Versammlungsorte, also eine Frömmigkeit, wie man sie wohl auch bei der Welt nicht selten findet, ist kein wahres Christenthum, sondern eitel Selbstbetrug, Lüge und Heuchelschein. Wo GOtt einmal Wohnung gemacht hat, da wandelt man auch zu aller Zeit und an allen Orten, bei Allem, was man thut und vornimmt, als vor Seinem Angesichte; ja, GOtt wandelt da in uns, und unser Wandel ist in GOtt, ein Wandel im Himmel.

III. Und welchen Segen bringt uns diese Einkehr und Einwohnung GOttes?

In unserm Texte spricht JEsus davon also: „Solches habe Ich zu euch geredet, weil Ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbe wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, das Ich euch gesagt habe."

Das Geheimniß ist groß, will der Heiland sagen, davon Ich jetzt zu euch geredet habe, und Ich weiß wohl, daß ihr dasselbe zur Zeit noch nicht recht fassen und verstehen könnet. Es soll aber durch den heiligen Geist, den Mein Vater in Meinem Namen senden wird, verkläret werden in euern Herzen. Derselbige wird euch nemlich in die wirkliche Erfahrung dieses Geheimnisses einführen, so daß ihr alsdann in Seinem Lichte und in Seiner Kraft mehr davon erkennen werdet, als sich mit Worten aussprechen läßt; ihr werdet erfahren dürfen, daß Meine Verheißung wahrhaftig, lauter Geist und Leben ist.

Und seht, Geliebte, das ist noch immer der köstliche Segen, wenn GOtt mit Seiner Gnade das Herz erfüllet, wenn Er selbst mit dem Sohne und heiligen Geiste darinnen einkehret und dasselbe zu Seiner Wohnung heiliget, — daß alsdann durch das Licht des in uns wohnenden Geistes das Wort Christi in uns verkläret, d. h. klar, lebendig gemacht wird. GOtt hat uns Sein Wort in der heiligen Schrift gegeben, und hat darin Seinen Gnadenwillen in Betreff unserer Seligkeit kund gethan. Aber ohne das Licht des heiligen Geistes verstehet man kein Wort GOttes in rechter, lebendiger Weise; ohne Ihn haben wir höchstens ein unfruchtbares Wissen davon, eine todte Erkenntniß der Heilswahrheiten. Erst dann, wenn der heilige Geist in unser Herz ausgegossen wird, wenn Er sammt dem Vater und Sohne Wohnung darinnen macht, empfangen wir eine lichthafte Erkenntniß des Wortes; erst dann bricht der volle Tag an und der Morgenstern geht auf in unsern Herzen. Dann lehret uns der heilige Geist Alles, — innerlich und wesentlich: der ganze Liebesrath GOttes in Christo wird uns

nun offenbar. Andere Lehrer können uns wohl auch lehren und unterweisen aus dem Worte GOttes; sie können uns bezeugen, daß in dem Namen JEsu, des Gekreuzigten, unser ganzes und einiges Heil sei, daß wir müssen von Neuem geboren werden, JEsum von ganzem und ungetheiltem Herzen lieben und Seine Gebote halten; aber ihre Belehrung ist vorerst eine blos äußerliche, nach dem Buchstaben der Schrift: es bleibet zunächst bei dem blosen Wissen. Der heilige Geist aber, so Er in einem Menschen wohnet, lehret diese Wahrheiten also, daß man eine gewisse Erfahrung davon macht. Er verkläret — täglich mehr — den Namen JEsu in den Herzen, wirket — immer völliger — die neue Geburt aus GOtt, entzündet eine immer brünstigere Liebe zum Heilande und schenket Lust und Kraft, Seine Gebote im Gehorsam des Glaubens zu halten. Er macht, mit einem Worte, den Buchstaben der Schrift lebendig. Da dringt man denn immer tiefer ein in den Geistes-Schacht des göttlichen Wortes und hebt einen unvergänglichen Schatz nach dem andern; da steigt man von Licht zu Licht, von Kraft zu Kraft empor und wächset allezeit in der Gnade und Erkenntniß des Heilandes.

Der heilige Geist erinnert ferner die Gläubigen, in deren Herzen Er mit dem Vater und Sohne Wohnung gemacht hat, alles deß, das der HErr JEsus gesagt hat. Dieses ist ein besonderer Segen. Wie oft kommen Kinder GOttes in Verhältnisse, da sie einer warnenden und tröstenden Erinnerung bedürfen! Wie oft thut ihnen Aufrichtung und Ermunterung noth! Da ruft denn der in ihnen wohnende Tröster, der heilige Geist, immer zur rechten Zeit solche Worte GOttes in ihr Gedächtniß, an denen sie sich wieder aufrichten, ermuntern und stärken können.

In Noth heißt's: Ich will euch nicht lassen;
Im Beten: das geschehe dir!
In Angst: ihr sollt die Seelen fassen;
Im Thun und Lassen: folge Mir!
In Aergernissen: hütet euch!
Im Welthaß: euer ist das Reich!

Im Glauben heißt's: dir ist's vergeben!
Im Lieben: thut, wie ich euch thu'!
Im Tod: Ich lebe, ihr sollt leben!
So spricht der Geist uns immer zu, —

und erquicket so unser Herz täglich und stündlich mit dem Worte des Lebens als mit einem frischen lebendigen Wasser und köstlichen Himmelsbrode.

„Den Frieden lasse Ich euch,“ spricht der Heiland weiter zu Seinen Jüngern, „Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte

sich nicht.“ Das mögen wir ebenfalls ansehen als eine köstliche Frucht der Einwohnung des Dreieinigen, daß der Mensch mit GOtt zugleich auch den Frieden GOttes im Herzen wohnend hat, den seligen Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft. O möchte man dieses Kleinod recht erkennen, man würde gewiß GOtt dem HErrn nicht so viele Riegel vorschieben, wenn Er zu uns kommen will und Wohnung bei uns machen! Aber da denkt der arme Mensch immer, wenn er GOtt sein Herz einräume, da habe es mit allem Frieden, mit aller Ruhe ein Ende. Freilich mit der fleischlichen Ruhe und Sicherheit, mit dem falschen Frieden der Welt, da man sich mitten im Sündendienste und Fleischesleben der Gnade GOttes und des heiligen Verdienstes Christi getröstet, — damit hat es freilich ein Ende. Aber dagegen kommt ein wahrhaftiger, bleibender Friede in unser Herz. Der Mensch wird los vom bösen Gewissen, versiehet sich zu seinem GOtte alles Guten, ruhet als ein Segenskind an dem Herzen seines versöhnten Vaters und ist dessen seliglich gewiß, daß sein HErr und Heiland, möge es nun auch zuweilen durch Trübsal gehen, doch nur Gedanken des Friedens über ihn habe, und nicht des Leides. Er ist darum jederzeit in seinem GOtt vergnügt. Sein Herz erschrecket nicht und fürchtet sich nicht, wenn gleich Alles wider ihn auftreten und streiten würde. GOtt ist seine Zuversicht und Stärke in allen Nöthen und Aengsten der Welt. (Vgl. Ps. 46, 2—6.) Er ist geborgen in allen Stürmen des Lebens. Selbst der Tod hat seine Schrecken für ihn verloren. Er überwindet weit um deßwillen, der ihn geliebet hat.

Welchen reichen Segen, welch köstliche Früchte bringt uns also die Einwohnung GOttes! So lasset uns denn, lieben Brüder, von Herzen an JEsum glauben, Ihn lieben und Seine Worte halten, damit diese theuerste Verheißung des Heilandes auch an uns, wie einst bei den ersten Jüngern, in Erfüllung gehe, damit wir des hohen Gnadenvorrechtes theilhaftig werden, Wohnungen des Allerhöchsten, Tempel des heiligen Geistes zu sein. In diesem Gnadenvorrechte besteht unser höchster Adel, die wahre Würde des Menschen. Christus hat uns diese Gnade um theuern Preis erworben, durch Sein eigen Blut; was müßte man nun von uns denken, wenn wir muthwillig und leichtfertig dieselbe verscherzen und also Behausungen des unsaubern Geistes bleiben wollten! Wie schwer würden wir uns an dem GOtt der Gnade versündigen! Würden wir nicht diese unverzeihliche Thorheit ewig zu bereuen haben? Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? (Ebr. 2, 3.) Sünder! bedenket es: Wohnungen des Allerhöchsten könnet und sollet ihr werden! Gepriesen sei die Gnade des dreieinigen GOttes!

Amen.

XXXVI.

Am zweiten Pfingstfeste.

Text: Matth. 10, 16—28.

Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben! Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser und werden euch geißeln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um Meinetwillen, zum Zeugniß über sie und über die Heiden. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eueres Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern, und ihnen zum Tode helfen. Und müsset gehasset werden von Jedermann um Meines Namens willen. Wer aber bis an's Ende beharret, der wird selig. Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Wahrlich, Ich sage euch: ihr werdet die Städte Israels nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen? Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, daß man nicht wissen werde. Was Ich euch sage in der Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten! Fürchtet euch aber vielmehr vor Dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

Der heilige Geist ist die beste Gabe, die ein Mensch nur wünschen kann. Er ist die ewige Quelle aller wahren Güter, des Lebens aus GOtt, der Wahrheit, der Liebe, des Friedens und der Freude. Er ist der einzige rechte Tröster in dieser Welt. Das scheint wohl Manchem übertrieben geredet. Wer aber der Pfingstgabe des heiligen Geistes schon theilhaftig geworden, der hat ein freudig bekräftigendes Amen dazu. Es gibt doch mehr als Einen, der miteinstimmt in das Bekenntniß des Liedes:

Wenn ich Ihn nur habe, Wenn Er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe Seiner Treue nicht vergißt,
Weiß ich nichts von Leide, Fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude.

Indessen darf man nun doch nicht glauben, man sei, mit dieser Pfingstgabe des heiligen Geistes im Herzen, aller Mühseligkeit und Beschwerniß, aller Trübsal dieser Zeit enthoben. Unser Text bezeuget das Gegentheil. Der Heiland zeigt Seinen Jüngern an, daß sie gerade um deßwillen, weil sie Seine Jünger seien, allerlei Widerwärtigkeiten, ja, schwere Leiden in der Welt würden zu erdulden haben. Und dies ist eine Ankündigung für alle Seine Jünger. Alle,

die angethan mit dem Geiste aus GOtt, unter ihrem Geschlechte wandeln und wirken, haben keinen bequemen Weg zu gehen, sondern Kämpfe zu bestehen und Schwierigkeiten zu überwinden. Das lehret der heutige Tag, auf daß man wisse, was man zu erwarten habe, wenn man des heiligen Geistes theilhaftig geworden, und auf daß man das anbefohlene Werk wohl ausrichte und das Feld behalte. Wir betrachten also nach Anleitung unseres Festtextes

die Stellung derer, welche des heiligen Geistes theilhaftig geworden, in der feindseligen Welt,

und lernen:

1) wie sie sich bei der Welt Feindschaft zu verhalten,
2) wessen sie sich zu getrösten haben.

Verleih' uns, HErr, Geduld Im Kämpfen und im Ringen,
Sorgfält'ge Wachsamkeit, Durch alle Welt zu dringen,
Daß wir mit heil'ger Furcht Stets in Bereitschaft steh'n,
Und einst mit Freudigkeit Vor Deine Augen geh'n.
Amen.

I. „Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe," spricht der Heiland zu Seinen Jüngern. Die des heiligen Geistes theilhaftig geworden, von demselben erfüllt und regiert sind, haben ihre Stellung in einer feindseligen Welt. Bei den ersten Jüngern war dies ganz augenfällig. Bei den Jüngern unserer Zeit ist es oft nicht so deutlich und offenbar, weil denn doch in der Christenheit die Welt selten ganz unverhüllt und rücksichtlos hervorzutreten wagt. Gleichwohl müssen noch immer Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, Verfolgung leiden (2. Tim. 3, 12), der Eine mehr, der Andere weniger. Christen sind wie Schafe mitten unter die Wölfe gesandt. Nicht als ob der HErr es wünschte, sie möchten Feinde finden. Nicht als ob sie selbst mit Feinden anzubinden begehrten. O das trifft sich leider von selbst. Man sucht Schafe und findet Wölfe. Man hofft Anklang zu finden mit der Einladung zu JEsu, und siehe, man findet Anstoß. Es sind eben deren Viele, die Sünde und Welt mehr lieben, denn GOtt, und dem, der die Wahrheit bezeugt, feindlich werden.

Was nun in solchem Falle thun, wie sich verhalten? Das ist die Frage, die schon Manchem hart angelegen ist. Die Antwort lautet: „Darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben." Und was will das nun sagen? Worin besteht die hiermit gegebene Grundregel? Denn eine solche haben wir hier, — und zwar eine Regel, zu deren Befolgung keine Ge-

lehrsamkeit, auch nicht einmal eine Gereiftheit des christlichen Lebens erforderlich, — eine Regel, die auch für die neugeborenen Kindlein im Reiche GOttes faßlich und ausführbar ist. Sie heißet, vom Bilde entkleidet, darein sie gehüllt ist: Lasset euch nicht schaden, und schadet selbst nicht! Beachten wir dieses wohl, Geliebte! Vor Allem sei ein Jeglicher darauf bedacht, keinen Schaden zu nehmen bei der Anfeindung und Verfolgung der Welt. O ihr Lieben! wenn man so hoch begnadiget, wenn man ein Schäflein Christi geworden ist und Seine Liebe geschmeckt hat, und wollte nun wieder zurückgehen und abtrünnig werden, weil es etwas zu leiden gibt, — das wäre doch sehr gefehlt! Welch unersetzlichen Schaden würden wir nehmen an unserer Seele! Was hülfe uns der Welt Freundschaft, wenn wir des HErrn Gnade verscherzten! Seht, darum wünscht der Heiland, dem die Seinen am Herzen liegen, sie möchten doch klug, wie die Schlangen sein. Für Schlangen müssen sie doch oft gelten. Als solche werden sie doch oft angesehen, gemieden und verfolgt. Möchten sie nur auch Klugheit von ihnen lernen! Behutsame Vorsicht, alle Gefahr zu meiden, treue Sorge, alles Falsche, Ungöttliche und Widerchristliche ferne von sich zu halten, besonnene Weisheit, immer den schnellsten und kürzesten, den sichersten und besten Weg zum Ziele zu finden, — dies ist's, was der HErr den Seinigen anempfiehlt, wenn Er spricht: „Seid klug wie die Schlangen!" Aber nicht blos schlangenklug, auch „ohne Falsch, wie die Tauben" sollen die Christen sein, — unverletzend, unabstoßend, einfältig nach Taubenart. Darin wird freilich oft sehr gefehlt. Ist der Andere noch wie ein Wolf, der dem Hirten ebensowenig wie seiner Heerde hold ist, — wie bald ist's geschehen, daß man ihm die Wahrheit zwar bezeugt und vorstellt, aber nicht in Liebe, nicht in herzlichem Erbarmen, nicht in heiligem Werben um seine Seele, sondern in Bitterkeit und leidenschaftlichem Wesen. Damit wird aber nichts gut gemacht, Niemand für's Reich GOttes gewonnen, denn darauf ruht kein Segen, keine Verheißung vom HErrn. Nicht Leidenschaft, sondern Liebe, innige, heilige Liebe überwindet, und hat schon Manchen, der ein Wolf war, überwunden und in ein Schaf umgewandelt.

Die treu'ste Liebe sieget; Am Ende fühlt man sie,
Weint bitterlich und schmieget Sich kindlich an Sein Knie.

Möchten das doch alle bedenken, die den HErrn lieb haben und in Seinem Reiche dienen und wirken wollen! Wie sehr wird durch fleischliches Eifern der Gläubigen Andern geschadet! Auch denen, die zur Zeit noch feindselig sind, sollen wir in ungefälschter, aufrichtiger Liebe begegnen. Wir dürfen keineswegs die fleischlichen Waffen der Welt selbst gebrauchen. Die Waffen unserer Ritterschaft sind geistlich; sie heißen: Gütigkeit, Sanftmuth, Geduld,

herzliches Erbarmen. „Seid ohne Falsch, wie die Tauben!“ spricht der Heiland. Die Taube ist das Sinnbild des heiligen Geistes. Christi Jünger sollen stets im heiligen Liebesgeist ihres Meisters wirken, in kindlicher Einfalt und Arglosigkeit, sollen allen Menschen von Herzensgrunde Gutes gönnen und Gutes erweisen, sollen sich durch den Haß ihrer Widersacher nimmer erbittern lassen. Ebensowenig sollen sie aber auf der andern Seite aus fleischlicher Rücksichtnahme auf die Welt der Wahrheit das Geringste vergeben, sondern dieselbige jederzeit frei und freudig bekennen, denn der heilige Geist, der Geist der Liebe und Weisheit, ist zugleich auch der Geist der Wahrheit. Mit einem Wort: die Klugheit der Schlangen und Einfalt der Tauben muß stets mit einander verbunden sein. Weder die Einfalt ohne die Klugheit, noch die Klugheit ohne die Einfalt vermag das Reich GOttes zu bauen. Klug und ohne Falsch, weislich und treu, — das ist die hochwichtige Verhaltungsregel des HErrn für die Seinen, die in der feindseligen Welt wandeln und wirken sollen.

„Hütet euch aber vor den Menschen!“ spricht der Heiland weiter; „denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser und werden euch geißeln in ihren Schulen und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um Meinetwillen, zum Zeugniß über sie und über die Heiden.“ Solche schwere Verfolgungen brachen über die ersten Jünger herein; so weit kann es kommen bei der Feindschaft derer, die dem Leben aus GOtt noch entfremdet sind. Man kann sich denken, welche Gefahr für die ungelehrten Apostel, für die an sich schwachen Menschen daraus entstand, wenn sie in solche Lagen geriethen. Wie leicht hätten sie Menschen-Ansehen zu hoch anschlagen, wie leicht hätten Gedanken in ihnen aufsteigen können, wie dieser: Das sind doch auch Menschen, welche Einsicht haben! oder wie der: Wie soll es uns gehen, wenn wir uns unter diese Vornehmen und Mächtigen nicht beugen? Ein Schritt, und sie wären abgekommen vom rechten Wege und hätten Schaden genommen an ihrer Seele. Seht, deshalb ruft ihnen JEsus hier warnend zu: Hütet euch vor den Menschen! Und auch uns gilt dies warnende Wort. Die Gefahren, die den ersten Bekennern drohten, sind ja keineswegs schon abgewendet. Noch heutzutage kann man's erleben, daß ein lebendiges Ergreifen des Heils in Christo fast höher noch, denn ein Verbrechen angerechnet wird. Und nicht immer geht die Feindschaft von der rohen Masse, sondern gar häufig von Solchen aus, die auf Bildung und feine Sitte Anspruch machen, nicht immer von Solchen, die uns ferner stehen, sondern oft von unsern nächsten Freunden und Anverwandten. Wahrlich, da thut es noth, daß man sich wohl hüte, weder durch List noch durch Gewalt, weder durch Ueberredung noch

durch Drohung sich von Christo abwendig, im Bekenntniß der Wahrheit irre machen zu lassen!

Geliebte! es ist nicht zu leugnen, Christi Jünger haben einen harten Stand in der feindseligen Welt.

Viel' Feinde sind zu dämpfen, Viel' Proben durchzugeh'n;
Der Glaube muß im Kämpfen Bis an sein Ende steh'n.

Gleichwohl haben sie keine Ursache, zu verzagen. Sie sind keineswegs preisgegeben und verlassen. Der HErr weiß die Seinen kräftig zu ermuntern und zu trösten. Lasset uns

II. erwägen, wessen sich wahre Christen bei der Anfeindung der Welt zu getrösten haben.

Vorerst des Beistandes des heiligen Geistes, dessen sie theilhaftig geworden sind. „Wenn sie euch nun überantworten werden," spricht der HErr, „so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; es soll euch zur Stunde gegeben werden; denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eueres Vaters Geist ist es, der durch euch redet." Wie herrlich hat sich diese trostvolle Verheißung an den Aposteln und ersten Jüngern erfüllt! Welch ein kräftiges und freudiges Zeugniß legte Petrus und Johannes, und später ein Stephanus vor dem hohen Rath, Paulus vor Festus und Agrippa ab! Dazu stärkte sie der heilige Geist, der in ihnen war. Er führte ihre Sache wider ihre Feinde. Und noch immer dürfen alle rechten Jünger diesen Beistand erfahren. Wie oft schon hat der heilige Geist auch den geringsten Gliedern Christi, Ungelehrten und Laien eine Verantwortung in den Mund gelegt, durch welche ihre Widersacher beschämt und entwaffnet wurden! Welch ein Trost bei der Erkenntniß eigener Schwäche und Untüchtigkeit! Christi Jünger haben den Kampf wider ihre Feinde nicht mit eigener Vernunft und Weisheit auszukämpfen. Sie sind nicht auf sich selbst gestellt. Sie brauchen sich nicht abzusorgen, wie oder was sie reden sollen. Nur dafür mögen sie sorgen, daß der heilige Geist in ihnen walten und wirken, Sein Licht, Seine Kraft in ihrem Herzen offenbaren könne. Dann aber mögen sie getrost sein. Ihre Sache ist des HErrn Sache; der wird sie wohl hinausführen.

Gleichwohl kann es ohne mancherlei Anfechtung und Leiden für sie nicht abgehen. Selbst wenn die Welt unserer schonen sollte, so wird doch die innere Anfechtung nie fehlen. Fleisch und Blut wird immer unser größter Feind sein. Wider die Sünde, die in uns wohnet, müssen wir im Kampf stehen, dieweil wir leben. Aber auch die Welt wird unserer nicht schonen; wir können das nicht erwarten. Man muß sich immer Vieles gefallen lassen um des gewählten Wegs willen. Die Welt wird nie aufhören, die Kinder GOttes zu kränken. Und das wird sich steigern und immer mehr offenbar werden, je

näher die Zeit der Entscheidung kommt. In den ersten Zeiten des Christenthums, da es sich um dessen Einführung in die Welt handelte, trat die bitterste Feindschaft der Welt zu Tage, und in den letzten Zeiten, wo sich das Reich GOttes vollenden wird, wird es abermals so sein, — so, wie wir im Texte lesen: „Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern und werden ihnen zum Tode helfen. Und müsset gehasset werden von Jedermann um Meines Namens willen.“ Wie schrecklich ist doch diese Feindschaft, dieser unselige Haß der Welt wider das Christenthum, der auch die heiligsten Bande der Natur zerreißt! Wie stark ist da die Versuchung zum Abfall für Solche, die diesen Haß erfahren! Aber welch lieblichen Trost gibt auch der HErr den Seinen! „Wer aber bis an's Ende beharret,“ spricht Er, „der wird selig!“ Wer also treu und standhaft im Bekenntnisse JEsu bleibt, deß wartet nach überstandenem Leidenskampfe die Seligkeit, eine Seligkeit, gegen welche alle Leiden dieser Zeit nicht werth sind, genannt zu werden. Ja, die Trübsal ist groß, aber der Lohn ist noch größer, weit über Bitten und Verstehen. Fürwahr, dies ist der kräftigste Trost, der überhaupt gegeben werden kann!

„Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere,“ spricht der Heiland weiter zu Seinen Jüngern. „Wahrlich, Ich sage euch: ihr werdet die Städte Israels nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt.“ Die Jünger mußten äußerlich unterliegen, mußten vor ihren Feinden fliehen. So ist heute noch oftmals Unterliegen der Christen Loos. Sie müssen ihren Widersachern das Feld räumen, müssen Andere am Regiment lassen. Das wäre nun, äußerlich betrachtet, fast zum Verzweifeln an der guten Sache. Aber auch dagegen haben sie einen starken Trost. Ihr Unterliegen ist nur scheinbar und währet nur kurze Zeit. Noch bevor die ersten Jünger alle Städte Israels auf der Flucht durchwandert hatten, kam der HErr zum Gericht über die Verfolger. Die schreckliche Zerstörung Jerusalems ist für alle Zeiten ein Warnungszeichen für Christi Feinde. So schlägt immer zuletzt die Stunde, da die Widerwärtigen zum Gerichte reif sind und von der Hand des HErrn dahingerafft werden. Der HErr hilft den Seinen und vergilt den Feinden. Das mag die Seinen ermuntern und trösten.

Auf einen weiteren Trost werden wir hingeleitet in den Worten: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister und der Knecht wie sein Herr.“ Der Trost, der hierin für leidende Christen liegt, ist der Vorgang Christi. Dem Heiland

ist es auch nicht besser ergangen. Er hat dieselbe Feindschaft, dieselbe Schmach von der Welt erfahren. Warum sollten die Jünger ein besseres Loos haben, als der Meister? Warum sollte der Knecht sich zu gut dünken zu tragen, was der HErr vor ihm getragen hat? Und wie bei dem Haupt, so geht es bei den Gliedern durch Leiden zur Herrlichkeit. Das Leiden ist nothwendig zur Verklärung. Es scheint Schaden und ist Gewinn. Es schaffet eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Wie wenig erreichen also die Feinde ihren Zweck, wenn sie die Christen plagen, drücken und verfolgen! Sie müssen ohne ihr Wissen und Wollen Mithelfer zur Verherrlichung der Gläubigen sein.

„Darum fürchtet euch nicht vor ihnen!" So schließt der Heiland Seine Trostrede. Nein, Christi Jünger haben keine Ursache, sich vor ihren Widersachern zu fürchten, denn diese können ihnen nicht wirklich schaden. Werden sie geschmähet und gescholten, — was schadet es, wenn der HErr sie lobt? Wird ihr Name vor den Menschen verunehrt, — was schadet es, da er im Himmel angeschrieben ist und der HErr selbst ihn mit Ehren nennt? Es kommt ein Tag, der alles Verborgene offenbaren, alles Heimliche an's Licht ziehen wird, da wird auch ihre Unschuld herrlich offenbar werden. Werden sie an Habe und Gut verkürzt, — was schadet es, da der HErr ihnen hundertfältigen Ersatz verheißt? Ja, wird ihnen selbst der Leib getödtet, was schadet es, da sie in's ewige Leben eingehen? Ist der Gewinn nicht, auch in diesem äußersten Fall, viel größer, als der Schaden? Die Feinde können wohl den Leib tödten, aber nicht die Seele antasten. JEsus aber kann Leib und Seele in die Hölle werfen, wenn wir Ihn aus Menschenfurcht verleugnen. Darum sollen wir uns wohl vor Ihm, aber nicht vor den Menschen fürchten. Anstatt uns einschüchtern und von Christo abwendig machen zu lassen, sollen wir Sein theueres Evangelium mit getrostem Muth und unerschrocken vor aller Welt bezeugen. Wer Ihn bekennet vor den Menschen, den will Er auch bekennen vor Seinem himmlischen Vater. O meine Brüder! so lasset uns denn treu ausharren bei unserem treuen GOtt und Heilande! Lasset uns treulich und eifrig wirken in Seinem Reiche, Seine Wahrheit bekennen im Wort und Wandel! Lasset uns williglich mit Ihm leiden, auf daß wir auch mit Ihm zur Herrlichkeit erhoben werden! Dazu stärke uns der HErr durch Seinen werthen heiligen Geist!

O Du, den unser größter Regent uns zugesagt,
Komm' zu uns, werther Tröster, Und mach' uns unverzagt!
Gieß' aus Dein heilig Feuer, Rühr' Herz und Lippen an,
Daß jeglicher getreuer Den HErrn bekennen kann.

Amen.

XXXVII.

Am heiligen Dreieinigkeitsfeste.

Text: Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu JEsu bei der Nacht, und sprach zu Ihm: Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von GOtt gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sei denn GOtt mit ihm. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen. Nicodemus spricht zu Ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes konmen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß Ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete, und sprach zu Ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn Ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn Ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wir feiern heute, Geliebte in dem HErrn, das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Was uns die einzelnen christlichen Feste im Besonderen vor Augen stellten, — die Liebe des Vaters, der Seinen Eingeborenen in die Welt gesandt hat, — die Gnade des Sohnes, der um unserer Sünden willen Sich in den Tod gegeben, zu unserer Rechtfertigung auferstanden ist, — die Gemeinschaft des heiligen Geistes, der über die ersten Jünger ausgegossen ward und fort und fort ausgegossen wird in die Herzen der Gläubigen, — das fasset Alles der heutige große Festtag in Eines zusammen. Heute treten wir an die lebendige Quelle, aus welcher diese großen Thaten GOttes stammen, und blicken dankbar zurück auf die Fülle des göttlichen Segens, der vom Vater, vom Sohne und vom heiligen Geiste über die Welt sich verbreitet. Unser Evangelium enthält die Unterredung JEsu mit Nicodemus über die Wiedergeburt. Warum die Kirche gerade dieses Wort GOttes auf den heutigen Festtag verordnet hat, ist einleuchtend genug. Wir werden des Segens des dreiei-

nigen GOttes nur dadurch theilhaftig, daß wir in eine lebendige Gemeinschaft mit dem Vater, Sohne und heiligen Geiste treten, und dies geschieht allein durch eine neue Geburt aus GOtt. In ihr vollendet sich das ganze Werk der göttlichen Erbarmung. Sie ist der große End- und Zielpunkt aller Liebesrathschlüsse und Wege GOttes mit uns. Was der Vater von Ewigkeit beschlossen, was der Sohn in der Fülle der Zeit ausgeführt, das soll nun in der Wiedergeburt durch den heiligen Geist in jedem einzelnen Menschen vollbracht werden. Wir handeln darum heute

von der Wiedergeburt, einem Werk des dreieinigen GOttes.

Es ist hauptsächlich zweierlei, was uns der HErr hier an's Herz legt:

1) daß die neue Geburt zum Eintritt in das Reich GOttes,
2) der Glaube an den Gekreuzigten zur neuen Geburt unerläßlich sei.

Ach, Vater der Barmherzigkeit! Was JEsus uns erworben,
Da Er zu uns'rer Seligkeit Am Kreuz für uns gestorben
Und wieder auferstanden ist, So daß Du nun versöhnet bist,
Das laß' uns auch genießen!

Dein guter Geist gebär' uns neu, Er änd're die Gemüther,
Mach' uns vom Sündendienste frei, Schenk' uns des Himmels Güter!
Zwar in der Taufe ist's gescheh'n; Doch haben wir's hernach verseh'n
Und diesen Bund gebrochen.

D'rum woll'st Du durch Dein kräftig Wort Uns abermal erneuern;
Wir wollen Dir, o treuer Hort, Mit Herz und Mund betheuern,
Von nun an nicht in Sicherheit, Vielmehr in Treu' und Wachsamkeit
Vor Deinem Aug' zu wandeln.
Amen.

I. Die Wiedergeburt ist unerläßlich zum Eintritt in das Reich GOttes. Dies hören wir aus JEsu eigenem Munde.

Ein jüdischer Rathsherr, ein Meister in Israel kam, getrieben von aufrichtiger Heilsbegierde, aber aus Furcht vor den Juden bei Nacht zu JEsu, um von Ihm, den er als einen Propheten GOttes erkannte, zu lernen, wie man in's Reich GOttes komme und selig werde. Ehe er noch fragte, beantwortete JEsus, der diese Frage in seinem Herzen las, dieselbige also: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werden, kann er das Reich GOttes nicht sehen." Glaube nur nicht, will JEsus sagen, daß du in dem natürlichen Zustande,

in welchem du dich jetzt befindest, an GOttes Reich Theil haben wirst. Dazu ist nöthig, daß du zuvor wiedergeboren werdest.

Nicodemus meinte, eine solche Neugeburt sei unmöglich, weil er den geistlichen Sinn der Worte JEsu nicht verstand. Der Heiland aber belehrt ihn, daß er keineswegs von einer abermaligen leiblichen Geburt rede, sondern von einer Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Eine leibliche Neugeburt freilich würde nichts helfen, denn — „was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." Von sündlichen Wesen, will dies Wort zunächst sagen, können nur wiederum sündliche Wesen gezeugt und geboren werden; denn Niemand vermag ja ein anderes Wesen mitzutheilen, als er selber hat. (Vgl. Ps. 51, 7.) Wir alle sind also von Geburt aus, in unserem natürlichen Zustande „Fleisch," d. h. durch die anererbte Sünde nach Geist, Seele und Leib verderbt, widergöttlich, — fleischlich gesinnt. In diesem natürlichen Zustande können wir nicht in das Reich des heiligen GOttes eingehen. (Vgl. 1. Cor. 15, 50.) Es muß darum eine gründliche, durchgreifende Veränderung mit uns vorgehen. „Wiedergeboren" — völlig neue Menschen müssen wir werden. Das ist freilich eine große Forderung, und nicht Jedermann's Ding ist es, zu dieser neuen Geburt sich bereiten und führen zu lassen. Der Mensch will immer sich selbst helfen, und seine Seligkeit auf seine Weise schaffen, nämlich durch ein äußerliches Thun, durch sogenannte „gute Werke." Die Meisten verlangen vom Menschen blos, daß er sich bessere, daß er von Tag zu Tag rechtschaffener, ordentlicher, bräver werde. Anders, ganz anders urtheilt der Heiland, und seht, Sein Urtheil gilt in diesen Dingen allein. Er verlangt eine Wiedergeburt, und bezeugt es wiederholt und mit einem zwiefachen Eide, daß Niemand ohne sie in das Reich GOttes kommen könne. Es soll also nicht etwa blos der alte, natürliche Mensch gebessert, sondern, wie der Apostel bezeugt (Eph. 4, 22—24), „abgelegt" werden, und „angezogen der neue Mensch, der nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit."

In GOttes Reich geht Niemand ein, Er sei denn neu geboren,
Sonst ist er bei dem besten Schein Mit Leib und Seel' verloren.
Was fleischliche Geburt verderbt, In der man nichts als Sünde erbt,
Das muß GOtt neu erschaffen.

Wiedergeburt und Besserung sind zwei himmelweit verschiedene Dinge. Nicht blos in diesem oder jenem Stücke soll der Mensch anders werden; nicht blos diesen oder jenen Fehler soll er sich abgewöhnen, diese oder jene Tugend sich angewöhnen, sondern der ganze inwendige Mensch nach Herz, Sinn und Leben muß ein anderer, neuer werden. Merke wohl: es ist ein Anders werden, nicht ein Anders thun. „Es heißt nicht: neu Werk gethan!"

spricht Luther, „sondern zuvor: neu geworden! nicht: anders gelebt, sondern zuvor: anders geboren! Es muß nicht Hand und Fuß oder derselben Werk verändert werden, sondern die Person, das ist, der ganze Mensch.“

Sollst du mit GOtt, dem höchsten Gut In der Gemeinschaft leben,
Muß Er ein ander Herz und Muth Und neue Kräfte geben;
Denn nur Sein göttlich Ebenbild Ist's, was vor Ihm dem Heil'gen gilt,
Und Er muß es erneuern.

Das Herz, liebe Zuhörer, das Herz ist die Quelle des Bösen. (Vgl. Matth. 15, 19.) Dort muß darum auch diese gründliche Veränderung vorgehen. Was will es doch helfen, an den Röhren säubern, so lange die unreine Quelle noch fortsprudelt? Was würde es einem Acker doch helfen, wenn man immer an ihm herumbesserte, bald ihn pflügen, bald ihn umgraben, bald das Unkraut ausgäten würde? Er bliebe doch ein Unkrautacker, so lange nicht ein guter Same hinein käme. Ein wilder Baum bleibt immer ein wilder Baum, wenn man auch alle Aeste abhauen würde, so lange nicht ein neuer, edler Zweig eingepropft wird. So muß auch in den Menschen ein neuer göttlicher Lebenskeim eingepflanzt werden, damit er gute Früchte bringen kann.

In der Wiedergeburt wird das Herz durch GOttes Gnadenwirksamkeit erneuert; die ganze bisherige Weise, zu fühlen, zu denken und zu wollen, wird eine andere; die Liebe des Herzens kehrt sich von den Gütern, Ehren und Genüssen dieser Welt zu GOtt und göttlichen Dingen. Ein himmlischer Sinn beginnt lebendig und thätig zu werden. Die Züge des Bildes Christi, — Liebe, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Keuschheit und dgl. kommen mehr und mehr zum Vorschein. Der Mensch hasset jetzt das Arge, und hanget dem Guten an. Mit einem Worte: „das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu geworden.“ Bei der Besserung hingegen bleibt der Mensch im Grunde allezeit der nämliche; höchstens gewinnt er mit den Jahren ein frömmeres Aussehen. Der ausgelassene Jüngling z. B. tritt als Mann etwas mehr in die Schranken der Ehrbarkeit, wird häuslich, eingezogener. Mancher Trunkenbold gibt, wenn er in den Ehestand tritt, sein Laster auf. Das ist nun zwar eine Besserung, aber keine Wiedergeburt; es ist, wie wenn die Schlange sich häutet, während sie das Gift, die alte Schlangennatur bewahrt. Aber nein! die alte, sündliche Natur muß ersterben, und wir müssen einer neuen, göttlichen Natur theilhaftig werden. Wie aus der häßlichen, widerlichen Raupe durch Verwesung ein schöner, bunter Schmetterling hervorgeht, so müssen wir durch Wiedergeburt, worin unser altes fleischliches Wesen den Tod erleidet, und ein neues, göttliches Leben uns eingepflanzt wird, neue Creaturen

werden, zu Lobe der herrlichen Gnade GOttes. So lange eine solche Umwandlung mit uns nicht vorgegangen ist, sind wir noch „Fleisch," — wenn wir vor den Augen der Welt auch noch so ehrbar, und mit noch so vielen Tugenden geschmückt dastehen. Die ehrbare Welt meint freilich, eine solche Forderung der gänzlichen Erneuerung gehe sie nichts an, sondern blos die Lasterhaften, die Trunkenbolde, Diebe, Mörder und dergleichen Leute. Allein merket wohl, Geliebte: — zu wem redet denn der Heiland hier von der unbedingten Nothwendigkeit der Wiedergeburt? War denn Nicodemus etwa ein Säufer, Dieb, Ehebrecher u. s. w.? Mit nichten, sondern ein ganz ehrbarer Rathsherr, ein eifriger Lehrer des Gesetzes, der allgemein in der größten Achtung stand, und der durch Beten, Tempelbesuch, Fasten, Almosengeben und andere gute Werke die Meisten, vielleicht Alle unter uns übertroffen hat. Es bleibet dabei: Keiner kommt ohne Neugeburt in's Reich GOttes; keiner hat gegründete Hoffnung, selig zu werden, der nicht von Neuem geboren ist.

Und diese Wiedergeburt kommt nach JEsu Worten zu Stande aus GOttes Macht und Kraft, — „aus Wasser und Geist." Unter dem Wasser ist die heilige Taufe zu verstehen, dadurch der Keim eines neuen, göttlichen Lebens in den Täufling gelegt wird. Darum wird sie denn auch in der heiligen Schrift „das Bad der Wiedergeburt" genannt. (Tit. 3, 5.) Wenn nun ein Mensch die in der Taufe empfangene Gnade in sich wirken lässet, wenn er sich dem Zuge des heiligen Geistes, der in der Taufe ihm mitgetheilt ist, und der ihn mehr und mehr in das Bild Christi verklären will, willig überläßt, wenn er das Wort GOttes, diesen unvergänglichen Samen, unter Gebet und Flehen in sein Herz aufnimmt: so kommt die Taufe bei ihm zu ihrer Kraft; der empfangene Lebenskeim wird mehr und mehr entfaltet; ein solcher Mensch steht in der Wiedergeburt aus dem Geist: er ist aus Wasser und Geist geboren, — ein geistlicher Mensch; denn „was vom Geiste geboren wird, das ist Geist;" er lebt im Elemente des Geistes GOttes, der ihn mehr und mehr heiligt, und all' sein Denken, Wollen und Thun verklärt. Prüfe dich also wohl, lieber Mensch, der du getauft bist, ob du die Kraft der heiligen Taufe in dir hast wirken lassen, ob die Früchte des heiligen Geistes, die Früchte des neuen, göttlichen Lebens bei dir sich finden, als: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, herzliches Erbarmen, Demuth, Sanftmuth, Wahrhaftigkeit, Keuschheit u. s. w. Vielleicht ist die bei der Taufe in dich gelegte Geistes-Aussaat im Fleische wieder völlig untergegangen; vielleicht bist du fleischlich in deinem Sinn und Wandel; o dann kehre wieder zu dem HErrn, deinem GOtt, und suche Seine Gnade von Neuem; flehe

Ihn an, daß Er durch Seinen heiligen Geist dich zu neuem Leben erwecken wolle.

„Laß dich's nicht wundern," spricht der Heiland zu Nicodemus, „daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden." Die Wiedergeburt ist allerdings wunderbar und geheimnißvoll. Gleichwohl ist dieselbe sicher und gewiß, denn man kann sie erfahren. Es ist damit, wie mit dem Winde. Plötzlich, ohne daß man das Wie? erklären könnte, ist der Wind da; er „bläset, wo er will" und dann „hören wir sein Sausen wohl," — wir spüren seine Wirkung deutlich; dennoch bleibt uns sein Kommen und Verschwinden ein Räthsel und Geheimniß. Und so gerade verhält sich's mit einem jeglichen Menschen, der zu dem neuen, göttlichen Leben kommt. Ueber dem Hören des Wortes GOttes — plötzlich entsteht eine mächtige Bewegung und Erschütterung seines Gemüths; er fühlt eine starke Unruhe; er verspürt in seinem Innersten das Wehen und Walten des heiligen Geistes; aber woher das so plötzlich an ihn oder vielmehr in ihn gekommen ist, und wohin ihn das führen, wie und wann es sich vollenden werde, was jetzt in ihm seinen Anfang nimmt, versteht er noch nicht. Genug, daß er es inne wird, daß eine Erneuerung, eine durchgreifende Veränderung mit ihm vorgeht, daß er gewisse Erfahrungen davon macht. Daß eine Wiedergeburt möglich und wirklich sei, ist dem, der sie erlebt hat, ebenso sicher und gewiß, als seine leibliche Geburt; wie sie aber vor sich gehe, das wird uns hier auf Erden immerhin ein Geheimniß bleiben.

II. Gleichwohl ist es eine hochwichtige Frage, die Beantwortung verlangt: welches ist der Weg zur Wiedergeburt? Was ist unsererseits dazu erforderlich? Und diese Frage beantwortet JEsus im Texte also: der Glaube an Ihn, unsern Mittler und Versöhner, der Glaube an den Gekreuzigten ist zur neuen Geburt unerläßlich.

Der Unglaube gegen GOttes Wort und Zeugniß verhindert die neue Geburt. Der Heiland straft darum zunächst den Unglauben des Nicodemus und der Meisten seiner Volksgenossen. „Wie mag Solches zugehen?" hatte Nicodemus gefragt. JEsus antwortete und sprach zu ihm: „Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Wir reden, das wir wissen und zeugen, das wir gesehen haben, aber ihr nehmet unser Zeugniß nicht an." Du beweisest durch deine Unkenntniß des Weges, der zum Heil, zum neuen Leben aus GOtt führt, will der HErr sagen, daß man mit der göttlichen Wahrheit äußerlich wohl bekannt sein, und sie doch nicht lebendig erkennen kann ohne die Erleuchtung des heiligen Geistes. Du bist ein schriftkundiger Lehrer,

ein Ausleger des göttlichen Gesetzes und der Propheten, und hast gleichwohl noch nicht erkannt, daß in ersterem eine Beschneidung des Herzens gefordert, in den letzteren der Glaube an den von GOtt verheißenen Messias als der alleinige Weg des Heils gelehrt ist. Freilich, was die Männer GOttes, zuletzt Johannes der Täufer, getrieben durch den heiligen Geist, und Ich selber, der eingeborene Sohn, — was wir euch von GOttes Rathschluß zur Erlösung der Menschen bezeuget haben, wollet ihr in euerer Herzenshärtigkeit, in euerem Wissensdünkel nicht annehmen und darum seid ihr noch nicht zur lebendigen Erkenntniß des Heils, zu dem neuen göttlichen Leben gekommen. Euer Unglaube verhindert die neue Geburt aus GOtt, und steht dem Eintritt in das selige Reich GOttes im Wege. Möget ihr aber, fährt der HErr fort, Mir nicht Glauben schenken, wenn Ich von dieser Wiedergeburt zu euch rede, die dort auf Erden in dem Menschen vorgeht, deren Bedürfniß der Mensch fühlen, deren Wirkungen er erfahren, deren Wesen und Nothwendigkeit er daher eher erkennen kann, — wie würdet ihr Mir dann glauben, wenn Ich nun gar von rein himmlischen Dingen zu euch reden, und euch in die Tiefe der göttlichen Geheimnisse einführen wollte? Und doch seid ihr in göttlichen Dingen einzig und allein an Mich gewiesen; Niemand anders, denn Ich, der Ich eben dazu vom Himmel herniedergekommen bin, den Liebes-Rath des Vaters zu offenbaren, kann euch über denselbigen wahrhaftige Kunde geben; denn Niemand hat GOtt je gesehen, als der eingeborene Sohn GOttes, der in des Vaters Schoos ist; Niemand kann also auch in die himmlischen Geheimnisse eindringen, „gen Himmel fahren," als Ich, des Menschen und GOttes Sohn.

Der Glaube an JEsum wirket die Neugeburt. Dies bezeuget der Heiland in den Schlußworten unseres Textes: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Der Vorgang, auf welchen hier JEsus hinweist, ist dieser: die Israeliten hatten in der Wüste durch Ungehorsam sich an GOtt versündigt. Da sandte der HErr feurige Schlangen unter sie und wer gebissen ward, mußte sterben. Auf Mosis Fürbitte ließ GOtt eine eherne Schlange an einem Kreuzespfahl aufrichten, und wer diese gehorsam im Glauben ansah, der blieb leben. Dies erklärt nun der Heiland als ein Vorbild auf Ihn und Sein Erlösungswerk. Auch Er mußte erhöhet werden an den Stamm des Kreuzes, nicht als ein wirklicher Sünder, sondern „in der Gestalt des sündlichen Fleisches" (Röm. 8, 3), gleichwie auch dort die Schlange keine wirkliche Schlange, sondern nur deren Gestalt in Erz war. Und gleichwie

dort diese Erhöhung der Schlange an's Kreuz das einzige Rettungsmittel war, das GOtt den Israeliten übrig ließ, also ist auch die Erhöhung des GOttessohnes an's Kreuz das einzige Rettungsmittel für die Sünderwelt gewesen; — Er war das Sühnopfer für unsere Sünden. Gleichwie aber dort die Rettung des leiblichen Lebens vom zeitlichen Tode nur denen zu Theil wurde, welche dem Worte glaubten und demselben gehorsam, die Schlangengestalt gläubig ansahen, — so können auch hinfort nur diejenigen ihre Seelen vom ewigen Tode erretten, die der Gnadenverheißung GOttes herzlich vertrauen, und Seinem Worte gehorsam, JEsum als ihren Mittler und Versöhner gläubig anrufen. Indem der Sünder glaubet an GOttes Liebe und sich begnadigt erkennt um des Opfers Christi willen am Kreuze, wird GOttes Liebe in ihm geboren. Der Geist GOttes ändert seinen Sinn, richtet ein neues Leben in ihm an und treibt ihn zu allem Guten, während Er die Sünde und Weltlust verabscheuen lehrt. So wird der vorher die Sünde liebende, widergöttlich gesinnte Mensch innerlich erneuert, wiedergeboren, der göttlichen Natur theilhaftig, ein geistlicher Mensch, dessen inneres und äußeres Leben, ob auch unter mancherlei Kampf und Anfechtung, durch GOttes Gnade geheiliget wird. An Christum glauben und in Sünden fortleben, ist unmöglich. Christi Leben ist Adams Tod. Die Christi Namen gläubig anrufen, treten ab von der Ungerechtigkeit, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden und sind fruchtbar in guten Werken zur Ehre und zum Lobe GOttes.

O darum, Geliebte, die ihr euern geistlichen Tod mit Schmerzen fühlet und euch nach einem besseren, seligen Leben sehnet, kommet zu Dem, der die Gottlosen gerecht, die Todten lebendig macht; werdet im Glauben dem Sohne GOttes, der für euch an's Kreuz erhöhet und in den Tod gegeben ist, unterthan und gehorsam, auf daß Er durch Seinen heiligen Geist die neue Geburt in euch wirke und euch umschaffe zu GOttes Kindern und Erben Seines ewigen Reiches. Bedenket wohl das Wort jenes Missionars: Wer zweimal geboren wird, stirbt nur einmal; wer aber nur einmal geboren ist, stirbt zweimal.

Geöffnet ist der Lebensborn In Christi Todeswunden;
Von böser Lust, von Sünd' und Tod Kann hier dein Herz gesunden.
Geheimnißvoll und innig nah Steht heute noch dein Retter da,
Der deine Seele sanft und still Hinwiederum beleben will.

Laß' ihre Lust der armen Welt, Die mit dem Tode spielet!
Dort winkt das schöne Himmelszelt, Worauf der Glaube zielet.
Daß du von GOtt geboren seist, Sei hier dein Sorgen allermeist;
Wirst du in Seinem Schooße ruh'n, Kann dir der Tod kein Leides thun.

Amen.

XXXVIII.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre voller Schwären, und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abraham's Schoos. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoos, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus, denn ich habe noch fünf Brüder; daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß' sie dieselbigen hören! Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn Einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er aber sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.

Nicht wahr, liebe Zuhörer, das sind ernste, ergreifende, ja herzerschütternde Worte? Die größten Gegensätze, die sich denken lassen, — Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß werden uns hier vor Augen geführt. Es wird uns in diesem Evangelium ein Spiegel vorgehalten, in welchem wir unser zukünftiges Loos erblicken mögen. Dieses fällt, wie wir selbst es wollen und erwählen. Denn „irret euch nicht,“ lieben Freunde, „GOtt läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er auch erndten. Wer auf sein Fleisch säet,“ — nach seinem fleischlichen Willen lebt, — „der wird vom Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet,“ — in der Zucht des göttlichen Geistes wandelt, — „der wird vom Geist das ewige Leben erndten.“ (Gal. 6, 7. 8.) Wir sehen das Eine wie das Andere in unserem Texte bestätigt. Denn nicht sein Reichthum war es, was den „reichen Mann“ in die Hölle gebracht hat, sondern sein Unglaube, sein fleischlicher Sinn und Wandel, seines Reichthums Mißbrauch; und ebenso wenig ist Lazarus durch seine Armuth, durch sein leibliches Elend in Abraham's Schoos, in den Genuß der Seligkeit gekommen, sondern allein durch seinen Glauben

und in Folge des himmlischen Sinnes, mit dem er seine Armuth ertrug und mitten unter seinen schweren Leiden geduldig des HErrn harrte. Fleisch war also des Einen, Geist des Andern Aussaat, und nach dieser ganz verschiedenen Aussaat war auch ihre Erndte verschieden. Wir stellen daher unserer Betrachtung den apostolischen Spruch voran:

„Was der Mensch säet, das wird er erndten."

1) vom Fleisch das Verderben,
2) vom Geist das ewige Leben.

O GOtt, laß mir die Ewigkeit Sammt meiner Gnadenzeit auf Erden
Zur guten Saat, die niemand reut, Stets wichtiger und theurer werden!
Daß ich hier säe auf den Geist, Sei meine Sorge allermeist,
So erndte ich nach dieser Zeit Die süße Lust der Ewigkeit.
Amen.

I. „Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten." Dies lehrt uns das Beispiel des reichen Mannes im Evangelio.

„Es war ein reicher Mann." Den Namen des Reichen nennt der HErr nicht, während Er den des Armen angibt. Bei der Welt hat der reiche Mann gewiß einen großen und gefeierten Namen gehabt. Der Name der Reichen ist Jedermann auf Erden bekannt. Vor GOtt aber hat der Gottlose keinen Namen. Sein Name ist der leeren Spreu gleich, die der Wind verweht. Er ist nicht eingeschrieben im Buche des Lebens und darum nicht werth, genannt zu werden.

„Es war ein reicher Mann." Reichthum ist keine Sünde noch Unrecht, nur gefährlich. Wer sein Herz dem Reichthum und Reichwerden zuwendet, der „fällt in Versuchung und Stricke und in viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß, denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels." (1. Tim. 6, 9. 10.) Der Reiche, von dem hier die Rede ist, mißbrauchte seinen Reichthum zu einem fleischlichen Leben. „Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden." Er suchte also sein Gutes auf dieser Erde. Er lebte in fleischlichen Lüsten und mancherlei Wollüsten. Er kleidete sich hoffährtig — „mit Purpur und köstlicher Leinwand." Er schwelgte in Genüssen und Zerstreuungen aller Art. Sein Herz war voll Lachens und sein Mund voll Scherzens. So lebte er Tag für Tag, Jahr aus, Jahr ein. Sein ganzes Leben war ein fortgehender Sinnentaumel. Er begehrte nichts anderes, als irdische Lust, irdische Vergnügung. Nach höheren Genüssen, nach GOttes Wohlgefallen, nach himmlischen Gütern fragte er nicht. Er säete auf das Fleisch.

Und ist dieser irdische, fleischliche Sinn mit dem reichen Mann etwa ausgestorben? Ach nein! er ist auch jetzt noch vorhanden;

er ist weit verbreitet unter den Menschen. Alles will reich werden, Alles will genießen; was die Sinne angenehm berührt, was das Fleisch gelüstet, dem trachtet man nach.

Hoch geht die See der Zeiten; Auf Uebermuth gestellt,
Will Reichthum sich erbeuten Und Ehr' die ganze Welt.

Ein fleischlicher Sinn und Geist hat die Oberhand gewonnen in unsern Tagen. Kaum will man sich noch zum Arbeiten bequemen. Noch weniger findet man das Beten und Arbeiten vereinigt, wie es bei unsern frommen Vätern war. Die ernste Zucht des göttlichen Wortes wird gehaßt, GOttes Haus nur selten besucht; dagegen hört man mit Lust auf das Wort der Verführer und Spötter und besucht desto fleißiger die Wirthshäuser und Tanzplätze. Wie leichtfertig werden oft die Sonntage zugebracht! Wie leichtsinnig wird meist der Erwerb der Wochentage vergeudet! Andere freilich vergeuden ihren Erwerb nicht; sie leben eingezogen und sammeln sich ein Vermögen. Aber auch sie beherrscht derselbe irdische Sinn. Sie nennen sich sparsam, aber GOttes Wort nennt sie geizig. Ihr Herz hängt am Mammon; ihr Abgott ist das irdische Gut. Mit einem Wort: wer noch nicht von Neuem geboren, noch keine neue Creatur in Christo geworden ist, der ist irdisch gesinnet und säet auf's Fleisch.

Der letzte, tiefste Grund solchen fleischlichen Sinnes und Lebens ist jederzeit der Unglaube. So war's auch bei dem Reichen im Evangelium. Wir hören, wie er später in der Hölle einen Boten zu seinen fünf Brüdern gesandt wünscht, damit dieser ihnen bezeuge, daß es wirklich eine Ewigkeit gebe und ein Gericht. Sie glaubten also nicht, und in demselben Unglauben hatte ihr Bruder, der reiche Mann auf Erden gelebt. Aus derselben Quelle fließet noch immer das Verderbniß der Menschen. Wer keinen lebendigen Glauben an GOtt hat, an eine gerechte Vergeltung in der Ewigkeit, keine lebendige Hoffnung der Seligkeit jenseits, der muß freilich sein Gutes, sein Glück auf dieser Erde suchen im fleischlichen Lebensgenuß. Aber schon hier straft sich solcher Abfall von GOtt und GOttes Wort. Aller Genuß, den diese Welt bieten kann, sättigt die Seele nicht. Die Gottlosen haben keinen Frieden, keine Seelenruhe. Und endlich raubt ihnen der Tod Alles, was ihre Lust war. „Der Reiche starb auch.“ „Wie mag er wohl gestorben sein? Wie wird es wohl um sein Sterbebett ausgesehen haben? Traurig ohne Zweifel, sehr traurig. Er wurde wohl prächtig begraben, allein was konnte ihm das helfen? Er war alsbald „in der Hölle und in der Qual,“ wie Christus bezeugt. Warum wurde er denn verdammt, da er doch kein ruchloser Mensch, kein Mörder, kein Dieb, kein Ehebrecher &c. war? Antwort: „wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben erndten.“ Irre sich keiner! GOtt läßt Sich nicht spotten.

„Die irdisch gesinnet sind," bezeuget die Schrift, — nicht blos, die ein grobes Lasterleben führen, — „deren Ende ist die Verdammniß." (Phil. 3, 19.) Der reiche Mann war nicht schlimmer, als Tausende heutzutage. Werden nicht alle unbekehrten Menschen in der Christenheit einst dasselbe Schicksal erfahren müssen?

Und wie schrecklich ist dieses Schicksal! Der Reiche begehrte nur einen Tropfen kühlenden Wassers auf seine lechzende Zunge, zur Linderung seiner Pein. Gewiß eine geringe Labung! Aber auch diese geringe Labung erhielt er nicht. Da heißt es wahrlich: Ihr, die ihr in die Hölle eingeht, lasset alle Hoffnung dahinten! Von Freuden in den Qualen, von Ehren in den Schanden, von Wollust in der Pein, — o unseliger Wechsel, o schreckliche Veränderung!

O Ewigkeit, du Donnerwort! O Schwert, das durch die Seele bohrt!
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit! Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Nichts ist zu finden weit und breit So schrecklich als die Ewigkeit.

Ueber diese Höllenpein Näheres anzugeben, ist uns natürlich unmöglich. Nur auf Eines will ich aufmerksam machen, auf die lodernde Flamme ungestillter Begierden. Der Gottlose wird im Tode nicht verwandelt. Er geht in die Ewigkeit hinüber mit allen seinen ungeordneten Leidenschaften und bösen Begierden. Aber ach, er findet daselbst auch nicht das Mindeste, womit er sie zu stillen vermöchte. Und das ist wohl der brennende Durst, den der Reiche litt. Ach, was muß doch das für eine entsetzliche Qual sein, der Durst ungestillter Begierden! Sie sind der im Innersten nagende „Wurm, der nicht stirbt;" sie sind die innere Seelen-Glut, das „Feuer, das nicht verlischt" (Marc. 9, 44); sie sind's, die als eben so viele feurige Schlangen das Herz des Verdammten durchwühlen und zerfleischen. Und ach, dieses Loos ist dann unabänderlich. Jenseits ist für Alle, welche die angebotene Gnade verachtet haben, kein Heil mehr. Die Zeit der Erbarmung ist dann vorüber. Es ist eine unübersteigliche „Kluft befestigt" zwischen dem Orte der seligen und der unseligen Geister. Hier auf Erden ist die Saat, dort die Erndte, und Saat und Erndte stehen im genauesten Zusammenhang. Darum sollen wir unsere Gnadenzeit wohl benützen. Wir sollen dem Worte GOttes Gehör geben, das unsern fleischlichen Sinn und Wandel straft und uns zur Buße und Umkehr ruft. Wir haben, wie der reiche Mann, Mosen und die Propheten; ja, wir haben noch mehr, — Christum und die Apostel, das theuer werthe Evangelium von der Gnade GOttes in Christo JEsu; laßt uns dasselbige hören; laßt uns Thäter des Wortes, der Zucht des heiligen Geistes gehorsam werden, auf daß wir unsere Seelen

erretten und als Kinder GOttes Erben werden des ewigen Lebens.

II. Denn wer auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben erndten. Dies lehret uns das Beispiel des armen Lazarus im Evangelio.

Lazarus lag vor der Thüre des reichen Mannes, hülflos und im äußersten Elend. Er konnte sich sein Brod nicht verdienen, denn er war krank, sein Leib mit Schwären geplagt. Gleichwohl war er in GOttes Rathschluß stille ergeben. Schon sein Name deutet seinen frommen, gläubigen Sinn an; Lazarus heißt zu Deutsch: „GOtt hilf.“ Er setzte sein Vertrauen auf den lebendigen GOtt. Er erwartete seine Hülfe und Erlösung allein von Ihm. Er war herzlich demüthig und äußerst genügsam, was die Bedürfnisse des Leibes angeht. Er wäre mit den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, wohl zufrieden gewesen. O gewiß, hierin ist sein himmlischer Sinn recht bezeichnend ausgesprochen. Er murrte nicht seiner „unverdienten Armuth“ wegen. Sein Herz war nicht voll Bitterkeit, sein Auge sah nicht scheel zu dem Ueberflusse des Reichen. Auch ließ er sich's nicht irren, daß es ihm trotz seiner Frömmigkeit so übel, dem Reichen trotz seiner Gottlosigkeit so wohl ging. Er gab sich ganz in des himmlischen Vaters Hände. Er glaubte, daß GOtt denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Auf dieser Welt suchte er sein Gutes nicht. Was er suchte und begehrte, hoffte und ersehnte, war droben im Himmel aufgehoben. Dort, — das glaubte er, — „dort stand sein Theil und Erbe bereit in Pracht und Licht.“ Er führte ein göttliches Leben. Er säete auf den Geist.

Und welches waren nun die Folgen seines himmlischen Sinnes, seiner Aussaat auf den Geist? Wir werden es alsbald hören, Geliebte. „Es begab sich aber, daß der Arme starb.“ O eine selige Begebenheit! Was konnte für den armen Lazarus Erfreulicheres sich begeben? Es war dies die Stunde, die er, dieses zeitlichen Lebens müde, längst herbeigesehnt. Endlich kam sie. Er durfte heim. O gewiß, eine gesegnete, selige Begebenheit für ein Kind GOttes, wenn es aus der unwirthlichen Fremde abgerufen wird in die ewige Heimath, in das himmlische Vaterhaus! Ist das irdische Leben etwa schon freudenvoll gewesen, so werden dort, wo der Tod die Gläubigen hingeleitet, in der seligen Ewigkeit, noch weit reinere, völlige Freuden ohne Aufhören zu genießen sein. War aber dies zeitliche Leben sorgen- und leidensvoll, hatte es viele Thränentage und Kummernächte, —

Wie gut läßt dann sich's nach dem Kampfe ruh'n,
Wie wohl wird's thun!

„Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abraham's Schoos.“ Zur rechten Stunde rief ihn der HErr, und nun, — o seliger Wechsel, o wundervolle Veränderung! Es ist wahr, er starb in äußerem Elende, wie er gelebt hatte; von seiner Beerdigung wird uns nicht das Mindeste gemeldet; es scheint nicht, daß man ihm ein ehrliches Begräbniß gönnte, — es heißt blos: „er starb;“ indessen, was liegt auch daran, was sie mit der zerfallenen Leibeshütte angefangen haben; — jetzt wird die Herrlichkeit des innern Menschen, des Kindes GOttes offenbar.

Er, um den sich während seines Erdenlebens Niemand angenommen, dieser bisher verachtete, elende Bettler ward nunmehr, als ein Priester und König im Reiche GOttes, auf den Händen der Engel in Abraham's Schoos getragen, d. h. er kam in die innigste Gemeinschaft mit dem seligen Abraham, dem Vater der Gläubigen, dessen Sohn er hienieden nicht blos nach dem Fleische, sondern auch nach dem Geiste gewesen war. O seliger Wechsel, o wundervolle Veränderung! Da lag er einst, bedeckt mit Wunden und Schwären; nun ist der arme Bettler gekleidet in Licht, lebet in unvergänglicher Jugend und Schönheit. Von allen Menschen verlassen und versäumet sein Lebenlang, ist er nun mit Preis und Ehre gekrönet, und ein unverwelkliches Erbe sein liebliches Theil. Freunde hatte er in seiner Noth nicht gefunden, es müßten denn die Hunde gewesen sein, die seine Schwären leckten; dort umgeben und lieben ihn die Heiligen GOttes, die Helden im Glauben, in der Demuth, in der Selbstverleugnung, welche die Welt nicht kannte, deren die Welt nicht werth war. (Ebr. 11, 38.) In seinem Hunger hätte er einst gerne sich begnügt mit den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; dort wird er „trunken von den reichen Gütern des Hauses GOttes, getränket durch den HErrn mit Wollust, als mit einem Strome.“ (Ps. 36, 9.) Mit David hatte er einst gerufen und gerungen: „Höre mein Gebet, HErr, und vernimm mein Schreien, und schweige nicht über meinen Thränen!“ (Ps. 39, 13.) mit ihm oftmals geseufzt: „Ach, wann werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue?“ (Ps. 42, 3.) Und nun schauet er, was er geglaubt; nun besitzt er, wornach er trachtete; nun genießt er, was er so lange hoffte und ersehnte, und schauet und besitzt und genießet es ewig! O seliger Wechsel, o wundervolle Veränderung!

O Ewigkeit, du Freudenwort, Das mich erquicket fort und fort,
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, — Freud' ohne Leid! Ich weiß vor Herzensfröhlichkeit
Gar nichts mehr vom Elende,
Das sonst in diesem Leben plagt, Weil mir die Ewigkeit behagt.

„Wer auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben erndten.“ So dürfen sich Alle der seligen Ewigkeit getrösten, die gleich Lazarus hier im Glauben wandeln, Alle, die sich von Sünde und Welt zum heiligen GOtt bekehren, Alle, die sich mit Assaph zur Loosung nehmen: „Dennoch bleibe ich stets an Dir; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, GOtt, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ (Ps. 73, 23. 26.) Wer so stirbt, der stirbt wohl. Wer so aus dieser Zeit geht, der fährt selig heim. Wer so vor seinen HErrn tritt, der wird wohl bestehen.

Liebe Zuhörer! sollten wir Angesichts der ernsten Ewigkeit nicht nüchtern werden vom Rausche des Weltgeistes? Wir sind ja doch zur seligen, nicht zur unseligen Ewigkeit, zum Leben, nicht zum Tode erschaffen. Ach, so lasset uns denn Fleiß thun, das ewige Leben zu ergreifen, zu dem wir berufen sind! Lasset uns fliehen die vergängliche Lust der Welt! Oder sollte auch uns dereinst das furchtbare Wort gelten müssen, das Abraham zu dem unseligen Reichen spricht: „Gedenke, Sohn,“ — verlorener, auf ewig verlorener Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, das irdische Gute, das du gesucht und geliebet hast. Nun aber wirst du „gepeinigt,“ mußt in der Ewigkeit, für die du dir ja keine Schätze gesammelt, Mangel leiden und darben. Du hast dir selber dein Loos gewählt! Du hast es selbst nicht anders gewollt!

Ach, daß wir weise würden, daß wir uns sagen ließen und GOttes Wort und Zeugniß nicht widersprächen! daß wir uns bekehreten von der zwiefachen Sünde, die wir begehen: daß wir den HErrn, „die lebendige Quelle verlassen und machen uns hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben!“ (Jer. 2, 13.) Daß wir doch bußfertig und in wahrer Heilsbegierde zu den Füßen der gekreuzigten Liebe sinken und die Gnade Dessen erflehen wollten, der uns von unserem widergöttlichen, fleischlichen Sinn und Leben zu erlösen gekommen ist, der uns bittet mit süßen, lieblichen Worten: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!“

O liebe Brüder und Schwestern! wer Ohren hat zu hören, der höre! Gedenket der Gnade hier und des Gerichtes dort! Gedenket der ernsten Ewigkeit!

Ewig, ewig heißt das Wort, Das wir wohl bedenken müssen;
Zeitlich hier und ewig dort, — Das ist, was wir Alle wissen,
Denn nach dieser kurzen Zeit Folgt die lange Ewigkeit.
Ewig! dem ein süßer Schall, Der in Lieb' und Glauben lebet;
Ewig! ewig! Schreckenshall, Wenn man GOtt hat widerstrebet.
Steh' mir, HErr, in Gnaden bei, Daß dies Wort mir Jubel sei!

Amen.

XXXIX.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 14, 16—24.

Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud Viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist Alles bereit. Und sie fingen an, Alle nach einander, sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie, herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Wir lesen kurz vor unsern Texteswonten, daß der HErr JEsus im Hause eines Obersten der Pharisäer zu Tische saß. Er hielt bei dieser Gelegenheit eine Gastpredigt, ermahnte zur Mildthätigkeit gegen die Armen, und wies hin auf die Vergeltung bei der Auferstehung der Gerechten. Da sprach Einer, der mit zu Tische saß: „Selig ist, der das Brod isset im Reich GOttes!" (V. 15.) Damit wollte er ungefähr sagen: Wir Israeliten, besonders wir Pharisäer sind doch recht glücklich und selig zu preisen, daß wir einmal im Reiche GOttes das Brod essen dürfen. Er hielt es also für ganz ausgemacht, daß er und seines Gleichen an den Gnadengütern des Himmelreiches Antheil haben, da er ja zum Volke GOttes gehöre; gleichwie es auch viele Christen gibt, die da meinen, weil sie getauft sind, den Christennamen tragen, dabei auch äußerlich ehrbar und rechtschaffen leben, so werden sie einmal ganz gewiß in den Himmel kommen. Der Heiland antwortet nun jenem Pharisäer in unserem Evangelium. Allerdings ist **der** selig, will der Heiland sagen, der das Brod isset im Reiche GOttes; wenn ihr aber, wie bisher, über irdischen Dingen die Einladung zu diesem Reiche verachtet, werdet ihr zu dieser Seligkeit nimmermehr gelangen. Vielmehr wird das Reich GOttes von euch genommen, und Andern gegeben werden, die seine Früchte bringen. Und so stellt uns das **Gleichniß vom großen Abendmahle**

die Einladung zum Reiche GOttes

vor Augen und belehret uns,

1) daß dieselbe von Vielen verachtet werde, aber
2) nur um so mehr an Andere ergehe.

Es will die Welt den Ruf nicht hören
Zu Deinem Reich, o GOttes Sohn!
Sie achtet nicht der süßen Lehren
Und Deinen Boten spricht sie Hohn.
O JEsu, nimm uns nicht darum
Dein theures Evangelium!

Nein, laß es um so heller brennen
Das Licht des Lebens klar und rein,
Daß ihrer Viele Dich erkennen
Und Deiner Gnade sich erfreu'n;
Es leuchte uns in Freud' und Leid
Und schaffe Trost und Seligkeit!
Amen.

I. Der Heiland zeiget uns im Gleichnisse zunächst, daß die Einladung zum Reiche GOttes von Vielen verachtet wird.

„Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu." Es ist hier vorgestellt GOtt der Vater, der in Christo ein herrliches Gnadenreich stiftete. Dieses Reich wird hier verglichen einem großen Abendmahle. (Vgl. Jes. 25, 6. 55, 1. 2.) Bei einem Mahle findet sich Speise und Trank, Alles, was den leiblichen Menschen sättigt, nährt, erfrischt, labt, erheitert. In dem Reiche, das der himmlische Vater durch Seinen lieben Sohn gründete, ist Alles zu finden, was unsere zur Seligkeit, zum ewigen Leben geschaffene Seele sättigen, erquicken und vollkommen befriedigen kann: das Brod des Lebens, das gütige Wort GOttes, das unsere hungrige Seele speist und nährt; das Wasser des Lebens, das aus dem Brunnquell der Gnade, unserm HErrn JEsu Christo fließt, und unsern Durst nach Gerechtigkeit, Friede und Freude, nach Gemeinschaft mit dem lebendigen GOtt stillt; die mannigfaltigen Segnungen des heiligen Geistes, der dem Herzen die Gnade des HErrn JEsu mittheilt und besiegelt, und aus dem Meere der Erbarmungen GOttes die Ströme des Lebens, die seligste Erquickung in die Seelen hineinleitet, so daß Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen GOtt. Dies Abendmahl findet schon hienieden statt; hier auf Erden schon beginnt das Himmelreich in den Herzen der Gläubigen, und wird sich herrlich vollenden bei der Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi. Es ist ein großes Abendmahl; denn der himmlische Vater läßt es an nichts fehlen, — alle Gnadengüter werden hier mitgetheilt; und zugleich hat es der HErr nicht blos für Einzelne, sondern für recht Viele, ja, für die

ganze Welt eingerichtet. „Er lud Viele dazu." Hierunter sind vor Allem die Juden verstanden; sie waren das auserwählte Volk, an welches die Einladung zum Reiche des Messias schon im alten Bunde, namentlich durch die Propheten geschah. Darum heißt es: „Er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist Alles bereit." Die Stunde des Abendmahls ist die Zeit des neuen Bundes, in welcher das Reich der Gnade durch die Erscheinung unseres HErrn JEsu Christi gegründet ist. Der Knecht, der ausgesendet wird, ist eben der Heiland, der in den Tagen Seines Fleisches in eigener Person das Reich GOttes verkündete, nunmehr aber, seit Er zur Rechten GOttes erhöhet ist, Seine Knechte und Diener, die Prediger des Evangeliums aussendet, daß sie, als Botschafter an Seiner Statt, zur Theilnahme an Seinem herrlichen Reiche einladen. Der HErr JEsus wandte Sich mit Seiner Predigt zuerst an das Volk GOttes, an die Geladenen; ein Gleiches thaten die Jünger; sie haben immer zunächst den Juden das Evangelium gebracht, und ihnen verkündigt: Kommt, denn es ist Alles bereit; das Reich, das GOtt der HErr euern Vätern schon vorherverkündigt hat, ist nunmehr angebrochen; der Messias, welchen viele Könige und Propheten zu sehen und zu hören begehrten, ist nun erschienen und in Ihm die Gnade des himmlischen Vaters; der Sohn GOttes hat eine ewige Erlösung gestiftet; Heil und Leben, Friede und Freude, selige Erquickung wird in Ihm allen Mühseligen angeboten; darum kommet zu Ihm, traget Leid über euere Sünden, und rufet Ihn im Glauben an, so werdet ihr Seines Reiches theilhaftig. Und wie haben die Juden diese gnadenvolle Einladung JEsu aufgenommen? Wir lesen: „Und sie fingen an, Alle nach einander, sich zu entschuldigen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich." In Beiden haben wir das Bild irdisch gesinnter Menschen. „Und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen." Dieser läßt sich nicht einmal entschuldigen. In ihm erkennen wir das Bild eines Weltlichgesinnten.

Solche Aufnahme fand die Einladung zum Reich GOttes meistens bei den Juden, namentlich bei den Pharisäern, von denen auch der Heiland hier zunächst redet. Der größte Theil derselben war irdisch und weltlich gesinnt; sie hatten keinen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, kein Verlangen nach den Heilsgütern, die ihnen in Christo angeboten wurden; ihre irdischen Güter, Freuden und Lustgenüsse waren ihnen lieber, als der Reich-

thum der Gnade GOttes. In ähnlicher Weise ergeht es der Predigt des Evangeliums auch in der Christenheit, und zwar namentlich unter denen, welche noch viel äußerliches Christenthum haben. Dies ist wohl zu beachten. Nicht Solche sind hier gezeichnet, welche offenbare, grobe Sünder- und Lasterknechte und der Wahrheit ganz entfremdet sind, sondern Solche, welche wie die Pharisäer ganz ehrbar, auch religiös, gleichwohl aber irdisch und weltlich gesinnt, geistlich todt dahinleben. Und solcher Menschen gibt es denn leider gar Viele. Es sind Leute, denen man nichts Schlechtes nachsagen kann; sie sind durchaus nicht gottlos, sondern sie verrichten ihren äußerlichen GOttesdienst, ihr Morgen- und Abendgebet; sie hüten sich vor groben Sünden und Lastern; aber das ist auch Alles. Es zeigt sich bei ihnen keine wahrhaftige Erkenntniß ihres innern Sündenverderbens, und darum auch keine Zerschlagenheit des Herzens, kein Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit; — sie sind satt. Bei aller äußerlichen GOttesfurcht ist ihnen das Irdische, Geld und Gut, Ehre und Ansehen vor den Menschen, die Lust dieser Welt lieber, als das Reich GOttes; darum findet die Einladung des Evangeliums bei ihnen keine lebendige Aufnahme. Wie sie ihre Aecker und Weinberge wohl bestellen, ihren Viehstand vergrößern, wie sie ihre äußere Lage immer mehr verbessern, ihre Einkünfte steigern, wie sie ihr irdisches Leben sich recht angenehm machen mögen, — das nimmt ihre Hauptsorge in Anspruch. Solche Gedanken beschäftigen sie beim Erwachen und beim Einschlafen, bei ihrem äußerlichen Lippengebete und beim Anhören des Wortes GOttes. Mit solchen Gedanken und Sorgen bringen sie auch ihre Sonntage zu; nehmen sie auch zuweilen ein gottseliges Buch zur Hand, so legen sie es doch bald gleichgültig wieder weg. Sie nehmen sich keine Zeit zur ernsten Sammlung, zur gründlichen Einkehr in ihr Herz. Darum kommt es bei ihnen auch nicht zur Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? nicht zur ernsten Erwägung der Gnade und Liebe GOttes, der Herrlichkeit und Seligkeit Seines Reiches. Wenn man sie zu rechtem Ernst im Christenthum auffordert, so muß man auch von ihnen hören: Ich bitte dich, entschuldige mich; ich habe keine Zeit; meine Geschäfte sind zu groß; ich habe eine starke Familie, habe Weib und Kinder zu ernähren; wenn ich für mich allein wäre, so könnte ich eher dem Christenthume abwarten. Damit beweisen sie, daß ihnen das Irdische wichtiger ist, als die Herrlichkeit des Reiches GOttes, daß ihre Aecker, ihre Weinberge ihnen mehr werth sind, als die theuern Gnadengüter unsers Heilandes; denn auf jene Dinge verwenden sie alle Sorgfalt, allen Fleiß, während sie, um diese zu gewinnen, keinen Ernst anwenden. Wenn ihnen ein Acker, ein Stück Vieh zum Kaufe angeboten wird, so nehmen sie sich Zeit, solches zu

besehen; hingegen wenn ihnen die herrlichen Gnadenschätze des Reiches GOttes angeboten werden, so denken sie nicht ernstlich daran, diese Schätze näher zu erforschen. Sie sind Verächter der Gnade GOttes, ob sie es gleich nicht meinen. — Der Heiland will hier keineswegs sagen, daß der irdische Beruf oder der Ehestand an sich schon hinderlich sei, um in's Reich GOttes zu kommen; Er will keineswegs sagen, wie es leider, wenn man auf Verleugnung des Irdischen dringt, so oft mißdeutet wird, daß man alle Arbeit fahren lassen, nichts mehr thun, sondern sich hinsetzen und immer beten und lesen müsse. Ach nein! dies wäre ganz verkehrt. Da würde man ein geistlicher Müßiggänger und fauler Schwätzer, aber kein Bürger und Erbe des Reiches GOttes werden. Nicht die irdische Beschäftigung hindert, sondern der eitle Sinn, der sich ganz in das Irdische und in die Welt verliert. Die Regel für einen Christen ist: „Trachte am Ersten nach dem Reiche GOttes," werde himmlisch gesinnt, und mit einem himmlischen Sinne gehe an deinen irdischen Beruf, an dein irdisches Tagewerk; sei in demselbigen treu, richte aber allezeit deinen Herzensblick nach dem ewigen Reiche der Herrlichkeit, zu welchem du berufen bist, und denke:

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand Voller Sand, Kummer der Gemüther.
Dort, dort sind die edeln Gaben,
Da mein Hirt Christus wird Mich ohn' Ende laben.

Und dies laß' dein beständiges Gebet sein: HErr, mache mir Deine Einladung recht wichtig und eindringlich; ziehe mein ganzes Herz zu Dir, und mache mich tüchtig zum Erbtheil Deiner Heiligen im Licht! Wer diesen Sinn hat, der hat den Gnadenruf seines GOttes vernommen, und einem solchen ist sein irdischer Beruf nicht hinderlich, sondern vielmehr förderlich im Trachten nach den ewigen Gütern des Himmelreiches. —

Wir haben gesehen, wie die Einladung zum Reiche GOttes von Vielen verachtet wird. Laßt uns nun auch

II. betrachten, wie sie um so mehr an Andere ergeht.

„Und der Knecht kam, und sagte das seinem HErrn wieder." Der Heiland mußte es Seinem himmlischen Vater klagen, daß Er bei den Meisten keinen Eingang, Sein gütiges Wort keine dankbare Aufnahme finde. Treue Knechte GOttes klagen es zu allen Zeiten ihrem HErrn, wenn ihre Predigt des Evangeliums verachtet, ihre freundliche Einladung zum Reich der Gnaden von Vielen abgewiesen wird. Und wie nimmt der HErr solche Kunde auf? „Da ward der Hausherr zornig." Ach ja, welcher Mensch würde nicht erzürnt, wenn er große Kosten aufgewendet hätte zur Herrichtung einer köstlichen Mahlzeit, und wenn nun die Gäste so nichtige Entschuldigungsgründe vor-

brächten? Wie sollte der HErr im Himmel nicht zürnen, wenn arme Menschenkinder den eiteln Tand der Erde höher achten, als die Herrlichkeit Seines Reiches? Diesen Seinen heiligen und gerechten Zorn hat Er an Israel geoffenbart, indem Er Sein Wort und Reich von ihnen nahm und das furchtbare Strafgericht der Zerstörung Jerusalems über sie verhängte. Gleicherweise bleiben auch heute noch überall, wo Seine Gnade gering geachtet wird, Seine Gerichte nicht aus, denn es gibt keine größere, schwerere Sünde, als die Verachtung des gnädigen Rufes GOttes zu unserer Seligkeit; selbst Sodom's und Gomorrha's Sünde ist nicht so schwer, als die Geringschätzung des theuern Evangeliums. (Vgl. Matth. 11, 20—24.)

Doch GOttes Gerichte sind immer verbunden mit Erweisungen Seiner Gnade. Da die Vornehmen, die Häupter und Vorsteher des Volkes, die ehrbaren Pharisäer des Herrn Einladung zurückwiesen, so ließ Er den Reichthum Seiner Gnade kundthun den leiblich und geistlich Elenden in Israel. Der Hausherr sprach zu seinem Knechte: „Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.“ An die geringen, verachteten Leute aus dem Volke, die ganz verwahrlost, verschmachtet und zerstreuet waren, wie die Schafe, die keinen Hirten haben, zu den Zöllnern und Sündern, zu diesen verlorenen Schafen Israels wandte sich nun vornemlich der Heiland, und lud sie freundlich und liebreich ein zur Theilnahme am Reiche GOttes. Und diese Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden kamen mit Freuden, und ließen sich einführen in GOttes Haus und in den Genuß Seiner Gnaden. — Und ähnlich geht es auch heute noch. Wenn die ehrbare Welt um ihres irdischen, weltlichen Sinnes willen das Evangelium verachtet, so läßt der HErr den Reichthum Seiner Gnade nur um so mehr kund werden an den Tieferstehenden, an den Gesunkenen, an den groben Sündern und Lasterhaften, — an den Armen, Krüppeln, Lahmen und Blinden, die von der ehrbaren Welt meistens gering angesehen und verachtet sind. An solchen, die als offenbare Sünder leichter zur Erkenntniß ihres Elendes und Verderbens, ihrer Verschuldung vor GOtt und zum Verlangen nach Erlösung kommen, erweist der HErr um so reichere Gnade. „Führe sie herein,“ spricht Er im Gleichnisse zu dem Knechte, nimm sie liebreich bei der Hand, — nicht blos, wie bei den Vorhergehenden: „Sage den Geladenen.“ Große Sünder, wenn sie sich einmal als solche erkennen, sind meist sehr blöde und schüchtern, haben kaum das Herz, zu JEsu zu kommen und Ihm ihre große Noth vorzutragen, glauben leicht, es könne ihnen nicht mehr geholfen werden, — und eben darum bedürfen sie einer besonders freundlichen Handreichung und sorglichen Führung; darum soll ihnen Muth gemacht werden durch

Vorhaltung der überschwänglichen Gnade und Erbarmung GOttes. Ach ihr Armen, die ihr ohne GOtt, ohne Heiland, ohne Frieden, ohne Trost, ohne Hoffnung dahingehet, — ihr Krüppel, die ihr innerlich voller Gebrechen seid, — ihr Lahmen, die ihr in die Lüste dieser Welt verstrickt, den Weg zum Leben nicht gehen könnt, ihr Blinden, die ihr in tiefer Finsterniß wandelt, — ihr Alle, die ihr entfremdet seid von dem göttlichen Leben, — ach, höret es doch, wie gut es der HErr mit euch meint, welche Friedensgedanken euer GOtt über euch hat: — Er läßt euch einladen zu Seinem himmlischen Reiche, ja, er sendet euch einen Führer, Seinen lieben Sohn! O so folget diesem liebreichen Führer; gehet Ihm nach, laßt euch von Seiner Hand leiten, und ihr sollet Alles, was ihr bedürfet, Leben und volle Genüge finden.

Eil'! es ist nicht Zeit zum Schämen; Willst du Gnade? du sollst nehmen;
Willst du leben? das soll sein;
Willst du erben? du wirst sehen; Soll der Wunsch auf's Höchste gehen:
Willst du JEsum? Er ist dein!

Allen armen Sünderseelen Soll's an keinem Gute fehlen,
Wenn sie glauben, — GOtt zum Ruhm.
Werthe Worte, theure Lehren! Möcht' doch alle Welt dich hören,
Süßes Evangelium! —

Der Knecht, als treuer Diener seines Herrn, meldet ihm mit freudigem Herzen: „Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da;" es sind noch viele Tische und Stühle leer. — Ja, GOttes Haus ist groß; es ist noch immer Platz an Seinem Tische für arme, gnadenhungrige Sünder. Der Heiland hat Raum in Seinem Haus und an Seinem Herzen für Alle. O daß doch nur Alle auch kämen, um den Platz einzunehmen, der ihnen durch Christi Blut erkauft und bisher, so zu sagen, offen behalten worden ist!

Es ist noch Raum; das ist Ihm nicht genug, Daß Viele selig sind.
Er zöge gern durch Seinen Gnadenzug Ein jedes Menschenkind.
Er ruft mit heißem Liebes-Schalle:
Mein Herz umfaßt euch Sünder alle!
Da ist noch Raum.

O wie tröstlich lautet doch das, wie lockend: „Es ist noch Raum da!"

Auf diesen Bericht hin wird der Knecht nun nochmals ausgesendet, und zu wem? Zu den Leuten „auf den Landstraßen und an den Zäunen," d. h. zu den Judengenossen und Heiden. Diese nahmen denn das Evangelium meistens begierig an; wir lesen in der Apostelgeschichte, daß in Corinth, Ephesus, Thessalonich und an andern Orten sich viele Heiden begierig zum Worte des Lebens wandten. Bis heute, und namentlich in unsern Tagen, geht dieses Wort des

HErrn: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune“ ꝛc. in Erfüllung. Denn die Predigt des Evangeliums wird durch die Missionare hinausgetragen bis in die fernsten Heidenländer. Ein Heidenvolk nach dem andern vernimmt den Ruf zum Reiche GOttes, und wird der Gemeinde Christi einverleibt. — Doch finden diese Worte auch eine Anwendung auf einen großen Theil der Christenheit. Auch unter denen, die auf Christi Namen getauft sind, gibt es nemlich solche, welche man mit Heiden vergleichen kann. Es sind dies diejenigen, die von ihren Eltern gänzlich verwahrlost worden, die ohne christliche Erziehung und Bildung aufgewachsen, vielleicht Jahre lang in keine Kirche gekommen sind, die vom Gebete nichts mehr wissen, denen die Worte: Heiland, Reich GOttes, Bekehrung und dgl. ganz fremd vorkommen, die keine höheren Genüsse kennen, als die Lüste des Fleisches. Auch Solche sind von dem Liebesrathe des himmlischen Vaters nicht ausgeschlossen; auch an sie läßt der gnädige GOtt die Einladung zum Reiche Seiner Herrlichkeit ergehen; ja, Sein Auftrag lautet: „Nöthige sie, herein zu kommen!“ Der HErr will, daß solchen verlorenen Schafen Seine Gnade und Erbarmung recht eindringlich vorgehalten werde; man soll sie nicht blos kurz und flüchtig einladen, sondern soll sie an Christi Statt bitten (!) und mit Bitten anhalten, soll ihnen die köstlichen Verheißungen GOttes recht nahe legen, die Gnade recht anpreisen und wiederholt bezeugen, daß der HErr reich ist über Alle, die Ihn anrufen. Und warum sollen denn selbst die größesten Sünder noch Antheil bekommen an Seiner Gnade, wenn sie nur Buße thun? „Auf daß Mein Haus voll werde,“ spricht Er. O wie überaus gütig und barmherzig ist doch der HErr! Er, der Allgenugsame bedarf unserer wahrlich nicht. Gleichwohl verlanget Sein Herz nach uns Allen, auch nach den Elendesten unter uns, als ob Ihm etwas an Seiner eigenen Seligkeit abginge, wenn Sein Haus, Sein Himmel nicht voll würde von seligen Menschenkindern!

O so lasset euch, ihr lieben Seelen, so viel Gnade, Liebe und Treue zu Herzen gehen! Folget der liebevollen Einladung eueres GOttes und Heilandes; ach, überhöret doch ja Seinen Gnadenruf nicht um irdischer, vergänglicher Dinge willen, damit euch nicht die Strafe der Verächter Seines Mahles treffe! Denn also spricht der HErr zum Schlusse unsers Evangeliums: „Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind (die Einladung aber verachtet haben), Mein Abendmahl schmecken wird.“ Das hat sich an Israel erfüllt. Israel war geladen, aber es hat den Gnadenruf überhört; nun ist das Reich GOttes von ihm genommen; es irrt umher, ohne Vergebung, ohne Kindschaft, ohne Friede, ohne Erquickung vom gnädigen Angesichte des HErrn, verfinstert, verdüstert, verwirrt, —

schon im Aeußern drückt sich das Gericht GOttes aus; während Viele aus den Heiden im Genusse der Gnade Christi fröhlich sind, müssen die Juden die Segnungen Christi entbehren. Und so geht es Allen, welche die Einladung zum Reiche GOttes gering achten; sie schmecken nicht das gütige Wort GOttes, haben keinen Frieden, keine Freude im heiligen Geist, genießen nicht die selige Gemeinschaft mit JEsu, nicht das herrliche Kindesrecht des fröhlichen, offenen Zutrittes zum Vater im Himmel, dürfen nicht aus Seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade; und wenn einst die große Schaar aus allen Völkern und Geschlechtern der Erde vor dem Throne des himmlischen Königes sich versammelt und das große Abendmahl im Reiche der Herrlichkeit feiert, so sind sie ausgeschlossen, verstoßen, und müssen schmachten in ewiger Finsterniß. Groß und unaussprechlich ist die Gnade GOttes; groß und schrecklich ist aber auch Sein Gericht, wenn wir Seine gnadenreiche Einladung verwerfen. O darum, heute, da du Seine Stimme hörest, verstocke dein Herz nicht!

Dieweil GOtt ruft, so höre du, Und greif' mit beiden Händen zu;
Wer diese Gnadenzeit versäumt, Hat seiner Seelen Heil verträumt;
Ihm wird hernach nicht aufgethan.
Heut' komm'; heut' nimmt dich JEsus an!

Amen.

XL.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu Ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie Ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagte aber ihnen dieses Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über Einen Sünder, der Buße thut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte! Also auch, sage Ich euch, wird Freude sein vor den Engeln GOttes über einen Sünder, der Buße thut.

Der Apostel Paulus spricht 1. Cor. 6, 9 und 10: „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich GOttes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen; weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich GOttes ererben." Dieses ist nun ein festes und gewisses Wort, welches durch nichts kann gebrochen werden. Alle durch den Apostel genannten großen Sünder gehören zu den Verlorenen. Aber ein festes und gewisses, ein unverbrüchliches Wort ist auch das, daß der HErr unser GOtt und Heiland die Verlorenen sucht, und Alle, die sich finden und aus ihrem verlorenen Zustande zurechtbringen lassen, selig macht. JEsus nimmt die Sünder an, die sich von ihren Sünden zu GOtt bekehren. Diese tröstliche, herzerquickende Wahrheit leuchtet uns auch aus unserem heutigen Evangelium entgegen. Zöllner und Sünder waren zu JEsu gekommen, daß sie Ihn höreten. Sie hatten vernommen, daß Er den bußfertigen Sündern Gnade predige und die bekümmerten Herzen tröste. Diese gute Botschaft machte ihnen Muth; sie kamen voll Verlangens nach Erlösung. Da nun JEsus diesen Sündern freundlich und liebevoll begegnete, murreten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." Nach Seiner großen Sanftmuth und herzlichen Demuth ließ Sich der HErr herab, diesen selbstgerechten Tadlern gegenüber Sein Benehmen zu rechtfertigen. Er thut dieses in drei Gleichnissen, — in dem Gleichniß vom verlorenen Schafe, Groschen und Sohne. Wir betrachten die beiden ersten,

die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und Groschen.

Sie schildern uns

die Liebe GOttes, die das Verlorene sucht.

Zweierlei ist es, was hier in Betracht kommt:

1) die Auslegung,
2) die Anwendung dieser Gleichnisse.

O zieh' uns Alle ganz zu Dir,
Du treuer Heiland aller Sünder!
Erfüll' mit heiliger Begier
Uns, die von GOtt gewich'nen Kinder!
Zeig' uns bei unserm Seelenschmerz
Dein unaussprechlich liebend Herz,
Und wenn wir unser Elend sehen,
So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein Jedes sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt JEsus an!
Amen.

I. Die Liebe GOttes unsers Heilandes, die das Verlorene sucht, Sein herzliches Erbarmen mit den verlorenen Seelen tritt uns bei näherer Betrachtung und Auslegung der Gleichnisse unseres Textes überaus tröstlich und herzgewinnend entgegen. Das erste handelt vom verlorenen Schaf. Hier führt der Heiland die murrenden Pharisäer in ihre eigenen Haushaltungen hinein, um ihnen Seine göttliche Haushaltung und Gnadenanstalt begreiflich zu machen. „Welcher Mensch ist unter euch," spricht Er, der hundert Schafe hat u. s. w. Mit andern Worten: Ihr sollet selbst in dieser Sache Richter sein. Sagt Mir doch, wie geht es in euern Haushaltungen her? Verlieret ihr denn etwa gerne auch nur ein Schaf aus hunderten? Und wenn ihr es verloren, suchet ihr es dann nicht? Und wenn ihr es gefunden habt, freuet ihr euch nicht darüber? Was dünket euch? Ist's nicht so? Wo findet sich unter euch ein Mensch, der nicht also gegen seine Schafe gesinnet wäre? Und nun, Ich bitte euch, — möchte Er weiter sagen, — lasset Mich doch wenigstens ebenso viel als einen andern, gewöhnlichen Menschen gelten. Wollet doch Mir, dem von GOtt verordneten Hirten, dem alle Menschenseelen zu eigen gehören, mindestens dieselbe Liebe zu Meinem Eigenthum zutrauen, dasselbe herzliche Verlangen, Meine verlorenen Schafe wiederzufinden, dieselbige Freude, wenn sie sich finden lassen. Ob auch diese Zöllner und Sünder hier verlorene Schafe sind, so gehören sie doch ebensowohl, als alle andere Menschen zu Meiner Heerde. Wenn ihr denn bei euerem argen, mißtrauischen Herzen es nicht fassen noch begreifen könnt, daß Sünder, verlorene Sünder so groß geachtet sind in Meinen und Meines himmlischen Vaters Augen, — wohlan, so fordere ich nichts weiter von euch ungeschickten Leuten, als: haltet eine Menschenseele nur für so viel werth, als ein Schaf, als ein von der Heerde verirrtes und so zu sagen verlorenes Schaf. Was dünket euch denn von Mir? Wenn auch eine verlorene Seele nicht höher bei Mir angeschlagen wäre, als ein verirrtes Schaf bei einem menschlichen Hirten oder Hausvater, so müßte Ich Mich von ganzem Herzen freuen, wenn sie sich zur Heerde derer, die selig werden, zurückbringen ließe.

Das andere Gleichniß vom verlorenen Groschen hat im Allgemeinen denselbigen Inhalt. JEsus sagt: Ich setze den Fall, ein Weib, ein armes Weib, das zehn Groschen hat, verliert einen derselben. Wird es sie nicht bekümmern? Wird sie den verlorenen Groschen nicht suchen? Wird sie nicht ein Licht anzünden, in alle Winkel des Hauses hineinleuchten, das Haus auskehren und allen Fleiß anwenden, ihn wiederzufinden? Und wenn sie ihn findet, wird sie sich nicht freuen darüber? Gewiß, sie wird es ihren Freundinnen und Nachbarinnen mit Freuden erzählen und sie zur Mitfreude auf-

fordern. Nun, der Groschen ist die verlorene Menschenseele. Sie trägt, ob auch noch so verblichen und entstellt, noch immer das Gepräge des Schöpfers. Sollte denn GOtt die verlorenen Seelen, die Sein Eingenthum sind, nicht auch suchen? Sollte Er nicht mit dem Lichte Seines Wortes in ihre Herzen hineinleuchten und allen Fleiß anwenden, sie wiederzufinden und zurechtzubringen? Und wenn sie sich finden und zurechtbringen lassen, sollte Er Sich weniger darüber freuen, als das Weib, wenn sie ihren Groschen wiedergefunden hat? Ist denn eine Menschenseele nicht mehr, nicht unendlich mehr werth, als ein Groschen? Wahrlich, Ich sage euch, alle Engel GOttes im Himmel freuen sich und frohlocken, wenn ein Sünder Buße thut, und sich zu dem HErrn seinem GOtt bekehrt!

Wie mußten sich die Pharisäer und Schriftgelehrten durch diese Gleichnißreden des HErrn beschämt fühlen! Sie murreten, während die Engel GOttes sich freueten. Gewiß, ein deutliches Anzeichen ihres widergöttlichen Sinnes!

Im Einzelnen betrachtet, ist aber in diesen Gleichnissen eine solche Fülle göttlicher Liebe und Gnade, eine solche Fülle des Trostes enthalten, daß es mir unmöglich ist, es bei der allgemeinen Auslegung bewenden zu lassen. Erwägen wir dieselbigen etwas näher!

Zum Ersten ist aus den Worten des Heilandes ersichtlich, daß wir als Eigenthum, als ein werthvolles Eigenthum des HErrn unseres GOttes geachtet sind. Er hat uns geschaffen; Er erkennt noch immer Sein Bild, Sein Gepräge an uns; Er hat uns mit Seinem Blute erkauft; wir sind unter Seine besten Güter gerechnet. Er ist unser Hirte, der nicht blos über die Heerde überhaupt, sondern über jeden Einzelnen unter uns treue Aufsicht führt. Ja, ob Er wohl reich ist über Alle, zählt Er uns dennoch sorgfältig, wie ein armes Weib ihre geringe Baarschaft zählt. Er möchte auch nicht Eines von uns verlieren.

Zum Andern ist aus unsern Gleichnissen deutlich, daß der HErr auch nur eine einzige Seele schmerzlich vermißt, sobald sie sich verirrt hat. „So er (der Hirte) oder sie (das Weib) ein Schaf oder einen Groschen verlieret," spricht JEsus, und redet beidemale von Sich selbst. Er rechnet Sich's also für einen Verlust, wenn ein armer Mensch irre gegangen, in Sünden verloren ist. Er beklagt nicht blos unsern, sondern auch Seinen Schaden. Weil wir's meistens nicht beklagen, sondern wunder was für Vortheil und Gewinn in der Weltlust zu haben meinen, so beklagt Er's um so mehr. Und doch ist Er selig ohne uns. Wir verlieren dabei offenbar am meisten.

Zum Dritten ersehen wir aus beiden Gleichnissen, daß der Heiland eine jede Seele sucht, sobald sie sich verirrt. Er sagt, der

Hirte gehe alsbald hin nach dem Verlorenen; das Weib zünde ein Licht an, und kehre das Haus und suche mit Fleiß, sobald sie ihren Verlust gewahr werde. Der HErr denkt also nicht: Willst du nicht bei deinem GOtt beharren, willst du die Sünde lieber erwählen, so fahre hin und verderbe! O nein! Er sieht die Verblendung und Gefahr des Sünders mit Trauer und sucht ihn alsbald zur Umkehr zu bewegen. Er sucht ihn durch die Vorwürfe und Bestrafungen des Gewissens; Er stellt ihm seine Sünde in's Licht durch die Predigt Seines Wortes; Er sucht ihn durch die Liebeszucht der Leiden und Trübsale. Er versucht sanfte und herbe Mittel. Sein Fleiß im Suchen des Verlorenen ist unaussprechlich.

Zum Vierten sagt der Heiland, der Hirte lasse 99 seiner Schafe in der Wüste (auf dem Weideplatze) und gehe dem einen Verirrten nach. Die neunundneunzig sind bereits gefundene, gehorsame Seelen, die der Obhut und Gemeinschaft des Hirten froh sind. Und damit ist gemeint, daß der Heiland in Seinem Wort und in der Predigt fast einzig um Solche bemüht ist, die noch nicht gefunden sind. Die neunundneunzig sind freilich, da dieser Hirte allgegenwärtig ist, keineswegs verlassen noch versäumt; aber gleichwohl, wie viele Zeit könnte auf die Pflege und Förderung gläubiger Seelen verwendet werden, die nach dem Willen des HErrn auf das Zurechtbringen noch unbußfertiger, verlorener Sünder verwandt werden muß!

Zum Fünften bezeuget JEsus, Er lasse nicht ab, das Verlorene zu suchen, „bis daß Er es finde." O der theuern, holdseligen Versicherung! Gewiß, Keiner unter uns würde gefunden oder zur Bekehrung gebracht, wenn der Heiland nicht so beharrlich im Suchen wäre. Wer irgend gerettet ist, der wird es bezeugen müssen, daß er nur der unermüdeten Geduld und Treue des HErrn seine Rettung verdanke. Freilich, wie viele Tausende sind auch, die sich trotz des treuesten Suchens nicht finden lassen!

Zum Sechsten ist es merkwürdig, daß nach dem ersten Gleichniß der Hirte das wiedergefundene Schäflein auf seinen Achseln zur Heerde zurückträgt. Damit ist gesagt, daß, wenn ein Sünder bußfertig und voll Verlangens nach Gnade zu JEsu komme, der Heiland ihn überaus gütig und liebevoll behandle. Er hadert nicht mit ihm, hält ihm nicht erst seine Uebertretungen vor, verlangt auch nicht, er solle zuvor heilig werden, ehe Er ihm Gnade erweise, sondern Er erquicket den Mühseligen und Beladenen und tröstet ihn mit der Vergebung der Sünden. Er freuet Sich hoch, daß Er einen Verlorenen wiedergefunden hat.

Endlich hören wir in unsern Gleichnissen, der Hirte oder das Weib fordere Freunde und Nachbarn zur Mitfreude auf.

Alle, die dem Heiland befreundet sind, Alle, die Ihm bereits nahe stehen, sollen sich mit Ihm und allen Engeln GOttes über eine wiedergefundene Seele freuen. Die Bekehrung eines Sünders ist eine Festfreude aller Seligen im Himmel, aller Gnadenkinder auf Erden. Ja, die Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, ist größer als über 99 bereits gerettete, gerecht wordene Seelen, die einer abermaligen Buße und Umkehr nicht bedürfen. Welche starke Aufforderung zur Buße! Welcher mächtige Antrieb zur Bekehrung! Welche Fülle der göttlichen Barmherzigkeit!

II. Wir haben nun, Geliebte, die Liebe GOttes, die das Verlorene sucht, aus den beiden Gleichnissen unseres Textes genugsam kennen gelernt. Wir wollen nunmehr diese Gleichnisse auf uns anwenden.

Es sind aber allerlei Seelen hier, denen das große Wort unsers GOttes gilt; lasset mich versuchen, einem Jeglichen das Seine zuzutheilen!

Erstlich sind ohne Zweifel Etliche hier, die gefunden sind, und die es wissen, daß sie gefunden sind. Ei, denen muß ja doch das Herz vor Freuden springen und im Leibe lachen! Diese sind deß Zeugen, daß der HErr JEsus nicht nur anfange, ein verirrtes Schaf zu suchen, sondern, daß Er's suche, bis daß Er es finde. Ach, ihr lieben Seelen, wie ist es doch erfreulich, daß ihr gefunden seid! Nun kennet ihr Den, der euch von Jugend auf nachgegangen ist; nun kennet ihr Den, der euch in alle Büsche und Dornsträuche der Wüste dieser Welt nachgegangen ist; nun kennet ihr Den, der euch so lange angelegen, so lange an euer Gewissen geschlagen, so lange gelockt, so lange um euer Herz angehalten, um euere Seele geworben hat, bis ihr euch endlich habt ergeben müssen. Der dieses Alles an euch gethan, ist JEsus, der gute Hirte, der Liebhaber euerer Seelen. Dem zu Ehren sollet ihr nun auftreten, bekennen und den Leuten sagen: Es steht im Evangelium: der Hirte suche das verlorene einzige Schaf, bis daß Er es finde. Und dieses ist wahr. Ich hab's erfahren. Ich war auch störrig und hartnäckig. Aber der ewig treue Heiland JEsus Christus hat nicht abgelassen, und ist nicht von meinem Herzen gewichen, bis Er mich finden, fassen und heimtragen konnte.

Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht werth;
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren, Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das, und bin erfreut, Und rühme die Barmherzigkeit.

Wie glücklich, wie selig bin ich jetzt! Wie oftmals habe ich schon meine frühere Blindheit und Thorheit beklagen müssen!

Ach, daß ich Dich so spät erkennet, Du hochgelobte Liebe Du,
Und Dich nicht eher mein genennet, Du höchstes Gut und wahre Ruh'!
Es ist mir leid, ich bin betrübt, Daß ich Dich erst so spät geliebt. —

Ferner mögen auch solche Seelen hier zugegen sein, die wirklich spüren, daß sie von dem guten Hirten gesucht werden, daß die Gnade GOttes an ihrem Herzen arbeite, aber die Versicherung und tröstliche Gewißheit noch nicht haben, daß sie gefunden seien. Sie sind durch das Wort GOttes so weit überzeugt und dahin gebracht, daß sie sich für irrende Schafe erkennen; sie wollen auch nicht weiter fortlaufen in das wüste, unordentliche Wesen der Welt; sie bereuen vielmehr ihren Ungehorsam und wünschen nur Eines, daß sie auch wieder unter JEsu Schafen wären. Aber bei dem allem sehen sie eben gar nichts an sich, woran der Heiland ein Gefallen haben könnte, sondern lauter Sünde, Schuld, Elend, Verirrung, Verlorensein. Sie denken, der HErr werde des Erbarmens über sie müde geworden sein; sie haben so viel Gnade vergeblich empfangen; sie hätten dieselbe wohl früher schon gebrauchen sollen. Jetzt wird der Hirte in gerechtem Unwillen sie nicht mehr annehmen und hüten wollen. Und es ist freilich auch wahr, Er hätte alle Ursache, solche Sünder von Sich zu weisen. Aber doch, wenn Jemand dieser Gattung unter euch ist, der lasse mich mit diesem Evangelium an sein Herz kommen. Ist dein Zustand nicht so beschaffen, wie ich ihn eben beschrieben habe? Mußt du nicht bekennen, eine solche Unruhe, ein solch Verzagen, ein solch Verlangen finden sich in dir? Nun siehe, was du in dir fühlst, zeigt an, daß der Hirte dich s u c h e. Deine Bekümmerniß, dein Verlangen, aus der Irre zurecht gebracht zu werden, ist eben Sein Suchen. Wenn du das nicht leugnen kannst, so sage ich: hat der Heiland angefangen, dich zu suchen, ei, so ist's so gut als gewonnen. Denn Er sucht ja das Schaf, bis daß Er es finde. Wer das Suchen in sich verspürt, der tröste sich, daß auch das Finden darauf folgen werde. „Wer da suchet, der findet," hat Christus schon von unserm m e n s c h l i c h e n Suchen versichert. (Matth. 7, 8.) Wie viel mehr wird Solches bei Seinem g ö t t l i c h e n Suchen eintreffen! Du bist also nahe bei deinem Hirten, liebe bekümmerte Seele! Entziehe dich nur nicht wieder den über dich hingeworfenen Liebesseilen! Halte nur an im Verlangen, im Suchen, im brünstigen Flehen und Gebet; das kann nicht fehlen: du wirst gewißlich gefunden werden. Da du noch vor Ihm flohest und entliefest, damals ging Er dir schon nach und suchte dich; wie viel mehr wird Er deiner j e t z t Sich annehmen, da du nach Ihm verlangst und gern wieder zurückgebracht wärest!

Komm' nur mühselig und gebückt;
Komm' nur, so gut du weißt zu kommen;
Wenn auch die Last dich niederdrückt,
Du wirst auch seufzend angenommen.
Sieh', wie dein Herz dir offen steht
Und wie Er dir entgegengeht!

Wie lang' hat Er mit stillem Fleh'n
Sich liebend nach dir umgeseh'n!
So komm' denn Sünder, komm' heran!
Mein Heiland nimmt die Sünder an. —

Es sind aber auch solche Seelen hier oder anderswo, die der Hirte ihr Lebtage gesucht, aber bisher noch nicht gefunden, ja, bei denen Er noch gar kein Gehör oder Eingang erlangt hat. Ach aber, ihr armen Seelen, wo denket ihr denn hin? und was wird es denn zuletzt mit euch werden? Ach, daß doch jetzt der selige Zeitpunkt wäre, da ihr euch auf so langes Suchen endlich finden ließet! Als Kis, der Vater Saul's, wie wir 1. Sam. 9, 3 und 4 lesen, seine Eselinnen verloren, und seinen Sohn sammt einem Diener ausgesandt hatte, dieselben zu suchen, so heißt es: „Sie gingen durch das Gebirge Ephraim, und fanden sie nicht; sie gingen durch das Land Salisa, und fanden sie nicht; sie gingen durch das Land Saalim, und sie waren nicht da; sie gingen durch das Land Jemini, und fanden sie nicht." Ach, wie ist es mir so betrübt, o Sünder, unbußfertiger Sünder, daß ich hierin die Geschichte deines Lebens, der vergeblichen Arbeit GOttes an dir so deutlich abgemalet finde. Du hast dich schon vor langer Zeit verirrt von GOtt in die Welt und ihre eitle Lust hinein. Der Vater im Himmel hat alsobald Seinen Sohn gesandt sammt einem Diener und Prediger, dich zu suchen. Sie thaten es auch, und suchten dich, aber sie fanden dich nicht. Sie suchten dich schon in der Schule, aber sie fanden dich nicht. Sie suchten dich in der Kirche, und fanden dich nicht; in der Beichte, und fanden dich nicht; im Vaterland, und fanden dich nicht; in der Fremde, und fanden dich nicht; bei deinen Feldgeschäften, und fanden dich nicht; in der Werkstatt, und du warst nicht da. Du bist an manchem Ort in der Welt gewesen, und überall hat dich der Hirte gesucht, aber nirgends gefunden. Du hast schon manchen Prediger in deinem Leben gehört, der dich gesucht hat, aber keiner ist so glücklich gewesen, dich zu finden. Dein Heiland ist dir auf das Gebirge Ephraim und in die Thäler Salisa und Saalim, durch Ehre und Erniedrigung, durch böse und gute Tage nachgefolgt; aber überall hat's bisher geheißen: „und Er fand ihn nicht." Ach aber, wie traurig ist das! wie schändlich ist das! wie unverantwortlich ist das! Aber auch, wie bewundernswürdig ist das, daß dich der HErr JEsus doch noch sucht, daß Er dich eben jetzt wieder sucht! Ach, so laß' dich nur jetzt noch finden, so spät es ist, so lange es auch angestanden sein mag, wenn's nur endlich noch „gefunden" heißt, ehe dich der Tod in deiner Irre und Dürre übereilt!

Wach' auf, o Mensch, vom Sündenschlaf!
Ermunt're dich, verlor'nes Schaf,
Und beff're bald dein Leben!

Wach' auf, es ist doch hohe Zeit; Es nahet schon die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben.
Vielleicht ist heut' der letzte Tag, Wer weiß, wie man noch sterben mag!

Ach, daß du dich heute finden ließest! daß du dich heute zur Buße über deine Sünden, zur Aenderung deines Sinnes und Lebens bewegen ließest! Sünder! bedenke es: dein GOtt sucht dich, — dein Vater, dein Heiland und dein einiger Tröster! Er will dir vergeben, deine Sünden bedecken; Er will dich an Sein Vaterherz schließen; Er will dich segnen mit Friede und Freude; Er will dich selig machen zeitlich und ewig! O mache dich eilend auf und komm' zu deinem Vater! Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut!

Amen.

XLI.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 6, 36—42.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euern Schoos geben; denn eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man auch wieder messen. Und Er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Durch das Evangelium des letzten Sonntages ist uns das herzliche Erbarmen GOttes unsers Heilandes mit uns sündigen Menschen vor Augen gemalet worden. Damit stehen nun unsere heutigen Texteswort im schönsten Zusammenhang. An Seine Jünger wendet Sich hier der Heiland, also an Solche, die Sein herzliches Erbarmen bereits an ihren eigenen Herzen erfahren haben, die in der barmherzigen Liebe GOttes bereits selig geworden sind, und ermahnt sie, daß nun auch sie gegen ihre Mitmenschen Barmherzigkeit üben sollen. „Seid barmherzig," spricht Er, „wie auch

euer Vater barmherzig ist." Gleichwie oftmals das Bild des leiblichen Vaters in dem Kinde sich abspiegelt, so soll auch aus den Kindern GOttes das Bild ihres himmlischen Vaters herausleuchten, in dessen lebendige Gemeinschaft sie durch die Wiedergeburt im Glauben versetzt sind.

Christen sollen Barmherzigkeit üben.

Der Heiland belehrt uns im Evangelium

1) worin,
2) warum.

GOtt, Dein Lieben ist ein Lieben,
Das kein Mensch begreifen kann;
Lehre uns Erbarmung üben,
Wie Du auch an uns gethan!
Amen.

I. Worin sich die barmherzige Liebe des Christen beweisen soll, — dies gibt der Heiland zunächst in den Worten an: „Richtet nicht!" „Verdammet nicht!" Er will damit nicht sagen, daß Seine Jünger gar kein scharfes Urtheil fällen dürfen, sondern Alles gut heißen, schwarz weiß nennen, die Sünde beschönigen, die Menschen alle selig sprechen sollen. Dann hätte ja der Heiland selbst und Seine Jünger dieser Ermahnung zuwidergehandelt. Der Heiland hat z. B. dort ein scharfes Urtheil über die Juden gefällt, wenn Er (Joh. 8, 44) spricht: „Ihr seid vom Vater, dem Teufel," und so oftmals. (Vgl. Matth. 11, 20—24. 23, 13 — 33 ꝛc.) Paulus, der Apostel JEsu, hat scharf geurtheilet, da er den Elymas ein „Kind des Teufels" nannte. (Ap.-G. 13, 10.) Johannes, der Jünger der Liebe, hat ein scharfes Urtheil gefället, wenn er (1. Joh. 5, 19) spricht: „Wir wissen, daß wir von GOtt sind, und die ganze Welt liegt im Argen." Wahre, erleuchtete Jünger des HErrn haben ein geschärftes Auge, erkennen oft den wahren Zustand eines Menschen im Lichte GOttes, und fällen darum auch, wo es noth thut, ein ernstes und scharfes Urtheil. Solches verstößt nicht wider die barmherzige Liebe; nein, es ist gerade ein ächtes Kennzeichen wahrer Barmherzigkeit, daß man, obwohl geduldig gegen die Schwachen, die (beharrlich) Bösen nicht tragen kann. (Vgl. Offb. 2, 2.) Solches Urtheilen will der Heiland auch nicht verbieten, sondern Er warnt vor dem fleischlichen, lieblosen Richten und Verdammen. Es kommt nämlich gar häufig vor, daß diejenigen, welche sich zu den Kindern GOttes zählen, und vielleicht auch wirklich dazu gehören, an ihren Nächsten, an ihren Brüdern Alles bekritteln, was ihnen nicht gut däucht, denselben Alles gleich auf's Schlimmste auslegen, ihrem Thun gern schlimme

Absichten unterschieben, ja, sogar ihre guten Handlungen verkehren und zur Sünde machen. Mit einer gewissen Schadenfreude spüren sie die Gebrechen und Mängel ihres Nächsten auf, und ziehen dieselben an's Licht, um ihn in den Augen Anderer herabzusetzen. Wenn derselbe „von einem Fehler übereilt wird," so fahren sie über ihn her, statt ihm „mit sanftmüthigem Geist wieder zurechtzuhelfen." (Gal. 6, 1.) Wenn ihr Bruder es nicht in Allem so hält, wie sie, so ziehen sie über ihn los. Wenn er es ernst nimmt mit der Heiligung, so werfen sie ihm Gesetzlichkeit, oder wenn er in der Gnade seines GOttes fröhlich, und darum evangelisch heiter ist, weltlichen Sinn vor, und dergleichen. Wenn er nach seiner ersten Erweckung stiller wird, mehr in sich selbst einkehrt, wenig Aufsehen macht mit seinem Christenthum, so sagen sie, er sei lau und träge geworden, oder wenn er für die Ehre des HErrn eifert, die Sünde und Halbheit von Herzen haßt und straft, so nennen sie das fleischlichen Eifer, und sagen, er gehe zu weit. So ziehen sie einen Jeden vor ihren Richterstuhl und bedenken nicht, daß sie nicht in den innersten Zustand ihres Bruders, ihres Nächsten hineindringen, und deßhalb gar leicht sich täuschen können; bedenken nicht, daß es sich nicht so leichthin und sicher erkennen und bestimmen lasse, wie ein Mensch im Grunde seines Herzens mit seinem GOtt und Heilande stehe; bedenken nicht, daß wir in unserer Kurzsichtigkeit Manchen für zurückgekommen halten, während er vielleicht innerlich weiter gekommen und tiefer gegründet ist. Kurz: sie sind noch ohne die rechte Erfahrung der Liebe Christi; darum sind sie unbarmherzig, d. h. sie haben das Herz noch nicht bei den armen, sündigen Menschen, sondern fällen leicht und schnelle Verwerfungs- und Verdammungsurtheile über sie. Ach ja, man muß leider wahrnehmen, daß bei Vielen, die sich zu den Christen zählen, das Christenthum im Richten und Verdammen besteht. Wenn es gilt, innere Erfahrungen auszutauschen, Etwas geistlicher Gabe mitzutheilen, zur Erbauung und Förderung ihrer Brüder beizutragen, — da sind sie stumm und leer; hingegen, wenn die Rede auf „die Welt" kommt, oder auf die Sünden, Fehler und Gebrechen Anderer, da geht ihnen Herz und Mund auf; da können sie über die arge, böse Welt, über die Finsterniß und Blindheit der Ungläubigen, über die Mängel und Gebrechen der Brüder losziehen, tadeln und sichten, richten und verdammen. Das ist aber ein Richten und Verdammen, welches unmöglich aus dem Grunde wahrer, barmherziger Liebe kommt. Davor warnt der HErr, wenn Er hier spricht: „Richtet nicht; verdammet nicht!" Möchten doch alle Gläubigen diese Warnung ihres Heilandes wohl beherzigen! Wie sehr schaden sie durch solches lieblose Richten und Verdammen sich selbst! Denn eine Folge ihrer Lieblosigkeit ist es

häufig, daß sie selbst über kurz oder lang in die nämlichen Sünden, in den nämlichen Zustand hineingerathen, worüber sie so unbarmherzig herfuhren. Wie sehr schaden sie dadurch aber auch ihrem Nächsten und Bruder, über welchen sie richten! Denn weil dieser die Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit merkt und durchfühlt, so wird er oft nur erbittert, während er, wenn man ihm im Geiste wahrer Liebe begegnete, gewonnen und gebessert würde. Ja, wie sehr werden Fernerstehende durch solches Richten abgestoßen, während die barmherzige Liebe ein Magnet ist, der sie anzieht. Darum richtet nicht, lieben Brüder, verdammet nicht! Betet aber fleißig um den Geist der Liebe! „Die Liebe ist langmüthig und freundlich; die Liebe eifert nicht; die Liebe treibet nicht Muthwillen; sie blähet sich nicht; sie stellet sich nicht ungeberdig; sie suchet nicht das Ihre; sie läßt sich nicht erbittern; sie trachtet nicht nach Schaden; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit; sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles." (1. Cor. 13, 4—7.)

Die barmherzige Liebe soll sich ferner erweisen in der Versöhnlichkeit. „Vergebet!" so ermahnet der Heiland Seine Jünger. Sobald sich ein Mensch bußfertig und gläubig durch Christum, den barmherzigen Hohenpriester und Versöhner, zum Vater im Himmel wendet, so erläßt ihm GOtt alle seine Schuld, und gedenket seiner Sünden nicht mehr. Aber nun soll auch ein solcher Mensch, der Vergebung erlangt hat, gleichermaßen allen seinen Beleidigern vergeben, soll ihnen nichts nachtragen, keinen innern Groll, keine Bitterkeit gegen sie im Herzen bewahren. Aber ach, wie selten geschieht dies! Wie Viele gleichen dem Schalksknechte, welcher, nachdem ihm alle seine Schuld erlassen war, nun hinging und unbarmherzig gegen seinen Mitknecht verfuhr! (Matth. 18, 23 ff.) Wie oft kann man die Rede hören: Nein, ich kann es ihm nicht vergessen, was er mir gethan hat; er hat es mir zu arg gemacht! Diese Unversöhnlichkeit ist bei Vielen ein Haupthinderniß, daß sie nicht durchdringen zu einer völligen und gründlichen Bekehrung; sie ist ein Bann auf dem Herzen, welcher den Zufluß der Gnade GOttes verhindert. Dieser Sinn findet sich nicht blos bei den Kindern der Welt; — o nein! er kommt auch gar leicht bei denen wieder auf, welche bereits die Gnade GOttes an ihren Herzen erfahren haben. Es geschieht gar leicht, daß auch sie, wenn sie geschmäht und verlästert werden, wenn ihnen ohne Grund Uebels nachgeredet wird, zum Zorn sich reizen lassen, ihren Beleidigern innerlich grollen, und diesen Groll immer mehr aufkommen lassen, so daß allmälig eine völlige Unversöhnlichkeit entsteht. Dies ist eine schwere Sünde vor dem HErrn, in dessen Gnadengemeinschaft wir immer herzlichere Barmherzigkeit und Sanft-

muth lernen sollen. Auch wir bedürfen ja täglich auf's Neue Seiner Vergebungsgnade, und dürfen sie auch erfahren, wenn wir Ihn darum bitten.

Barmherzig, gnädig, geduldig sein,
Uns täglich reichlich die Schuld verzeih'n,
Heilen, stillen und trösten, erfreuen und segnen,
Und uns'rer Seele als Freund begegnen,
Ist Seine Lust.

Darum sollen auch **wir** unsern Schuldigern vergeben; es soll auch **uns** eine Lust sein, unsern Beleidigern zu verzeihen, kleine und große Unbilden, und nicht nur einmal oder siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. (Matth. 18, 21. 22.) Darum, meine Lieben, betet fleißig, daß die alte Natur, die von Vergebung freilich nichts wissen mag, immer mehr ertödtet, daß die bittere Wurzel des Grolles, des Hasses, der Empfindlichkeit, der Gereiztheit immer mehr ausgerottet werde, daß ihr immer mehr verkläret werdet in das Bild GOttes, des barmherzigen Vaters. Ach ja, HErr, hilf uns sanftmüthig werden, nach dem Vorbilde unsers Heilandes!

Hilf, daß wir denen auch All' ihre Schuld erlassen,
Die uns zuwider sind, Und sie darum nicht hassen,
Daß wir von Herzensgrund Vergessen Trutz und Schmach,
Und Dir in Gütigkeit Und Sanftmuth arten nach. —

Die barmherzige Liebe soll sich endlich erweisen in der **Mildthätigkeit**. „**Gebet!**" ermahnt der HErr JEsus. Wenn ein Christ Barmherzigkeit erlangt, so stehet ihm GOttes Vaterherz offen, und es strömt ihm aus demselben die Fülle der Segnungen zu. Denn GOttes Freude ist es, in Liebe Sich und Seine Gaben mitzutheilen. Gleiches soll nun aber auch ein Kind GOttes, ein bekehrter Christ gegen seinen Nächsten üben. Er soll sein Herz nicht verschließen, sondern aufschließen gegen Alle; er soll sein Herz haben auch bei den **leiblich** Armen; er soll seine Hand aufthun, und **willig** und **fröhlich**, in aller Einfalt mittheilen von dem, was ihm GOtt bescheert hat. Er soll sich gerne der Elenden annehmen, soll die Hungernden speisen, Nackende kleiden, Hülfsbedürftigen zueilen. Er soll nicht erst warten, bis man ihn anspricht, sondern die Nothleidenden aufsuchen, und ihnen helfen. Es soll ihm keine Störung und kein Anlaß zum Aerger sein, wenn ein Armer an seiner Thüre anklopft, sondern mit Freuden soll er ihn willkommen heißen, und denken: da kommt ein Bruder meines HErrn JEsu zu mir! Er soll nicht **hie und da** einmal seine Hand aufthun, sondern **allezeit** bereit und willig sein, von dieser Welt Gütern den Bedürftigen mitzutheilen. Darum, lieber Bruder, sei eingedenk des Wortes des HErrn JEsu: „Geben ist seliger, denn nehmen." Bist du reich,

„hast du viel, so gib reichlich;“ bist du aber selbst arm, „hast du wenig, so gib doch das Wenige mit treuem Herzen.“ (Tob. 4, 9.) GOtt gibt, wenn wir Ihn bitten, einem Jeden so viel, daß er auch andern wenigstens etwas geben kann. Und so Einer willig ist, so ist er angenehm, nach dem er hat, nicht nach dem er nicht hat.“ (2. Cor. 8, 12.) Jene arme Wittwe hat mit ihren 2 Schärflein, die einen Heller machen, nach dem Urtheil des Heilandes mehr geopfert, denn die vielen Reichen, die dort in den GOtteskasten eingelegt haben. (Marc. 12, 43.) So lasset uns denn „arbeiten und schaffen mit den Händen etwas Gutes, auf daß wir haben, zu geben den Dürftigen.“ (Eph. 4, 28.) Ja, „lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ (Gal. 6, 9. 10.)

Seht, meine Lieben, in diesem Allem soll sich die barmherzige Liebe erweisen. Ein wahrer Christ richtet nicht, auch verdammet er nicht; er vergibt gerne und gibt nach besten Kräften. Prüfe sich nun ein Jeder, ob er diese barmherzige Liebe in sich finde, ein wie großes Maaß derselben er schon besitze. Ach, wir werden gewiß allesammt Ursache haben, uns anzuklagen über unsere noch immer große Lieblosigkeit und Unbarmherzigkeit. O so lasset uns um den Geist der Gnade fleh'n, daß Er die Liebe und Barmherzigkeit GOttes in unsere Herzen ausgieße, erhalte und mehre, auf daß wir als Kinder erfunden werden unsers Vaters im Himmel. —

Der Heiland führet aber im Evangelium wichtige Gründe an, dadurch wir uns zur Barmherzigkeit sollen bewegen lassen. Diese lasset uns nun etwas näher erwägen.

II. Warum sollen Christen barmherzige Liebe üben?

Zunächst darum, weil sie selbst Barmherzigkeit erlangen, wenn sie gegen ihre Nächsten und Brüder barmherzig sind. „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet,“ spricht der HErr. „Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet.“ Damit will der Heiland nicht sagen, daß wir dadurch, daß wir nicht richten und verdammen, uns selbst loskaufen vom Gericht und von der Verdammniß. Wir wissen ja, wer uns vor dem zukünftigen Zorn erlöset hat, nämlich unser Heiland JEsus Christus. Aber die Sache verhält sich so. GOttes Barmherzigkeit ist uns in Christo erschienen ohne unser Verdienst und Würdigkeit; sobald wir diese im Glauben ergreifen, so ist uns GOtt ein gnädiger GOtt. Nun ist es aber unsere Pflicht, daß wir uns so gegen Andere beweisen, wie Sich GOtt gegen uns bewiesen hat. Wenn wir dies versäumen, wenn wir gegen Andere lieblos, unbarmherzig sind, so wendet sich GOttes Barmherzigkeit wieder von uns. Handeln wir mit dem Nächsten nach Gerechtigkeit, so will

der HErr auch mit uns wieder nach Seiner Gerechtigkeit handeln. Durch liebloses Richten und Verdammen treten wir heraus aus dem Element und Bereich der Liebe und Gnade GOttes, entzünden Seine Gerechtigkeit wider uns, und fallen selbst wieder unter das Gericht und Urtheil der Verdammniß. (Vgl. Jac. 2, 13.) Je mehr wir selbst aber Barmherzigkeit erweisen, um so mehr kann auch GOttes Barmherzigkeit sich an uns kundthun; um so offener und weiter wird unser Herz, so daß es GOttes Liebe und Gnade immer mehr fassen und in sich aufnehmen kann. Je mehr wir unser Herz aufschließen gegen Andere, um so mehr schließt auch GOtt das Seinige auf gegen uns. — Darum spricht auch der Heiland weiter: „Vergebet, so wird euch vergeben.“ Auch dies darf nicht so verstanden werden, als könnte ein unbekehrter Mensch durch Versöhnlichkeit gegen seine Beleidiger die Vergebung seiner Sünden vor GOtt verdienen; sondern der Heiland, der hier zu Seinen Jüngern redet, will ihnen und allen Gläubigen mit diesen Worten sagen: wenn sie allezeit bereit und willig seien, ihren Schuldnern zu vergeben, so werde ihnen GOtt ihre täglichen Schulden auch erlassen. Wer aber als Christ seinen Beleidigern nicht verzeihen wollte, müßte auch der bereits empfangenen Vergebung wieder verlustig gehen. Ein abschreckendes Beispiel haben wir aus den ersten Jahrhunderten der Kirche an einem Geistlichen zu Antiochien, Namens Sapricius. Dieser lebte mit einem andern Christen, Namens Nicephorus, lange in vertrauter Freundschaft. Einst aber entzweiten sie sich, und wurden sich so feind, daß sie sich nicht mehr grüßten. Nicephorus schlug zuerst in sich, und schickte dem Sapricius Boten zur Versöhnung, und als diese zweimal unerhört zurückkehrten, warf er sich selbst seinem ehemaligen Freunde zu Füßen, und bat: „Vergib mir um des HErrn willen, mein Vater!“ Aber umsonst. Nicht lange darauf brach eine Verfolgung ein, wobei Sapricius als standhafter Bekenner zum Tode verurtheilt wurde. Er ging mit hoher Freudigkeit seinen Todesgang. Da lief ihm auf dem Wege zur Hinrichtung Nicephorus entgegen, fiel vor ihm nieder, und bat: „Zeuge Christi, vergib mir!“ Aber vergebens. Noch einmal erneuerte Nicephorus seine Bitte, und flehte: „Ich bitte dich, Zeuge Christi, gewähre mir Verzeihung! Vergib mir, was ich als Mensch gegen dich gesündiget habe! Siehe, die Krone wird dir gegeben vom HErrn, den du nicht verleugnet, den du vor Vielen bekannt hast!“ Sapricius würdigte ihn nicht eines Wortes. Was geschah? Sapricius, als er enthauptet werden sollte, verleugnete den HErrn. So hatte sich GOttes Gnade von ihm gewendet, weil er selber seinem Bruder nicht vergeben wollte. Eine ernste Warnung für uns. Meine Niemand, Vergebung der Sünden zu haben, während er noch mit

Andern in Haß und Feindschaft lebt; ja, wenn er auch schon Vergebung seiner Sünden gehabt hätte, so verliert er dieselbe wieder durch einen unversöhnlichen Sinn, ruft GOttes Zorn auf sich herab und wird am Tage des Gerichts keine Gnade finden. Dagegen je mehr wir selbst vergeben, um so reichlicher dürfen auch wir hinwiederum die Vergebungsgnade unsers GOttes schmecken und erfahren. — So wendet sich auch denen, die gegen Arme und Nothleidende barmherzig und mildthätig sind, die Barmherzigkeit des HErrn zu. Die Welt zwar meint, dem, der jederzeit und reichlich gebe, fehle es zuletzt selber; er behalte am Ende nichts mehr für sich selbst übrig. Auch gläubigen Jüngern des HErrn will der Unglaube nicht selten einreden, so zu denken. Aber der Heiland spricht anders. „Gebet," sagt Er, so **wird euch gegeben.**" Auf der Mildthätigkeit gegen Arme ruht also GOttes Segen, und zwar ein **reichlicher** Segen. Dies bezeugt der HErr JEsus ausdrücklich. „Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß," fügt Er hinzu, „wird man in euern Schoos geben." Ja, reichlich segnet der HErr uns Alles wieder, was wir in Seinem Namen an Andern thun. „Almosengeben armet nicht," lautet ein Sprüchwort. Dies ist gewißlich wahr. Keiner braucht zu darben, der reichlich gibt; einem solchen kann's nimmer fehlen; „denn eben mit dem Maaß, da wir mit messen, wird der HErr uns wieder messen." „Wer reichlich säet, der wird auch reichlich erndten" — hier schon auf Erden. Das hat die Erfahrung schon unzähligemal bewiesen. An Kindern und Kindeskindern segnet der HErr noch, was Fromme Gutes an Armen und Nothleidenden gethan haben. Wer da will, daß es seinen Kindern im Zeitlichen nicht fehlen soll, der geize nicht mit seinem Gut; der theile nur reichlich mit in christlichem Sinne; seine Gaben und Almosen sind aufgespeicherte Schätze, die weder Rost noch Motten fressen können, und die nimmer aufgezehrt werden. Und in der Ewigkeit wird der HErr die, welche reichlich ausgetheilt haben im Glauben und in barmherziger Liebe, segnen aus dem Reichthum Seiner Herrlichkeit. Je mehr wir unsere Schätze aufthun, um so mehr reicht uns auch der HErr dar von den Schätzen Seiner Gnade. Darum „„gebet so wird euch gegeben." — Christen sollen also barmherzige Liebe üben, weil die Barmherzigen auch vom HErrn Barmherzigkeit erlangen.

Sodann aber auch darum, weil **nur wer barmherzige Liebe übt, Andern zu wahrer Besserung helfen kann.** Jünger des HErrn, wahre Christen sollen allerdings ihren Nebenmenschen Führer zum Leben werden, sollen auch Andere zu der Gnade leiten, welche sie selbst erfahren haben. Würden wir nun unbarmherzig und lieblos uns erweisen, nur die Gerechtigkeit handhaben, richten, abur-

theilen oder gar verdammen, so würden wir zu diesem wichtigen Beruf und Geschäfte völlig untüchtig sein. Wir würden durch diese lieblose Härte nur beweisen, daß wir selbst noch nicht zur Erfahrung der Liebe GOttes und zum Lichte hindurchgedrungen, oder in die Finsterniß wieder zurückgesunken sind. Wir würden also jedenfalls blinde Leiter der Blinden sein. Darum spricht der HErr JEsus weiter: „Mag auch ein Blinder dem andern den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?“ O das kommt häufig vor, daß Blinde den Blinden den Weg weisen wollen. Da ist Mancher ein wenig aufgeweckt, hat äußere Kenntniß vom Evangelium, vom Heilsweg, kann schon reden und schwatzen vom Christenthum, hat aber noch kein zerschlagenes, bußfertiges Herz, kennt sein großes Sündenverderben noch nicht, und ist darum auch noch nicht zur lebendigen Erkenntniß und Gnade unseres HErrn JEsu Christi durchgedrungen; und doch will er Andere bekehren und zurechtweisen. Der Blinde will dem Blinden den Weg weisen. Was kommt aber dabei heraus? Können solche, die im Grunde des Herzens selbst nicht bekehrt sind, Andere bekehren? Gewiß nicht. Der Heiland sagt: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist, wie sein Meister, so ist er vollkommen,“ — so hat er ausgelernt. Damit will der Heiland sagen: diejenigen, welche von solchen unbarmherzigen, unbekehrten Leuten bekehrt sind, gleichen diesen, wie die Jünger ihren Meistern. Das Christenthum solcher Leute besteht dann darin, daß sie über Andere richten, über die „Welt“ losziehen, strenge und unbarmherzig gegen Andere sind, mild und nachsichtig gegen sich selbst; sie können vielleicht, wie ihre Meister, schon schwatzen vom Christenthum, aber von der lebendigmachenden, die Herzen mit der Liebe GOttes erfüllenden Kraft des Evangeliums haben sie nichts erfahren. Darum richtet Sich der HErr gegen solche Leute mit den strafenden Worten: „Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr?“ Solche lieblose, bekehrungssüchtige Leute haben auf Andere ein scharfes Auge; sie sehen an ihnen jeden Flecken, und wissen immer an ihnen zu corrigiren und zu bessern; ach, und sie selber stecken oft noch viel tiefer in der Sünde. Sie sprechen von Andern als von Weltkindern, und sie selber stehen noch viel fester in der Welt, sind oft verstrickt in den Geiz, oder stecken in einem gränzenlosen Hochmuth, oder leben in heimlichen Sünden, und sind so noch gebunden mit Ketten der Finsterniß; aber ach, sie merken das nicht, sie werden nicht gewahr des Balkens in ihrem eigenen Auge. Solchen ruft der Heiland weiter warnend und mahnend zu: „Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt' stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest

selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler! ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest." Lasse dich, will der Heiland hiemit sagen, erst selbst heilen von deinem tiefen Verderben; lerne die Größe und Schwere deiner Sünde erst recht erkennen; schaffe, daß du selbst je mehr bekehrt werdest. Auf diesem Wege wirst du einen barmherzigen, liebevollen Sinn bekommen; du wirst dann nicht mehr so streng und unbarmherzig über Andere herfahren und sie in fleischlichem Eifer zu bekehren suchen; sondern, weil du durch gründliche Bekehrung selbst die barmherzige Liebe erfährst, so wirst du auch mit barmherziger Liebe dich Andern nahen, und sie auf liebliche, holdselige, freundliche Weise zu gewinnen suchen. Die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes wird sich in dir abspiegeln, und dieses liebliche Bild wird auch Andere anziehen; von dem erbarmungsvollen Vaterherzen GOttes werden sich Segensströme in dich ergießen, und diese wirst du dann auch hineinleiten in die Herzen Anderer.

Ja, durch gründliche Selbsterforschung und wahre Herzens-Bekehrung zu dem HErrn erfahren wir die barmherzige Liebe GOttes, und dadurch werden auch wir immer mehr von barmherziger Liebe durchdrungen; wir werden mehr und mehr lebendige Abbilder der göttlichen Barmherzigkeit. Ach, meine Lieben, so lasset uns denn Fleiß thun, uns von ganzem Herzen zu Christo dem Heilande zu bekehren, in welchem uns die barmherzige Liebe GOttes erschienen ist. Lasset uns fleißig zum Lebensquell der Liebe gehen, uns daraus zu laben, zu kräftigen, zu stärken; lasset uns in Buße und Glauben durch unsern HErrn JEsum Christum immer wahrhaftiger eindringen in die lebendige Gemeinschaft mit GOtt unserm Vater; lasset uns Ihn fleißig und brünstig bitten um

Lieb', aus Seinem Herzen stammend,
Immer rein und immer flammend,
Liebe, die dem Feind verzeiht
Und dem Freund das Leben weiht!

Lasset uns Ihn bitten um den heiligen Geist, daß Er uns je mehr einführe in die Erbarmungen GOttes, und immer völliger verkläre in das Bild des Vaters und des Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi.

O Du Geist der reinen Liebe, Der Du von GOtt gehest aus,
Laß' mich spüren Deine Triebe, Komm' in meines Herzens Haus!
Alles, was sich selbst nur suchet, Und nicht gut mit Andern meint,
Es sei Feind nun oder Freund, Laß' mich halten als verfluchet!
Lenke meinen ganzen Sinn, Geist der Lieb', zur Liebe hin!

Amen.

XLII.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 15, 21—28.

Und JEsus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselbigen Grenze, und schrie Ihm nach, und sprach: Ach HErr, Du Sohn David's, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn, und sprachen: Laß' sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder und sprach: HErr, hilf mir! Aber Er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Nicht umsonst, liebe Zuhörer, ist im Worte GOttes Alles auf den Glauben gestellt. Es ist etwas Großes, etwas Wunderbares um den Glauben, den das Wort GOttes meint, um den Glauben, der die Verheißung des ewigen Lebens hat. Was muß da vorhergehen und vorgehen in einem Menschen, bis er an sich selber verzagt, und demüthig sich beugen lernt unter alle Rechte GOttes über die Sünder, bis er mit einem gebrochenen Herzen seine Zuflucht zur Gnade GOttes in Christo JEsu nimmt, und sein ganzes Vertrauen auf diese freie, unverdiente Gnade setzt: — welche Arbeit des Geistes GOttes, welche Züchtigungen und Bestrafungen, welche Wirkungen des göttlichen Wortes, welch ein Widerstreit von Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen! Und welche Kämpfe kostet es, welcher Prüfungen und Läuterungen bedarf es, bis der schwache Glaube, in vielfacher Noth und Anfechtung geboren, in etwas gegründet und gefestiget ist, ja, bis er alle Zweifel und Bedenken, alle Dunkelheiten, alle Hindernisse überwinden kann! O gewiß, es ist etwas Großes, etwas Herrliches um einen demuthsvollen, herzlichen, gewissen Glauben an GOttes Gnade und Erbarmung; er ist nimmermehr das Werk eines Menschen; er ist ein göttliches Gnadenwunder.

Dies ist das wundervolle Ding:
Erst dünkt's für Kinder zu gering,
Und dann zerglaubt ein Mann sich d'ran,
Und stirbt wohl, eh' er glauben kann.

Ein starker, sieghafter Glaube war der Glaube des cananäischen Weibes, von dem wir in unserem heutigen Evangelium lesen. Wenige

solcher Beispiele finden wir in der heiligen Schrift, noch wenigere im alltäglichen Leben, denn „der Glaube ist nicht Jedermann's Ding." (2. Theff. 2, 3.) Lasset uns darum auf unser GOttes-wort wohl achten, und in dem Evangelium von dem cananäischen Weibe

den wahren, seligmachenden Glauben

kennen lernen, und zwar

1) seine Entstehung,
2) seine überwindende Kraft,
3) seine Krönung.

Aechten Glauben, HErr, vor allen
Andern Gnaden schenke mir!
Wem er fehlt, muß Dir mißfallen,
Wer ihn hat, ist eins mit Dir.
Ach, wär' nur mein Glaube fester!
Stärk' ihn, mehr' ihn, sanfter Tröster!
JEsu, komm' und stärk' ihn Du!
Ach, sonst find' ich keine Ruh'.
Amen.

Wir lernen also an dem Beispiel des cananäischen Weibes

I. die Entstehung des wahren, seligmachenden Glaubens kennen.

JEsus hatte Sich mit Seinen Jüngern in die Grenzorte Phöniciens, eines heidnischen Landes, in die Gegend von Tyrus und Sidon zurückgezogen. „Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie Ihm nach und sprach: Ach HErr, Du Sohn David's, erbarme Dich meiner! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt." Aus dieser Anrede können wir zunächst ersehen, von welcher Art und Beschaffenheit der Glaube dieses Weibes gewesen ist. Sie nannte JEsum den HErrn, den Sohn David's. Sie erkannte also in Ihm den verheißenen Retter und Heiland der Sünderwelt, durch welchen nach den Weissagungen der Propheten alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden. Sie erwartete von Ihm Hülfe in großer Noth. Sie traute Ihm die Macht zu, den Teufel zu überwinden, seine Werke zu zerstören, — eine Macht also, die alles blos menschliche Vermögen weit übersteigt. So hoch sie aber von JEsu hielt, so gering dachte sie von sich selbst. „Erbarme dich meiner!" sprach sie. Sie erkannte also nicht nur, daß sie außer Stand sei, sich selber zu helfen, nicht nur, daß allein bei JEsu ihre Hülfe sei, sondern auch, daß sie solche Hülfe nur als ein Werk der Barmherzigkeit ansprechen könne. Wie war nun dieser ebenso richtige, als demuthsvolle Glaube bei dem heidnischen Weibe entstanden?

Sie hatte, wie wir aus Marc. 7, 25 ersehen, schon früher von JEsu gehört. Sie hatte also wohl von Seinen wunderbaren Thaten, von Seinen Kranken-Heilungen, sowie von Seiner großen Liebe zu den Armen und Elenden gehört, von Seiner herzlichen Barmherzigkeit gegen die Sünder; sie hatte gehört, daß Er Niemanden ohne Trost und Hülfe von Sich lasse, der Ihn um Erbarmen anrufe. Aus dem allem erkannte sie, daß dieser Sohn David's der rechte Mann für sie sei und faßte eine starke Zuversicht, ein herzliches Vertrauen zu JEsu.

Und so, Geliebte, entsteht heute noch der Glaube in dem Herzen des Menschen: durch das Wort von der Gnade in Christo JEsu. „Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes." (Röm. 10, 17.) Wo das Evangelium vom Heilande lauter und rein verkündigt, GOttes Liebe zu den Sündern angepriesen wird, da ist es lediglich Schuld derer, die das gütige Wort GOttes hören, wenn sie nicht zum Glauben erweckt werden. Ach, freilich wird dieser Same der Wiedergeburt und des ewigen Lebens oft vergeblich ausgestreut! Wie Wenige nehmen das Wort auf mit sanftmüthigem Geiste! wie Wenige lassen es kräftig werden an ihren Herzen! wie Wenige suchen bußfertig das Angesicht ihres gnadenreichen Erlösers! Was soll ich sagen? Sehet diese Heidin an! Wie treu ist sie mit dem Wenigen umgegangen, das ihr gegeben war! wie begierig hat sie die Gnade des Heilandes gesucht! Wahrlich, wir trägen, sicheren, satten Christen müssen uns vor diesem heidnischen Weibe schämen und nicht minder vor den Heiden, denen heutzutage von den Missionaren das Wort des Lebens verkündigt wird, und die nicht satt werden können, von ihrem JEsus zu hören. Wie gehen dagegen wir Christenleute mit dem Worte GOttes um! Wie gleichgültig hören wir meistens die Predigt von Christo an! wie macht doch diese theuerste Botschaft so gar wenig lebendigen Eindruck auf unser Herz! wie träge sind wir zu thun, was Sein Wort befiehlt, wie unbekümmert um unser Seelenheil! Ach, die Meisten bedenken nicht, daß diese Gnade GOttes, die sie gering achten, in der Ewigkeit ihnen zum Gericht sich verkehren müsse!

Die gute Botschaft von Christo war es also zunächst, was die cananäische Frau zum Glauben an JEsum brachte. Ohne Zweifel wäre jedoch der gute Same unter den Sorgen und Zerstreuungen des Lebens ohne die rechte Frucht wieder verloren gegangen, wenn ihr nicht von Außen noch ein Sporn und Antrieb gegeben worden wäre.

Es kam eine Trübsal, eine große Trübsal über sie. Ihre Tochter, wahrscheinlich das einzige Kind, das sie hatte, fiel in eine

ebenso ungewöhnliche, als höchst bedenkliche Krankheit. Sie ward „vom Teufel übel geplagt.“ Sie war also eine jener Besessenen, von denen wir auch sonst oftmals in den Evangelien lesen. Dieser Jammer nun, dieses schwere Hauskreuz weckte Sehnsucht nach Hülfe; das gehörte Wort wurde ihr immer wichtiger; ihre Noth trieb sie, Den aufzusuchen, der allein hier helfen konnte. Durch das Wort von Christo wurde der Glaube in ihr Herz gepflanzt; durch die Trübsal ward er tiefer begründet und gefestigt.

Und so wird auch heute noch durch die Zucht GOttes in Leiden und Trübsal der Glaube an JEsum in den Herzen lebendig und tiefer begründet. In und mit dem Wort GOttes wird er, daß ich so sage, ausgesäet, und durch die Noth ersteht er zum Leben, denn „Anfechtung lehret auf's Wort merken.“ (Jes. 28, 19.) Das Wort, das Evangelium von Christo ist und bleibt freilich immer die Hauptsache; Kreuz und Leiden allein kann wohl Demüthigung und Verzagtheit, aber keinen Glauben, kein göttliches Leben wirken. Nur wenn ein Mensch durch das äußere Leiden sich zur Erkenntniß seiner Seelennoth führen läßt, nur wenn das Wort vom Sünderheiland von einem solchen durch Trübsal zubereiteten Herzen bußfertig an- und aufgenommen wird, kann der wahre Glaube daraus hervorwachsen. Aber gleichwohl, nicht selten geschieht es, daß das Wort für sich allein auch nicht ausreicht, weil eben viele Menschen dem Wort GOttes ihr Herz verschließen und von Buße nichts hören mögen, so lange es ihnen nach Wunsch geht. Wenn das Wort an sich schon bei Allen ausreichen würde, um sie für JEsum zu gewinnen, — sprecht selbst, wer unter uns wäre alsdann noch unbußfertig, ohne Erfahrung der Gnade GOttes? Denn am Worte fehlt es ja doch unter uns nicht; es wird ja lauter und rein verkündigt; es wird ja Allen mit Ernst und Nachdruck an's Herz gelegt. Bei den Meisten thut es daher noth, daß die Trübsal zum Wort hinzukomme, damit dieses kräftig werde. Freilich, bei Vielen, die in Sünden bereits verhärtet sind, will auch das größte Kreuz oft nicht anschlagen. Doch gibt es immerhin auch solche Seelen, die, gleich dem cananäischen Weibe, Trübsal und Anfechtung auf das Wort merken gelehrt hat. Sie lernen jetzt das ihnen früher dunkle Wort besser verstehen und erfahren etwas von seiner tröstenden, beseligenden, neubelebenden Kraft. Das vordem ihnen unwerthe, gleichgültige Wort ist ihnen jetzt theuer, wichtig und werth geworden, köstlicher denn Gold, süßer denn Honig, unentbehrlich, wie das tägliche Brod. Gedemüthigten Herzens, tiefbekümmert über ihre Sünden, rufen sie mit der Cananiterin: Ach HErr, Du Sohn David's, — der Du gekommen bist, Deine Menschenkinder zu erlösen von der Macht der Sünde und der Hölle, — erbarme Dich meiner, denn

ich werde vom Teufel übel geplagt; — ich fühle mich verkauft unter die Sünde, und kann mir selber nicht helfen! Und wenn so der Sünder geängsteten Herzens sich in die Arme des Erbarmers wirft und zu Christo als dem alleinigen Helfer Herz und Hände vertrauend emporhebt, dann ist des wahren Glaubens Geburtsstunde gekommen; dann wächst er und reifet heran in der Hitze der Trübsal und beweiset

II. seine überwindende Kraft.

Der Glaube muß erprobt, in der Prüfung geläutert werden. Auch der Glaube des cananäischen Weibes mußte, bevor er gekrönt ward, die Probe bestehen. Sie hatte den HErrn demüthig und vertrauensvoll um Hülfe angefleht. Er aber antwortete ihr kein Wort. Er würdigte sie kaum eines Blickes. Er schien sich gar nicht um sie zu kümmern. Die Jünger hatten — so schien es, — mehr Mitleiden mit dem armen Weibe. Sie legten Fürbitte ein bei ihrem Meister. „Laß' sie doch von Dir," sprachen sie, „denn sie schreiet uns nach!" d. h. höre sie doch an und thue ihr den Willen; sie bittet ja so beweglich, daß Du sie nicht wohl abweisen kannst! Aber auch diese Fürbitte wies der HErr mit der Erklärung zurück: Er sei nicht zu den Heiden gesandt, sondern nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel. Gewiß war das Stillschweigen, womit der Heiland die Bitte des Weibes aufnahm, sowie Seine bestimmte Erklärung gegen Seine Jünger kein geringer Widerstand, den Er selbst, der sonst so gütige HErr, dem Glauben des Weibes entgegensetzte. Wie groß war da die Versuchung, irre an Ihm zu werden! Aber siehe, ihr Glaube, in Anfechtung bereits kräftig geworden, arbeitete sich kämpfend durch alle Zweifel und Bedenken hindurch.

Und noch immer, Geliebte, findet der Glaube dieselben Hindernisse und Widerstände. Noch heute hat er die gleichen Kämpfe mit dem Zweifel zu bestehen. Das Verfahren des HErrn ist jederzeit dasselbe. Alle, die Ihn um Hülfe anrufen in ihren Nöthen, müssen Aehnliches erfahren. Sie klagen dem Heilande ihren Jammer; sie schütten ihres Herzens Kummer aus in Sein Herz; sie berufen sich auf Seine tröstlichen Verheißungen. Auch andere Kinder GOttes vereinigen ihre Bitten mit den ihrigen. Aber siehe, da ist keine Antwort noch Aufmerken. Der Himmel scheint verschlossen. Es läßt sich an, als sei ihres Freundes Ohr taub für ihre Klagen. Und warum das? Hört der HErr etwa darum auf die ängstlich rufende Seele nicht, weil sie zu sündhaft und von GOtt zu weit entfernt ist? O nein! der HErr will vielmehr ihren Glauben prüfen, ob er auch fest und gewiß sei und nicht blos von der Noth und Angst des Augenblicks eingegeben. Die Seele muß recht lebendig fühlen, in welchem Elend sie sich befindet. Sie muß auf's Klarste

einsehen lernen, daß nur der Heiland ihr helfen kann. Sie muß lebendig erkennen, zu welch großem Danke sie Ihm verpflichtet ist, wenn Er ihr Seine Gnade zuwendet. Würde der HErr gleich auf die ersten Bitten helfen, so würden diese Zwecke nicht erreicht werden. Der Eindruck der geleisteten Hülfe wäre nicht tief genug, und würde bald wieder verschwinden. Je länger der Mensch die Gewalt der Sünde fühlen muß, je länger er von Unruhe und Angst umgetrieben wird, desto stärker wird sein Verlangen nach Befreiung, desto fester seine Ueberzeugung, daß nur der HErr hier helfen kann, desto lebendiger seine Sehnsucht nach dem Friedefürsten, desto inniger sein Dank, wenn ihm Barmherzigkeit widerfährt. O darum, liebe Seele, ermüde ja nicht, wenn dein JEsus schweigt und nichts zu hören und zu merken scheint. Widerstehe dem Versucher, der dir in solchen Prüfungsstunden naht und die Liebe und Treue deines Heilandes dir verdächtig machen möchte. Er, der GOtt deines Heils, hilft dir gewiß, wenn du zum Empfang Seiner Gnade innerlich zubereitet bist. Harre nur aus im Kampfe; brich hindurch durch alle Widerstände von Innen und Außen; laß durch keine Hindernisse dich irre machen in deinem Glauben; mache es, wie das heidnische Weib, die Cananäerin! Auch ihr Glaubenskampf war noch keineswegs zu Ende.

„Sie kam aber," lesen wir von ihr weiter, „und fiel vor JEsu nieder und sprach: HErr, hilf mir!" Welch ein unerschütterliches Vertrauen! Welch felsenfester Glaube an JEsu Gnade! Sie ließ gar keinen Zweifel daran in sich aufkommen, daß Er ihr helfen wolle, ließ sich deshalb auch nicht abweisen; nein! sie kam nur noch näher, bat immer eindringlicher, denn um Hülfe, — um Hülfe war es ihr zu thun. Und eben das ist die Art des wahren Glaubens, eben darin ruht seine Alles überwindende Kraft, daß er sich in seiner Zuversicht der Erbarmung des Heilandes durch nichts in der Welt irre machen oder erschüttern läßt. Und gewiß, ein solch dringendes und ringendes Bitten und Flehen muß dem Heiland zu Herzen dringen und vermag alles über Ihn. Höret es, ihr heilsbegierigen, über euere Sünden bekümmerten Seelen! Höret es, die ihr in allerlei Nöthen und Anfechtungen kämpfet! In solchem Glauben werdet ihr siegen! Werfet euch euerem Heilande zu Füßen; kommet Ihm immer näher in brünstigem Gebet; leget euch gleichsam Ihm in den Weg, also daß Er nicht mehr ausweichen und vorübergehen kann; sprechet in glaubensvoller Zuversicht: HErr, hilf mir! Ach, wo soll ich denn sonst hingehen; für meine Noth gibt es keinen andern Helfer, als Dich; ach HErr, Du mußt Dich wohl meiner erbarmen, weil ich sonst in meinem Elende ohne Trost verschmachten muß. „Ich lasse Dich nicht, HErr, Du segnest mich denn!"

Ich laß Dich nicht, ich hebe meine Hände
In meines Herzens Angst und Noth zu Dir;
Nach Deiner Treu' Dich hülfreich zu mir wende,
Ach, tilge meine Missethat von mir!
Du Freund der Sünder, Du mein Trost, mein Licht,
Ich laß' Dich nicht!

Mit solch kühnem Glaubensmuthe kämpfte die Cananäerin, aber die allerschwerste Prüfung stand ihr noch bevor. „Er aber antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde!" Als Heidin gehörst du aber zu den Hunden, nicht zu den Kindern des Hauses GOttes! O liebe Zuhörer, welch ein hartes, auf's Aeußerste demüthigendes Nein! „Welch eine eiserne Rede aus dem goldenen Munde!" ruft hier ein alter Kirchenlehrer verwundert aus. Und wie? mußte durch solch eine harte Rede nicht auch das festeste Vertrauen, auch die stärkste Zuversicht im tiefsten Grunde erschüttert werden? Ja, so sollte man meinen. Aber — o der wunderbaren Macht des wahren Glaubens! Dieser Glaube, das Wunderkind, ist kräftig und stark genug, auch diese äußerste Anfechtung zu tragen und niederzukämpfen; ja, er weiß sogar in der harten, eisernen Rede, die scheinbar lauter scharfe Nein! enthält, dennoch das verborgene, mild gewährende, süße Ja! herauszufinden, und folgert daraus für sich die Gewißheit der Erhörung, die reichste Fülle des Segens.

Sie sprach: „Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen!" Seht, das sind Sieges-Worte, womit sie den letzten, schwersten Widerstand, das letzte und größte Hinderniß durchbricht, und des Glaubens Palme sich erringt. — „Ja, HErr!" spricht sie. Sie beugt sich also in tiefer Demuth unter die gewiß harte Vergleichung mit einem Hunde. Sie will es gar nicht in Abrede stellen, daß von ihrer Seite von keinem Anspruch die Rede sein könne. Auch erkennt sie den großen Vorzug der Kinder Israel vor den Heiden willig an. „Ja, HErr; aber doch!" Und mit diesem wundervollen, erstaunenswürdigen „aber doch" faßt sie den HErrn bei Seiner eigenen Gleichnißrede so fest, daß Er sie nun nicht mehr ungesegnet von Sich lassen kann. Aber doch, meint sie, folge aus Seinen Worten noch nicht, daß sie hungrig, ungesättigt, unerhört von Ihm scheiden müsse. Denn — werfe man auch den Hunden nicht der Kinder Brod vor, so werde ihnen doch der Abfall zu Theil. „Ja, HErr, ich bin gänzlich unwerth Deiner Gnade, ich erkenne das wohl; aber siehe, ich verlange ja auch kein Kindesrecht; laß' mir nur eine kleine Brosame von Deinem Gnadentische zufallen, wie einem Hündlein; ich will ja von Herzen damit zufrieden, von Herzen dafür dankbar sein!"

O Glaube der Cananäerin! was soll man mehr an dir be-

wundern, deine tiefe Demuth oder deine hohe Zuversicht?! O wie liebenswürdig erscheinest du uns, aber auch wie beschämend! — Seht, das ist wahrer Glaube; das ist die Macht aus GOtt, ein Kind GOttes zu werden, die wunderbare Macht, die Alles überwindet, aber auch Alles ererbet!

Und wie hier bei dem cananäischen Weibe, so versucht der HErr noch immer unsern Glauben, ob er ebenso demuthsvoll, als innig und stark sei, ob er auch in tiefer Sünden-Erkenntniß wurzle. Er läßt auch uns fühlen, daß wir durchaus kein Recht auf Seine Hülfe haben, sondern um unserer Sünden willen verdient hätten, von Ihm verstoßen zu werden. Dadurch soll alle Eigenheit, alles Vertrauen auf eigene Kraft oder Verdienst von Grund aus getilgt werden. Und sobald wir mit der Cananiterin uns demüthigen unter alle Rechte GOttes über die Sünder und mit ihr bekennen: Ja, HErr, ich bin ein armer, unwürdiger Sünder, der nichts als Zorn und Ungnade verdienet hat! — so dürfen wir auch mit ihr getrost fortfahren: aber doch kannst Du mich nicht verstoßen; Du bist ja aller armen Sünder Erlöser und Heiland, und hast verheißen, selig zu machen, die an Dich glauben!

Ein solcher demuthsvoller, standhafter Glaube erlangt Alles. Er trägt selbst über den HErrn den Sieg davon. Unser Evangelium berichtet uns schließlich

III. des Glaubens Krönung.

„Da antwortete JEsus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst!“ So krönte der HErr ihre Glaubenszuversicht mit dem Segen der Erhörung. „Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.“ Ihr selbst aber war noch größere Erbarmung widerfahren. Sie war heil und gesund worden an der Seele, fröhlich und selig schon hienieden im Glauben des Sohnes GOttes.

So wird auch heute noch immer der Glaube gekrönt, der in der Anfechtung geläutert, im Kampfe bewährt worden ist. Jede Gebets-Erhörung ist eine Krönung des Glaubens. Ja, der Glaube ist groß geachtet vor dem HErrn. Er darf Alles aus Seinen Händen nehmen; er hat den Schlüssel zu GOttes Vaterherzen; er hat die Schlüssel des Himmelreichs, die Macht, zu binden und zu lösen; er nimmt Theil an der göttlichen Allmacht; es ist ihm nichts unmöglich (Marc. 9, 23. Matth. 17, 20. Joh. 14, 12); er kann auch heute noch Wunderthaten verrichten, wie ein altes Lied sagt:

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein, Und kann die Allmacht fassen;
Der Glaube wirket All's allein, Wenn wir ihn walten lassen.
Wenn einer nichts als glauben kann, So kann er Alles machen,
Der Erden Kräfte sieht er an Als ganz geringe Sachen.

Und dieser Glaube erlangt auch das herrliche Kleinod, die schöne Krone der Ueberwinder, die „unverwelkliche Krone der Ehren" von der Hand des HErrn. O daß doch dieser überwindende Glaube auch in unsern Herzen lebte! daß doch auch wir schon seine Wunderkraft aus seliger Erfahrung kenneten! Aber ach, wie viel, wie gar viel fehlt uns noch zu solchem Glauben! Nun, Geliebte, er ist des HErrn Werk, Sein Gnadenwerk; flehen wir mit rechtem Ernst, mit rechter Inbrunst darum, daß Er uns diesen Glauben schenke! Solches Flehen ist lieblich geachtet vor Ihm. Solche Bitten erhöret Er gerne. Es ist das Wohlgefallen Seiner Erbarmung, an uns Sündern Sich zu verherrlichen. Freilich ist der Glaube nicht gleich von Anfang ein starker, gegründeter Glaube, — nein! man wird nicht als ein Mann, sondern als ein Kind geboren; aber ein schwacher Glaube ist auch schon ein Glaube, der beseliget; eine bebende Hand ist auch eine Hand, die Gaben in Empfang nehmen kann, und aus einem Fünklein kann wohl noch ein Feuer werden, wenn es nur wohl bewahret und genähret wird. O gewiß, würden wir nur dem Geiste der Zucht und der Selbst-Erkenntniß stille halten lernen, würden wir nur ungetheilt und ohne Vorbehalt, immer völliger dem HErrn unsere Herzen übergeben, durch eine entschiedene Welt- und Selbstverleugnung wahrhaft in die Gemeinschaft des HErrn hineindringen: auch wir würden täglich mehr die Wundermacht der göttlichen Gnade erfahren dürfen; der HErr selbst würde uns zum völligen Glauben erziehen. Aber wir sind zu träge und lässig, zu ungetreu, zu lau, zu halbherzig; es fehlen die wahrhaft gebrochenen Herzen, die sich ganz auf die Gnade gründen, die „von aller Ungerechtigkeit abtreten" (2. Tim. 2, 19), die sich „von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reinigen lassen (2. Cor. 7, 1); es fehlen die Leute, die in Alles verleugnender Liebe Christo anhangen, und, wie jener Kaufmann, Alles, was sie haben, verkaufen, um die Eine, köstliche Perle zu gewinnen (Matth. 13, 45. 46), und seht, darum sind auch die Wunder des Glaubens so selten geworden in unsern Tagen. —

O JEsu, behüte uns in Gnaden vor einem unfruchtbaren, todten Verstandesglauben! Laß uns den wahren, seligmachenden Herzens-Glauben unter ernstlichem Flehen suchen, aus Gnaden finden, und in Treue bewahren bis an unser seliges Ende!

HErr, ich glaube; hilf mir Schwachen, Laß' mich ja verzagen nicht!
Du, Du kannst mich stärker machen, Wenn mich Sünd' und Tod anficht;
Deiner Gnade will ich trauen, Bis ich fröhlich werde schauen,
Dich, HErr JEsu, nach der Zeit In der sel'gen Ewigkeit!

Amen.

XLIII.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 16, 13—20.

Da kam JEsus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte Seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, Du seist Johannes der Täufer; die Andern, Du seist Elias; Etliche, Du seist Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß Ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn! Und JEsus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern Mein Vater im Himmel. Und Ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich bauen Meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. Da verbot Er Seinen Jüngern, daß sie Niemand sagen sollten, daß Er JEsus der Christ wäre.

Der Heiland nimmt nach unserem heutigen Evangelium mit Seinen Jüngern eine Art Prüfung, ein Examen vor. Er fragt sie nach ihrem Glauben, nach ihrem Bekenntniß von Seiner Person. Eine hochwichtige Frage. Auch an uns ist diese Frage gestellt. Es kommt sehr viel darauf an, ob wir die richtige Erkenntniß von Christo, den wahren Glauben, das rechte Bekenntniß haben. Unser Heil, unser Schicksal in Zeit und Ewigkeit hängt davon ab. Ach aber, wie übel steht es heutzutage um die Erkenntniß Christi in der Christenheit! Die Meisten haben sich willkürliche, falsche Meinungen von Ihm gebildet oder haben doch solche von Andern angenommen. Da sie nun keine richtige Erkenntniß von Christo haben, wie können sie an Ihn glauben, wie das Heil in Ihm suchen, wie Seine Gnade erfahren? Ohne den rechten Glauben an JEsum kann Niemand zu wahrem Christenthum, zu einem göttlichen Leben gelangen. Welch ein ungeheuerer Schaden ist durch den Mangel an richtiger Erkenntniß Christi angerichtet! Alles Verderbniß in unsern Tagen hat eben darin seine letzte Ursache. Darum ist unser heutiges Evangelium für uns Alle von größter Wichtigkeit. Wir lernen daraus kennen

das rechtgläubige Bekenntniß von Christo.

Wir erwägen:

1) wie dieses Bekenntniß laute,
2) woher es stamme,
3) welche Verheißungen darauf ruhen.

Mein JEsu! laß' mich Dich Im Glauben wohl erkennen,
Dich meinen HErrn und GOtt, Trost, Schutz und Heiland nennen;
Gib daß ich Dir, o HErr, Bis in den Tod getreu
Und durch des Glaubens Kraft Allzeit gehorsam sei.

Ach, JEsu, stärke mich In diesem meinem Glauben;
Laß' mir ihn weder Tod Noch Welt und Hölle rauben.
Bleib' in demselben stets Genau mit mir vereint,
Daß ich sei Dein, Du mein, O theurer Seelenfreund!
Amen.

I. Wie lautet das rechtgläubige Bekenntniß von Christo?

JEsus war auf Seinem Leidensgange nach Jerusalem. Es nahte der entscheidende Wendepunkt Seines Lebens, der Abschluß Seiner öffentlichen Wirksamkeit. Er sah voraus, welch ein Aergerniß Seine scheinbare Niederlage, Sein Leiden und Sterben für ein im Glauben unbefestigtes Gemüth sein werde. Seine treu besorgte Liebe bewog Ihn, die Seinigen im Glauben zu festigen, im Glauben insonderheit an Seine GOttes-Herrlichkeit, bevor jene schwere Anfechtung über sie hereinbrechen werde. Darum fragte er sie — es war in der Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, — um ihren Glauben, um ihr Bekenntniß von Seiner Person. Diese Frage leitete Er ein durch die Frage nach dem Urtheil der Welt über Ihn. „Wer sagen denn die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" JEsus hatte Sich vor allem Volk als den verheißenen Heiland geoffenbart, durch göttliche Wunderwerke, durch außerordentliche Zeichen und Thaten der Allmacht. Es konnte sonach ein Jeglicher wissen, für wen er Ihn zu halten habe. Nun, die Leute hatten sich allerdings ihre Meinungen über Ihn gebildet. Die Einen sagten: Er sei Johannes der Täufer, von den Todten auferstanden. Andere hielten Ihn für den Propheten Elias, dessen Wiederkehr im Buche des Propheten Maleachi verheißen war. Wieder Andere meinten, Er sei Jeremias oder ein anderer der alten Propheten. Sie alle erkannten also in Ihm einen außerordentlichen Menschen, einen Gesandten GOttes. Hatten sie nun eine richtige Erkenntniß von Ihm? Nein. So hoch auch die Menschen Seiner Zeit Ihn zu stellen meinten, sie hatten Ihn nicht erkannt. Ebenso unrichtig ist die Erkenntniß, welche die Meisten heutzutage von Christo haben. Sie glauben Ihn zwar hoch zu ehren, indem sie Ihn für den weisesten, ja, für den reinsten und heiligsten Menschen, für das höchste Muster und Vorbild der Tugend erklären. Wer aber in Christo einen blosen Menschen sieht, ob auch den Besten und Heiligsten unter Allen, die je gelebt haben, der verunehret Ihn, denn er beraubt Ihn Seiner göttlichen Würde und Herrlichkeit. Er macht Christum, der allenthalben auf's Klarste Seine GOttheit bezeuget, zum Lügner. Er verscherzt das theuer erworbene

Heil der Erlösung. Er verwirft die in Christo erschienene Gnade GOttes. Er sagt sich, oft ohne es recht zu bedenken, von dem einigen Helfer, von dem Heiland der Sünder los.

Darum konnte denn auch der HErr mit diesem Bekenntniß der Leute durchaus nicht zufrieden sein. Er wandte Sich an Seine Jünger. „Wer sagt denn ihr, daß Ich sei?“ fragt Er. Ihr, Meine Jünger, werdet Mich doch besser kennen? will Er sagen. Ihr werdet doch nicht drei Jahre lang in Meinem näheren Umgange gestanden sein, Meine Werke gesehen, die Worte des Lebens aus Meinem Munde gehöret haben, ohne eine richtige Erkenntniß von Meiner Person gewonnen zu haben? Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn!“ Und seht, das allein ist das rechte, das rechtgläubige Bekenntniß von Christo. So lautet es.

Du bist Christus, bekennt Petrus, — also nicht Johannes der Täufer, nicht Elias, nicht Jeremias oder der Propheten einer, — auch nicht, wie die Neueren sagen, ein weiser Lehrer, ein erhabenes Vorbild der Tugend, sondern Christus, der Gesalbte GOttes, der Prophet über alle Propheten, der Prophet, den alle Welt hören soll, der mit dem heiligen Geiste gesalbt ist ohne Maaß, den alle andern Propheten und Knechte GOttes zuvor verkündiget haben als den Retter der Verlorenen, als den Heiland der Sünderwelt. Du bist Christus, der ewige Hohenpriester der Menschheit, der da heilig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist, der Sein Leben zum ewig gültigen Sühnopfer dargebracht, die Welt mit GOtt versöhnet und aus der Gewalt des Teufels erlöset hat. Du bist Christus, der König des Reiches GOttes, des Reichs der Herrlichkeit im Himmel, des Reichs der Gnade auf Erden, der König aller Könige und HErr aller Herren, der Richter alles Fleisches. Und als solcher höchster Prophet, Hohenpriester und König bist Du des lebendigen GOttes Sohn, der Erstgeborene vor allen Creaturen, der Quell und Ursprung alles Geschaffenen, der HErr der Herrlichkeit, der Fürst des Lebens, der wahrhaftige GOtt und das ewige Leben, und als solcher GOttmensch der alleinige Mittler zwischen GOtt und den Menschen, außer welchem kein Heil ist.

Dies ist nun der Inhalt des Bekenntnisses Petri. Dieses Bekenntniß will der HErr auch von uns haben, nicht um Seinetwillen, sondern um unsertwillen. Nur wer in Christo seinen HErrn und GOtt erkennt, kann Erlösung in Ihm suchen und finden.

GOtt ward Mensch, dir, Mensch, zu gute,
GOttes Kind Das verbind't Sich mit unserm Blute.

Diese theuerste Wahrheit ist Grund, Trost und Kraft unseres

Christenglaubens. Mit ihr steht und fällt unsere Hoffnung der Seligkeit. Kein bloser Mensch — nur ein Mensch, der zugleich GOtt war, konnte uns erlösen. Darum hat denn auch die wahre christliche Kirche zu allen Zeiten dies Bekenntniß von Christi GOttheit abgelegt, — nicht blos die Christen der apostolischen Zeit, nicht blos die Väter der Kirche in den ersten Jahrhunderten, sondern auch die theueren Reformatoren und unsere in GOtt ruhenden Vorfahren. Können denn wir dieses Bekenntniß auch ablegen, Geliebte, — ich meine: nicht blos mit dem Munde, sondern aus lebendiger Ueberzeugung des Herzens? Denn ein todtes Lippen-Bekenntniß hat keinen Werth, keine Geltung vor GOtt, und ist von keinem Segen begleitet.

II. Woher stammt das rechtgläubige Bekenntniß?

Das ersehen wir aus den Worten, mit welchen der Heiland das Bekenntniß Petri erwiedert: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern Mein Vater im Himmel." Das rechte Bekenntniß stammt also nicht aus Fleisch und Blut; es ist eine Offenbarung GOttes, ein Werk des heiligen Geistes.

Daraus lernen wir: nicht jedes Bekenntniß von Christo, das mit dem Worte GOttes übereinstimmt, ist dem Heilande angenehm. Nicht immer ist das rechtgläubige (orthodoxe) Bekenntniß selig zu preisen. Es gibt ein seinem Inhalte nach völlig schriftgemäßes Bekenntniß, das keinen Werth vor GOtt, keinen Segen hat. Stammt deine Erkenntniß von Christo, dein Glaube, dein Bekenntniß aus Fleisch und Blut, — bist du durch eigenes, vernünftiges Nachdenken, durch menschliche Unterweisung und Belehrung dazu gekommen, — ist deine Ueberzeugung sonach eine blos menschlich gewirkte, erlernte, eine blose Verstandes-Ueberzeugung, — siehe, so ist dein Bekenntniß ein bloses Lippenwerk und noch keineswegs ein Zeugniß wahrer Jüngerschaft Christi. Unser Bekenntniß muß Herzenssache sein, ein Zeugniß von dem, was wir an unserem Herzen erfahren haben, der lebendige Ausdruck eines von GOtt gewirkten Glaubens. Der Vater im Himmel muß es uns geoffenbart, muß es uns innerlich bezeugt und gewiß gemacht haben, daß JEsus der Christ, der armen Sünder Helfer und Heiland, der wahrhaftige GOtt und die Quelle der Gnaden sei. Der wahre Glaube ist ein innerliches Erlebniß, keine äußerliche Annahme von Glaubenssätzen. Der wahre Glaube an Christum macht neue Creaturen aus uns; er wirkt ein göttliches Leben; er macht uns Christo unterthan; er erlöst uns von dem irdischen Sinn, von der Liebe und Lust zur Welt; er vereiniget unser Herz in aufrichtiger, dankbarer Liebe mit dem, der ein Menschenkind geworden, um uns zu GOttes Kindern zu machen, der für uns gestorben ist, auf daß wir durch Ihn ewiglich leben. Hingegen ein

blos menschlich gewirkter Glaube, ein Glaube, der aus Fleisch und Blut stammt, läßt uns ohne wirkliche Erfahrung der Gnade in Christo; er hat keine Kraft, keine erneuernde Wirkung, denn er ist todt an ihm selber. Da bekennt man zwar JEsum mit dem Munde, verleugnet Ihn aber mit der That und mit dem Herzen. Da kann man für das, was von Ihm gelehret wird, was die Kirche von Ihm bekennt, eifern und streiten, über Seine Person und Sein Amt ganze Bücher schreiben, aber man ehret Ihn nicht im Herzen als HErrn und GOtt; man zieht kein Leben aus Ihm; man liebt weder Sein Wort, noch Seine Wege, noch Seine Glieder; man zieht Ihm die Welt und ihre Lust weit vor; man kann nichts um Seinetwillen opfern noch verleugnen; — man zählt sich zu den Kindern GOttes und ist in Wahrheit ein Kind der Welt.

Sag' nicht, du seist ein Christ, Dieweil du JEsum kennest,
Und Ihn als deinen HErrn Mit deinem Mund bekennest.
HErr sagen thut es nicht; Ein Christ muß ohne Schein
Der Wahrheit unterthan, Dem HErrn gehorsam sein.

Wehe denen, deren Bekenntniß ein bloses HErr-HErr-sagen, ein todtes Lippenwerk ist! Sie werden am Tage der Offenbarung zu Schanden werden, und mit Schrecken erkennen müssen, daß ihr Glaube ein eitler Wahn war! Heil aber denen, deren Erkenntniß von Christo eine Offenbarung GOttes, deren Glaube ein Werk Seines heiligen Geistes, deren Bekenntniß sonach eine Wahrheit ist! Solchen Bekennern sind die größten und theuersten Verheißungen gegeben.

III. Welche Verheißungen ruhen auf dem rechtgläubigen Bekenntniß?

„Selig bist du, Simon, Jonas Sohn!" spricht JEsus zu dem ersten Bekenner. Und sprecht: was konnte ihm JEsus für eine größere Verheißung geben, als die der Seligkeit? Wer könnte denn mehr begehren, als den Himmel mit seiner ewigen Freude und Wonne, mehr, als die ewige Erquickung vor dem Angesichte und in der innigen Gemeinschaft des dreieinigen GOttes? Seht, solche süße, in die Ewigkeit hineinreichende, nimmer welkende Frucht trägt ein herzlicher Glaube und ein aus solchem Glauben hervorgehendes herzliches Bekenntniß. Und diese Verheißung gilt einem jeden wahren Gläubigen und rechtgläubigen Bekenner. Selig bist du! spricht der HErr auch zu ihm, und schenkt ihm damit den ganzen Himmel.

Aber obwohl die dem rechtgläubigen Bekenntniß verheißene Seligkeit Alles in sich faßt, was den Sünder ewig erfreuen und erquicken kann, so hat doch der HErr dem Petrus, weil er der Erste war, der das herrliche Bekenntniß von Christi GOttheit abgelegt hat, noch ganz besondere Verheißungen gegeben. „Du bist

Petrus," spricht Er zu ihm, d. h. ein Felsenmann, kraft deines vom heiligen Geiste gewirkten Glaubens, — „und auf diesen Felsen will Ich bauen Meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Das war fürwahr eine herrliche Verheißung. Die Gemeine oder Kirche Christi ist nemlich ein geistlicher Bau, ein Tempel und Behausung des lebendigen GOttes, zusammengefügt und bestehend aus einzelnen lebendigen Steinen (1. Petri 2, 5), welche durch den lebendigen Glauben an JEsum felsenfest, unerschütterlich, unüberwindlich sind. Petrus nun, als der Erste, der diesen Felsenglauben gehabt und öffentlich bekannt hat, sollte bei diesem GOttesbau, dessen Bauherr und einiger Grund Christus selber ist, als erster Felsstein Christo eingefügt werden; an ihn sollten sich sodann die übrigen Apostel als die lebendigen Steine und Säulen der GOttes-Gemeine anreihen, und auf diesen Grundbau der Apostel (Eph. 2, 20) sollte dann die Kirche Christi fortgebaut werden. Dies ist der einfache, klare Sinn dieser so vielfach besprochenen, von der katholischen Kirche so falsch gedeuteten Verheißung. Petrus wird hier keineswegs zum Grund und Träger der Gemeine GOttes gemacht, als ob auf einem sündigen Menschen der geistliche Tempelbau, die Kirche GOttes ruhe; noch weniger gilt Solches von den vorgeblichen und anmaßlichen Nachfolgern Petri, den römischen Päpsten. Nein! getragen wird die Gemeine GOttes von unsichtbaren Allmachtshänden, von Dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und der keines Stellvertreters auf Erden bedarf. JEsus Christus, des lebendigen GOttes Sohn ist der Träger, das Fundament und der Eckstein Seiner Kirche. Petrus aber ist das erste Hauptglied der großen Kette von Gläubigen, die sich auf Christum, den lebendigen Grund der Kirche, den Felsen des Heils erbauen. Und diesen Vorzug dürfen wir dem Petrus nicht wollen streitig machen; wir würden sonst des HErrn Wort und das ganze neue Testament wider uns haben, in welchem überall Petrus als der erste Apostel, als Begründer der Gemeine unter Israel und selbst unter den Heiden erscheint.

Wiewohl nun aber diese Verheißung zunächst nur dem Petrus gilt, so liegt doch darin ein großer Trost für Jeden, der mit Petrus den gleichen Glauben und das gleiche Bekenntniß hat. Denn ist er auch nicht, wie Petrus, der erste Stein am geistlichen Bau der Gemeine GOttes, so ist er doch gleichermaßen einer der lebendigen Steine desselben, so ist er doch auch ein Glied der „Gemeinschaft der Heiligen," deren Kampfplatz auf Erden, deren selige Ruhe- und Siegesstätte aber im Himmel ist, und die durch keine wenn auch noch so große feindliche Macht je überwunden werden kann. „Die Pforten der Hölle sollen Meine Gemeine nicht über-

wältigen," spricht der HErr. Eben weil Seine Gläubigen auf Ihn, den unerschütterlichen Felsen gegründet sind und durch ihren Glauben die Felsennatur Christi überkommen haben, darum sind auch sie, wie ihr himmlisches, zur Rechten GOttes erhöhetes Haupt unüberwindlich selbst für die gewaltige Macht der Finsterniß. Zwar ist und bleibt die Gemeine des HErrn hienieden ein Kreuzkirchlein, „eine Elende, über die alle Wetter gehen," die gedrückt ist und stets zu Felde liegt wider mächtige Feinde; ja, oft läßt es sich an, als seie es aus mit ihr; aber dennoch ist sie allezeit sieghaft, auch im Unterliegen, denn der HErr ist mit ihr; der muß das Feld behalten. Muß sie auch da und dort ihren Charfreitag, ihre Leidenswoche feiern, — sie weiß, daß auf den Charfreitag auch für sie immer wieder ein Ostertag, ein Auferstehungsfest folgen muß, an welchem sie aus den Banden des Todes, der auch sie nicht zu halten vermag, zu neuem Leben erwacht und aus ihrer Trübsal geläutert und in verjüngter Schöne hervorgeht. Und wenn einst die von GOtt bestimmte Zeit ihres Kampfes erfüllt sein wird, dann wird sie mit Ihm, ihrem Haupte, offenbar werden in Herrlichkeit.

„Und Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben," so fährt der Heiland in Seinen Verheißungen an Petrus fort. „Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein." Wie ihm zuvor die Verheißung ertheilt ward, daß er als der erste Bekenner JEsu auch das erste Glied Seiner Gemeine und das vorzüglichste Werkzeug bei ihrer Gründung sein solle, so wird ihm nun hier die Verheißung zu Theil, daß er auch zuerst die Schlüsselgewalt, die Macht, Sünden zu erlassen und zu behalten, die nöthige Kirchenzucht in der Gemeine GOttes üben werde. Diese Schlüsselgewalt hat nachher JEsus auch den übrigen Aposteln gegeben, aber Petrus hat sie zuerst von Ihm empfangen und auch zuerst geübt, — an Ananias und Sapphira, zum heilsamen Schrecken für die ganze Gemeine. (Ap.-G. 5, 1 ff.) Und noch heute ist es das große Vorrecht aller wahren Bekenner, den Unbußfertigen das Gericht, den heilsbegierigen Seelen die Vergebung der Sünden in göttlicher Kraft und Vollmacht zu verkünden.

Dieweil nun dem wahren, gläubigen Bekenntniß so große, theuere Verheißungen gegeben sind, so lasset uns, Geliebte, mit ganzem Ernste darnach trachten, solche wahre Gläubige und rechte Bekenner Christi zu werden, auf daß wir von dem HErrn selbst selig gepriesen, der sieghaften, unüberwindlichen Gemeine GOttes zugezählt und nach dieser Zeit Leiden mit Christo verherrlichet werden.

Amen.

XLIV.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 5, 1—12.

Da Er aber das Volk sahe, ging Er auf einen Berg, und setzte Sich, und Seine Jünger traten zu Ihm. Und Er that Seinen Mund auf, lehrte sie, und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden GOtt schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden! Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

„Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn," — mit diesen Worten beginnt der erste Psalm. „Der HErr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet," — mit diesen Worten schließt derselbe. Ganz ähnlich fängt auch die Bergpredigt Christi an mit: „Selig sind," und schließt mit den Worten: Wer diese Meine Rede höret und thut sie, der ist klug, deß Hoffnung wird nicht zu Schanden werden; wer aber Meine Rede höret und thut sie nicht, der ist thöricht, dessen Hoffen wird einst zu Schanden, mit andern Worten: „des Gottlosen Weg vergeht!" Ach, Geliebte, daß es doch nicht auch von uns einst heißen möge: dein Weg vergeht!" Der HErr läßt uns jetzt lauter Seligkeit verkündigen und anbieten. Aber wenn wir solche theuere GOttesgnade nicht achten, wenn wir nicht ernstlich schaffen, daß wir selig werden, so sind alle unsere Wege eitel, alle unsere Bemühungen vergeblich, so fahren unsere Tage hin, wie ein Geschwätz, so wird es einmal im Sterben heißen: dein Weg vergeht!

O darum, Geliebte, so lange wir noch auf dem Wege sind, lasset uns recht wählen! Jetzt stehet uns der Weg noch offen, auf welchem wir das Verderben meiden, die ewige Freude und Ruhe finden mögen, der schmale Weg, der selige Weg GOttes, den uns

JEsus in unsern Textesworten auf's Deutlichste zeiget. O so lasset uns auf das gütige Wort unsers Heilandes achten! Lasset uns heute genau kennen lernen

den Weg zur Seligkeit und Herrlichkeit

1) nach seinem Anfang,
2) nach seinem Fortgang und
3) nach seinem lieblichen Ende.

Nach meiner Seelen Seligkeit Laß' HErr, in dieser Gnadenzeit
Mit ganzem Ernst mich ringen!
O JEsu, HErr der Herrlichkeit, Du Quell der höchsten Seligkeit,
Laß' mir den Kampf gelingen!
Laß' mich eifrig darnach streben, Und mein Leben
Hier so führen, Daß ich dort kann triumphiren.
Amen.

I. Den Anfang des Weges zur Seligkeit beschreibt unser Heiland in den Worten: „Selig sind, die da geistlich arm sind!" „Selig sind, die da Leid tragen!" Sünden-Erkenntniß und Buße, — das sind die ersten Stücke, die zum Seligwerden nothwendig sind.

Denn die geistlich Armen sind Solche, die ihr sündliches Verderben erkennen, ihre geistliche Noth und Armuth schmerzlich fühlen. Nicht diejenigen preist JEsus selig, welche arm sind an geistlichen Gütern, arm an Glauben, Liebe, arm an den Gaben und Tugenden des heiligen Geistes, — dies ist vielmehr eine unselige Armuth, — sondern diejenigen preist Er selig, die sich zur Erkenntniß ihres geistlichen Elendes und Mangels bringen lassen durch das übereinstimmende Zeugniß des Wortes GOttes und Seines heiligen Geistes. Die Meisten wollen ja nicht glauben, daß es mit ihnen also übel stehe, daß weder ihre Gesinnung noch ihre Werke GOtt wohlgefällig sind. Es ist klar, daß die, so ihre Noth, ihr Verderben leugnen, auch keine Hülfe und Erlösung begehren. Auf solche geistlich reich sich dünkende, selbstzufriedene Seelen kann GOttes Wort und Geist nicht heilend einwirken. Solche Satte und Reiche lässet der HErr leer, wie dort den Pharisäer, der sich selbst vermaß, daß er fromm wäre und die Andern verachtete. Wenn aber ein Mensch seine Armuth im Geistlichen, seine Seelenblöße, seinen Mangel an wahrer, vor GOtt gültiger Gerechtigkeit, seine Untüchtigkeit zum Guten, sein natürliches Widerstreben gegen GOttes Gebot und Ordnung mit Schmerzen fühlt, wenn er in seinen eigenen Augen unwerth und zum Sünder geworden, dann ist der HErr ihm mit Seiner Gnade nahe. Dies ist bereits ein Anfang der Seligkeit, ob es gleich der Sünder in diesem Zustande nicht weiß noch meinet. Das Evange-

lium ist voll Verheißungen für die geistlich Armen. „Das Himmelreich ist ihr," bezeuget der Heiland, d. h. sie befinden sich in einem Zustande, der sie fähig macht, die himmlischen Güter, Gnade und Friede zu erlangen.

Es bleibet nemlich bei solch schmerzlicher Erkenntniß und Empfindung der geistlichen Armuth und Noth der Seele nicht stehen, sondern der geistlich arm gewordene, mit sich selbst unzufriedene Sünder möchte aus diesem Zustande erlöst, mit seinem GOtt ausgesöhnt und wiedervereiniget werden. Er trägt Leid über sein bisheriges Widerstreben gegen GOtt, über seine Gesetzes-Uebertretungen, über alle Sünde und Missethat, womit er den heiligen GOtt so schwer betrübet, gekränkt und beleidiget hat. Tiefe Beschämung, Furcht vor der göttlichen Strafgerechtigkeit, Traurigkeit, schwere Bekümmerniß darüber, daß man sich selbst in solch unseligen Zustand und Gefahr des Todes gebracht, — dies ist die nothwendige Folge einer lebendigen Sünden-Erkenntniß. Und dieses Opfer eines geängsteten Geistes und zerschlagenen Herzens gefällt GOtt wohl. (Ps. 51, 19.) Einem solchen verlorenen Sohne, einer solchen gefallenen Tochter kommt der HErr, der barmherzige, grundgütige GOtt entgegen, und richtet auf das bekümmerte, belastete, verzagte Gemüth. Sobald sich der Sünder durch den ihm verordneten Mittler und Heiland, der seine und aller Welt Sünde getragen, zu seinem schwer beleidigten himmlischen Vater bußfertig und vertrauend wendet, willig, von Sünden zu lassen und seinem GOtt hinfort gehorsam zu werden, so neiget Sich der HErr voll Erbarmung zu dem Mühseligen und Beladenen und erquicket sein Herz mit dem süßen, himmlischen Troste: deine Sünden sind dir vergeben!

Die Sünden sind vergeben! Das ist ein Wort zum Leben
Für den gequälten Geist;
Sie sind's in JEsu Namen, In Ihm ist Ja und Amen,
Was GOtt uns Sündern je verheißt.

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden," spricht der Heiland. O gewiß, wem die Sünden vergeben werden, wem Gnade von GOtt zugesagt wird, wer in seinem Innersten glauben kann und das gewisse Zeugniß des heiligen Geistes empfindet, daß ihn GOtt um Christi willen zu Seinem Kinde angenommen, — der ist reichlich getröstet, der hat Friede gefunden für sein armes Herz, der ist selig in GOttes wiedergeschenkter väterlicher Liebe.

Und ein Solcher wird sich nun auch sanftmüthig erweisen. „Selig sind die Sanftmüthigen," spricht darum Christus weiter. Die Sanftmuth ist die nothwendige Folge und Frucht des Leidtragens und der darauf folgenden Begnadigung. Der Sünder

empfängt einen neuen Sinn und Geist, den Liebesgeist Christi. Wer selbst Vergebung seiner Sünden bei GOtt gefunden, wird dadurch willig und bereit, auch Andern zu vergeben, die sich gegen ihn versündigen. Er wird durch die Beleidigungen, die er von seinen Mitmenschen erfährt, nicht mehr so leicht gereizt; er lernt seinen fleischlichen Eifer, seinen Zorn bezähmen. Er siehet dem Nächsten nun vieles nach, läßt sich manches Unrecht gefallen und stellet es Dem anheim, der da recht richtet. Er erkennet in jeder Beleidigung, in jedem Druck und Unrecht, in jeder Kränkung, die ihm widerfährt, eine gerechte Heimsuchung seiner Sünden, eine für den inwendigen Menschen heilsame Züchtigung. Er demüthiget sich unter die gewaltige Hand GOttes, der ihn zu seiner Zeit erhöhen wird. Solche Sanftmüthige, verheißt der HErr, „werden das Erdreich besitzen." Sie haben als Kinder ein Gnaden-Anrecht auch auf die zeitlichen Güter; sie haben schon auf Erden ihr bescheiden Theil und genießen, was ihnen beschieden ist, mit Zufriedenheit und Danksagung; endlich aber, wenn der HErr Sich in Herrlichkeit offenbaren wird, werden sie in den Besitz der neuen Erde gelangen, die nur der Kinder GOttes Erbtheil ist. Auf diese Offenbarung warten sie mit Geduld. —

Dies ist nun der Anfang des Weges zur Seligkeit, daß ein Mensch, im schmerzlichen Gefühl seiner geistlichen Armuth, leidtragend über seine Sünden, Gnade bei GOtt sucht und findet. Lernen wir

II. den Fortgang dieses Weges kennen, den JEsus in den weiteren Worten unseres Textes also beschreibt: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit!" Er besteht in der Heiligung des Lebens.

Wenn der Sünder mit der Gnade GOttes in Vergebung der Sünden getröstet worden, wünschet er nichts sehnlicher, als seinem gnädigen GOtt und Vater hinfort in kindlicher Treue zu dienen. Er hat unter den Schmerzen der Buße, unter den Anklagen des Gewissens erfahren, daß er nichts so sehr bedürfe, daß ihm nichts so nothwendig und unentbehrlich sei, als Gerechtigkeit. Darum gehet nun sein ganzes Verlangen, seine ernstliche Begierde darauf, daß er vor GOtt gerecht wandle, daß er durch GOttes Gnade von seinen vorigen Sünden gereiniget und geheiliget werde. Mit andern Worten: wer gerecht worden ist durch den Glauben, den dringet die erfahrene Liebe GOttes, nunmehr auch in allen Stücken zu thun, was recht ist. (1. Joh. 3, 7.) Christus redet hier von einem Hunger und Durst. Der leibliche Hunger und Durst ist ein starkes, mit Schmerz verbundenes Verlangen nach Speise und Trank. So ist der geistliche Hunger und Durst, den der Heiland meint, ein starkes, sehnliches Verlangen der Seele nach völliger Ge-

rechtigkeit des Lebens, verbunden mit dem schmerzlichen Gefühl, daß immer noch gar viel fehle, daß man vor GOtt richtig wandle. Der Hunger und Durst der Seele nach der Gerechtigkeit ist zwar bereits erstmals gestillet, da der Sünder getröstet worden, da ihn GOtt um Christi willen für gerecht erklärte, aber gleichwie Speise und Trank nicht nur ein und das anderemal dem Menschen nöthig ist, sondern täglich und sein Lebenlang, so ist auch das Verlangen der Seele nach Christo und Seiner Gerechtigkeit täglich neu und lebendig, und hört das ganze Leben hindurch nimmer auf. Ein gläubiger Christ hat Christum nicht blos als Seine Gerechtigkeit angenommen; er begehret auch durch Ihn von Sünden erlöst, in Sinn und Wandel gerecht zu sein. Es ist sein Verlangen, von Christi Gerechtigkeit ganz durchdrungen zu werden, gleichwie die Leibesnahrung als Lebenssaft den ganzen Körper mit allen seinen Gliedern durchdringt. Er achtet es als eine unselige Stunde, wenn er GOtt, seinen treuen himmlischen Vater, und Christum, seinen theuern Heiland und Seelenfreund durch Ungerechtigkeit und Sünde auf's Neue betrübet. Weil aber Solches auch bei dem besten Willen des begnadigten Christen gleichwohl noch öfter vorkommt, darum mag billig gesagt werden, er hungere und dürste darnach, unter schmerzlicher Empfindung der ihm anklebenden Sünde und Ungerechtigkeit, immer völliger Christo gehorsam, Seinem Lebensbilde ähnlich zu werden. Und sonach ist eine gläubige Seele, bei allem seligen Genuß der Liebe Christi, niemals reich und satt und mit sich selbst zufrieden, sondern ringet und kämpfet täglich nach Reinigung und Vollendung. Das ist es, was wir im Liede bekennen:

> Dein' Lieb', o süßer JEsu Christ,
> Des Herzens beste Labung ist;
> Sie sättigt es, doch ohn' Verdruß,
> Der Hunger wächst im Ueberfluß.

„Selig sind solche Seelen," bezeugt der Heiland, ihr Hunger und Durst soll gestillt, „sie sollen satt werden." Christus selbst stillet ihr Heiligungs-Verlangen, indem Er ihnen aus Seiner Gnadenfülle göttliche Kraft darreicht, Ueberwindungskraft, daß sie die Geschäfte des Fleisches immer mehr ertödten, von den ihnen noch anklebenden Mängeln und Gebrechen immer völliger befreit, immer mehr in Sein Bild verkläret werden, bis endlich im zukünftigen Leben die volle Sättigung, die völlige Erlösung und Verherrlichung erfolgt.

Wer aber so nach Heiligung seines Lebens ernstlich trachtet, der wird barmherzig. „Selig sind die Barmherzigen," spricht darum Christus weiter. Die Barmherzigkeit ist die nothwendige Folge und Frucht des Wandels in der Heiligung. Wer selbst die

barmherzige, helfende Liebe GOttes erfährt, der wird dadurch willig und bereit, auch Andern Barmherzigkeit zu erweisen, auch Andern in ihren Nöthen Hülfe zu leisten. Wer die eigene Sündhaftigkeit im Lichte GOttes täglich besser erkennen muß, dessen Herz wird zu der Noth anderer Seelen ganz anders gestellet, denn vorhin; er lernet liebevoll tragen und Geduld beweisen, gleichwie auch GOtt ihn liebevoll trägt und Geduld beweist. Er richtet nicht, auch verdammet er nicht; er vergibt dem Beleidiger, trägt die Sünde des Bruders priesterlich auf dem Herzen und betet für ihn. Er nimmt sich auch der leiblich Armen und Nothleidenden in dienender Liebe an; er sucht ihre Noth zu lindern, ihre Thränen zu trocknen; er gibt reichlich von dem, was ihm GOttes Güte bescheert. Und selig sind diese Barmherzigen, denn „sie werden Barmherzigkeit erlangen." Nicht nur wird ihnen schon in dieser Welt, wo der Nöthen und Trübsale so viele sind, wo wir so oft der Hülfe bedürfen, die an Andern bewiesene Barmherzigkeit reichlich vergolten, — nicht nur erfahren sie die Liebe und Gnade GOttes schon hienieden immer völliger, sondern sie werden auch jenseits mit ewiger Gnade und Barmherzigkeit gekrönet werden. —

Unter solchem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, in Beweisung barmherziger Liebe schreitet der begnadigte Christ weiter auf dem Wege zur Seligkeit. Sehen wir noch schließlich

III. auf das liebliche Ende dieses Weges, dessen Beschreibung in den Worten JEsu enthalten ist: „Selig sind, die reines Herzens sind!" Das Ende ist die Reinigkeit des Herzens.

Ein herrliches, leuchtendes Ziel stellt uns Christus in diesen Worten vor Augen. Wir sollen uns durch GOttes Gnade dahin bringen und zubereiten lassen, daß unser Herz, unser Gemüth, unsere Seele rein sei von allem Argen, von allen bösen Gedanken und Begierden, unser Verstand rein von Unwissenheit, falschen Begriffen von GOtt und göttlichen Dingen, unsere Vernunft rein von Erhebung gegen GOttes Wort und Willen, unser Wille rein von Eigensinn, von Unlust und Ungehorsam gegen GOttes Gesetz, von Sündenliebe, von fleischlichen Lüsten, unser Gewissen rein von todten Werken der Finsterniß. Ein Ziel, das der Heiland V. 48 mit den Worten beschreibt: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

Zu diesem hohen, leuchtenden Ziel gelangen wir freilich nur allmälig unter vielen Anfechtungen und heißen Kämpfen, und nur dann, wenn wir der heilsamen Gnadenzucht GOttes allezeit stille halten. Der göttlichen Natur werden wir nur theilhaftig, wenn wir ernstlich fliehen die vergängliche Lust der Welt. (2. Petri 1, 4.)

Dazu ist nöthig eine tägliche ernste Selbstprüfung und Erneuerung, ein redlicher und treuer Fleiß in der Heiligung, also daß wir in Kraft des lebendigmachenden Geistes JEsu täglich etwas von unsern Befleckungen abthun, und eine Sünde, eine Unart nach der andern ablegen. Da müssen freilich die Gnadenmittel fleißig gebraucht, insonderheit das Herzensgebet fleißig geübt werden. Es muß dahin kommen, daß man alle und jede Sünde, auch die blos innerliche Befleckung in Gedanken und Begierden, alle Unreinigkeit von Herzen hasse und verabscheue und lieber sterbe, als sich mit vorsätzlichen Sünden verschulde. Gleich einem Feuer, das die Dornen verzehrt, so muß das himmlische Feuer der Liebe Christi alles Widergöttliche im Herzen ausbrennen und vertilgen, alle Eigenheit vernichten, also daß das Herz voll heiliger Gedanken, reiner Begierden, himmlischen Verlangens werde. Und das Alles, ob es auch schwer sei, vermögen wir durch Den, der uns mächtig macht, Christus.

Scheint's dem unmöglich, dem zu schwer,
So kennen sie nicht JEsu Lehr'
Noch Seine Liebe; die macht's leicht,
Daß Einem nichts unmöglich däucht.

O seliger Zustand, da das Herz von Sünde gereinigt, voll der heiligen Liebe GOttes ist! Die reines Herzens sind, sagt der Heiland, „werden GOtt schauen.“ Hier auf Erden schon gibt Sich GOtt reinen Seelen zu erkennen, zu erfahren, mit Lust und Freude zu genießen, also daß sie Leben und volle Genüge haben; wie werden sie aber dann erst so selig sein, wenn sie GOtt, ihren liebreichen Vater und treuen Heiland schauen werden von Angesicht zu Angesicht, in ewiger Wonne und Herrlichkeit! Dann werden sie Seine unergründlich reiche Liebe erst vollkommen genießen. Sie werden Seiner Herrlichkeit theilhaftig, in Sein Licht verkläret werden nach Seele und Leib. Sie werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Sie werden GOtt gleich sein, mit Ihm herrschen und triumphiren ewiglich.

Wer sich nun in rechter Treue der Reinigung seines Herzens befleißigt, der lebet im Element des Friedens, der wird friedfertig. „Selig sind die Friedfertigen,“ spricht darum Christus weiter. Die Friedfertigkeit ist die nothwendige Folge und Frucht der Reinigung des Herzens. Je völliger sich der Mensch mit seinem GOtt vereinigt, desto mehr wird er von Liebe und Friede erfüllt, desto geschickter wird er, Friede zu halten und zu stiften. Er gehet ein in die heilige Ruhe des HErrn. Er wird ein Friedensquell, eine Ursache geistlicher Segnung für Alle, die mit ihm in Berührung kommen. Von seinem Leibe, wie die Schrift sagt, fließen Ströme des lebendigen Wassers. Solche Seelen wandeln selbst im Frieden

gegen Jedermann, geben Niemanden Anstoß noch Aergerniß, begegnen Allen mit Liebe und Freundlichkeit. Sie werden aber auch Friedensstifter unter ihren Mitmenschen, indem sie Streitigkeiten verhüten und schlichten, Feinde aussöhnen, Eintracht fördern, vor Allem aber, indem sie den Frieden bezeugen, der in Christo ist und ruhelose Seelen zu dem Friedefürsten leiten. Solche Friedfertige, verheißt der Heiland, „werden GOttes Kinder heißen.“ Sie beweisen sich als Kinder des himmlischen Vaters, der ein GOtt des Friedens ist; sie schmecken die volle Seligkeit der Kindschaft bei GOtt, und werden einst als Solche, die Christi Art und Natur an sich getragen, in Sein Liebesbild verkläret worden, vor aller Welt als Kinder GOttes und Erben Seiner Herrlichkeit offenbar werden. —

Dies ist nun, Geliebte, der Weg zur Seligkeit und Herrlichkeit nach seinem Anfang, Fortgang und lieblichen Ende. Der HErr JEsus hat aber der Beschreibung desselben noch eine nöthige Lection hinzugefügt. Wer auf dem beschriebenen Wege wandelt, der muß durch viel Trübsal und Leiden gehen. Dies hat der treue Heiland Seinen Jüngern hier frei vorausgesagt. „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden,“ so schließt Er Seine Seligpreisungen. „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.“ Das Verfolgtwerden, das Leiden überhaupt gehöret mit zum wahren Christenthum und ist von demselbigen unzertrennlich. So nothwendig Buße, Glaube und Heiligung, ebenso nothwendig ist auch das Leiden für einen Menschen, welcher zur Seligkeit und Herrlichkeit GOttes soll zubereitet und ausgeboren werden. Niemand, der Christum bekennet, Christo nachfolget, kann den Haß der Welt, ihre Schmähungen, üble Nachreden, ihre Verfolgung vermeiden. Die GOtt feindliche Welt hat von je GOttes Kinder und göttliches Leben gehaßt. „Also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind,“ spricht Christus. Also haben sie auch JEsum, den Reinsten und Heiligsten unter Allen verfolgt, Ihn gemartert und getödtet. Noch heute haßt und verfolgt die Welt Christum in den Seinen, denn sie haßt die Gerechtigkeit, das gottselige Leben in Christo aus Selbstgerechtigkeit und Sündenliebe.

Wer also GOttes Weg wandeln will, der schicke sich zur Anfechtung, der mache sich auf Leiden gefaßt. Er lasse sich aber dadurch nicht schrecken, noch von Christo abwendig machen. Den treuen Nachfolgern und Ueberwindern sind die größesten Verheißungen ge-

geben. „Das Himmelreich ist ihr," spricht Christus wiederholt. Was Er den Seinen gleich von Anfang zugesichert, — die ewigen Güter Seines Reiches, — das soll kein Feind ihnen rauben.

„Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib, —
Laß' fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben!"

„Es wird euch im Himmel wohl belohnt werden," verheißt der Heiland. Wir sollen also nicht umsonst leiden. Jedes Leiden hat seinen besonderen Lohn. Jeder Verlust bringt ewigen Gewinn. Jede Stunde der Angst und des Kummers bringt Ewigkeiten der Freude und des Trostes. Und hier auf Erden schon ist die innere Freude der Kinder GOttes überwiegend groß, also daß sie bei aller Anfechtung fröhlich und getrost sind. O darum, Geliebte, erwählet den seligen Weg des HErrn! Ob er wohl schmal, ist er doch breit genug zum Leben. Ob er wohl dornen- und trübsalsvoll sich erweist, er läßt sich an der Hand des HErrn doch lieblich wandeln. Und das Ende ist die Seligkeit und Herrlichkeit, königliche Ehre und Herrschaft. Denn GOttes Verheißungen sind gewiß; wer sich auf sie gründet, der wird wohl bleiben. Du aber, o JEsu, HErr der Herrlichkeit, mache uns tüchtig zu überwinden und hilf uns aus zu Deinem himmlischen Reiche!

Regiere Du zu allen Zeiten
Meinen Wandel hier auf Erd',
Daß ich solcher Seligkeiten
Auch aus Gnaden fähig werd'.
Gib, daß ich mich selbst erkenne,
Meine Sünde Dir bekenne,
Sanftmuth gegen Feinde übe,
Die Gerechtigkeit stets liebe,

Daß ich Armen helf' und diene,
Immer such' ein reines Herz,
Die in Unfried' steh'n, versöhne,
Dir anhang' in Freud' und Schmerz.
Vater, hilf von Deinem Throne,
Daß ich treu sei Deinem Sohne,
Und durch Deines Geistes Stärke
Mich befleiße guter Werke.

Amen.

XLV.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 5, 17—26.

Ihr sollt nicht wähnen, daß Ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn Ich sage euch: wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn Ich sage euch: es sei denn euere Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe! Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

In der Welt wird viel von Rechtschaffenheit geredet. Man bedenkt aber wenig, was dieses Wort bedeute. Rechtschaffen ist der, welcher so beschaffen ist, wie es vor GOtt recht ist. Schon hieraus ist deutlich, daß das, was man gewöhnlich Rechtschaffenheit nennt, diesen Namen nicht verdient. Die Rechtschaffenheit, welche die Welt meint, kann kaum vor Menschen, viel weniger vor GOtt bestehen. Der HErr unser Heiland verlangt auch eine Rechtschaffenheit oder Gerechtigkeit von den Seinigen. Er bezeuget in unsern heutigen Textesworten, daß Er keineswegs gekommen sei, das Gesetz GOttes aufzulösen, sondern im Gegentheil, um es in seiner tieferen, vollen und ganzen Bedeutung zu erfüllen. Er versichert, auch nicht der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz werde vergehen, bis es vollkommen erfüllet sei und Himmel und Erde erneuert werde. Er bezeuget, daß, wer auch nur eines der kleinsten, scheinbar unbedeutenden Gebote auflöse und also die Leute lehre, der Kleinste heißen werde im Himmelreich. Er verlangt von den Seinen die strengste Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Gebote GOttes. Er fordert von den Gläubigen eine bessere Gerechtigkeit,

eine vollkommenere Rechtschaffenheit, als die der ehrbaren Welt. Er bezeugt es nachdrücklich, daß man mit einer Rechtschaffenheit, wie sie die Welt hat, nicht in's Himmelreich kommen könne. Von beiderlei Gerechtigkeit, von der der Welt und der Jünger Christi,

von der falschen und wahren Rechtschaffenheit

ist in unserm Texte die Rede. Lasset uns darüber weiter nachdenken!

Ach HErr JEsu! laß' uns wissen, Wie man Dir gefallen soll;
Mach' uns recht zu thun beflissen Und des wahren Lebens voll.
Ach, erneu're unsern Sinn, Nimm uns ganz zu eigen hin,
Daß Dein Liebesgeist uns führe Und in allem Thun regiere.
Amen.

I. Eine falsche Rechtschaffenheit war die der Pharisäer und Schriftgelehrten zu JEsu Zeiten. Worin bestand diese? Sie bestand, kurz gesagt, in einer äußerlichen Beobachtung der Gebote GOttes. Denn nicht alle Pharisäer waren Heuchler. Ihrer Viele eiferten nicht blos um Ehre bei Menschen, sondern wirklich um GOtt. Sie erfüllten alle Satzungen und Vorschriften des Gesetzes mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit. Sie hüteten sich, den Buchstaben desselben zu verletzen. Sie verehrten den allein wahren, lebendigen GOtt; sie mißbrauchten Seinen Namen nicht durch Fluchen und Schwören; sie hielten den Sabbathtag auf's strengste, besuchten regelmäßig den Tempel, hörten das Wort GOttes mit Fleiß, beteten und fasteten viel und gaben reichliche Almosen; sie waren sehr pünktlich in allen äußerlichen Religionsübungen. Auch waren sie keine offenbaren Todtschläger, Diebe oder Räuber, keine offenbaren Hurer und Ehebrecher, hüteten sich vor falschem Zeugnisse vor Gericht und führten überhaupt einen ehrbaren Wandel, so daß man ihnen im bürgerlichen Leben nicht leicht etwas anhaben konnte. Darum hielten sie sich selbst in allewege für gerecht vor GOtt und unsträflich und thaten sich viel zu gute auf ihre Tugend und Frömmigkeit. Wenn ein Mensch in den Himmel komme, so müßten es die Pharisäer sein, — so war die Meinung jener Zeit. Der HErr aber sagt zu Seinen Jüngern: es sei denn euere Gerechtigkeit besser, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Diese Gerechtigkeit war also durchaus ungenügend nach Christi Urtheil, eine falsche Rechtschaffenheit. Und warum das? Antwort: darum, weil sie eine blos äußerliche Gesetzes-Erfüllung war und das Herz ungeändert ließ; weil sie blos den Buchstaben, nicht aber den Geist des Gesetzes beachtete und den Menschen zu keiner wahren Gemeinschaft mit GOtt zu leiten im Stande war.

Sind aber die Pharisäer mit jenen ausgestorben? Gibt es keine Solche mehr, die mit äußerlicher Beobachtung der Gebote GOttes, mit äußerer Ehrbarkeit nicht blos vor Menschen, sondern auch vor GOtt meinen bestehen zu können? O gewiß! solcher pharisäisch Gesinnten sind Unzählige, auch in der Christenheit. Jeder natürliche Mensch trägt den Pharisäer im Herzen. Jeder hofft durch seine Tugend und guten Werke den Himmel zu verdienen. Der Eine weiß das, der Andere jenes Gute von sich zu rühmen, um sich zu rechtfertigen. Wie oft kann man Reden hören, wie diese: Mir kann Niemand etwas Schlechtes nachsagen; ich habe noch Niemanden betrogen oder bestohlen, noch Niemanden Unrecht gethan; ich erfülle meine Pflichten gegen Jedermann; oder: ich lasse keinen Bettler von meiner Thüre gehen, ohne ihm ein Almosen zu reichen und ziehe mich nirgends zurück, wenn gesammelt wird zu mildthätigen und löblichen Zwecken; oder: ich denke immer an GOtt, und wenn ich auch nicht Alles halten kann, was in der Bibel steht, so ist doch mein Herz gut; ach, wenn's nur alle Menschen so gut meinen würden, wie ich; oder: ich versäume keine Kirche, lese fleißig in GOttes Wort und erbaulichen Büchern; wenn meine Zeit kommt, gehe ich zum heiligen Abendmahl und jeden Tag bete ich meinen Morgen- und Abendsegen. — So sucht jeder Mensch nach seiner Weise eine Gerechtigkeit vor GOtt aufzurichten. Der Eine hat nemlich eine mehr stille Natur, ist geneigt zur Eingezogenheit und verlangt deshalb nicht nach den Lustplätzen der Welt; er bleibt am liebsten zu Hause und vergnügt sich auf andere Weise, glaubt aber gerade hiedurch vor GOtt gerecht zu sein. Ein Anderer hat dagegen ein heiteres Temperament; er meint, man dürfe schon das Leben genießen, wenn man nur das rechte Maaß zu halten wisse, und in diesem Maaßhalten findet er seine Gerechtigkeit. Wieder ein Anderer ist äußerst gutmüthig und weichherzig; jeder Nothleidende erregt sein Mitleid; wo er kann, springt er bei und darum, meint er, müsse auch er Barmherzigkeit bei GOtt erlangen. Nun, solches Alles, und wohl noch mehr thaten die Pharisäer auch; der HErr aber spricht: „es sei denn euere Gerechtigkeit besser, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen."

Und wie sollte auch eine solche blos äußerliche Rechtschaffenheit, wobei man sich von augenfälligen, gröberen Sünden rein bewahrt, ohne daß Herz und Gemüth von reiner Liebe zu GOtt und dem Nächsten erfüllet wäre, dem heiligen Auge GOttes genügen, das in's Verborgene sieht? Ich frage euch auf euer Gewissen, — sprechet selbst: Findet ihr wirklich unter euern guten Werken auch nur ein einziges, welches ihr vor GOttes Thron bringen, von

dem ihr sagen könntet: es ist kein Fehl daran; HErr, ich verlange meinen Lohn?! Findet ihr ein solches? Ich nicht.

Wie ein Nebel, so verschwinden Meine Tugenden vor mir;
Strafst Du sie gleich nicht als Sünden, Stammen sie doch nicht von Dir!

Ich frage weiter: Habt ihr niemals unterlassen, Gutes zu thun, wenn euch Gelegenheit dazu geboten war? Die Unterlassung des Guten ist auch Sünde. Wie viele solcher Sünden mag wohl euer Leben aufweisen! Ich frage weiter: Habt ihr nie wissentlich GOttes Gebote übertreten, — weder in der That, noch in Worten, noch in Gedanken und Begierden? Sind es nicht Millionen von Sünden, die euch begleiten werden vor GOttes Richterstuhl? Wie dann, wenn ihr Rechenschaft geben müßt von jedem unnützen Worte, das ihr geredet habt? Meinet ihr wirklich, euere zahllosen Sünden mit etlichen guten Werken, — die vor GOttes Augen nicht einmal die Probe halten, — zudecken und auslöschen zu können? O wehe denen, die in sich selbst, in ihrem eigenen Thun, in ihrer bürgerlichen Rechtschaffenheit ihre Gerechtigkeit vor GOtt suchen und damit zu bestehen wähnen am Tag des Gerichtes! Mit Schrecken werden sie es inne werden, daß ihr Trost eitel, ihre Gerechtigkeit ein Wahn, eine falsche Gerechtigkeit war! O darum besinne sich, wer sich besinnen kann! Wer weise ist, der thue Buße und lasse sich versöhnen mit GOtt!

Noch, noch wandelst du, o Christ, Auf des Lebens Pfade;
Nah' zu Deiner Rettung ist Dir des Ew'gen Gnade.
Eil' ihr zu, Daß du Ruh'
Für dein Herz empfindest Und Vergebung findest!

II. „Es sei denn euere Gerechtigkeit besser, denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen," spricht Christus. Worin besteht nun die wahre Rechtschaffenheit, diese bessere Gerechtigkeit, die JEsus von Seinen Jüngern fordert? Antwort: Sie besteht darin, daß man nicht blos den äußern Schein des Rechten wahrt, nicht blos in buchstäblicher Weise GOttes Gesetz erfüllt, sondern auch mit Herz, Sinn und Gemüth, mit Gedanken und Begierden sich nach den Anforderungen desselbigen richtet. Wahrhaft rechtschaffen ist nur der, welcher sich treulich bemüht, nicht blos sein äußeres Leben, seine Handlungen und offenkundigen Werke, sondern auch sein inneres Leben, die Gesinnungen seines Herzens mit den Geboten GOttes in Einklang zu bringen. Solches vermag freilich nur ein begnadigter Christ, in dessen Herz die Liebe GOttes ausgegossen ist durch den heiligen Geist. Und sonach muß man zuvor durch den Glauben an JEsum gerecht geworden sein vor GOtt, ehe man wahrhaft rechtschaffen wandeln, ein gottseliges Leben führen kann. Den Himmel

verdienen können wir zwar auch durch eine solche innere Herzens-Gerechtigkeit nicht, denn wiewohl sie besser ist, als die Rechtschaffenheit der ehrbaren Welt, so ist und bleibt sie doch immer unvollkommen. Indessen ist es unerläßlich, absolut nothwendig zur Seligkeit, daß wir diese Herzens-Gerechtigkeit erlangen. Dies erklärt hier JEsus ausdrücklich und auf's Entschiedenste. „Ohne Heiligung wird Niemand den HErrn sehen.“ (Ebr. 12, 14.)

Wie nun die bessere Gerechtigkeit gläubiger Christen beschaffen sein müsse, in welcher Weise der HErr das Gesetz erfüllt haben wolle, — das zeiget Er deutlich an einzelnen Beispielen (Kap. 5, 21 bis Kap. 7, 5); das zeiget Er auch in den weiteren Worten unseres Textes, indem Er das Gebot: „du sollst nicht tödten!“ in seinem tieferen Sinn auslegt. Hienach beweiset sich die wahre Rechtschaffenheit hauptsächlich durch einen Wandel in der Liebe, in sanftmüthiger, vergebender Liebe.

„Ihr habt gehört, daß zu den Alten — zu euern Vorfahren — gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein.“ „Ich aber sage euch,“ spricht JEsus weiter, daß solches Gebot keineswegs blos obenhin und buchstäblich vom äußeren Todtschlag zu verstehen ist, — Ich aber sage euch, daß der noch keineswegs rechtschaffen vor GOtt ist, der keinen wirklichen Mord begeht, sondern nur Der erfüllt dies Gebot recht, der sich von aller lieblosen Gesinnung, von allem Haß, von aller Bitterkeit und Feindschaft frei erhält, der in sanftmüthiger Liebe wandelt. Wer mit seinem Bruder, seinem Nächsten auch nur zürnet, der ist bereits ein Todtschläger vor GOtt um der mörderischen Gesinnung willen, womit er sein Herz, seine Seele befleckt, der ist bereits des Gerichtes schuldig. Wer aber den Zorn so über sich Herr werden läßt, daß er zu seinem Bruder sagt: Racha! d. h. daß er in Scheltworte ausbricht, seinen Nächsten beschimpft und verleumdet, der versündiget sich so schwer, daß sein Vergehen vor dem höchsten Gerichtshof, vor dem hohen Rath bestraft werden sollte. Wer endlich gar sagt: Du Narr! d. h. seinen Nächsten verwünscht und verflucht, der ist des höllischen Feuers schuldig.

O meine Brüder! wer, der dem Wort seines GOttes glaubt, sollte nicht im Innersten beben und erschrecken bei solchen Schwertworten des HErrn? Wie genau nimmt es GOtt mit Seinem Gesetze! Wie leicht nehmen es die Menschen mit Seinen Geboten! Fürwahr, da sehen wir deutlich, daß auch dem Ehrbarsten eine gründliche Bekehrung, auch dem Bekehrten ein täglicher ernster Kampf, Wachen und Beten noth thut! Gewiß, die wahre Rechtschaffenheit erlangen, ist nicht so leicht und allein durch die Gnade GOttes möglich. Ohne diese innere Herzens-Gerechtigkeit, die in der reinen

Liebe besteht, ist aller äußere GOttesdienst eitel und mißfällig vor GOtt.

„Darum," fährt unser Heiland fort, — weil vor GOtt die Beweisung der Liebe die Hauptsache ist, — „darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe." Die Pflicht, uns mit denen, die wir beleidigt, und die deßhalb „etwas wider uns haben," auszusöhnen, erklärt hier JEsus, gehe den gottesdienstlichen Uebungen unbedingt vor. Ja, wenn wir schon im Begriffe wären, GOtt unsere Lob- und Dankopfer darzubringen in öffentlicher Gemeine, im Begriff, zum heiligen Abendmahl zu gehen, und es erinnerte uns der Geist GOttes, unserer Liebespflicht gegen den Nächsten sei noch nicht Genüge geschehen, so sollen wir, so zu sagen, Alles liegen und stehen lassen, und zuvor diese wichtigste Pflicht erfüllen; alsdann erst werde unser Gebet, unser Lob- und Dankesopfer, unser Abendmahlgehen dem HErrn wohlgefällig, ein reines Opfer vor Seinem heiligen Auge sein. Und wie könnte auch dein Gebet um Vergebung deiner Sünden GOtt wohlgefallen, wenn du nicht zuvor deinen Nächsten um Vergebung des Unrechts gebeten hättest, dessen du dich gegen ihn schuldig gemacht hast? Oder wie könntest du hoffen, das Mahl der Versöhnung im Segen zu genießen, wenn du mit einem unversöhnlichen Herzen zum Tische des HErrn nahetest? — Aber nicht blos von dem Beleidiger, sondern auch von dem Beleidigten fordert GOtt ein zur Versöhnung geneigtes Herz. „Sei willfertig deinem Widersacher bald," vermahnet der Heiland weiter. Wolle ihn nicht nach dem strengen Recht behandeln; der HErr würde sonst auch gegen dich nach der Strenge Seines Gesetzes verfahren. Laß deinen Widersacher, deinen Feind, ob er dich auch noch so schwer beleidigt, noch so empfindlich gekränkt hätte, nicht vergeblich um Verzeihung bitten. Eile, dich mit ihm auszusöhnen! Jetzt befindest du dich noch auf dem Wege mit ihm, auf dem Wege nemlich zum Richterstuhl Christi, aber wie lange noch? Jeder Tag, jede Stunde bringt uns dem Ziel unsers Lebens näher und der vergeltenden Ewigkeit; wer weiß, wie nahe dir oder deinem Widersacher das letzte Stündlein ist! Wer hier nicht vergeben hat, dem wird dort auch nicht vergeben. Bist du unversöhnlich gegen deinen Beleidiger, so werden seine Anklagen wider dich vor GOttes Thron das Gericht über dich führen; der Richter wird dich dem Gerichtsengel überantworten, der wird dich in den ewigen Kerker werfen. Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller deiner Schuld gegen GOtt bezahlt haben

wirst! Wann aber wird das sein? Und womit wolltest du bezahlen? „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?“ —

So besteht denn die wahre Rechtschaffenheit in der Liebe, in der sanftmüthigen, vergebenden Liebe; „die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ (Röm. 13, 10.) Wer diese Liebe nicht hat, bleibt ausgeschlossen vom Himmelreich. Solche Liebe aber ist keine Frucht der Natur, sondern des Geistes. Man lernt sie allein auf Golgatha im Glauben an die Versöhnung, die in Christo unserm theuern Heilande für uns Sünder vollbracht worden ist. Wollet ihr lernen, GOtt lieben von reinem Herzen und euere Nächsten, auch euere Feinde, wie euch selbst, so glaubet an die unaussprechliche Liebe GOttes, die Er uns bewiesen hat in der Hingabe Seines Sohnes zu unserer Seelen Erlösung. Unter dem Kreuze Christi werfet euch nieder und betet:

Liebe, die für mich gelitten Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten Ew'ge Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!
Amen.

XLVI.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 7, 15—27.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und in's Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu Mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu Mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von Mir, ihr Uebelthäter! Darum, wer diese Meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche Ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese Meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall.

Diamanten sind edle, kostbare Steine. Sie haben einen erstaunlich hohen Werth. Es gibt ihrer, die so werthvoll sind, daß man ein Königreich dafür kaufen könnte. Aber freilich, ächt müssen sie sein. Es gibt auch falsche, nachgemachte Diamanten. Solche aber haben keinen Werth. Ein Juwelier — ein Kenner weiß die falschen Steine, wie täuschend sie auch nachgemacht seien, von den ächten wohl zu unterscheiden. Geliebte in dem HErrn! das Christenthum ist dem köstlichsten der Edelsteine, dem Diamanten zu vergleichen. Es hat einen unendlich hohen Werth. Der Preis ist ein Königreich, das Königreich des Himmels. Aber freilich, ächt muß das Christenthum sein. Es gibt auch ein verfälschtes, nachgemachtes Christenthum. Ein solches aber hat keinen Werth. Der HErr unser GOtt ist ein feiner Kenner, der weiß das falsche Christenthum, so täuschenden Schein es auch haben möge, von dem ächten wohl zu unterscheiden. In der Bergpredigt Christi, deren gewaltigen, ergreifenden Beschluß wir in unserm Texte vor uns haben, ist das wahre Christenthum von Ihm, dem Meister, deutlich beschrieben. Zum Schlusse nun warnt Er vor dem falschen Christenthum. Unser Hauptsatz oder Thema lautet demnach:

Hütet euch vor falschem Christenthum!

1) vor falscher Lehre,
2) vor unlauterem Wandel.

Ach bleib' bei uns, HErr JEsu Christ, Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht, Laß ja bei uns auslöschen nicht!

Den stolzen Geistern wehre doch, Die sich mit G'walt erheben hoch,
Und bringen stets was Neues her, Zu fälschen Deine rechte Lehr'.

Im wahren Glauben laß uns ruh'n Und Deinen heil'gen Willen thun
In rechter Lieb', in ächter Treu', Daß unser Ende selig sei.
Amen.

I. Hütet euch vor falscher Lehre! Dies ist die erste Warnung Christi im Evangelio. „Sehet euch vor vor den falschen Propheten," vor den Predigern eines falschen Christenthums!

Liebe Zuhörer! der HErr selbst hat das Predigtamt eingesetzt. Aber nicht alle Prediger sind Christi Diener. Zu allen Zeiten drängen sich auch Solche in dies heilige Amt ein, die keinen inneren Beruf, keine Wahrheit haben. So klagt der HErr schon im alten Bunde (Jer. Kap. 23) über Propheten, die Er nicht gesandt habe, die nicht Sein Wort reden, sondern ihres Herzens Trügerei und das Volk verführen mit ihren Lügen und losen Reden. So klagt auch der Apostel Johannes: „Es sind viele falsche Propheten aus-

gegangen in die Welt." Und so stehen auch heutzutage auf mancher Kanzel, auf manchem Lehrstuhl falsche Propheten. Nicht einem jeden Geistlichen und Prediger darf man darum unbedingt glauben. „Meine Lieben," warnt Johannes, „glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind." (1. Joh. 4, 1.)

Es gibt nun falsche Propheten, die sich offenbar als solche erweisen. Sie verwerfen das heilige Wort GOttes. Sie behandeln es als ein mangelhaftes Menschenwort, indem sie es nach frecher Willkür drehen und deuteln. Sie leugnen die GOttheit Christi. Sie stellen Ihn als einen blosen Menschen, als einen weisen und tugendhaften Lehrer dar. Sie verkündigen nicht Christum den Gekreuzigten, Sein heiliges Opfer am Kreuze als das Lösegeld für die sündige Welt. Sie predigen JEsum blos als ein Muster und Vorbild der Tugend. Sie sagen, Er habe die Wahrheit Seiner Lehre mit dem Tode besiegelt. Sie verweisen die armen Seelen nicht auf Seine allein gültige Gerechtigkeit, nicht auf die Gnade GOttes, sondern auf ihr eigenes, armseliges Werk und Verdienst, auf ihre eigene Rechtschaffenheit. Sie predigen GOtt, Tugend und Unsterblichkeit, d. h. Seligkeit für Alle, — weiter nichts; das ist ihre ganze Weisheit. Dabei führen sie meist ein offenbar sündliches, weltförmiges und fleischliches Leben. Diese nun sind offenbar falsche Propheten, die ihren Unglauben an GOttes Wort in Lehre und Leben offen zur Schau tragen und frei bekennen. Aber diese sind keineswegs die gefährlichsten. Sie geben sich, wie sie sind, — als Wölfe; darum sind sie nicht schwer zu vermeiden; vor solchen braucht man Christi Jünger nicht erst zu warnen.

Die gefährlicheren sind die, welche der HErr in unserem Texte eigentlich im Auge hat, — die nemlich, welche „in Schafskleidern kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind." Sie kommen in Schafskleidern, das heißt: sie geben sich den Schein, als seien sie auch Schafe Christi, gläubige Christen, als seien sie rechte Hirten Seiner Heerde. Sie predigen also biblisch, d. h. so, daß es biblisch lautet; sie geben ihrer falschen Lehre den Anstrich der Rechtgläubigkeit durch schriftmäßige Ausdrücke und fromme Redensarten. Auch hüten sie sich, durch ihren Wandel offenbaren Anstoß und öffentliches Aergerniß zu geben. Inwendig aber sind sie gleichwohl „reißende Wölfe." Der Wolf steht in einem natürlichen Gegensatz zu dem Schafe. So ist denn auch der Sinn dieser scheingläubigen Lehrer dem der wahren Gläubigen gerade entgegengesetzt. Ihr Herz ist noch ungebrochen, unbußfertig. Sie sind hochmüthig, lieblos, irdisch und weltlich gesinnt, unversöhnlich, eigennützig, unkeuschen Sinnes. Summa: sie haben noch ganz die Wolfsnatur des alten, unwiedergeborenen Menschen. Sie sind noch unbekehrte, bei

aller selbsterwählten Geistlichkeit fleischlich gesinnte Leute. — Aber nicht nur in einem natürlichen Gegensatz, sondern auch in natürlicher Feindschaft steht der Wolf zum Schafe. So haben auch die hier beschriebenen falschen Prediger eine fühlbare innerliche Abneigung gegen Kinder GOttes, gegen wahrhaft gläubige Leute. Sie sind meist entschiedene, wenn auch heimliche Feinde derselben, bei aller Freundlichkeit, die sie erheucheln mögen. Sie sind Feinde des wahren Glaubens, Feinde der ächten GOttseligkeit. Weil sie selber sich nicht bekehren mögen, hindern sie auch Andere nach Kräften daran. So scheinbar schriftmäßig sie darum auch predigen mögen, — auf wahre, gründliche Herzensbuße, darin der Mensch der Sünde und Welt aufrichtig absagt, — auf wahren, lebendigen Glauben, dadurch er sein Herz völlig und ohne Vorbehalt Dem übergibt, der auch für ihn den bitteren Tod geschmeckt hat, — auf wahre, ernste Herzens- und Lebens-Heiligung, dabei es der Mensch mit dem Gesetze GOttes genau nimmt, und gewissenhaft bemüht ist, nicht nur in seinem äußeren Wandel, sondern auch in der Gesinnung seines Herzens den Anforderungen desselben zu genügen, dringen sie nicht, obwohl sie die Worte: Buße, Glaube, Gnade, Heil, Heiligung oft in den Mund nehmen. Ja, sie eifern wohl gar gegen ein ernstes Christenthum, als gegen Uebertreibung, Schwärmerei und Heuchelei. Sie strafen meist nur die groben Sünden und Laster, nicht aber den irdischen Sinn, das hoffährtige Wesen, die Gleichstellung mit der Welt. Sie warnen nicht ernstlich die Unbußfertigen, halten ihnen nicht GOttes heiligen Zorn, Seine Gerichte vor. Mit einem Wort: Sie stellen die enge Pforte als so weit, den schmalen Weg als so breit dar, daß man so ziemlich mit allen seinen Sünden und ohne Bekehrung des Herzens darauf fortkommen kann.

Sie lehren eitel falsche List, Was Eigenwitz erfindet,
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist, In GOttes Wort gegründet;
Der wählet dies, der Andere das, Sie trennen uns ohn' alle Maaß,
Und gleißen schön von Außen.

Aber, sprecht ihr, wie sollen wir uns denn vor solchen gefährlichen Menschen vorsehen? Woran sollen wir sie erkennen? Die Antwort Christi lautet: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Hierunter sind sowohl die Früchte ihrer Lehre, als ihres Lebens verstanden. Die Frucht der rechten, heilsamen Lehre ist nach dem Zeugniß des HErrn (Jer. 23, 22) die Bekehrung der Leute von ihrem bösen Wesen und Leben. Die Früchte eines göttlichen Lebens sind: Gebetseifer, Selbstverleugnung, himmlischer Sinn, ein Wandel nach den heiligen Geboten GOttes, in Liebe, Demuth, Sanftmuth, Gütigkeit, Keuschheit. Ist also ein Prediger ein wahrer

Knecht GOttes und Christi, so muß sich dieses auch beweisen durch solche Früchte der Gerechtigkeit; es muß sich beweisen durch einen ernsten, gottseligen und heiligen Wandel. Wo daher diese Früchte sich nicht finden, — wo die Lehre und Predigt einerseits keine Bekehrung wirkt, sondern Jahr aus, Jahr ein in der Gemeinde Alles beim Alten bleibt, — wo andererseits der Prediger selbst keinen ernsten, gottseligen Wandel führt, sondern mehr oder weniger sich der Welt gleichstellt, — da muß auch derselbe ein falscher Prophet sein, mag seine Lehre auch noch so täuschend den Schein der Wahrheit haben, mag derselbe auch in seinem öffentlichen Wandel den guten Schein der Zucht und Ehrbarkeit zu bewahren wissen. Es ist hierin im Reich des Geistes, wie im Reich der Natur. „Ein fauler Baum kann keine gute Früchte bringen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?“ Gewiß nicht. Ebenso wenig kann man von einem Scheingläubigen und Heuchler die ächten Früchte des Geistes erwarten. Es ist eine gemeine Wahrheit: „Ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.“ Es werden sich daher in dem Wandel falscher Propheten bei näherer Prüfung auch manche arge Früchte finden, von denen man mit Recht auf ihre wahre Gesinnung schließen kann. „Ein jeglicher Baum aber, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen.“ Damit deutet der HErr auf das schreckliche Gericht hin, dem die falschen Propheten und mit ihnen alle Scheingläubigen entgegengehen. Dies Gericht wird auch diejenigen treffen, die sich durch falsche Lehre verführen lassen. „Die Leiter dieses Volkes sind Verführer, und die sich leiten lassen, sind verloren,“ spricht der HErr Jes. 9, 16. O darum hüte sich, wem sein Seelenheil am Herzen liegt, vor Verführung durch falsche Lehre, durch falsche Propheten!

II. Aber nicht weniger hütet euch vor unlauterem Wandel! Hütet euch davor, euch selbst zu verführen! Vor Allem hütet euch vor einem todten Lippenbekenntniß, vor einem blosen Wort-Christenthum! „Es werden,“ bezeugt der Heiland, „nicht Alle, die zu Mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel.“

Wir sollen freilich HErr HErr! zum Heilande sagen. Wir sollen Ihn als den HErrn auch mit dem Munde bekennen vor aller Welt. Die Seinen hochgelobten Namen nicht bekennen vor den Menschen, sondern Seiner und Seines Evangeliums sich schämen, die sind offenbar Seine rechten Jünger nicht; die wird Er einst auch verleugnen. Aber nicht Alle, die Ihn als den HErrn bekennen, werden deßwegen auch schon selig. Die nemlich werden nicht selig,

die blos HErr HErr sagen, die Ihn blos HErr nennen, während ihrem Lippenbekenntniß keine Liebe noch Ehrfurcht im Herzen entspricht und daher auch kein treuer Gehorsam im Leben folgt; die werden nicht selig, die Seiner Herrschaft sich nicht unterwerfen, Ihm als dem HErrn nicht auch unterthan sind, sondern das Bekenntniß ihres Mundes durch offenbaren Ungehorsam gegen den Willen Seines himmlischen Vaters Lügen strafen.

Welches der Wille des himmlischen Vaters sei, das, Geliebte, sollte wohl ein Jeglicher unter uns wissen. Der Wille GOttes ist: daß sich Jedermann zur Buße kehre (2. Petr. 3, 9), von Sünden ablasse, seines Heilandes Gnade im Glauben ergreife (1. Joh. 3, 23), in dankbarer Liebe seinem HErrn Christo nachfolge (1. Petr. 2, 21), seinen sündlichen Eigenwillen verleugne und den Geboten GOttes gemäß seinen Wandel führe. Mit einem Wort: der Wille GOttes ist unsere Wiedergeburt, innerliche Erneuerung und Heiligung, und ohne sie ist unser Glaube todt an ihm selber (Jac. 2, 17) und GOttes Gnade an uns vergeblich.

Der thut sonach den Willen des himmlischen Vaters nicht, der ohne aufrichtige Buße, in herrschenden Sünden dahingeht, in Geiz, Hoffahrt, oder fleischlichen Lüsten lebt. Der thut den Willen des himmlischen Vaters nicht, der zwar den Namen des HErrn JEsu auf den Lippen trägt, aber seine Kraft verleugnet und nach wie vor dieser Welt sich gleichstellt. Der thut den Willen des himmlischen Vaters nicht, der sich zwar zur Kirche, zur Predigt und zum heiligen Abendmahl hält, aber dennoch mit Wissen und Willen GOttes heilige Gebote mit Füßen tritt, nach wie vor mit der lebendigen und todten Creatur Abgötterei treibt, den Namen des HErrn unnützlich führet, den Feiertag entheiliget, den Eltern und der von GOtt verordneten Obrigkeit ungehorsam ist, den Nächsten an Leben, Gut oder Ehre schädiget, durch Fressen und Saufen, Kammern und Unzucht, Hader und Neid Leib und Seele schändet, kurz: den Lüsten und Begierden eines fleischlichen Herzens fröhnt; — o nein! der handelt ja vielmehr dem Willen GOttes geradezu und auf das Gröbste zuwider. Mag ein Solcher noch so oft HErr HErr! zum Heilande sagen und seines todten Glaubens sich getrösten: — die Solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben. (Vgl. Gal. 5, 19—21.)

Ach aber, wie häufig findet sich dieser höchst verwerfliche, todte Lippenglaube in der heutigen Christenheit! Wie Viele selbst von denen, die sich zu den Gläubigen zählen, wandeln in diesem seelenverderblichen Selbstbetrug! Sie haben vielleicht eine gute Kenntniß vom Christenthum, vom Heilsweg und wissen viel Erbauliches darüber zu reden. Sie haben vielleicht auch einige Erfahrung von der Gnade

GOttes, getrösten sich derselben und schwelgen in süßen Gefühlen. Aber sie lassen GOttes Wort nicht zur Kraft werden an ihren Herzen; sie bekehren sich nicht ernstlich und aufrichtig von ihren Sünden. Es ist immer angenehmer für's Fleisch, vom Christenthum zu schwatzen, als es zu üben und durch GOttes Kraft in Verleugnung einzugehen. Geliebte! hier muß gelten, was jenes Lied sagt:

Offenbarung, Wundergaben, Trost und Süßigkeiten haben,
Ehre, Welt und Geld verachten, Vieles wissen und betrachten,
Fasten, lesen, singen, beten, Ja, mit Engelzungen reden, —
Alles dieses acht' ich nicht, Wo man nicht den Willen bricht!

Den eigenen, sündlichen Willen brechen und verleugnen, hingegen den guten, heiligen Willen GOttes thun, — das allein ist wahres Christenthum.

Aber auch wenn wir den Willen GOttes wirklich äußerlich erfüllen, Vieles für den HErrn und Sein Reich wirken und thun, können wir gleichwohl des rechten Weges fehlen und vor GOttes Augen verwerflich erscheinen. Ist nemlich der Beweggrund unseres Thuns und Wirkens unlauter, — suchen wir unsere eigene Ehre und Verherrlichung dabei, — leitet uns nicht die reine Liebe zu GOtt und zu den Brüdern, — so sind wir dennoch vor den Augen des HErrn Uebelthäter, mögen unsere Thaten immerhin groß, herrlich und glänzend erscheinen, angestaunt und gepriesen werden. Vor einem Selbstbetrug in dieser Beziehung, vor einem falschen Vertrauen auf todte Werke warnet uns der HErr in den Worten: „Es werden Viele zu Mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet Alle von Mir, ihr Uebelthäter!" O meine Brüder! wie ernstlich sollten wir uns selbst prüfen über Allem, was wir bisher im Reiche JEsu und für dasselbe gethan haben und noch thun! Wie viel Unlauteres würden wir finden, auf das wir uns in Selbstverblendung vielleicht viel zu Gute thun! Bedenken wir fleißig das Wort des Apostels: „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze!" (1. Cor. 13, 3.) Nur was wir in reiner Liebe, zu GOttes Ehre und Verherrlichung thun und wirken, bleibet und bestehet in der Feuerprobe des Gerichts.

Darum „wer JEsu Rede höret und thut sie" — wer in wahrem Glauben, in reiner Liebe vor GOtt wandelt, seinen Willen bricht und lernet immer völliger GOttes Willen thun in kindlicher Herzenseinfalt und Treue, — „der ist einem klugen Manne gleich,

der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet." „Wer aber JEsu Rede höret und thut sie nicht," — bekehrt sich nicht, verleugnet sich nicht, folget JEsu nicht nach und dienet Ihm nicht in ungefälschter Liebe, — „der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall." Aechtes Christenthum besteht und hält die Probe in aller Anfechtung, selbst in den Todesnöthen. Falsches Christenthum wird zu Schanden, gibt weder Halt noch Trost im Leben und Sterben. O darum, Geliebte, saget Allem ab, was irdisch und sündlich heißt, allem eigenen Wesen! Verlasset alle anderen Herren und dienet dem HErrn allein in Aufrichtigkeit des Herzens! Alle anderen Herren verlassen euch in der Todesstunde. Ein Soldat, der seinem Herrn im Guten und Bösen gedient hatte, lag im Sterben. Da trat der Herr an sein Bette, fragte ihn, ob ihm etwas mangle und versprach ihm Alles zu geben, was er verlange. Darauf begehrte der Soldat, sein Herr solle verschaffen, daß er nicht stürbe. Der antwortete: das steht nicht bei mir; ich kann mich selbst des Todes nicht erwehren. Weiter bat der Soldat, der Herr möge ihn nur auf einige Stunden von seinen Schmerzen befreien. Weiter antwortete der Herr, das vermöge er auch nicht. Und noch einmal bat der Soldat, sein Herr möge ihm nach dem Tod nur eine Nacht gut Quartier verschaffen. Jetzt rief der Herr voll Unmuths: Das sind ja lauter Sachen, die nicht bei mir, sondern bei GOtt stehen! Da hub der Soldat an zu weinen, und sprach: Ach, das ist es ja eben, was mich kränkt, daß ich einem solchen Herrn gedient habe, der mir nicht ein Stündlein Ruhe, noch eine Nacht gut Quartier schaffen kann. Hingegen habe ich mich nicht bekümmert um den Herrn, der mir ewiges Leben und Seligkeit geben könnte! — So dienet denn, ihr Lieben, dem HErrn JEsu, der im Leben und Sterben den Seinen Hülfe, Kraft, Licht und Trost ist; Ihm dienet in Lauterkeit des Herzens, in rechter Liebe, in ächter Treue, auf daß ihr einst im Frieden scheiden, und am Tage Seiner Offenbarung Freude und Wonne haben möget!

HErr, diese Offenbarung Drück' Du mir zur Bewahrung
Beständig in den Sinn,
Daß ich auf das nur sehe, Ich gehe oder stehe,
Wie ich vor Deinem Auge bin.

Amen.

XLVII.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 11, 25—30.

Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus, und sprach: Ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß Du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor Dir. Alle Dinge sind Mir übergeben von Meinem Vater. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Denn Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht.

Es ist der gnädige Wille GOttes, daß allen Menschen geholfen werde. Darum hat Er Seinen eingeborenen Sohn gesandt, und hat Ihn an's Kreuz gegeben zur Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. Dieses ist nun das Geheimniß der GOttseligkeit, und in seiner Erkenntniß stehet das ewige Leben. Aber leider wird dieses Geheimniß nicht Allen offenbar. Den Meisten bleibt es verdeckt und verschlossen. Warum das? Darum, weil der Rathschluß der Erlösung den Meisten anstößig und ärgerlich ist. Wenn es von allen Wegen und Führungen GOttes gilt, was der HErr durch den Mund des Propheten spricht (Jes. 55, 8. 9): „Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, und euere Wege sind nicht meine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch Meine Wege höher, denn euere Wege, und Meine Gedanken, denn euere Gedanken," — so muß dieß sonderlich gelten von Seinem Rathschlusse zu unserer Seligkeit und von dem Wege, den Er uns zur Erkenntniß desselben verordnet hat. Denn hierin gehet der HErr auf eine Weise zu Werke, die von aller Weise der Menschen himmelweit verschieden ist. Wie denn? Das lehret uns unser heutiges Evangelium, in welchem uns von JEsu gezeigt wird:

wie es GOtt mit Seinem Rathschlusse zur Seligkeit halte.

1) Er verbirgt ihn den Weisen und Klugen und offenbaret ihn den Unmündigen;
2) Er offenbaret ihn nur durch den Sohn, und darum muß zum Sohne kommen, wer selig werden will.

Wer ist wohl wie Du, Stifter süßer Ruh'?
Du mein JEsu, auserkoren, Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu, Du gibst süße Ruh'.

Höchste Majestät, Priester und Prophet!
Deinen Scepter will ich küssen, Ich will sitzen Dir zu Füßen,
Wie Maria thät, Höchste Majestät!

Zieh' mich ganz in Dich, Daß voll Liebe ich
Dir mein ganzes Herz ergebe, In Dir froh und selig lebe.
Dir ergeb' ich mich; Zieh' mich ganz in Dich!
Amen.

I. Der Rathschluß zur Seligkeit ist den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen. Dies bezeuget der HErr JEsus selbst, wenn Er in unserem Evangelium betend spricht: „Ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erde," — ich stimme Dir von Grund meines Herzens bei, — „daß Du Solches" — nemlich das Geheimniß der Gottseligkeit, die Erkenntniß Meiner, als des von Dir verordneten Heilandes, — „den Weisen und Klugen verborgen hast."

Wer sind nun die Weisen und Klugen? Die hier gemeinten Weisen sind solche Menschen, die zwar nach GOtt und göttlichen Dingen fragen und forschen, die aber die Antwort auf solche wichtige Fragen nicht aus dem allein wahrhaftigen und untrüglichen Worte Gottes, durch andächtige Betrachtung und ernstliches Gebet, sondern allein aus ihrer Vernunft, durch scharfes Nachdenken schöpfen wollen. Sie bestimmen also und urtheilen nach ihrem eigenen Gutdünken und Meinen, was GOtt und was die Welt, was der Mensch und des Menschen Bestimmung, was der Wille und das Gesetz GOttes, was wahr und was falsch, was recht und was unrecht sei, was der Mensch zu thun habe, um selig zu werden, was man jenseits zu hoffen oder zu fürchten habe, oder ob es überhaupt ein Jenseits gebe, oder nicht; — das Alles bestimmen sie lediglich nach eigenem Gutdünken. Sie suchen also die Wahrheit und das Leben in sich selbst, da doch Christus ausdrücklich erklärt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich." (Joh. 14, 6.) — Wie nun diese Weisen in ihrem Forschen nach Wahrheit sich nichts um GOttes Geist und GOttes Wort kümmern, sondern allein ihrem eigenen Geiste und dem Lichte ihrer Vernunft folgen, so forschen und fragen die Klugen dieser Welt nach dem Irdisch-Nützlichen, nach dem, was zeitlichen Vortheil und Genuß, zeitliche Ehre bringt, indem sie hiebei allein den Eingebungen ihres Verstandes folgen. Ihr Verstand ist es, der ihnen in allen Angelegenheiten des Lebens, in dem Betrieb ihres zeitlichen Berufes Maaß und Ziel gibt; ihr Verstand ist es, der ihnen sagt, was sie thun,

was sie lassen sollen, wie sie dies und jenes anfangen sollen, um Nutzen und Vortheil davon zu haben; ihr Verstand ist ihr alleiniger Rathgeber bei allen ihren Anschlägen. Welchen Beruf sie wählen, welches Geschäft sie treiben, wen sie zum Weibe oder zum Manne nehmen, an welchen Ort sie ziehen, welche Verbindungen sie schließen, welchen Umgang und Gesellschaft sie wählen, welchen Regeln und Grundsätzen sie bei Betreibung ihres Geschäftes oder Gewerbes folgen sollen, — das Alles entscheidet bei ihnen der Verstand. Da findet sich kein Aufblick zu GOtt, kein zu Rathe gehen mit Ihm; da ist kein Fragen, ob denn das, was ihnen nützlich dünkt und Vortheil bringt, auch nach Gottes Wort recht, in Seinen Augen wohlgefällig sei; — nichts der Art. Es däucht ihnen thöricht, am Ersten nach dem Reiche Gottes zu trachten, und um Christi willen sich selbst zu verleugnen. Sie sind, wie auch jene Weisen, in ihrem Wesen, in ihrem ganzen Thun und Treiben, los von GOtt, gottlos.

Diesen Weisen und Klugen ist nun das Geheimniß der GOttseligkeit, der Liebesrath GOttes in Christo vom Vater selber verborgen worden. Gott hat dieses Geheimniß in eine für solche stolze Geister so thörichte Gestalt gehüllet, daß sie sich daran stoßen, ärgern, und darüber zu Falle kommen. Wie denn der Apostel schreibt, (1. Cor. 1, 18—21): „das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden, uns aber, die wir selig werden, ist es eine GOttes-Kraft. Denn es stehet geschrieben: Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will Ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in Seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die daran glauben."

Sehet also, warum in unsern Tagen die Meisten von dem Heil in Christo nichts mehr wissen, noch wissen wollen. Die große Mehrzahl der Menschen gehört eben zu diesen Weltweisen und Weltklugen. Was die Sorge für ihre Seele betrifft, — wenn sie überhaupt noch daran denken, — dazu bedürfen sie GOttes Wort und Geist nicht; dazu reicht ja ihre Vernunft hin; und was die Sorge für's Zeitliche angeht, dazu ist GOttes Wort vollends überflüssig, denn dazu hat der Mensch ja seinen Verstand. Ja, die Menschen unserer Zeit haben gelernt, in ihren irdischen und ewigen Angelegenheiten ohne GOtt fertig zu werden. Sie haben den HErrn, aus ihren Herzen und Familien, aus ihren Staatseinrichtungen, aus der Welt überhaupt gleichsam hinausgewiesen. Sie haben ihn gleichsam in den Himmel hineingebannt. Für diese Erde, meinen sie, seien sie mit ihrer Vernunft und ihrem Verstande Mann's genug. Sie haben sich von dem einigen

Helfer und Heiland losgesagt; darum führen sie den gottlosen Wahlspruch in Mund und Herzen: Hilf dir selber! Sie fragen in nichts mehr nach des HErrn Willen, und beten darum auch nicht mehr, daß Er sie bei ihrem Vornehmen mit Seinen Augen leite und regiere. Es genügt, daß es vernünftig und verständig ist, was sie thun. Wer aber in allem seinem Vornehmen sich nach GOttes Wort und Willen richtet, wer in allem Anliegen betet, und der Ueberzeugung lebt: daß die GOttseligkeit zu allen Dingen nütze sei, der ist in ihren Augen ein Frömmler, ein Finsterling, ein Pietist. So steht es jetzt in der Welt. Aber seht, eben darum ist auch so wenig wahre GOttes- und Heils-Erkenntniß mehr unter den Menschen; darum ist auch der Weg zur Seligkeit ein den Meisten verborgener Weg, — so verborgen, daß die Meisten im Wahne stehen, die Weisen und Klugen müßten ihn am besten wissen.

GOtt aber offenbaret Seinen Rathschluß nur den Unmündigen, wie JEsus bezeugt. Ja, also ist es wohlgefällig vor Ihm.

Wer sind nun diese Unmündigen? Das sind keineswegs kindische und unverständige, keineswegs einfältige Leute im Sinne der Welt; — im Gegentheil, sie können in einem hohen Grade vernünftig und verständig sein; — wohl aber sind sie aufrichtig und kindlich demüthig. Sie erkennen und fühlen die Schranke ihrer menschlichen Vernunft, erkennen und fühlen es, daß sie in göttlichen Dingen unmündig sind, daß sie da nicht aus dem eigenen Geist heraus reden und das große Wort führen, nicht aus sich selbst setzen und bestimmen können, was wahr und was falsch ist, sondern daß sie hören müssen auf das, was ihnen GOtt in Seinem Worte darüber zu offenbaren für gut befunden hat. Sie wissen, daß sie nicht Meister sind in der Erkenntniß göttlicher Wahrheit, sondern daß sie sich demüthig zu den Füßen JEsu, des einigen HErrn und Meisters setzen müssen, um von Ihm, der leibhaftigen Wahrheit, zu lernen, was Wahrheit ist. Sie erkennen in Demuth an, daß sie selbst unvermögend sind, für das wahre, ewige Heil ihrer Seele, wie auch für ihr wahres zeitliches Wohlergehen zu sorgen. In beiderlei Beziehung bekennen sie ihre völlige Abhängigkeit von GOtt, von Seiner Gnade und Führung. Darum halten sie sich denn auch, was ihrer Seelen Seligkeit betrifft, nicht an die Eingebungen und Trugschlüsse ihrer fleischlichen Vernunft, sondern an das Wort GOttes, das lauter und untrüglich ist, und an die Zucht Seines h. Geistes, um den sie täglich GOtt in Christo bitten; und was ihr irdisches Wohl und ihre tägliche Berufsarbeit angeht, so verlassen sie sich auch hiebei nicht auf die Berechnungen ihres Verstandes, auf ihren Scharfsinn, auf ihre Umsicht, sondern befehlen dem HErrn ihre Wege und bitten Ihn, daß

Er ihnen zeigen wolle, was sie thun oder lassen sollen. So wandeln sie als bescheidene und demüthige Kinder an der Hand ihres himmlischen Vaters, ihres unsichtbaren Seelenfreundes, den Pfad ihres Lebens, sehen bei all' ihrem Vornehmen, bei jedem Schritte auf Sein Auge, warten auf Seinen Wink, und folgen Seiner Stimme. Ja, sie gehorchen Ihm willig, obwohl dieser Gehorsam mit Selbstverleugnung, mit mannichfachen Opfern, mit Trübsal und Schmach bei der Welt verbunden ist. Sie suchen jederzeit und vor allem Seines Wohlgefallens gewiß zu werden. Sie lassen des HErrn Wort ihres Fußes Leuchte und das Licht auf ihrem Wege sein. Sie beginnen jeglichen Tag mit Gebet um Seinen Segen, und schließen jeglichen Tag mit Dank für Seine gnädige Durchhülfe. Mitten in der Arbeit, sowie in den Stunden der Ruhe, ist Sinn und Herz zu dem HErrn gerichtet. Sie wandeln vor Gott und sind fromm. Ihr Wandel ist im Himmel; denn während ihre Füße die Wege des irdischen Berufes gehen, ist ihr Herz droben in der ewigen Heimath. Sie sind stets in den Willen des HErrn stille ergeben, —

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten,
Und der Sonne stille halten, —

denn sie wissen, daß denen, die GOtt lieben, **alle** Dinge zum Besten dienen,

Wenn sie so, Still und froh,
Seine Strahlen fassen Und Ihn wirken lassen.

Solchen unmündigen kindlichen Seelen, die ihre Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi, die an GOttes Wort und Wink hangen und in Einfalt des Herzens Seinen Führungen sich überlassen, hat nun der Vater als Seinen lieben Kindern das Geheimniß der GOttseligkeit, das Heil in Christo geoffenbart,

„Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth." —

Es ist das allerdings ein wunderbarer Rathschluß GOttes, daß Er Solches den Weisen und Klugen verbirgt und es den Unmündigen offenbaret. Aber so wunderbar dieser Rathschluß GOttes ist, ebenso weise und gerecht ist er; denn jene Weisen und Klugen widerstehen GOtt, indem sie in sich selbst das Heil suchen, und verschließen also selbst ihre Herzen vor dem göttlichen Licht und Leben, während die Unmündigen den Gnadenrath GOttes in Demuth sich gefallen lassen, und in kindlichem Glauben das Heil annehmen. GOtt widerstehet den Hoffährtigen und nur den Demüthigen gibt Er Gnade. — Es ist aber auch in dem ganzen Erlösungs-Plane GOttes begründet, daß die seligmachende Erkenntniß nur den Unmündigen zu Theil wird. Denn

II. der Vater offenbaret Seinen Rathschluß nur durch den Sohn, und darum muß zum Sohne kommen, wer selig werden will.

Was der Vater und HErr Himmels und der Erde von Ewigkeit beschlossen hat, — all' Sein Vornehmen hat Er dem Sohne zur Ausführung übertragen, wie denn JEsus in unserem Evangelium bezeuget: „Alle Dinge sind Mir übergeben von Meinem Vater." Insbesondere hängt die Erlösung, Beseligung und Wiederherstellung der Menschheit in das göttliche Ebenbild, von JEsu, dem Sohne GOttes ab. Diese Erlösung kommt durch die lebendige Erkenntniß des Vaters und des Sohnes zu Stande. Nun aber „kennet Niemand den Sohn, denn nur der Vater, und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." Alle wahre GOttes-Erkenntniß ist also eine Offenbarung, und zwar eine freie Gnaden-Offenbarung des Sohnes. Der Sohn aber kann und will diese seligmachende Erkenntniß nur denen schenken, die ihre natürliche Blindheit und ihr Unvermögen in göttlichen Dingen fühlen und nach einer Offenbarung GOttes sich sehnen, die darum in kindlicher Demuth zu JEsu kommen und nach Seiner Gnade ein herzlich Verlangen tragen, d. i. den Unmündigen. Den Weisen und Klugen dagegen, da sie in sich selbst alle Genüge suchen, die Offenbarung GOttes im Unglauben verwerfen und nicht zu JEsu kommen, um von Ihm Gnade, Licht und Leben zu empfangen, kann und will der Sohn Sich nicht offenbaren.

Zu JEsu also, dem Sohne GOttes müssen wir kommen, so wir anders wollen selig werden. Und seht, darum ruft uns denn auch der Heiland im Evangelium zum Schlusse noch also zu: „Kommet her zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Denn Mein Joch ist sanft und Meine Last ist leicht."

Wer sind nun die Mühseligen und Beladenen, die JEsus hier so freundlich zu sich ruft? — Im Allgemeinen sind zwar gewiß alle Unglückliche, alle betrübte und leidtragende Seelen damit gemeint, die auf falschen Wegen und am unrechten Orte, nemlich in der Welt bisher Frieden gesucht, und daher sich betrogen gefunden haben; insbesondere aber sind diejenigen darunter verstanden, welche mit ihren eigenen, natürlichen Kräften sich abgearbeitet und abgemühet haben, um das Gesetz, die heiligen Gebote GOttes pünktlich zu erfüllen, in der Meinung, dadurch Ruhe für ihre Seele zu erlangen; die aber zuletzt zu dem schmerzlichen Gefühle ihres natürlichen Unvermögens gekommen sind; denen das Gesetz nunmehr zu einer unerträg-

lichen Bürde und Last geworden ist, obwohl ihr inwendiger Mensch daran eine Lust hat. Es sind solche Seelen, die bei allem ernstlichen Ringen in der Furcht GOttes in sich selbst keine Kraft zu einem wahrhaft frommen und heiligen Leben finden, darüber fast gar verzagen und mit dem Apostel seufzen: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Ach, das Böse, das ich nicht will, das thue ich! Ich bin gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern! Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" (Röm. 7, 18 ff.) Es sind mit einem Worte: die geistlich Armen, die da Leid tragen über ihre Sünden und sich innig nach Trost sehnen, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.

Selig sind diese Mühseligen und Beladenen! Sie sind es, die der HErr JEsus erquicken will. Ja, Er allein kann sie erquicken, und will es auch. Er will ihnen ihre Last abnehmen, will Frieden und Ruhe der müden Seele schenken, denn Er ist ja die Versöhnung für unsere Sünden, und in Ihm ist darum Vergebung, viel Vergebung zu finden. Er ist aber auch unsere Gerechtigkeit und Stärke, und wer durch herzlichen Glauben mit Ihm in lebendige Gemeinschaft tritt, der empfängt Lebens- und Geisteskraft die Fülle, daß er nun das Gute nicht blos wollen, sondern auch vollbringen kann, denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo JEsu, machet ihn frei — täglich völliger — von dem Gesetz der Sünde und des Todes. (Röm. 8, 2.) O selige Erquickung! selige Freiheit!

O Seelenfreund! wie wohl ist dem Gemüthe,
Das im Gesetz sich so ermüdet hat,
Und nun zu Dir, der Lebens-Quelle naht
Und schmeckt in Dir die wundersüße Güte,
Die alle Angst und alle Noth verschlingt
Und unsern Geist zur sanften Ruhe bringt.

Was dem Gesetz unmöglich war zu geben,
Das bringt alsdann die Gnade selbst herfür:
Sie wirket Lust zur Heiligkeit in mir,
Und ändert nach und nach mein ganzes Leben,
Indem sie mich aus Kraft in Kräfte führt
Und mit Geduld und Langmuth mich regiert.

Das ist alsdann ein gar ander Regiment, denn zuvor Gesetz und Sünde geführet hatte. Der HErr JEsus regiert die Seinen nicht mit dem Stab Wehe, sondern mit dem Stab Sanft. (Vgl. Zach. 11, 7.) Zwar verlangt auch Er, daß wir Ihm gehorchen, daß wir von Ihm lernen — das Schwerste: Sanftmuth und Demuth; aber Er ist kein strenger, abstoßender Gesetzeslehrer, sondern ein sanftmüthiger und von Herzen demüthiger Gnadenprediger, der das glimmende Docht nicht auslöscht, und das zerstoßene Rohr

nicht zerbricht. Zwar legt auch Er uns ein Joch auf, aber es ist Sein Joch, das Joch Seines gütigen Wortes und heiligen Geistes. Freilich bleibt es für das verderbte und unbändige Fleisch immer ein Joch; für den neuen Menschen aber ist es „sanft," passend und angemessen, ein Joch, das sich gar wohl anschmiegt und nicht drücket noch verletzet, denn es ist die milde und kräftige Geisteszucht, das in's Herz geschriebene Gesetz des Geistes, das einem Kinde GOttes süß und eine Lust ist.

Je mehr das Herz des Vaters Liebe schmeckt,
Je mehr wird es zur Heiligung erweckt.

Auch eine Last legt uns JEsus auf, Seine Last, nemlich Sein Kreuz, die mannichfachen Leiden und Trübsale, so mit Seiner Nachfolge verbunden sind. Freilich will dieses Kreuz Christi dem Fleische eben nicht gefallen noch wohlthun, — gleichwohl aber ist es eine „leichte" Last; denn es ist ja unser lieber HErr und Heiland, der es uns mit zarter, schonender Hand auflegt und genau nach unserm Vermögen zumißt, ja, der es uns auch tragen hilft. Und o wie weiß Er uns überdies diese Last, dieses Kreuz zu versüßen durch geistliche Labe und Erquickung, durch innere Stärkungen und Tröstungen, durch den Frieden GOttes, der höher ist denn alle Vernunft, und köstlicher, denn alle Freuden und Genüsse der Welt!

So lasset uns denn, Geliebte, nicht länger Erquickung, Friede und Freude suchen in der Welt und ihrer schnöden Lust, ihren Scheingütern und eiteln Ehren, oder aber in der heißen und vergeblichen Arbeit des Gesetzes; — in dem Allem ist ja nur Eckel und Ueberdruß, nur Mühe und Pein, aber keine Erquickung, keine volle Genüge. Nur in JEsu, dem Lebensquell und Friedefürsten, ist Leben und Friede, nur in Seiner Nachfolge die wahre Ruhe für unsere Seele zu finden.

Gewiß, mein Freund gibt solche edle Gaben,
Die alle Welt mir nicht gewähren kann.
Schau' an die Welt, schau' ihren Reichthum an:
Sie kann ja nicht die müden Seelen laben!
Mein JEsus kann's; Er thut's im Ueberfluß,
Wenn alle Welt zurücke stehen muß.

O darum kommet und lasset uns lernen in der Schule unseres leutseligen Heilandes; — dann wird uns alle Arbeit zur süßen Lust, ja zur Ruhe und Erquickung im Genuß Seines Friedens, und selbst das Kreuz und Leiden wird leicht und lieblich! Und endlich, wenn wir den guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten haben, — endlich wird Er uns, nach dieser Zeit Leiden, beilegen die Krone der Gerechtigkeit, und die hienieden mit Ihm geduldet und gelitten haben, werden dort ewiglich mit Ihm herrschen in seligster Ruhe, in ewigem Frieden.

Amen.

XLVIII.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Andern, ein solches Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand, und betete bei sich selbst also: Ich danke Dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: GOtt, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch, dieser ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Ein Fürst besuchte einst die Gefängnisse seines Landes. Als er in einem derselben durch die Reihen der Züchtlinge ging, fragte er einen Jeden, weßwegen er da sei. Da rechtfertigte sich einer nach dem andern, und behauptete, er sei unschuldig hieher gekommen. Endlich traf der Fürst auch Einen, der gab sich schuldig; er habe seine Strafe wohl verdient. Wie? sagte der Fürst, was thut der schlechte Mensch unter diesen Unschuldigen? Man setze ihn in Freiheit!

Ihr versteht, Geliebte, was ich mit dieser Geschichte sagen will. Wer es nicht verstehen sollte, kann es aus unserem Evangelium lernen. Denn auf gleiche Weise handelt unser himmlischer König mit uns. Wer sich selbst rechtfertigt, dem werden seine Sünden behalten, gleich dem Pharisäer. Wer sich schuldig gibt, der wird freigesprochen von Ihm, gleich dem Zöllner. Wir stellen die wichtige Frage auf:

Wer kommt zu Gnaden bei GOtt?

Die Antwort unseres Evangeliums lautet:

nicht der, welcher sich selbst rechtfertigt, sich selbst erhöht, sondern

der, welcher seine Sünden bußfertig bekennt, sich selbst erniedrigt.

GOtt, Deine Gnad' vermag allein Die Sünde zu vergeben;
Es ist doch unser Thun nicht rein Auch in dem besten Leben.
Vor Dir sich Niemand rühmen kann; Es muß Dich fürchten Jedermann
Und Deiner Gnade leben.

Darum auf Dich will hoffen ich, Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf Dich will ich verlassen mich Und Deiner Güte trauen,
Die mir verheißt Dein werthes Wort; Das ist mein Trost und treuer Hort,
Deß will ich stets mich trösten.
Amen.

I. Nicht der kommt zu Gnaden bei GOtt, der sich selbst rechtfertigt, sich selbst erhöht. Dies ersehen wir an dem Beispiele des Pharisäers, welchen der HErr Allen, „die sich selbst vermessen, daß sie fromm wären und die Andern verachten," zur Warnung vor Augen stellt.

Diesen Pharisäer schildert der Heiland als einen tugendsamen, ehrbaren Mann. „Er ging in den Tempel, zu beten." Das war gewiß löblich. Aber die Art und Weise, wie er diese Absicht ausführte, war sehr tadelnswerth. „Er stund und betete bei sich selbst." Damit ist gemeint, daß dieser Mann sich frei und getrost hingestellt habe, als ein Mensch, der seine Sache für gut hält und vor GOtt wohl auszukommen meinet. Er stellet sich aber in die Nähe des Heiligthums, denn er achtet sich einen Heiligen, nicht einen Sünder, will auch mit Zöllnern und Sündern keine Gemeinschaft haben. Und wie lautet nun sein Gebet? „Ich danke Dir, GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Leute." Also mit Dank beginnt er. Hätte er gesprochen: Ich danke Dir, GOtt, daß Du mir Unwürdigen Gnade geschenkt, daß Du mich armen Sünder zu Deinem Reich und zu Deiner Herrlichkeit berufen, und während so Viele noch in Unwissenheit, Sünde und Thorheit dahingehen, mit Erkenntniß der Wahrheit gesegnet hast! — solcher Dank wäre ganz recht gewesen. Aber in dem Dank des Pharisäers spricht sich schnöde Ueberhebung und Selbstvermessenheit aus. Er gibt in Wahrheit nicht GOtt, sondern sich selbst die Ehre. Er danket GOtt, daß er ein so gar tugendhafter und rechtschaffener Mann sei, der sich von andern Leuten fein und wohl unterscheide. Indem er Umschau hält unter seinen Mitmenschen, fällt sein Blick auf ganz grobe Sünder, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, sowie auf den Zöllner, der mit ihm zum Hause GOttes gekommen war. Er hätte vielmehr auf sich selbst, in die Tiefe seines eigenen Herzens schauen, er hätte eine Selbstprüfung vornehmen sollen vor den heiligen Augen GOttes, der in's Verborgene sieht. Er hätte dann unmöglich auf Andere so verächtlich herabsehen können, sondern genug mit sich selbst zu thun gehabt. Er hätte dann gefunden, daß in seinem Herzen wohnen allerlei Götzen, vor Allem der Hochmuth, daß Selbstsucht und Lieblosigkeit darinnen herrschen. Er hätte gefunden, daß er täglich mit allerlei unreinen Gedanken und Lüsten, durch irdischen Sinn, durch Unglauben und Kleinglauben, durch Trägheit und Lässigkeit im Dienste des HErrn, mit Worten und Werken

wider den HErrn seinen GOtt sündige. Im Lichte der Wahrheit GOttes hätte er sich in seiner Unreinigkeit, Blöße und geistlichen Armuth erkannt. Aber von allem dem sieht er nichts. Er rühmt dem HErrn sein Gutes, sein Fasten, seine Almosen vor. Daß er vor der heiligen Majestät GOttes diese Winzigkeit und Armseligkeit seines Thuns auf die Wagschale legen will, daß er dagegen von seinen Sünden ganz schweigt und keine Abbitte deßwegen thut, — dies beweist unstreitig große Selbstverblendung und Selbstüberhebung.

Liebe Zuhörer! in diesem Pharisäer haben wir das Bild eines Menschen, der sich selbst rechtfertigt, sich selbst erhöht. Diesem Pharisäer gleichen Viele in der heutigen Christenheit. Sie haben etwa von Jugend auf in keinen groben Sünden und Ausschweifungen gelebt, führen vor der Welt ein ehrbares, rechtschaffenes Leben, beten, besuchen den Gottesdienst fleißig, erfüllen ihre Pflichten als Bürger, als Unterthanen, nehmen sich der Armen Nothdurft an &c. — was Alles ganz recht ist; — aber nun meinen sie, deßhalb bei GOtt in Gnaden zu stehen und erbauen sich aus allen diesen Werken eine eigene Gerechtigkeit. Mit innerem Wohlgefallen, mit Selbstzufriedenheit blicken sie auf sich und ihr Thun und meinen wunder, was für besondere, fromme Leute sie seien, denken gar, sie werden einmal ein besonderes Plätzchen im Himmelreich bekommen. Wie Wenige mögen sich finden, die in Wahrheit das von sich sagen können, was hier der Pharisäer, und gewiß nicht fälschlich, von sich rühmte! Aber sein hoffährtiger, selbstgefälliger Sinn findet sich bei ihnen vollkommen. Ja, Viele, die dem Pharisäer in allen andern Stücken ganz und gar ungleich sind, sind doch so eingebildet und selbstgerecht, wie er. Der Pharisäer war wirklich ein ehrbarer, achtungswerther Mann. Aber wie Viele sind dies nicht! Der Pharisäer ging fleißig in den Tempel, zu beten; wie Viele aber sieht man Wochen, Monate, ja, vielleicht Jahre lang nicht im GOtteshause und vom Gebete wissen sie nichts mehr; dagegen finden sie sich regelmäßig ein an den Orten der Zerstreuung, wo die Fleischeslust und Augenlust herrscht, fluchen und schwören &c. Der Pharisäer konnte in Wahrheit sagen, daß er kein Räuber, Ungerechter, Ehebrecher &c. sei. Wie Viele aber können das nicht von sich sagen! Sie haben vielmehr schon geraubt, es mit Betrug und Uebervortheilung des Nächsten leicht genommen, haben schon manche Ungerechtigkeit begangen, vielleicht schon Manchen in's Unglück gebracht, oder sie leben in Ehebruch, Unzucht und in geheimen Sünden der Wollust; wenn es auch vor den Augen der Welt nicht offenbar ist, — der HErr, der in's Verborgene sieht, weiß es. Der Pharisäer konnte in Wahrheit von sich sagen, daß er sich kasteie und faste; diese Leute aber wollen von Enthaltsamkeit nichts wissen, sondern in Hülle und Fülle leben, gute, angenehme Tage haben, ihre

Lüste befriedigen. Der Pharisäer gab den Zehnten von Allem, was er hatte; sie aber sind hart gegen die Armen, verschließen Herz und Hand gegen die Nothleidenden oder geben doch nur wenig, nicht den hundertsten Theil ihres Einkommens und das nur mit Widerstreben! So haben viele Menschen nicht einmal das Gute des Pharisäers; wenn man sie aber Sünder, Ungerechte heißen wollte, so würden sie es Einem sehr übel nehmen; nein, sie sind rechtschaffen, wenn man sie hört und können frei vor GOtt hintreten. Ja, Viele leben in offenbaren Lastern, so daß schon die Welt von ihnen nicht viel Gutes rühmt, und nichts desto weniger halten sie hoch von sich. Ach, es ist schrecklich, wie verblendet die meisten Menschen sind! Während heilige Männer GOttes, die dem HErrn mit allem Eifer dienten und in Seiner Furcht wandelten, wie ein Jesajas, ein Daniel, ein Paulus und Andere, sich tief vor GOtt beugten als Unwürdige, Unreine, Vornehmste unter den Sündern, wollen diese Leute, die noch gar nicht daran dachten, dem HErrn mit aufrichtigem Herzen zu dienen, sondern nur sich selbst, ihre eigene Ehre, die Befriedigung ihrer fleischlichen Lüste suchen, vor GOtt ihre Tugend und Frömmigkeit geltend machen!

„Wer sich aber selbst erhöhet, der wird erniedriget werden.“ So ward der Pharisäer vor GOtt verworfen und fand keine Gnade in den Augen des HErrn. Ueberhaupt, wer hoch von sich hält, der ist vor GOtt ein Gräuel. Das, Geliebte, sollten wir wohl beherzigen. Wir sind gar eingebildet von Natur und selbstverblendet, daß wir die Armseligkeit und Unreinigkeit unsers Thuns und ganzen Wesens nicht erkennen. Der HErr aber, dessen heiliges Auge in den tiefsten Grund unsers Herzens dringt, durchschaut alles unreine Wesen darin, unsere Selbstsucht, unsere Hoffahrt, unsern irdischen und weltlichen Sinn, unsere lieblosen und unreinen Gedanken, unser tiefinneres Widerstreben gegen Seinen heiligen Willen, die verkehrten Wünsche unseres Herzens; Er merket auf alle die unnützen, sündlichen, schändlichen, boshaften, den Nächsten herabsetzenden und verletzenden Worte und Reden unseres Mundes; Er achtet auf die Blicke unserer Augen, auf die Werke unserer Hände, auf die Tritte unserer Füße, auf Alles, was wir im Verborgenen ausüben; Er durchdringt unser ganzes inneres Leben; — ach, da stehen wir allesammt da wie die Unreinen, an welchen keine Gestalt noch Schöne ist. Möchten doch Alle, die mit Selbstzufriedenheit auf sich und ihre vermeinten Tugenden blicken, das Urtheil des HErrn vernehmen: „Man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden!“ (Dan. 5, 27.) Zu Laodicäa, das da spricht: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts,“ spricht Er: „Du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ (Offb. 3, 17.) O darum lasset

uns vor GOtt uns demüthigen! Wahrlich, wir hätten alle Ursache dazu, auch wenn wir keine Sünder wären; denn was sind wir arme Creaturen gegen die unendliche Majestät unseres GOttes! Auch dann sollte unsere eigene Größe uns verschwinden in der Betrachtung der unaussprechlichen Größe des HErrn. Ach, wie viel mehr haben wir Ursache, uns in den Staub zu beugen, da wir durch unsere zahllosen Sünden und Uebertretungen unsern GOtt so tief beleidiget haben und noch täglich beleidigen! So werdet denn klein in euern eigenen Augen und thuet Buße, auf daß euch GOtt erhöhen könne nach Seiner Barmherzigkeit!

II. **Nur der kommt zu Gnaden bei GOtt, welcher seine Sünden bußfertig bekennt, sich selbst erniedrigt.** Dies ersehen wir deutlich an dem Beispiele des **Zöllners**, welchen der HErr allen reuigen Sündern zum Troste vor Augen stellt.

Dieser Zöllner war offenbar ein großer Sünder, ein grober Uebertreter des Gesetzes, wie die Meisten seiner Standesgenossen. Er stand also dem Pharisäer äußerlich weit nach. Aber er hatte den großen Vorzug vor diesem, daß er sich selbst als einen Ungerechten und verwerflichen Sünder erkannte, daß er sein großes inneres Elend schmerzlich fühlte und geängsteten Herzens sich sehnte, von seinen Sünden erlöst zu werden. Auch er war in den Tempel gekommen zu beten, wie der Pharisäer, aber in ganz anderer Gesinnung. Er „stund von ferne," lesen wir von ihm. Er hielt sich nicht für würdig, das Heiligthum des Tempels zu betreten, sondern blieb in dem Vorhof stehen, wohin die Heiden und andere Sünder gewiesen waren. Er „wollte seine Augen nicht aufheben gen Himmel," weil er sich für unrein und des Gerichtes schuldig erkannte. Er hielt alle Anderen für besser, als sich selbst, und dachte wohl: so arg, wie ich, hat es doch Keiner gemacht! Ach, wie bin ich so gar weit abgewichen von den Wegen GOttes; wie habe ich Seine Gebote so frevendlich und leichtsinnig übertreten! Er entschuldigt und rechtfertigt sich nicht. Er hätte vielleicht noch andere Leute finden können, die weit schlechter waren, als er. Er hätte wohl auch Manches für sich anführen und geltend machen können, was in den Augen der Welt lobenswerth war. Er hätte etwa sprechen können: Siehe, lieber GOtt, ich habe wohl vieles Böse gethan, aber ich habe es doch nicht so böse gemeint; mein Herz ist doch gut; es ist ja kein Mensch ohne Fehler; ich habe zwar betrogen, aber meistens nur Reiche, die doch noch genug hatten; ich habe doch Keinen umgebracht; ich habe doch auch manches Gute gethan! rc. So oder auf ähnliche Weise hätten sich gewiß Viele entschuldigt. Aber der Zöllner fühlt die Last seiner Sünden mit tiefem Schmerz; dies gibt er mit dem Brustschlag zu erkennen. Er weiß nichts Gutes von sich, sondern

beugt sich in tiefer Reue vor GOtt und begehrt nichts als Gnade. „GOtt," seufzt er aus der Tiefe seines zerschlagenen Herzens, „GOtt, sei mir Sünder gnädig!"

Liebe Zuhörer! in diesem Zöllner haben wir das Bild eines Menschen, der sich selbst demüthigt, sich selbst erniedrigt. Wenn der Sünder einen rechten Eindruck von der heiligen Majestät GOttes bekommt, — wenn er es im Innersten seiner Seele empfindet, daß ein heiliger GOtt im Himmel lebt, der Herzen und Nieren prüft, vor dem sein inneres und äußeres Leben offen daliegt, — wenn er es erkennt, daß sein Herz voll Unreinigkeit und böser Lust ist, daß er in seinem Leben die heiligen Gebote GOttes auf mannichfache Weise, mit Gedanken, Worten und Werken übertreten habe, — wenn er nichts entschuldigt, nichts beschönigt und bemäntelt, — wenn ihm namentlich auch die Sünden, aus welchen die Welt sich kein Gewissen macht, als Beleidigungen der heiligen Majestät GOttes erscheinen: — dann ist sein Stolz gebrochen, sein Herz gedemüthigt. Es sind nur wenige Worte, die hier der Zöllner spricht, aber wer so aufrichtigen Herzens, wie er, nach Gnade bei GOtt sich sehnt, der ist wahrhaft geistlich arm, mühselig und beladen zu nennen. Es ist freilich an den Worten nichts gelegen, wenn keine Wahrheit darin ist, wenn sie nicht aus der Tiefe eines geängsteten Herzens kommen. Nicht sowohl auf die Worte, als auf die bußfertige Gesinnung kommt es an. So lange wir in unsern Sünden beharren und dieselbigen nicht hassen und lassen wollen, sind alle bußfertigen Reden nichts anderes, als Heuchelei. Wer Gnade will, der muß auch los werden wollen von seinen Sünden, der muß auch willig sein, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste.

Wer Gnade von dem HErrn begehret,
Tret' ab von aller Heuchelei;
Wenn sich der Sünder recht bekehret,
Dann lernt er erst, was Gnade sei.
Beim Sündethun scheint sie gering;
Dem Glauben ist's ein Wunderding.

„GOtt, sei mir Sünder gnädig!" spricht der Zöllner. Es ist leicht, zu sagen: „wir Sünder," so daß man sich in die Zahl der Andern einrechnet und denkt: so wie du bist, gibt es noch Viele; du bist keiner von den Schlechtesten! Aber auf sich allein zu blicken, sich selbst anzuklagen und zu sprechen: „ich Sünder!" Das geht dem Menschen schwer ein. Die Meisten, die sich im Allgemeinen wohl als Sünder bekennen, entschuldigen sich, wenn man ihnen einzelne Sünden vorhält und zeigen so bei allem Sündenbekenntniß ein ungebrochenes, selbstgerechtes Herz. „Wer aber seine Sünde leugnet, dem wird's nicht gelingen," bezeugt uns das Wort des HErrn.

Dagegen „wer seine Missethat bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ (Spr. 28, 13.)

„Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden,“ spricht der Heiland. Der Zöllner „ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor Jenem.“ Jener, der Pharisäer, der seine eigene Gerechtigkeit aufrichtete, ward nicht gerechtfertigt, fand weder Gnade noch Friede. Dieser aber, der Zöllner, der sich selbst des Gerichtes schuldig sprach, wurde von GOtt begnadigt. Losgesprochen von seinen Sünden, erquickt mit dem süßen Trost der Vergebung, selig im Frieden GOttes ging er von der heiligen Stätte. Während er in seinen eigenen Augen so klein war und sich tief unter den Pharisäer stellte, stand er in den Augen des HErrn weit höher als dieser. Diese wichtige Wahrheit bestätigt sich durch das ganze alte und neue Testament hindurch, daß nemlich der HErr den Hoffährtigen widersteht, aber den Demüthigen Gnade gibt. Da Saul groß wurde in seinen eigenen Augen und sich erhob, ward er vom HErrn verworfen und ein David, der klein war in seinen Augen, auf dessen Thron erhöht. Als Daniel vor GOtt bußfertig sich beugte, ging ein Bote aus vom HErrn, der ihn versicherte: „Du bist lieb und werth.“ (Dan. 9, 23.) Und mit wem ging der HErr JEsus am liebsten um? mit wem redete Er am freundlichsten und tröstlichsten? Etwa mit den ehrbaren Pharisäern und Schriftgelehrten, die hoch von sich hielten? Nein, über diese ruft Er das Wehe! aus. Aber mit bußfertigen Zöllnern und Sündern sitzt Er zu Tische und spricht sie frei; einem Zachäus läßt Er Heil widerfahren; einer bußfertigen Sünderin schenkt Er Gnade; eines schuldbeladenen, aber reumüthigen Schächers am Kreuze erbarmt Er Sich.

Seht, Geliebte, dies ist der Weg, bei GOtt zu Gnaden zu kommen und erhöhet zu werden, — der Weg der bußfertigen Beugung und Demüthigung vor GOtt. Nehmet ein weiteres Beispiel. Denket euch, daß Zwei im GOtteshause neben einander sitzen. Der Eine bezieht, wenn etwa in der Predigt Sünden gestraft werden, Alles auf Andere und denkt: Das hat sich Dieser oder Jener zu merken; wenn aber von dem rechtschaffenen Wesen eines Christen die Rede ist, denkt er: So, wie es der Prediger sagt, ist es bei mir; das Alles habe ich gehalten von meiner Jugend auf! Der Andere aber, neben ihm, ist tiefgebeugt; das Wort des Predigers trifft ihn, wie ein zweischneidiges Schwert. Ach, das ist heute Alles für dich, denkt er; wie viel Sünde findet sich bei dir; wie übel ist es mit dir bestellt! und demüthig seufzt er: Ach HErr, erbarme Dich meiner! Wahrlich, auf diesen Letzteren sehen die Augen des HErrn mit Wohlgefallen; Er segnet ihn mit Gnade und Frieden, während der Erstere vor Ihm ein Gräuel ist seines selbstgerechten, unbußfertigen Sinnes

wegen. Darum, Geliebte, lasset uns selbst uns erniedrigen und aufrichtige Buße über unsere Sünden thun! Wer sich täglich im Lichte der Wahrheit erforscht, eine ernste Selbstprüfung mit sich vornimmt nach den Geboten GOttes, dem wird und kann es nicht schwer fallen, klein in seinen eigenen Augen und bußfertig zu werden. Ja, selbst wenn wir bereits Gnade vor GOtt gefunden hätten in Vergebung der Sünden, sollen wir uns täglich auf's Neue demüthigen vor GOtt und fein niedrig bleiben, dürfen uns nie der empfangenen Gaben überheben und geringschätzend auf Andere herabsehen; wo anders, so sind wir in Gefahr, die uns geschenkte Gnade wiederum zu verlieren. Je kleiner wir werden in unsern eigenen Augen, desto größer sind wir in den Augen des HErrn. Je tiefer wir uns selbst erniedrigen, desto höher stehen wir bei unserem GOtt.

Die ihr gerecht euch dünket, Tragt euern Stolz zu Grab;
Die ihr euch blähet, sinket Zur Niedrigkeit herab!
Die ihr um Gnade fleht, Wißt, daß ihr hier sie findet,
Denn wer sein Nichts empfindet, Der wird von GOtt erhöht.

Amen.

XLIX.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Text: Joh. 14, 1—14.

Und Er sprach zu Seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an GOtt, und glaubet an Mich. In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte Ich es euch sagen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will Ich doch wieder kommen und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin. Und wo Ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu Ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht, wo Du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? JEsus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich. Wenn ihr Mich kennetet, so kennetet ihr auch Meinen Vater. Und von nun an kennet ihr Ihn, und habt Ihn gesehen. Spricht zu Ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns. JEsus spricht zu Ihm: So lange bin Ich bei euch, und du kennest Mich nicht? Philippe, wer Mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß Ich im Vater, und der Vater in Mir ist? Die Worte, die Ich zu euch rede, die rede Ich nicht von Mir selbst; der Vater aber, der in Mir wohnet, derselbige thut die Werke. Glaubet Mir, daß Ich im Vater, und der Vater in Mir ist; wo nicht, so glaubet Mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird größere denn diese thun, denn Ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun.

Der Christ, so lange er auf Erden lebt, bedarf immer des Trostes, weil es immerdar etwas zu dulden und zu tragen gibt.

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen, Bald das Geräusche dieser Welt,
Bald findet sich im eig'nen Herzen Ein Feind, der seine Seele quält,
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld In Kummer oder Ungeduld.

Kurz, der Leiden hienieden sind viel und mancherlei, — innere Anfechtungen durch böse Lust, unordentliche Begierden, Unruhe und Traurigkeit über begangene Sünden, — äußere Anfechtung, Schmach bei der Welt, üble Nachreden, Anfeindung von den Kindern des Unglaubens, dazu viel leibliche Noth und Trübsal, irdische Sorge und Kümmerniß. Sollen wir diesen Trübsalen nicht erliegen, sollen wir alle Angst und Noth der Welt überwinden, so bedürfen wir eines gewissen, bewährten Trostes, daran das angefochtene, belastete Herz sich aufrichten und erquicken, ermuntern und stärken kann. Diesen Trost bietet hier der Heiland Seinen über den Hingang ihres Meisters tiefbetrübten Jüngern. Dieser Trost gilt allen Jüngern des HErrn. Wohlan, lasset mich in dieser stillen Stunde euch an die reiche Trostquelle führen, welche in unserm Evangelium für alle bekümmerten Herzen fließet. Lasset uns lernen:

womit ein bekümmertes Herz unter den Leiden dieser Zeit sich trösten kann;

1) damit, daß die ewige Ruhestätte bereitet,
2) damit, daß der HErr JEsus selbst der Weg ist zum Vater und zur Herrlichkeit,
3) damit, daß wir durch Glauben und Gebet alle Hindernisse überwinden mögen.

HErr mein Hirt, Brunn aller Freuden!
Du bist mein, Ich bin Dein, Niemand kann uns scheiden.
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben;

Du bist mein, weil ich Dich fasse,
Und Dich nicht, O mein Licht, Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da Du mich Und ich Dich Ewig werd' umfangen!
Amen.

„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an GOtt und glaubet an Mich!" so beginnt unser Heiland Seine Trostrede. Wer im Glauben sich festiglich gründet auf des Vaters und des Sohnes Liebe und Treue, der darf getrost sein in allen Nöthen und Aengsten, dessen Herz darf nicht erschrecken noch muthlos zagen.

Wer freilich ohne GOtt dahinlebt, ohne lebendigen Glauben an den Vater und den Sohn, der geht auch ohne wahren Trost durch dieses Leben und bleibt friedelos, bis er zum Glauben kommt.

Euch nun, ihr Lieben, die ihr an GOtt und Christum von Herzen glaubet, euch kann und will JEsus trösten in aller Traurigkeit, in aller Angst und Noth der Welt. Euch gilt

I. das süße Trostwort: daß die ewige Ruhestätte bereitet ist.

„In Meines Vaters Hause," spricht der Heiland, „sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte Ich es euch sagen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten" — durch Mein versöhnendes Leiden und Sterben. „Und ob Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will Ich doch wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf daß auch ihr seid, wo Ich bin."

O großer Trost für ein mühseliges bekümmertes Herz! Herrlichste Aussicht für einen unter Trübsalen seufzenden Erdenpilger! Du gehest jetzt dahin, mein Bruder, meine Schwester, unter manch schmerzlichem, tief einschneidenden Leiden, und die Bürde, die dir auferlegt ist, will dir oft zu schwer, das Kreuz, darunter du seufzest, oft zu drückend werden, aber Geduld! es wird nicht immer so bleiben!

Es wird nicht lang' mehr währen; Halt' noch ein wenig aus!
Es wird so lang' nicht währen, So kommen wir nach Haus.
Da wird man ewig ruh'n, Wenn wir mit allen Frommen
Daheim zum Vater kommen; — Wie wohl, wie wohl wird's thun!

Sieh' hinauf in einsamer, stiller Nacht zum prachtvollen Sternenhimmel! Siehst du, wie die freundlichen Sterne flimmern und leuchten? Dort droben sind viele Wohnungen im güldenen Vaterhaus! Dort droben sind friedliche Ruhestätten für die müden Pilger bereit! Da wird GOtt, dein GOtt, dein Vater und dein Heiland abwischen alle Thränen von deinen Augen, und der Tod wird nicht mehr sein und kein Leid, kein Geschrei und keine Schmerzen mehr, denn das Erste ist vergangen. O Tag der Freude, wenn man den gebrechlichen Todesleib zur letzten Ruhe legt und die entfesselte, alles Erdenleids entbundene Seele sich gleich dem Adler aufschwingt — aus dem irdischen Dunstkreis zum reinen, sonnigen Aether, aus dem dunkeln Erdenthal zu den Wohnungen des Lichtes, aus der flüchtigen Herberge auf Erden in die ewige Heimath der Geister, aus diesem Leben voll Sünde und Versuchung in die selige Nähe des HErrn, aus der oft so lieblosen und feindseligen Welt in die liebevolle Gemeinschaft reiner Seelen, aus der Unruh, aus dem Jammer der Erde in die stillen Friedenshütten, da auf den Streit und Kampf dieser Zeit ewige Ruhe, Sieg und Verklärung folgt! Und merke wohl! auch deine Wohnung droben ist schon geschmückt

und bereitet; die Krone des Lebens harret deiner; dort, im oberen Heiligthum, ja, im Allerheiligsten des Himmels wartet auf die heimkehrenden Kinder ein liebendes Vaterherz, dein allerbester Freund, dein treuer Heiland, deiner Seele verlobter Bräutigam; der wird dir herrlich lohnen alles Leid, alle Entsagung und Verleugnung, und die mit Thränen gesäet haben hienieden eine kurze Zeit, werden mit Freuden erndten ohne Aufhören. Wer könnte wohl die Alles übersteigende Größe dieser Seligkeit beschreiben? wer die Wonne der Seligen aussagen?

Wenn der HErr von allem Bösen Einst die Seinen wird erlösen,
Wird es (ihnen) sein wie Träumenden,
Die sich noch Gedanken machen, Ob sie schlafen oder wachen,
Ob es in der That gescheh'n.

Nichts als heilig um sich sehen, In verklärtem Leibe gehen,
Ganz gesund und völlig rein,
Voller Reichthum, voller Wonne, Voller Glanz, gleichwie die Sonne:
Das wird kaum zu glauben sein.

Und sollte dieser Gedanke voll himmlischen Trostes, diese Aussicht, die nicht auf eiteln Menschenphantasieen beruht, sondern auf den GOttesverheißungen eines festen, prophetischen Wortes, nicht allen Erdenkummer, alles Leid, und wäre es noch so schwer, noch so drückend, zu erleichtern und zu versüßen im Stande sein? O fürwahr, „dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden!"

Jetzt freilich sind wir noch unter dem Leidensdruck. Wir sind noch nicht an diesem herrlichen Ziele. Wir wandeln noch im Glauben und nicht im Schauen. Werden wir aber auch gewiß dieses Ziel erreichen? Wir sind ja Unreine und Sünder, unwürdig solcher Herrlichkeit. Auch wissen wir den Weg dahin nicht selbst zu finden, noch richtig zu wandeln. Diese Erwägung könnte uns wohl den Trost der seligen Ewigkeit verkümmern. Aber nein! auch darüber mögen Christi Jünger beruhigt sein.

II. Der HErr JEsus selbst ist der Weg zum Vater und zur Herrlichkeit. Wer an Ihn glaubet, wer in Ihm bleibet, der kommt sicher an's leuchtende Ziel.

Das ersehen wir aus dem Zwiegespräche, welches der HErr im Texte mit Seinen Jüngern Thomas und Philippus führt. Er selbst ist der lebendige Weg zum Vater. Er ist es geworden durch Sein allerheiligstes Opferleiden, durch Seinen versöhnenden Hingang zum Vater. Er ist der ewige Quell der Wahrheit und des Lebens. In Ihm ist Heil und Erlösung für die sündige Welt. Er erleuchtet, die nach Wahrheit verlangen. Er löst die Fesseln des geistigen Todes, darinnen wir gefangen sind. Er erneuert uns zum Bilde GOttes.

Er ist der liebende Führer und Geleitsmann der Seinen zur seligen Ewigkeit. Die Jünger erkannten damals den Segen des Hingangs JEsu noch nicht in klarer, lebendiger Weise. Sie erkannten ihren Meister noch nicht als Den, der mit dem Vater eins ist, als den menschgewordenen GOttessohn, der sie durch Seinen Hingang, durch Sein unschuldiges Leiden und Sterben mit GOtt versöhne und erlöse. Eben darum fühlten sie sich, als JEsus Seinen Leidensgang antrat, ganz verlassen und preisgegeben, und wollten fast verzagen und muthlos werden.

Und so, Geliebte, haben freilich Alle, die an Christum noch nicht von Herzen glauben, die Ihn noch nicht kennen als ihren Mittler und Versöhner, als ihren HErrn und GOtt, in ihren Leiden und Trübsalen weder Halt noch Trost. Solche können sich allerdings der zukünftigen Herrlichkeit nicht wahrhaft getrösten. Wenn sie auch eine buchstäbliche Erkenntniß davon haben, daß JEsus durch Sein Leiden und Sterben zur Herrlichkeit des Vaters eingegangen ist, so ist ihnen gleichwohl der Weg völlig verdeckt und unbekannt, auf welchem auch sie zum Vater kommen und der Herrlichkeit theilhaftig werden mögen. Ihre Sünden scheiden sie und GOtt von einander, — auf ewig, wenn sie nicht hinweggenommen, nicht vergeben werden. Außer Christo ist keine Hoffnung. So lange wir noch unsere eigenen Wege gehen, so lange wir uns durch das Schein- und Lügenwesen dieser Welt blenden und verführen lassen, so lange wir ihr fleischliches Wesen, ihre Sinnenlust, ihren geistlichen Tod für lauter Leben und Kraft halten, — so lange ist uns auch der Himmel verschlossen und der Trost des göttlichen Wortes ohne Kraft für uns. Wer aber in Christo den Weg zum Vater erkannt hat, wer da glaubet, daß er als das Lamm GOttes der Welt Sünde getragen und uns mit GOtt versöhnet hat, wer durch Ihn zum Vater gekommen ist und nun der Vergebung seiner Sünden von Herzen sich trösten kann, wer sich von Ihm, der wesentlichen Wahrheit, in alle Wahrheit leiten, von Ihm, dem Quell des Lebens, zu einem göttlichen Leben erneuern lässet, — der ist ein seliges Kind und Erbe GOttes, dem kann auch die noch anklebende Sünde den süßen Trost der Ewigkeit nimmermehr verkümmern noch entreißen. JEsus Christus ist hinfort der Fels seiner Zuversicht, Christi Wort, Christi Verheißungen sind seine Leuchte im Dunkel der Trübsal, eine Trostquelle in allen Leiden und Bekümmernissen der Zeit. Verwirret sich eines Gläubigen Lebensweg auch noch so sehr, führt ihn der HErr auch auf rauhen und dunkeln Pfaden, wo manch scharfer Dorn nicht blos die Füße, sondern auch das Herz des Pilgers verwundet: — er weiß ja, daß alle diese dunkeln Führungen und rauhen Wege nur dazu dienen sollen und dienen müssen, ihn immer inniger und völliger

mit seinem JEsus zu vereinigen, den sündlichen Eigenwillen zu brechen und Christi Sinn und Geist, den Geist der reinen Liebe in sein Herz zu pflanzen. Er weiß: alle Leiden und Trübsale sind Liebesseile, an welchen der treue Heiland unser ruheloses Herz zu sich ziehet, es mit Seinem süßen Frieden zu erfüllen. Er weiß: der HErr führet die Seinen durch's Kreuz zum Licht, durch das Sterben des alten Menschen zum neuen Leben des Geistes.

Der Weg zu den in Ihm verheiß'nen Freuden
Sind Seine Leiden, —

eben dieselbigen Leiden, durch welche Er selbst Gehorsam gelernet und als Menschensohn vollkommen worden ist. Du bist, auch als begnadigter Christ, noch immer ein Sünder und Unreiner, und es bekümmert dich, ob du auch bei deinen vielfachen Gebrechen, bei deinem tiefen Sünden-Verderben ein Erbe des ewigen Lebens werden könnest. Nun siehe, eben dazu, daß du von Sünden gereinigt, von deinen Gebrechen und Schäden gründlich geheilet, zur Seligkeit und Herrlichkeit, die der HErr dir zugedacht, bereitet werdest, führt dich dein GOtt und Heiland durch Trübsal und Anfechtung. Liebe, lautere Liebe ist alle Seine Züchtigung. Sei also getrost! wenn du in JEsu bleibest, führt Er dich weislich und auf richtigem Pfade, auf dem Wege des Leidens, zu der dir verheißenen Herrlichkeit.

Aber freilich, in JEsu bleiben, das wird uns oft so schwer! Ach, wenn wir Angesichts der vielfachen Kämpfe und Anfechtungen, die wir in unserem Christenlaufe annoch zu bestehen und zu überwinden haben, unserer großen Schwachheit und Untüchtigkeit gedenken, so möchten uns wohl abermal ängliche Zweifel aufsteigen, ob wir auch das herrliche Ziel unserer himmlischen Berufung erreichen, und die endliche Erfüllung unserer theuersten Hoffnungen sehen werden. Es ist wahr, in uns selbst liegt hiefür keine Bürgschaft. Ja, bei den Menschen ist es unmöglich. Aber bei GOtt sind alle Dinge möglich.

III. Durch Glauben und Gebet vermögen wir alle Hindernisse, alle Feinde zu überwinden. Damit tröstet der Heiland schließlich die Seinen in den Worten: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird größere denn diese thun, denn Ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun."

Nur zu häufig haben wahre Jünger JEsu, bei allem ernsten Wollen des Guten, Ursache, zu klagen, daß es ihnen gleichwohl am Vollbringen desselben fehle; sie müssen schmerzlich ihr natürliches Unvermögen inne werden, müssen die bittere Erfahrung machen, daß

ihren besten Absichten, ihren wohlgemeintesten Planen und Unternehmungen sich wieder und immer wieder Hindernisse in den Weg stellen, die ihnen zuletzt wohl unübersteiglich dünken. Und wie im Aeußeren, so müssen sie auch erfahren, was das innere Wachsthum an Gnade und Erkenntniß, was die Heiligung, das Völligerwerden angeht, daß feindliche Mächte, finstere Gewalten, und vor Allem das mächtige Gelüsten ihres eigenen verderbten Fleisches, dem Wollen und Streben des in ihnen wohnenden Geistes allenthalben entgegentreten, ihre Fortschritte hemmen, lähmen, ja wohl gar da und dort sie zu einem Rückschritt, zum Straucheln und zum Fallen bringen. Und wenn sie dann durch solche Widerstände und Hemmnisse von Innen und Außen entmuthiget dastehen, und sich selbst ganz untüchtig und verlassen, müde und matt, ja, wie in die Gewalt ihrer Feinde dahingegeben, aufs Neue wie unter die Sünde verkauft, und der Macht der Verhältnisse blosgestellt erblicken, — was kann sie da gleichwohl trösten und aufrecht erhalten, daß sie nicht gar versinken in die Abgründe des Zweifels und der Verzagtheit, die Hand vom Pfluge abziehen, und dem Reiche GOttes den Rücken wenden? Was anders, als die eidliche Versicherung des HErrn: daß sie im Glauben an Ihn Alles, auch das Größte und Schwerste vermögen; was anders, als die große Verheißung: daß Er zur Ehre des Vaters Alles thun wolle, was sie in Seinem Namen bitten?

So ist es, meine theuren Brüder! Glaube und Gebet, — das sind die siegreichen Waffen der Jünger Christi. Wer sein Vertrauen nicht wegwirft, wer sich ganz auf die Gnade gründet, wer vom Kampf wider Sünde und Welt nicht abläßt, der wird „die Werke auch thun, die JEsus gethan hat," der wird seinen Feinden obliegen und den Sieg behalten. Christi Kraft ist in den Schwachen mächtig. Mit Ihm verbunden, sind wir unüberwindlich. Mit Ihm, unserm GOtt, ist uns nichts unmöglich. Wir vermögen Alles durch Den, der uns mächtig macht.

D'rum auf, mein Geist, und säume nicht,
Dich durch die Macht der Finsterniß zu reißen!
Was sorgest du, daß dir's an Kraft gebricht?
Bedenke, was für Kraft uns GOtt verheißen!
Wer nur im Glauben stehet festgegründet,
Der überwindet.

„Und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun," verheißt der Heiland wiederholt und feierlich. Bist du also schwach, fühlst du, daß du unterliegen wirst, so rufe JEsum um Seinen allmächtigen Beistand an; ringe mit deinem GOtt im Gebete und lasse Ihn nicht, bis Er dich erhört, bis Er auf's Neue dich gesegnet hat mit Kräften des ewigen Lebens. Er wird es thun;

Er wird dich stärken; Er wird dir den Sieg verleihen! O Geliebte! JEsu Worte sind gewiß und wahrhaftig. Daß wir nur treuer wären und fester im Glauben; daß wir nur fleißiger wären und brünstiger im Flehen und Beten! Fürwahr, der HErr würde heute noch, wie einst im alten Bunde und in der Wunderzeit der ersten christlichen Kirche zu Seinen Verheißungen stehen, und wir würden noch täglich die Herrlichkeit GOttes sehen dürfen. An Ihm fehlt es wahrlich nicht. Er sitzet zur Rechten der Kraft GOttes und ist stets bereit, von Seinem Lebensgeiste uns mitzutheilen, eine Fülle von himmlischen Kräften, und uns zu verklären von einer Klarheit zur andern; Er ist bereit, Alles zu thun, was wir in Seinem Namen bitten. O so lasset uns denn beten, flehen und ringen; lasset uns beten um die rechte, volle Zuversicht des Glaubens, beten um den heiligen Geist, um den rechten Gebetsgeist, damit wir in JEsu Namen bitten lernen, und aus Seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen. Dann, ja dann werden wir überwinden alle Anfechtung, alle Angst und Noth dieser Zeit, und als Ueberwinder einst Alles ererben, was unser GOtt und Heiland den Seinen verheißen hat.

Nun, Vater, fülle meine Hände!
Zu Dir heb' ich sie gläubig betend auf;
Aus Deines Sohnes Fülle sende,
Was mächtig ist zu fördern meinen Lauf!
Hier ist mein Geist Dir im Gebete nah';
Einst schaut mein Auge Dich, Halleluja!

Amen.

L.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 10, 23—37.

Und JEsus wandte sich zu Seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Denn Ich sage Euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehört. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte Ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du? Er antwortete und sprach: „Du sollst GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst." Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen

ihn und gingen davon und ließen ihn halbtodt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß darein Oel und Wein, und hob ihn auf sein Thier und führete ihn in die Herberge und pflegete sein. Des andern Tages reisete er und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen Dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin und thue deßgleichen!

In unserem heutigen Evangelium wird uns der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium deutlich vor Augen gestellt. JEsus preiset zunächst, gegen Seine Jünger gewendet, die Seligkeit der neutestamentlichen Zeit in den Worten: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet" ꝛc. Damit erklärte Er die Predigt des Evangeliums für den theuersten und höchsten Schatz. Das sei eine selige Zeit, die nunmehr angebrochen, nach welcher sich Könige und Propheten des alten Bundes vergeblich gesehnt, in welcher das Gnadenwort von der Versöhnung allem Volke verkündiget werde. Das seien selige Augen, die in JEsu den verheißenen Heiland erkennen, glückliche Ohren, die Christi Predigt hören.

Einer, der zuhörete, da der Heiland Solches redete, ein Schriftgelehrter, der gewohnt war zu predigen, ein rechtschaffener Wandel nach dem Gesetz mache selig, ärgerte sich über JEsu Rede. Er hätte die Seligkeit gerne als Lohn der Erfüllung des Gesetzes verheißen hören, und es verdroß ihn, daß JEsus selig pries, die den verheißenen Heiland sehen und Seine Predigt, das Evangelium hören. Darum „versuchte" er Ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Gewiß eine hochwichtige Frage! Auch wir, Geliebte, wollen dieselbige aufwerfen.

Die Frage des Schriftgelehrten:

„Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?"

1) gesetzlich,

2) evangelisch beantwortet.

Ich möchte selig werden; Wie fang' ich's doch nur an?
Auf eig'nes Werk vertrauen, Ist nur ein eitler Wahn.
O JEsu, Dein Erbarmen Allein stillt unser Leid,
Da ist auch für mich Armen Ein ewig Heil bereit.

Barmherz'ger Samariter! Dich jammert uns're Noth;
Du heilest uns're Wunden, Du rettest uns vom Tod.
Dir will ich mich ergeben, Du sollst mein Friede sein,
So geh' ich einst zum Leben Durch Deine Gnade ein.
Amen.

I. Auf die Frage des Schriftgelehrten: „Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ antwortet der HErr mit einer Gegenfrage: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du?“ Welche Antwort gibt dir das Gesetz GOttes? Nun, der Schriftgelehrte führte seinen Titel nicht mit Unrecht; er war in seinem Catechismus zu Hause und wußte guten Bescheid. Er antwortete und sprach: „Du sollst GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst;“ — mit andern Worten: das Gesetz fordert eine vollkommene Liebe GOttes und des Nächsten. „Du hast recht geantwortet!“ spricht JEsus. „Thue das, so wirst du leben!“

Das also ist die gesetzliche Antwort auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Wir werden gewiß das ewige Leben erlangen, wenn wir vollkommene Liebe üben gegen GOtt und den Nächsten. Mehr verlangt der HErr nicht. In der völligen Liebe wird alles Gesetz erfüllet. Vollkommene Liebe! Ach, das ist viel gefordert! Dann freilich wären wir heilig, gerecht und gut und wäre keine Sünde an uns. Ach, das ist zu viel für einen Sünder! Es ist uns unmöglich. Wir haben weder Lust noch Kraft dazu. An der Forderung des Gesetzes ist kein Tadel. So sollte es freilich sein, das fühlt ein Jeder. Ihm, unserem Schöpfer und HErrn, unserem höchsten Wohlthäter sind wir das ganze Herz schuldig. Ihm sollten wir alle Kräfte Leibes und der Seele weihen. Ihm sollte Herz, Seele und Gemüth innig ergeben, zu Dienst geheiliget sein. Unsern Nächsten sollten wir so aufrichtig und herzlich lieben, als uns selbst. Ist er doch unser Bruder, von GOtt mit gleicher Liebe geliebt, mit uns zur gleichen Seligkeit berufen. Ja, wir müssen dem Gesetz GOttes vollkommen beistimmen. Aber gleichwohl: wenn wir durch die Erfüllung desselbigen sollen selig werden, so werden wir nimmer zur Seligkeit gelangen. Unser eigen Gewissen bezeuget uns, daß solche völlige Liebe sich nicht in unseren Herzen finde. Des Gesetzes Erfüllung würde uns wohl selig machen, denn völlige Liebe ist Seligkeit. Aber eben an solcher Erfüllung fehlet es uns. Eben darin stehet unser sündliches Verderben, daß wir aus GOttes Liebe gefallen sind. „Thue das, so wirst du leben!“ sagt der Heiland. Damit will Er uns zeigen, daß es nicht am Gesetze GOttes, sondern an uns fehle, wenn wir durch dasselbige nicht selig werden,

da wir's nicht halten, obwohl wir durch dasselbe erkennen, was zu thun und zu lassen sei.

Liebe Zuhörer! in der gesetzlichen Antwort des Schriftgelehrten, so wahr, so richtig, so treffend sie auch sei, ist kein Trost für ein heilsbegieriges Herz. Das Gesetz fordert Vollkommenheit, und ach, wir finden an uns nichts anderes, als Unreinigkeit und Sünde. Und ob wir auch allen Fleiß anwendeten, das Gesetz GOttes zu halten, so vermögen wir dennoch dem Urtheil der Verdammniß nicht zu entrinnen. Denn also stehet geschrieben: „Verflucht sei Jedermann, der nicht alle Worte des Gesetzes hält, daß er darnach thue." (5. Mos. 27, 26.) Und „so Jemand das ganze Gesetz hielte, und sündigte nur an Einem, der wäre es ganz schuldig" (Jac. 2, 10), denn er hätte durch die Uebertretung des einen Gebotes bereits die GOtt schuldige Liebe verletzt. Nun, Geliebte, wer unter uns will durch seine Gesetzes-Erfüllung selig werden? Ach, es ist ja kein Einziger, von dem man im Ernste sagen könnte: er habe GOtt jederzeit von ganzem Herzen und ganzer Seele geliebt und seinen Nächsten als sich selbst; er habe wider keines der Gebote GOttes je gesündigt, weder in Gedanken und Begierden, noch in Worten und Werken! Ein Mensch mag so fromm sein, als er will, ja, wenn er auch ein bekehrtes Herz hat und also im Stande ist, GOtt und den Nächsten zu lieben, im Stande, ein heiliges Leben zu führen, so kann er damit doch nimmermehr hoffen, das ewige Leben zu verdienen. Auch an unsern besten Werken kleben mancherlei Unlauterkeiten. Auch unser bestes Thun ist durch die geheime Selbstsucht unseres Herzens befleckt. O meine Lieben! wolle doch keiner unter uns zu seinem eigenen Schaden sich selbst rechtfertigen, wie wir solches von dem Schriftgelehrten in unserem Texte lesen. Der erkannte und fühlte wohl auch, daß er das Gesetz übertreten habe; wenigstens was die Nächstenliebe betrifft, konnte er sich nicht wohl täuschen. Er mochte sich aber nicht schuldig geben. „Wer ist denn mein Nächster?" fragte er deßhalb. Er wollte sagen: da das Gesetz sich nicht klar darüber ausspreche, wer unter dem Nächsten zu verstehen sei, so falle die Schuld nicht auf ihn, wenn er etwa das Gebot der Nächstenliebe verletzt habe. Auf diese Frage gab ihm nun JEsus Antwort in dem lieblichen Gleichniß von dem barmherzigen Samariter. Der nächstliegende Sinn ist klar und bedarf keiner weiteren Erläuterung. Unser Nächster ist jeder Mensch ohne Unterschied, ja, wenn es auch unser persönlicher Feind wäre, ein Jeder, der unseres Beistandes, unserer Hülfe irgend bedarf. Deuten wir aber, wie es von Anfang in der christlichen Kirche geschehen ist, dieses Gleichniß geistlich, so erhalten wir in demselben

II. die evangelische Antwort auf die Frage des Schriftgelehrten: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

In dem Menschen, der von Jerusalem hinab gen Jericho ging, sehen wir hiernach unser Aller irdischen Stammvater, den ersten Adam und alle seine Kinder. Jerusalem ist die Stadt GOttes, die der ursprünglich in GOtt selige, zu Seinem Bilde geschaffene Mensch verließ. Jericho ist die Stadt des Verderbens, der er nach seinem Falle zueilte. Da der erste Mensch GOttes Gebot verachtete und durch des Teufels Verführung übertrat, da fiel er unter die Mörder, nemlich in die Gewalt dessen, der ein Mörder ist von Anfang, in die Gewalt der Sünde und des Todes. Wie haben diese Feinde der Seele den armen Menschen ausgezogen, geschlagen und übel zugerichtet! Er kennet, er liebet, er ehret seinen GOtt nicht mehr. Er ist verunreiniget mit dem Unflath der Sünden. Er hat Lust an Allem, woran GOtt Mißfallen hat. Satan aber kann nichts geben; er beraubt nur und schändet unsere Seele. Darum heißt es: „Die Mörder gingen davon und ließen ihn halbtodt liegen.“ Halbtodt. Denn einen Willen hat der Mensch noch, aber er ist unkräftig zum Guten, auf's Böse gerichtet. Er hat noch einen Verstand, aber er ist in Thorheit verkehret. Er hat noch ein Gewissen, aber es ist sicher und träge, und schläft den Todesschlaf. So ist der natürliche Mensch zugerichtet, geistlich erstorben, in Gefahr des ewigen Todes.

Damit ist uns also vor Augen gestellet erstlich unser natürliches Verderben, unser Sündenelend. Auf den Tod verwundet, liegen wir hülflos an der Straße des Verderbens. Denn wie kann sich der arme sündige Mensch selbst helfen, da er so übel zugerichtet, ohnmächtig und kraftlos ist?

Zum Andern zeiget uns unser Gleichniß, von wannen uns Hülfe kommt. Viele wähnen mit dem Schriftgelehrten, die Hülfe stehe in der Erkenntniß des göttlichen Willens, im Gesetze. Aber daß dem nicht so sei, das zeigen uns der Priester und Levite im Gleichniß. Diese hatten eine richtige Erkenntniß und wußten das Gebot der Nächstenliebe; gleichwohl fanden sie in sich selbst die Liebe nicht, die das Gesetz erfordert. Sie mochten dem Elenden nicht helfen, der blutend und dem Tode nahe am Wege lag. Sie gingen kalt und theilnahmlos vorüber. Vielleicht studirte der Priester oder Levit gar eifrig über einer Predigt von der Liebe des Nächsten; daß sie aber solche Liebe an dem hülflosen Samariter üben sollten, das fiel ihnen nicht ein. Aus dem Gesetz kommt Erkenntniß, aber keine Liebeskraft.

Die Hülfe aus dem Elend der Sünden kommt nicht von Menschen, sondern von GOtt. Die Hülfe ist JEsus, der verheißene, in's Fleisch gekommene Heiland der Welt. JEsus ist der barm-

herzige Samariter. Er, den sein Volk einen Samariter schalt, ist der Retter der Verlorenen. „Da er ihn sahe," heißt es, „jammerte ihn sein." Das ist unsere Rettung, daß der HErr nach Seiner grundlosen Barmherzigkeit uns gnädig angesehen, daß Ihn unser Elend jammerte. Er konnte die nach Seinem Bilde geschaffenen, verlorenen Kinder nicht in ihrem Blute liegen und verderben lassen. „Er verband ihm seine Wunden," lesen wir weiter, „und goß darein Oel und Wein." Damit ist gesagt, daß unser Heiland durch Sein Evangelium uns heilet von unsern Wunden und Gebrechen. Der Wein schmerzet zwar in der Wunde, aber das Oel lindert den Schmerz. GOttes Wort straft zunächst unsere Sünde und Uebertretung, also daß uns unsere Missethat reuet und herzlich leid wird, aber es tröstet auch das erschrockene Gewissen, das geängstete Herz mit der Gnade der Sünden-Vergebung. Es stillet unsere Schmerzen und macht die Herzen fröhlich in dem HErrn. Der barmherzige Samariter führt den Kranken in die Herberge und pfleget sein. Dies bedeutet, daß der Heiland den, welcher im Glauben sich Ihm ergibt, in die gute Herberge Seiner Kirche, in die Gemeinschaft der Heiligen aufnimmt und von Stund an den seelenkranken Menschen in Seine liebreiche Pflege nimmt. Und ob Er auch nach vollbrachtem Werke der Erlösung heimgegangen ist zum Vater in's Reich der Herrlichkeit, so hat Er doch das Nöthige zur geistlichen Pflege der Seinen zurückgelassen. Im Gleichnisse läßt der barmherzige Samariter dem Wirthe zween Groschen zurück. Das will sagen, daß der HErr Seinen Aposteln und allen wahren Predigern Sein Wort und Seines Geistes Kraft verliehen habe und noch verleihe zur geistlichen Auferbauung der ihnen anvertrauten Seelen. Und Alle, Geliebte, welche die Arznei Seines Wortes nicht von sich weisen und Seiner ärztlichen Vorschrift pünktlich folgen, Seiner Seelen-Kur sich willig unterwerfen, werden durch JEsum gründlich geheilet, von ihren vorigen Sünden gereinigt und immer mehr erfüllet von dem heiligen und heiligenden Geist Seiner Liebe.

Was müssen wir also thun, Geliebte, daß wir das ewige Leben ererben? Antwort: Wir müssen vor Allem unser Sündenverderben mit Leid erkennen. Wir müssen erkennen, daß wir uns selber zu helfen außer Stande sind. Wir müssen JEsum, den wahren barmherzigen Samariter, um Hülfe anrufen. Wir müssen Sein Gnadenwort im Glauben fassen, auf daß unsere Seelenwunden verbunden, unsere Herzen mit Friede erfüllet werden. Wir müssen uns von JEsu einführen lassen in die Herberge Seiner Kirche, in die Gemeinschaft der Gläubigen. Wir müssen uns für alle Zeit in Seine geistliche Pflege geben, auf daß wir durch Seine Gnadenzucht von unsern vorigen Sünden gereinigt und immer mehr erfüllet werden mit dem

Geist der reinen, heiligen Liebe. Das ist also das Erste, was noth thut, daß wir glauben an den Namen deß, der uns zuerst geliebt, für uns den bittern Tod geschmeckt hat, und alsdann, wenn wir im Glauben selig worden sind in der barmherzigen Liebe unseres GOttes, dann sollen, ja, dann können auch wir Ihn lieben und fröhlich laufen den Weg Seiner Gebote. „Was dem Gesetz unmöglich war zu geben, das bringt alsdann die Gnade selbst herfür.“ Wir lernen dann Liebe üben gegen den Nächsten, gegen alle Menschen, ja, selbst gegen unsere Beleidiger und Feinde. O meine Brüder! so lasset uns denn glauben an das theure Evangelium von der Liebe GOttes, auf daß Liebe, innige, dankbare Liebe unser Herz durchglühe und uns fleißig mache zu guten Werken! Lasset uns, so viele unserer Barmherzigkeit erfahren haben, allezeit eingedenk sein des Wortes, mit welchem JEsus unser Gleichniß schließt:

„Gehe hin und thue deßgleichen!“

Amen.

LI.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da JEsus reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser! Und da Er sie sahe, sprach Er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern! Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um und preisete GOtt mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen und dankete Ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdling? Und Er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen!

Wir finden nach unserm heutigen Evangelium den Heiland auf der Reise gen Jerusalem, und zwar zog Er diesmal ausnahmsweise mitten durch Samaria und Galiläa, also auf einem Umwege. Und warum das? Genau können wir dieses allerdings nicht sagen, aber Er that es ohne Zweifel auch darum, weil, wie wir sogleich hören, etliche elende Menschen Seiner Hülfe bedurften. Als er nemlich in einen Marktflecken kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer;

die blieben, weil es ihnen durch's Gesetz verboten war, Jemanden zu nahe zu kommen, von ferne stehen, erhuben ihre Stimme und sprachen: „JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser!" Der HErr sah sie mitleidig an, und befahl ihnen, sich den Priestern zu zeigen. Dazu gehörte nun von ihrer Seite Glauben, denn den Priestern durften sie sich nicht zeigen, bevor sie rein geworden waren. Doch sie gingen, — im Glauben an das Wort JEsu. „Und es geschah, da sie hingingen, — noch ehe sie zu den Priestern kamen, — „wurden sie wirklich rein." Es war ihnen also eine große, wunderbare Hülfe vom Heilande widerfahren.

Aber, obwohl sie jetzt Alle gesund geworden, Alle von der fürchterlichen Plage des Aussatzes genesen waren, so war doch nur ein Einziger unter ihnen dankbar für die erfahrene Gnade. „Er kehrete um," lesen wir von ihm, „und preisete GOtt mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu JEsu Füßen und dankete Ihm." Und dieser Eine war ein Samariter, — also ein Ungläubiger in den Augen der Andern. Die neun Uebrigen vergaßen des schuldigen Dankes. Dies betrübte den Heiland sehr. „Sind ihrer nicht Zehn rein geworden?" sprach Er. „Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdling?"

Liebe Zuhörer! Das, was uns in dieser Geschichte besonders auffällt, ist nicht sowohl das Wunder, welches JEsus verrichtete, — denn wir sind es ja schon gewöhnt, von Ihm zu hören, daß Er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend und die Todten lebendig macht; — sondern das ist das Merkwürdige und sehr Bedenkliche darin, daß von den Zehn, die geheilt wurden, nur ein Einziger für die ihm widerfahrene Hülfe dankbar war. Die Geschichte von den zehn Aussätzigen stellet uns

des HErrn Hülfe und der Menschen Undank

vor Augen. Wir sollen daraus lernen,

1) daß unsre leibliche und geistliche Noth uns zu JEsu, dem einigen Helfer treiben,

2) daß die erlangte Hülfe uns zu aufrichtigem Danke bewegen solle.

Du gütiger und treuer GOtt! Zeig' uns doch in jeder Noth
Dein' grundlose Barmherzigkeit Und hilf uns, HErr, zu aller Zeit!
Doch schenk' uns auch ein dankbar Herz,
Und zieh' uns so stets himmelwärts!
Amen.

I. Es ist ein wahres Sprüchwort: „Noth lehrt beten" und auch das Wort GOttes bezeugt: „Wenn Trübsal da ist, so suchet man Dich; wenn Du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich." (Jes. 26, 16.) Das ist eben der Segen, der große Segen der Trübsal, daß sie die Menschen zu GOtt und JEsu treibt. So sehen wir's auch an den zehn Aussätzigen. Diese Leute waren in großem Elende. Sie waren von einem furchtbaren Uebel heimgesucht. Sie standen mit ihrem Elende allein und verlassen. Jedermann floh ihre Nähe, denn ihre Krankheit war ansteckend. Sie waren wie geächtet, ausgeschlossen von der menschlichen Gesellschaft. Aber — dieses Elend wurde ihnen zum Segen. Ihre große Noth trieb sie zu JEsu, dem großen Nothhelfer. Sie hatten von Seinen Wunderkräften und Wunderthaten gehört. Nur Er konnte ihnen helfen. Sie faßten sich ein Zutrauen zu Ihm. Sie riefen Ihn demüthig um Hülfe an. „JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser!" Jetzt war Er ihnen der „liebe Meister," weil sie in Noth waren und Seiner bedurften. Wären sie gesund und glücklich gewesen, — sie hätten sich wohl wenig um Ihn bekümmert. Aber die Noth lehrte sie beten. Die Noth lehrte sie schreien und rufen: Erbarme Dich unser!

Und gerade so machen es auch heute noch die Meisten. So lange es ihnen gut geht, so lange sie dem Glück im Schoos sitzen, denken sie auch nicht viel an GOtt und JEsum; wenigstens ist es ihnen kein rechter Ernst mit ihrem Christenthum. Da gehen sie oft viele Jahre hin in Leichtsinn, Trägheit, oder gar in völliger GOtt-Entfremdung. Aber — wenn sie ein Unglück trifft, wenn sie in Noth und Gefahr gerathen, wenn etwa eine Krankheit oder ein anderes Hauskreuz bei ihnen einkehrt, wenn die Furcht des Todes sie erfaßt, — da fangen sie auf einmal an, laut und ängstlich zu GOtt und JEsu zu rufen. Da nehmen sie, weil Menschen-Hülfe aus ist, weil die eigene Kraft, die eigenen Mittel zu Schanden geworden, ihre Zuflucht zu GOtt ihrem Heilande. Da lernen oft Leute beten, die kaum mehr recht wissen, wie man die Hände faltet oder die Kniee beugt. Ja, da ist ihnen JEsus mit Einem Male wieder der „liebe Meister" und ihr größtes Anliegen ist: daß Er Sich doch ihrer erbarmen möge. So treibt die Noth zu Christo, dem einigen Nothhelfer, und wiewohl es freilich besser wäre, wenn wir uns durch GOttes Güte zur Buße leiten ließen, so ist doch auch das noch gut und heilsam, wenn wir durch die Noth getrieben, zu JEsu kommen; und wiewohl wir es reichlich verdienet hätten, daß Er uns, die wir in besseren Tagen Seiner vergaßen, nunmehr in der Noth gleichfalls stecken ließe, so thut Er es gleichwohl, nach Seiner großen Liebe und Erbarmung, nach Seiner unaussprechlichen Geduld und Langmuth nicht, sondern es heißt da meistens: „da

dieser Elende rief, hörete der HErr, und half ihm aus allen seinen Nöthen." (Ps. 34, 7.) Ja, GOtt hat uns sogar selbst die Anweisung gegeben: „Rufe Mich an in der Noth!" und zugleich die tröstliche Verheißung: — „so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen." (Ps. 50, 15.)

Aber ach, wie viele Menschen können nicht einmal durch Noth und Trübsale dahin gebracht werden, zu GOtt zu beten und ihren Heiland um Hülfe anzurufen! Sie murren vielmehr wider GOtt und Seine heiligen Führungen und führen die bittersten Klagen über die „Ungerechtigkeit ihres Schicksals." Sie wollen sich selbst helfen oder suchen Hülfe bei Freunden und Verwandten. Sie sind voller Mißmuth und Ungeduld. An ihre Sünden und Verschuldungen denken sie nicht. Sie wollen nicht GOtt die Ehre geben, noch sich demüthigen unter Seine gewaltige Hand. So geht freilich aller Segen verloren, den ihnen der HErr durch die Trübsal zugedacht hatte. Des Heilands Liebes-Absichten werden vereitelt. Solchen Menschen kann nicht geholfen, wenigstens nicht gründlich geholfen werden. Die Trübsal geht an ihnen vorüber, ohne eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit zu schaffen.

Soll uns aber schon die äußere, leibliche Noth zu GOtt und JEsu treiben, wie viel mehr noch die innerliche Noth, das Elend der Sünde! Die Sünde ist der geistliche Aussatz. Mit diesem Aussatz sind wir Alle behaftet. Dieser Aussatz ist noch gefährlicher, als der leibliche. Wie dieser alle Säfte des Körpers, so vergiftet jener alle Kräfte der Seele, die ganze geistige Natur des Menschen. Er hat den ewigen Tod zur Folge, wenn er nicht gründlich geheilt wird. Für den leiblichen Aussatz gab es kein irdisches Heilmittel. Auch wider diesen Aussatz der Seele gibt es keine Hülfe auf Erden. Hier kann nur JEsus helfen, der himmlische Arzt. Wenn daher die Schuld unserer Sünden uns drückt, wenn uns bange wird um Trost, und so oft uns im Gnadenstande das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden zu mächtig werden will, — in allen inneren Nöthen sollen wir, wie jene Aussätzigen, unsere Zuflucht zu JEsu nehmen. Er hat die Macht sowohl, als den Willen zu helfen.

Ob bei uns ist der Sünden viel, Bei Ihm ist viel mehr Gnade;
Sein Arm zu helfen hat kein Ziel, Wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt, Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

O darum sollten wir ja billig mit allem Ernst Seine Hülfe suchen und mit aufgehobener Stimme, in der rechten Inbrunst eines bußfertigen Herzens rufen: JEsu, lieber Meister, Du mitleidiger Hohenpriester der Seelen, erbarme Dich meiner! Vergib mir alle meine Missethat; tilge meine Uebertretungen nach Deiner großen

Barmherzigkeit; brich die Macht der Sünde in meinem Herzen; erlöse mich von allen Fesseln und Banden, die meine Seele gefangen halten; reinige mich von aller Untugend, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes; erneuere mich im Geiste meines Gemüthes! — Mit solchem Bitten und Flehen sollten wir anhalten und nicht ablassen, bis der HErr uns zu Gnaden angenommen und die Sünden vergeben hätte, bis wir in der seligen Erfahrung der Liebe GOttes stünden, bis die Macht der bösen Lust in unsern Herzen völlig gebrochen wäre, bis Christi Blut uns rein gemacht hätte von allem Unflath der Sünde und Welt. Aber freilich, die Lüste des Fleisches verlieren erst dann ihre Stärke, — erst dann vermag das Blut JEsu uns zu reinigen, wenn wir, nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren, im Gehorsam des Glaubens wandeln. So wurden auch die Aussätzigen im Evangelio nicht alsobald rein, sondern erst dann, als sie in gläubigem Gehorsam gegen JEsu Wort hingingen, sich den Priestern zu zeigen. Lasset uns dies wohl beherzigen, Geliebte! Die Heilung der Seele, die Bekehrung ist nicht sogleich geschehen. Wer Gnade will, der muß auch los werden wollen von seinen Sünden. In Christo JEsu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. — Dies führet uns auf das Zweite, das wir aus unserm Evangelium zu lernen haben.

II. Die Hülfe, die wir in äußeren und inneren Nöthen bei JEsu finden, soll uns zu aufrichtigem Danke bewegen.

Dies ersehen wir deutlich an dem Beispiele des Samariters, der nach erlangter Gesundheit umkehrete, GOtt preisete, und dem HErrn JEsu auf den Knieen dankte. So sollen auch wir, nachdem wir Gnade und Segen empfangen haben, GOtt preisen, GOtt die Ehre geben, und JEsu, dem Helfer aus allen Nöthen, in aufrichtiger Demuth und Beugung des Herzens danken.

Und welches ist nun der rechte Dank?

Nicht das ist der rechte Dank, daß wir nach erlangter Rettung, z. B. nach Genesung von einer schweren Krankheit, den Armen Almosen geben, oder irgend ein Gelübde bezahlen, das wir in der Zeit der Noth gethan haben. O nein! damit kann die Sache nicht abgethan werden. Sondern umkehren müssen wir, umkehren von unserem früheren Leichtsinne, von der GOtt-Entfremdung, in der wir vielleicht bisher gelebt; verlassen müssen wir unsere vorigen Sündenwege und mit ganzer Seele uns zu JEsu wenden. Ihm allein gebührt unseres Herzens Liebe, Ihm, der uns theuer erkauft hat mit Seinem Blute. Ihm müssen wir in treuer, selbstverleugnender Liebe nachfolgen, in Seinen Wegen wandeln in steter Wachsamkeit und brünstigem Beten; Ihm müssen wir uns ungetheilt und ohne allen

Vorbehalt, immer völliger zu eigen ergeben. Dies allein ist der rechte Dank. „Stehe auf," spricht darum auch der HErr zu dem geheilten Samariter, — „stehe auf, gehe hin," — gehe hin in Meinen Wegen; sündige hinfort nicht mehr! (vgl. Joh. 5, 14. 8, 11.) So dankte ihm Matia Magdalena, — so der Zöllner Zachäus und Levi oder Matthäus, — so der Blindgeborne, Gichtbrüchige, — so der Samariter in unserm Evangelio. Dann erst, liebe Zuhörer, wenn wir durch solch herzliche Dankbarkeit, durch einen Dank, der von der Umwandlung und Neugeburt unseres Wesens zeuget, unsern Glauben als ächt beweisen, kann es auch von uns, wie von dem Samariter heißen: „Dein Glaube hat dir geholfen!" Auch den neun Undankbaren hatte ihr Glaube vom Aussatze des Leibes geholfen; aber ihre Seelen waren gleichwohl noch nicht genesen; diese waren noch immer mit dem Aussatz der Sünde behaftet: — ihr Undank, ihr schnöder Undank gegen den Heiland war ein Beweis davon. Ihr Glaube hatte die Probe nicht gehalten; er erstarb wieder nach empfangener Hülfe. Dadurch beraubten sie sich selbst der höheren Segnungen von dem HErrn. Dem Samariter aber war durch seinen Glauben, der sich in herzlichem, demüthigem Danke als ächt erwies, gründlich geholfen nach Leib und Seele; er war nicht blos rein vom Aussatz, sondern auch rein von Sünden geworden. So hatte sich an ihm das Wort erfüllt: „Wer Dank opfert, der preiset Mich; und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil GOttes. Merket doch das, die ihr GOttes vergesset, daß euch der HErr nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da!" (Ps. 50, 22. 23.) —

Liebe Zuhörer! Wem gleichen wir unter den zehn Aussätzigen? Gleichen wir noch den neun Undankbaren, oder haben wir Theil mit dem Samariter? Prüfen wir uns nach dem Worte der Wahrheit! Diese Selbstprüfung ist sehr wichtig.

Oder sollten wir etwa keine Ursache haben, dem HErrn Dank zu opfern? Gewiß ja, wir haben volle Ursache dazu. Wie viele Wohlthaten Leibes und der Seele hat Er uns schon Zeit unsers Lebens erwiesen; wie viele Segnungen aller Art hat Er uns zufließen lassen bis hieher! Verdanken wir Ihm nicht Leben und Dasein? Hat Er uns nicht gesunde Gliedmaßen gegeben? Hat Er uns nicht Speise und Trank gegeben jeglichen Tag? Hat Er uns nicht vor Schaden und Unfällen mancherlei Art behütet? Ist nicht Seine Güte und Treue alle Morgen neu über uns? Und dies sind nur die geringeren Segnungen, die wir aus Seiner Hand empfangen. Welch eine Liebe und Treue hat Er nicht erst im Geistlichen an uns bewiesen! Er hat Sich selbst dargegeben als Sühnopfer für unsere Sünden an das Holz des Fluchs. Er hat uns in der heiligen

Taufe in Seinen Gnadenbund aufgenommen; Er hat uns Sein theueres Wort geschenkt; Er läßt es uns so oft verkündigen; Er bietet uns täglich auf's Neue Vergebung der Sünden an; Er sucht uns heim mit Lieben und mit Leiden. Er hat eine Gnadentafel für uns bereitet; — wie oft hat Er uns die Speise und den Trank des Lebens dargereicht; wie oft hat Er Sich selbst uns zu genießen gegeben! Und das Alles sollten wir nicht erkennen? Solche Wohlthaten sollten wir undankbar verachten? Wie aber danken wir Ihm? Wie vergelten wir Seine Liebe? Ach, liebe Zuhörer, wie muß diese Frage an unser Herz schlagen! Wie sollte sie uns tief demüthigen und beschämen!

Ach, aus wie mancher Noth Leibes und der Seele hat uns nicht schon JEsus geholfen! Wir wurden etwa auf das Krankenbett geworfen, und lagen schwer darnieder; da wir nun zu Ihm riefen, hörete der HErr, und half uns wieder auf. Was aber war unser erstes Geschäft nach erfolgter Genesung? War es wirklich Preis und Dank? Welches war unser erster Gang? Zur Kirche etwa, — in's Betkämmerlein? Fielen wir JEsu zu Füßen, wie der Samariter und dankten Ihm? Priesen wir GOtt mit lauter Stimme? Ach nein! die Meisten fingen das alte, leichtsinnige Leben nach erlangter Gesundheit gerade da wieder an, wo sie es vor ihrer Krankheit gelassen hatten. Ich fürchte, es ist Mancher unter uns, den diese Worte näher angehen, als mir lieb sein sollte.

Es war vorigen Winter im Leiblichen große Noth; Viele hungerten, Viele jammerten; Etliche wollten gar verzweifeln. Da stiegen viele Seufzer und Gebete auf zu dem Allmächtigen und Barmherzigen. Und GOtt der HErr erhörte das Flehen der Armen. Er hat Seinen Segen reichlich ausgeschüttet. Auch seither hat Er durch so manche Sorgentage hindurchgeholfen. Wie aber haben die Meisten Ihm gedankt? Haben sie dem HErrn die Ehre gegeben, die Ihm gebührt? Haben sie in sich geschlagen und Buße gethan? Sind sie umgekehrt von ihren sündlichen Wegen, die Gnade ihres Heilands zu suchen? Wie danken sie Ihm zur Stunde? Kommen sie fleißig zum GOtteshause, das Wort des Lebens zu hören? Sind sie Thäter des Worts? Bringen sie reiche Früchte der Gottseligkeit? Kann man dies etwa von den Meisten sagen? Kann man es auch nur von dem zehnten Theil derer, die gesegnet wurden, sagen? Nein, von den Allerwenigsten. Ach, wie gar Viele sind in ihr altes, fleischliches Wesen verstrickt geblieben, — in ihren irdischen Sinn, in ihren Weltsinn, in ihren Geiz, in ihre Wollust, in ihren Hochmuth! Wie viele wandeln noch heute als Feinde des Kreuzes Christi, und wollen nichts hören von wahrer Buße und aufrichtiger Bekehrung des Herzens! Ist aber das nicht ein schnöder, schändlicher Undank? „Dankest du also dem HErrn deinem GOtt, du toll und thöricht Volk?"

So steht es mit dem Dank für die leiblichen Wohlthaten. Und welchen Dank empfängt der HErr für die Durchhülfen, womit Er uns im Geistlichen begnadigt? O wie Mancher unter uns ist schon durch JEsum aus innerer Noth und Anfechtung, aus Sündennoth und Sündenangst errettet, und — z. B. beim Genusse des h. Abendmahls — gekrönet worden mit Gnade und Barmherzigkeit! Wie aber dankte er dem HErrn? Wandelte er hinfort im Gehorsam des Glaubens? Unterwarf er sich der Zucht des göttlichen Geistes? Verleugnete er das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste? Dienete er dem HErrn in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die Ihm gefällig ist? Ach nein! nach wenigen Tagen, Wochen oder Monaten war wieder Alles vergessen und der vorige Sündendienst begann auf's Neue; zur alten Schuld wurden neue Schulden, vielleicht noch größere gehäuft. Gibt nicht Manchem unter uns das Gewissen Zeugniß bei diesen Worten?

Ach, wir Alle, wenn wir uns ernstlich vor GOtt prüfen, in unser Herz schauen, unser Leben durchsuchen, — wir Alle müssen uns schämen unsers großen Undanks gegen GOtt und JEsum, der uns täglich mit unzähligen Wohlthaten überhäuft, der uns schon aus tausenden von leiblichen und geistlichen Nöthen gerettet und uns mit einer Geduld und Langmuth trägt, die all' unser Denken und Begreifen übersteigt. Ach, wenn wir gegen Ihn, unsern größten Wohlthäter, auch fernerhin so kalt, gleichgültig und undankbar bleiben, wenn wir nicht dankbar werden, so wird gewiß noch einmal Noth und Jammer über uns kommen, wie ein gewappneter Mann, und wird kein Retter mehr da sein, denn „der Verächter Weg bringet Weh." (Sprüchw. 13, 15.) Und weil wir so undankbar sind, so ist zu fürchten, daß auch unser Glaube noch nicht der rechte, wahre Glaube sei, denn der bewähret sich in herzlicher Dankbarkeit und machet neue Menschen, die GOtt preisen und Ihm die Ehre geben, die der Welt den Rücken kehren und sich zu JEsu halten. O darum lasset uns den HErrn demüthig und ernstlich bitten, daß Er uns lebendigen Glauben schenke und uns den Glauben mehre, damit wir uns wahrhaft zu Ihm bekehren und uns für Zeit und Ewigkeit geholfen werde von allem Elende!

Kehrt, ihr Lieben all' zusammen, GOtt das ganze Herze zu;
Lasset eu're Liebesflammen Lodern auf den Heiland zu!
Ach, daß keines von uns Allen Seinen treusten Freund betrübt!
Laßt uns Ihm zu Ehren wallen, Der uns bis in Tod geliebt!

Amen.

LII.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird den Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird Einem anhangen, und den Andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darum sage Ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eine. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte Er das nicht viel mehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am Ersten nach dem Reiche GOttes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Der HErr JEsus, liebe Zuhörer, — Er, von dem unser ganzes Heil in Zeit und Ewigkeit abhängt, Er, der nach Seinem Worte uns einst richten wird, — JEsus hat uns auf das Nachdrücklichste und ganz unbedingt Eine Sorge verboten, — die Sorge nemlich um das Zeitliche; dagegen hat Er uns eine andere Sorge auf das Ernstlichste anbefohlen und geboten, nemlich die Sorge um das Ewige. Aber — sonderbar! gerade mit der Sorge, die Er den Seinen so nachdrücklich verboten hat, machen sich die meisten Menschen ausnehmend viel zu schaffen; damit schleppen und plagen sie sich das liebe, lange Jahr hindurch, als wenn ihr ganzes Heil davon abhinge; die Sorge dagegen, die Er so ernstlich uns geboten und anbefohlen hat, und von der wirklich unser Heil in Zeit und Ewigkeit abhängt, vernachlässigen sie auf das Unverzeihlichste. Ach ja, die Christenheit unserer Tage hat leider das Gebot des HErrn geradezu umgekehrt und wenn man das Thun und Treiben der großen Mehrzahl derer, die sich nach Christi Namen nennen, auch nur ein Weniges ansieht, so sollte man fast meinen: der HErr habe die Nahrungs-Sorge, die Sorge für das Irdische überhaupt dringend anbefohlen, die Sorge um das Reich GOttes dagegen habe Er

verboten. Oder sollte ich zu viel gesagt haben? Zeigt es nicht die tägliche Erfahrung? Und ist das nicht traurig, ist es nicht sehr betrübt? Fürwahr, es thut sehr noth, daß man das lebendige GOttes-Wort wieder aufrichte zu einem Zeugniß über dieses verkehrte Geschlecht! Lasset mich denn heute, nach Anleitung der Worte JEsu, reden und zeugen

von der Sorge um das Zeitliche und Ewige.

Wir lernen,

1) daß und warum gläubige Christen nicht um das Zeitliche sorgen, — daß sie vielmehr
2) am Ersten nach dem Reiche GOttes trachten sollen.

Ach, mache von den Eitelkeiten Der Welt, o HErr, mich ganz befreit,
Und ziehe mich von allen Seiten Zurück von der Vergänglichkeit,
Damit ich durch solch Stillesein Zur wahren Ruhe kehre ein!
Amen.

I. Gläubige Christen sollen um das Irdische oder Zeitliche nicht sorgen. JEsus hat diese Sorge, die sogenannte Nahrungs-Sorge Seinen Jüngern unbedingt verboten, wie Er denn in unserm Evangelium spricht; „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?"

Merket wohl, der HErr spricht nicht: Ihr sollt nicht ängstlich sorgen, sondern Er spricht überhaupt: Ihr sollt nicht sorgen! Er untersagt auch nicht blos die Sorge für eine weite, ferne Zukunft, sondern Er spricht sogar: Sorget nicht für den andern Morgen!

Das kann nun freilich die Welt nicht begreifen, weil sie in geistlichen Dingen blind ist und ohne Erfahrung von der Wahrhaftigkeit und Treue GOttes unsers Heilandes. Die Welt meint: wer um das Irdische nicht allen Ernstes sorge, der bringe es auch zu nichts und müsse am Ende verhungern. Aber — macht die Sorge denn satt? Ich meine eher: sie ist ein schleichendes Gift, und verzehrt unsere beste Lebenskraft. Ebenso meint die Welt gleich: man werde auch nichts thun, wenn man nicht sorge. Aber — sorgen und arbeiten ist zweierlei. Sorgen und arbeiten sind ganz verschiedene Dinge. Arbeiten sollen wir, und zwar fleißig, — im Schweiß unsers Angesichts; aber sorgen sollen wir nicht. Des irdischen Berufes, den der HErr uns anvertraut, sollen wir mit allem Fleiß und mit aller Treue warten. Die Mittel und Wege, die uns GOtt darbietet zu unser selbst und der Unsrigen Erhaltung, sollen wir wohl gebrauchen. Dies ist nicht allein erlaubt, sondern

sogar ausdrücklich geboten. (Vgl. 2. Thess. 3, 6—12.) Und GOtt der HErr hat verheißen, daß Er uns bei solcher Treue im irdischen Beruf geben wolle, was zu unserer leiblichen Nothdurft gehört. Zweifeln wir nun an GOttes treuer Fürsorge, so ist dies sündlich. Wird dieser Zweifel so mächtig, daß wir des irdischen Fortkommens wegen bekümmert und ängstlich werden, so ist unsere Sünde noch größer. Nimmt endlich die Sorge um des Lebens Nothdurft, um Essen und Trinken, um Nahrung und Kleidung dermaßen unser Gemüth ein, daß alles Vertrauen auf GOtt und Sein Wort darüber verloren geht, so sind wir nichts anderes, denn Abtrünnige und Götzendiener.

Die Sorge um's Irdische ist erstlich darum vom HErrn verboten, weil sie ein offenbarer Mammons- oder Götzendienst, also eine schwere Sünde, ein Gräuel vor GOtt ist. „Niemand," spricht JEsus, „kann zween Herren dienen. Entweder er wird Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird Einem anhangen und den Andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darum sage Ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet."

Es ist ein unbestrittener Erfahrungs-Satz, daß ein Knecht nicht zweien Herren zugleich dienen kann. Es mag wohl Einer zwei verschiedenen Menschen einmal einen Gefallen thun, aber das Dienen erfordert immer einen ganzen Menschen. Sind nun vollends die beiden Herren, denen Einer dienen sollte, Feinde, so ist es nicht anders möglich, als: der Eine wird gehaßt, der Andere geliebet werden. Nun meint zwar die Welt, dieser allgemeine Erfahrungs-Satz leide keine Anwendung auf unser Verhältniß zu GOtt. Da heißt es gleich: man lebe einmal in der Welt, und darum müsse man auch für die Welt leben. Für Uebertreibung und Schwärmerei muß es gelten, wenn man ein ungetheiltes Herz fordert, das GOtt allein dienet. Die Meisten hangen mit dem Herzen am Zeitlichen, an Geld und Gut und ihr Dichten und Trachten geht allezeit auf Vermehrung ihrer Habe, auf großen Vorrath; dies ist des Herzens eigentliche Lust und Liebe, des Herzens Schatz, des Herzens Abgott. Dabei meinen sie gleichwohl GOtt zu lieben, und Ihm auf rechte Weise dienen zu können. Was aber sagt der HErr, auf dessen Entscheidung hier Alles ankommen muß? Er sagt: „Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon." Dieses eine Wort macht einen Querstrich durch alle noch so feinen Reden der Weltkinder und Halbgläubigen. Ein solcher Doppeldienst ist also unmöglich und vom HErrn verworfen. Wer von Herzen GOtt dienet, — und aller andere GOttesdienst ist eitel Heuchelwesen, — der kann den Mammon, das Irdische nicht auch lieben; umgekehrt aber

auch: wer dem Mammon nur im Geringsten noch dient, der kann GOtt, seinen HErrn, nicht lieben, sondern hasset und verachtet Ihn, — wenigstens im Grunde seines Herzens, ob er's vielleicht auch selber nicht weiß noch meinet. Ich sage: wer dem Mammon noch irgendwie dienet; denn es ist nicht verboten, Geld und Gut zu haben, da wir dessen bedürfen; aber es ist ein ander Ding, Gut haben und dem Gut dienen und solches zu einem Abgott machen, daran das Herz hanget. Was soll man aber sagen zu dem Kümmern und Sorgen um's Irdische, um die tägliche Nahrung und Kleidung des Leibes, wie wir es so häufig, gröber oder feiner bei der Welt, nicht selten auch bei Gläubigen finden! Wie? dient wohl die Sorge GOtt, oder dient sie nicht vielmehr dem Mammon, dem Götzen dieser Welt? Kommt denn der Zweifel aus einem gläubigen, gottergebenen Gemüthe? Ist die Bekümmerniß um Essen und Trinken, um Kleidung und Obdach nicht ein Beweis, daß wir keinen wahren Glauben, kein lebendiges Vertrauen auf GOttes Fürsorge haben, daß wir vielmehr dem Mammon, den irdischen Gütern, dem Sichtbaren vertrauen und unseres Herzens Liebe der Welt gehört? Weil nun die Sorge dem Mammon dient, weil sie ein Zeugniß inneren Unglaubens an GOtt und Seine Verheißungen ist, so kann sie auch unmöglich mit der Liebe zu GOtt bestehen, so ist sie auch nichts anderes, denn Feindschaft wider GOtt, Götzendienst und deßhalb ein Gräuel vor Seinen Augen.

Und nicht minder ist das Sorgen eine große Thorheit, — wie denn alle Sünde in sich selbst thöricht und unvernünftig ist. In dieser Beziehung spricht JEsus weiter: „Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung?

GOtt hat uns ja bereits das Leben und den Leib gegeben, will der Heiland sagen, also das viel Größere und Wichtigere; sollten wir Ihm nun nicht zutrauen, Er werde uns auch das Geringere, Speise und Kleidung, gleichsam als die unentbehrliche Zugehör, noch darein geben? Und wir dürfen wohl hinzufügen: „Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle dahin gegeben, — sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?" Wie, liebe Brüder, ihr könntet im Ernste glauben, GOtt habe so Großes für euch gethan, und gleich wohl meinen, Er werde euch des Leibes Nothdurft vorenthalten? Würde ein solches Mißtrauen nicht höchst thöricht sein?

Euch den Erben schenken Und sich noch bedenken,
Wenn's am Brode fehlt:
Das ist ohne Zweifel Ein Gedicht vom Teufel,
Der die Herzen quält.
Armes Herz, Schau' himmelwärts!
Der Sein Kind nicht abgeschlagen, Was wird der versagen?

Der euch Himmelsbrod gegeben, sollte der euch gemeines, irdisches Brod verweigern? Der euch eingekleidet hat in das Gewand der Gerechtigkeit Seines Sohnes, um die Blöße euerer Seele zu decken, — könnte der euch die nöthige Kleidung versagen, die eueres Leibes Blöße verhüllen soll?

„Sehet die Vögel unter dem Himmel an!" spricht JEsus weiter, um das Thörichte der Sorgen den Seinen recht anschaulich vor Augen zu stellen. Wie unbedeutende, geringe Geschöpfe sind doch die Vögel, wie völlig werthlos! Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Wer bekümmert sich um sie? Und wie thun sie doch selber so gar nichts zu ihrer Erhaltung! „Sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch," wie es die tägliche Erfahrung lehrt. GOtt ist nicht ihr, der Vögel Vater, Er ist nur ihr Schöpfer. Aber euer Vater ist Er; euch hat Er ursprünglich als Seinen Kindern Sein Bild anerschaffen; euch hat Er also geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, damit Er Sein Ebenbild wiederherstelle und euch theilhaftig mache einer Herrlichkeit, gegen welche aller Welt Güter und Schätze sammt ihrer Lust für eitel Koth zu achten sind. Ihr seid viel, ja, unendlich „viel mehr, denn sie; ihr seid theuer erkauft, — nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem theuern Blute des Sohnes GOttes. Und gleichwohl solltet ihr so kleingläubig sein, ihr, die ihr doch säet, erndtet und in die Scheunen sammelt, und solltet im Ernste meinen, GOtt sorge für euch weniger, denn für die Vögel unter dem Himmel?! Bedenket doch, wie sehr ihr durch solche Gedanken selber euch entwürdigt!

Oder — „schauet die Lilien auf dem Felde," die Wiesenblumen, „wie sie wachsen." Wer achtet ihrer? Wie werden sie zu Tausenden mit Füßen getreten! Wie schnelle verblühen und welken sie! Sie sind alsdann zu nichts mehr nütze, als daß sie in den Ofen geworfen und verbrannt werden. Und gleichwohl sind sie gar lieblich geschmückt. „Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht." Dennoch „ist auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen, als derselben eine;" es haben seine Weiber und Künstler mit allem ihrem Weben und Spinnen die einfache, reine Schönheit nicht erreichen können, mit welcher GOttes Meisterhand sie bekleidet hat. Und das sehet ihr alljährlich vor Augen, höret diese stille, aber gewaltige Natur-Predigt, so oft ihr im Frühjahre oder Sommer über euere Wiesen, durch euere Gärten geht, und dennoch wolltet ihr zweifeln, daß euch GOtt die nöthige Kleidung schenken werde, — euch, Seinen Kindern, die Er gesetzt hat, die Seligkeit zu ererben?

O ihr Kleingläubigen, die ihr täglich überschüttet werdet von Wunder-Beweisen der schützenden und erhaltenden Liebe GOttes, und dennoch voll heimlicher Zweifel und voller Sorgen seid, — lernet doch des leidigen Mißtrauens gegen den himmlischen Vater euch herzlich schämen! Lasset den finstern Sorgengeist nicht länger mehr herrschen über euch; werdet vielmehr fröhlich, stille und zufrieden in euern Herzen und stimmet ein in die lauten Loblieder der Vögel, in das stille Danklied der Blumen!

Bedenket doch nur, wie ganz unnütz und vergeblich euer Sorgen ist! Der HErr spricht: „Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?“

Ja, nichts, gar nichts wird durch unser Sorgen geändert noch gewonnen; nicht ein Stück Brod mehr kommt dadurch auf unsern Tisch, kein Pfennig mehr in die Kasse; wir werden dadurch keine Spanne größer, leben dadurch keinen Tag länger. Wahrlich, es ist umsonst, rein umsonst, daß ihr euer Brod mit Sorgen esset!

Mit Sorgen und mit Grämen Und mit selbsteig'ner Pein
Läßt GOtt Sich gar nichts nehmen; Es muß erbeten sein.

Erbeten und erarbeitet. Darauf sind wir angewiesen durch GOttes Wort, — auf Gebet und Arbeit, nimmermehr aber auf's Sorgen. Sorgen wir dennoch, so stellen wir uns den Heiden gleich, die keinen Glauben und keine Hoffnung haben. „Nach solchem Allen trachten die Heiden,“ spricht Christus. „Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet.“

Den Heiden freilich kann man es eher verzeihen, wenn sie um Essen und Trinken in Sorgen sind, denn sie kennen nichts Höheres, kennen weder den lebendigen GOtt, noch das Wort der Wahrheit. Uns aber hat Sich GOtt geoffenbaret durch Seinen Sohn; wir erkennen Ihn als Vater, als unsern eben so weisen, als treuen Vater, und darum ist uns das Sorgen Sünde. Oder weißt du einen Vater auf Erden, der seiner Kinder vergäße, der ihnen einen Stein gäbe statt des Brodes, oder eine Schlange statt des Fisches? Wo findet sich ein Vater, der nicht lieber sich selbst das Brod entzöge, als daß er seine Kinder darben ließe? Und das sind doch nur menschliche Väter, arg und voller Sünde. GOtt aber ist ein barmherziger Vater, so barmherzig, daß Er zu unserer Errettung selbst das Liebste hingegeben hat. Und unter Seinen Augen nun sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? — wäre das nicht eine schwere Versündigung an Seiner Vaterliebe? Menschliche Väter wissen oft nicht, was ihren Kindern fehlt und was sie bedürfen, und wenn sie es auch wissen, sind sie nicht immer im Stande, es ihnen zu geben und anzuschaffen. Unser himmlischer Vater aber weiß, was wir

bedürfen; unsere geheimsten Bedürfnisse und Nöthen sind Ihm gar wohl bekannt; und daß uns Essen und Trinken, Nahrung und Kleidung nothwendige, unabweisliche Bedürfnisse sind, das weiß Er auch, — so gut und besser als wir selbst. Und wie? diesem himmlischen Vater, dem es nach Seiner Allmacht ein Geringes ist, zu helfen, dessen starke Hand die Welt und was drinnen ist, erhält, Ihm sollten wir's nicht zutrauen, daß Er uns mit des Lebens Nothdurft versorgen werde? Welche unwürdige, ja, heidnische Begriffe von GOtt würde ein solcher Zweifel voraussetzen!

Endlich vermehren wir durch unsere Sorgen muthwillig unseres Lebens Last. „Darum," ruft uns der HErr zu, „sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe."

Es hat also ein jeder Tag ohnedies schon seine Plage. Das Maaß derselben ist von GOtt bestimmt, und es ist nicht mehr oder weniger, als wir tragen können; es ist gerade so viel, als zu unserm Heil, zu unserer Uebung im Glauben, in der Geduld, in der GOttseligkeit nöthig ist. Wer nun aber sorget für morgen und übermorgen, für die kommende Woche, den künftigen Monat, für das folgende Jahr, oder gar für eine Reihe von Jahren hinaus, was thut der anders, als daß er zu der heutigen Plage auch die noch hinzunimmt, welche von GOtt erst dem kommenden Tage, der kommenden Zeit zugetheilet ist? Und ist es dann ein Wunder, wenn wir solcher Last, die nicht GOtt, sondern unser Unverstand und Eigenwille uns auferlegt hat, erliegen, verzagen und fast gar verzweifeln? O meine Brüder! möchten wir doch göttlich klug und weise werden! Möchten wir doch die ganze Last unserer Sorgen auf Den werfen, der da spricht: „Ich sorge für euch!"

So streitet denn Alles wider die Sorge um's Irdische. Klugheit, Vernunft, — Wort GOttes, — Glaube, Liebe, — Alles ruft uns zu wie mit Einer Stimme: Sorget nicht! Sorget nicht! Gleichwohl trägt die ganze Welt diese schreckliche Plage nicht nur willig, sondern sie wehret sich auch auf das Hartnäckigste gegen diejenigen, die sie ihr nehmen wollen. Was sollen wir hiezu sagen? Können wir es für etwas Anderes halten, als für ein Blendwerk des Satans, des Feindes aller wahren Seelenruhe? Und dennoch, — darf es uns befremden, daß die Welt, wie sie nun einmal ist, unbekehrt und ungläubig, zu ihrer eigenen Strafe diesen Strick des Satans trägt? Darf es uns befremden, daß sie die Zumuthung, sie solle nicht sorgen, für Unvernunft und Schwärmerei erklärt? Sorgen soll sie nicht, — Glauben hat sie nicht, — Brod und Kleider braucht sie; — was soll sie thun?

Liebe Zuhörer! Wir kommen nicht eher los von der seelenverderblichen Sorge, als bis wir uns in wahrem Glauben zu GOtt bekehren. Das alte Herz kann das Sorgen nicht lassen. Dagegen — „ein gläubig Herz schlägt himmelwärts."

II. Gläubige Christen sollen am Ersten nach dem Reich GOttes trachten, also nicht nach zeitlichen, sondern nach den ewigen Gütern. Dies ist die eine Sorge, die noth thut.

Zu dieser Sorge ermuntert uns der HErr in den Worten: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche GOttes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen." Ich sehe, lieben Leute, will der Heiland sagen, wie ihr so voll Sorgen seid um irdische Dinge, — wie ihr euch darüber ängstiget, plaget, bekümmert, — wie ihr rennet und laufet, haschet und jaget nach den zeitlichen Gütern, — wie ihr allezeit darauf aus seid, zu sammeln und das Gesammelte zu mehren, und wie ihr des Sammelns und Mehrens nimmer satt werden möget. Und doch ist nur Eines wirklich nöthig, nur Eines, — das Eine, für das die Welt entweder gar nicht, oder doch nur nebenbei und obenhin sorget. Seht, GOtt, Mein himmlischer Vater, bietet euch ein Reich an, dessen Friede und Herrlichkeit alles Glück und allen Glanz weltlicher Reiche verdunkelt; Reichthümer bietet euch GOtt an, die viel größer und herrlicher sind, als Alles, was ihr bitten oder verstehen könnt. So lasset denn einmal das ängstliche Sorgen um das, was ein Schatten, was nichts ist, und richtet euer Herz und eueres Herzens Liebe auf das, was geistlich, himmlisch, was ein ewig bleibendes Gut ist, auf die unvergänglichen, herrlichen Schätze des Himmelreichs. Diese allein sind des eifrigen Sorgens und Trachtens werth. Hierin allein ist Leben und volle Genüge, ewige Ruhe für euere Seelen.

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand Voller Sand, Kummer der Gemüther.
Dort, dort sind die edeln Gaben,
Da dein Hirt Christus wird Dich ohn' Ende laben.

Wir sollen am Ersten nach GOttes Reich trachten. Es ist dies Reich nicht von dieser Welt (Joh. 18, 36); es ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. (Röm. 14, 17.) Es nimmt hienieden seinen Anfang als Reich der Gnaden, und vollendet sich dereinstens als Reich der Herrlichkeit. Wir sollen also vor allem Andern darnach trachten, sollen allen Fleiß daran wenden, daß wir wahre Glieder werden, seien und bleiben des Gnadenreiches hienieden und also eine gewisse lebendige Hoffnung haben, dereinst in das Reich der ewigen Glorie einzugehen. In's Reich der Gnaden gehet

man aber ein durch bußfertigen Glauben an GOttes Gnade in Christo JEsu, und mittelst einer durch solchen Glauben gewirkten Neugeburt des inwendigen Menschen. Nur durch den Glauben erlangen wir die Gerechtigkeit GOttes, die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Und im Reiche GOttes und Seiner Gerechtigkeit bleibet nur der, welcher im Gehorsam des Glaubens wandelt, aller Ungerechtigkeit und Sünde absagt und Herz und Leben in der Gemeinschaft JEsu heiliget. So verlanget also der Heiland: wir sollen das unsere erste und vornehmste Sorge sein lassen, daß wir vor GOtt gerecht, und mit Ihm wahrhaftig vereiniget werden durch den Glauben, ja, daß wir in solch seliger und heiliger Gemeinschaft bis an's Ende beharren. Das soll vor allem Andern unsere Sorge sein, daß wir die Gnade, die wir in Christo haben, treulich gebrauchen zur Reinigung von unsern vorigen Sünden, von allen unfruchtbaren, todten Werken der Finsterniß; daß wir durch nichts in der Welt, weder durch ihre vergänglichen Güter, noch durch ihre unsaubern Lüste, weder durch Schmach, noch durch Leiden jemals abwendig gemacht werden von der Liebe JEsu, von Seiner Nachfolge, von einem ernsten und festen Gang zur seligen Ewigkeit. Das soll vor Allem unsere Sorge sein, daß wir durch tägliche Verleugnung unserer selbst und des eiteln Weltdienstes, durch tägliche Kreuzigung des Fleisches, durch tägliches Sterben, immer völliger werden in der Heiligung, immer völliger eindringen zur Gemeinschaft des Lebens Christi. Das soll unsere einige, höchste Sorge sein, daß wir das himmlische Kleinod gewinnen, das vorgesteckte, herrliche Ziel unserer Berufung erreichen, daß wir Miterben Christi werden, Miterben Seiner ewigen Herrlichkeit.

Und seht, auf dieser von GOtt gebotenen Sorge ruhet eine große Verheißung. „Trachtet am Ersten nach dem Reich GOttes und nach Seiner Gerechtigkeit," spricht JEsus, „so wird euch solches Alles zufallen." Wenn wir also vor Allem nach dem Ewigen trachten, wenn wir das Reich GOttes und die Nachfolge JEsu unsere Hauptsorge sein lassen, so werden wir auch im Irdischen vom HErrn gesegnet sein, so werden wir die selige Erfahrung machen dürfen, daß uns solches Alles, ohne daß wir nöthig hätten, uns ängstlich darob zu kümmern, als eine Zugabe ganz von selber zu Theil werden wird. Ja, wie der Schatten dem Körper folget, also wird auch gewißlich Alles, was der Mensch in diesem Leben an Nahrung, Obdach und Kleidung bedarf, dem folgen und zufallen, der sein ganzes Herz und Absehen auf GOtt, Sein Reich und Seine Gerechtigkeit gerichtet hat.

O geliebte Seelen! daß wir dieses doch dem HErrn und Seinem wahrhaftigen Worte von Herzen glauben lernten, — denn es

will freilich gelernt sein, — wir würden dann sonder Furcht noch Bekümmerniß, glücklich, stille und zufrieden, wie Kinder durch's Leben gehen. Wenn wir auf den Wegen unsers irdischen Berufes, bei allen zeitlichen Geschäften, bei allem unserm Vornehmen auf den HErrn sehen, frühe und spät uns zu Ihm halten, auf Sein Wort, auf die Stimme Seines Geistes merken und Treue auch im Kleinen und Kleinsten beweisen würden: gewiß, der HErr würde sich auch zu uns halten, in allen Nöthen zu uns stehen; Sein reicher Segen würde über unser Haus, über Kinder und Kindeskinder kommen. Wenn wir allezeit zuerst das Werk des HErrn treiben und unser Tagewerk ausrichten würden im frommen Aufblick zu GOtt und JEsu: unser irdischer Wohlstand würde weit mehr gefördert, als durch unser unruhiges Treiben, Rennen und Laufen. An GOttes Segen ist ja Alles gelegen.

Wollte aber Jemand einwenden: Man sähe es doch nicht, daß die Gottseligen, die Kinder des Reichs so wohl daran wären; es gehe oft kümmerlich genug bei ihnen her: — der würde durch solche Rede nur sein irdisch gesinntes Herz sammt seinem Unglauben verrathen. Es ist freilich den Frommen weder Ueberfluß noch Reichthum versprochen; — auch begehren sie dessen nicht, sondern allein GOttes und ihres JEsu Gnade. Aber an ihrer täglichen Nothdurft will es ihnen gleichwohl der HErr nicht fehlen lassen, und wenn auch hie und da eine Zeitlang zu ihres Glaubens Prüfung Mangel sich zeigen sollte, so will Er doch, Seiner Verheißung eingedenk, sie nicht verlassen noch versäumen. Unterdessen lassen sie sich genügen an dem, was da ist. Ein Christ ist ein Fremdling hienieden. Ein Fremdling darf sich mit irdischem Gut nicht belasten noch beschweren.

Man muß wie Pilger wandeln, Frei, bloß und wahrlich leer;
Viel sammeln, halten, handeln, Macht unsern Gang nur schwer.
Wer will, der trag' sich todt; Wir reisen abgeschieden,
Mit Wenigem zufrieden; Wir brauchen's nur zur Noth.

Selig, wer Herz und Willen von aller Anhänglichkeit an's Irdische frei macht in der Kraft GOttes! Selig, wer sein Vertrauen auf den lebendigen GOtt setzt, und auf Ihn allein, nicht auf den ungewissen Reichthum, auf den todten Götzen der Welt! Selig, wer nicht siehet auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, auf die ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit der Kinder GOttes!

Was wird mich aller Reichthum trösten, Wenn ich die Welt verlassen soll,
Und hätt' ich gleich vom Allerbesten Mein Haus und meine Tische voll!
D'rum laß mich, JEsu, Kraft und Zeit Auskaufen für die Ewigkeit!

Amen.

XLIII.

Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß Er in eine Stadt mit Namen Nain ging und Seiner Jünger gingen viele mit Ihm und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HErr sah, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und Er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und priesen GOtt und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und GOtt hat Sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Unser heutiges Evangelium führt uns das schreckliche Bild des Todes vor Augen. Ein Leichenzug begegnete unserem Heilande, da Er nahe an das Stadtthor von Nain kam. „Siehe, da trug man einen Todten heraus," lesen wir. An einen lebensfrohen Jüngling hatte der König der Schrecken seine Hand gelegt und den einzigen Sohn einer Wittwe den Armen seiner liebenden Mutter entrissen. So schonet der Tod kein Alter, kein menschliches Verhältniß. Auch uns wird er einst, — vielleicht bald, wer weiß es? — hinraffen aus dem Lande der Lebendigen. Auch über uns hat er Macht um der Sünde willen, denn der Tod ist der Sünde Sold. Aber dennoch, — Einer hat größere Macht und ist ein HErr auch des Todes, JEsus Christus, der die Sünde getragen und den Tod überwunden hat. Er hat dort zu Nain das Weinen in Freude verkehret, indem Sein Machtgebot: „Jüngling, Ich sage dir, stehe auf!" den Todten zu neuem Leben weckte und den geliebten Sohn der Mutter zurückgab. So wird Er auch uns einst auferwecken durch Seine Kraft und uns den Unsrigen wiedergeben, die mit uns im HErrn verbunden gewesen sind. Denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und werden hervorgehen, — die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." (Joh. 5, 28. 29.)

Geliebte! Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben! Sie ruhen von ihrer Arbeit in ewigem Frieden. Aber unselig sind die Todten, die außer Christo gestorben sind! Sie werden Pein leiden und das ewige Verderben. Ach, möchten wir doch unsere Lebenszeit wohl benützen und unsern Tod bedenken zur guten Zeit!

Viele, sehr viele bedenken ihn leider nicht, sondern eilen leichtfertigen Sinnes dem Grabe zu. Und warum das? Weil sie die ernste Bedeutung des Todes nicht erkennen. Deßhalb habe ich mir vorgenommen, in dieser der Andacht geweihten Stunde zu reden über

die Bedeutung des Todes.

Wir haben hier zweierlei zu erwägen: — der Tod ist

I. keine Vernichtung, sondern eine Fortdauer;

II. keine Verwandlung, sondern eine Offenbarung.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Wie plötzlich, ach, und wie behende
Kann kommen meine Todesnoth!
Mein GOtt, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Mach' mir stets süße Deinen Himmel
Und bitter diese schnöde Welt;
Gib, daß mir stets im Weltgetümmel
Die Ewigkeit sei vorgestellt.
Mein GOtt, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!
Amen.

I. Der Tod ist keine Vernichtung, wie der Unglaube wähnt, sondern eine Fortdauer. Diese Wahrheit lasset uns zunächst erwägen.

Nicht erst in den Tagen des Wandels JEsu auf Erden, sondern schon zu der Zeit, da das Buch der Weisheit geschrieben wurde, gab es gottlose, rohe Leute, die sagten: „Es ist ein kurzes und mühseliges Ding um unser Leben, und wenn ein Mensch dahin ist, so ist's gar aus mit ihm; so weiß man Keinen nicht, der aus der Hölle wiederkommen sei. Ohngefähr sind wir geboren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen, denn das Schnauben in unsrer Nase ist ein Rauch, und unsre Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserm Herzen reget. Wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin, wie eine Loderasche, und der Geist zerflattert, wie eine dünne Luft" 2c. (Weish. 2, 1—5.) Und dieser Unglaube erzeugte bei ihnen, und erzeugt heute noch Anschläge, wie diese: „Wohl her nun, und lasset uns wohl leben, weil's da ist, und unsres Lebens brauchen, weil er jung ist u. s. w.; wir haben doch nicht mehr davon, denn das!" (2, 6—9.)

Nun, wenn es mit dem Ersten seine Richtigkeit hätte, wenn es wirklich mit dem Menschen nach dem Tode gar aus wäre, — wer möchte die Leute deßhalb Thoren schelten, wenn sie das Bischen

Erdenleben nach bestem Vermögen zu genießen trachteten! Gibt ja selbst der Apostel Paulus zu, wenn es mit der Auferstehung der Todten nichts sei, dann hätten die vollkommen Recht, die da sprechen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!“ (1. Cor. 15, 32.) Allein der Verfasser des Buchs der Weisheit, nachdem er uns die Grundsätze und Anschläge der Ungläubigen meisterhaft und ganz nach dem Leben gezeichnet hat, fährt im 21. Verse also fort: „Solches schlagen sie an und fehlen; ihre Bosheit hat sie verblendet, daß sie GOttes heimliches Gericht nicht erkennen;“ und ebenso kann der Apostel Paulus nach dem so eben Angeführten nicht schnell genug warnend hinzusetzen: „Lasset euch nicht verführen!“ (V. 33.)

Ja wohl, lassen wir uns ja nicht verführen von dem rohen Unglauben derer, die den Tod für eine Vernichtung, auch des Lebens der Seele halten und meinen, im Tode höre das Leben des Menschen völlig auf. Nach dem Zeugnisse JEsu, des Sohnes GOttes, der die Wahrheit selbst ist, leben alle Menschen nach diesem zeitlichen Tode fort. „Die Todten schlafen,“ spricht Er oftmals. (3. B. Matth. 9, 24. Joh. 11, 11.) Damit deutet Er an, daß der Tod nur in ähnlicher Art das Leben hemme, störe und unterbreche, wie der Schlaf. Gleichwie des Menschen Leben von einem Tage zum andern gleichsam durch das nächtliche Thal des Schlummers geht, so können wir auch unser Sterben als den Uebergang unsers Lebens aus einem Zustande in den andern durch das Schlummerthal des Todes ansehen. Das Leben freilich, das hienieden aus einem Zusammenwirken Leibes und der Seele bestand und durch die Sinne mit der äußern, sichtbaren Welt in Verkehr stand, hört im Tode auf, aber deßhalb hört doch der Mensch, die Person selbst nicht auf, zu leben. In bisheriger, irdisch-leiblicher Weise lebt er freilich nicht mehr fort, aber daraus folgt doch fürwahr keineswegs, daß er überhaupt nicht mehr fortlebt. Oder ist etwa die Weise, wie man hienieden lebt, die einzige denkbare Weise, zu leben? Ist z. B., während der Mensch schläft, nicht dennoch seine Seele lebendig und thätig in Erzeugung von allerlei Traumbildern? Fühlt sie nicht im Traume Lust und Schmerz? Und wie lebhaft sind nicht oft diese Träume! Schon diese Erfahrung lehrt uns, daß das Leben der Seele unabhängig von dem des Leibes sei, und für sich selbst gar wohl bestehen könne. Und seht, eben dieses vom Leibe völlig unabhängige Leben der Seele setzt uns die h. Schrift außer allen Zweifel. Der Leib zwar stirbt und wird zur Erde, von der er genommen ist, aber der Geist geht wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Der Tod streift nur die Staubhülle des Leibes ab, aber die Seele tastet er nicht an. Diesen „Leib des Todes“ übergibt er zwar

der Verwesung, aber das Leben der Seele hat damit kein Ende; sie lebt, auch geschieden von ihrem Leibe, noch fort. Die Welt mag unserer bald vergessen, wenn sie den Sarg über uns zu hat; der HErr der Welt vergißt unserer nicht. Im Gedächtniß der Menschen mag unser Name eher noch erbleichen, als unser Leib verweset; der Menschenhüter droben hat ein besseres Gedächtniß; darin steht auch der kleinste Name mit ewig unauslöschlicher Schrift. Die Bürger der Erde mögen immerhin unsere Zahl aus ihren Büchern tilgen, wenn man uns in die Erde legt; der König des Himmels zählt uns fortwährend mit. Vater und Mutter, Mann oder Weib, Geschwister und Freunde mögen uns aus den Augen verlieren, wenn das Grab unsern Leib bedeckt; der HErr aber weiß unsre Stätte; Er kennet den Ort, da wir nunmehr sind; Er behält uns fortwährend im Auge. Ja, mögen wir immerhin für die ganze Welt todt sein, — Ihm leben wir; leben wir aber Ihm, so leben wir in Wahrheit, so ist unser Sterben kein Aufhören, unser Tod keine Vernichtung, sondern eine Fortdauer, nur in anderer Weise. Und in welcher Weise denn? In wieferne ist denn der Tod eine veränderte Weise des Lebens? Dies führet uns auf den zweiten Punkt unserer Betrachtung.

II. Der Tod ist keine Verwandlung, wie der Aberglaube wähnt, sondern eine Offenbarung.

Viele Menschen heutzutage meinen nemlich, der Tod sei in der Art eine veränderte Weise des Lebens, daß in demselben, — GOtt weiß wie? — plötzlich eine völlige Veränderung mit der Seele, mit dem innersten Lebensgrunde des Menschen vorginge, eine Verwandlung, dadurch die abscheidende Seele von allen ihren bisherigen Befleckungen, Sünden und Missethaten auf einmal rein, los und frei würde. Man betrachtet den Tod schlechtweg als einen Erlöser von allem Uebel, und erwartet von ihm Leben und Seligkeit, als ob es in GOttes Wort hieße: Selig sind die Todten — ohne Unterschied, so doch geschrieben steht: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben," — als ob das ernste Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus eine leere Fabel wäre, und als ob der Sohn GOttes gelogen hätte, wenn er von jenem irdisch gesinnten Reichen bezeuget, daß er „in der Hölle und in der Qual" sei.

Gewöhnlich hofft die Sicherheit Von Grab und von Verwesung
Hinüberfahrt zur Seligkeit Und göttliche Genesung.
Man träumt von einem Wiederseh'n, — Doch ja nicht in den Flammen;
Nein, jenseits in den lichten Höh'n Trifft man gewiß zusammen.
Was alte Heidenwelt versprach, Das lallt ihr nun die junge nach,
Und nimmt, als wär' es nur ein Scherz, Zum Grabe mit ihr altes Herz.

Solchem Wahnglauben müssen wir aber feierlich und im Namen GOttes entgegentreten. Denn nach dem Zeugniß des göttlichen

Wortes geht im Tode keineswegs eine Wiedergeburt oder Umwandlung mit uns vor, so daß etwa ein Mensch, der hier ein Knecht der Sünde, ein Sklave seiner Lüste und Leidenschaften, ein Feind der göttlichen Wahrheit, mit einem Wort: ein Kind der Finsterniß gewesen ist, nun gleichsam durch einen Zauberschlag das gerade Gegentheil von diesem Allem, also ein Knecht GOttes, ein Gerechter, ein Freund JEsu, ein Kind des Lichtes würde und mit einem Male im Himmel sich befände, mitten unter den Kindern GOttes und vollendeten Gerechten, deren er auf Erden gespottet, in der Gemeinschaft des HErrn, dessen er sich hier geschämt, dessen Gebot und Willen er verachtet, deß theuer werthes Evangelium ihm ein Mährlein gedäucht hat. Nein wahrlich, nicht also ist der Tod eine veränderte Weise des Lebens, daß man nur zu sterben hätte, um selig zu sein. Sondern die Summa unseres Lebens, — merket wohl, was ich sage! — die Summa unseres Lebens, d. h. das, was wir für oder wider GOtt gethan, was wir durch unsern Glauben oder Unglauben, durch unsre Gottseligkeit oder Gottlosigkeit, durch unser ganzes Thun und Lassen wesentlich geworden sind, — dieser unser innerer Lebenskern bleibt derselbe, mag er nun ein guter oder ein böser gewesen sein. Der Tod vermag die Seele weder zu vernichten, noch zu verwandeln.

Nagt hier die Sünd' im Herzensgrund,
So macht der Tod mich nicht gesund;
Zu schrecken weiß er und zu dräu'n,
Doch kann er kein Erlöser sein.

Für die Seele ist der Tod nur der Pförtner. Wie er sie trifft, so führt er sie in die Ewigkeit ein. Wie du lebst, so stirbst du, und wie du stirbst, so fährst du, — aufwärts oder niederwärts, in die lichte Höhe oder in die finstere Tiefe. Es reicht dir fürwahr kein anderer Herr den Sold, als der, dem du hienieden gedient hast! Ja, die Todten leben vor dem HErrn, sei es als Kinder GOttes, sei es als Feinde des Kreuzes Christi. Es wird nach dem Tode der Seele nur offenbar, was sie hienieden, im Lande der Vorbereitung und Wahl geworden ist. Der Haupt-Unterschied zwischen dem Diesseits und Jenseits läuft also im Grunde darauf hinaus: Hienieden ist das innerste Leben der Seele noch verhüllt und verborgen; drüben aber „müssen wir Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.“

Verborgen ist hienieden das Leben der Kinder GOttes. (Col. 3, 3. 4.) Sie ahnen wohl schon hie und da etwas von der Seligkeit und Herrlichkeit, die einer gläubigen Seele wartet; auch schmecken sie oft etwas davon in dem Frieden GOttes und in der

süßen Wonne, die sie, die des Geistes Erstlinge haben, mit herz-erquickender Kraft durchströmt; aber meistens müssen sie doch im nackten Glauben leben, und fühlen das Elend der noch anklebenden Sünde, das äußere Ungemach und die Noth dieser Erde noch weit mehr, als die Süßigkeit und Lieblichkeit ihres inwendigen Lebens. Aber der Tag des Todes ist für ein Kind GOttes zugleich der Tag seiner Offenbarung und Verklärung. Denn nun, nachdem der Leib des Todes, darinnen die Sünde noch stets ihren Halt und Heerd gehabt, zerfallen ist, hindert nichts mehr den inwendigen GOttes-menschen, sich in seiner ganzen himmlischen Herrlichkeit zu entfalten; das mit Christo in GOtt verborgene Leben der neuen Creatur wird offenbar und die entfesselte, im Vollgenusse dieses göttlichen Lebens selige Seele wird aufwärts gezogen zu dem lebendigen GOtt, nach dem sie sich hienieden so oft gesehnt und wie ein Hirsch nach frischem Wasser gedürstet hatte.

Da wird das Kind den Vater seh'n,
Im Schauen wird es Ihn mit Lust empfinden;
Der laut're Strom wird es da ganz durchgeh'n
Und es mit GOtt zu Einem Geist verbinden.
Wer weiß, was da im Geiste wird gescheh'n?
Wer mag's versteh'n? —

Aber auch das Leben der Kinder dieser Welt, der Ungläubigen und Gottlosen ist hienieden mehr oder weniger verborgen. Es ist verborgen unter der scheinbaren Hülle äußerer Ehrbarkeit, einer pünktlichen Pflichterfüllung im irdischen Berufe; es ist verborgen unter dem glänzenden Firniß feiner Sitte und äußeren Anstandes; es ist verborgen unter dem trügerischen Schimmer, womit eine höhere Stellung in der Gesellschaft, womit Stand und Vermögen den Sohn des Staubes umgeben. Es ist nicht blos oft andern Menschen, sondern auch ihnen selber ihr eigentliches, inneres Leben verborgen. Denn sie leben dahin in fortwährender Zerstreuung; all' ihr Sinnen und Denken, all' ihr Dichten und Trachten geht auf die Außenwelt. Von dieser Außenwelt, von ihren Freuden und ihren Leiden, ihren Sorgen und Geschäften, von ihren Gütern, ihrem Lobe und ihrem Tadel sind sie dermaßen hingenommen, daß sie fast nie recht zu sich selber kommen. Was da drinnen in ihrem Herzen vorgeht, wie da ein Heer von eiteln, ehrgeizigen, eigennützigen, wollüstigen Gedanken, Begierden und Leidenschaften sich dränget, wie Zorn und Neid, Geiz und hoffährtiges Wesen das innere Heiligthum der Seele entweihen und verwüsten, wie dieser inwendige Gräuel in schandbare Worte, in Flüche und Lästerreden, in allerlei Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, mit einem Wort, in Werke der Finsterniß ausbricht, — die armen, verblendeten Menschen nehmen es nicht wahr,

oder achten es doch nicht groß. Daß sie todt, geistlich todt sind in Sünden, daß kein Leben aus GOtt, keine heilige Liebe, keine lebendige Hoffnung in ihnen ist, — sie fühlen und erkennen es nicht, und wenn auch dann und wann der innere Tod als Unfriede sich kund gibt und der faule Fleck des Herzens Gewissensbisse erzeugt, so wird die Ursache dieses Unfriedens überall anderswo, nur nicht in sich selber gesucht und das erwachte Gewissen gewaltsam betäubt und zum Schweigen gebracht. So vergeht denn ein Tag und ein Jahr dieser kostbaren Gnadenzeit nach dem andern, und die Bedauernswerthen bleiben nach wie vor völlig unklar über sich selber. Ueberall sind sie zu Hause und wissen Bescheid, nur nicht in ihrem eigenen Herzen und Leben. Sie täuschen sich fortwährend über sich selber, und werden auch von Andern getäuscht. Sie blicken um sich her und finden, daß es die große Mehrzahl der Menschen nicht viel besser, wohl gar noch schlimmer treibt, als sie; das macht sie vollends sicher und zum Ueberflusse haben sie einige leichtfertige Gedanken und verworrene Begriffe von GOttes Vaterliebe, Gnade und Barmherzigkeit zur Hand. So bleibt ihnen denn ihr eigentlicher Seelenzustand, ihre wahre Stellung zu dem heiligen und gerechten GOtt völlig verborgen. Endlich — nahet sich ihnen der Tod, und macht plötzlich, durch Enthüllung ihres inneren Seelenlebens, ihrer langen Täuschung ein fürchterliches Ende. Er streift die leibliche Verhüllung von der Seele ab. Der bisherige Zusammenhang mit der Außenwelt, mit ihren gleißenden Gütern und Genüssen hört nun für immer auf. Jetzt muß die von allem Weltlichen abgeschiedene, einsame Seele in sich selbst einkehren; sie muß nunmehr an dies ernste Geschäfte, das sie hienieden immer gescheut und versäumet hatte.

Nun muß sich offenbaren, Wer wir in Wahrheit waren;
Das Sein beginnt, der Schein hört auf.
Wo wird man sich verstecken? Was will die Blöße decken?
Wer schminkt sich da geschwind?
Wen kann die Lüge schützen? Was wird ein Werkruhm nützen?
Da sind wir Alle, wie wir sind.

Was wird da die Seele finden? O wie arm und elend, wie öde und leer ist sie nun! Denn die bunte Sinnenwelt, von der sie bisher den Stoff entlehnte, um sich zu füllen, zu befriedigen, zu unterhalten, zu zerstreuen und so sich selber zu vergessen, ist nun für immer entschwunden. Und ach, daß sie nur in sich selber leer und öde wäre, die arme, abgeschiedene Seele! Aber nein, sie ist auch erfüllt mit Finsterniß und Sündengräuel, mit allerlei ungöttlichem Wesen; sie hat Brandmale im Gewissen, und dieses innere Elend, dieses Sündengift, diese geistige Pest wird nun der Seele offenbar und fühlbar. Ihre Sünden und Missethaten nagen nun wie

Schlangen an dem zu spät erwachten Gewissen; die unversöhnte, ungetilgte, schwere Schuld des ganzen vergangenen Lebens drückt sie darnieder wie Bergeslast; die Lüste, Begierden und Leidenschaften alle, deren Sklavin die Seele hienieden gewesen und bis zum Tode des Leibes geblieben ist, gähren und toben in ihrem Innern fort, fordern Befriedigung, Sättigung und finden sie nimmer! Dies ist der „Wurm, der nimmer stirbt“ und „das Feuer, das nimmer verlöscht;“ dies ist die Hölle, welche die abgeschiedene Seele eines Kindes der Welt in sich selber trägt.

Und nun — wie furchtbar ernst ist doch der Tod, wenn wir ihn in diesem seinem wahren Lichte betrachten! Wie hängt doch an ihm, als eine unwiderrufliche Folge, die ganze selige oder unselige Ewigkeit!

Wie schrecklich ist der Tod für Alle, die ohne GOtt leben in herrschenden Sünden, für Alle, die blos den Schein eines gottseligen Wesens haben! Sie tragen den Stachel des Todes, die Sünde, und deßhalb die Hölle eines bösen Gewissens in sich selbst und unmittelbar nach ihrem Dahinscheiden, beim Erwachen aus der Betäubung des Todes wird ihnen ihre wahre Seelengestalt zu ihrem Entsetzen offenbar und fühlbar werden. Ach, daß sie erwachten aus dem Schlafe der Sicherheit, so lange es heute heißt!

Hingegen wie lieblich und tröstlich ist der Tod für alle gläubigen Kinder GOttes! Ihr Inneres darf ja wohl enthüllt und offenbar werden, denn Christus wohnet in ihnen durch den Glauben und sie haben in Ihm eine Gestalt gewonnen. Ihre Werke dürfen ja wohl ans Licht kommen, denn sie sind in GOtt gethan. Ihre noch anklebenden Gebrechen und Schwachheitssünden werden mit dem Leibe des Todes begraben, denn sie haben Vergebung in JEsu Blut, und die Kraft der Sünde ist in ihnen gebrochen durch Christi Geist. Ihre Trübsal wird aufhören, denn sie haben sie um des HErrn willen erduldet und sie war ihnen eine heilsame Züchtigung von Vaters Hand. Ihre Thränen wird GOtt abwischen von ihren Augen, denn sie haben sie in göttlicher Traurigkeit über ihre eigenen Sünden und über das Verderben der Welt geweint. Ihnen ist daher der Tod ein freundlicher Bote aus der Heimath, der sie aus der Fremde zum Vater ruft, das Grab eine stille Schlafkammer des Leibes auf den großen Auferstehungsmorgen. Sie werden erlöset werden von allem Uebel. Sie gehen ein zur Ruhe des ewigen Sabbaths. Sie schauen und genießen die Herrlichkeit GOttes und ihres Heilandes JEsu Christi.

Darum Halleluja, daß die Todten dem HErrn leben, denn selig sind Alle, die in dem HErrn sterben! Halleluja!

Amen.

LIV.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß Er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf Ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor Ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und Er griff ihn an und heilete ihn und ließ ihn gehen. Und Er antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt, der ihn nicht alsobald herausziehet am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da Er merkte, wie sie erwähleten, oben an zu sitzen und sprach zu ihnen: Wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei, und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem! und du müssest dann mit Schaam unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

In dem HErrn Geliebte! Nach unserm Evangelium finden wir den HErrn JEsum in dem Hause eines Obersten der Pharisäer, welcher Ihn auf einen Sabbath zu Gaste gebeten hatte. Auch Andere von der Sekte der Pharisäer waren mit Ihm zu Tische geladen. Von denselben lesen wir im Evangelium: „Sie hielten auf Ihn;" d. h. sie paßten Ihm auf, ob Er nicht irgendwie durch Sein Benehmen eine Blöße gebe; sie lauerten auf ein jegliches Seiner Worte und Werke, ob sie Ihn nicht fangen und etwas gegen Ihn aufbringen könnten. — Es ist bekannt, wie strenge die Pharisäer den Sabbath hielten. Nun kannten sie aber die Bereitwilligkeit JEsu, den Leidenden zu helfen, und schafften deßhalb einen Wassersüchtigen herbei, ob Er den am Sabbath heilen werde, was sie für ein großes Verbrechen hielten. In dem Falle, daß Er ihn heile, gedachten sie ihn der Sabbathsschändung anzuklagen und vor dem Volke herabzusetzen. Kurz, sie hielten auf Ihn.

Lasset uns ihnen das heute nachthun, aber im guten Sinne! Ich sage, lasset uns heute ebenfalls auf den HErrn halten; lasset uns ernstlich Acht haben auf Sein Thun und Lassen, — nicht aber in pharisäischer Tücke und Bosheit, sondern mit aufrichtiger, lernbegieriger Seele. Lasset uns von dem HErrn JEsu lernen:

die rechte Heiligung des Sabbaths.

Wir begehen aber die Feier des Sabbaths würdig

1) durch Freude in dem HErrn,
2) durch stille Sammlung des Gemüths und Uebung barmherziger Liebe,
3) durch Demüthigung unter GOttes Wort.

O Tag des HErrn, du Tag der Wonne,
Du Tag des Segens für mein Herz!
Bestrahle mich, o Lebenssonne,
So hebt mein Geist sich himmelwärts.
GOtt, segne meine Andachtsstille,
Erfüll' mit Deines Geistes Fülle,
Mit Deines Angesichtes Glanz
Mich heut', O JEsus Christus, ganz!
Amen.

I. „Und es begab sich, — so hebt unser Text an, — daß Er kam in das Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen."

Da haben wir's ja, — so fallen mir hier diejenigen ein, welche ihren Sonntag in eitler Lust zuzubringen pflegen, — da haben wir's ja, daß Christus kein Freudenstörer gewesen, der den Menschen die irdischen Vergnügungen mißgönnt hätte; sehen wir Ihn doch hier am Sabbath bei einem Gastmahle, und ein andermal gar bei einer Hochzeit, wo es doch hoch hergeht. Ich entgegne: Wer hat euch denn gesagt, daß unser HErr Christus ein so finsterer Heiliger gewesen, daß Er jedes Lächeln der Freude verabscheut hätte? — Aber meint ihr denn im Ernste, daß JEsus am Sabbath zum Gastmahl gegangen sei, um dort Seinem Leibe gütlich zu thun, um, wie jener reiche Mann im Evangelium, an diesem Tage herrlich und in Freuden zu leben? Könnet ihr das glauben von dem, welcher aufgetreten ist mit der Predigt: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium!" Könnet ihr das glauben von dem, welcher Sein Leben zu unsrer Seelen Erlösung gegeben hat? Müssen wir aber von vorn herein, ohne auf Weiteres im Texte hinauszublicken, von dem HErrn sagen: Nein! das hat Er nicht gethan; Er ist eitler Lust nie nachgegangen, am wenigsten am Sabbathtage, — so wollen wir nun unseres HErrn Exempel dem gegenüber stellen, was leider unter uns fast allgemein Brauch und Sitte geworden ist.

Das ist aber die Wahrheit, daß Unzählige von denen, welche doch des HErrn Namen tragen, den Tag des HErrn mißbrauchen, entheiligen und schänden dadurch, daß sie an diesem Tage gerade dem Fleische den Zügel schießen lassen und eitler, weltlicher Lust recht geflissentlich fröhnen. Zwar ist es, wie wir an dem Beispiel des HErrn im Evangelium sehen, durch GOttes Wort nicht

verboten, GOttes Gaben zu genießen und derselben sich zu freuen in Dankbarkeit. Der Wein soll des Menschen Herz erfreuen, das Brod des Menschen Herz stärken, sagt die Schrift. „Freue dich, o Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend," spricht Salomo; „aber wisse," fügt er hinzu, „daß dich GOtt um dies Alles wird vor Gericht führen;" es soll also stets geschehen im Andenken an das kommende Gericht. Wir dürfen uns wohl des Lebens freuen; Sauersehen und trübseliges Wesen gehört nicht zur christlichen GOttseligkeit. Was aber GOttes Wort verwirft, worauf GOttes Strafe und Gericht, Unsegen und Unheil liegt, das ist die eitle fleischliche Lust, in der so Viele GOttes Tag hinbringen.

Es ist ja so vielen Namenchristen nichts langweiliger auf der Welt, als der Sabbath des HErrn, wenn sie nicht in ihrer gewöhnlichen irdischen Arbeit stecken; — darum trachten sie dahin, wie sie den heiligen Sonntag würzen und sich angenehm machen dadurch, daß sie dem Leibe gütlich thun. Ihre Sonntagsfeier besteht dann einzig darin, daß sie besser essen und trinken, als an den andern Tagen, daß sie durch leichtsinnige, unordentliche Ergötzlichkeiten die kostbare Zeit vergeuden und die Seele untüchtig machen zu einem göttlichen Leben, daß sie den Bauch zu ihrem GOtt machen, und ihm dienen in niedriger Sinnenlust. Ist irgend eine Lustbarkeit zu veranstalten, — so wird am liebsten der Sonntag dazu benützt und damit entweiht. Sind Kirchweihen und Jahrmärkte abzuhalten, — so erscheint kein anderer Tag geschickter hiefür, als der Tag des HErrn. Und die Wein- und Bierschenken sind dann in der Regel mehr angefüllt, als das Haus GOttes. Damit hängt dann eng zusammen, daß kein Tag mehr Versuchung zur Wollust und Unzucht darbietet, besonders für die sich selbst überlassene Jugend, als der Tag, der vor andern geheiliget werden sollte. Die Sonntagabende und die Sonntagnächte werden oft mit himmelschreienden Sünden befleckt, und wenn man hineinschauen könnte in das Sündenregister der Christenheit, so würde sich zeigen, daß die meisten Völlerei- und Unzuchtsünden, daß die meisten Verbrechen an Sonntagen verübt werden. So wird der GOttes- und Segenstag in einen Tag verwandelt, an welchem Satan seine reichste Erndte hält und GOttes Fluch am schwersten über die vereitelten Seelen kommt. — Was ich hier, von meinem Amte und Gewissen gedrungen, aufgedeckt habe, meine Lieben, ach, es sind leider gangbare, herrschende Gebrechen, große, heillose Schäden unserer Christenheit, unter welchen wir Alle mehr oder weniger seufzen und geknechtet sind, die aber ein Gräuel sind vor GOttes heiligen Augen und entfernt werden müssen, wenn der Sabbath uns das wieder werden soll, wozu er verordnet ist.

Denn er soll uns wohl ein Tag der Freude sein, aber ein Tag der Freude in dem HErrn. An diesem Tage soll insonderheit beherziget werden Pauli Ermahnung: „Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!“ Das ist aber nicht eine Freude an sündlichen Genüssen, noch an weltlichen Vergnügungen, dadurch das Herz zerstreut und der h. Geist betrübt und vertrieben wird, — sondern eine Freude, durch welche der Mensch sich erhoben fühlt über das verwirrende Weltgeräusch, in welcher er vergisset der Mühe und Arbeit der Woche und der unnützen Sorgen dieses Lebens, kraft welcher er tief zu seinen Füßen erblicket die vergängliche Last und Lust der Erde. Es ist eine heilige Freude an GOtt und Seinem Wort und dem Gebete zu Ihm, eine Freude, die in der guten Gabe den gütigen Geber droben erkennet und in Allem siehet und schmecket, wie freundlich der HErr ist. Zu solcher Freude ermahnt uns der fromme Dichter:

An diesem Tag' hab' deine Lust am HErrn;
Was wünscht dein Herz, wird Er dir geben gern.
Befiehl GOtt heute deine Weg' und Sachen
Und hoff' auf Ihn; gewiß, Er wird's wohl machen.

Das ist also das Erste, was wir hier von dem HErrn JEsu lernen, daß wir am Sabbathtage nicht sollen fröhnen der weltlichen, vergänglichen Lust, sondern daß wir uns freuen sollen in dem HErrn, — vor Seinem Angesichte, in Seiner Furcht, in Seiner heiligen, seligmachenden Gemeinschaft.

II. Die Schriftgelehrten und Pharisäer nun, Geliebte, enthielten sich der rauschenden, öffentlichen Lustbarkeiten; sie hüteten sich, öffentlich vor den Augen der Menschen den Sabbath zu entweihen. Sie meineten aber, damit sei der Sabbath auch hinlänglich von ihnen gefeiert. Wenn sie sich nur aller weltlichen Lust und Arbeit enthielten, wenn sie nur an den öffentlichen Gottesdiensten theilnahmen, wenn sie nur die äußeren Sabbathvorschriften pünktlich erfülleten, — dann glaubten sie vor GOttes Gesetz untadelig zu sein. Ihnen tritt unser HErr Christus im heutigen Texte mit göttlichem Ernst entgegen.

Ein Wassersüchtiger war anwesend. „Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen?“ — so fragt der Meister. Und die Schriftgelehrten verstummen. Er aber ergreift den Kranken, heilt ihn und läßt ihn gehen. Und dann wendet Er sich abermals zu den Pharisäern und spricht: „Welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt, der ihn nicht alsobald herauszieht, sei's auch am Sabbathtage?“ Darum mag man wohl am Sabbath Gutes thun. Und sie müssen wiederum verstummen und mit ihrer Klugheit zu Schanden werden.

Der falschen Ruhe stellt also JEsus die rechte Arbeit entgegen. In falscher träumerischer Ruhe bringen aber heute noch Viele ihren Sabbath zu. Ihre Sonntagsfeier besteht darin, daß sie vom äußeren Werk sich frei erhalten, den Werktagsanzug bei Seite lassen und ein besser Kleid anlegen, in trägem Müßiggang hinterm Ofen sitzen und die Hände in den Schoos legen, zusammengehen, faul Geschwätz führen und nicht müde werden, andere Leute auszumachen und ihren guten Namen in den Koth zu treten. Heißt das etwa, den Sabbath heiligen? — Wie aber die pharisäische Ruhe eine falsche ist, so ist auch Vieler Arbeit am Tage des HErrn eine GOtt mißfällige, welcher Christi Beispiel nicht weniger entgegen steht. Und hier muß ich wiederum auf einen herrschenden, sehr argen Mißbrauch des Sonntags zu reden kommen. Wie nämlich GOttes Tag geschändet wird durch sündliche, eitle, seelenverderbliche Lustbarkeit, so wird er anderseits gemein gemacht durch gewöhnliche Werktagsarbeit, die ungescheut aller Orten verrichtet wird. Es gibt ja überall nicht Wenige, welche kaum wissen, wann es Sonntag ist. Der Handwerker arbeitet auf seinem Handwerke oft bis zur Mittagszeit hin, wie wenn der laute Schall der Kirchenglocken ihn nicht zur Andacht riefe. Der Ackersmann bestellt sein Feld und fährt seine Erndte heim, wie wenn der stille Sabbath ihn nichts anginge. Die Hausfrau und das Gesinde ergibt sich gedankenlos den Alltagsgeschäften, wie wenn der Tag des HErrn für sie nicht da wäre. Und das Alles geschieht sehr häufig, ich sage: sehr häufig ohne Noth, aus niedrigem Eigennutz, aus sträflichem Unglauben, weil man kein Vertrauen hat auf die Vatersorge GOttes und das irdische Gut höher achtet, als das Heil seiner unsterblichen Seele. Kann aber auf solcher Arbeit, auf solchem Erwerb GOttes Segen ruhen? Muß nicht die arme Seele, die darüber vernachläßigt wird, verkümmern und Schaden leiden? „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Am Sonntage heißt es:

Heut' ist des HErren Ruhetag; Vergesset Sorge, Müh' und Plag',
Treibt eure Wochenarbeit nicht, Kommt vor des HErren Angesicht!

Beherzige darum, liebe Seele, was dein GOtt dir gebietet. „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke thun, aber am siebenten Tag ist der Sabbath des HErrn, deines GOttes; da sollst du kein Werk thun“ u. s. w. Wenn du sechs Tage lang mit GOtt emsig deine Arbeit gethan hast, um dich und die Deinigen redlich zu ernähren, dann laß am siebenten Hände und Füße feiern vom gewohnten Tagewerk und mache deine Seele frei von irdischen Gedanken und Sorgen, daß GOtt der HErr Sein Werk in dir habe.

Sammle dein Gemüth in heiliger Stille und Andacht, daß die Sonne der Gnade, dein HErr JEsus Christus, darin leuchte mit Seinem Himmelsglanze. Oeffne dein Herz dem sanften Wehen des heiligen Geistes, daß es je mehr und mehr erfüllet werde mit dem seligen Frieden GOttes. Tiefe Gebetsruhe laß innigst dich durchdringen, daß der Vater, Sohn und heilige Geist Wohnung bei dir mache, und deine gläubige Seele feiere und stille sei in Ihm, dem lebendigen GOtt.

Auf, auf, mein Herz und du mein ganzer Sinn!
Wirf Alles heut', was Welt ist, vor Dir hin.
Heut' hat das Werk der Schöpfung angefangen,
Da diesem Rund das Licht ist aufgegangen.

Auf, auf, mein Herz! wirf alles Ird'sche ab,
Heut' JEsus ist erstanden aus dem Grab;
Heut' hat Er Sein Erlösungswerk geendet;
Heut' hat Er auch den Geist herabgesendet.

Dies heilig Heut' heißt dich auch heilig sein;
GOtt diesen Tag bei dir will ziehen ein.
So ruhe du von Arbeit und von Sünden,
Daß Er in dir mög' Seine Ruhe finden.

Diese sabbathliche Ruhe in GOtt wird dich auch tüchtig machen zu rechter, gottgefälliger Arbeit, zu der Arbeit, die dir dein Heiland am Sabbath vorgethan hat, nämlich zu Werken der Noth und der Liebe. Solche Werke dürfen und sollen geschehen vom Christen, auch am Sabbath. Sie sind wie ein süßer Geruch vor dem HErrn. Heiße aber nicht ein Werk der Noth und Liebe, was nur ein Werk des Unglaubens und des Eigennutzes ist. Wo Eigennutz und Unglaube dich treibt, da stehe still und fürchte dich; ist es aber die Noth des Bedrängten und die ungefärbte Liebe zu den Brüdern, die dich bewegt, kannst du Heil, Segen, Hülfe bringen den Nothleidenden, dann eile getrost und thue, was dich die Liebe heißt. Denn da gilt das Wort Christi: „Des Menschen Sohn ist ein HErr auch über den Sabbath." Und Sein Apostel Jakobus schreibt: „Ein reiner und unbefleckter GOttesdienst vor GOtt dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten." Der HErr selbst aber lehre uns, daß wir also Seinen Tag nicht schänden durch träge Ruhe und eigennützige Werktagsarbeit, sondern denselbigen heiligen durch stille Sammlung des Gemüths und durch Werke barmherziger Liebe. —

III. In den Schlußversen unseres Textes endlich mögen wir lernen, daß wir nur durch Demüthigung unter GOttes Wort den Sabbath recht heiligen können.

Als nemlich in dem Hause des Pharisäers die Gäste sich zu Tische begaben, bemerkte JEsus, wie die Pharisäer, die vorher in Hochmuth Ihn hatten versuchen und meistern wollen, in demselben

Hochmuthe sich gegenseitig zurückzusetzen suchten, wie Jeder erwählete, oben an zu sitzen, um vor den Andern den Vorrang zu behaupten. Aus dieser Veranlassung hielt Er an die Gäste eine ernste Gleichnißrede. In derselben strafte Er ihren Hochmuth und mahnete sie an den obersten Grundsatz im Reiche GOttes: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.“

Wie nun, im HErrn Geliebte! wäre es nicht eine herrliche, gesegnete Sabbathfeier, wenn auch wir allsonntäglich des HErrn Rede vernehmen und von Ihm hören könnten die selige Predigt vom Reiche GOttes? Sehet, diese hohe Gnade ist uns wirklich geschenkt. So oft vom Kirchthurme die Glocken feierlich zusammen läuten, laden sie uns ein zum Hause GOttes, unseres HErrn Rede zu hören. Es ist unseres HErrn Wort, welches wir in der lautern Predigt des Evangeliums vernehmen. Und dieses Wort ist die rechte Arznei und Nahrung für unsere Seele. Durch dieses Sein Wort heilet Er uns von unsern Gebrechen und richtet ein Neues in uns an. Durch dieses Sein Wort reichet Er uns dar, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Durch dieses Sein Wort schenket Er uns Freude und Friede und Stärke in GOtt. Ohne Lesen und Hören dieses Wortes ist an eine Heiligung des Sabbaths nicht zu denken. Daß aber das Lesen der h. Schrift und das Hören der Predigt nicht unfruchtbar, und die Sabbathfeier eine gesegnete sei, dazu gehört, daß der Mensch nicht in eitler Selbstverblendung meine, aus sich selbst reich und satt und weise zu sein, daß er nicht in blindem Hochmuth den Meister JEsum verachte, sondern vielmehr sich selbst erniedrige und demüthigen, einfältigen, empfänglichen Herzens werde, und in solch' demüthiger Herzensstimmung das Wort aufnehme, welches die Seele selig machen kann. Denn GOtt widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. „Setze dich nicht oben an!“ spricht JEsus in unserm Texte. Nein! setze dich nicht über deinen HErrn, um Ihn und Sein Wort zu meistern, sondern „setze dich unten an,“ setze dich deinem Meister zu Füßen als ein demüthiger, lernbegieriger Schüler. Ziehe deine eigene Weisheit und Vermögen aus, auf daß die Weisheit und Kraft des HErrn dein Ruhm werde. Lerne einsehen, daß du von Natur bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß; lerne Verlangen tragen nach dem Neuen, das von GOtt kommt, nach einem neuen Geist, nach einem neuen Herzen, nach einem neuen Menschen, der nach GOtt geschaffen ist und in GOtt lebet durch JEsum Christum, unsern HErrn.

Wohlan denn, liebe Brüder und Schwestern in dem HErrn, lasset uns nicht leichtfertig dahingehen, wie die, welche von GOtt nichts wissen und deren Himmelreich diese Welt ist. Lasset uns nicht

die kostbare Gnadenzeit zubringen in dem ewigen Einerlei des irdischen Rennens und Jagens. Wir haben eine höhere Bestimmung. Es gibt ein ewiges Leben, zu dem wir geschaffen und berufen sind. Und der Tag des HErrn ist es besonders, an welchem die Ewigkeit uns näher treten und in uns einziehen will. Heiliget ihn, wie der HErr will. Fliehet an ihm die vergängliche Lust der Welt und freuet euch GOttes eures Heilandes. Entweihet ihn nicht durch träge Ruhe, noch durch eigennützige Werktagsarbeit, sondern sammelt euer Gemüth aus der Zerstreuung zur Ruhe in GOtt und zu Werken barmherziger Liebe. Greifet begierig nach GOttes Wort, öffnet Ohren und Herzen der Predigt des heiligen Evangelii und gebet euch in Demuth ganz dem HErrn hin, daß Er euch erquicke, stärke und sättige mit Seinem Geiste, mit Seinem Frieden, mit Seiner Kraft, mit Seinem Leben. So werdet ihr auf rechte Weise Sabbath feiern, und der GOtt aller Gnade wird euch immer mehr segnen aus dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, und den Sabbath hienieden euch zum Vorschmack machen des großen, ewigen Sabbaths im Reiche GOttes.

O daß frei von Erdenbürden Und der Sünde Lasten würden
Unsre Seelen, unser Wille Sanft, wie diese Sabbathstille!
Daß in Deines Himmels Höhen Wir von fern den Anfang sähen
Jenes Lichts, das dann verkläret, Wenn der Sabbath ewig währet.

Was ich strahlen seh' am Throne, Ist es nicht der Sieger Krone?
Was ich über'm Grab einst höre, Sind's nicht Ueberwinder-Chöre?
Feiernd tragen sie die Palmen; Ihr Triumph erschallt mit Psalmen.
HErr, Du selber wollst mich weihen Diesem Sabbath Deiner Treuen!

Amen.

LV.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer höreten, daß Er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte Ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe; dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus und sprach: Wie dünket euch um Christo, weß Sohn ist Er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet Ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem

HErrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße? So nun David Ihn einen Herrn nennet, wie ist Er denn sein Sohn? Und Niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tag an hinfort Ihn fragen.

GOtt ist die Liebe, die vollkommene Liebe; darum ist Er selig, denn vollkommene Liebe ist Seligkeit. GOtt ist die reine Liebe; darum ist Er heilig, denn reine Liebe ist Heiligkeit. Da nun der HErr nicht allein wollte selig sein, schuf Er den Menschen zu Seinem Bilde und pflanzte ihm die reine, heilige Liebe ein. Ach, daß der Mensch in dieser Liebe geblieben wäre! Aber er fiel und ward unselig und unheilig. War nun der Zweck GOttes vereitelt? Nein, Geliebte!

Was GOtt Sich vorgenommen Und was Er haben will,
Das muß doch endlich kommen Zu seinem Zweck und Ziel.

„Weg' hat Er allerwegen; an Mitteln fehlt's Ihm nicht." Was Er in der Schöpfung in natürlicher Weise begonnen, das führte Er in der Erlösung auf übernatürliche Weise aus. Der aus der Liebesgemeinschaft mit GOtt gefallene Sünder soll durch Christum wiederhergestellt werden zum Ebenbild GOttes, zur reinen und vollkommenen Liebe. Dies höchste Ziel der Erlösung liegt nun zwar in den Ewigkeiten beschlossen, aber die seligen Anfänge und Fortgänge desselben dürfen wir schon hier im seligen Glauben und noch seligerer Glaubens-Erfahrung schmecken und sehen, wie denn der Apostel Petrus zeuget: daß wir theilhaftig werden der göttlichen Natur, so wir anders fliehen die vergängliche Lust der Welt.

In unserem Evangelio fragen die Pharisäer den HErrn nach dem vornehmsten Gebot im Gesetz. Dies ist eben die völlige Liebe. Aber wie wird diese Forderung des Gesetzes erfüllt? Nur in der lebendigen Erkenntniß Christi, des Sohnes GOttes. Und darum richtet der Heiland an die Pharisäer die Gegenfrage: „Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist Er?" Wir handeln demnach

von des Gesetzes Forderung und Erfüllung;

1) von des Gesetzes Forderung — der völligen Liebe;

2) von des Gesetzes Erfüllung — im Glauben an Christum.

Laß mich, HErr, in meinen Sünden Trost in Deiner Liebe finden!
Du hast das Gesetz erfüllet, Meines Herzens Angst gestillet;
Du willst meinen Nöthen steuern, Mich zu Deinem Bild erneuern.
Heil'ge meines Herzens Triebe, Stärke mich durch Deine Liebe!
Amen.

I. Des Gesetzes Forderung.

„Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ mit dieser Frage „versuchte“ ein schriftgelehrter Pharisäer den HErrn. Es war dies dazumal eine Streitfrage unter den Juden. Sie hatten die Satzungen und Verordnungen, die GOtt durch Mosen gegeben, gezählt und deren 613 aufgestellt — 365 Verbote, 248 Gebote. Nun waren sie aber darüber uneins, welches Gebot unter diesen allen wohl das erste, höchste und wichtigste sei. Sie blieben also am Aeußerlichen haften. Sie erkannten nicht, daß das Gesetz eine innere Einheit habe. Der HErr aber weiset sie in Seiner Antwort auf den Einen Grundgedanken beider Gesetzestafeln, gleichsam auf die Seele aller Gebote GOttes: „Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.“ Die Liebe also, die völlige GOttes-Liebe ist der innerste Kern des Gesetzes. Und eben darum ist sie „das vornehmste und größte Gebot.“ In dieser höchsten Forderung des Gesetzes sind alle andere Gebote zusammengefaßt. Einmal die Gebote der ersten Tafel. Wer GOtt von ganzem Herzen lieb hat, der kann keine andern Götter haben neben Ihm, sonst wäre ja seine Liebe zu GOtt offenbar eine getheilte Liebe. Wer GOtt mit völliger Liebe ehret, der wird den Namen GOttes und Seinen Tag heilig halten, Seinen Stellvertretern, den Eltern und der Obrigkeit gebührende Ehrfurcht beweisen. Aber auch die Gebote der zweiten Tafel sind bereits im Gebot der vollkommenen Liebe GOttes enthalten. Der Nächste, von welchem die ferneren Gebote handeln, ist ja keineswegs außer oder neben GOtt gestellt. Wenn wir den Nächsten lieben, lieben wir GOtt in ihm, denn es ist GOttes Wille, daß wir ihn lieben. Und darum spricht JEsus: „Das andere Gebot ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Es ist ein anderes Gebot, und ist doch schon im ersten mitenthalten, darinnen eingeschlossen und läßt sich von demselben nicht ablösen. Es ist demselbigen gleich, d. i. es ist dasselbe einige Gebot, nur in seiner Anwendung auf den Nächsten. Die GOttesliebe ist das Licht, die Nächstenliebe der Strahl; jene der Baum, diese die Frucht. Wer GOtt mit ganzer Liebe ehrt, der muß eben darum auch den Nächsten lieben; er kann gar nicht anders; eben darin beweiset er seine GOttesliebe. „Dies Gebot haben wir von Ihm,“ schreibt Johannes, „daß, wer GOtt liebt, auch seinen Bruder liebe.“ (1. Joh. 4, 21.) Sehr treffend sagt deßwegen Luther in seiner Auslegung der Gebote der zweiten Tafel: „Wir sollen GOtt fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten kein Schaden noch Leid thun rc. Oder — ist es etwa denkbar, daß wir GOtt von ganzem Herzen lieben und gleichwohl den Nächsten hassen, neiden, seinen Leib, seine

Seele verderben, ihn an seinem Gut, an seiner Ehre schädigen, oder uns deß gelüsten lassen, was sein ist?

Des Gesetzes Forderung ist also in Einem Wort: die völlige Liebe GOttes. Du sollst GOtt lieben, denn Er ist dein HErr, dein Schöpfer, dein einiger, höchster Wohlthäter; Er ist dein Vater, der dich zuvor geliebet hat mit ewiger, inniger, unaussprechlich reicher Liebe; Er ist dein Heiland, der dein Leben vom Verderben erlöset hat, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; Er ist dein einiger Tröster in allen Nöthen; Er hat dich berufen zu Seinem Reich und zu Seiner Herrlichkeit. Du sollst Ihn von ganzem Herzen lieben, nicht mit einem halben, getheilten Herzen, denn Er ist das einzig wahre, das höchste Gut, außer welchem kein Friede, kein Leben, kein Heil ist; darum sollst du in keiner Creatur, in keinem zeitlichen Gut, in nichts außer Ihm deine Genüge, Ruhe und Trost suchen. Du sollst Ihn lieben von ganzer Seele und von ganzem Gemüth, das ist: mit höchster Lust und Freude, ganz williglich, daß du nichts anderes wünschest und begehrest, als allein deinem GOtt gefallen; GOttes Ehre soll deine Ehre, GOttes Wille deine Lust, deine Vergnügung sein. Du sollst Ihn lieben nicht sowohl mit Worten, als mit der That; deine Liebe soll sich in aufrichtiger Hingabe an Seinen Willen, im Gehorsam gegen Sein Wort, in Verleugnung deiner selbst, in Aufopferung deines sündlichen Lebens beweisen. Und so sollst du Ihn lieben zu aller Zeit, im Glück und im Unglück, in Freud und Leid, im Leben und im Tode, in Ewigkeit. — Und wie GOtt mit höchster, einiger und ganzer Liebe, so sollst du, um Seinetwillen, deinen Nächsten lieben als dich selbst. Der Nächste ist gleichermaßen GOttes Geschöpf und trägt, wie du, GOttes Bild; GOtt liebt ihn nicht mehr und nicht weniger als dich; er ist mit dir zur Kindschaft und Seligkeit berufen. Du sollst aber deinen Nächsten lieben nicht wie den Schöpfer, sondern so, wie du dich selbst liebst. Wir lieben uns selbst leider nur zu sehr. Wir suchen in Allem das eigene Ich, — den eigenen Nutzen, die eigene Ehre, das eigene Wohlsein. Darin eben offenbart sich das tiefe Verderben, welches die Sünde angerichtet hat. In dieser Selbstliebe versäumen wir nichts so leicht; hierin thun wir schwerlich zu wenig, wohl aber auf jeden Fall zu viel. Und seht, darum nimmt auch der HErr gar weislich unsere Selbstliebe zum Maaßstab der Nächstenliebe. Wir sollen des Nächsten Vortheil, Ehre, Glück und Wohlergehen ebenso eifrig und aufrichtig suchen und fördern, als wir's bei uns selbst thun, sollen Schaden, Unheil und Leid ebenso ernstlich vom Nächsten abzuwenden bemüht sein, als von uns selbst — auch wenn er unser Beleidiger oder Feind sein sollte. — In diesen beiden Geboten der GOttes- und

Nächstenliebe „hanget das ganze Gesetz und die Propheten," wie der Heiland sagt. Denn wie sie des Gesetzes innerster Lebenspunkt und Kern sind, so weisen die Propheten mit erleuchtetem Blick in die herrliche Vollendungszeit des Reiches GOttes, in welcher diese völlige Liebe von der erlösten und verklärten GOttes-Gemeine wird vollkommen erfüllet werden.

Und nun, Geliebte, wenn wir uns hiernach gewissenhaft prüfen, können wir sagen, daß wir solche Gebote GOttes und sonach das Gesetz gehalten haben? Ach, da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht Einer! Ich weiß wohl, man ist stets bereit, sich über sich selbst zu täuschen. Man bedenkt sich kaum, zu versichern, man liebe GOtt und den Nebenmenschen von Herzen. Aber wie? beweist auch unser Leben die Wahrheit dieser Versicherung? Leben wir GOtt oder der Welt? Man kann ja nicht zweien Herren dienen. Wer GOtt lieb hat, der hält auch Seine Gebote; das ist dies einzige, gewisse Kennzeichen. Lieben wir denn GOtt so, daß wir auch Seine Gebote halten? O wehe, wie übel steht es um unsere Liebe! Wie tief sind wir gefallen! Wir lieben, was wir hassen, — wir hassen und verunehren, den wir lieben, allein und über Alles lieben sollten. Ja, selbst die unter uns, welche im Reich der Gnade stehen, müssen sie nicht mit tiefster Beugung bekennen, daß sie kaum die ersten, schwachen Anfänge dieser reinen, heiligen GOttes- und Nächstenliebe in sich finden? Und doch muß dies vornehmste Gebot erfüllet werden. Wer nicht diese Liebe erlangt, der kann nimmermehr GOtt gefallen. Ohne sie ist keine Seligkeit denkbar. So gewiß und wahrhaftig daher GOtt will, daß wir selig werden, eben so gewiß will Er, daß wir solche Liebe üben, daß wir Ihn lieben über Alles, ungetheilt und völlig und unsere Nächsten wie uns selbst. Freilich ja, das Gesetz selbst kann uns diese Liebe nicht geben. Es fordert nur, aber es gibt nicht.

Nein, das Gesetz gibt keine Kraft, In Heiligkeit zu handeln;
Zu tief die Sünde in uns haft't, Wer mag sein Herz verwandeln?
Mit Gleißnerei ist nichts gethan, GOtt sieht den Grund der Thaten an
Und da steckt uns're Schande.

Wenn wir die reine Liebe GOttes hätten, wahrlich, wir hätten kein Gesetz nöthig. An der Stelle des äußern: „Du sollst!" stünde das innere: Ich muß! Nun aber offenbart uns GOttes Gesetz den innern Mangel, die Armuth unserer Seele. Es zeigt uns, was wir sein sollten, und was wir nicht sind. Es deckt uns auf unser tiefes Sündenverderben. Es wird ein Ankläger, ein Zeuge wider uns vor GOtt. Es macht den, der es mit GOttes Gebot und Willen ernst nimmt, mühselig und beladen, sehnsüchtig nach Erlösung. Es treibt uns, die Hülfe zu suchen, die GOtt uns bereitet hat.

II. Des Gesetzes Erfüllung.

Die Hülfe finden wir allein im Glauben an Christum. Auf Ihn weiset das Gesetz und die Propheten. Er ist „des Gesetzes Ende; wer an Ihn glaubet, der ist gerecht.“ (Röm. 10, 4.) Das Gesetz fordert, aber Christus gibt. In der lebendigen Erkenntniß Christi, im Gehorsam des Glaubens an Ihn wird alles Gesetz erfüllt. Darauf wollte der HErr die Pharisäer führen. Er wollte sie lehren, sich vom Gesetz zum Evangelium wenden. Darum fragte Er sie um ihre Erkenntniß von Christo. „Wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist Er?“ Gleich als wollte Er sagen: Des Gesetzes Erkenntniß ist euch kein nütze. Wollet ihr das Gesetz erfüllen, so ist euch ein Christus, ein Helfer und Heiland nöthig. Nach dem solltet ihr fragen, statt euch um das Gesetz zu streiten. Christum erkennen, das ist die große Hauptsache, das Eine, was noth thut.

An dieser Erkenntniß fehlte es den Pharisäern und Schriftgelehrten. Daß Christus, der verheißene Helfer und Heiland „David's Sohn“ oder Nachkomme sei, das wußten sie freilich und säumten auch nicht mit dieser Antwort. Aber ein bloser Sohn David's, ein bloser Menschensohn konnte kein Erlöser, kein Wiederhersteller des sündigen Geschlechts sein. Von Sünden erretten kann kein sündiger Mensch. Die reine heilige Liebe GOttes in die Herzen pflanzen kann Keiner, der selbst in den Fall der Menschheit verflochten ist. Wäre Christus blos ein Sohn David's, Fleisch vom Fleische geboren, so wäre unsere Hoffnung auf Versöhnung und Wiedervereinigung mit GOtt eine eitle, verlorene Hoffnung. Wohl ist Christus auch ein Sohn David's, Seiner menschlichen Geburt nach. Er ist aber unendlich mehr. Er ist „GOtt, geoffenbaret im Fleisch,“ der hochgelobte Sohn GOttes, die ewige Liebe, der Quell des Lebens für die sündige Welt, — Mensch und GOtt in Einer Person. — Und so frägt denn der HErr Seine Zuhörer weiter: „Wie nennet denn David den Messias im Geist einen HErrn, da er sagt: der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße? So nun David Ihn einen HErrn nennet, wie ist Er denn sein Sohn,“ d. h. nur sein Sohn? Welcher Vater wird seinen Sohn seinen Herrn nennen? — Und die Pharisäer verstummen. Sie fühlen sich geschlagen. Sie können Ihm kein Wort erwiedern. Gleichwohl kamen sie nicht zum Glauben an Christum. Das Gesetz hatte sie noch nicht zur Erkenntniß ihrer Sünden geführt. Ohne rechtes Verständniß des Gesetzes gibt es keine wahre Erkenntniß Christi.

Wir müssen also durch's Gesetz unser Sündenelend erkennen und nach einem Retter und Erlöser uns sehnen lernen. So werden wir

zu Christo geleitet. Ihn erkennen als den Quell und Ursprung alles Lebens, als den geoffenbarten GOtt, als das einige wahre Gut, als den Heiland der Seele, als den, der die Macht der Sünde bricht, uns selig und heilig macht und mit GOtt vereinigt, — darinnen steht das ewige Leben. Wer Ihn so erkennt, der gibt sich Ihm hin, der glaubt an Ihn, der erfährt Seine rettende, erlösende Gnade. Sich selbst erkennen ist der erste Schritt zur Freiheit. Christum erkennen, ist die Freiheit selbst. Er ist der lebendig machende Geist. Er sprengt die Fesseln unseres geistlichen Todes. Er richtet auf aus ihrem tiefen Fall Alle, die Seine Hülfe und Gnade suchen. Er, unser HErr und GOtt, dessen unfaßliche Liebe Ihn herabgetrieben aus dem Genuß der Herrlichkeit in den Jammer der gefallenen Creatur, Ihn, der in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen, unsere Noth zur Seinigen gemacht, Sich zum Sündopfer gegeben, unsere Erlösung vollbracht hat, Ihn, der gekreuziget, gestorben ist für unsere Sünden und wieder auferstanden zu unserer Rechtfertigung, — Er macht neue Creaturen aus uns. Wer Ihn wahrhaft erkannt hat, der muß Ihn lieben. Wer seine Selbstsucht, seinen gottfeindlichen, lieblosen Sinn mit Schmerzen fühlt und mit Leid bekennet, wer sich Christo als seinem Versöhner, als seinem rechtmäßigen Haupte und HErrn in herzlichem Glauben zu eigen gibt, in deß Herzen erwacht ein göttliches Leben, — Liebe zu Dem, der ihn zuerst geliebt. Das „Du sollst lieben!" wird ein innerliches, lebendiges Gesetz, ein Gesetz des Geistes. Die Liebe, die eine gläubige Seele in Christo genießt, dringt sie, des gütigen Vaters Willen zu thun, den sündlichen Eigenwillen zu brechen. Die Liebe GOttes und Christi tödtet unsere Selbstsucht, unsere Welt- und Sündenliebe. Und je williger ein Mensch dem Liebesgeist Christi Gehorsam leistet, mit andern Worten: je lebendiger seine Erkenntniß Christi als des HErrn ist, eine desto völligere Liebe wird in ihm ausgeboren.

Und so wird durch die glaubensvolle Hingabe des Sünders an Christum, ob auch unter manchen tiefgehenden Kämpfen, die völlige Liebe GOttes und ebendamit die wahre Nächstenliebe gewirkt, die das Gesetz fordert. So wird der Mensch, der aus der Liebe in die Selbstsucht gefallene Mensch, wiederum erneuert durch den Glauben an Christum zur Ebenbildlichkeit GOttes und findet wieder die verlorene Seligkeit und Herrlichkeit. Dazu wolle uns Alle GOttes Gnade führen und bereiten, auf daß wir dereinst die volle Liebe unseres GOttes genießen dürfen und nicht als Christi Feinde zum Schemel Seiner Füße müssen gelegt werden.

Amen.

LVI.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 18, 1—5.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu Sich und stellte es mitten unter sie und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf.

Geliebte in dem HErrn! das Evangelium von Christo ist eine Einladung zum Reiche GOttes, zum Himmelreich. Es werden uns himmlische Güter und Reichthümer dadurch angeboten. Nun hat freilich ein Jeder ein Verlangen nach diesen himmlischen Gütern. Es ist nicht leicht Jemand dem Himmel so feind, daß er nicht hinein möchte. Gleichwohl kann das Reich GOttes nur Wenigen wirklich zu Theil werden. Es wird nemlich als Grundbedingung des Eintritts in dasselbige eine durchgreifende Sinnesänderung und Erneuerung gefordert. Dies ist es, was die Meisten zurückhält, da sie bleiben wollen, wie sie sind, hoffährtig, irdisch gesinnt, fleischlich. Auch die, welche eine Sinnesänderung in sich wirken lassen, sind selten so entschieden in ihrer Hingabe an GOtt, so demüthig, so gläubig, so kindlich gehorsam, daß Seine Gnade sie völlig erneuern und zur Herrlichkeit vollbereiten könnte. Wem es aber ein rechter, heiliger Ernst ist, zu dieser Herrlichkeit zu gelangen, der mag heute von JEsu lernen, was dazu nöthig sei. Wir hören aus Seinem Munde

zwei wichtige Wahrheiten zur Seligkeit,

1) daß nur Kinder in's Himmelreich kommen,
2) daß die Kleinsten in diesem Reiche die Größten sind.

O GOtt, mein Vater, steh' mir bei, Daß ich, weil ich hier walle,
Dem Bilde JEsu ähnlich sei, Damit ich Dir gefalle!
Laß mich durch Ihn gerecht und rein Und so wie Er voll Demuth sein.

Was ich auch bin, bin ich durch Dich Und Deine freie Gnade.
Durch diese Gnade leite mich Der Demuth stille Pfade
Und zeig' im Glanze Deines Lichts Mir Deine Hoheit und mein Nichts.

Amen.

I. Die Jünger waren schon öfters darüber im Streit gewesen, wer wohl unter ihnen der Größeste wäre, der Größte in dem Reiche, welches ihr Meister aufrichten werde. Damit zeigten sie freilich, daß sie von der Natur dieses Reiches ganz irrige und verkehrte Begriffe hatten. Nun legten sie dem Heiland die Frage zur Entscheidung vor. Hierauf gab ihnen JEsus die merkwürdige und auffallende Erklärung: „Wahrlich, Ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Mit andern Worten: nur Kinder kommen in's Himmelreich. Und bei dieser Erklärung stellte der HErr ein Kind mitten unter sie, um sie ihrer Selbsterhebung wegen recht tief zu beschämen.

Wie mochten die Jünger über diese Erklärung des HErrn erstaunt und verwundert sein! Denn das hatten sie bisher nie in Zweifel gezogen, daß sie in's Himmelreich kommen würden. Nur darüber waren sie noch nicht im Reinen, wer unter ihnen die höchste Würde in diesem Reiche erlangen werde. Hier aber mußten sie aus dem Munde des Königes hören, sie seien in ihrem jetzigen Zustande, bei ihrer dermaligen Herzensstellung noch gar nicht geschickt, in's Reich GOttes einzugehen und müssen sich ein Kind als ihr Vorbild vor Augen stellen lassen. Gewiß, eine große Beschämung für sie!

So zweifeln auch heute noch die Meisten gar nicht daran, daß sie in's Himmelreich kommen werden und wissen, wie dort die Jünger, Vieles dafür anzuführen und geltend zu machen. Ein Jeder weiß sich eines Verdienstes zu rühmen. Der Eine baut auf seinen guten Namen, auf seine Ehrbarkeit, auf sein vor der Welt tadelfreies Leben; der Andere beruft sich auf seine treue Pflichterfüllung im irdischen Berufe; ein Dritter getröstet sich seiner guten Erkenntniß der Schriftwahrheit, seines frommen Wissens; wieder ein Andrer meint, weil er sich jederzeit zum öffentlichen GOttesdienst gehalten und fleißig zum h. Abendmahl gegangen oder gegen Arme wohlthätig gewesen sei, müsse er bei GOtt in besonderen Gnaden stehen, und noch ein Anderer macht gar aus seinen Leiden, aus der Trübsal, welche er schon erduldet, sich ein Verdienst. — Aber auch ihnen stellt der HErr JEsus ein Kind vor Augen und erklärt ihnen, wie einst den Jüngern, auf's Deutlichste: „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, könnet ihr nicht in's Himmelreich kommen.“

Und warum denn? Warum müssen wir umkehren und wie die Kinder werden? Antwort: die Natur und Beschaffenheit des Reichs GOttes bringt es so mit sich. Es ist ein innerliches, ein geistiges Reich. Wer in dasselbige eingehen will, kann nicht in seinem natürlichen Zustande bleiben; er muß innerlich, im Geiste erneuert werden. Es ist ein Reich der Wahrheit. Wer ein Glied desselbigen

werden soll, der muß frei werden von der Lüge. Er muß umkehren von dem Irrthum seines Weges, von der Selbsttäuschung, darinnen er bisher gelebt, von seinen stolzen Einbildungen, von seinen hohen Meinungen von sich selbst. Er muß im Lichte der Wahrheit GOttes sich erkennen als einen unreinen, befleckten Sünder. Das Himmelreich ist ein Reich der Gnade. Wer desselbigen will theilhaftig werden, der muß umkehren von seinem falschen Vertrauen auf eigenes Verdienst und Würdigkeit, auf seine Ehrbarkeit, auf seine Tugenden und guten Werke. Er muß seine Hoffnung setzen lernen allein auf die Gnade GOttes, auf die Gerechtigkeit des Sohnes GOttes, auf das allerheiligste Verdienst seines Heilandes. Das Himmelreich ist ein Reich der Heiligkeit. Wer ein Bürger desselbigen werden will, der muß umkehren von seiner Welt-, Creaturen- und Sündenliebe. Er muß willig werden, von Sünden zu lassen, willig, sein Leben dem HErrn zu heiligen. Mit andern Worten: wer in's Himmelreich kommen will, der muß geistlich arm werden, sich selbst demüthigen, sich selbst erniedrigen; er muß gläubig werden an das Gnadenwort GOttes; er muß bereit sein, den eigenen Willen zu brechen und GOtt seinem himmlischen Vater Gehorsam zu leisten. Und seht, darum sagt der Heiland: wir müssen werden, wie die Kinder. Die Kinder sind zwar keine geborene Heilige. Sie sind keineswegs sündlos. Auch die besten unter ihnen sind von Natur und Geburt aus mit Sünde befleckt. Gleichwohl stellen sie uns in ihrem natürlichen Zustande ein Vorbild dessen vor Augen, was wir im Geistlichen sein und werden sollen. Kinder sind demüthig. Sie fühlen, daß sie in sich selbst hülflos, daß sie ganz von der Sorgfalt und Pflege anderer Menschen, vor allem ihrer Eltern abhängig sind. Darum halten sie gering von sich. Sie wissen nichts von Vorzügen, nichts von eigener Würdigkeit. Sie stellen sich den Geringsten gleich, wollen sich nicht über Andere erheben, rühmen sich des Guten nicht, das sie vor Andern voraus haben. Kinder sind gläubig an das Wort der Erwachsenen, ihrer Eltern und Lehrer. Sie nehmen ohne allen Zweifel an, was ihnen gesagt und gelehrt wird. Sie geben sich mit ganzem Vertrauen denen hin, die ihre Erziehung leiten. Kinder — ich rede von solchen, die noch nicht von der Welt verderbt sind, — Kinder sind gehorsam und folgen ihren Eltern und Lehrern auf's Wort, ohne Widerrede. Sie lernen ihren eigenen Willen brechen. Sie lassen sich von dem Willen der Eltern regieren. — Was nun die Kinder von Natur sind, das sollen wir werden durch innerliche Erneuerung, durch die geistige Neugeburt. Wir sollen uns heilen lassen von dem stolzen, hoffährtigen Sinn, der von Natur in unser Aller Herzen wohnt, der sich nicht sagen läßt, der sich nicht warnen

noch strafen läßt; wir sollen uns heilen lassen von der unbußfertigen, selbstgerechten Art der Weltkinder, von ihrem Unglauben, von ihrem Ungehorsam gegen GOttes Willen und Gebote. Mit einem Wort: wir müssen uns bekehren und GOttes Kinder werden durch den Glauben, wenn wir in's Himmelreich kommen wollen.

Sind wir denn auch schon solche Kinder, Geliebte? Haben wir uns durch die Zucht des heiligen Geistes schon zu dem lebendigen Bewußtsein unseres geistlichen Mangels, unseres Unvermögens, unserer Sündhaftigkeit bringen lassen? Haben wir unsere vernünftige Weisheit schon als Thorheit, unsere natürliche Kraft schon als Ohnmacht erkannt? Sind wir schon herabgestiegen von den erträumten Höhen eigener Tugend und Trefflichkeit? Haben wir uns schon beugen lernen unter GOttes Rechte über die Sünder? Sind wir geistlich arm, demüthig, wie die Kinder? Haben wir schon in kindlichem, zweifellosem Glauben das Gnadenwort unseres GOttes aufgenommen? Setzen wir unsere Hoffnung nun ganz auf das Verdienst unseres Heilandes? Unterwerfen wir uns allem Worte GOttes in kindlicher Einfalt und Demuth? Sind wir der Zucht Seines Geistes kindlich gehorsam? Selig sind, die in Wahrheit diese Fragen bejahen dürfen. Sie sind Kinder der Gnade und Bürger des Himmelreichs.

Aber auch Solche, die bereits Gnadenkinder, Bürger des Reiches GOttes geworden sind, müssen noch täglich wachsen und immer völliger werden in diesem demuthsvollen, dem HErrn wohlgefälligen Kindersinn, wenn sie anders zur vollen Herrlichkeit dieses Reiches sollen bereitet werden. Denn allerdings werden einst die Seligen im Reiche GOttes keineswegs einander gleich sein an Würde und Herrlichkeit.

In der sel'gen Ewigkeit Sind verschied'ne Stufen
Derer, die GOtt aus der Zeit Zu Sich heimgerufen.
Alle geh'n in Klarheit ein, Alle ruh'n im Frieden
Und sind, wie der Sterne Schein, Dennoch unterschieden.

Wer ist nun der Größte im Reiche GOttes? Diese Frage der Jünger dürfen auch wir wohl aufwerfen. Die Frage war nicht verkehrt, wohl aber der Sinn, in welchem sie gestellt ward. Diese Frage ist für alle Kinder GOttes von Wichtigkeit. Wie beantwortet sie der Heiland?

II. „Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind," — so lautet Seine Antwort, — „der ist der Größeste im Himmelreich." Mit andern Worten: der Kleinste wird einst der Größte in diesem Reiche sein.

Der Weg zur Herrlichkeit führt also durch freiwillige Erniedrigung. So war es bei dem Haupte; so ist es bei den Gliedern. Unser HErr JEsus, der doch in göttlicher Gestalt war, hat Sich

selbst ganz freiwillig entäußert, Sich aller GOtt-Gleichheit begeben, hat Knechtsgestalt angenommen und ist Aller Diener geworden. Weil Er Sich nun selbst auf's Tiefste erniedrigte, darum hat Ihn GOtt auf's Höchste erhöhet. Weil Er der Erste war in der Demuth, ist Er nun, auch als Menschensohn, der Erste in der Herrlichkeit. Ein Jeglicher nun, der Ihm in diese Herrlichkeit nachfolgen will, „sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war" und wandle in Demuth und Niedrigkeit. Wer von GOtt begnadiget ist, der überhebe sich dessen nicht, der halte gering von sich und gebe GOtt die Ehre. Wem große Weisheit und Verstand in göttlichen Dingen, große Erkenntniß, große Kraft gegeben ist, der bespiegle sich nicht in diesen Vorzügen und gebe Alles dem zurück, dessen Gnade in seiner Schwachheit mächtig und wirksam ist. Wem es durch GOttes Gnade gelungen ist, große Thaten zu thun, viele Seelen zu gewinnen für's Reich GOttes, dem Reiche Satan's Abbruch zu thun, manche Sünde zu überwinden, der schaue nicht selbstgefällig auf sein Thun, der bedenke stets, daß das Alles ein Werk der Gnade ist, daß also nicht ihm selber, sondern allein dem HErrn der Ruhm gebührt. Ja, je größer GOttes Erbarmen ist über ihm, desto kleiner werde er in seinen eigenen Augen, desto eifriger wache er über sein Herz, daß es fein niedrig bleibe. Wie leicht schleicht sich auch in ein gläubiges Herz wieder der Hochmuth ein! Wie bald ist's geschehen, daß man Gefallen an sich selber findet und sich der Gaben GOttes überhebt, als wenn man sie nicht empfangen hätte! Wie gerne macht man Ansprüche geltend und dünkt sich höher als Andre, etwa weil man schon länger auf GOttes Wegen wandle, oder weil man nicht so tief in Sünden gefallen sei, als Dieser und Jener, oder weil man schon so viel für's Reich GOttes gewirkt, so viele Opfer gebracht habe, oder weil man tiefere Erfahrung und Schriftkenntniß besitze oder in der Heiligung weiter gefördert sei. Wer sich aber selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, der stehet in Gefahr, die empfangene Gnade wieder zu verlieren, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Hingegen je mehr wir uns selbst erniedrigen, je mehr wir uns demüthigen unter das Wort GOttes und die Zucht Seines Geistes, je williger wir werden, Belehrung anzunehmen, je mehr wir uns herunterhalten zu den Niedrigen und alle Andetn höher achten, als uns selbst, — je kleiner wir werden in unsern eigenen Augen, desto höher stellt uns der HErr, desto größer sind wir geachtet in Seinen Augen. „Menschenkinder werden groß, GOttes Kinder klein gezogen." Heißt es also bei der Welt: Immer höher hinauf! so heißt es bei GOtt: Immer tiefer herunter! Wer am wenigsten von sich hält, wer bei aller tiefen Wahrheitserkenntniß, die ihm geschenkt ist, bei allem Eifer, bei aller Treue, die er

beweist, bei aller Herzens- und Lebensgerechtigkeit, die GOtt in ihm wirken kann, immer ärmer wird im Geist, immer lebendiger überzeugt von seinem Herzens-Verderben, immer bußfertiger über die ihm noch anklebende Sünde, wer immer ernstlicher den eigenen Willen, die eigene Ehre verleugnet und einzig darnach trachtet, in kindlicher Einfalt und Demuth an GOttes Wort, Wink und Willen zu hangen, — der und kein Anderer, sei er auch noch so hochbegabt und angesehen, selbst bei den Gläubigen, — der ist der Größte im Himmelreich. Er ist vielleicht der Welt unbekannt und wenig beachtet; man übersieht vielleicht ihn und sein Wirken für's Reich GOttes, aber er ist dennoch GOtt wohl bekannt, hochgeachtet in Seinen Augen, die auf das Niedrige sehen, und gewiß, der HErr wird es einst offenbar machen, daß ein Solcher mehr und Größeres gewirkt hat, als die, welche von Vielen hochgehalten, angestaunt und gepriesen waren. Ja, man darf wohl annehmen: wer so viel gesucht und von der Welt, ja, auch von der gläubigen Welt hochgeehrt und gepriesen ist, der ist nicht leicht einer von denen, die auch in GOttes Augen hoch stehen, die Er einst erhöhen und verherrlichen wird. Die Größten im Reiche GOttes werden einst die sein, welche die Welt nicht kannte, deren die Welt nicht werth war, die so klein und gering durch's Leben gegangen sind, daß sie fast von Allen übersehen wurden.

Wie aber, Geliebte, werden wir denn so kindlich demüthig, so klein und doch groß vor GOtt? Hierin will ich mich kurz fassen; wer aus der Wahrheit ist, der verstehet es leicht; wer die Wahrheit nicht aufrichtig lieb hat, der mag's doch nicht fassen. Der Weg zu dieser von GOtt so hoch gehaltenen kindlichen Demuth ist ein eifriger Wandel im Lichte GOttes. Wer einen ganzen Ernst anwendet, von allen seinen Sünden, von allen Finsternißwerken frei zu werden, wer treulich bemüht ist, Alles zu halten, was der HErr Seinen Jüngern befohlen hat, der wird auf diesem Wege das tiefe Verderben seines Herzens, die eigene Ohnmacht immer lebendiger erkennen; weil er im Lichte GOttes wandelt, wird dieses ihn ganz durchleuchten und fürwahr, er wird täglich besser lernen, was Gnade sei. Auf diesem Wege wird man klein und JEsus groß im Herzen, das Ein und Alles. Einen andern Weg zur wahren Demuth gibt es nicht. Wer es nun fassen mag, der fasse es!

Amen.

LVII.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 2—14.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und Alles bereit; kommet zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet! Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus; da wird sein Heulen und Zähnklappen. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Getreuer GOtt, wie viel Geduld Erzeigest Du uns Armen!
Wir häufen täglich uns're Schuld, Du häufest Dein Erbarmen.

So, Geliebte, haben wir eben gesungen. Ach, freilich ist GOttes Geduld und Erbarmung groß über uns; freilich häufen wir meist nur unsere Schuld, statt uns durch GOttes Güte zur Buße leiten zu lassen. Die Verkehrtheit der Menschen ist außerordentlich. Der grundgütige GOtt läßt uns Allen Seligkeit anbieten durch Sein Evangelium. Eine größere Gnade könnte Er uns nicht erzeigen. Aber nur die Wenigsten mögen diese Gnade mit Dank erkennen. Nur Wenige lassen sich zur Seligkeit leiten. Die Meisten verachten den Gnadenruf GOttes und achten sich selbst nicht werth des ewigen Lebens. Ja, viele unter ihnen sind voll Haß und Feindschaft gegen das gütige Wort GOttes, und verfolgen Seine Gemeine. Andere nehmen das Evangelium scheinbar im Glauben auf, sind aber Heuchler und der Gnadenzucht GOttes nicht unterthan. Beide nun, sowohl die offenbaren Verächter und Feinde, als auch die, welche GOttes Gnade mißbrauchen, ziehen schwere Gerichte über sich herein. Dies wird aus unserem Evangelium deutlich. Lasset uns hiernach erwägen:

GOttes Strafgerichte über die Ungläubigen und Scheingläubigen.

1) über die Ungläubigen, welche die Gnade GOttes verachten,

2) über die Scheingläubigen, welche sie mißbrauchen.

O GOtt der Güte, laß uns doch Die Gnade nicht verscherzen!
Erwecke Du und rühre noch Die trägen, sichern Herzen,
Daß Deine Huld und Vatertreu' Doch nicht an uns verloren sei,
Daß wir die Sünde hassen Und uns in dieser Gnadenzeit
Durch Deine große Gütigkeit Zur Umkehr leiten lassen!
Amen.

I. „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.“ So beginnt unser Gleichniß. Der König ist GOtt der Vater, der Königssohn unser HErr und Heiland, die Hochzeit die Vereinigung GOttes mit der Menschheit in Christo, die Braut des Sohnes ist die gläubige Gemeine. Es ist sehr merkwürdig, daß JEsus das Himmelreich, das durch Ihn gegründete Reich der Gnade hier mit einem Hochzeitfeste vergleicht und die Theilnahme an diesem Reiche mit der Theilnahme an einem Hochzeitmahl. Dies ist nicht unbedeutend, denn JEsu Worte sind Geist, Leben und Wahrheit. Die Welt denkt sich den Eintritt in's Reich GOttes und das Leben in Seiner Gnadengemeinschaft durchaus nicht als eine Freudenfeier, als einen lustreichen Genuß. Im Gegentheil, die in Weltlust und Sündenliebe gefangenen Seelen stellen sich vor, wenn man sich nach dem Willen GOttes bekehre, da fange ein betrübtes, trauriges Leben an, da müsse man aller Lebensfreude den Abschied geben. Fürwahr, ein trauriger Irrthum! Freilich ja, wer zur Freude im HErrn gelangen will, der muß zuvor göttlich betrübt und traurig werden über sein sündenvolles, in Eitelkeit vergeudetes Leben. Freilich ja, nur solche über ihre Sünden und Verirrungen leidtragende Seelen können getröstet werden mit der vergebenden Gnade GOttes. Aber — wie selig ist man, wenn man zu dieser Gnade hindurchgedrungen ist im Glauben an die in Christo geschehene Versöhnung! Wie selig fühlt man sich in der Lichtes- und Liebesgemeinschaft GOttes! Welch wonnevollen Genuß findet die genesende Seele in dem kindlichen Umgang mit dem liebreichen Vater, in dem bräutlichen Verkehr mit dem Heiland, aus dessen Lebensfülle sie Gnade um Gnade, aus dessen Liebe sie Kraft zur Ueberwindung der Sünde schöpft! Gutes und Barmherzigkeit folget ihr nun ihr Lebenlang; eine volle Genüge findet sie; der HErr ist ihr Hirte: ihr mangelt nichts mehr.

Wenn's doch alle Seelen wüßten, Wie es dem so wohl ergeht,
Welcher in der Zahl der Christen, Wahrer Glieder JEsu steht!
Da geht man in seinem Glück Immer fort und nie zurück;
Man ist auf dem Lebenspfade Und nimmt immer Gnad' um Gnade.

Gewiß, mit dem Ausgang aus der Welt, ihren unreinen Genüssen und eiteln Freuden, mit dem Eingang in's Reich der Gnade beginnt erst der wahre Genuß des Lebens; da kehrt eine himmlische Hochzeitfreude ein in das zuvor so unruhige, umgetriebene, ruhelose Menschenherz. „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte."

„Und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen." Unter diesen „Gästen" sind zunächst die Juden zu verstehen. Sie waren schon lange her geladen durch Mosen und die Propheten und vorbereitet durch das Gesetz und die Weissagungen von Christo. Nun, da in der Erscheinung des Heilands das Himmelreich angebrochen war, wurden sie durch Johannes den Täufer und Christum selbst zum Genusse der Heilsgüter, zur Hochzeitfeier gerufen. Welche Aufnahme diese Einladung bei den Juden fand, wissen wir aus den heiligen Evangelien. „Sie wollten nicht kommen." Sie achteten die Gnade GOttes gering und blieben gleichgültig. Sie thaten nicht Buße. Sie wollten von Bekehrung nichts hören. Sie vermaßen sich, fromm zu sein und keines Heilandes zu bedürfen. „Ach, daß du es bedächtest, Jerusalem, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!" mußte JEsus klagen. „Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen."

Auch auf Viele unter uns leidet dies klagende und anklagende Wort des Heilandes Anwendung. Auch wir sind ja geladene Gäste. Auch wir werden durch die Predigt des Evangeliums zur Hochzeit gerufen, zur gläubigen Vereinigung mit Christo. Aber ach, die Meisten achten den Liebesrathschluß ihres GOttes gering. Die Meisten wollen nicht zu JEsu kommen, daß sie das Leben haben möchten. Den Wenigsten ist es ein rechtes Anliegen, selig zu werden. Die Wenigsten bedenken zu dieser ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dient. Die Sünde ist ihnen noch viel zu lieb. Die Weltlust hält sie gefangen. Der Ehrgeiz verblendet ihre Augen. Der Mammon verhärtet ihre Herzen. Sie getrösten sich etwa ihrer Tugenden, ihrer Ehrbarkeit. Wahre Gottseligkeit ist ihnen ein Aergerniß. Alle Vermahnungen, alle Warnungen des Wortes GOttes gehen wirkungslos an ihnen vorüber. Sie schlafen den Todesschlaf der Sünde, bis sie aufgeschreckt werden durch die Posaunen des Gerichts.

„Abermal," lesen wir im Gleichnisse weiter, „sandte er — der König — andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und Alles bereit; kommet zur Hochzeit!" Diese „anderen" Knechte waren die Apostel, die, nachdem sie angethan waren mit dem h. Geiste, sich nochmals an das Volk Israel wenden und demselben bezeugen sollten, daß nun die Gnade GOttes

in der Opferung Seines Sohnes erworben, für Alle bereit und zugänglich sei. Und die Apostel thaten dies mit ganzem Eifer, in Beweisung des Geistes und der Kraft. „Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung.“ Also auch diese abermalige Einladung war bei den Juden vergeblich. Zwar wurden schon am Pfingstfeste dreitausend Seelen für das Reich Christi gewonnen, aber im Ganzen und Allgemeinen blieben sie ein verstocktes Volk. Sie waren in das Irdische, in die Sorgen dieses Lebens verstrickt. Es ist keine Sünde, den Acker zu bauen oder sonstige Handthierung zu treiben; es ist vielmehr GOttes Wille und Gebot, daß wir unsern Unterhalt durch Arbeit gewinnen; aber das ist Sünde, über dem irdischen Geschäft und Gewerbe die Sorge um das Heil der Seele leichtsinnig zu versäumen, GOttes Gnadenruf im Unglauben zu verachten.

Thun aber das nicht heutzutage die Meisten, die zum neutestamentlichen GOttesvolk, zur Christenheit gehören? Thun das nicht auch Viele unter uns? Sind nicht die Meisten ganz in das Irdische, in die Sorge um des Leibes Nothdurft vertieft? Achten nicht auch sie diese zeitlichen Interessen für das Höchste? Wie Vielen, oder vielmehr wie Wenigen ist es ein Anliegen, für das Heil ihrer unsterblichen Seele zu sorgen? Es mag sein, daß ihrer Viele den sonntäglichen GOttesdienst besuchen; es mag sein, daß sie zuweilen durch die Predigt gerührt, zu guten Vorsätzen und Entschließungen gebracht werden. Aber werden sie nun auch Thäter des Worts? Lassen sie sich wirklich zur Buße und Bekehrung leiten? Nein, dazu kommt es nicht. O wie viele wähnen, um ihres Kirchgangs, um ihrer Lippengebete, um ihres ehrbaren Wandels willen, gute Christen zu sein, und sind dennoch dem Evangelio ungehorsam, sind dennoch Verächter der Gnade GOttes und betrügen sich selbst um die Hochzeitfreude. Sie sind ebensowohl Feinde des Kreuzes Christi, als diejenigen, von welchen unser Evangelium weiter berichtet, welche in ihrer Verachtung des Evangeliums endlich zu offener Feindschaft wider die Verkündiger desselbigen übergingen. „Etliche aber griffen die Knechte GOttes, höhneten und tödteten sie.“ Solches thaten die Juden nicht blos an JEsu selbst, sondern auch an Seinen Knechten Stephanus, Jacobus und vielen andern Bekennern. Und ein solcher fast unbegreiflicher, fluchwürdiger Haß gegen GOttes Diener und Zeugen findet sich zu allen Zeiten und findet sich auch heute noch, wenn gleich dieser Haß jetzt nicht mehr so handgreiflich, wie damals, herausbrechen darf.

Geliebte! GOttes Langmuth ist groß und wunderbar, aber endlich bricht immer auch ein Tag Seines Gerichtes an. „Da das der König hörete, ward er zornig,“ fährt unser Gleichniß fort,

„und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.“ Da seht ihr, daß GOtt nicht blos Liebe ist, daß Er auch zürnen kann. Sein Zorn ist freilich kein menschlicher, kein fleischlicher Zorn, sondern ein heiliger Feuereifer wider alles böse, gottlose Wesen. Wo GOttes Liebe und Gnade beharrlich verachtet wird, da wird Sein heiliger Zorn offenbar in furchtbaren, schrecklichen Strafgerichten. So gab GOtt den Mördern Seines Sohnes und Seiner Knechte noch 37 Jahre Frist zur Buße; als aber auch diese letzte Frist unbenützt verstrichen war, führte Er die angedrohten Gerichte aus. Er sandte Seine Heere. GOttes Heere sind Theuerung, Hungersnoth, Pestilenz und Kriegsvölker. Dies Alles brach nun über die Juden herein. Im Jahre 70 nach Christi Geburt ward Jerusalem von den Römern unter Titus belagert, nach schrecklichem Blutvergießen erobert und mit Feuer zerstört. Auf die entsetzlichste Weise wurden die Juden mißhandelt und getödtet. Es wurde ihnen Alles, was sie an dem Heiland verschuldet hatten, wiedervergolten. Sie wurden noch um weniger, als 30 Silberlinge verkauft, die, welche mit dem Leben davon kamen. Sie wurden gefangen weggeführt, wie sie JEsum gefangen genommen hatten. Sie wurden aller Welt zum Spott, wie sie Ihn und Seine Knechte verspottet hatten. Die römischen Soldaten schnitten vielen Hunderten den Leib auf, wie sie JEsu die Seite geöffnet hatten. Sie wurden zu Tausenden vor der Stadt gekreuzigt, gleichwie sie ihren Messias gekreuzigt hatten. Eilfhunderttausend Juden sind bei Jerusalems Eroberung umgekommen. Es war ein offenbares Strafgericht GOttes. Und solche Strafgerichte treffen noch immer die Verächter der Gnade GOttes, Alle, die dem Evangelio nicht gehorsam sind. Zwar nicht immer alsbald, nicht immer schon in diesem Leben. Aber, ob früher oder später, sie bleiben nicht aus. Wer es verschmäht, in seines GOttes Gnaden-Arme zu fliehen, der muß endlich Seinem Rächer-Arme anheimfallen. Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun und in ihren Sünden beharren! Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen GOttes fallen!

Wie aber über die Ungläubigen und offenbaren Verächter des Evangeliums, so wird auch

II. über die Scheingläubigen und Heuchler ein gerechtes Gericht ergehen, da auch sie dem Evangelio nicht gehorsam sind. Dies zeigt unser Gleichniß im Bilde dessen, der zwar der Einladung folgte, aber kein hochzeitliches Kleid anhatte. Wir lesen weiter: „Da sprach der König zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren's nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.“

Mit diesen Worten ist gesagt, daß der HErr das Evangelium,

welches die Juden verachtet hatten, zu den Heiden bringen, die Heidenvölker zur Theilnahme an Seinem Reiche einladen ließ. GOtt ist mit Seiner Gnade an kein Volk, an keine Gemeinde, an keinen Menschen gebunden. Stoßen die Einen Sein gütiges Wort im Unglauben von sich, so finden sich Andere, die desselbigen froh sind. So zeigten sich auch die Heiden fast überall bereitwillig, das Evangelium aufzunehmen. Beinahe in allen Städten von Bedeutung, in Rom, Corinth, Ephesus, Philippi, Thessalonich 2c. sammelten sich christliche Gemeinden. Wie denn das Evangelium sagt: „die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll.“ Wenn es heißt: „Böse und Gute,“ so ist damit gemeint: solche Leute, die zuvor in offenbaren Sünden gewandelt, und Solche, die ein äußerlich ehrbares Leben geführt hatten. Kamen aber nun auch Alle, die jetzt das Evangelium gläubig aufnahmen, zum Genuß der ihnen zugedachten Seligkeit? Nein, denn es waren auch unter diesen noch unaufrichtige Seelen, denen es kein Ernst war, GOtt gehorsam zu werden, — Scheingläubige und Heuchler. Wir hören weiter: „Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an.“ Wer zur himmlischen Hochzeit berufen ist, wer zur Seligkeit und Herrlichkeit des Reiches GOttes gelangen soll, der muß auch das hochzeitliche Kleid anziehen. Welches ist dieses hochzeitliche Kleid? Es ist die Gerechtigkeit und Heiligkeit JEsu Christi, des Sohnes GOttes. Wer die Gnade GOttes im Glauben ergreift, dem wird Christi Gerechtigkeit zugerechnet durch den Glauben; in dieselbige soll er sich nun auch völlig einkleiden, mit andern Worten: er soll nunmehr, da ihm Gnade geschenkt ist, auch gerecht und gottselig leben in Christo JEsu. Es ist nicht genug, gläubig werden und der Einladung GOttes folgen; es muß der Gläubiggewordene nun auch abtreten von aller Ungerechtigkeit; er muß auch Gehorsam im Glauben beweisen und sich reinigen lassen von seinen Sünden. Aber nicht Alle, welche die apostolische Predigt im Glauben aufnahmen, wandelten in dieser Reinigung von ihren vorigen Sünden, in der Gerechtigkeit JEsu Christi; nicht Alle zogen dies hochzeitliche Kleid an, wie wir z. B. aus 1. Cor. 5 deutlich ersehen.

Und so, Geliebte, finden sich auch heute noch unter denen, die der Einladung der Knechte GOttes folgen und gläubig werden, immer Solche, — ach, nur zu Viele, — welche zwar den Schein des gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen. Sie sind nicht eben ungläubig im gewöhnlichen Sinn des Worts; sie verachten nicht das theuere Evangelium; sie gehen vielmehr aus von der Welt und halten sich zu den Kindern GOttes; sie dringen hinein

bis in den Hochzeitsaal. Sie laufen nach dem Kleinod, — ja, aber zu schlecht, und versäumen deshalb ihr Kronenrecht. — O ihr Lieben! hier thut uns eine ernstliche Selbstprüfung noth. Es ist noch keineswegs Alles gewonnen, wenn man einen schönen Anfang in der Bekehrung gemacht hat. Man muß auch bereit sein, alles Unrechte, alle Sünde zu verleugnen; man muß auch willig werden, sich erneuern zu lassen zum Bilde Christi. Der Heiland hat uns nicht blos Vergebung der Sünden, Er hat uns auch Kraft und Gnade erworben, daß wir der Sünde sterben, der Gerechtigkeit leben können. Es ist also nicht genug, daß man das Evangelium lieb gewinnt; man muß auch den Heiland so lieben, daß man Seine Gebote hält; man muß auch den Willen GOttes thun; man muß auch täglich völliger den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden ablegen und den neuen anziehen, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi; man muß auch gesinnet werden, wie JEsus gesinnet war und wandeln, wie Er gewandelt hat. Dies geht zwar durch manche tiefgehende Kämpfe hindurch, führt aber zur wahren Freude im HErrn, zu völliger Ruhe für die Seele, zur ewigen Vereinigung mit dem Heiland, zur unvergänglichen Hochzeitfreude.

Wo man aber solchen Ernst im Kampf wider die Sünde, solche Treue im Lauf, solchen Gehorsam gegen GOttes Willen nicht beweist, da hilft auch der schöne Anfang nichts und es kommt ein schreckliches Ende. Unser Gleichniß sagt: Der König sprach zu dem Menschen, der hier als Beispiel solcher unlauteren Seelen gezeichnet ist: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß; da wird sein Heulen und Zähnklappen." — „Freund" nennt ihn der himmlische König, zum Zeichen, daß er Ihm einst wohl befreundet, bei Ihm in Gnaden gestanden war. Aber ach, er hat die Gnade mißbraucht und aus dem Evangelium ein Ruhekissen für den alten Menschen gemacht; er hat sich nicht redlich von seinen Sünden bekehrt und des Verdienstes Christi sich fälschlich getröstet. Er hat in seinem Leben viel von Gnade und vom Heiland geschwatzt, aber jetzt, unter den Augen des Herzenskündigers, läßt ihn sein selbstgemachter Glaube im Stich und er verstummt. Und wie bisher, bei allem gottseligen Gerede, seine Seele gebunden war in mancherlei Sünden, so wird er nunmehr gebunden mit Ketten der Finsterniß. Wie er bisher die Finsternißwerke gethan, so wird er nunmehr auch in die Finsterniß verstoßen. Ein gerechtes Gericht GOttes!

„Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt." Mit diesen ernsten Worten schließt der HErr Seine Gleichnißrede.

Lüste befriedigen. Der Pharisäer gab den Zehnten von Allem, was er hatte; sie aber sind hart gegen die Armen, verschließen Herz und Hand gegen die Nothleidenden oder geben doch nur wenig, nicht den hundertsten Theil ihres Einkommens und das nur mit Widerstreben! So haben viele Menschen nicht einmal das Gute des Pharisäers; wenn man sie aber Sünder, Ungerechte heißen wollte, so würden sie es Einem sehr übel nehmen; nein, sie sind rechtschaffen, wenn man sie hört und können frei vor GOtt hintreten. Ja, Viele leben in offenbaren Lastern, so daß schon die Welt von ihnen nicht viel Gutes rühmt, und nichts desto weniger halten sie hoch von sich. Ach, es ist schrecklich, wie verblendet die meisten Menschen sind! Während heilige Männer GOttes, die dem HErrn mit allem Eifer dienten und in Seiner Furcht wandelten, wie ein Jesajas, ein Daniel, ein Paulus und Andere, sich tief vor GOtt beugten als Unwürdige, Unreine, Vornehmste unter den Sündern, wollen diese Leute, die noch gar nicht daran dachten, dem HErrn mit aufrichtigem Herzen zu dienen, sondern nur sich selbst, ihre eigene Ehre, die Befriedigung ihrer fleischlichen Lüste suchen, vor GOtt ihre Tugend und Frömmigkeit geltend machen!

„Wer sich aber selbst erhöhet, der wird erniedriget werden." So ward der Pharisäer vor GOtt verworfen und fand keine Gnade in den Augen des HErrn. Ueberhaupt, wer hoch von sich hält, der ist vor GOtt ein Gräuel. Das, Geliebte, sollten wir wohl beherzigen. Wir sind gar eingebildet von Natur und selbstverblendet, daß wir die Armseligkeit und Unreinigkeit unsers Thuns und ganzen Wesens nicht erkennen. Der HErr aber, dessen heiliges Auge in den tiefsten Grund unsers Herzens dringt, durchschaut alles unreine Wesen darin, unsere Selbstsucht, unsere Hoffahrt, unsern irdischen und weltlichen Sinn, unsere lieblosen und unreinen Gedanken, unser tiefinneres Widerstreben gegen Seinen heiligen Willen, die verkehrten Wünsche unseres Herzens; Er merket auf alle die unnützen, sündlichen, schändlichen, boshaften, den Nächsten herabsetzenden und verletzenden Worte und Reden unseres Mundes; Er achtet auf die Blicke unserer Augen, auf die Werke unserer Hände, auf die Tritte unserer Füße, auf Alles, was wir im Verborgenen ausüben; Er durchdringt unser ganzes inneres Leben; — ach, da stehen wir allesammt da wie die Unreinen, an welchen keine Gestalt noch Schöne ist. Möchten doch Alle, die mit Selbstzufriedenheit auf sich und ihre vermeinten Tugenden blicken, das Urtheil des HErrn vernehmen: „Man hat dich in einer Wage gewogen und zu leicht gefunden!" (Dan. 5, 27.) Zu Laodicäa, das da spricht: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts," spricht Er: „Du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß." (Offb. 3, 17.) O darum lasset

uns vor GOtt uns demüthigen! Wahrlich, wir hätten alle Ursache dazu, auch wenn wir keine Sünder wären; denn was sind wir arme Creaturen gegen die unendliche Majestät unseres GOttes! Auch dann sollte unsere eigene Größe uns verschwinden in der Betrachtung der unaussprechlichen Größe des HErrn. Ach, wie viel mehr haben wir Ursache, uns in den Staub zu beugen, da wir durch unsere zahllosen Sünden und Uebertretungen unsern GOtt so tief beleidiget haben und noch täglich beleidigen! So werdet denn klein in euern eigenen Augen und thuet Buße, auf daß euch GOtt erhöhen könne nach Seiner Barmherzigkeit!

II. Nur der kommt zu Gnaden bei GOtt, welcher seine Sünden bußfertig bekennt, sich selbst erniedrigt. Dies ersehen wir deutlich an dem Beispiele des Zöllners, welchen der HErr allen reuigen Sündern zum Troste vor Augen stellt.

Dieser Zöllner war offenbar ein großer Sünder, ein grober Uebertreter des Gesetzes, wie die Meisten seiner Standesgenossen. Er stand also dem Pharisäer äußerlich weit nach. Aber er hatte den großen Vorzug vor diesem, daß er sich selbst als einen Ungerechten und verwerflichen Sünder erkannte, daß er sein großes inneres Elend schmerzlich fühlte und geängsteten Herzens sich sehnte, von seinen Sünden erlöst zu werden. Auch er war in den Tempel gekommen zu beten, wie der Pharisäer, aber in ganz anderer Gesinnung. Er „stund von ferne,“ lesen wir von ihm. Er hielt sich nicht für würdig, das Heiligthum des Tempels zu betreten, sondern blieb in dem Vorhof stehen, wohin die Heiden und andere Sünder gewiesen waren. Er „wollte seine Augen nicht aufheben gen Himmel,“ weil er sich für unrein und des Gerichtes schuldig erkannte. Er hielt alle Anderen für besser, als sich selbst, und dachte wohl: so arg, wie ich, hat es doch Keiner gemacht! Ach, wie bin ich so gar weit abgewichen von den Wegen GOttes; wie habe ich Seine Gebote so freventlich und leichtsinnig übertreten! Er entschuldigt und rechtfertigt sich nicht. Er hätte vielleicht noch andere Leute finden können, die weit schlechter waren, als er. Er hätte wohl auch Manches für sich anführen und geltend machen können, was in den Augen der Welt lobenswerth war. Er hätte etwa sprechen können: Siehe, lieber GOtt, ich habe wohl vieles Böse gethan, aber ich habe es doch nicht so böse gemeint; mein Herz ist doch gut; es ist ja kein Mensch ohne Fehler; ich habe zwar betrogen, aber meistens nur Reiche, die doch noch genug hatten; ich habe doch Keinen umgebracht; ich habe doch auch manches Gute gethan! rc. So oder auf ähnliche Weise hätten sich gewiß Viele entschuldigt. Aber der Zöllner fühlt die Last seiner Sünden mit tiefem Schmerz; dies gibt er mit dem Brustschlag zu erkennen. Er weiß nichts Gutes von sich, sondern

beugt sich in tiefer Reue vor GOtt und begehrt nichts als Gnade. „GOtt," seufzt er aus der Tiefe seines zerschlagenen Herzens, „GOtt, sei mir Sünder gnädig!"

Liebe Zuhörer! in diesem Zöllner haben wir das Bild eines Menschen, der sich selbst demüthigt, sich selbst erniedrigt. Wenn der Sünder einen rechten Eindruck von der heiligen Majestät GOttes bekommt, — wenn er es im Innersten seiner Seele empfindet, daß ein heiliger GOtt im Himmel lebt, der Herzen und Nieren prüft, vor dem sein inneres und äußeres Leben offen daliegt, — wenn er es erkennt, daß sein Herz voll Unreinigkeit und böser Lust ist, daß er in seinem Leben die heiligen Gebote GOttes auf mannichfache Weise, mit Gedanken, Worten und Werken übertreten habe, — wenn er nichts entschuldigt, nichts beschönigt und bemäntelt, — wenn ihm namentlich auch die Sünden, aus welchen die Welt sich kein Gewissen macht, als Beleidigungen der heiligen Majestät GOttes erscheinen: — dann ist sein Stolz gebrochen, sein Herz gedemüthigt. Es sind nur wenige Worte, die hier der Zöllner spricht, aber wer so aufrichtigen Herzens, wie er, nach Gnade bei GOtt sich sehnt, der ist wahrhaft geistlich arm, mühselig und beladen zu nennen. Es ist freilich an den Worten nichts gelegen, wenn keine Wahrheit darin ist, wenn sie nicht aus der Tiefe eines geängsteten Herzens kommen. Nicht sowohl auf die Worte, als auf die bußfertige Gesinnung kommt es an. So lange wir in unsern Sünden beharren und dieselbigen nicht hassen und lassen wollen, sind alle bußfertigen Reden nichts anderes, als Heuchelei. Wer Gnade will, der muß auch los werden wollen von seinen Sünden, der muß auch willig sein, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste.

Wer Gnade von dem HErrn begehret,
Tret' ab von aller Heuchelei;
Wenn sich der Sünder recht bekehret,
Dann lernt er erst, was Gnade sei.
Beim Sündethun scheint sie gering;
Dem Glauben ist's ein Wunderding.

„GOtt, sei mir Sünder gnädig!" spricht der Zöllner. Es ist leicht, zu sagen: „wir Sünder," so daß man sich in die Zahl der Andern einrechnet und denkt: so wie du bist, gibt es noch Viele; du bist keiner von den Schlechtesten! Aber auf sich allein zu blicken, sich selbst anzuklagen und zu sprechen: „ich Sünder!" Das geht dem Menschen schwer ein. Die Meisten, die sich im Allgemeinen wohl als Sünder bekennen, entschuldigen sich, wenn man ihnen einzelne Sünden vorhält und zeigen so bei allem Sündenbekenntniß ein ungebrochenes, selbstgerechtes Herz. „Wer aber seine Sünde leugnet, dem wird's nicht gelingen," bezeugt uns das Wort des HErrn.

Dagegen „wer seine Missethat bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ (Spr. 28, 13.)

„Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden,“ spricht der Heiland. Der Zöllner „ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor Jenem.“ Jener, der Pharisäer, der seine eigene Gerechtigkeit aufrichtete, ward nicht gerechtfertigt, fand weder Gnade noch Friede. Dieser aber, der Zöllner, der sich selbst des Gerichtes schuldig sprach, wurde von GOtt begnadigt. Losgesprochen von seinen Sünden, erquickt mit dem süßen Trost der Vergebung, selig im Frieden GOttes ging er von der heiligen Stätte. Während er in seinen eigenen Augen so klein war und sich tief unter den Pharisäer stellte, stand er in den Augen des HErrn weit höher als dieser. Diese wichtige Wahrheit bestätigt sich durch das ganze alte und neue Testament hindurch, daß nemlich der HErr den Hoffährtigen widersteht, aber den Demüthigen Gnade gibt. Da Saul groß wurde in seinen eigenen Augen und sich erhob, ward er vom HErrn verworfen und ein David, der klein war in seinen Augen, auf dessen Thron erhöht. Als Daniel vor GOtt bußfertig sich beugte, ging ein Bote aus vom HErrn, der ihn versicherte: „Du bist lieb und werth.“ (Dan. 9, 23.) Und mit wem ging der HErr JEsus am liebsten um? mit wem redete Er am freundlichsten und tröstlichsten? Etwa mit den ehrbaren Pharisäern und Schriftgelehrten, die hoch von sich hielten? Nein, über diese ruft Er das Wehe! aus. Aber mit bußfertigen Zöllnern und Sündern sitzt Er zu Tische und spricht sie frei; einem Zachäus läßt Er Heil widerfahren; einer bußfertigen Sünderin schenkt Er Gnade; eines schuldbeladenen, aber reumüthigen Schächers am Kreuze erbarmt Er Sich.

Seht, Geliebte, dies ist der Weg, bei GOtt zu Gnaden zu kommen und erhöhet zu werden, — der Weg der bußfertigen Beugung und Demüthigung vor GOtt. Nehmet ein weiteres Beispiel. Denket euch, daß Zwei im GOtteshause neben einander sitzen. Der Eine bezieht, wenn etwa in der Predigt Sünden gestraft werden, Alles auf Andere und denkt: Das hat sich Dieser oder Jener zu merken; wenn aber von dem rechtschaffenen Wesen eines Christen die Rede ist, denkt er: So, wie es der Prediger sagt, ist es bei mir; das Alles habe ich gehalten von meiner Jugend auf! Der Andere aber, neben ihm, ist tiefgebeugt; das Wort des Predigers trifft ihn, wie ein zweischneidiges Schwert. Ach, das ist heute Alles für dich, denkt er; wie viel Sünde findet sich bei dir; wie übel ist es mit dir bestellt! und demüthig seufzt er: Ach HErr, erbarme Dich meiner! Wahrlich, auf diesen Letzteren sehen die Augen des HErrn mit Wohlgefallen; Er segnet ihn mit Gnade und Frieden, während der Erstere vor Ihm ein Gräuel ist seines selbstgerechten, unbußfertigen Sinnes

wegen. Darum, Geliebte, lasset uns selbst uns erniedrigen und aufrichtige Buße über unsere Sünden thun! Wer sich täglich im Lichte der Wahrheit erforscht, eine ernste Selbstprüfung mit sich vornimmt nach den Geboten GOttes, dem wird und kann es nicht schwer fallen, klein in seinen eigenen Augen und bußfertig zu werden. Ja, selbst wenn wir bereits Gnade vor GOtt gefunden hätten in Vergebung der Sünden, sollen wir uns täglich auf's Neue demüthigen vor GOtt und fein niedrig bleiben, dürfen uns nie der empfangenen Gaben überheben und geringschätzend auf Andere herabsehen; wo anders, so sind wir in Gefahr, die uns geschenkte Gnade wiederum zu verlieren. Je kleiner wir werden in unsern eigenen Augen, desto größer sind wir in den Augen des HErrn. Je tiefer wir uns selbst erniedrigen, desto höher stehen wir bei unserem GOtt.

Die ihr gerecht euch dünket, Tragt euern Stolz zu Grab;
Die ihr euch blähet, sinket Zur Niedrigkeit herab!
Die ihr um Gnade fleht, Wißt, daß ihr hier sie findet,
Denn wer sein Nichts empfindet, Der wird von GOtt erhöht.

Amen.

XLIX.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Text: Joh. 14, 1—14.

Und Er sprach zu Seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an GOtt, und glaubet an Mich. In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte Ich es euch sagen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will Ich doch wieder kommen und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin. Und wo Ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu Ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht, wo Du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? JEsus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich. Wenn ihr Mich kennetet, so kennetet ihr auch Meinen Vater. Und von nun an kennet ihr Ihn, und habt Ihn gesehen. Spricht zu Ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns. JEsus spricht zu Ihm: So lange bin Ich bei euch, und du kennest Mich nicht? Philippe, wer Mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß Ich im Vater, und der Vater in Mir ist? Die Worte, die Ich zu euch rede, die rede Ich nicht von Mir selbst; der Vater aber, der in Mir wohnet, derselbige thut die Werke. Glaubet Mir, daß Ich im Vater, und der Vater in Mir ist; wo nicht, so glaubet Mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird größere denn diese thun, denn Ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun.

Der Christ, so lange er auf Erden lebt, bedarf immer des Trostes, weil es immerdar etwas zu dulden und zu tragen gibt.

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen, Bald das Geräusche dieser Welt,
Bald findet sich im eig'nen Herzen Ein Feind, der seine Seele quält,
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld In Kummer oder Ungeduld.

Kurz, der Leiden hienieden sind viel und mancherlei, — innere Anfechtungen durch böse Lust, unordentliche Begierden, Unruhe und Traurigkeit über begangene Sünden, — äußere Anfechtung, Schmach bei der Welt, üble Nachreden, Anfeindung von den Kindern des Unglaubens, dazu viel leibliche Noth und Trübsal, irdische Sorge und Kümmerniß. Sollen wir diesen Trübsalen nicht erliegen, sollen wir alle Angst und Noth der Welt überwinden, so bedürfen wir eines gewissen, bewährten Trostes, daran das angefochtene, belastete Herz sich aufrichten und erquicken, ermuntern und stärken kann. Diesen Trost bietet hier der Heiland Seinen über den Hingang ihres Meisters tiefbetrübten Jüngern. Dieser Trost gilt allen Jüngern des HErrn. Wohlan, lasset mich in dieser stillen Stunde euch an die reiche Trostquelle führen, welche in unserm Evangelium für alle bekümmerten Herzen fließet. Lasset uns lernen:

womit ein bekümmertes Herz unter den Leiden dieser Zeit sich trösten kann;

1) damit, daß die ewige Ruhestätte bereitet,
2) damit, daß der HErr JEsus selbst der Weg ist zum Vater und zur Herrlichkeit,
3) damit, daß wir durch Glauben und Gebet alle Hindernisse überwinden mögen.

HErr mein Hirt, Brunn aller Freuden!
Du bist mein, Ich bin Dein, Niemand kann uns scheiden.
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben;

Du bist mein, weil ich Dich fasse,
Und Dich nicht, O mein Licht, Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da Du mich Und ich Dich Ewig werd' umfangen!
Amen.

„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an GOtt und glaubet an Mich!" so beginnt unser Heiland Seine Trostrede. Wer im Glauben sich festiglich gründet auf des Vaters und des Sohnes Liebe und Treue, der darf getrost sein in allen Nöthen und Aengsten, dessen Herz darf nicht erschrecken noch muthlos zagen.

Wer freilich ohne GOtt dahinlebt, ohne lebendigen Glauben an den Vater und den Sohn, der geht auch ohne wahren Trost durch dieses Leben und bleibt friedelos, bis er zum Glauben kommt.

Euch nun, ihr Lieben, die ihr an GOtt und Christum von Herzen glaubet, euch kann und will JEsus trösten in aller Traurigkeit, in aller Angst und Noth der Welt. Euch gilt

I. das süße Trostwort: daß die ewige Ruhestätte bereitet ist.

„In Meines Vaters Hause," spricht der Heiland, „sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte Ich es euch sagen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten" — durch Mein versöhnendes Leiden und Sterben. „Und ob Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will Ich doch wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf daß auch ihr seid, wo Ich bin."

O großer Trost für ein mühseliges bekümmertes Herz! Herrlichste Aussicht für einen unter Trübsalen seufzenden Erdenpilger! Du gehest jetzt dahin, mein Bruder, meine Schwester, unter manch schmerzlichem, tief einschneidenden Leiden, und die Bürde, die dir auferlegt ist, will dir oft zu schwer, das Kreuz, darunter du seufzest, oft zu drückend werden, aber Geduld! es wird nicht immer so bleiben!

Es wird nicht lang' mehr währen; Halt' noch ein wenig aus!
Es wird so lang' nicht währen, So kommen wir nach Haus.
Da wird man ewig ruh'n, Wenn wir mit allen Frommen
Daheim zum Vater kommen; — Wie wohl, wie wohl wird's thun!

Sieh' hinauf in einsamer, stiller Nacht zum prachtvollen Sternenhimmel! Siehst du, wie die freundlichen Sterne flimmern und leuchten? Dort droben sind viele Wohnungen im güldenen Vaterhaus! Dort droben sind friedliche Ruhestätten für die müden Pilger bereit! Da wird GOtt, dein GOtt, dein Vater und dein Heiland abwischen alle Thränen von deinen Augen, und der Tod wird nicht mehr sein und kein Leid, kein Geschrei und keine Schmerzen mehr, denn das Erste ist vergangen. O Tag der Freude, wenn man den gebrechlichen Todesleib zur letzten Ruhe legt und die entfesselte, alles Erdenleids entbundene Seele sich gleich dem Adler aufschwingt — aus dem irdischen Dunstkreis zum reinen, sonnigen Aether, aus dem dunkeln Erdenthal zu den Wohnungen des Lichtes, aus der flüchtigen Herberge auf Erden in die ewige Heimath der Geister, aus diesem Leben voll Sünde und Versuchung in die selige Nähe des HErrn, aus der oft so lieblosen und feindseligen Welt in die liebevolle Gemeinschaft reiner Seelen, aus der Unruh, aus dem Jammer der Erde in die stillen Friedenshütten, da auf den Streit und Kampf dieser Zeit ewige Ruhe, Sieg und Verklärung folgt! Und merke wohl! auch deine Wohnung droben ist schon geschmückt

und bereitet; die Krone des Lebens harret deiner; dort, im oberen Heiligthum, ja, im Allerheiligsten des Himmels wartet auf die heimkehrenden Kinder ein liebendes Vaterherz, dein allerbester Freund, dein treuer Heiland, deiner Seele verlobter Bräutigam; der wird dir herrlich lohnen alles Leid, alle Entsagung und Verleugnung, und die mit Thränen gesäet haben hienieden eine kurze Zeit, werden mit Freuden erndten ohne Aufhören. Wer könnte wohl die Alles übersteigende Größe dieser Seligkeit beschreiben? wer die Wonne der Seligen aussagen?

Wenn der HErr von allem Bösen Einst die Seinen wird erlösen,
Wird es (ihnen) sein wie Träumenden,
Die sich noch Gedanken machen, Ob sie schlafen oder wachen,
Ob es in der That gescheh'n.

Nichts als heilig um sich sehen, In verklärtem Leibe gehen,
Ganz gesund und völlig rein,
Voller Reichthum, voller Wonne, Voller Glanz, gleichwie die Sonne:
Das wird kaum zu glauben sein.

Und sollte dieser Gedanke voll himmlischen Trostes, diese Aussicht, die nicht auf eiteln Menschenphantasieen beruht, sondern auf den GOttesverheißungen eines festen, prophetischen Wortes, nicht allen Erdenkummer, alles Leid, und wäre es noch so schwer, noch so drückend, zu erleichtern und zu versüßen im Stande sein? O fürwahr, „dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden!"

Jetzt freilich sind wir noch unter dem Leidensdruck. Wir sind noch nicht an diesem herrlichen Ziele. Wir wandeln noch im Glauben und nicht im Schauen. Werden wir aber auch gewiß dieses Ziel erreichen? Wir sind ja Unreine und Sünder, unwürdig solcher Herrlichkeit. Auch wissen wir den Weg dahin nicht selbst zu finden, noch richtig zu wandeln. Diese Erwägung könnte uns wohl den Trost der seligen Ewigkeit verkümmern. Aber nein! auch darüber mögen Christi Jünger beruhigt sein.

II. Der HErr JEsus selbst ist der Weg zum Vater und zur Herrlichkeit. Wer an Ihn glaubet, wer in Ihm bleibet, der kommt sicher an's leuchtende Ziel.

Das ersehen wir aus dem Zwiegespräche, welches der HErr im Texte mit Seinen Jüngern Thomas und Philippus führt. Er selbst ist der lebendige Weg zum Vater. Er ist es geworden durch Sein allerheiligstes Opferleiden, durch Seinen versöhnenden Hingang zum Vater. Er ist der ewige Quell der Wahrheit und des Lebens. In Ihm ist Heil und Erlösung für die sündige Welt. Er erleuchtet, die nach Wahrheit verlangen. Er löst die Fesseln des geistigen Todes, darinnen wir gefangen sind. Er erneuert uns zum Bilde GOttes.

Er ist der liebende Führer und Geleitsmann der Seinen zur seligen Ewigkeit. Die Jünger erkannten damals den Segen des Hingangs JEsu noch nicht in klarer, lebendiger Weise. Sie erkannten ihren Meister noch nicht als Den, der mit dem Vater eins ist, als den menschgewordenen GOttessohn, der sie durch Seinen Hingang, durch Sein unschuldiges Leiden und Sterben mit GOtt versöhne und erlöse. Eben darum fühlten sie sich, als JEsus Seinen Leidensgang antrat, ganz verlassen und preisgegeben, und wollten fast verzagen und muthlos werden.

Und so, Geliebte, haben freilich Alle, die an Christum noch nicht von Herzen glauben, die Ihn noch nicht kennen als ihren Mittler und Versöhner, als ihren HErrn und GOtt, in ihren Leiden und Trübsalen weder Halt noch Trost. Solche können sich allerdings der zukünftigen Herrlichkeit nicht wahrhaft getrösten. Wenn sie auch eine buchstäbliche Erkenntniß davon haben, daß JEsus durch Sein Leiden und Sterben zur Herrlichkeit des Vaters eingegangen ist, so ist ihnen gleichwohl der Weg völlig verdeckt und unbekannt, auf welchem auch sie zum Vater kommen und der Herrlichkeit theilhaftig werden mögen. Ihre Sünden scheiden sie und GOtt von einander, — auf ewig, wenn sie nicht hinweggenommen, nicht vergeben werden. Außer Christo ist keine Hoffnung. So lange wir noch unsere eigenen Wege gehen, so lange wir uns durch das Schein- und Lügenwesen dieser Welt blenden und verführen lassen, so lange wir ihr fleischliches Wesen, ihre Sinnenlust, ihren geistlichen Tod für lauter Leben und Kraft halten, — so lange ist uns auch der Himmel verschlossen und der Trost des göttlichen Wortes ohne Kraft für uns. Wer aber in Christo den Weg zum Vater erkannt hat, wer da glaubet, daß er als das Lamm GOttes der Welt Sünde getragen und uns mit GOtt versöhnet hat, wer durch Ihn zum Vater gekommen ist und nun der Vergebung seiner Sünden von Herzen sich trösten kann, wer sich von Ihm, der wesentlichen Wahrheit, in alle Wahrheit leiten, von Ihm, dem Quell des Lebens, zu einem göttlichen Leben erneuern lässet, — der ist ein seliges Kind und Erbe GOttes, dem kann auch die noch anklebende Sünde den süßen Trost der Ewigkeit nimmermehr verkümmern noch entreißen. JEsus Christus ist hinfort der Fels seiner Zuversicht, Christi Wort, Christi Verheißungen sind seine Leuchte im Dunkel der Trübsal, eine Trostquelle in allen Leiden und Bekümmernissen der Zeit. Verwirret sich eines Gläubigen Lebensweg auch noch so sehr, führt ihn der HErr auch auf rauhen und dunkeln Pfaden, wo manch scharfer Dorn nicht blos die Füße, sondern auch das Herz des Pilgers verwundet: — er weiß ja, daß alle diese dunkeln Führungen und rauhen Wege nur dazu dienen sollen und dienen müssen, ihn immer inniger und völliger

mit seinem JEsus zu vereinigen, den sündlichen Eigenwillen zu brechen und Christi Sinn und Geist, den Geist der reinen Liebe in sein Herz zu pflanzen. Er weiß: alle Leiden und Trübsale sind Liebesseile, an welchen der treue Heiland unser ruheloses Herz zu sich ziehet, es mit Seinem süßen Frieden zu erfüllen. Er weiß: der HErr führet die Seinen durch's Kreuz zum Licht, durch das Sterben des alten Menschen zum neuen Leben des Geistes.

Der Weg zu den in Ihm verheiß'nen Freuden
Sind Seine Leiden, —

eben dieselbigen Leiden, durch welche Er selbst Gehorsam gelernet und als Menschensohn vollkommen worden ist. Du bist, auch als begnadigter Christ, noch immer ein Sünder und Unreiner, und es bekümmert dich, ob du auch bei deinen vielfachen Gebrechen, bei deinem tiefen Sünden=Verderben ein Erbe des ewigen Lebens werden könnest. Nun siehe, eben dazu, daß du von Sünden gereinigt, von deinen Gebrechen und Schäden gründlich geheilet, zur Seligkeit und Herrlichkeit, die der HErr dir zugedacht, bereitet werdest, führt dich dein GOtt und Heiland durch Trübsal und Anfechtung. Liebe, lautere Liebe ist alle Seine Züchtigung. Sei also getrost! wenn du in JEsu bleibest, führt Er dich weislich und auf richtigem Pfade, auf dem Wege des Leidens, zu der dir verheißenen Herrlichkeit.

Aber freilich, in JEsu bleiben, das wird uns oft so schwer! Ach, wenn wir Angesichts der vielfachen Kämpfe und Anfechtungen, die wir in unserem Christenlaufe annoch zu bestehen und zu überwinden haben, unserer großen Schwachheit und Untüchtigkeit gedenken, so möchten uns wohl abermal ängliche Zweifel aufsteigen, ob wir auch das herrliche Ziel unserer himmlischen Berufung erreichen, und die endliche Erfüllung unserer theuersten Hoffnungen sehen werden. Es ist wahr, in uns selbst liegt hiefür keine Bürgschaft. Ja, bei den Menschen ist es unmöglich. Aber bei GOtt sind alle Dinge möglich.

III. Durch Glauben und Gebet vermögen wir alle Hindernisse, alle Feinde zu überwinden. Damit tröstet der Heiland schließlich die Seinen in den Worten: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird größere denn diese thun, denn Ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun."

Nur zu häufig haben wahre Jünger JEsu, bei allem ernsten Wollen des Guten, Ursache, zu klagen, daß es ihnen gleichwohl am Vollbringen desselben fehle; sie müssen schmerzlich ihr natürliches Unvermögen inne werden, müssen die bittere Erfahrung machen, daß

ihren besten Absichten, ihren wohlgemeintesten Planen und Unternehmungen sich wieder und immer wieder Hindernisse in den Weg stellen, die ihnen zuletzt wohl unübersteiglich dünken. Und wie im Aeußeren, so müssen sie auch erfahren, was das innere Wachsthum an Gnade und Erkenntniß, was die Heiligung, das Völligerwerden angeht, daß feindliche Mächte, finstere Gewalten, und vor Allem das mächtige Gelüsten ihres eigenen verderbten Fleisches, dem Wollen und Streben des in ihnen wohnenden Geistes allenthalben entgegentreten, ihre Fortschritte hemmen, lähmen, ja wohl gar da und dort sie zu einem Rückschritt, zum Straucheln und zum Fallen bringen. Und wenn sie dann durch solche Widerstände und Hemmnisse von Innen und Außen entmuthiget dastehen, und sich selbst ganz untüchtig und verlassen, müde und matt, ja, wie in die Gewalt ihrer Feinde dahingegeben, aufs Neue wie unter die Sünde verkauft, und der Macht der Verhältnisse blosgestellt erblicken, — was kann sie da gleichwohl trösten und aufrecht erhalten, daß sie nicht gar versinken in die Abgründe des Zweifels und der Verzagtheit, die Hand vom Pfluge abziehen, und dem Reiche GOttes den Rücken wenden? Was anders, als die eidliche Versicherung des HErrn: daß sie im Glauben an Ihn Alles, auch das Größte und Schwerste vermögen; was anders, als die große Verheißung: daß Er zur Ehre des Vaters Alles thun wolle, was sie in Seinem Namen bitten?

So ist es, meine theuren Brüder! Glaube und Gebet, — das sind die siegreichen Waffen der Jünger Christi. Wer sein Vertrauen nicht wegwirft, wer sich ganz auf die Gnade gründet, wer vom Kampf wider Sünde und Welt nicht abläßt, der wird „die Werke auch thun, die JEsus gethan hat," der wird seinen Feinden obliegen und den Sieg behalten. Christi Kraft ist in den Schwachen mächtig. Mit Ihm verbunden, sind wir unüberwindlich. Mit Ihm, unserm GOtt, ist uns nichts unmöglich. Wir vermögen Alles durch Den, der uns mächtig macht.

D'rum auf, mein Geist, und säume nicht,
Dich durch die Macht der Finsterniß zu reißen!
Was sorgest du, daß dir's an Kraft gebricht?
Bedenke, was für Kraft uns GOtt verheißen!
Wer nur im Glauben stehet festgegründet,
Der überwindet.

„Und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich thun," verheißt der Heiland wiederholt und feierlich. Bist du also schwach, fühlst du, daß du unterliegen wirst, so rufe JEsum um Seinen allmächtigen Beistand an; ringe mit deinem GOtt im Gebete und lasse Ihn nicht, bis Er dich erhört, bis Er auf's Neue dich gesegnet hat mit Kräften des ewigen Lebens. Er wird es thun;

Er wird dich stärken; Er wird dir den Sieg verleihen! O Geliebte! JEsu Worte sind gewiß und wahrhaftig. Daß wir nur treuer wären und fester im Glauben; daß wir nur fleißiger wären und brünstiger im Flehen und Beten! Fürwahr, der HErr würde heute noch, wie einst im alten Bunde und in der Wunderzeit der ersten christlichen Kirche zu Seinen Verheißungen stehen, und wir würden noch täglich die Herrlichkeit GOttes sehen dürfen. An Ihm fehlt es wahrlich nicht. Er sitzet zur Rechten der Kraft GOttes und ist stets bereit, von Seinem Lebensgeiste uns mitzutheilen, eine Fülle von himmlischen Kräften, und uns zu verklären von einer Klarheit zur andern; Er ist bereit, Alles zu thun, was wir in Seinem Namen bitten. O so lasset uns denn beten, flehen und ringen; lasset uns beten um die rechte, volle Zuversicht des Glaubens, beten um den heiligen Geist, um den rechten Gebetsgeist, damit wir in JEsu Namen bitten lernen, und aus Seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen. Dann, ja dann werden wir überwinden alle Anfechtung, alle Angst und Noth dieser Zeit, und als Ueberwinder einst Alles ererben, was unser GOtt und Heiland den Seinen verheißen hat.

Nun, Vater, fülle meine Hände!
Zu Dir heb' ich sie gläubig betend auf;
Aus Deines Sohnes Fülle sende,
Was mächtig ist zu fördern meinen Lauf!
Hier ist mein Geist Dir im Gebete nah';
Einst schaut mein Auge Dich, Halleluja!

Amen.

L.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 10, 23—37.

Und JEsus wandte sich zu Seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Denn Ich sage Euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet und haben es nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehört. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte Ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du? Er antwortete und sprach: „Du sollst GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst." Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen

ihn und gingen davon und ließen ihn halbtodt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß darein Oel und Wein, und hob ihn auf sein Thier und führete ihn in die Herberge und pflegete sein. Des andern Tages reisete er und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen Dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin und thue deßgleichen!

In unserem heutigen Evangelium wird uns der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium deutlich vor Augen gestellt. JEsus preiset zunächst, gegen Seine Jünger gewendet, die Seligkeit der neutestamentlichen Zeit in den Worten: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet" 2c. Damit erklärte Er die Predigt des Evangeliums für den theuersten und höchsten Schatz. Das sei eine selige Zeit, die nunmehr angebrochen, nach welcher sich Könige und Propheten des alten Bundes vergeblich gesehnt, in welcher das Gnadenwort von der Versöhnung allem Volke verkündiget werde. Das seien selige Augen, die in JEsu den verheißenen Heiland erkennen, glückliche Ohren, die Christi Predigt hören.

Einer, der zuhörete, da der Heiland Solches redete, ein Schriftgelehrter, der gewohnt war zu predigen, ein rechtschaffener Wandel nach dem Gesetz mache selig, ärgerte sich über JEsu Rede. Er hätte die Seligkeit gerne als Lohn der Erfüllung des Gesetzes verheißen hören, und es verdroß ihn, daß JEsus selig pries, die den verheißenen Heiland sehen und Seine Predigt, das Evangelium hören. Darum „versuchte" er Ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Gewiß eine hochwichtige Frage! Auch wir, Geliebte, wollen dieselbige aufwerfen.

Die Frage des Schriftgelehrten:

„Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?"

1) gesetzlich,

2) evangelisch beantwortet.

Ich möchte selig werden; Wie fang' ich's doch nur an?
Auf eig'nes Werk vertrauen, Ist nur ein eitler Wahn.
O JEsu, Dein Erbarmen Allein stillt unser Leid,
Da ist auch für mich Armen Ein ewig Heil bereit.

Barmherz'ger Samariter! Dich jammert uns're Noth;
Du heilest uns're Wunden, Du rettest uns vom Tod.
Dir will ich mich ergeben, Du sollst mein Friede sein,
So geh' ich einst zum Leben Durch Deine Gnade ein.
Amen.

I. Auf die Frage des Schriftgelehrten: „Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" antwortet der HErr mit einer Gegenfrage: „Wie stehet im Gesetz geschrieben? Wie liesest du?" Welche Antwort gibt dir das Gesetz GOttes? Nun, der Schriftgelehrte führte seinen Titel nicht mit Unrecht; er war in seinem Catechismus zu Hause und wußte guten Bescheid. Er antwortete und sprach: „Du sollst GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst;" — mit andern Worten: das Gesetz fordert eine vollkommene Liebe GOttes und des Nächsten. „Du hast recht geantwortet!" spricht JEsus. „Thue das, so wirst du leben!"

Das also ist die gesetzliche Antwort auf die Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Wir werden gewiß das ewige Leben erlangen, wenn wir vollkommene Liebe üben gegen GOtt und den Nächsten. Mehr verlangt der HErr nicht. In der völligen Liebe wird alles Gesetz erfüllet. Vollkommene Liebe! Ach, das ist viel gefordert! Dann freilich wären wir heilig, gerecht und gut und wäre keine Sünde an uns. Ach, das ist zu viel für einen Sünder! Es ist uns unmöglich. Wir haben weder Lust noch Kraft dazu. An der Forderung des Gesetzes ist kein Tadel. So sollte es freilich sein, das fühlt ein Jeder. Ihm, unserem Schöpfer und HErrn, unserem höchsten Wohlthäter sind wir das ganze Herz schuldig. Ihm sollten wir alle Kräfte Leibes und der Seele weihen. Ihm sollte Herz, Seele und Gemüth innig ergeben, zu Dienst geheiliget sein. Unsern Nächsten sollten wir so aufrichtig und herzlich lieben, als uns selbst. Ist er doch unser Bruder, von GOtt mit gleicher Liebe geliebt, mit uns zur gleichen Seligkeit berufen. Ja, wir müssen dem Gesetz GOttes vollkommen beistimmen. Aber gleichwohl: wenn wir durch die Erfüllung desselbigen sollen selig werden, so werden wir nimmer zur Seligkeit gelangen. Unser eigen Gewissen bezeuget uns, daß solche völlige Liebe sich nicht in unseren Herzen finde. Des Gesetzes Erfüllung würde uns wohl selig machen, denn völlige Liebe ist Seligkeit. Aber eben an solcher Erfüllung fehlet es uns. Eben darin stehet unser sündliches Verderben, daß wir aus GOttes Liebe gefallen sind. „Thue das, so wirst du leben!" sagt der Heiland. Damit will Er uns zeigen, daß es nicht am Gesetze GOttes, sondern an uns fehle, wenn wir durch dasselbige nicht selig werden,

da wir's nicht halten, obwohl wir durch dasselbe erkennen, was zu thun und zu lassen sei.

Liebe Zuhörer! in der gesetzlichen Antwort des Schriftgelehrten, so wahr, so richtig, so treffend sie auch sei, ist kein Trost für ein heilsbegieriges Herz. Das Gesetz fordert Vollkommenheit, und ach, wir finden an uns nichts anderes, als Unreinigkeit und Sünde. Und ob wir auch allen Fleiß anwendeten, das Gesetz GOttes zu halten, so vermögen wir dennoch dem Urtheil der Verdammniß nicht zu entrinnen. Denn also stehet geschrieben: „Verflucht sei Jedermann, der nicht alle Worte des Gesetzes hält, daß er darnach thue." (5. Mos. 27, 26.) Und „so Jemand das ganze Gesetz hielte, und sündigte nur an Einem, der wäre es ganz schuldig" (Jac. 2, 10), denn er hätte durch die Uebertretung des einen Gebotes bereits die GOtt schuldige Liebe verletzt. Nun, Geliebte, wer unter uns will durch seine Gesetzes-Erfüllung selig werden? Ach, es ist ja kein Einziger, von dem man im Ernste sagen könnte: er habe GOtt jederzeit von ganzem Herzen und ganzer Seele geliebt und seinen Nächsten als sich selbst; er habe wider keines der Gebote GOttes je gesündigt, weder in Gedanken und Begierden, noch in Worten und Werken! Ein Mensch mag so fromm sein, als er will, ja, wenn er auch ein bekehrtes Herz hat und also im Stande ist, GOtt und den Nächsten zu lieben, im Stande, ein heiliges Leben zu führen, so kann er damit doch nimmermehr hoffen, das ewige Leben zu verdienen. Auch an unsern besten Werken kleben mancherlei Unlauterkeiten. Auch unser bestes Thun ist durch die geheime Selbstsucht unseres Herzens befleckt. O meine Lieben! wolle doch keiner unter uns zu seinem eigenen Schaden sich selbst rechtfertigen, wie wir solches von dem Schriftgelehrten in unserem Texte lesen. Der erkannte und fühlte wohl auch, daß er das Gesetz übertreten habe; wenigstens was die Nächstenliebe betrifft, konnte er sich nicht wohl täuschen. Er mochte sich aber nicht schuldig geben. „Wer ist denn mein Nächster?" fragte er deßhalb. Er wollte sagen: da das Gesetz sich nicht klar darüber ausspreche, wer unter dem Nächsten zu verstehen sei, so falle die Schuld nicht auf ihn, wenn er etwa das Gebot der Nächstenliebe verletzt habe. Auf diese Frage gab ihm nun JEsus Antwort in dem lieblichen Gleichniß von dem barmherzigen Samariter. Der nächstliegende Sinn ist klar und bedarf keiner weiteren Erläuterung. Unser Nächster ist jeder Mensch ohne Unterschied, ja, wenn es auch unser persönlicher Feind wäre, ein Jeder, der unseres Beistandes, unserer Hülfe irgend bedarf. Deuten wir aber, wie es von Anfang in der christlichen Kirche geschehen ist, dieses Gleichniß geistlich, so erhalten wir in demselben

II. die evangelische Antwort auf die Frage des Schriftgelehrten: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

In dem Menschen, der von Jerusalem hinab gen Jericho ging, sehen wir hiernach unser Aller irdischen Stammvater, den ersten Adam und alle seine Kinder. Jerusalem ist die Stadt GOttes, die der ursprünglich in GOtt selige, zu Seinem Bilde geschaffene Mensch verließ. Jericho ist die Stadt des Verderbens, der er nach seinem Falle zueilte. Da der erste Mensch GOttes Gebot verachtete und durch des Teufels Verführung übertrat, da fiel er unter die Mörder, nemlich in die Gewalt dessen, der ein Mörder ist von Anfang, in die Gewalt der Sünde und des Todes. Wie haben diese Feinde der Seele den armen Menschen ausgezogen, geschlagen und übel zugerichtet! Er kennet, er liebet, er ehret seinen GOtt nicht mehr. Er ist verunreiniget mit dem Unflath der Sünden. Er hat Lust an Allem, woran GOtt Mißfallen hat. Satan aber kann nichts geben; er beraubt nur und schändet unsere Seele. Darum heißt es: „Die Mörder gingen davon und ließen ihn halbtodt liegen." Halbtodt. Denn einen Willen hat der Mensch noch, aber er ist unkräftig zum Guten, auf's Böse gerichtet. Er hat noch einen Verstand, aber er ist in Thorheit verkehret. Er hat noch ein Gewissen, aber es ist sicher und träge, und schläft den Todesschlaf. So ist der natürliche Mensch zugerichtet, geistlich erstorben, in Gefahr des ewigen Todes.

Damit ist uns also vor Augen gestellet erstlich unser natürliches Verderben, unser Sündenelend. Auf den Tod verwundet, liegen wir hülflos an der Straße des Verderbens. Denn wie kann sich der arme sündige Mensch selbst helfen, da er so übel zugerichtet, ohnmächtig und kraftlos ist?

Zum Andern zeiget uns unser Gleichniß, von wannen uns Hülfe kommt. Viele wähnen mit dem Schriftgelehrten, die Hülfe stehe in der Erkenntniß des göttlichen Willens, im Gesetze. Aber daß dem nicht so sei, das zeigen uns der Priester und Levite im Gleichniß. Diese hatten eine richtige Erkenntniß und wußten das Gebot der Nächstenliebe; gleichwohl fanden sie in sich selbst die Liebe nicht, die das Gesetz erfordert. Sie mochten dem Elenden nicht helfen, der blutend und dem Tode nahe am Wege lag. Sie gingen kalt und theilnahmlos vorüber. Vielleicht studirte der Priester oder Levit gar eifrig über einer Predigt von der Liebe des Nächsten; daß sie aber solche Liebe an dem hülflosen Samariter üben sollten, das fiel ihnen nicht ein. Aus dem Gesetz kommt Erkenntniß, aber keine Liebeskraft.

Die Hülfe aus dem Elend der Sünden kommt nicht von Menschen, sondern von GOtt. Die Hülfe ist JEsus, der verheißene, in's Fleisch gekommene Heiland der Welt. JEsus ist der barm-

herzige Samariter. Er, den sein Volk einen Samariter schalt, ist der Retter der Verlorenen. „Da er ihn sahe," heißt es, „jammerte ihn sein." Das ist unsere Rettung, daß der HErr nach Seiner grundlosen Barmherzigkeit uns gnädig angesehen, daß Ihn unser Elend jammerte. Er konnte die nach Seinem Bilde geschaffenen, verlorenen Kinder nicht in ihrem Blute liegen und verderben lassen. „Er verband ihm seine Wunden," lesen wir weiter, „und goß darein Oel und Wein." Damit ist gesagt, daß unser Heiland durch Sein Evangelium uns heilet von unsern Wunden und Gebrechen. Der Wein schmerzet zwar in der Wunde, aber das Oel lindert den Schmerz. GOttes Wort straft zunächst unsere Sünde und Uebertretung, also daß uns unsere Missethat reuet und herzlich leid wird, aber es tröstet auch das erschrockene Gewissen, das geängstete Herz mit der Gnade der Sünden-Vergebung. Es stillet unsere Schmerzen und macht die Herzen fröhlich in dem HErrn. Der barmherzige Samariter führt den Kranken in die Herberge und pfleget sein. Dies bedeutet, daß der Heiland den, welcher im Glauben sich Ihm ergibt, in die gute Herberge Seiner Kirche, in die Gemeinschaft der Heiligen aufnimmt und von Stund an den seelenkranken Menschen in Seine liebreiche Pflege nimmt. Und ob Er auch nach vollbrachtem Werke der Erlösung heimgegangen ist zum Vater in's Reich der Herrlichkeit, so hat Er doch das Nöthige zur geistlichen Pflege der Seinen zurückgelassen. Im Gleichnisse läßt der barmherzige Samariter dem Wirthe zween Groschen zurück. Das will sagen, daß der HErr Seinen Aposteln und allen wahren Predigern Sein Wort und Seines Geistes Kraft verliehen habe und noch verleihe zur geistlichen Auferbauung der ihnen anvertrauten Seelen. Und Alle, Geliebte, welche die Arznei Seines Wortes nicht von sich weisen und Seiner ärztlichen Vorschrift pünktlich folgen, Seiner Seelen-Kur sich willig unterwerfen, werden durch JEsum gründlich geheilet, von ihren vorigen Sünden gereinigt und immer mehr erfüllet von dem heiligen und heiligenden Geist Seiner Liebe.

Was müssen wir also thun, Geliebte, daß wir das ewige Leben ererben? Antwort: Wir müssen vor Allem unser Sündenverderben mit Leid erkennen. Wir müssen erkennen, daß wir uns selber zu helfen außer Stande sind. Wir müssen JEsum, den wahren barmherzigen Samariter, um Hülfe anrufen. Wir müssen Sein Gnadenwort im Glauben fassen, auf daß unsere Seelenwunden verbunden, unsere Herzen mit Friede erfüllet werden. Wir müssen uns von JEsu einführen lassen in die Herberge Seiner Kirche, in die Gemeinschaft der Gläubigen. Wir müssen uns für alle Zeit in Seine geistliche Pflege geben, auf daß wir durch Seine Gnadenzucht von unsern vorigen Sünden gereinigt und immer mehr erfüllet werden mit dem

Geist der reinen, heiligen Liebe. Das ist also das Erste, was noth thut, daß wir glauben an den Namen deß, der uns zuerst geliebt, für uns den bittern Tod geschmeckt hat, und alsdann, wenn wir im Glauben selig worden sind in der barmherzigen Liebe unseres GOttes, dann sollen, ja, dann können auch wir Ihn lieben und fröhlich laufen den Weg Seiner Gebote. „Was dem Gesetz unmöglich war zu geben, das bringt alsdann die Gnade selbst herfür." Wir lernen dann Liebe üben gegen den Nächsten, gegen alle Menschen, ja, selbst gegen unsere Beleidiger und Feinde. O meine Brüder! so lasset uns denn glauben an das theure Evangelium von der Liebe GOttes, auf daß Liebe, innige, dankbare Liebe unser Herz durchglühe und uns fleißig mache zu guten Werken! Lasset uns, so viele unserer Barmherzigkeit erfahren haben, allezeit eingedenk sein des Wortes, mit welchem JEsus unser Gleichniß schließt:

„Gehe hin und thue deßgleichen!"

Amen.

LI.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich; da JEsus reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser! Und da Er sie sahe, sprach Er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern! Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um und preisete GOtt mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen und dankete Ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdling? Und Er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen!

Wir finden nach unserm heutigen Evangelium den Heiland auf der Reise gen Jerusalem, und zwar zog Er diesmal ausnahmsweise mitten durch Samaria und Galiläa, also auf einem Umwege. Und warum das? Genau können wir dieses allerdings nicht sagen, aber Er that es ohne Zweifel auch darum, weil, wie wir sogleich hören, etliche elende Menschen Seiner Hülfe bedurften. Als er nemlich in einen Marktflecken kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer;

die blieben, weil es ihnen durch's Gesetz verboten war, Jemanden zu nahe zu kommen, von ferne stehen, erhuben ihre Stimme und sprachen: „JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser!“ Der HErr sah sie mitleidig an, und befahl ihnen, sich den Priestern zu zeigen. Dazu gehörte nun von ihrer Seite Glauben, denn den Priestern durften sie sich nicht zeigen, bevor sie rein geworden waren. Doch sie gingen, — im Glauben an das Wort JEsu. „Und es geschah, da sie hingingen, — noch ehe sie zu den Priestern kamen, — „wurden sie wirklich rein.“ Es war ihnen also eine große, wunderbare Hülfe vom Heilande widerfahren.

Aber, obwohl sie jetzt Alle gesund geworden, Alle von der fürchterlichen Plage des Aussatzes genesen waren, so war doch nur ein Einziger unter ihnen dankbar für die erfahrene Gnade. „Er kehrete um,“ lesen wir von ihm, „und preisete GOtt mit lauter Stimme und fiel auf sein Angesicht zu JEsu Füßen und dankete Ihm.“ Und dieser Eine war ein Samariter, — also ein Ungläubiger in den Augen der Andern. Die neun Uebrigen vergaßen des schuldigen Dankes. Dies betrübte den Heiland sehr. „Sind ihrer nicht Zehn rein geworden?“ sprach Er. „Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrete und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdling?“

Liebe Zuhörer! Das, was uns in dieser Geschichte besonders auffällt, ist nicht sowohl das Wunder, welches JEsus verrichtete, — denn wir sind es ja schon gewöhnt, von Ihm zu hören, daß Er die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend und die Todten lebendig macht; — sondern das ist das Merkwürdige und sehr Bedenkliche darin, daß von den Zehn, die geheilt wurden, nur ein Einziger für die ihm widerfahrene Hülfe dankbar war. Die Geschichte von den zehn Aussätzigen stellet uns

des HErrn Hülfe und der Menschen Undank

vor Augen. Wir sollen daraus lernen,

1) daß unsre leibliche und geistliche Noth uns zu JEsu, dem einigen Helfer treiben,
2) daß die erlangte Hülfe uns zu aufrichtigem Danke bewegen solle.

Du gütiger und treuer GOtt! Zeig' uns doch in jeder Noth
Dein' grundlose Barmherzigkeit Und hilf uns, HErr, zu aller Zeit!
Doch schenk' uns auch ein dankbar Herz,
Und zieh' uns so stets himmelwärts!
Amen.

I. Es ist ein wahres Sprüchwort: „Noth lehrt beten" und auch das Wort GOttes bezeugt: „Wenn Trübsal da ist, so suchet man Dich; wenn Du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich." (Jes. 26, 16.) Das ist eben der Segen, der große Segen der Trübsal, daß sie die Menschen zu GOtt und JEsu treibt. So sehen wir's auch an den zehn Aussätzigen. Diese Leute waren in großem Elende. Sie waren von einem furchtbaren Uebel heimgesucht. Sie standen mit ihrem Elende allein und verlassen. Jedermann floh ihre Nähe, denn ihre Krankheit war ansteckend. Sie waren wie geächtet, ausgeschlossen von der menschlichen Gesellschaft. Aber — dieses Elend wurde ihnen zum Segen. Ihre große Noth trieb sie zu JEsu, dem großen Nothhelfer. Sie hatten von Seinen Wunderkräften und Wunderthaten gehört. Nur Er konnte ihnen helfen. Sie faßten sich ein Zutrauen zu Ihm. Sie riefen Ihn demüthig um Hülfe an. „JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser!" Jetzt war Er ihnen der „liebe Meister," weil sie in Noth waren und Seiner bedurften. Wären sie gesund und glücklich gewesen, — sie hätten sich wohl wenig um Ihn bekümmert. Aber die Noth lehrte sie beten. Die Noth lehrte sie schreien und rufen: Erbarme Dich unser!

Und gerade so machen es auch heute noch die Meisten. So lange es ihnen gut geht, so lange sie dem Glück im Schoos sitzen, denken sie auch nicht viel an GOtt und JEsum; wenigstens ist es ihnen kein rechter Ernst mit ihrem Christenthum. Da gehen sie oft viele Jahre hin in Leichtsinn, Trägheit, oder gar in völliger GOtt-Entfremdung. Aber — wenn sie ein Unglück trifft, wenn sie in Noth und Gefahr gerathen, wenn etwa eine Krankheit oder ein anderes Hauskreuz bei ihnen einkehrt, wenn die Furcht des Todes sie erfaßt, — da fangen sie auf einmal an, laut und ängstlich zu GOtt und JEsu zu rufen. Da nehmen sie, weil Menschen-Hülfe aus ist, weil die eigene Kraft, die eigenen Mittel zu Schanden geworden, ihre Zuflucht zu GOtt ihrem Heilande. Da lernen oft Leute beten, die kaum mehr recht wissen, wie man die Hände faltet oder die Kniee beugt. Ja, da ist ihnen JEsus mit Einem Male wieder der „liebe Meister" und ihr größtes Anliegen ist: daß Er Sich doch ihrer erbarmen möge. So treibt die Noth zu Christo, dem einigen Nothhelfer, und wiewohl es freilich besser wäre, wenn wir uns durch GOttes Güte zur Buße leiten ließen, so ist doch auch das noch gut und heilsam, wenn wir durch die Noth getrieben, zu JEsu kommen; und wiewohl wir es reichlich verdienet hätten, daß Er uns, die wir in besseren Tagen Seiner vergaßen, nunmehr in der Noth gleichfalls stecken ließe, so thut Er es gleichwohl, nach Seiner großen Liebe und Erbarmung, nach Seiner unaussprechlichen Geduld und Langmuth nicht, sondern es heißt da meistens: „da

dieser Elende rief, hörete der HErr, und half ihm aus allen seinen Nöthen." (Ps. 34, 7.) Ja, GOtt hat uns sogar selbst die Anweisung gegeben: „Rufe Mich an in der Noth!" und zugleich die tröstliche Verheißung: — „so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen." (Ps. 50, 15.)

Aber ach, wie viele Menschen können nicht einmal durch Noth und Trübsale dahin gebracht werden, zu GOtt zu beten und ihren Heiland um Hülfe anzurufen! Sie murren vielmehr wider GOtt und Seine heiligen Führungen und führen die bittersten Klagen über die „Ungerechtigkeit ihres Schicksals." Sie wollen sich selbst helfen oder suchen Hülfe bei Freunden und Verwandten. Sie sind voller Mißmuth und Ungeduld. An ihre Sünden und Verschuldungen denken sie nicht. Sie wollen nicht GOtt die Ehre geben, noch sich demüthigen unter Seine gewaltige Hand. So geht freilich aller Segen verloren, den ihnen der HErr durch die Trübsal zugedacht hatte. Des Heilands Liebes-Absichten werden vereitelt. Solchen Menschen kann nicht geholfen, wenigstens nicht gründlich geholfen werden. Die Trübsal geht an ihnen vorüber, ohne eine heilsame Frucht der Gerechtigkeit zu schaffen.

Soll uns aber schon die äußere, leibliche Noth zu GOtt und JEsu treiben, wie viel mehr noch die innerliche Noth, das Elend der Sünde! Die Sünde ist der geistliche Aussatz. Mit diesem Aussatz sind wir Alle behaftet. Dieser Aussatz ist noch gefährlicher, als der leibliche. Wie dieser alle Säfte des Körpers, so vergiftet jener alle Kräfte der Seele, die ganze geistige Natur des Menschen. Er hat den ewigen Tod zur Folge, wenn er nicht gründlich geheilt wird. Für den leiblichen Aussatz gab es kein irdisches Heilmittel. Auch wider diesen Aussatz der Seele gibt es keine Hülfe auf Erden. Hier kann nur JEsus helfen, der himmlische Arzt. Wenn daher die Schuld unserer Sünden uns drückt, wenn uns bange wird um Trost, und so oft uns im Gnadenstande das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden zu mächtig werden will, — in allen inneren Nöthen sollen wir, wie jene Aussätzigen, unsere Zuflucht zu JEsu nehmen. Er hat die Macht sowohl, als den Willen zu helfen.

Ob bei uns ist der Sünden viel, Bei Ihm ist viel mehr Gnade;
Sein Arm zu helfen hat kein Ziel, Wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt, Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

O darum sollten wir ja billig mit allem Ernst Seine Hülfe suchen und mit aufgehobener Stimme, in der rechten Inbrunst eines bußfertigen Herzens rufen: JEsu, lieber Meister, Du mitleidiger Hohenpriester der Seelen, erbarme Dich meiner! Vergib mir alle meine Missethat; tilge meine Uebertretungen nach Deiner großen

Barmherzigkeit; brich die Macht der Sünde in meinem Herzen; erlöse mich von allen Fesseln und Banden, die meine Seele gefangen halten; reinige mich von aller Untugend, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes; erneuere mich im Geiste meines Gemüthes! — Mit solchem Bitten und Flehen sollten wir anhalten und nicht ablassen, bis der HErr uns zu Gnaden angenommen und die Sünden vergeben hätte, bis wir in der seligen Erfahrung der Liebe GOttes stünden, bis die Macht der bösen Lust in unsern Herzen völlig gebrochen wäre, bis Christi Blut uns rein gemacht hätte von allem Unflath der Sünde und Welt. Aber freilich, die Lüste des Fleisches verlieren erst dann ihre Stärke, — erst dann vermag das Blut JEsu uns zu reinigen, wenn wir, nachdem uns Barmherzigkeit widerfahren, im Gehorsam des Glaubens wandeln. So wurden auch die Aussätzigen im Evangelio nicht alsobald rein, sondern erst dann, als sie in gläubigem Gehorsam gegen JEsu Wort hingingen, sich den Priestern zu zeigen. Lasset uns dies wohl beherzigen, Geliebte! Die Heilung der Seele, die Bekehrung ist nicht sogleich geschehen. Wer Gnade will, der muß auch los werden wollen von seinen Sünden. In Christo JEsu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. — Dies führet uns auf das Zweite, das wir aus unserm Evangelium zu lernen haben.

II. Die Hülfe, die wir in äußeren und inneren Nöthen bei JEsu finden, soll uns zu aufrichtigem Danke bewegen.

Dies ersehen wir deutlich an dem Beispiele des Samariters, der nach erlangter Gesundheit umkehrete, GOtt preisete, und dem HErrn JEsu auf den Knieen dankte. So sollen auch wir, nachdem wir Gnade und Segen empfangen haben, GOtt preisen, GOtt die Ehre geben, und JEsu, dem Helfer aus allen Nöthen, in aufrichtiger Demuth und Beugung des Herzens danken.

Und welches ist nun der rechte Dank?

Nicht das ist der rechte Dank, daß wir nach erlangter Rettung, z. B. nach Genesung von einer schweren Krankheit, den Armen Almosen geben, oder irgend ein Gelübde bezahlen, das wir in der Zeit der Noth gethan haben. O nein! damit kann die Sache nicht abgethan werden. Sondern umkehren müssen wir, umkehren von unserem früheren Leichtsinne, von der GOtt-Entfremdung, in der wir vielleicht bisher gelebt; verlassen müssen wir unsere vorigen Sündenwege und mit ganzer Seele uns zu JEsu wenden. Ihm allein gebührt unseres Herzens Liebe, Ihm, der uns theuer erkauft hat mit Seinem Blute. Ihm müssen wir in treuer, selbstverleugnender Liebe nachfolgen, in Seinen Wegen wandeln in steter Wachsamkeit und brünstigem Beten; Ihm müssen wir uns ungetheilt und ohne allen

Vorbehalt, immer völliger zu eigen ergeben. Dies allein ist der rechte Dank. „Stehe auf," spricht darum auch der HErr zu dem geheilten Samariter, — „stehe auf, gehe hin," — gehe hin in Meinen Wegen; sündige hinfort nicht mehr! (vgl. Joh. 5, 14. 8, 11.) So dankte ihm Maria Magdalena, — so der Zöllner Zachäus und Levi oder Matthäus, — so der Blindgeborne, Gichtbrüchige, — so der Samariter in unserm Evangelio. Dann erst, liebe Zuhörer, wenn wir durch solch herzliche Dankbarkeit, durch einen Dank, der von der Umwandlung und Neugeburt unseres Wesens zeuget, unsern Glauben als ächt beweisen, kann es auch von uns, wie von dem Samariter heißen: „Dein Glaube hat dir geholfen!" Auch den neun Undankbaren hatte ihr Glaube vom Aussatze des Leibes geholfen; aber ihre Seelen waren gleichwohl noch nicht genesen; diese waren noch immer mit dem Aussatz der Sünde behaftet: — ihr Undank, ihr schnöder Undank gegen den Heiland war ein Beweis davon. Ihr Glaube hatte die Probe nicht gehalten; er erstarb wieder nach empfangener Hülfe. Dadurch beraubten sie sich selbst der höheren Segnungen von dem HErrn. Dem Samariter aber war durch seinen Glauben, der sich in herzlichem, demüthigem Danke als ächt erwies, gründlich geholfen nach Leib und Seele; er war nicht blos rein vom Aussatz, sondern auch rein von Sünden geworden. So hatte sich an ihm das Wort erfüllt: „Wer Dank opfert, der preiset Mich; und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige das Heil GOttes. Merket doch das, die ihr GOttes vergesset, daß euch der HErr nicht einmal hinreiße, und sei kein Retter mehr da!" (Ps. 50, 22. 23.) —

Liebe Zuhörer! Wem gleichen wir unter den zehn Aussätzigen? Gleichen wir noch den neun Undankbaren, oder haben wir Theil mit dem Samariter? Prüfen wir uns nach dem Worte der Wahrheit! Diese Selbstprüfung ist sehr wichtig.

Oder sollten wir etwa keine Ursache haben, dem HErrn Dank zu opfern? Gewiß ja, wir haben volle Ursache dazu. Wie viele Wohlthaten Leibes und der Seele hat Er uns schon Zeit unsers Lebens erwiesen; wie viele Segnungen aller Art hat Er uns zufließen lassen bis hieher! Verdanken wir Ihm nicht Leben und Dasein? Hat Er uns nicht gesunde Gliedmaßen gegeben? Hat Er uns nicht Speise und Trank gegeben jeglichen Tag? Hat Er uns nicht vor Schaden und Unfällen mancherlei Art behütet? Ist nicht Seine Güte und Treue alle Morgen neu über uns? Und dies sind nur die geringeren Segnungen, die wir aus Seiner Hand empfangen. Welch eine Liebe und Treue hat Er nicht erst im Geistlichen an uns bewiesen! Er hat Sich selbst dargegeben als Sühnopfer für unsere Sünden an das Holz des Fluchs. Er hat uns in der heiligen

Taufe in Seinen Gnadenbund aufgenommen; Er hat uns Sein theueres Wort geschenkt; Er läßt es uns so oft verkündigen; Er bietet uns täglich auf's Neue Vergebung der Sünden an; Er sucht uns heim mit Lieben und mit Leiden. Er hat eine Gnadentafel für uns bereitet; — wie oft hat Er uns die Speise und den Trank des Lebens dargereicht; wie oft hat Er Sich selbst uns zu genießen gegeben! Und das Alles sollten wir nicht erkennen? Solche Wohlthaten sollten wir undankbar verachten? Wie aber danken wir Ihm? Wie vergelten wir Seine Liebe? Ach, liebe Zuhörer, wie muß diese Frage an unser Herz schlagen! Wie sollte sie uns tief demüthigen und beschämen!

Ach, aus wie mancher Noth Leibes und der Seele hat uns nicht schon JEsus geholfen! Wir wurden etwa auf das Krankenbett geworfen, und lagen schwer darnieder; da wir nun zu Ihm riefen, hörete der HErr, und half uns wieder auf. Was aber war unser erstes Geschäft nach erfolgter Genesung? War es wirklich Preis und Dank? Welches war unser erster Gang? Zur Kirche etwa, — in's Betkämmerlein? Fielen wir JEsu zu Füßen, wie der Samariter und dankten Ihm? Priesen wir GOtt mit lauter Stimme? Ach nein! die Meisten fingen das alte, leichtsinnige Leben nach erlangter Gesundheit gerade da wieder an, wo sie es vor ihrer Krankheit gelassen hatten. Ich fürchte, es ist Mancher unter uns, den diese Worte näher angehen, als mir lieb sein sollte.

Es war vorigen Winter im Leiblichen große Noth; Viele hungerten, Viele jammerten; Etliche wollten gar verzweifeln. Da stiegen viele Seufzer und Gebete auf zu dem Allmächtigen und Barmherzigen. Und GOtt der HErr erhörte das Flehen der Armen. Er hat Seinen Segen reichlich ausgeschüttet. Auch seither hat Er durch so manche Sorgentage hindurchgeholfen. Wie aber haben die Meisten Ihm gedankt? Haben sie dem HErrn die Ehre gegeben, die Ihm gebührt? Haben sie in sich geschlagen und Buße gethan? Sind sie umgekehrt von ihren sündlichen Wegen, die Gnade ihres Heilands zu suchen? Wie danken sie Ihm zur Stunde? Kommen sie fleißig zum GOtteshause, das Wort des Lebens zu hören? Sind sie Thäter des Worts? Bringen sie reiche Früchte der Gottseligkeit? Kann man dies etwa von den Meisten sagen? Kann man es auch nur von dem zehnten Theil derer, die gesegnet wurden, sagen? Nein, von den Allerwenigsten. Ach, wie gar Viele sind in ihr altes, fleischliches Wesen verstrickt geblieben, — in ihren irdischen Sinn, in ihren Weltsinn, in ihren Geiz, in ihre Wollust, in ihren Hochmuth! Wie viele wandeln noch heute als Feinde des Kreuzes Christi, und wollen nichts hören von wahrer Buße und aufrichtiger Bekehrung des Herzens! Ist aber das nicht ein schnöder, schändlicher Undank? „Dankest du also dem HErrn deinem GOtt, du toll und thöricht Volk?"

So steht es mit dem Dank für die leiblichen Wohlthaten. Und welchen Dank empfängt der HErr für die Durchhülfen, womit Er uns im Geistlichen begnadigt? O wie Mancher unter uns ist schon durch JEsum aus innerer Noth und Anfechtung, aus Sündennoth und Sündenangst errettet, und — z. B. beim Genusse des h. Abendmahls — gekrönet worden mit Gnade und Barmherzigkeit! Wie aber dankte er dem HErrn? Wandelte er hinfort im Gehorsam des Glaubens? Unterwarf er sich der Zucht des göttlichen Geistes? Verleugnete er das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste? Dienete er dem HErrn in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die Ihm gefällig ist? Ach nein! nach wenigen Tagen, Wochen oder Monaten war wieder Alles vergessen und der vorige Sündendienst begann auf's Neue; zur alten Schuld wurden neue Schulden, vielleicht noch größere gehäuft. Gibt nicht Manchem unter uns das Gewissen Zeugniß bei diesen Worten?

Ach, wir Alle, wenn wir uns ernstlich vor GOtt prüfen, in unser Herz schauen, unser Leben durchsuchen, — wir Alle müssen uns schämen unsers großen Undanks gegen GOtt und JEsum, der uns täglich mit unzähligen Wohlthaten überhäuft, der uns schon aus tausenden von leiblichen und geistlichen Nöthen gerettet und uns mit einer Geduld und Langmuth trägt, die all' unser Denken und Begreifen übersteigt. Ach, wenn wir gegen Ihn, unsern größten Wohlthäter, auch fernerhin so kalt, gleichgültig und undankbar bleiben, wenn wir nicht dankbar werden, so wird gewiß noch einmal Noth und Jammer über uns kommen, wie ein gewappneter Mann, und wird kein Retter mehr da sein, denn „der Verächter Weg bringet Weh." (Sprüchw. 13, 15.) Und weil wir so undankbar sind, so ist zu fürchten, daß auch unser Glaube noch nicht der rechte, wahre Glaube sei, denn der bewähret sich in herzlicher Dankbarkeit und machet neue Menschen, die GOtt preisen und Ihm die Ehre geben, die der Welt den Rücken kehren und sich zu JEsu halten. O darum lasset uns den HErrn demüthig und ernstlich bitten, daß Er uns lebendigen Glauben schenke und uns den Glauben mehre, damit wir uns wahrhaft zu Ihm bekehren und uns für Zeit und Ewigkeit geholfen werde von allem Elende!

Kehrt, ihr Lieben all' zusammen, GOtt das ganze Herze zu;
Lasset eu're Liebesflammen Lodern auf den Heiland zu!
Ach, daß keines von uns Allen Seinen treusten Freund betrübt!
Laßt uns Ihm zu Ehren wallen, Der uns bis in Tod geliebt!

Amen.

LII.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird den Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird Einem anhangen, und den Andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darum sage Ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben Eine. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte Er das nicht viel mehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am Ersten nach dem Reiche GOttes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Der HErr JEsus, liebe Zuhörer, — Er, von dem unser ganzes Heil in Zeit und Ewigkeit abhängt, Er, der nach Seinem Worte uns einst richten wird, — JEsus hat uns auf das Nachdrücklichste und ganz unbedingt Eine Sorge verboten, — die Sorge nemlich um das Zeitliche; dagegen hat Er uns eine andere Sorge auf das Ernstlichste anbefohlen und geboten, nemlich die Sorge um das Ewige. Aber — sonderbar! gerade mit der Sorge, die Er den Seinen so nachdrücklich verboten hat, machen sich die meisten Menschen ausnehmend viel zu schaffen; damit schleppen und plagen sie sich das liebe, lange Jahr hindurch, als wenn ihr ganzes Heil davon abhinge; die Sorge dagegen, die Er so ernstlich uns geboten und anbefohlen hat, und von der wirklich unser Heil in Zeit und Ewigkeit abhängt, vernachlässigen sie auf das Unverzeihlichste. Ach ja, die Christenheit unserer Tage hat leider das Gebot des HErrn geradezu umgekehrt und wenn man das Thun und Treiben der großen Mehrzahl derer, die sich nach Christi Namen nennen, auch nur ein Weniges ansieht, so sollte man fast meinen: der HErr habe die Nahrungs-Sorge, die Sorge für das Irdische überhaupt dringend anbefohlen, die Sorge um das Reich GOttes dagegen habe Er

verboten. Oder sollte ich zu viel gesagt haben? Zeigt es nicht die tägliche Erfahrung? Und ist das nicht traurig, ist es nicht sehr betrübt? Fürwahr, es thut sehr noth, daß man das lebendige GOttes-Wort wieder aufrichte zu einem Zeugniß über dieses verkehrte Geschlecht! Lasset mich denn heute, nach Anleitung der Worte JEsu, reden und zeugen

von der Sorge um das Zeitliche und Ewige.

Wir lernen,

1) daß und warum gläubige Christen nicht um das Zeitliche sorgen, — daß sie vielmehr

2) am Ersten nach dem Reiche GOttes trachten sollen.

Ach, mache von den Eitelkeiten Der Welt, o HErr, mich ganz befreit,
Und ziehe mich von allen Seiten Zurück von der Vergänglichkeit,
Damit ich durch solch Stillesein Zur wahren Ruhe kehre ein!
Amen.

I. Gläubige Christen sollen um das Irdische oder Zeitliche nicht sorgen. JEsus hat diese Sorge, die sogenannte Nahrungs-Sorge Seinen Jüngern unbedingt verboten, wie Er denn in unserm Evangelium spricht; „Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?"

Merket wohl, der HErr spricht nicht: Ihr sollt nicht ängstlich sorgen, sondern Er spricht überhaupt: Ihr sollt nicht sorgen! Er untersagt auch nicht blos die Sorge für eine weite, ferne Zukunft, sondern Er spricht sogar: Sorget nicht für den andern Morgen!

Das kann nun freilich die Welt nicht begreifen, weil sie in geistlichen Dingen blind ist und ohne Erfahrung von der Wahrhaftigkeit und Treue GOttes unsers Heilandes. Die Welt meint: wer um das Irdische nicht allen Ernstes sorge, der bringe es auch zu nichts und müsse am Ende verhungern. Aber — macht die Sorge denn satt? Ich meine eher: sie ist ein schleichendes Gift, und verzehrt unsere beste Lebenskraft. Ebenso meint die Welt gleich: man werde auch nichts thun, wenn man nicht sorge. Aber — sorgen und arbeiten ist zweierlei. Sorgen und arbeiten sind ganz verschiedene Dinge. Arbeiten sollen wir, und zwar fleißig, — im Schweiß unsers Angesichts; aber sorgen sollen wir nicht. Des irdischen Berufes, den der HErr uns anvertraut, sollen wir mit allem Fleiß und mit aller Treue warten. Die Mittel und Wege, die uns GOtt darbietet zu unser selbst und der Unsrigen Erhaltung, sollen wir wohl gebrauchen. Dies ist nicht allein erlaubt, sondern

sogar ausdrücklich geboten. (Vgl. 2. Theß. 3, 6—12.) Und GOtt der HErr hat verheißen, daß Er uns bei solcher Treue im irdischen Beruf geben wolle, was zu unserer leiblichen Nothdurft gehört. Zweifeln wir nun an GOttes treuer Fürsorge, so ist dies sündlich. Wird dieser Zweifel so mächtig, daß wir des irdischen Fortkommens wegen bekümmert und ängstlich werden, so ist unsere Sünde noch größer. Nimmt endlich die Sorge um des Lebens Nothdurft, um Essen und Trinken, um Nahrung und Kleidung dermaßen unser Gemüth ein, daß alles Vertrauen auf GOtt und Sein Wort darüber verloren geht, so sind wir nichts anderes, denn Abtrünnige und Götzendiener.

Die Sorge um's Irdische ist erstlich darum vom HErrn verboten, weil sie ein offenbarer Mammons- oder Götzendienst, also eine schwere Sünde, ein Gräuel vor GOtt ist. „Niemand," spricht JEsus, „kann zween Herren dienen. Entweder er wird Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird Einem anhangen und den Andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darum sage Ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet."

Es ist ein unbestrittener Erfahrungs-Satz, daß ein Knecht nicht zweien Herren zugleich dienen kann. Es mag wohl Einer zwei verschiedenen Menschen einmal einen Gefallen thun, aber das Dienen erfordert immer einen ganzen Menschen. Sind nun vollends die beiden Herren, denen Einer dienen sollte, Feinde, so ist es nicht anders möglich, als: der Eine wird gehaßt, der Andere geliebet werden. Nun meint zwar die Welt, dieser allgemeine Erfahrungs-Satz leide keine Anwendung auf unser Verhältniß zu GOtt. Da heißt es gleich: man lebe einmal in der Welt, und darum müsse man auch für die Welt leben. Für Uebertreibung und Schwärmerei muß es gelten, wenn man ein ungetheiltes Herz fordert, das GOtt allein dienet. Die Meisten hangen mit dem Herzen am Zeitlichen, an Geld und Gut und ihr Dichten und Trachten geht allezeit auf Vermehrung ihrer Habe, auf großen Vorrath; dies ist des Herzens eigentliche Lust und Liebe, des Herzens Schatz, des Herzens Abgott. Dabei meinen sie gleichwohl GOtt zu lieben, und Ihm auf rechte Weise dienen zu können. Was aber sagt der HErr, auf dessen Entscheidung hier Alles ankommen muß? Er sagt: „Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon." Dieses eine Wort macht einen Querstrich durch alle noch so feinen Reden der Weltkinder und Halbgläubigen. Ein solcher Doppeldienst ist also unmöglich und vom HErrn verworfen. Wer von Herzen GOtt dienet, — und aller andere GOttesdienst ist eitel Heuchelwesen, — der kann den Mammon, das Irdische nicht auch lieben; umgekehrt aber

auch: wer dem Mammon nur im Geringsten noch dient, der kann GOtt, seinen HErrn, nicht lieben, sondern hasset und verachtet Ihn, — wenigstens im Grunde seines Herzens, ob er's vielleicht auch selber nicht weiß noch meinet. Ich sage: wer dem Mammon noch irgendwie dienet; denn es ist nicht verboten, Geld und Gut zu haben, da wir dessen bedürfen; aber es ist ein ander Ding, Gut haben und dem Gut dienen und solches zu einem Abgott machen, daran das Herz hanget. Was soll man aber sagen zu dem Kümmern und Sorgen um's Irdische, um die tägliche Nahrung und Kleidung des Leibes, wie wir es so häufig, gröber oder feiner bei der Welt, nicht selten auch bei Gläubigen finden! Wie? dient wohl die Sorge GOtt, oder dient sie nicht vielmehr dem Mammon, dem Götzen dieser Welt? Kommt denn der Zweifel aus einem gläubigen, gottergebenen Gemüthe? Ist die Bekümmerniß um Essen und Trinken, um Kleidung und Obdach nicht ein Beweis, daß wir keinen wahren Glauben, kein lebendiges Vertrauen auf GOttes Fürsorge haben, daß wir vielmehr dem Mammon, den irdischen Gütern, dem Sichtbaren vertrauen und unseres Herzens Liebe der Welt gehört? Weil nun die Sorge dem Mammon dient, weil sie ein Zeugniß inneren Unglaubens an GOtt und Seine Verheißungen ist, so kann sie auch unmöglich mit der Liebe zu GOtt bestehen, so ist sie auch nichts anderes, denn Feindschaft wider GOtt, Götzendienst und deßhalb ein Gräuel vor Seinen Augen.

Und nicht minder ist das Sorgen eine große Thorheit, — wie denn alle Sünde in sich selbst thöricht und unvernünftig ist. In dieser Beziehung spricht JEsus weiter: „Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung?

GOtt hat uns ja bereits das Leben und den Leib gegeben, will der Heiland sagen, also das viel Größere und Wichtigere; sollten wir Ihm nun nicht zutrauen, Er werde uns auch das Geringere, Speise und Kleidung, gleichsam als die unentbehrliche Zugehör, noch darein geben? Und wir dürfen wohl hinzufügen: „Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns Alle dahin gegeben, — sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?" Wie, liebe Brüder, ihr könntet im Ernste glauben, GOtt habe so Großes für euch gethan, und gleich wohl meinen, Er werde euch des Leibes Nothdurft vorenthalten? Würde ein solches Mißtrauen nicht höchst thöricht sein?

Euch den Erben schenken Und sich noch bedenken,
Wenn's am Brode fehlt:
Das ist ohne Zweifel Ein Gedicht vom Teufel,
Der die Herzen quält.
Armes Herz, Schau' himmelwärts!
Der Sein Kind nicht abgeschlagen, Was wird der versagen?

Der euch Himmelsbrod gegeben, sollte der euch gemeines, irdisches Brod verweigern? Der euch eingekleidet hat in das Gewand der Gerechtigkeit Seines Sohnes, um die Blöße euerer Seele zu decken, — könnte der euch die nöthige Kleidung versagen, die eueres Leibes Blöße verhüllen soll?

„Sehet die Vögel unter dem Himmel an!" spricht JEsus weiter, um das Thörichte der Sorgen den Seinen recht anschaulich vor Augen zu stellen. Wie unbedeutende, geringe Geschöpfe sind doch die Vögel, wie völlig werthlos! Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Wer bekümmert sich um sie? Und wie thun sie doch selber so gar nichts zu ihrer Erhaltung! „Sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch," wie es die tägliche Erfahrung lehrt. GOtt ist nicht ihr, der Vögel Vater, Er ist nur ihr Schöpfer. Aber euer Vater ist Er; euch hat Er ursprünglich als Seinen Kindern Sein Bild anerschaffen; euch hat Er also geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, damit Er Sein Ebenbild wiederherstelle und euch theilhaftig mache einer Herrlichkeit, gegen welche aller Welt Güter und Schätze sammt ihrer Lust für eitel Koth zu achten sind. Ihr seid viel, ja, unendlich „viel mehr, denn sie; ihr seid theuer erkauft, — nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem theuern Blute des Sohnes GOttes. Und gleichwohl solltet ihr so kleingläubig sein, ihr, die ihr doch säet, erndtet und in die Scheunen sammelt, und solltet im Ernste meinen, GOtt sorge für euch weniger, denn für die Vögel unter dem Himmel?! Bedenket doch, wie sehr ihr durch solche Gedanken selber euch entwürdigt!

Oder — „schauet die Lilien auf dem Felde," die Wiesenblumen, „wie sie wachsen." Wer achtet ihrer? Wie werden sie zu Tausenden mit Füßen getreten! Wie schnelle verblühen und welken sie! Sie sind alsdann zu nichts mehr nütze, als daß sie in den Ofen geworfen und verbrannt werden. Und gleichwohl sind sie gar lieblich geschmückt. „Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht." Dennoch „ist auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen, als derselben eine;" es haben seine Weiber und Künstler mit allem ihrem Weben und Spinnen die einfache, reine Schönheit nicht erreichen können, mit welcher GOttes Meisterhand sie bekleidet hat. Und das sehet ihr alljährlich vor Augen, höret diese stille, aber gewaltige Natur-Predigt, so oft ihr im Frühjahre oder Sommer über euere Wiesen, durch euere Gärten geht, und dennoch wolltet ihr zweifeln, daß euch GOtt die nöthige Kleidung schenken werde, — euch, Seinen Kindern, die Er gesetzt hat, die Seligkeit zu ererben?

O ihr Kleingläubigen, die ihr täglich überschüttet werdet von Wunder-Beweisen der schützenden und erhaltenden Liebe GOttes, und dennoch voll heimlicher Zweifel und voller Sorgen seid, — lernet doch des leidigen Mißtrauens gegen den himmlischen Vater euch herzlich schämen! Lasset den finstern Sorgengeist nicht länger mehr herrschen über euch; werdet vielmehr fröhlich, stille und zufrieden in euern Herzen und stimmet ein in die lauten Loblieder der Vögel, in das stille Danklied der Blumen!

Bedenket doch nur, wie ganz unnütz und vergeblich euer Sorgen ist! Der HErr spricht: „Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?"

Ja, nichts, gar nichts wird durch unser Sorgen geändert noch gewonnen; nicht ein Stück Brod mehr kommt dadurch auf unsern Tisch, kein Pfennig mehr in die Kasse; wir werden dadurch keine Spanne größer, leben dadurch keinen Tag länger. Wahrlich, es ist umsonst, rein umsonst, daß ihr euer Brod mit Sorgen esset!

Mit Sorgen und mit Grämen Und mit selbsteig'ner Pein
Läßt GOtt Sich gar nichts nehmen; Es muß erbeten sein.

Erbeten und erarbeitet. Darauf sind wir angewiesen durch GOttes Wort, — auf Gebet und Arbeit, nimmermehr aber auf's Sorgen. Sorgen wir dennoch, so stellen wir uns den Heiden gleich, die keinen Glauben und keine Hoffnung haben. „Nach solchem Allen trachten die Heiden," spricht Christus. „Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet."

Den Heiden freilich kann man es eher verzeihen, wenn sie um Essen und Trinken in Sorgen sind, denn sie kennen nichts Höheres, kennen weder den lebendigen GOtt, noch das Wort der Wahrheit. Uns aber hat Sich GOtt geoffenbaret durch Seinen Sohn; wir erkennen Ihn als Vater, als unsern eben so weisen, als treuen Vater, und darum ist uns das Sorgen Sünde. Oder weißt du einen Vater auf Erden, der seiner Kinder vergäße, der ihnen einen Stein gäbe statt des Brodes, oder eine Schlange statt des Fisches? Wo findet sich ein Vater, der nicht lieber sich selbst das Brod entzöge, als daß er seine Kinder darben ließe? Und das sind doch nur menschliche Väter, arg und voller Sünde. GOtt aber ist ein barmherziger Vater, so barmherzig, daß Er zu unserer Errettung selbst das Liebste hingegeben hat. Und unter Seinen Augen nun sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? — wäre das nicht eine schwere Versündigung an Seiner Vaterliebe? Menschliche Väter wissen oft nicht, was ihren Kindern fehlt und was sie bedürfen, und wenn sie es auch wissen, sind sie nicht immer im Stande, es ihnen zu geben und anzuschaffen. Unser himmlischer Vater aber weiß, was wir

bedürfen; unsere geheimsten Bedürfnisse und Nöthen sind Ihm gar wohl bekannt; und daß uns Essen und Trinken, Nahrung und Kleidung nothwendige, unabweisliche Bedürfnisse sind, das weiß Er auch, — so gut und besser als wir selbst. Und wie? diesem himmlischen Vater, dem es nach Seiner Allmacht ein Geringes ist, zu helfen, dessen starke Hand die Welt und was drinnen ist, erhält, Ihm sollten wir's nicht zutrauen, daß Er uns mit des Lebens Nothdurft versorgen werde? Welche unwürdige, ja, heidnische Begriffe von GOtt würde ein solcher Zweifel voraussetzen!

Endlich vermehren wir durch unsere Sorgen muthwillig unseres Lebens Last. „Darum," ruft uns der HErr zu, „sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe."

Es hat also ein jeder Tag ohnedies schon seine Plage. Das Maaß derselben ist von GOtt bestimmt, und es ist nicht mehr oder weniger, als wir tragen können; es ist gerade so viel, als zu unserm Heil, zu unserer Uebung im Glauben, in der Geduld, in der GOttseligkeit nöthig ist. Wer nun aber sorget für morgen und übermorgen, für die kommende Woche, den künftigen Monat, für das folgende Jahr, oder gar für eine Reihe von Jahren hinaus, was thut der anders, als daß er zu der heutigen Plage auch die noch hinzunimmt, welche von GOtt erst dem kommenden Tage, der kommenden Zeit zugetheilet ist? Und ist es dann ein Wunder, wenn wir solcher Last, die nicht GOtt, sondern unser Unverstand und Eigenwille uns auferlegt hat, erliegen, verzagen und fast gar verzweifeln? O meine Brüder! möchten wir doch göttlich klug und weise werden! Möchten wir doch die ganze Last unserer Sorgen auf Den werfen, der da spricht: „Ich sorge für euch!"

So streitet denn Alles wider die Sorge um's Irdische. Klugheit, Vernunft, — Wort GOttes, — Glaube, Liebe, — Alles ruft uns zu wie mit Einer Stimme: Sorget nicht! Sorget nicht! Gleichwohl trägt die ganze Welt diese schreckliche Plage nicht nur willig, sondern sie wehret sich auch auf das Hartnäckigste gegen diejenigen, die sie ihr nehmen wollen. Was sollen wir hiezu sagen? Können wir es für etwas Anderes halten, als für ein Blendwerk des Satans, des Feindes aller wahren Seelenruhe? Und dennoch, — darf es uns befremden, daß die Welt, wie sie nun einmal ist, unbekehrt und ungläubig, zu ihrer eigenen Strafe diesen Strick des Satans trägt? Darf es uns befremden, daß sie die Zumuthung, sie solle nicht sorgen, für Unvernunft und Schwärmerei erklärt? Sorgen soll sie nicht, — Glauben hat sie nicht, — Brod und Kleider braucht sie; — was soll sie thun?

Liebe Zuhörer! Wir kommen nicht eher los von der seelenverderblichen Sorge, als bis wir uns in wahrem Glauben zu GOtt bekehren. Das alte Herz kann das Sorgen nicht lassen. Dagegen — „ein gläubig Herz schlägt himmelwärts."

II. Gläubige Christen sollen am Ersten nach dem Reich GOttes trachten, also nicht nach zeitlichen, sondern nach den ewigen Gütern. Dies ist die eine Sorge, die noth thut.

Zu dieser Sorge ermuntert uns der HErr in den Worten: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche GOttes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen." Ich sehe, lieben Leute, will der Heiland sagen, wie ihr so voll Sorgen seid um irdische Dinge, — wie ihr euch darüber ängstiget, plaget, bekümmert, — wie ihr rennet und laufet, haschet und jaget nach den zeitlichen Gütern, — wie ihr allezeit darauf aus seid, zu sammeln und das Gesammelte zu mehren, und wie ihr des Sammelns und Mehrens nimmer satt werden möget. Und doch ist nur Eines wirklich nöthig, nur Eines, — das Eine, für das die Welt entweder gar nicht, oder doch nur nebenbei und obenhin sorget. Seht, GOtt, Mein himmlischer Vater, bietet euch ein Reich an, dessen Friede und Herrlichkeit alles Glück und allen Glanz weltlicher Reiche verdunkelt; Reichthümer bietet euch GOtt an, die viel größer und herrlicher sind, als Alles, was ihr bitten oder verstehen könnt. So lasset denn einmal das ängstliche Sorgen um das, was ein Schatten, was nichts ist, und richtet euer Herz und eueres Herzens Liebe auf das, was geistlich, himmlisch, was ein ewig bleibendes Gut ist, auf die unvergänglichen, herrlichen Schätze des Himmelreichs. Diese allein sind des eifrigen Sorgens und Trachtens werth. Hierin allein ist Leben und volle Genüge, ewige Ruhe für euere Seelen.

> Was sind dieses Lebens Güter?
> Eine Hand Voller Sand, Kummer der Gemüther.
> Dort, dort sind die edeln Gaben,
> Da dein Hirt Christus wird Dich ohn' Ende laben.

Wir sollen am Ersten nach GOttes Reich trachten. Es ist dies Reich nicht von dieser Welt (Joh. 18, 36); es ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. (Röm. 14, 17.) Es nimmt hienieden seinen Anfang als Reich der Gnaden, und vollendet sich dereinstens als Reich der Herrlichkeit. Wir sollen also vor allem Andern darnach trachten, sollen allen Fleiß daran wenden, daß wir wahre Glieder werden, seien und bleiben des Gnadenreiches hienieden und also eine gewisse lebendige Hoffnung haben, dereinst in das Reich der ewigen Glorie einzugehen. In's Reich der Gnaden gehet

man aber ein durch bußfertigen Glauben an GOttes Gnade in Christo JEsu, und mittelst einer durch solchen Glauben gewirkten Neugeburt des inwendigen Menschen. Nur durch den Glauben erlangen wir die Gerechtigkeit GOttes, die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. Und im Reiche GOttes und Seiner Gerechtigkeit bleibet nur der, welcher im Gehorsam des Glaubens wandelt, aller Ungerechtigkeit und Sünde absagt und Herz und Leben in der Gemeinschaft JEsu heiliget. So verlanget also der Heiland: wir sollen das unsere erste und vornehmste Sorge sein lassen, daß wir vor GOtt gerecht, und mit Ihm wahrhaftig vereiniget werden durch den Glauben, ja, daß wir in solch seliger und heiliger Gemeinschaft bis an's Ende beharren. Das soll vor allem Andern unsere Sorge sein, daß wir die Gnade, die wir in Christo haben, treulich gebrauchen zur Reinigung von unsern vorigen Sünden, von allen unfruchtbaren, todten Werken der Finsterniß; daß wir durch nichts in der Welt, weder durch ihre vergänglichen Güter, noch durch ihre unsaubern Lüste, weder durch Schmach, noch durch Leiden jemals abwendig gemacht werden von der Liebe JEsu, von Seiner Nachfolge, von einem ernsten und festen Gang zur seligen Ewigkeit. Das soll vor Allem unsere Sorge sein, daß wir durch tägliche Verleugnung unserer selbst und des eiteln Weltdienstes, durch tägliche Kreuzigung des Fleisches, durch tägliches Sterben, immer völliger werden in der Heiligung, immer völliger eindringen zur Gemeinschaft des Lebens Christi. Das soll unsere einige, höchste Sorge sein, daß wir das himmlische Kleinod gewinnen, das vorgesteckte, herrliche Ziel unserer Berufung erreichen, daß wir Miterben Christi werden, Miterben Seiner ewigen Herrlichkeit.

Und seht, auf dieser von GOtt gebotenen Sorge ruhet eine große Verheißung. „Trachtet am Ersten nach dem Reich GOttes und nach Seiner Gerechtigkeit," spricht JEsus, „so wird euch solches Alles zufallen." Wenn wir also vor Allem nach dem Ewigen trachten, wenn wir das Reich GOttes und die Nachfolge JEsu unsere Hauptsorge sein lassen, so werden wir auch im Irdischen vom HErrn gesegnet sein, so werden wir die selige Erfahrung machen dürfen, daß uns solches Alles, ohne daß wir nöthig hätten, uns ängstlich darob zu kümmern, als eine Zugabe ganz von selber zu Theil werden wird. Ja, wie der Schatten dem Körper folget, also wird auch gewißlich Alles, was der Mensch in diesem Leben an Nahrung, Obdach und Kleidung bedarf, dem folgen und zufallen, der sein ganzes Herz und Absehen auf GOtt, Sein Reich und Seine Gerechtigkeit gerichtet hat.

O geliebte Seelen! daß wir dieses doch dem HErrn und Seinem wahrhaftigen Worte von Herzen glauben lernten, — denn es

will freilich gelernt sein, — wir würden dann sonder Furcht noch Bekümmerniß, glücklich, stille und zufrieden, wie Kinder durch's Leben gehen. Wenn wir auf den Wegen unsers irdischen Berufes, bei allen zeitlichen Geschäften, bei allem unserm Vornehmen auf den HErrn sehen, frühe und spät uns zu Ihm halten, auf Sein Wort, auf die Stimme Seines Geistes merken und Treue auch im Kleinen und Kleinsten beweisen würden: gewiß, der HErr würde sich auch zu uns halten, in allen Nöthen zu uns stehen; Sein reicher Segen würde über unser Haus, über Kinder und Kindeskinder kommen. Wenn wir allezeit zuerst das Werk des HErrn treiben und unser Tagewerk ausrichten würden im frommen Aufblick zu GOtt und JEsu: unser irdischer Wohlstand würde weit mehr gefördert, als durch unser unruhiges Treiben, Rennen und Laufen. An GOttes Segen ist ja Alles gelegen.

Wollte aber Jemand einwenden: Man sähe es doch nicht, daß die Gottseligen, die Kinder des Reichs so wohl daran wären; es gehe oft kümmerlich genug bei ihnen her: — der würde durch solche Rede nur sein irdisch gesinntes Herz sammt seinem Unglauben verrathen. Es ist freilich den Frommen weder Ueberfluß noch Reichthum versprochen; — auch begehren sie dessen nicht, sondern allein GOttes und ihres JEsu Gnade. Aber an ihrer täglichen Nothdurft will es ihnen gleichwohl der HErr nicht fehlen lassen, und wenn auch hie und da eine Zeitlang zu ihres Glaubens Prüfung Mangel sich zeigen sollte, so will Er doch, Seiner Verheißung eingedenk, sie nicht verlassen noch versäumen. Unterdessen lassen sie sich genügen an dem, was da ist. Ein Christ ist ein Fremdling hienieden. Ein Fremdling darf sich mit irdischem Gut nicht belasten noch beschweren.

Man muß wie Pilger wandeln, Frei, bloß und wahrlich leer;
Viel sammeln, halten, handeln, Macht unsern Gang nur schwer.
Wer will, der trag' sich todt; Wir reisen abgeschieden,
Mit Wenigem zufrieden; Wir brauchen's nur zur Noth.

Selig, wer Herz und Willen von aller Anhänglichkeit an's Irdische frei macht in der Kraft GOttes! Selig, wer sein Vertrauen auf den lebendigen GOtt setzt, und auf Ihn allein, nicht auf den ungewissen Reichthum, auf den todten Götzen der Welt! Selig, wer nicht siehet auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, auf die ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit der Kinder GOttes!

Was wird mich aller Reichthum trösten, Wenn ich die Welt verlassen soll,
Und hätt' ich gleich vom Allerbesten Mein Haus und meine Tische voll!
D'rum laß mich, JEsu, Kraft und Zeit Auskaufen für die Ewigkeit!

Amen.

XLIII.

Am sechszehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß Er in eine Stadt mit Namen Nain ging und Seiner Jünger gingen viele mit Ihm und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HErr sah, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Und Er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und priesen GOtt und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und GOtt hat Sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegende Länder.

Unser heutiges Evangelium führt uns das schreckliche Bild des Todes vor Augen. Ein Leichenzug begegnete unserem Heilande, da Er nahe an das Stadtthor von Nain kam. „Siehe, da trug man einen Todten heraus,“ lesen wir. An einen lebensfrohen Jüngling hatte der König der Schrecken seine Hand gelegt und den einzigen Sohn einer Wittwe den Armen seiner liebenden Mutter entrissen. So schonet der Tod kein Alter, kein menschliches Verhältniß. Auch uns wird er einst, — vielleicht bald, wer weiß es? — hinraffen aus dem Lande der Lebendigen. Auch über uns hat er Macht um der Sünde willen, denn der Tod ist der Sünde Sold. Aber dennoch, — Einer hat größere Macht und ist ein HErr auch des Todes, JEsus Christus, der die Sünde getragen und den Tod überwunden hat. Er hat dort zu Nain das Weinen in Freude verkehret, indem Sein Machtgebot: „Jüngling, Ich sage dir, stehe auf!“ den Todten zu neuem Leben weckte und den geliebten Sohn der Mutter zurückgab. So wird Er auch uns einst auferwecken durch Seine Kraft und uns den Unsrigen wiedergeben, die mit uns im HErrn verbunden gewesen sind. Denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und werden hervorgehen, — die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebles gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ (Joh. 5, 28. 29.)

Geliebte! Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben! Sie ruhen von ihrer Arbeit in ewigem Frieden. Aber unselig sind die Todten, die außer Christo gestorben sind! Sie werden Pein leiden und das ewige Verderben. Ach, möchten wir doch unsere Lebenszeit wohl benützen und unsern Tod bedenken zur guten Zeit!

Viele, sehr viele bedenken ihn leider nicht, sondern eilen leichtfertigen Sinnes dem Grabe zu. Und warum das? Weil sie die ernste Bedeutung des Todes nicht erkennen. Deßhalb habe ich mir vorgenommen, in dieser der Andacht geweihten Stunde zu reden über

die Bedeutung des Todes.

Wir haben hier zweierlei zu erwägen: — der Tod ist

I. keine Vernichtung, sondern eine Fortdauer;

II. keine Verwandlung, sondern eine Offenbarung.

Wer weiß, wie nahe mir mein Ende?
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod.
Wie plötzlich, ach, und wie behende
Kann kommen meine Todesnoth!
Mein GOtt, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Mach' mir stets süße Deinen Himmel
Und bitter diese schnöde Welt;
Gib, daß mir stets im Weltgetümmel
Die Ewigkeit sei vorgestellt.
Mein GOtt, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!
Amen.

I. Der Tod ist keine Vernichtung, wie der Unglaube wähnt, sondern eine Fortdauer. Diese Wahrheit lasset uns zunächst erwägen.

Nicht erst in den Tagen des Wandels JEsu auf Erden, sondern schon zu der Zeit, da das Buch der Weisheit geschrieben wurde, gab es gottlose, rohe Leute, die sagten: „Es ist ein kurzes und mühseliges Ding um unser Leben, und wenn ein Mensch dahin ist, so ist's gar aus mit ihm; so weiß man Keinen nicht, der aus der Hölle wiederkommen sei. Ohngefähr sind wir geboren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen, denn das Schnauben in unsrer Nase ist ein Rauch, und unsre Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserm Herzen reget. Wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin, wie eine Loderasche, und der Geist zerflattert, wie eine dünne Luft" ꝛc. (Weish. 2, 1—5.) Und dieser Unglaube erzeugte bei ihnen, und erzeugt heute noch Anschläge, wie diese: „Wohl her nun, und lasset uns wohl leben, weil's da ist, und unsres Lebens brauchen, weil er jung ist u. s. w.; wir haben doch nicht mehr davon, denn das!" (2, 6—9.)

Nun, wenn es mit dem Ersten seine Richtigkeit hätte, wenn es wirklich mit dem Menschen nach dem Tode gar aus wäre, — wer möchte die Leute deßhalb Thoren schelten, wenn sie das Bischen

Erdenleben nach bestem Vermögen zu genießen trachteten! Gibt ja selbst der Apostel Paulus zu, wenn es mit der Auferstehung der Todten nichts sei, dann hätten die vollkommen Recht, die da sprechen: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!" (1. Cor. 15, 32.) Allein der Verfasser des Buchs der Weisheit, nachdem er uns die Grundsätze und Anschläge der Ungläubigen meisterhaft und ganz nach dem Leben gezeichnet hat, fährt im 21. Verse also fort: „Solches schlagen sie an und fehlen; ihre Bosheit hat sie verblendet, daß sie GOttes heimliches Gericht nicht erkennen;" und ebenso kann der Apostel Paulus nach dem so eben Angeführten nicht schnell genug warnend hinzusetzen: „Lasset euch nicht verführen!" (V. 33.)

Ja wohl, lassen wir uns ja nicht verführen von dem rohen Unglauben derer, die den Tod für eine Vernichtung, auch des Lebens der Seele halten und meinen, im Tode höre das Leben des Menschen völlig auf. Nach dem Zeugnisse JEsu, des Sohnes GOttes, der die Wahrheit selbst ist, leben alle Menschen nach diesem zeitlichen Tode fort. „Die Todten schlafen," spricht Er oftmals. (3. B. Matth. 9, 24. Joh. 11, 11.) Damit deutet Er an, daß der Tod nur in ähnlicher Art das Leben hemme, störe und unterbreche, wie der Schlaf. Gleichwie des Menschen Leben von einem Tage zum andern gleichsam durch das nächtliche Thal des Schlummers geht, so können wir auch unser Sterben als den Uebergang unsers Lebens aus einem Zustande in den andern durch das Schlummerthal des Todes ansehen. Das Leben freilich, das hienieden aus einem Zusammenwirken Leibes und der Seele bestand und durch die Sinne mit der äußern, sichtbaren Welt in Verkehr stand, hört im Tode auf, aber deßhalb hört doch der Mensch, die Person selbst nicht auf, zu leben. In bisheriger, irdisch-leiblicher Weise lebt er freilich nicht mehr fort, aber daraus folgt doch fürwahr keineswegs, daß er überhaupt nicht mehr fortlebt. Oder ist etwa die Weise, wie man hienieden lebt, die einzige denkbare Weise, zu leben? Ist z. B., während der Mensch schläft, nicht dennoch seine Seele lebendig und thätig in Erzeugung von allerlei Traumbildern? Fühlt sie nicht im Traume Lust und Schmerz? Und wie lebhaft sind nicht oft diese Träume! Schon diese Erfahrung lehrt uns, daß das Leben der Seele unabhängig von dem des Leibes sei, und für sich selbst gar wohl bestehen könne. Und seht, eben dieses vom Leibe völlig unabhängige Leben der Seele setzt uns die h. Schrift außer allen Zweifel. Der Leib zwar stirbt und wird zur Erde, von der er genommen ist, aber der Geist geht wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Der Tod streift nur die Staubhülle des Leibes ab, aber die Seele tastet er nicht an. Diesen „Leib des Todes" übergibt er zwar

der Verwesung, aber das Leben der Seele hat damit kein Ende; sie lebt, auch geschieden von ihrem Leibe, noch fort. Die Welt mag unserer bald vergessen, wenn sie den Sarg über uns zu hat; der HErr der Welt vergißt unserer nicht. Im Gedächtniß der Menschen mag unser Name eher noch erbleichen, als unser Leib verweset; der Menschenhüter droben hat ein besseres Gedächtniß; darin steht auch der kleinste Name mit ewig unauslöschlicher Schrift. Die Bürger der Erde mögen immerhin unsere Zahl aus ihren Büchern tilgen, wenn man uns in die Erde legt; der König des Himmels zählt uns fortwährend mit. Vater und Mutter, Mann oder Weib, Geschwister und Freunde mögen uns aus den Augen verlieren, wenn das Grab unsern Leib bedeckt; der HErr aber weiß unsre Stätte; Er kennet den Ort, da wir nunmehr sind; Er behält uns fortwährend im Auge. Ja, mögen wir immerhin für die ganze Welt todt sein, — Ihm leben wir; leben wir aber Ihm, so leben wir in Wahrheit, so ist unser Sterben kein Aufhören, unser Tod keine Vernichtung, sondern eine Fortdauer, nur in anderer Weise. Und in welcher Weise denn? In wieferne ist denn der Tod eine veränderte Weise des Lebens? Dies führet uns auf den zweiten Punkt unserer Betrachtung.

II. Der Tod ist keine Verwandlung, wie der Aberglaube wähnt, sondern eine Offenbarung.

Viele Menschen heutzutage meinen nemlich, der Tod sei in der Art eine veränderte Weise des Lebens, daß in demselben, — GOtt weiß wie? — plötzlich eine völlige Veränderung mit der Seele, mit dem innersten Lebensgrunde des Menschen vorginge, eine Verwandlung, dadurch die abscheidende Seele von allen ihren bisherigen Befleckungen, Sünden und Missethaten auf einmal rein, los und frei würde. Man betrachtet den Tod schlechtweg als einen Erlöser von allem Uebel, und erwartet von ihm Leben und Seligkeit, als ob es in GOttes Wort hieße: Selig sind die Todten — ohne Unterschied, so doch geschrieben steht: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben," — als ob das ernste Evangelium vom reichen Mann und armen Lazarus eine leere Fabel wäre, und als ob der Sohn GOttes gelogen hätte, wenn er von jenem irdisch gesinnten Reichen bezeuget, daß er „in der Hölle und in der Qual" sei.

Gewöhnlich hofft die Sicherheit Von Grab und von Verwesung
Hinüberfahrt zur Seligkeit Und göttliche Genesung.
Man träumt von einem Wiederseh'n, — Doch ja nicht in den Flammen;
Nein, jenseits in den lichten Höh'n Trifft man gewiß zusammen.
Was alte Heidenwelt versprach, Das lallt ihr nun die junge nach,
Und nimmt, als wär' es nur ein Scherz, Zum Grabe mit ihr altes Herz.

Solchem Wahnglauben müssen wir aber feierlich und im Namen GOttes entgegentreten. Denn nach dem Zeugniß des göttlichen

Wortes geht im Tode keineswegs eine Wiedergeburt oder Umwandlung mit uns vor, so daß etwa ein Mensch, der hier ein Knecht der Sünde, ein Sklave seiner Lüste und Leidenschaften, ein Feind der göttlichen Wahrheit, mit einem Wort: ein Kind der Finsterniß gewesen ist, nun gleichsam durch einen Zauberschlag das gerade Gegentheil von diesem Allem, also ein Knecht GOttes, ein Gerechter, ein Freund JEsu, ein Kind des Lichtes würde und mit einem Male im Himmel sich befände, mitten unter den Kindern GOttes und vollendeten Gerechten, deren er auf Erden gespottet, in der Gemeinschaft des HErrn, dessen er sich hier geschämt, dessen Gebot und Willen er verachtet, deß theuer werthes Evangelium ihm ein Mährlein gedäucht hat. Nein wahrlich, nicht also ist der Tod eine veränderte Weise des Lebens, daß man nur zu sterben hätte, um selig zu sein. Sondern die Summa unseres Lebens, — merket wohl, was ich sage! — die Summa unseres Lebens, d. h. das, was wir für oder wider GOtt gethan, was wir durch unsern Glauben oder Unglauben, durch unsre Gottseligkeit oder Gottlosigkeit, durch unser ganzes Thun und Lassen wesentlich geworden sind, — dieser unser innerer Lebenskern bleibt derselbe, mag er nun ein guter oder ein böser gewesen sein. Der Tod vermag die Seele weder zu vernichten, noch zu verwandeln.

Nagt hier die Sünd' im Herzensgrund,
So macht der Tod mich nicht gesund;
Zu schrecken weiß er und zu dräu'n,
Doch kann er kein Erlöser sein.

Für die Seele ist der Tod nur der Pförtner. Wie er sie trifft, so führt er sie in die Ewigkeit ein. Wie du lebst, so stirbst du, und wie du stirbst, so fährst du, — aufwärts oder niederwärts, in die lichte Höhe oder in die finstere Tiefe. Es reicht dir fürwahr kein anderer Herr den Sold, als der, dem du hienieden gedient hast! Ja, die Todten leben vor dem HErrn, sei es als Kinder GOttes, sei es als Feinde des Kreuzes Christi. Es wird nach dem Tode der Seele nur offenbar, was sie hienieden, im Lande der Vorbereitung und Wahl geworden ist. Der Haupt-Unterschied zwischen dem Diesseits und Jenseits läuft also im Grunde darauf hinaus: Hienieden ist das innerste Leben der Seele noch verhüllt und verborgen; drüben aber „müssen wir Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse."

Verborgen ist hienieden das Leben der Kinder GOttes. (Col. 3, 3. 4.) Sie ahnen wohl schon hie und da etwas von der Seligkeit und Herrlichkeit, die einer gläubigen Seele wartet; auch schmecken sie oft etwas davon in dem Frieden GOttes und in der

süßen Wonne, die sie, die des Geistes Erstlinge haben, mit herzerquickender Kraft durchströmt; aber meistens müssen sie doch im nackten Glauben leben, und fühlen das Elend der noch anklebenden Sünde, das äußere Ungemach und die Noth dieser Erde noch weit mehr, als die Süßigkeit und Lieblichkeit ihres inwendigen Lebens. Aber der Tag des Todes ist für ein Kind GOttes zugleich der Tag seiner Offenbarung und Verklärung. Denn nun, nachdem der Leib des Todes, darinnen die Sünde noch stets ihren Halt und Heerd gehabt, zerfallen ist, hindert nichts mehr den inwendigen GOttesmenschen, sich in seiner ganzen himmlischen Herrlichkeit zu entfalten; das mit Christo in GOtt verborgene Leben der neuen Creatur wird offenbar und die entfesselte, im Vollgenusse dieses göttlichen Lebens selige Seele wird aufwärts gezogen zu dem lebendigen GOtt, nach dem sie sich hienieden so oft gesehnt und wie ein Hirsch nach frischem Wasser gedürstet hatte.

Da wird das Kind den Vater seh'n,
Im Schauen wird es Ihn mit Lust empfinden;
Der laut're Strom wird es da ganz durchgeh'n
Und es mit GOtt zu Einem Geist verbinden.
Wer weiß, was da im Geiste wird gescheh'n?
Wer mag's versteh'n? —

Aber auch das Leben der Kinder dieser Welt, der Ungläubigen und Gottlosen ist hienieden mehr oder weniger verborgen. Es ist verborgen unter der scheinbaren Hülle äußerer Ehrbarkeit, einer pünktlichen Pflichterfüllung im irdischen Berufe; es ist verborgen unter dem glänzenden Firniß feiner Sitte und äußeren Anstandes; es ist verborgen unter dem trügerischen Schimmer, womit eine höhere Stellung in der Gesellschaft, womit Stand und Vermögen den Sohn des Staubes umgeben. Es ist nicht blos oft andern Menschen, sondern auch ihnen selber ihr eigentliches, inneres Leben verborgen. Denn sie leben dahin in fortwährender Zerstreuung; all' ihr Sinnen und Denken, all' ihr Dichten und Trachten geht auf die Außenwelt. Von dieser Außenwelt, von ihren Freuden und ihren Leiden, ihren Sorgen und Geschäften, von ihren Gütern, ihrem Lobe und ihrem Tadel sind sie dermaßen hingenommen, daß sie fast nie recht zu sich selber kommen. Was da drinnen in ihrem Herzen vorgeht, wie da ein Heer von eiteln, ehrgeizigen, eigennützigen, wollüstigen Gedanken, Begierden und Leidenschaften sich dränget, wie Zorn und Neid, Geiz und hoffährtiges Wesen das innere Heiligthum der Seele entweihen und verwüsten, wie dieser inwendige Gräuel in schandbare Worte, in Flüche und Lästerreden, in allerlei Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, mit einem Wort, in Werke der Finsterniß ausbricht, — die armen, verblendeten Menschen nehmen es nicht wahr,

oder achten es doch nicht groß. Daß sie todt, geistlich todt sind in Sünden, daß kein Leben aus GOtt, keine heilige Liebe, keine lebendige Hoffnung in ihnen ist, — sie fühlen und erkennen es nicht, und wenn auch dann und wann der innere Tod als Unfriede sich kund gibt und der faule Fleck des Herzens Gewissensbisse erzeugt, so wird die Ursache dieses Unfriedens überall anderswo, nur nicht in sich selber gesucht und das erwachte Gewissen gewaltsam betäubt und zum Schweigen gebracht. So vergeht denn ein Tag und ein Jahr dieser kostbaren Gnadenzeit nach dem andern, und die Bedauernswerthen bleiben nach wie vor völlig unklar über sich selber. Ueberall sind sie zu Hause und wissen Bescheid, nur nicht in ihrem eigenen Herzen und Leben. Sie täuschen sich fortwährend über sich selber, und werden auch von Andern getäuscht. Sie blicken um sich her und finden, daß es die große Mehrzahl der Menschen nicht viel besser, wohl gar noch schlimmer treibt, als sie; das macht sie vollends sicher und zum Ueberflusse haben sie einige leichtfertige Gedanken und verworrene Begriffe von GOttes Vaterliebe, Gnade und Barmherzigkeit zur Hand. So bleibt ihnen denn ihr eigentlicher Seelenzustand, ihre wahre Stellung zu dem heiligen und gerechten GOtt völlig verborgen. Endlich — nahet sich ihnen der Tod, und macht plötzlich, durch Enthüllung ihres inneren Seelenlebens, ihrer langen Täuschung ein fürchterliches Ende. Er streift die leibliche Verhüllung von der Seele ab. Der bisherige Zusammenhang mit der Außenwelt, mit ihren gleißenden Gütern und Genüssen hört nun für immer auf. Jetzt muß die von allem Weltlichen abgeschiedene, einsame Seele in sich selbst einkehren; sie muß nunmehr an dies ernste Geschäfte, das sie hienieden immer gescheut und versäumet hatte.

Nun muß sich offenbaren, Wer wir in Wahrheit waren;
Das Sein beginnt, der Schein hört auf.
Wo wird man sich verstecken? Was will die Blöße decken?
Wer schminkt sich da geschwind?
Wen kann die Lüge schützen? Was wird ein Werkruhm nützen?
Da sind wir Alle, wie wir sind.

Was wird da die Seele finden? O wie arm und elend, wie öde und leer ist sie nun! Denn die bunte Sinnenwelt, von der sie bisher den Stoff entlehnte, um sich zu füllen, zu befriedigen, zu unterhalten, zu zerstreuen und so sich selber zu vergessen, ist nun für immer entschwunden. Und ach, daß sie nur in sich selber leer und öde wäre, die arme, abgeschiedene Seele! Aber nein, sie ist auch erfüllt mit Finsterniß und Sündengräuel, mit allerlei ungöttlichem Wesen; sie hat Brandmale im Gewissen, und dieses innere Elend, dieses Sündengift, diese geistige Pest wird nun der Seele offenbar und fühlbar. Ihre Sünden und Missethaten nagen nun wie

Schlangen an dem zu spät erwachten Gewissen; die unversöhnte, ungetilgte, schwere Schuld des ganzen vergangenen Lebens drückt sie darnieder wie Bergeslast; die Lüste, Begierden und Leidenschaften alle, deren Sklavin die Seele hienieden gewesen und bis zum Tode des Leibes geblieben ist, gähren und toben in ihrem Innern fort, fordern Befriedigung, Sättigung und finden sie nimmer! Dies ist der „Wurm, der nimmer stirbt" und „das Feuer, das nimmer verlöscht;" dies ist die Hölle, welche die abgeschiedene Seele eines Kindes der Welt in sich selber trägt.

Und nun — wie furchtbar ernst ist doch der Tod, wenn wir ihn in diesem seinem wahren Lichte betrachten! Wie hängt doch an ihm, als eine unwiderrufliche Folge, die ganze selige oder unselige Ewigkeit!

Wie schrecklich ist der Tod für Alle, die ohne GOtt leben in herrschenden Sünden, für Alle, die blos den Schein eines gottseligen Wesens haben! Sie tragen den Stachel des Todes, die Sünde, und deßhalb die Hölle eines bösen Gewissens in sich selbst und unmittelbar nach ihrem Dahinscheiden, beim Erwachen aus der Betäubung des Todes wird ihnen ihre wahre Seelengestalt zu ihrem Entsetzen offenbar und fühlbar werden. Ach, daß sie erwachten aus dem Schlafe der Sicherheit, so lange es heute heißt!

Hingegen wie lieblich und tröstlich ist der Tod für alle gläubigen Kinder GOttes! Ihr Inneres darf ja wohl enthüllt und offenbar werden, denn Christus wohnet in ihnen durch den Glauben und sie haben in Ihm eine Gestalt gewonnen. Ihre Werke dürfen ja wohl ans Licht kommen, denn sie sind in GOtt gethan. Ihre noch anklebenden Gebrechen und Schwachheitssünden werden mit dem Leibe des Todes begraben, denn sie haben Vergebung in JEsu Blut, und die Kraft der Sünde ist in ihnen gebrochen durch Christi Geist. Ihre Trübsal wird aufhören, denn sie haben sie um des HErrn willen erduldet und sie war ihnen eine heilsame Züchtigung von Vaters Hand. Ihre Thränen wird GOtt abwischen von ihren Augen, denn sie haben sie in göttlicher Traurigkeit über ihre eigenen Sünden und über das Verderben der Welt geweint. Ihnen ist daher der Tod ein freundlicher Bote aus der Heimath, der sie aus der Fremde zum Vater ruft, das Grab eine stille Schlafkammer des Leibes auf den großen Auferstehungsmorgen. Sie werden erlöset werden von allem Uebel. Sie gehen ein zur Ruhe des ewigen Sabbaths. Sie schauen und genießen die Herrlichkeit GOttes und ihres Heilandes JEsu Christi.

Darum Halleluja, daß die Todten dem HErrn leben, denn selig sind Alle, die in dem HErrn sterben! Halleluja!

Amen.

LIV.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Luc. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß Er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf Ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor Ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und Er griff ihn an und heilete ihn und ließ ihn gehen. Und Er antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt, der ihn nicht alsobald herauszjehet am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da Er merkte, wie sie erwähleten, oben an zu sitzen und sprach zu ihnen: Wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei, und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem! und du müssest dann mit Schaam unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

In dem HErrn Geliebte! Nach unserm Evangelium finden wir den HErrn JEsum in dem Hause eines Obersten der Pharisäer, welcher Ihn auf einen Sabbath zu Gaste gebeten hatte. Auch Andere von der Sekte der Pharisäer waren mit Ihm zu Tische geladen. Von denselben lesen wir im Evangelium: „Sie hielten auf Ihn;" d. h. sie paßten Ihm auf, ob Er nicht irgendwie durch Sein Benehmen eine Blöße gebe; sie lauerten auf ein jegliches Seiner Worte und Werke, ob sie Ihn nicht fangen und etwas gegen Ihn aufbringen könnten. — Es ist bekannt, wie strenge die Pharisäer den Sabbath hielten. Nun kannten sie aber die Bereitwilligkeit JEsu, den Leidenden zu helfen, und schafften deßhalb einen Wassersüchtigen herbei, ob Er den am Sabbath heilen werde, was sie für ein großes Verbrechen hielten. In dem Falle, daß Er ihn heile, gedachten sie ihn der Sabbathsschändung anzuklagen und vor dem Volke herabzusetzen. Kurz, sie hielten auf Ihn.

Lasset uns ihnen das heute nachthun, aber im guten Sinne! Ich sage, lasset uns heute ebenfalls auf den HErrn halten; lasset uns ernstlich Acht haben auf Sein Thun und Lassen, — nicht aber in pharisäischer Tücke und Bosheit, sondern mit aufrichtiger, lernbegieriger Seele. Lasset uns von dem HErrn JEsu lernen:

die rechte Heiligung des Sabbaths.

Wir begehen aber die Feier des Sabbaths würdig

1) durch Freude in dem HErrn,
2) durch stille Sammlung des Gemüths und Uebung barmherziger Liebe,
3) durch Demüthigung unter GOttes Wort.

O Tag des HErrn, du Tag der Wonne,
Du Tag des Segens für mein Herz!
Bestrahle mich, o Lebenssonne,
So hebt mein Geist sich himmelwärts.
GOtt, segne meine Andachtsstille,
Erfüll' mit Deines Geistes Fülle,
Mit Deines Angesichtes Glanz
Mich heut', O JEsus Christus, ganz!
Amen.

I. „Und es begab sich, — so hebt unser Text an, — daß Er kam in das Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen."

Da haben wir's ja, — so fallen mir hier diejenigen ein, welche ihren Sonntag in eitler Lust zuzubringen pflegen, — da haben wir's ja, daß Christus kein Freudenstörer gewesen, der den Menschen die irdischen Vergnügungen mißgönnt hätte; sehen wir Ihn doch hier am Sabbath bei einem Gastmahle, und ein andermal gar bei einer Hochzeit, wo es doch hoch hergeht. Ich entgegne: Wer hat euch denn gesagt, daß unser HErr Christus ein so finsterer Heiliger gewesen, daß Er jedes Lächeln der Freude verabscheut hätte? — Aber meint ihr denn im Ernste, daß JEsus am Sabbath zum Gastmahl gegangen sei, um dort Seinem Leibe gütlich zu thun, um, wie jener reiche Mann im Evangelium, an diesem Tage herrlich und in Freuden zu leben? Könnet ihr das glauben von dem, welcher aufgetreten ist mit der Predigt: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium!" Könnet ihr das glauben von dem, welcher Sein Leben zu unsrer Seelen Erlösung gegeben hat? Müssen wir aber von vorn herein, ohne auf Weiteres im Texte hinauszublicken, von dem HErrn sagen: Nein! das hat Er nicht gethan; Er ist eitler Lust nie nachgegangen, am wenigsten am Sabbathtage, — so wollen wir nun unseres HErrn Exempel dem gegenüber stellen, was leider unter uns fast allgemein Brauch und Sitte geworden ist.

Das ist aber die Wahrheit, daß Unzählige von denen, welche doch des HErrn Namen tragen, den Tag des HErrn mißbrauchen, entheiligen und schänden dadurch, daß sie an diesem Tage gerade dem Fleische den Zügel schießen lassen und eitler, weltlicher Lust recht geflissentlich fröhnen. Zwar ist es, wie wir an dem Beispiel des HErrn im Evangelium sehen, durch GOttes Wort nicht

verboten, GOttes Gaben zu genießen und derselben sich zu freuen in Dankbarkeit. Der Wein soll des Menschen Herz erfreuen, das Brod des Menschen Herz stärken, sagt die Schrift. „Freue dich, o Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend," spricht Salomo; „aber wisse," fügt er hinzu, „daß dich GOtt um dies Alles wird vor Gericht führen;" es soll also stets geschehen im Andenken an das kommende Gericht. Wir dürfen uns wohl des Lebens freuen; Sauersehen und trübseliges Wesen gehört nicht zur christlichen GOttseligkeit. Was aber GOttes Wort verwirft, worauf GOttes Strafe und Gericht, Unsegen und Unheil liegt, das ist die eitle fleischliche Lust, in der so Viele GOttes Tag hinbringen.

Es ist ja so vielen Namenchristen nichts langweiliger auf der Welt, als der Sabbath des HErrn, wenn sie nicht in ihrer gewöhnlichen irdischen Arbeit stecken; — darum trachten sie dahin, wie sie den heiligen Sonntag würzen und sich angenehm machen dadurch, daß sie dem Leibe gütlich thun. Ihre Sonntagsfeier besteht dann einzig darin, daß sie besser essen und trinken, als an den andern Tagen, daß sie durch leichtsinnige, unordentliche Ergötzlichkeiten die kostbare Zeit vergeuden und die Seele untüchtig machen zu einem göttlichen Leben, daß sie den Bauch zu ihrem GOtt machen, und ihm dienen in niedriger Sinnenlust. Ist irgend eine Lustbarkeit zu veranstalten, — so wird am liebsten der Sonntag dazu benützt und damit entweiht. Sind Kirchweihen und Jahrmärkte abzuhalten, — so erscheint kein anderer Tag geschickter hiefür, als der Tag des HErrn. Und die Wein- und Bierschenken sind dann in der Regel mehr angefüllt, als das Haus GOttes. Damit hängt dann eng zusammen, daß kein Tag mehr Versuchung zur Wollust und Unzucht darbietet, besonders für die sich selbst überlassene Jugend, als der Tag, der vor andern geheiliget werden sollte. Die Sonntagabende und die Sonntagnächte werden oft mit himmelschreienden Sünden befleckt, und wenn man hineinschauen könnte in das Sündenregister der Christenheit, so würde sich zeigen, daß die meisten Völlerei- und Unzuchtsünden, daß die meisten Verbrechen an Sonntagen verübt werden. So wird der GOttes- und Segenstag in einen Tag verwandelt, an welchem Satan seine reichste Erndte hält und GOttes Fluch am schwersten über die vereitelten Seelen kommt. — Was ich hier, von meinem Amte und Gewissen gedrungen, aufgedeckt habe, meine Lieben, ach, es sind leider gangbare, herrschende Gebrechen, große, heillose Schäden unserer Christenheit, unter welchen wir Alle mehr oder weniger seufzen und geknechtet sind, die aber ein Gräuel sind vor GOttes heiligen Augen und entfernt werden müssen, wenn der Sabbath uns das wieder werden soll, wozu er verordnet ist.

Denn er soll uns wohl ein Tag der Freude sein, aber ein Tag der Freude in dem HErrn. An diesem Tage soll insonderheit beherziget werden Pauli Ermahnung: „Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!" Das ist aber nicht eine Freude an sündlichen Genüssen, noch an weltlichen Vergnügungen, dadurch das Herz zerstreut und der h. Geist betrübt und vertrieben wird, — sondern eine Freude, durch welche der Mensch sich erhoben fühlt über das verwirrende Weltgeräusch, in welcher er vergisset der Mühe und Arbeit der Woche und der unnützen Sorgen dieses Lebens, kraft welcher er tief zu seinen Füßen erblicket die vergängliche Last und Lust der Erde. Es ist eine heilige Freude an GOtt und Seinem Wort und dem Gebete zu Ihm, eine Freude, die in der guten Gabe den gütigen Geber droben erkennet und in Allem siehet und schmecket, wie freundlich der HErr ist. Zu solcher Freude ermahnt uns der fromme Dichter:

An diesem Tag' hab' deine Lust am HErrn;
Was wünscht dein Herz, wird Er dir geben gern.
Befiehl GOtt heute deine Weg' und Sachen
Und hoff' auf Ihn; gewiß, Er wird's wohl machen.

Das ist also das Erste, was wir hier von dem HErrn JEsu lernen, daß wir am Sabbathtage nicht sollen fröhnen der weltlichen, vergänglichen Lust, sondern daß wir uns freuen sollen in dem HErrn, — vor Seinem Angesichte, in Seiner Furcht, in Seiner heiligen, seligmachenden Gemeinschaft.

II. Die Schriftgelehrten und Pharisäer nun, Geliebte, enthielten sich der rauschenden, öffentlichen Lustbarkeiten; sie hüteten sich, öffentlich vor den Augen der Menschen den Sabbath zu entweihen. Sie meineten aber, damit sei der Sabbath auch hinlänglich von ihnen gefeiert. Wenn sie sich nur aller weltlichen Lust und Arbeit enthielten, wenn sie nur an den öffentlichen Gottesdiensten theilnahmen, wenn sie nur die äußeren Sabbathvorschriften pünktlich erfülleten, — dann glaubten sie vor GOttes Gesetz untadelig zu sein. Ihnen tritt unser HErr Christus im heutigen Texte mit göttlichem Ernst entgegen.

Ein Wassersüchtiger war anwesend. „Ist es auch recht, auf den Sabbath heilen?" — so fragt der Meister. Und die Schriftgelehrten verstummen. Er aber ergreift den Kranken, heilt ihn und läßt ihn gehen. Und dann wendet Er sich abermals zu den Pharisäern und spricht: „Welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt, der ihn nicht alsobald herauszieht, sei's auch am Sabbathtage?" Darum mag man wohl am Sabbath Gutes thun. Und sie müssen wiederum verstummen und mit ihrer Klugheit zu Schanden werden.

Der falschen Ruhe stellt also JEsus die rechte Arbeit entgegen. In falscher träumerischer Ruhe bringen aber heute noch Viele ihren Sabbath zu. Ihre Sonntagsfeier besteht darin, daß sie vom äußeren Werk sich frei erhalten, den Werktagsanzug bei Seite lassen und ein besser Kleid anlegen, in trägem Müßiggang hinterm Ofen sitzen und die Hände in den Schoos legen, zusammengehen, faul Geschwätz führen und nicht müde werden, andere Leute auszumachen und ihren guten Namen in den Koth zu treten. Heißt das etwa, den Sabbath heiligen? — Wie aber die pharisäische Ruhe eine falsche ist, so ist auch Vieler Arbeit am Tage des HErrn eine GOtt mißfällige, welcher Christi Beispiel nicht weniger entgegen steht. Und hier muß ich wiederum auf einen herrschenden, sehr argen Mißbrauch des Sonntags zu reden kommen. Wie nämlich GOttes Tag geschändet wird durch sündliche, eitle, seelenverderbliche Lustbarkeit, so wird er anderseits gemein gemacht durch gewöhnliche Werktagsarbeit, die ungescheut aller Orten verrichtet wird. Es gibt ja überall nicht Wenige, welche kaum wissen, wann es Sonntag ist. Der Handwerker arbeitet auf seinem Handwerke oft bis zur Mittagszeit hin, wie wenn der laute Schall der Kirchenglocken ihn nicht zur Andacht riefe. Der Ackersmann bestellt sein Feld und fährt seine Erndte heim, wie wenn der stille Sabbath ihn nichts anginge. Die Hausfrau und das Gesinde ergibt sich gedankenlos den Alltagsgeschäften, wie wenn der Tag des HErrn für sie nicht da wäre. Und das Alles geschieht sehr häufig, ich sage: sehr häufig ohne Noth, aus niedrigem Eigennutz, aus sträflichem Unglauben, weil man kein Vertrauen hat auf die Vatersorge GOttes und das irdische Gut höher achtet, als das Heil seiner unsterblichen Seele. Kann aber auf solcher Arbeit, auf solchem Erwerb GOttes Segen ruhen? Muß nicht die arme Seele, die darüber vernachläßigt wird, verkümmern und Schaden leiden? „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Am Sonntage heißt es:

Heut' ist des HErren Ruhetag; Vergesset Sorge, Müh' und Plag',
Treibt eure Wochenarbeit nicht, Kommt vor des HErren Angesicht!

Beherzige darum, liebe Seele, was dein GOtt dir gebietet. „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke thun, aber am siebenten Tag ist der Sabbath des HErrn, deines GOttes; da sollst du kein Werk thun" u. s. w. Wenn du sechs Tage lang mit GOtt emsig deine Arbeit gethan hast, um dich und die Deinigen redlich zu ernähren, dann laß am siebenten Hände und Füße feiern vom gewohnten Tagewerk und mache deine Seele frei von irdischen Gedanken und Sorgen, daß GOtt der HErr Sein Werk in dir habe.

Sammle dein Gemüth in heiliger Stille und Andacht, daß die Sonne der Gnade, dein HErr JEsus Christus, darin leuchte mit Seinem Himmelsglanze. Oeffne dein Herz dem sanften Wehen des heiligen Geistes, daß es je mehr und mehr erfüllet werde mit dem seligen Frieden GOttes. Tiefe Gebetsruhe laß innigst dich durchdringen, daß der Vater, Sohn und heilige Geist Wohnung bei dir mache, und deine gläubige Seele feiere und stille sei in Ihm, dem lebendigen GOtt.

Auf, auf, mein Herz und du mein ganzer Sinn!
Wirf Alles heut', was Welt ist, vor Dir hin.
Heut' hat das Werk der Schöpfung angefangen,
Da diesem Rund das Licht ist aufgegangen.

Auf, auf, mein Herz! wirf alles Ird'sche ab,
Heut' JEsus ist erstanden aus dem Grab;
Heut' hat Er Sein Erlösungswerk geendet;
Heut' hat Er auch den Geist herabgesendet.

Dies heilig Heut' heißt dich auch heilig sein;
GOtt diesen Tag bei dir will ziehen ein.
So ruhe du von Arbeit und von Sünden,
Daß Er in dir mög' Seine Ruhe finden.

Diese sabbathliche Ruhe in GOtt wird dich auch tüchtig machen zu rechter, gottgefälliger Arbeit, zu der Arbeit, die dir dein Heiland am Sabbath vorgethan hat, nämlich zu Werken der Noth und der Liebe. Solche Werke dürfen und sollen geschehen vom Christen, auch am Sabbath. Sie sind wie ein süßer Geruch vor dem HErrn. Heiße aber nicht ein Werk der Noth und Liebe, was nur ein Werk des Unglaubens und des Eigennutzes ist. Wo Eigennutz und Unglaube dich treibt, da stehe still und fürchte dich; ist es aber die Noth des Bedrängten und die ungefärbte Liebe zu den Brüdern, die dich bewegt, kannst du Heil, Segen, Hülfe bringen den Nothleidenden, dann eile getrost und thue, was dich die Liebe heißt. Denn da gilt das Wort Christi: „Des Menschen Sohn ist ein HErr auch über den Sabbath.“ Und Sein Apostel Jakobus schreibt: „Ein reiner und unbefleckter GOttesdienst vor GOtt dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“ Der HErr selbst aber lehre uns, daß wir also Seinen Tag nicht schänden durch träge Ruhe und eigennützige Werktagsarbeit, sondern denselbigen heiligen durch stille Sammlung des Gemüths und durch Werke barmherziger Liebe. —

III. In den Schlußversen unseres Textes endlich mögen wir lernen, daß wir nur durch Demüthigung unter GOttes Wort den Sabbath recht heiligen können.

Als nemlich in dem Hause des Pharisäers die Gäste sich zu Tische begaben, bemerkte JEsus, wie die Pharisäer, die vorher in Hochmuth Ihn hatten versuchen und meistern wollen, in demselben

Hochmuthe sich gegenseitig zurückzusetzen suchten, wie Jeder erwählete, oben an zu sitzen, um vor den Andern den Vorrang zu behaupten. Aus dieser Veranlassung hielt Er an die Gäste eine ernste Gleichnißrede. In derselben strafte Er ihren Hochmuth und mahnete sie an den obersten Grundsatz im Reiche GOttes: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden."

Wie nun, im HErrn Geliebte! wäre es nicht eine herrliche, gesegnete Sabbathfeier, wenn auch wir allsonntäglich des HErrn Rede vernehmen und von Ihm hören könnten die selige Predigt vom Reiche GOttes? Sehet, diese hohe Gnade ist uns wirklich geschenkt. So oft vom Kirchthurme die Glocken feierlich zusammen läuten, laden sie uns ein zum Hause GOttes, unseres HErrn Rede zu hören. Es ist unseres HErrn Wort, welches wir in der lautern Predigt des Evangeliums vernehmen. Und dieses Wort ist die rechte Arznei und Nahrung für unsere Seele. Durch dieses Sein Wort heilet Er uns von unsern Gebrechen und richtet ein Neues in uns an. Durch dieses Sein Wort reichet Er uns dar, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Durch dieses Sein Wort schenket Er uns Freude und Friede und Stärke in GOtt. Ohne Lesen und Hören dieses Wortes ist an eine Heiligung des Sabbaths nicht zu denken. Daß aber das Lesen der h. Schrift und das Hören der Predigt nicht unfruchtbar, und die Sabbathfeier eine gesegnete sei, dazu gehört, daß der Mensch nicht in eitler Selbstverblendung meine, aus sich selbst reich und satt und weise zu sein, daß er nicht in blindem Hochmuth den Meister JEsum verachte, sondern vielmehr sich selbst erniedrige und demüthigen, einfältigen, empfänglichen Herzens werde, und in solch' demüthiger Herzensstimmung das Wort aufnehme, welches die Seele selig machen kann. Denn GOtt widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. „Setze dich nicht oben an!" spricht JEsus in unserm Texte. Nein! setze dich nicht über deinen HErrn, um Ihn und Sein Wort zu meistern, sondern „setze dich unten an," setze dich deinem Meister zu Füßen als ein demüthiger, lernbegieriger Schüler. Ziehe deine eigene Weisheit und Vermögen aus, auf daß die Weisheit und Kraft des HErrn dein Ruhm werde. Lerne einsehen, daß du von Natur bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß; lerne Verlangen tragen nach dem Neuen, das von GOtt kommt, nach einem neuen Geist, nach einem neuen Herzen, nach einem neuen Menschen, der nach GOtt geschaffen ist und in GOtt lebet durch JEsum Christum, unsern HErrn.

Wohlan denn, liebe Brüder und Schwestern in dem HErrn, lasset uns nicht leichtfertig dahingehen, wie die, welche von GOtt nichts wissen und deren Himmelreich diese Welt ist. Lasset uns nicht

die kostbare Gnadenzeit zubringen in dem ewigen Einerlei des irdischen Rennens und Jagens. Wir haben eine höhere Bestimmung. Es gibt ein ewiges Leben, zu dem wir geschaffen und berufen sind. Und der Tag des HErrn ist es besonders, an welchem die Ewigkeit uns näher treten und in uns einziehen will. Heiliget ihn, wie der HErr will. Fliehet an ihm die vergängliche Lust der Welt und freuet euch GOttes eures Heilandes. Entweihet ihn nicht durch träge Ruhe, noch durch eigennützige Werktagsarbeit, sondern sammelt euer Gemüth aus der Zerstreuung zur Ruhe in GOtt und zu Werken barmherziger Liebe. Greifet begierig nach GOttes Wort, öffnet Ohren und Herzen der Predigt des heiligen Evangelii und gebet euch in Demuth ganz dem HErrn hin, daß Er euch erquicke, stärke und sättige mit Seinem Geiste, mit Seinem Frieden, mit Seiner Kraft, mit Seinem Leben. So werdet ihr auf rechte Weise Sabbath feiern, und der GOtt aller Gnade wird euch immer mehr segnen aus dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, und den Sabbath hienieden euch zum Vorschmack machen des großen, ewigen Sabbaths im Reiche GOttes.

O daß frei von Erdenbürden Und der Sünde Lasten würden
Unsre Seelen, unser Wille Sanft, wie diese Sabbathstille!
Daß in Deines Himmels Höhen Wir von fern den Anfang sähen
Jenes Lichts, das dann verkläret, Wenn der Sabbath ewig währet.

Was ich strahlen seh' am Throne, Ist es nicht der Sieger Krone?
Was ich über'm Grab einst höre, Sind's nicht Ueberwinder-Chöre?
Feiernd tragen sie die Palmen; Ihr Triumph erschallt mit Psalmen.
HErr, Du selber wollst mich weihen Diesem Sabbath Deiner Treuen!

Amen.

LV.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer höreten, daß Er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte Ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben GOtt deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe; dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus und sprach: Wie dünket euch um Christo, weß Sohn ist Er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet Ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem

HErrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße? So nun David Ihn einen Herrn nennet, wie ist Er denn sein Sohn? Und Niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tag an hinfort Ihn fragen.

GOtt ist die Liebe, die vollkommene Liebe; darum ist Er selig, denn vollkommene Liebe ist Seligkeit. GOtt ist die reine Liebe; darum ist Er heilig, denn reine Liebe ist Heiligkeit. Da nun der HErr nicht allein wollte selig sein, schuf Er den Menschen zu Seinem Bilde und pflanzte ihm die reine, heilige Liebe ein. Ach, daß der Mensch in dieser Liebe geblieben wäre! Aber er fiel und ward unselig und unheilig. War nun der Zweck GOttes vereitelt? Nein, Geliebte!

Was GOtt Sich vorgenommen Und was Er haben will,
Das muß doch endlich kommen Zu seinem Zweck und Ziel.

„Weg' hat Er allerwegen; an Mitteln fehlt's Ihm nicht.“ Was Er in der Schöpfung in natürlicher Weise begonnen, das führte Er in der Erlösung auf übernatürliche Weise aus. Der aus der Liebesgemeinschaft mit GOtt gefallene Sünder soll durch Christum wiederhergestellt werden zum Ebenbild GOttes, zur reinen und vollkommenen Liebe. Dies höchste Ziel der Erlösung liegt nun zwar in den Ewigkeiten beschlossen, aber die seligen Anfänge und Fortgänge desselben dürfen wir schon hier im seligen Glauben und noch seligerer Glaubens-Erfahrung schmecken und sehen, wie denn der Apostel Petrus zeuget: daß wir theilhaftig werden der göttlichen Natur, so wir anders fliehen die vergängliche Lust der Welt.

In unserem Evangelio fragen die Pharisäer den HErrn nach dem vornehmsten Gebot im Gesetz. Dies ist eben die völlige Liebe. Aber wie wird diese Forderung des Gesetzes erfüllt? Nur in der lebendigen Erkenntniß Christi, des Sohnes GOttes. Und darum richtet der Heiland an die Pharisäer die Gegenfrage: „Wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist Er?“ Wir handeln demnach

von des Gesetzes Forderung und Erfüllung;

1) von des Gesetzes Forderung — der völligen Liebe;

2) von des Gesetzes Erfüllung — im Glauben an Christum.

Laß mich, HErr, in meinen Sünden Trost in Deiner Liebe finden!
Du hast das Gesetz erfüllet, Meines Herzens Angst gestillet;
Du willst meinen Nöthen steuern, Mich zu Deinem Bild erneuern.
Heil'ge meines Herzens Triebe, Stärke mich durch Deine Liebe!
Amen.

I. Des Gesetzes Forderung.

„Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ mit dieser Frage „versuchte“ ein schriftgelehrter Pharisäer den HErrn. Es war dies dazumal eine Streitfrage unter den Juden. Sie hatten die Satzungen und Verordnungen, die GOtt durch Mosen gegeben, gezählt und deren 613 aufgestellt — 365 Verbote, 248 Gebote. Nun waren sie aber darüber uneins, welches Gebot unter diesen allen wohl das erste, höchste und wichtigste sei. Sie blieben also am Aeußerlichen haften. Sie erkannten nicht, daß das Gesetz eine innere Einheit habe. Der HErr aber weiset sie in Seiner Antwort auf den Einen Grundgedanken beider Gesetzestafeln, gleichsam auf die Seele aller Gebote GOttes: „Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.“ Die Liebe also, die völlige GOttes-Liebe ist der innerste Kern des Gesetzes. Und eben darum ist sie „das vornehmste und größte Gebot.“ In dieser höchsten Forderung des Gesetzes sind alle andere Gebote zusammengefaßt. Einmal die Gebote der ersten Tafel. Wer GOtt von ganzem Herzen lieb hat, der kann keine andern Götter haben neben Ihm, sonst wäre ja seine Liebe zu GOtt offenbar eine getheilte Liebe. Wer GOtt mit völliger Liebe ehret, der wird den Namen GOttes und Seinen Tag heilig halten, Seinen Stellvertretern, den Eltern und der Obrigkeit gebührende Ehrfurcht beweisen. Aber auch die Gebote der zweiten Tafel sind bereits im Gebot der vollkommenen Liebe GOttes enthalten. Der Nächste, von welchem die ferneren Gebote handeln, ist ja keineswegs außer oder neben GOtt gestellt. Wenn wir den Nächsten lieben, lieben wir GOtt in ihm, denn es ist GOttes Wille, daß wir ihn lieben. Und darum spricht JEsus: „Das andere Gebot ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Es ist ein anderes Gebot, und ist doch schon im ersten mitenthalten, darinnen eingeschlossen und läßt sich von demselben nicht ablösen. Es ist demselbigen gleich, d. i. es ist dasselbe einige Gebot, nur in seiner Anwendung auf den Nächsten. Die GOttesliebe ist das Licht, die Nächstenliebe der Strahl; jene der Baum, diese die Frucht. Wer GOtt mit ganzer Liebe ehrt, der muß eben darum auch den Nächsten lieben; er kann gar nicht anders; eben darin beweiset er seine GOttesliebe. „Dies Gebot haben wir von Ihm,“ schreibt Johannes, „daß, wer GOtt liebt, auch seinen Bruder liebe.“ (1. Joh. 4, 21.) Sehr treffend sagt deßwegen Luther in seiner Auslegung der Gebote der zweiten Tafel: „Wir sollen GOtt fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten kein Schaden noch Leid thun 2c. Oder — ist es etwa denkbar, daß wir GOtt von ganzem Herzen lieben und gleichwohl den Nächsten hassen, neiden, seinen Leib, seine

Seele verderben, ihn an seinem Gut, an seiner Ehre schädigen, oder uns deß gelüsten lassen, was sein ist?

Des Gesetzes Forderung ist also in Einem Wort: die völlige Liebe GOttes. Du sollst GOtt lieben, denn Er ist dein HErr, dein Schöpfer, dein einiger, höchster Wohlthäter; Er ist dein Vater, der dich zuvor geliebet hat mit ewiger, inniger, unaussprechlich reicher Liebe; Er ist dein Heiland, der dein Leben vom Verderben erlöset hat, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; Er ist dein einiger Tröster in allen Nöthen; Er hat dich berufen zu Seinem Reich und zu Seiner Herrlichkeit. Du sollst Ihn von ganzem Herzen lieben, nicht mit einem halben, getheilten Herzen, denn Er ist das einzig wahre, das höchste Gut, außer welchem kein Friede, kein Leben, kein Heil ist; darum sollst du in keiner Creatur, in keinem zeitlichen Gut, in nichts außer Ihm deine Genüge, Ruhe und Trost suchen. Du sollst Ihn lieben von ganzer Seele und von ganzem Gemüth, das ist: mit höchster Lust und Freude, ganz williglich, daß du nichts anderes wünschest und begehrest, als allein deinem GOtt gefallen; GOttes Ehre soll deine Ehre, GOttes Wille deine Lust, deine Vergnügung sein. Du sollst Ihn lieben nicht sowohl mit Worten, als mit der That; deine Liebe soll sich in aufrichtiger Hingabe an Seinen Willen, im Gehorsam gegen Sein Wort, in Verleugnung deiner selbst, in Aufopferung deines sündlichen Lebens beweisen. Und so sollst du Ihn lieben zu aller Zeit, im Glück und im Unglück, in Freud und Leid, im Leben und im Tode, in Ewigkeit. — Und wie GOtt mit höchster, einiger und ganzer Liebe, so sollst du, um Seinetwillen, deinen Nächsten lieben als dich selbst. Der Nächste ist gleichermaßen GOttes Geschöpf und trägt, wie du, GOttes Bild; GOtt liebt ihn nicht mehr und nicht weniger als dich; er ist mit dir zur Kindschaft und Seligkeit berufen. Du sollst aber deinen Nächsten lieben nicht wie den Schöpfer, sondern so, wie du dich selbst liebst. Wir lieben uns selbst leider nur zu sehr. Wir suchen in Allem das eigene Ich, — den eigenen Nutzen, die eigene Ehre, das eigene Wohlsein. Darin eben offenbart sich das tiefe Verderben, welches die Sünde angerichtet hat. In dieser Selbstliebe versäumen wir nichts so leicht; hierin thun wir schwerlich zu wenig, wohl aber auf jeden Fall zu viel. Und seht, darum nimmt auch der HErr gar weislich unsere Selbstliebe zum Maaßstab der Nächstenliebe. Wir sollen des Nächsten Vortheil, Ehre, Glück und Wohlergehen ebenso eifrig und aufrichtig suchen und fördern, als wir's bei uns selbst thun, sollen Schaden, Unheil und Leid ebenso ernstlich vom Nächsten abzuwenden bemüht sein, als von uns selbst — auch wenn er unser Beleidiger oder Feind sein sollte. — In diesen beiden Geboten der GOttes- und

Nächstenliebe „hanget das ganze Gesetz und die Propheten," wie der Heiland sagt. Denn wie sie des Gesetzes innerster Lebenspunkt und Kern sind, so weisen die Propheten mit erleuchtetem Blick in die herrliche Vollendungszeit des Reiches GOttes, in welcher diese völlige Liebe von der erlösten und verklärten GOttes-Gemeine wird vollkommen erfüllet werden.

Und nun, Geliebte, wenn wir uns hiernach gewissenhaft prüfen, können wir sagen, daß wir solche Gebote GOttes und sonach das Gesetz gehalten haben? Ach, da ist keiner, der gerecht sei, auch nicht Einer! Ich weiß wohl, man ist stets bereit, sich über sich selbst zu täuschen. Man bedenkt sich kaum, zu versichern, man liebe GOtt und den Nebenmenschen von Herzen. Aber wie? beweist auch unser Leben die Wahrheit dieser Versicherung? Leben wir GOtt oder der Welt? Man kann ja nicht zweien Herren dienen. Wer GOtt lieb hat, der hält auch Seine Gebote; das ist dies einzige, gewisse Kennzeichen. Lieben wir denn GOtt so, daß wir auch Seine Gebote halten? O wehe, wie übel steht es um unsere Liebe! Wie tief sind wir gefallen! Wir lieben, was wir hassen, — wir hassen und verunehren, den wir lieben, allein und über Alles lieben sollten. Ja, selbst die unter uns, welche im Reich der Gnade stehen, müssen sie nicht mit tiefster Beugung bekennen, daß sie kaum die ersten, schwachen Anfänge dieser reinen, heiligen GOttes- und Nächstenliebe in sich finden? Und doch muß dies vornehmste Gebot erfüllet werden. Wer nicht diese Liebe erlangt, der kann nimmermehr GOtt gefallen. Ohne sie ist keine Seligkeit denkbar. So gewiß und wahrhaftig daher GOtt will, daß wir selig werden, eben so gewiß will Er, daß wir solche Liebe üben, daß wir Ihn lieben über Alles, ungetheilt und völlig und unsere Nächsten wie uns selbst. Freilich ja, das Gesetz selbst kann uns diese Liebe nicht geben. Es fordert nur, aber es gibt nicht.

Nein, das Gesetz gibt keine Kraft, In Heiligkeit zu handeln;
Zu tief die Sünde in uns haft't, Wer mag sein Herz verwandeln?
Mit Gleißnerei ist nichts gethan, GOtt sieht den Grund der Thaten an
Und da steckt uns're Schande.

Wenn wir die reine Liebe GOttes hätten, wahrlich, wir hätten kein Gesetz nöthig. An der Stelle des äußern: „Du sollst!" stünde das innere: Ich muß! Nun aber offenbart uns GOttes Gesetz den innern Mangel, die Armuth unserer Seele. Es zeigt uns, was wir sein sollten, und was wir nicht sind. Es deckt uns auf unser tiefes Sündenverderben. Es wird ein Ankläger, ein Zeuge wider uns vor GOtt. Es macht den, der es mit GOttes Gebot und Willen ernst nimmt, mühselig und beladen, sehnsüchtig nach Erlösung. Es treibt uns, die Hülfe zu suchen, die GOtt uns bereitet hat.

II. Des Gesetzes Erfüllung.

Die Hülfe finden wir allein im Glauben an Christum. Auf Ihn weiset das Gesetz und die Propheten. Er ist „des Gesetzes Ende; wer an Ihn glaubet, der ist gerecht." (Röm. 10, 4.) Das Gesetz fordert, aber Christus gibt. In der lebendigen Erkenntniß Christi, im Gehorsam des Glaubens an Ihn wird alles Gesetz erfüllt. Darauf wollte der HErr die Pharisäer führen. Er wollte sie lehren, sich vom Gesetz zum Evangelium wenden. Darum fragte Er sie um ihre Erkenntniß von Christo. „Wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist Er?" Gleich als wollte Er sagen: Des Gesetzes Erkenntniß ist euch kein nütze. Wollet ihr das Gesetz erfüllen, so ist euch ein Christus, ein Helfer und Heiland nöthig. Nach dem solltet ihr fragen, statt euch um das Gesetz zu streiten. Christum erkennen, das ist die große Hauptsache, das Eine, was noth thut.

An dieser Erkenntniß fehlte es den Pharisäern und Schriftgelehrten. Daß Christus, der verheißene Helfer und Heiland „David's Sohn" oder Nachkomme sei, das wußten sie freilich und säumten auch nicht mit dieser Antwort. Aber ein bloser Sohn David's, ein bloser Menschensohn konnte kein Erlöser, kein Wiederhersteller des sündigen Geschlechts sein. Von Sünden erretten kann kein sündiger Mensch. Die reine heilige Liebe GOttes in die Herzen pflanzen kann Keiner, der selbst in den Fall der Menschheit verflochten ist. Wäre Christus blos ein Sohn David's, Fleisch vom Fleische geboren, so wäre unsere Hoffnung auf Versöhnung und Wiedervereinigung mit GOtt eine eitle, verlorene Hoffnung. Wohl ist Christus auch ein Sohn David's, Seiner menschlichen Geburt nach. Er ist aber unendlich mehr. Er ist „GOtt, geoffenbaret im Fleisch," der hochgelobte Sohn GOttes, die ewige Liebe, der Quell des Lebens für die sündige Welt, — Mensch und GOtt in Einer Person. — Und so frägt denn der HErr Seine Zuhörer weiter: „Wie nennet denn David den Messias im Geist einen HErrn, da er sagt: der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße? So nun David Ihn einen HErrn nennet, wie ist Er denn sein Sohn," d. h. nur sein Sohn? Welcher Vater wird seinen Sohn seinen Herrn nennen? — Und die Pharisäer verstummen. Sie fühlen sich geschlagen. Sie können Ihm kein Wort erwiedern. Gleichwohl kamen sie nicht zum Glauben an Christum. Das Gesetz hatte sie noch nicht zur Erkenntniß ihrer Sünden geführt. Ohne rechtes Verständniß des Gesetzes gibt es keine wahre Erkenntniß Christi.

Wir müssen also durch's Gesetz unser Sündenelend erkennen und nach einem Retter und Erlöser uns sehnen lernen. So werden wir

zu Christo geleitet. Ihn erkennen als den Quell und Ursprung alles Lebens, als den geoffenbarten GOtt, als das einige wahre Gut, als den Heiland der Seele, als den, der die Macht der Sünde bricht, uns selig und heilig macht und mit GOtt vereinigt, — darinnen steht das ewige Leben. Wer Ihn so erkennt, der gibt sich Ihm hin, der glaubt an Ihn, der erfährt Seine rettende, erlösende Gnade. Sich selbst erkennen ist der erste Schritt zur Freiheit. Christum erkennen, ist die Freiheit selbst. Er ist der lebendig machende Geist. Er sprengt die Fesseln unseres geistlichen Todes. Er richtet auf aus ihrem tiefen Fall Alle, die Seine Hülfe und Gnade suchen. Er, unser HErr und GOtt, dessen unfaßliche Liebe Ihn herabgetrieben aus dem Genuß der Herrlichkeit in den Jammer der gefallenen Creatur, Ihn, der in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen, unsere Noth zur Seinigen gemacht, Sich zum Sündopfer gegeben, unsere Erlösung vollbracht hat, Ihn, der gekreuziget, gestorben ist für unsere Sünden und wieder auferstanden zu unserer Rechtfertigung, — Er macht neue Creaturen aus uns. Wer Ihn wahrhaft erkannt hat, der muß Ihn lieben. Wer seine Selbstsucht, seinen gottfeindlichen, lieblosen Sinn mit Schmerzen fühlt und mit Leid bekennet, wer sich Christo als seinem Versöhner, als seinem rechtmäßigen Haupte und HErrn in herzlichem Glauben zu eigen gibt, in deß Herzen erwacht ein göttliches Leben, — Liebe zu Dem, der ihn zuerst geliebt. Das „Du sollst lieben!" wird ein innerliches, lebendiges Gesetz, ein Gesetz des Geistes. Die Liebe, die eine gläubige Seele in Christo genießt, dringt sie, des gütigen Vaters Willen zu thun, den sündlichen Eigenwillen zu brechen. Die Liebe GOttes und Christi tödtet unsere Selbstsucht, unsere Welt- und Sündenliebe. Und je williger ein Mensch dem Liebesgeist Christi Gehorsam leistet, mit andern Worten: je lebendiger seine Erkenntniß Christi als des HErrn ist, eine desto völligere Liebe wird in ihm ausgeboren.

Und so wird durch die glaubensvolle Hingabe des Sünders an Christum, ob auch unter manchen tiefgehenden Kämpfen, die völlige Liebe GOttes und ebendamit die wahre Nächstenliebe gewirkt, die das Gesetz fordert. So wird der Mensch, der aus der Liebe in die Selbstsucht gefallene Mensch, wiederum erneuert durch den Glauben an Christum zur Ebenbildlichkeit GOttes und findet wieder die verlorene Seligkeit und Herrlichkeit. Dazu wolle uns Alle GOttes Gnade führen und bereiten, auf daß wir dereinst die volle Liebe unseres GOttes genießen dürfen und nicht als Christi Feinde zum Schemel Seiner Füße müssen gelegt werden.

Amen.

LVI.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 18, 1—5.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu Sich und stellte es mitten unter sie und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf.

Geliebte in dem HErrn! das Evangelium von Christo ist eine Einladung zum Reiche GOttes, zum Himmelreich. Es werden uns himmlische Güter und Reichthümer dadurch angeboten. Nun hat freilich ein Jeder ein Verlangen nach diesen himmlischen Gütern. Es ist nicht leicht Jemand dem Himmel so feind, daß er nicht hinein möchte. Gleichwohl kann das Reich GOttes nur Wenigen wirklich zu Theil werden. Es wird nemlich als Grundbedingung des Eintritts in dasselbige eine durchgreifende Sinnesänderung und Erneuerung gefordert. Dies ist es, was die Meisten zurückhält, da sie bleiben wollen, wie sie sind, hoffährtig, irdisch gesinnt, fleischlich. Auch die, welche eine Sinnesänderung in sich wirken lassen, sind selten so entschieden in ihrer Hingabe an GOtt, so demüthig, so gläubig, so kindlich gehorsam, daß Seine Gnade sie völlig erneuern und zur Herrlichkeit vollbereiten könnte. Wem es aber ein rechter, heiliger Ernst ist, zu dieser Herrlichkeit zu gelangen, der mag heute von JEsu lernen, was dazu nöthig sei. Wir hören aus Seinem Munde

zwei wichtige Wahrheiten zur Seligkeit,

1) daß nur Kinder in's Himmelreich kommen,
2) daß die Kleinsten in diesem Reiche die Größten sind.

O GOtt, mein Vater, steh' mir bei, Daß ich, weil ich hier walle,
Dem Bilde JEsu ähnlich sei, Damit ich Dir gefalle!
Laß mich durch Ihn gerecht und rein Und so wie Er voll Demuth sein.

Was ich auch bin, bin ich durch Dich Und Deine freie Gnade.
Durch diese Gnade leite mich Der Demuth stille Pfade
Und zeig' im Glanze Deines Lichts Mir Deine Hoheit und mein Nichts.

Amen.

I. Die Jünger waren schon öfters darüber im Streit gewesen, wer wohl unter ihnen der Größeste wäre, der Größte in dem Reiche, welches ihr Meister aufrichten werde. Damit zeigten sie freilich, daß sie von der Natur dieses Reiches ganz irrige und verkehrte Begriffe hatten. Nun legten sie dem Heiland die Frage zur Entscheidung vor. Hierauf gab ihnen JEsus die merkwürdige und auffallende Erklärung: „Wahrlich, Ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Mit andern Worten: nur Kinder kommen in's Himmelreich. Und bei dieser Erklärung stellte der HErr ein Kind mitten unter sie, um sie ihrer Selbsterhebung wegen recht tief zu beschämen.

Wie mochten die Jünger über diese Erklärung des HErrn erstaunt und verwundert sein! Denn das hatten sie bisher nie in Zweifel gezogen, daß sie in's Himmelreich kommen würden. Nur darüber waren sie noch nicht im Reinen, wer unter ihnen die höchste Würde in diesem Reiche erlangen werde. Hier aber mußten sie aus dem Munde des Königes hören, sie seien in ihrem jetzigen Zustande, bei ihrer dermaligen Herzensstellung noch gar nicht geschickt, in's Reich GOttes einzugehen und müssen sich ein Kind als ihr Vorbild vor Augen stellen lassen. Gewiß, eine große Beschämung für sie!

So zweifeln auch heute noch die Meisten gar nicht daran, daß sie in's Himmelreich kommen werden und wissen, wie dort die Jünger, Vieles dafür anzuführen und geltend zu machen. Ein Jeder weiß sich eines Verdienstes zu rühmen. Der Eine baut auf seinen guten Namen, auf seine Ehrbarkeit, auf sein vor der Welt tadelfreies Leben; der Andere beruft sich auf seine treue Pflichterfüllung im irdischen Berufe; ein Dritter getröstet sich seiner guten Erkenntniß der Schriftwahrheit, seines frommen Wissens; wieder ein Andrer meint, weil er sich jederzeit zum öffentlichen GOttesdienst gehalten und fleißig zum h. Abendmahl gegangen oder gegen Arme wohlthätig gewesen sei, müsse er bei GOtt in besonderen Gnaden stehen, und noch ein Anderer macht gar aus seinen Leiden, aus der Trübsal, welche er schon erduldet, sich ein Verdienst. — Aber auch ihnen stellt der HErr JEsus ein Kind vor Augen und erklärt ihnen, wie einst den Jüngern, auf's Deutlichste: „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, könnet ihr nicht in's Himmelreich kommen."

Und warum denn? Warum müssen wir umkehren und wie die Kinder werden? Antwort: die Natur und Beschaffenheit des Reichs GOttes bringt es so mit sich. Es ist ein innerliches, ein geistiges Reich. Wer in dasselbige eingehen will, kann nicht in seinem natürlichen Zustande bleiben; er muß innerlich, im Geiste erneuert werden. Es ist ein Reich der Wahrheit. Wer ein Glied desselbigen

werden soll, der muß frei werden von der Lüge. Er muß umkehren von dem Irrthum seines Weges, von der Selbsttäuschung, darinnen er bisher gelebt, von seinen stolzen Einbildungen, von seinen hohen Meinungen von sich selbst. Er muß im Lichte der Wahrheit GOttes sich erkennen als einen unreinen, befleckten Sünder. Das Himmelreich ist ein Reich der Gnade. Wer desselbigen will theilhaftig werden, der muß umkehren von seinem falschen Vertrauen auf eigenes Verdienst und Würdigkeit, auf seine Ehrbarkeit, auf seine Tugenden und guten Werke. Er muß seine Hoffnung setzen lernen allein auf die Gnade GOttes, auf die Gerechtigkeit des Sohnes GOttes, auf das allerheiligste Verdienst seines Heilandes. Das Himmelreich ist ein Reich der Heiligkeit. Wer ein Bürger desselbigen werden will, der muß umkehren von seiner Welt-, Creaturen- und Sündenliebe. Er muß willig werden, von Sünden zu lassen, willig, sein Leben dem HErrn zu heiligen. Mit andern Worten: wer in's Himmelreich kommen will, der muß geistlich arm werden, sich selbst demüthigen, sich selbst erniedrigen; er muß gläubig werden an das Gnadenwort GOttes; er muß bereit sein, den eigenen Willen zu brechen und GOtt seinem himmlischen Vater Gehorsam zu leisten. Und seht, darum sagt der Heiland: wir müssen werden, wie die Kinder. Die Kinder sind zwar keine geborene Heilige. Sie sind keineswegs sündlos. Auch die besten unter ihnen sind von Natur und Geburt aus mit Sünde befleckt. Gleichwohl stellen sie uns in ihrem natürlichen Zustande ein Vorbild dessen vor Augen, was wir im Geistlichen sein und werden sollen. Kinder sind demüthig. Sie fühlen, daß sie in sich selbst hülflos, daß sie ganz von der Sorgfalt und Pflege anderer Menschen, vor allem ihrer Eltern abhängig sind. Darum halten sie gering von sich. Sie wissen nichts von Vorzügen, nichts von eigener Würdigkeit. Sie stellen sich den Geringsten gleich, wollen sich nicht über Andere erheben, rühmen sich des Guten nicht, das sie vor Andern voraus haben. Kinder sind gläubig an das Wort der Erwachsenen, ihrer Eltern und Lehrer. Sie nehmen ohne allen Zweifel an, was ihnen gesagt und gelehrt wird. Sie geben sich mit ganzem Vertrauen denen hin, die ihre Erziehung leiten. Kinder — ich rede von solchen, die noch nicht von der Welt verderbt sind, — Kinder sind gehorsam und folgen ihren Eltern und Lehrern auf's Wort, ohne Widerrede. Sie lernen ihren eigenen Willen brechen. Sie lassen sich von dem Willen der Eltern regieren. — Was nun die Kinder von Natur sind, das sollen wir werden durch innerliche Erneuerung, durch die geistige Neugeburt. Wir sollen uns heilen lassen von dem stolzen, hoffährtigen Sinn, der von Natur in unser Aller Herzen wohnt, der sich nicht sagen läßt, der sich nicht warnen

noch strafen läßt; wir sollen uns heilen lassen von der unbußfertigen, selbstgerechten Art der Weltkinder, von ihrem Unglauben, von ihrem Ungehorsam gegen GOttes Willen und Gebote. Mit einem Wort: wir müssen uns bekehren und GOttes Kinder werden durch den Glauben, wenn wir in's Himmelreich kommen wollen.

Sind wir denn auch schon solche Kinder, Geliebte? Haben wir uns durch die Zucht des heiligen Geistes schon zu dem lebendigen Bewußtsein unseres geistlichen Mangels, unseres Unvermögens, unserer Sündhaftigkeit bringen lassen? Haben wir unsere vernünftige Weisheit schon als Thorheit, unsere natürliche Kraft schon als Ohnmacht erkannt? Sind wir schon herabgestiegen von den erträumten Höhen eigener Tugend und Trefflichkeit? Haben wir uns schon beugen lernen unter GOttes Rechte über die Sünder? Sind wir geistlich arm, demüthig, wie die Kinder? Haben wir schon in kindlichem, zweifellosem Glauben das Gnadenwort unseres GOttes aufgenommen? Setzen wir unsere Hoffnung nun ganz auf das Verdienst unseres Heilandes? Unterwerfen wir uns allem Worte GOttes in kindlicher Einfalt und Demuth? Sind wir der Zucht Seines Geistes kindlich gehorsam? Selig sind, die in Wahrheit diese Fragen bejahen dürfen. Sie sind Kinder der Gnade und Bürger des Himmelreichs.

Aber auch Solche, die bereits Gnadenkinder, Bürger des Reiches GOttes geworden sind, müssen noch täglich wachsen und immer völliger werden in diesem demuthsvollen, dem HErrn wohlgefälligen Kindersinn, wenn sie anders zur vollen Herrlichkeit dieses Reiches sollen bereitet werden. Denn allerdings werden einst die Seligen im Reiche GOttes keineswegs einander gleich sein an Würde und Herrlichkeit.

In der sel'gen Ewigkeit Sind verschied'ne Stufen
Derer, die GOtt aus der Zeit Zu Sich heimgerufen.
Alle geh'n in Klarheit ein, Alle ruh'n im Frieden
Und sind, wie der Sterne Schein, Dennoch unterschieden.

Wer ist nun der Größte im Reiche GOttes? Diese Frage der Jünger dürfen auch wir wohl aufwerfen. Die Frage war nicht verkehrt, wohl aber der Sinn, in welchem sie gestellt ward. Diese Frage ist für alle Kinder GOttes von Wichtigkeit. Wie beantwortet sie der Heiland?

II. „Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind," — so lautet Seine Antwort, — „der ist der Größeste im Himmelreich." Mit andern Worten: der Kleinste wird einst der Größte in diesem Reiche sein.

Der Weg zur Herrlichkeit führt also durch freiwillige Erniedrigung. So war es bei dem Haupte; so ist es bei den Gliedern. Unser HErr JEsus, der doch in göttlicher Gestalt war, hat Sich

selbst ganz freiwillig entäußert, Sich aller GOtt-Gleichheit begeben, hat Knechtsgestalt angenommen und ist Aller Diener geworden. Weil Er Sich nun selbst auf's Tiefste erniedrigte, darum hat Ihn GOtt auf's Höchste erhöhet. Weil Er der Erste war in der Demuth, ist Er nun, auch als Menschensohn, der Erste in der Herrlichkeit. Ein Jeglicher nun, der Ihm in diese Herrlichkeit nachfolgen will, „sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war" und wandle in Demuth und Niedrigkeit. Wer von GOtt begnadiget ist, der überhebe sich dessen nicht, der halte gering von sich und gebe GOtt die Ehre. Wem große Weisheit und Verstand in göttlichen Dingen, große Erkenntniß, große Kraft gegeben ist, der bespiegle sich nicht in diesen Vorzügen und gebe Alles dem zurück, dessen Gnade in seiner Schwachheit mächtig und wirksam ist. Wem es durch GOttes Gnade gelungen ist, große Thaten zu thun, viele Seelen zu gewinnen für's Reich GOttes, dem Reiche Satan's Abbruch zu thun, manche Sünde zu überwinden, der schaue nicht selbstgefällig auf sein Thun, der bedenke stets, daß das Alles ein Werk der Gnade ist, daß also nicht ihm selber, sondern allein dem HErrn der Ruhm gebührt. Ja, je größer GOttes Erbarmen ist über ihm, desto kleiner werde er in seinen eigenen Augen, desto eifriger wache er über sein Herz, daß es fein niedrig bleibe. Wie leicht schleicht sich auch in ein gläubiges Herz wieder der Hochmuth ein! Wie bald ist's geschehen, daß man Gefallen an sich selber findet und sich der Gaben GOttes überhebt, als wenn man sie nicht empfangen hätte! Wie gerne macht man Ansprüche geltend und dünkt sich höher als Andre, etwa weil man schon länger auf GOttes Wegen wandle, oder weil man nicht so tief in Sünden gefallen sei, als Dieser und Jener, oder weil man schon so viel für's Reich GOttes gewirkt, so viele Opfer gebracht habe, oder weil man tiefere Erfahrung und Schriftkenntniß besitze oder in der Heiligung weiter gefördert sei. Wer sich aber selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, der stehet in Gefahr, die empfangene Gnade wieder zu verlieren, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Hingegen je mehr wir uns selbst erniedrigen, je mehr wir uns demüthigen unter das Wort GOttes und die Zucht Seines Geistes, je williger wir werden, Belehrung anzunehmen, je mehr wir uns herunterhalten zu den Niedrigen und alle Andern höher achten, als uns selbst, — je kleiner wir werden in unsern eigenen Augen, desto höher stellt uns der HErr, desto größer sind wir geachtet in Seinen Augen. „Menschenkinder werden groß, GOttes Kinder klein gezogen." Heißt es also bei der Welt: Immer höher hinauf! so heißt es bei GOtt: I m m e r t i e f e r h e r u n t e r! Wer am wenigsten von sich hält, wer bei aller tiefen Wahrheitserkenntniß, die ihm geschenkt ist, bei allem Eifer, bei aller Treue, die er

beweist, bei aller Herzens- und Lebensgerechtigkeit, die GOtt in ihm wirken kann, immer ärmer wird im Geist, immer lebendiger überzeugt von seinem Herzens-Verderben, immer bußfertiger über die ihm noch anklebende Sünde, wer immer ernstlicher den eigenen Willen, die eigene Ehre verleugnet und einzig darnach trachtet, in kindlicher Einfalt und Demuth an GOttes Wort, Wink und Willen zu hangen, — der und kein Anderer, sei er auch noch so hochbegabt und angesehen, selbst bei den Gläubigen, — der ist der Größte im Himmelreich. Er ist vielleicht der Welt unbekannt und wenig beachtet; man übersieht vielleicht ihn und sein Wirken für's Reich GOttes, aber er ist dennoch GOtt wohl bekannt, hochgeachtet in Seinen Augen, die auf das Niedrige sehen, und gewiß, der HErr wird es einst offenbar machen, daß ein Solcher mehr und Größeres gewirkt hat, als die, welche von Vielen hochgehalten, angestaunt und gepriesen waren. Ja, man darf wohl annehmen: wer so viel gesucht und von der Welt, ja, auch von der gläubigen Welt hochgeehrt und gepriesen ist, der ist nicht leicht einer von denen, die auch in GOttes Augen hoch stehen, die Er einst erhöhen und verherrlichen wird. Die Größten im Reiche GOttes werden einst die sein, welche die Welt nicht kannte, deren die Welt nicht werth war, die so klein und gering durch's Leben gegangen sind, daß sie fast von Allen übersehen wurden.

Wie aber, Geliebte, werden wir denn so kindlich demüthig, so klein und doch groß vor GOtt? Hierin will ich mich kurz fassen; wer aus der Wahrheit ist, der verstehet es leicht; wer die Wahrheit nicht aufrichtig lieb hat, der mag's doch nicht fassen. Der Weg zu dieser von GOtt so hoch gehaltenen kindlichen Demuth ist ein eifriger Wandel im Lichte GOttes. Wer einen ganzen Ernst anwendet, von allen seinen Sünden, von allen Finsternißwerken frei zu werden, wer treulich bemüht ist, Alles zu halten, was der HErr Seinen Jüngern befohlen hat, der wird auf diesem Wege das tiefe Verderben seines Herzens, die eigene Ohnmacht immer lebendiger erkennen; weil er im Lichte GOttes wandelt, wird dieses ihn ganz durchleuchten und fürwahr, er wird täglich besser lernen, was Gnade sei. Auf diesem Wege wird man klein und JEsus groß im Herzen, das Ein und Alles. Einen andern Weg zur wahren Demuth gibt es nicht. Wer es nun fassen mag, der fasse es!

Amen.

LVII.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 2—14.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und Alles bereit; kommet zur Hochzeit! Aber sie verachteten das und gingen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet! Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus; da wird sein Heulen und Zähnklappen. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Getreuer GOtt, wie viel Geduld Erzeigest Du uns Armen!
Wir häufen täglich uns're Schuld, Du häufest Dein Erbarmen.

So, Geliebte, haben wir eben gesungen. Ach, freilich ist GOttes Geduld und Erbarmung groß über uns; freilich häufen wir meist nur unsere Schuld, statt uns durch GOttes Güte zur Buße leiten zu lassen. Die Verkehrtheit der Menschen ist außerordentlich. Der grundgütige GOtt läßt uns Allen Seligkeit anbieten durch Sein Evangelium. Eine größere Gnade könnte Er uns nicht erzeigen. Aber nur die Wenigsten mögen diese Gnade mit Dank erkennen. Nur Wenige lassen sich zur Seligkeit leiten. Die Meisten verachten den Gnadenruf GOttes und achten sich selbst nicht werth des ewigen Lebens. Ja, viele unter ihnen sind voll Haß und Feindschaft gegen das gütige Wort GOttes, und verfolgen Seine Gemeine. Andere nehmen das Evangelium scheinbar im Glauben auf, sind aber Heuchler und der Gnadenzucht GOttes nicht unterthan. Beide nun, sowohl die offenbaren Verächter und Feinde, als auch die, welche GOttes Gnade mißbrauchen, ziehen schwere Gerichte über sich herein. Dies wird aus unserem Evangelium deutlich. Lasset uns hiernach erwägen:

GOttes Strafgerichte über die Ungläubigen und Scheingläubigen.

1) über die Ungläubigen, welche die Gnade GOttes verachten,

2) über die Scheingläubigen, welche sie mißbrauchen.

O GOtt der Güte, laß uns doch Die Gnade nicht verscherzen!
Erwecke Du und rühre noch Die trägen, sichern Herzen,
Daß Deine Huld und Vatertreu' Doch nicht an uns verloren sei,
Daß wir die Sünde hassen Und uns in dieser Gnadenzeit
Durch Deine große Gütigkeit Zur Umkehr leiten lassen!
Amen.

I. „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte." So beginnt unser Gleichniß. Der König ist GOtt der Vater, der Königssohn unser HErr und Heiland, die Hochzeit die Vereinigung GOttes mit der Menschheit in Christo, die Braut des Sohnes ist die gläubige Gemeine. Es ist sehr merkwürdig, daß JEsus das Himmelreich, das durch Ihn gegründete Reich der Gnade hier mit einem Hochzeitfeste vergleicht und die Theilnahme an diesem Reiche mit der Theilnahme an einem Hochzeitmahl. Dies ist nicht unbedeutend, denn JEsu Worte sind Geist, Leben und Wahrheit. Die Welt denkt sich den Eintritt in's Reich GOttes und das Leben in Seiner Gnadengemeinschaft durchaus nicht als eine Freudenfeier, als einen lustreichen Genuß. Im Gegentheil, die in Weltlust und Sündenliebe gefangenen Seelen stellen sich vor, wenn man sich nach dem Willen GOttes bekehre, da fange ein betrübtes, trauriges Leben an, da müsse man aller Lebensfreude den Abschied geben. Fürwahr, ein trauriger Irrthum! Freilich ja, wer zur Freude im HErrn gelangen will, der muß zuvor göttlich betrübt und traurig werden über sein sündenvolles, in Eitelkeit vergeudetes Leben. Freilich ja, nur solche über ihre Sünden und Verirrungen leidtragende Seelen können getröstet werden mit der vergebenden Gnade GOttes. Aber — wie selig ist man, wenn man zu dieser Gnade hindurchgedrungen ist im Glauben an die in Christo geschehene Versöhnung! Wie selig fühlt man sich in der Lichtes- und Liebesgemeinschaft GOttes! Welch wonnevollen Genuß findet die genesende Seele in dem kindlichen Umgang mit dem liebreichen Vater, in dem bräutlichen Verkehr mit dem Heiland, aus dessen Lebensfülle sie Gnade um Gnade, aus dessen Liebe sie Kraft zur Ueberwindung der Sünde schöpft! Gutes und Barmherzigkeit folget ihr nun ihr Lebenlang; eine volle Genüge findet sie; der HErr ist ihr Hirte: ihr mangelt nichts mehr.

Wenn's doch alle Seelen wüßten, Wie es dem so wohl ergeht,
Welcher in der Zahl der Christen, Wahrer Glieder JEsu steht!
Da geht man in seinem Glück Immer fort und nie zurück;
Man ist auf dem Lebenspfade Und nimmt immer Gnad' um Gnade.

Gewiß, mit dem Ausgang aus der Welt, ihren unreinen Genüssen und eiteln Freuden, mit dem Eingang in's Reich der Gnade beginnt erst der wahre Genuß des Lebens; da kehrt eine himmlische Hochzeitfreude ein in das zuvor so unruhige, umgetriebene, ruhelose Menschenherz. „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte."

„Und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen." Unter diesen „Gästen" sind zunächst die Juden zu verstehen. Sie waren schon lange her geladen durch Mosen und die Propheten und vorbereitet durch das Gesetz und die Weissagungen von Christo. Nun, da in der Erscheinung des Heilands das Himmelreich angebrochen war, wurden sie durch Johannes den Täufer und Christum selbst zum Genusse der Heilsgüter, zur Hochzeitfeier gerufen. Welche Aufnahme diese Einladung bei den Juden fand, wissen wir aus den heiligen Evangelien. „Sie wollten nicht kommen." Sie achteten die Gnade GOttes gering und blieben gleichgültig. Sie thaten nicht Buße. Sie wollten von Bekehrung nichts hören. Sie vermaßen sich, fromm zu sein und keines Heilandes zu bedürfen. „Ach, daß du es bedächtest, Jerusalem, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!" mußte JEsus klagen. „Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen."

Auch auf Viele unter uns leidet dies klagende und anklagende Wort des Heilandes Anwendung. Auch wir sind ja geladene Gäste. Auch wir werden durch die Predigt des Evangeliums zur Hochzeit gerufen, zur gläubigen Vereinigung mit Christo. Aber ach, die Meisten achten den Liebesrathschluß ihres GOttes gering. Die Meisten wollen nicht zu JEsu kommen, daß sie das Leben haben möchten. Den Wenigsten ist es ein rechtes Anliegen, selig zu werden. Die Wenigsten bedenken zu dieser ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dient. Die Sünde ist ihnen noch viel zu lieb. Die Weltlust hält sie gefangen. Der Ehrgeiz verblendet ihre Augen. Der Mammon verhärtet ihre Herzen. Sie getrösten sich etwa ihrer Tugenden, ihrer Ehrbarkeit. Wahre Gottseligkeit ist ihnen ein Aergerniß. Alle Vermahnungen, alle Warnungen des Wortes GOttes gehen wirkungslos an ihnen vorüber. Sie schlafen den Todesschlaf der Sünde, bis sie aufgeschreckt werden durch die Posaunen des Gerichts.

„Abermal," lesen wir im Gleichnisse weiter, „sandte er — der König — andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und Alles bereit; kommet zur Hochzeit!" Diese „anderen" Knechte waren die Apostel, die, nachdem sie angethan waren mit dem h. Geiste, sich nochmals an das Volk Israel wenden und demselben bezeugen sollten, daß nun die Gnade GOttes

in der Opferung Seines Sohnes erworben, für Alle bereit und zugänglich sei. Und die Apostel thaten dies mit ganzem Eifer, in Beweisung des Geistes und der Kraft. „Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung.“ Also auch diese abermalige Einladung war bei den Juden vergeblich. Zwar wurden schon am Pfingstfeste dreitausend Seelen für das Reich Christi gewonnen, aber im Ganzen und Allgemeinen blieben sie ein verstocktes Volk. Sie waren in das Irdische, in die Sorgen dieses Lebens verstrickt. Es ist keine Sünde, den Acker zu bauen oder sonstige Handthierung zu treiben; es ist vielmehr GOttes Wille und Gebot, daß wir unsern Unterhalt durch Arbeit gewinnen; aber das ist Sünde, über dem irdischen Geschäft und Gewerbe die Sorge um das Heil der Seele leichtsinnig zu versäumen, GOttes Gnadenruf im Unglauben zu verachten.

Thun aber das nicht heutzutage die Meisten, die zum neutestamentlichen GOttesvolk, zur Christenheit gehören? Thun das nicht auch Viele unter uns? Sind nicht die Meisten ganz in das Irdische, in die Sorge um des Leibes Nothdurft vertieft? Achten nicht auch sie diese zeitlichen Interessen für das Höchste? Wie Vielen, oder vielmehr wie Wenigen ist es ein Anliegen, für das Heil ihrer unsterblichen Seele zu sorgen? Es mag sein, daß ihrer Viele den sonntäglichen GOttesdienst besuchen; es mag sein, daß sie zuweilen durch die Predigt gerührt, zu guten Vorsätzen und Entschließungen gebracht werden. Aber werden sie nun auch Thäter des Worts? Lassen sie sich wirklich zur Buße und Bekehrung leiten? Nein, dazu kommt es nicht. O wie viele wähnen, um ihres Kirchgangs, um ihrer Lippengebete, um ihres ehrbaren Wandels willen, gute Christen zu sein, und sind dennoch dem Evangelio ungehorsam, sind dennoch Verächter der Gnade GOttes und betrügen sich selbst um die Hochzeitfreude. Sie sind ebensowohl Feinde des Kreuzes Christi, als diejenigen, von welchen unser Evangelium weiter berichtet, welche in ihrer Verachtung des Evangeliums endlich zu offener Feindschaft wider die Verkündiger desselbigen übergingen. „Etliche aber griffen die Knechte GOttes, höhneten und tödteten sie.“ Solches thaten die Juden nicht blos an JEsu selbst, sondern auch an Seinen Knechten Stephanus, Jacobus und vielen andern Bekennern. Und ein solcher fast unbegreiflicher, fluchwürdiger Haß gegen GOttes Diener und Zeugen findet sich zu allen Zeiten und findet sich auch heute noch, wenn gleich dieser Haß jetzt nicht mehr so handgreiflich, wie damals, herausbrechen darf.

Geliebte! GOttes Langmuth ist groß und wunderbar, aber endlich bricht immer auch ein Tag Seines Gerichtes an. „Da das der König hörete, ward er zornig,“ fährt unser Gleichniß fort,

„und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an." Da seht ihr, daß GOtt nicht blos Liebe ist, daß Er auch zürnen kann. Sein Zorn ist freilich kein menschlicher, kein fleischlicher Zorn, sondern ein heiliger Feuereifer wider alles böse, gottlose Wesen. Wo GOttes Liebe und Gnade beharrlich verachtet wird, da wird Sein heiliger Zorn offenbar in furchtbaren, schrecklichen Strafgerichten. So gab GOtt den Mördern Seines Sohnes und Seiner Knechte noch 37 Jahre Frist zur Buße; als aber auch diese letzte Frist unbenützt verstrichen war, führte Er die angedrohten Gerichte aus. Er sandte Seine Heere. GOttes Heere sind Theuerung, Hungersnoth, Pestilenz und Kriegsvölker. Dies Alles brach nun über die Juden herein. Im Jahre 70 nach Christi Geburt ward Jerusalem von den Römern unter Titus belagert, nach schrecklichem Blutvergießen erobert und mit Feuer zerstört. Auf die entsetzlichste Weise wurden die Juden mißhandelt und getödtet. Es wurde ihnen Alles, was sie an dem Heiland verschuldet hatten, wiedervergolten. Sie wurden noch um weniger, als 30 Silberlinge verkauft, die, welche mit dem Leben davon kamen. Sie wurden gefangen weggeführt, wie sie JEsum gefangen genommen hatten. Sie wurden aller Welt zum Spott, wie sie Ihn und Seine Knechte verspottet hatten. Die römischen Soldaten schnitten vielen Hunderten den Leib auf, wie sie JEsu die Seite geöffnet hatten. Sie wurden zu Tausenden vor der Stadt gekreuzigt, gleichwie sie ihren Messias gekreuzigt hatten. Eilfhunderttausend Juden sind bei Jerusalems Eroberung umgekommen. Es war ein offenbares Strafgericht GOttes. Und solche Strafgerichte treffen noch immer die Verächter der Gnade GOttes, Alle, die dem Evangelio nicht gehorsam sind. Zwar nicht immer alsbald, nicht immer schon in diesem Leben. Aber, ob früher oder später, sie bleiben nicht aus. Wer es verschmäht, in seines GOttes Gnaden-Arme zu fliehen, der muß endlich Seinem Rächer-Arme anheimfallen. Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun und in ihren Sünden beharren! Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen GOttes fallen!

Wie aber über die Ungläubigen und offenbaren Verächter des Evangeliums, so wird auch

II. über die Scheingläubigen und Heuchler ein gerechtes Gericht ergehen, da auch sie dem Evangelio nicht gehorsam sind. Dies zeigt unser Gleichniß im Bilde dessen, der zwar der Einladung folgte, aber kein hochzeitliches Kleid anhatte. Wir lesen weiter: „Da sprach der König zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren's nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet."

Mit diesen Worten ist gesagt, daß der HErr das Evangelium,

welches die Juden verachtet hatten, zu den Heiden bringen, die Heidenvölker zur Theilnahme an Seinem Reiche einladen ließ. GOtt ist mit Seiner Gnade an kein Volk, an keine Gemeinde, an keinen Menschen gebunden. Stoßen die Einen Sein gütiges Wort im Unglauben von sich, so finden sich Andere, die desselbigen froh sind. So zeigten sich auch die Heiden fast überall bereitwillig, das Evangelium aufzunehmen. Beinahe in allen Städten von Bedeutung, in Rom, Corinth, Ephesus, Philippi, Thessalonich ꝛc. sammelten sich christliche Gemeinden. Wie denn das Evangelium sagt: „die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll.“ Wenn es heißt: „Böse und Gute,“ so ist damit gemeint: solche Leute, die zuvor in offenbaren Sünden gewandelt, und Solche, die ein äußerlich ehrbares Leben geführt hatten. Kamen aber nun auch Alle, die jetzt das Evangelium gläubig aufnahmen, zum Genuß der ihnen zugedachten Seligkeit? Nein, denn es waren auch unter diesen noch unaufrichtige Seelen, denen es kein Ernst war, GOtt gehorsam zu werden, — Scheingläubige und Heuchler. Wir hören weiter: „Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an.“ Wer zur himmlischen Hochzeit berufen ist, wer zur Seligkeit und Herrlichkeit des Reiches GOttes gelangen soll, der muß auch das hochzeitliche Kleid anziehen. Welches ist dieses hochzeitliche Kleid? Es ist die Gerechtigkeit und Heiligkeit JEsu Christi, des Sohnes GOttes. Wer die Gnade GOttes im Glauben ergreift, dem wird Christi Gerechtigkeit zugerechnet durch den Glauben; in dieselbige soll er sich nun auch völlig einkleiden, mit andern Worten: er soll nunmehr, da ihm Gnade geschenkt ist, auch gerecht und gottselig leben in Christo JEsu. Es ist nicht genug, gläubig werden und der Einladung GOttes folgen; es muß der Gläubiggewordene nun auch abtreten von aller Ungerechtigkeit; er muß auch Gehorsam im Glauben beweisen und sich reinigen lassen von seinen Sünden. Aber nicht Alle, welche die apostolische Predigt im Glauben aufnahmen, wandelten in dieser Reinigung von ihren vorigen Sünden, in der Gerechtigkeit JEsu Christi; nicht Alle zogen dies hochzeitliche Kleid an, wie wir z. B. aus 1. Cor. 5 deutlich ersehen.

Und so, Geliebte, finden sich auch heute noch unter denen, die der Einladung der Knechte GOttes folgen und gläubig werden, immer Solche, — ach, nur zu Viele, — welche zwar den Schein des gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen. Sie sind nicht eben ungläubig im gewöhnlichen Sinn des Worts; sie verachten nicht das theuere Evangelium; sie gehen vielmehr aus von der Welt und halten sich zu den Kindern GOttes; sie dringen hinein

bis in den Hochzeitsaal. Sie laufen nach dem Kleinod, — ja, aber zu schlecht, und versäumen deshalb ihr Kronenrecht. — O ihr Lieben! hier thut uns eine ernstliche Selbstprüfung noth. Es ist noch keineswegs Alles gewonnen, wenn man einen schönen Anfang in der Bekehrung gemacht hat. Man muß auch bereit sein, alles Unrechte, alle Sünde zu verleugnen; man muß auch willig werden, sich erneuern zu lassen zum Bilde Christi. Der Heiland hat uns nicht blos Vergebung der Sünden, Er hat uns auch Kraft und Gnade erworben, daß wir der Sünde sterben, der Gerechtigkeit leben können. Es ist also nicht genug, daß man das Evangelium lieb gewinnt; man muß auch den Heiland so lieben, daß man Seine Gebote hält; man muß auch den Willen GOttes thun; man muß auch täglich völliger den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden ablegen und den neuen anziehen, die Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi; man muß auch gesinnet werden, wie JEsus gesinnet war und wandeln, wie Er gewandelt hat. Dies geht zwar durch manche tiefgehende Kämpfe hindurch, führt aber zur wahren Freude im HErrn, zu völliger Ruhe für die Seele, zur ewigen Vereinigung mit dem Heiland, zur unvergänglichen Hochzeitfreude.

Wo man aber solchen Ernst im Kampf wider die Sünde, solche Treue im Lauf, solchen Gehorsam gegen GOttes Willen nicht beweist, da hilft auch der schöne Anfang nichts und es kommt ein schreckliches Ende. Unser Gleichniß sagt: Der König sprach zu dem Menschen, der hier als Beispiel solcher unlauteren Seelen gezeichnet ist: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß; da wird sein Heulen und Zähnklappen." — „Freund" nennt ihn der himmlische König, zum Zeichen, daß er Ihm einst wohl befreundet, bei Ihm in Gnaden gestanden war. Aber ach, er hat die Gnade mißbraucht und aus dem Evangelium ein Ruhekissen für den alten Menschen gemacht; er hat sich nicht redlich von seinen Sünden bekehrt und des Verdienstes Christi sich fälschlich getröstet. Er hat in seinem Leben viel von Gnade und vom Heiland geschwatzt, aber jetzt, unter den Augen des Herzenskündigers, läßt ihn sein selbstgemachter Glaube im Stich und er verstummt. Und wie bisher, bei allem gottseligen Gerede, seine Seele gebunden war in mancherlei Sünden, so wird er nunmehr gebunden mit Ketten der Finsterniß. Wie er bisher die Finsternißwerke gethan, so wird er nunmehr auch in die Finsterniß verstoßen. Ein gerechtes Gericht GOttes!

„Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt." Mit diesen ernsten Worten schließt der HErr Seine Gleichnißrede.

Geliebte! wir verstehen nunmehr wohl, was diese Worte bedeuten. Viele sind durch das Evangelium berufen zum Reiche GOttes; Viele nehmen den Ruf an und werden gläubig und werden einst doch nicht unter den Auserwählten sein, die zum Genuß der himmlischen Hochzeitfreude, zur Herrlichkeit des Sohnes GOttes gelangen. Lasset uns dies bedenkliche Wort unseres Heilands zu Herzen nehmen und klug werden! Verachte Keiner unter uns die Einladung des himmlischen Königs in Unglauben und Härtigkeit des Herzens! Er würde sich durch solche Verachtung ein furchtbares Strafgericht zuziehen. Betrügen wir uns aber auch nicht mit einem scheinbaren Gehorsam, mit dem blosen Schein eines gottseligen Wesens! Lasset uns rechtschaffen sein im Glauben und das ungöttliche Wesen verleugnen! Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, — Früchte der Gerechtigkeit, — wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Davor behüt' uns, lieber HErre GOtt!

Mach' in keuscher Glaubenstreue Uns Dir gänzlich angenehm,
Daß uns nicht als Koth ausspeie Dort Dein neu Jerusalem!
Diese Thore, diese Gassen Können nichts Unreines fassen;
Wer des Königs Haus will seh'n, Der muß weiß gekleidet geh'n.

Amen.

LVIII.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 13, 24—30.

(Vgl. V. 37—43.)

Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Waizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: das hat der Feind gethan! Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er sprach: Nein; auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Erndte. Und um die Erndtezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waizen sammelt mir in meine Scheunen.

Der HErr unser Heiland, liebe Zuhörer, legt uns in den verlesenen Worten unseres Evangeliums ein für Freunde und Feinde des Reiches GOttes höchst wichtiges Gleichniß vor. Er verkündigt

nemlich in demselben das Verderbniß voraus, welches bald in Seiner Kirche hervortreten und bis an das Ende zunehmen werde. Die Weissagung ist eingetroffen, wie alle Worte des Wahrhaftigen in Erfüllung gehen müssen. Das Verderbniß zeigte sich schon in den Tagen der Apostel da und dort in einzelnen Gemeinden; es offenbarte sich immer mehr in den spätern Zeiten der christlichen Kirche, besonders vor der Reformation, und scheint in unserer Zeit seiner Vollendung nahe zu sein. Ebenso gewiß wird aber auch das in Erfüllung gehen, was der HErr von dem Ende dieses Verderbnisses, von dem bevorstehenden Gericht über die Verächter Seines Namens zuvor sagt. Wir erhalten also in dem Gleichnisse vom Unkraut unter dem Waizen eine wichtige Belehrung über

das Verderbniß in der Kirche Christi

und zugleich Antwort auf folgende Fragen:

1) woher dieses Verderbniß komme;

2) wie wir uns dagegen zu verhalten haben, und

3) wann und wie ihm sein Ziel gesetzt werde.

Ach GOtt vom Himmel sieh' darein Und laß' Dich deß erbarmen;
Wie wenig sind der Heil'gen Dein, Verlassen sind wir Armen!
Dein Wort man nicht läßt haben wahr, Der Glaub' ist auch erloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Du wollest steuern solcher Noth Bei uns und aller Orten
Und wollest wehren, HErre GOtt, Des Teufels Trug und Morden;
Gib Treu' uns und Beständigkeit Und hilf uns aus nach dieser Zeit
Zu Deinem Himmelreiche!
Amen.

I. Zunächst also erhalten wir Auskunft von JEsu auf die Frage nach dem Ursprunge des Verderbnisses.

Von dem HErrn selbst, liebe Zuhörer, kommt nur Heil und Leben; von Ihm und Seinem Worte kann das Verderben nicht ausgehen, das wir in Seinem Reich, in Seiner Kirche gewahren. „Das Himmelreich," bezeuget Er selbst, „ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete." Und zwar ist unter diesem Menschen, nach des HErrn eigener Auslegung, „des Menschen Sohn" zu verstehen, und „Sein Acker ist die Welt." (V. 37. 38.) Er selbst also, in welchem das Himmelreich persönlich erschien, Er, der vom Himmel gekommen ist, das Verlorene zu suchen und die Sünder selig zu machen, Er selbst ist auch der große „Säemann," der den guten Samen Seines Wortes, des Evangeliums von der Vergebung der Sünden ausgestreut hat in die Ihm von Ewigkeit her angehörige, durch Ihn erlöste Sünderwelt. Ach,

mit welch innigem Verlangen, Seelen zu retten, ist Er umhergezogen unter den Menschenkindern; mit welch herzlicher Liebe und Freundlichkeit hat Er in Reden, „wie sie nie ein Mensch geredet,“ in Worten voll Geist und Leben, zu Seinem Reiche eingeladen alle geistlich Armen! Fürwahr und gewiß, der HErr, unser lieber Heiland hat uns lauter Gnade und Segen gebracht und als der rechte Säemann nur guten, göttlichen Lebenssamen auf den großen Acker der Welt gesäet! Dasselbe thaten auf Seinen Befehl und in Seiner Vollmacht die Apostel, welche darum auch Botschafter heißen an Christi Statt, und dasselbe thun auch heute noch in Seinem Namen Seine berufenen Knechte, alle Prediger des göttlichen Wortes, welche durch Ihn, die rechte Thüre, eingegangen sind in das Reich GOttes. Und alle diejenigen nun, die den guten Samen, das theuere Wort von der Gnade GOttes, das Evangelium vom Reich bußfertig und im Glauben aufgenommen haben in ihre Herzen, und aus diesem unvergänglichen Samen wiedergeboren sind zu einem neuen, geistlichen Leben (1. Petri 1, 23), — sie sind „die Kinder des Reichs“ (V. 38), und zugleich selige GOtteskinder, Waizensaat auf den Erndtetag der seligen Ewigkeit.

Woher aber nun das Unkraut? Woher die bösen und verführerischen Menschen in der christlichen Kirche, die so viel Aergerniß anrichten? Wenn diese keine Pflanzen sind, die der himmlische Säemann gepflanzet hat, woher kommen sie denn? Also antwortet uns der Wahrhaftige, der alle Dinge weiß, der treue Zeuge, dem kein Geheimniß verborgen ist: des Menschensohnes „Feind säete das Unkraut zwischen den Waizen.“ Und in Seiner Auslegung (V. 38. 39) setzt Er hinzu: „Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit; der Feind, der sie säet, ist der Teufel.“ Seht, das ist Christi Antwort, die Antwort der ganzen heiligen Schrift auf die hochwichtige Frage nach dem Ursprunge des Bösen, des Verderbnisses auf Erden; wer daher anders lehrt, der ist ein Lügner, denn er widerspricht den klaren Zeugnissen GOttes. Von diesem Ursprunge wollen freilich die Kinder der Bosheit, die Ungläubigen nichts wissen; aber was haben wir mit ihnen zu schaffen? Wir bleiben als rechte Jünger an JEsu Rede; GOttes Worte sind wahrhaftig und gewiß.

Der Teufel ist also der Urheber des Verderbnisses in der Kirche Christi. Und zwar hat er von jeher durch verschiedene Mittel und Werkzeuge seinen Verderbens-Samen in die ohnedies schon durch böse Lust verderbten, von Natur gottentfremdeten Herzen zu streuen gesucht, bald durch treulose Diener der Kirche, bald durch gottlose Eltern oder Lehrer, bald durch andere in Sinn und Wandel leichtfertige Menschen, bald durch schlechte Bücher, die entweder auf grobe oder auf feine Weise das Evangelium Christi verkehren, verfälschen

oder bestreiten. Und Alle, die sich auf diese oder jene Weise durch Satan verführen lassen von der ewigen Wahrheit des Wortes GOttes zu menschlichen Satzungen, Einbildungen und Träumereien, von dem stillen Wandel in der Furcht GOttes und in der Liebe Christi zu einem weltförmigen, widerchristlichen, fleischlichen Sinn und Leben, Alle, die aus dem Samen der Selbstsucht, der Hoffahrt, der Lüge, des Hasses wider GOtt und Seinen Gesalbten gezeugt und geboren sind, sind nach dem entscheidenden Zeugniß des HErrn „Kinder der Bosheit," Same des Teufels.

Wie aber wird es denn dem Fürsten der Finsterniß möglich, fragen wir billig, seinen Verderbens-Samen unter den Waizen zu säen? „Als die Leute schliefen, kam der Feind," antwortet uns der HErr im Gleichniß. Hiemit ist natürlich der geistliche Schlaf gemeint. Also wenn die Leute sicher und träge werden, wenn sie sich auf die guten Einrichtungen, die sie in Schulen und Kirchen besitzen, auf ihre schönen GOttesdienste und guten Erbauungsbücher, auf die äußere Ruhe, die sie genießen, verlassen und daher es versäumen, zu wachen und zu beten, wenn sie aufhören, selbst eifrig zu forschen in der Schrift, ob es sich also verhalte, wie ihre Geistlichen oder die Weisen und Klugen dieser Welt lehren, — dann kommt der Feind und verfälscht die Lehre und verführt die sorglosen Seelen.

So ist zu allen Zeiten das Unkraut, das Verderbniß in die Kirche Christi gekommen. Als es gesäet ward, haben die Leute geschlafen.

Anfangs war die Kirche GOttes auf Erden rein. Zur ersten Gemeine sammelten sich lauter Kinder des Reichs. Aber diese Reinheit erhielt sich nicht durch mehrere Geschlechter. Als nach den schrecklichen, aber heilsamen Stürmen der Verfolgung eine lange Zeit der Ruhe eintrat und die bisher arme, verachtete und gedrückte Kirche zu Ehre, Macht und Reichthum in der Welt gelangte, da wurden die Meisten sicher und träge und während sie schliefen, säete der Feind seinen Unkrautsamen, welcher bald die ganze Kirche verderbte. Später, zur Zeit der Reformation, als das Evangelium wieder an's Licht gebracht und der gute Same des Evangeliums wieder reichlich ausgestreuet ward, sammelten sich wieder allenthalben Kinder des Reichs. Diese waren anfänglich voll Eifers. Sie setzten Gut und Blut an die reine Lehre des Evangeliums, verließen lieber Haus, Hof und Vaterland, und pilgerten als Fremdlinge, als daß sie das neu erworbene, theure Wort der Wahrheit sich hätten rauben lassen. Sie waren wohl auf der Huth, daß nicht falsche Lehre oder ärgerliches Leben in die Gemeine GOttes eindringe. Aber auch diesmal erhielt sich die Reinheit der Gemeinde nicht durch mehrere

Geschlechter. Es kamen ruhigere Zeiten. Die evangelische Kirche fing an, aus ihrem gedrückten Zustande hervor zu gehen; die Kreuzgestalt verlor sich immer mehr, bis auch sie zu Ehre, Macht und Besitz in der Welt gelangte. Die Wahrheit des Evangeliums durfte nun überall frei verkündigt werden. Da wurden Viele und bald die Meisten, namentlich auch unter denen, die zu Zeugen und Wächtern bestellt waren, sicher und träge, wachten und beteten nicht mehr, forschten nicht mehr in der heiligen Schrift in rechtem, demüthigem Glauben; über allerlei unnützen Lehrstreitigkeiten vergaß man der Wachsamkeit gegen den gemeinsamen Feind. Und siehe, bald wuchsen Kinder des Unglaubens in der Kirche heran, Menschen, innerlich zerfallen mit der göttlichen Heilswahrheit, die ihnen nicht in ihrer hohen Einfalt und beseligenden Kraft, nicht in warmer Liebe war an's Herz gelegt worden; allmälig wurden die Lehrstühle auf den Universitäten, in Kirchen und Schulen mit solchen „Kindern der Bosheit" besetzt, mit Menschen, welche die reine Lehre mit allerlei gefährlichen und verderblichen Irrthümern, mit menschlicher Afterweisheit verfälschten und schon dadurch, so wie auch bald durch ein weltförmiges, ärgerliches Leben, die alte Reinheit und Strenge der Sitten untergruben.

Doch nicht gleich Anfangs wurde diese Saat des Verderbens als solche erkannt, theils eben darum, weil die Leute schliefen, — in ihrer Sicherheit nichts Arges ahnten, — theils weil die Aussaat mit großer Behutsamkeit vorgenommen wurde, und andere Augen, als menschliche, dazu gehören, den dem guten Samen so täuschend ähnlichen Afterwaizen, schon in seinem ersten Wachsthume als verderbliches Unkraut zu erkennen. Die Kinder des Unglaubens wußten nemlich Anfangs ihrer falschen Lehre einen gläubigen Anstrich zu geben. Schwiegen sie auch von der GOttheit Christi, so wußten sie doch desto mehr von der Göttlichkeit Seiner Person und Lehre zu sprechen. Zeugten sie auch nicht mehr von dem grundlosen Verderben des menschlichen Herzens, so wußten sie doch desto mehr von der menschlichen Schwäche und Unvollkommenheit zu reden. Nannten sie auch nicht gerne mehr die Sünde, so hörte man doch desto mehr von der Macht der Sinnlichkeit, welche der Mensch durch Vernunft und festen Willen beherrschen müsse. Redete man auch nachgerade, den klaren Zeugnissen der Schrift zuwider, von einem Weg der Tugend und Rechtschaffenheit, der zum Himmel führe, so wurde doch dabei noch viel von JEsu, von Versöhnung und Erlösung durch Ihn gesprochen; nur wurde mehr Seine Lehre und Sein Vorbild als das genannt, wodurch Er uns „von der Macht des Irrthums und der Unwissenheit erlöse, und auf das Kräftigste zu Seiner Nachfolge erwecke."

Dagegen von Seinem stellvertretenden Opfertode, von Seinem für uns vergossenen Blute, als dem einigen Mittel der Reinigung von unsern Sünden, von der Gewalt Satans, von der Nothwendigkeit der Bekehrung, der Wiedergeburt und der Heiligung des Lebens, wurde immer mehr, und zuletzt ganz geschwiegen.

Endlich, besonders in diesen unsern Tagen, nachdem die Kinder der Bosheit unvermerkt an Zahl und äußerer Macht gewachsen, und besonders die sogenannten Gebildeten, allmälig auch Viele aus dem Volke von dem Gift ihrer Lehre durchdrungen waren, warfen sie den bisher noch einigermaßen in Lehre und Leben beobachteten Schein vollends ab, und traten ohne Scheu mit ihrem heillosen Unglauben an den Tag. Ach, wir haben es nun vor Augen, das Werk des Seelenmörders; mit tiefem Schmerze müssen wir es sehen, wie so viele Tausende das Wort ihres GOttes mit Füßen treten, Christum als den wahrhaftigen GOtt läugnen, Seiner als des einigen Heilandes der Sünder spotten und einen neuen breiten Weg der irdischen Lust und zügellosen Freiheit predigen, wie es dem leichtfertigen, genußsüchtigen Geschlecht dieser Zeit gefällt.

Sie lehren eitel falsche List, Was Eigenwitz erfindet,
Ihr Herz nicht Eines Sinnes ist, In GOttes Wort gegründet;
Der wählet dies, der andre das, Sie trennen uns ohn' alle Maaß,
Und gleißen schön von Außen.

Als nun die Saat des Verderbens ihre bittern, heillosen Früchte zu tragen anfing, da gingen Vielen durch GOttes gnädige Erleuchtung wieder die Augen auf. Es bekehrten sich wieder Viele aus hohen und niedern Ständen, — Viele auch aus dem geistlichen Stande. Eine große Erweckung in allen Landen war die Folge der lauteren Predigt des Evangelii. Und siehe, „als nun das Kraut (der Waizen) wuchs und Frucht brachte," — als wieder ein göttliches Leben erwachte und sich überall gläubige Gemeinschaften bildeten inmitten der verderbten Kirche, — „da fand sich auch das Unkraut," — da erkannte man, daß die so hoch gepriesenen, beliebten Lehrer und Wortführer und Alle, die dem herrschenden Zeitgeist huldigen, von dem ewigen Grund GOttes abgewichen, von der einigen Wahrheit abgefallen, Samen des Lügners von Anfang seien, vor deren Verführung sich alle diejenigen wohl zu hüten haben, denen es ein Ernst ist, ihre Seligkeit zu schaffen. Da treten nun die treuen Knechte vor den Hausvater mit ängstlicher Sorge und sprechen: „HErr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?" Auf diese Frage hat der HErr für alle Zeiten die deutliche Antwort gegeben: „Das hat der Feind gethan!" Also die Seinen sollen das Werk des Teufels kennen. Seine Knechte sollen die Kinder des Reichs und die Kinder der

Bosheit wohl unterscheiden, mögen diese sich auch, nach der Weise ihres Vaters, zu Engeln des Lichts verstellen (2. Cor. 11, 13. 14) und unter dem Heuchelnamen der „Lichtfreunde" mitten unter dem Waizen stehen, mögen sie Namen führen, welche sie wollen, mögen sie Rationalisten oder Mormonen rc. heißen. Seine Knechte sollen im Namen des HErrn der Kirche getrost und frei bezeugen: das hat der Feind gethan! Alle Lehre, die wider das klare GOtteswort streitet, ist Unkrautsame, den der Teufel durch seine Werkzeuge auf den Acker der Kirche säet. Und aus dieser Saat des bösen Feindes sind die Kinder der Bosheit, die Ungläubigen und Widerchristen erwachsen; daher ist all' das Unheil, das schreckliche sittliche Verderbniß entstanden, das jetzt in den Gemeinden offen zu Tage liegt.

II. Da nun aber das Verderbniß einmal vorhanden ist, — wie sollen sich gläubige Christen dagegen verhalten?

„Willst du denn, daß wir hingehen und das Unkraut ausgäten?" fragen im Gleichniß die Knechte den Herrn. Soll die Kirche die „Ketzer" ausrotten — mit Feuer und Schwert? Die römische Kirche hat dies leider nur zu oft versucht. Oder sollen Christi Jünger alle Gemeinschaft mit den Ungläubigen aufheben? Oder sollen sie sich selbst ausscheiden aus der verderbten Kirche? Schon Viele haben also gemeint und haben in gutgemeintem, aber fleischlichem Eifer Spaltungen angerichtet. Der HErr spricht sich anders aus. Er antwortet auf die Anfrage der Knechte: „Nein!" Nicht als ob Er damit alle Kirchenzucht verbieten wollte. Diese hat Er vielmehr bestimmt geboten und die Apostel haben sie oft strenge gehandhabt. (Matth. 18, 15 ff. 1. Cor. 5, 1 ff.) Aber das ist mit diesem Nein! verboten, daß man alle Kinder des Unglaubens auf eine gewaltsame Weise ausrotte oder aus dem Kirchenverbande ausschließe.

Und warum duldet der HErr die Kinder der Bosheit in Seiner Kirche? Hauptsächlich aus zweierlei Gründen. Den ersten Grund gibt Er an in den Worten: „auf daß ihr nicht den Waizen mit ausraufet, wenn ihr das Unkraut ausgätet." Das Reich GOttes würde selbst darunter leiden. Denn gleichwie das Unkraut mit seinen Wurzeln in der Erde verflochten ist mit den Wurzeln des Waizens, also daß man das eine nicht ausrotten kann, ohne den andern wenigstens mit zu beschädigen: so hängen auch die Kinder der Bosheit mit den Kindern des Reichs, die Bösen mit den Frommen und Gläubigen durch mannichfache natürliche und von GOtt selbst geordnete Bande zusammen: sie sind etwa Angehörige Einer Familie, Eines Hauses, Blutsverwandte oder Gefreundte, oder sie stehen als Gemeinde- und Volksgenossen in näherer Beziehung und Verbindung mit einander. Wie manches gute Hälmlein, im Gleichnisse

zu reden, würde da mit ausgerissen, wenn es sich kurzsichtige Menschen anmaßten, eine Scheidung vorzunehmen! Wie so Mancher, der nach dem innersten Grunde seines Herzens und in den Augen des Herzenskündigers „Waizen" ist, würde, weil er in seiner Unreife noch allerlei an sich trägt, was allerdings zum Unkraut gezählt werden muß, als solches ausgerissen werden und daher aller Wohlthat, alles Segens der christlichen Gemeinschaft verlustig gehen! Wie oft würden die segensvollsten Bande zerrissen, an denen Menschenherzen zusammenhängen und dadurch sie auf einander wirken! Wie manches nachwachsende junge Pflänzlein würde mit vom Untergange bedroht! Wie, liebe Brüder? wenn eine solche plötzliche, gewaltsame Scheidung auf dem großen Acker der Kirche vor 10, 20 Jahren wäre vorgenommen worden? Wären nicht auch Viele unter uns, deren Waizen-Natur jetzt offenbar geworden ist, die aber damals noch enge mit dem Unkraut verflochten und behaftet waren, zugleich mit dem wirklichen Unkraut ausgerottet worden? Sprecht, was würde aus einem David oder Petrus geworden sein, wenn man Unkraut und Waizen für immer geschieden hätte, damals, da jener auf den Wegen des Ehebruchs wandelte, oder in der Nacht, da dieser zu dreien Malen seinen HErrn verleugnete? Wir Menschen sehen meist nur, was auf der Oberfläche vor sich geht; was aber der HErr im Verborgenen wirkt, wie Er aus Saulussen Paulusse macht, wie Er Sich einen Jonathan unter den Vateraugen eines Saul erzieht, und so das gemeinschaftliche Leben der Guten und Bösen unter einander zum Segen umwandelt, — das sieht unser kurzsichtiges Auge nicht, und darum sollen wir Geduld tragen auch mit den offenbar Bösen, gleichwie ja der HErr auch mit uns so lange Zeit Geduld geübt, und sollen Ihm herzlich danken, daß Er uns nicht zum Richten und Sichten, noch weniger zum Verdammen der sündigen Mitmenschen berufen hat.

Aber noch einen andern Grund mögen wir aus der weitern Antwort JEsu entnehmen: „Lasset beides" — Unkraut und Waizen — „mit einander wachsen bis zur Erndte!" sagt Er den Knechten. Also es ist GOttes Wille und Ordnung, daß die Kinder Seines Reichs und die Kinder der Bosheit mit einander wachsen und reifen, daß sie im Kampfe wider einander sich ausbilden und vollenden. Ohne Kampf und Gegensatz wäre dies nicht so wohl möglich. Die Kinder der Bosheit würden nicht reif zum Gericht; denn sie würden nicht gemahnt, gewarnt, gelockt und ermuntert zur Besserung; es würde nicht offenbar, wie sie sich innerlich verhärten und verstocken. Sie müssen zuvor den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth GOttes verachten, bevor ihr Maaß voll und ihr unverbesserlicher Sinn und Wandel zur Verdammniß reif wird. Aber

auch die Kinder des Reichs würden nicht, wie es sein soll, zubereitet zur Seligkeit; auch sie müssen zuvor im Glauben geübt, im Kampfe erprobt, von ihren vorigen Sünden gereinigt, in Geduld und Sanftmuth, in Mitleid und Erbarmung bewährt, durch Verfolgung und Trübsal geläutert, in völliger Liebe geheiliget werden, bevor sie GOtt ihren Heiland schauen und Seine Kinder heißen können. O darum lasset uns in Demuth anbeten die langmüthige Weisheit GOttes, dessen Werke allezeit gerecht und dessen Wege allezeit heilig sind und Seiner Hülfe harren in Geduld, und zwar um so ruhiger, als der Kampf mit dem Bösen ja nicht ewig währt, sondern der HErr Sich selbst Zeit und Stunde des entscheidenden Gerichtes vorbehalten hat.

III. Auch hierüber, auch über das Ende, das Ziel des Verderbnisses in Seiner Kirche gibt uns der HErr im Gleichnisse deutlichen Aufschluß.

„Um die Erndtezeit," — spricht der Hausvater, — „will ich zu den Schnittern sagen: „Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waizen sammelt mir in meine Scheunen!" Und die Auslegung (V. 39—43) lautet also: „Die Erndte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet und mit Feuer verbrennet, so wird es auch am Ende dieser Welt gehen 2c. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!"

Ach ja, liebe Zuhörer, lasset uns hören und wohl im Herzen bewahren, was uns der HErr, GOttes Sohn, hier von dem Ende der Welt und dem Tage Seines Gerichtes sagt, was Er zu unsrem Troste, zu unsrer Warnung sagt; — zu unsrem Troste, wenn wir schon zu den Kindern des Reichs, zu unsrer Warnung aber, wenn wir noch zu den Kindern der Bosheit gehören.

Es wird also eine Zeit kommen, da der HErr wieder erscheinen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, denn alles Gericht ist Ihm übergeben von Seinem Vater. Zuvor aber wird Er Seine heiligen Engel senden, daß sie ausscheiden „alle Aergernisse," d. h. Alle, die durch Reden und Thun, durch falsche Lehre und durch ein sündliches, fleischliches Leben großes Aergerniß gegeben, und Andre zu gleicher Sünde und Bosheit verführet haben, und „die da Unrecht thun," d. h. Alle, die sich zu sündlichem Leben und Wesen haben verführen lassen, die sich weder durch GOttes Wort noch durch ihr eigenes Gewissen, weder durch Eltern, Lehrer oder Freunde, noch durch die Züchtigung des HErrn in mancherlei Schicksalen über ihre Sünde haben strafen und zur Buße leiten lassen; — diese Alle werden auf ewig aus Seinem Reiche ausgeschieden werden, denn „draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Todtschläger und die Abgöttischen und Alle, die lieb haben

und thun die Lügen." (Offb. 22, 15.) Und „dann werden die Gerechten," d. h. Alle, die durch den Glauben an JEsum, den Heiland der Sünder, vor GOtt gerecht, Seine Kinder worden sind, und in diesem Glauben die Welt überwunden haben, „leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich," darinnen nur Gerechtigkeit und Friede wohnet; dann wird auch der HErr eine völlig reine, heilige Gemeinde Sich darstellen, und „Seine Hütte haben bei den Menschen und bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Immanuel, wird ihr GOtt sein." O wie wohl wird uns dann sein, wenn wir als Kinder des herrlichen, unvergänglichen Reiches GOttes, aus der unwirthlichen Fremde, aus aller Angst und Noth dieser Welt errettet, aus der streitenden Kirche zur triumphirenden Gemeine, zur seligen Heimath erhöhet sein werden! Ach, wie schön leuchtet sie uns schon jetzt, die Krone der Gerechtigkeit, die Er, unser GOtt und Heiland, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird Allen, die hienieden Seine Erscheinung lieb gehabt, Allen, die einen guten Kampf gekämpft, ihren Lauf wohl vollendet und Glauben gehalten haben!

Was wird's doch einst für Freude sein, Wenn Seine Schnitter erndten,
Und Alle dann sich ewig freu'n, Die Seiner harren lernten!
Ach ja, HErr JEsu,
Wir harren Dein; — o siege Du In Deinen Gliedern, bis die Ruh'
Für GOttes Volk erscheinet!

Aber ach, was wird dann für GOttes Feinde, für Christi Widersacher erscheinen?! Welchem schrecklichen Gerichte gehen doch die unbußfertigen Kinder der Bosheit entgegen! „Sie werden in den Feuerofen geworfen; da wird sein Heulen und Zähneklappen," so deutet der HErr selbst Seine Gleichnißrede. Welch schauerlicher Abgrund ist in diesen Worten des ewigen Richters allen denen geöffnet, die hier auf Erden durch keine Liebe gelockt, durch keine Warnung geschreckt, sich der eiteln, vergänglichen Lust der Welt ergeben und, in selbstverschuldeter Verblendung, bei dem Vater der Lügen, bei dem Mörder von Anfang Wahrheit und Leben gesucht haben! Ach, sie werden mit Entsetzen aus ihrem Taumel erwachen, wie Spieler, die all' ihr Hab' und Gut auf Eine Karte gesetzt und — verloren haben! Daß sie doch erwachten aus dem Schlafe der Sicherheit, so lange es Heute heißt!

O darum Heil euch Allen, die ihr im Glauben wandelt und in der Liebe Christi, und daher an jenem großen Erndtetage als Waizen werdet erfunden werden!

Wehe aber euch, die ihr eure Gnadenzeit zur Buße nicht benützet, und daher am Tage des Gerichts als Unkraut werdet erfunden werden!

Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Amen.

LIX.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 18, 23—35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen! Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen! Er wollte aber nicht; sondern ging hin und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlte, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte Solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte Alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch Mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

„HErr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündiget, vergeben? Ist's genug siebenmal?" so hatte Petrus den HErrn gefragt. JEsus antwortete ihm: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal," d. h. du sollst jederzeit zur Vergebung willig und bereit sein. Nun müssen wir Alle anerkennen, daß eine solche allezeit bereite Milde und Versöhnlichkeit eines Christen würdig, ja, seine heilige Pflicht sei; aber dennoch, — wie schwer fällt es uns, diese Pflicht im gewöhnlichen Leben zu üben! Einem Menschen, der GOttes Erbarmen noch nicht aus Erfahrung kennt, ist es geradezu unmöglich. Aber auch ein gläubiger Christ wird bekennen, mit tiefer Beschämung bekennen müssen, daß er noch lange nicht so milde und sanftmüthig gegen seine Beleidiger sich beweise, als es das Wort und Vorbild seines Heilandes von ihm verlangt. Gleichwohl müssen wir's durch GOttes Gnade lernen, alle, auch die schwersten Unbilden und Kränkungen, die wir von unsern Mitmenschen erfahren, unter allen Umständen und zu aller Zeit von Herzen zu vergeben. Hiefür sind uns im Evangelium die wichtigsten Gründe angegeben. Lasset uns lernen:

warum gläubige Christen ihren Beleidigern von Herzen vergeben sollen;

nemlich darum,

1) weil ihre eigene Schuld gegen GOtt um so viel größer ist;

2) weil GOtt auch ihnen ihre Sünden vergeben hat,

3) weil der HErr, wenn sie selbst unbarmherzig sind, auch ihnen Seine Gnade wieder entzieht.

Großer König, schuldbeladen Fall' ich Dir zu Füßen hin;
Blicke doch auf mich in Gnaden, Der ich krank und traurig bin!
Ach, wie vielen tausend Pfunden Gleicht auch meine Sündenschuld!
Tröste mich mit Deinen Wunden, Hab' in Gnaden doch Geduld!

Aber lehr' auch mich im Leben Zur Versöhnung willig sein,
Weil Du Niemand kannst vergeben, Der nicht Andern will verzeih'n.
Sünderfreund, nach Deinem Bilde Richte sich mein ganzer Sinn;
Deine Sanftmuth, Deine Milde Neig' auch mich zur Liebe hin!
Amen.

I. „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte," so beginnt unser Gleichniß. Der König ist GOtt, die Knechte sind wir. Wir sind unserem GOtt schuldig zu dienen, denn Er ist unser HErr. Er hat uns geschaffen; Er hat uns Leben und Dasein gegeben; Alles, was wir haben und genießen, das haben und genießen wir nur durch Ihn; wir sind durchaus abhängig von Ihm, — wir können es nicht leugnen. Dieser HErr nun hat einem jeden Seiner Knechte Gaben anvertraut und einen Beruf zugewiesen, über deren Gebrauch oder Mißbrauch, über dessen treue oder untreue Erfüllung wir Ihm Rechenschaft abzulegen haben. Der himmlische König will mit uns, Seinen Knechten rechnen. Er weiß zwar wohl und besser, als wir selbst, wie es mit uns steht; Er kennt unsere Lässigkeit, unsere Untreue, unsere schweren Verschuldungen in Seinem Dienst; aber damit auch wir's erkennen lernen, wie groß unsere Schuld sei, will Er abrechnen mit uns. Wann denn? An jedem Tage, zu jeder Stunde. Und in welcher Weise? Dadurch, daß Er uns in Seinem heiligen Worte zeigt, was wir zu thun und zu lassen haben und uns aufdeckt, wie übel wir unserer Verpflichtung nachgekommen sind; dadurch, daß Er uns im Gewissen über unsere Sünde straft. Wir freilich wollen uns zu solcher Abrechnung nicht hergeben; wir weichen ihr aus, so lange als möglich; wir sind immer auf der Flucht vor GOtt. Aber dem HErrn entrinnen wir nicht; Er kann uns wohl dazu bringen, daß wir Ihm stille halten; hören wir nicht auf Sein gütiges Wort,

so gebraucht Er herbe und strenge Mittel, denn Er will nun einmal rechnen mit uns. Wenn es nun aber zur Abrechnung kommt, wie findet sich's dann? Unser Gleichniß sagt: „Als der König anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig," — nach unserem Gelde fünfzehn Millionen Thaler! Also gleich der Erste war so schwer verschuldet. Damit ist gesagt, daß wir allzumal große Schuldner sind vor GOtt. Wir Menschen freilich rechnen uns unsere Sünden sehr gering an und bedenken die Größe und Schwere unserer Verschuldungen wenig. Wir verdecken und entschuldigen sie vor uns selbst. Wir vergessen meist, was wir von Jugend auf wider GOtt gesündigt. Aber GOtt stellt alle unsere Missethat vor Sich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Seinem Angesicht. Welche ungeheuere Summe mögen nur die Sünden eines Jahres betragen, geschweige die eines ganzen Menschenlebens! Glaube mir, du und ich, wir sind die Knechte, die ihrem HErrn zehntausend Pfund schuldig sind. Das müssen wir erkennen, wenn wir uns gewissenhaft prüfen, wenn wir nicht nach unsern vorgefaßten Meinungen, nicht nach unserer eigenen Schätzung, sondern nach dem untrüglichen Maaßstab des Wortes GOttes Zahl und Schwere unserer Sünden messen. Wie unergründlich ist die Unlauterkeit und Verderbtheit unseres Herzens! Wie viele arge Gedanken, böse Lüste, unordentliche Begierden steigen täglich darinnen auf! Wie viele unnütze, lieblose, schändliche Worte gehen über unsere Lippen! Wie viele böse Werke beflecken unseren Wandel! Beschauen wir uns nur einmal nach unserem inneren und äußeren Leben in dem reinen Spiegel des göttlichen Gesetzes! Ist unser Herz nicht voll grober und feiner Abgötterei? Ist nicht unser Ich der Götze, dem wir dienen, der Mittelpunkt, um den sich unser Denken und Leben dreht? Wie oft, wie unzähligemal haben wir GOttes Namen mißbraucht und schnöde entheiligt, wie selten ihn gebraucht zum Beten, Loben und Danken! Wie leichtfertig haben wir meist den Tag des HErrn zugebracht, statt seine Segnungen zu suchen und zu bewahren! So könnten wir alle Gebote durchgehen und würden vor einem jeden zu Schanden werden. GOttes Gesetz richtet ja nicht blos die böse That, sondern auch die Gedanken und Sinne des Herzens. Es richtet den Zorn als Todtschlag, den unkeuschen Blick als Ehebruch. O Geliebte, wie groß, wie furchtbar groß muß unsere Schuldrechnung sein! Wir haben Sünde auf Sünde, Schuld auf Schuld gehäuft unser Lebenlang. Wir haben GOtt, unserem höchsten Wohlthäter mit schnödem Undank vergolten. Wir haben Seine theuere Gnade für nichts geachtet. Wir haben treulos den Bund Seines Friedens gebrochen. Wir haben Seine Gaben schändlich mißbraucht. Unsere Sünden sind zahllos, wie der Sand

des Meeres. Wir sind schuldig der Gerichte GOttes; — Sein Wort, unser Gewissen bezeugt uns das; wir können es nicht leugnen.

Sind aber unsere eigenen Schulden so groß und schwer, — wie dürfen wir dann mit dem Nächsten rechten, dessen Schuld gegen uns so unendlich viel kleiner ist, als die unsrige gegen GOtt? Mag unser Beleidiger sich noch so sehr versündigt haben, — seine Schuld kann in keinen Vergleich kommen mit derjenigen, in welcher wir selbst gegen GOtt stehen.

Hat ein Bruder sich vergessen, Ach, wie oft hab' ich gefehlt!
Seine Schuld ist leicht zu messen; Wer hat meine je gezählt?

Gewiß, wenn wir das bei jeder Beleidigung, die wir erfahren, mit rechtem Ernste bedenken, so wird uns die Lust vergehen, den Nebenmenschen zu richten. Schon darum sollen gläubige Christen bereit sein, ihren Beleidigern von Herzen zu vergeben, weil ihre eigene Schuld gegen GOtt um so viel größer ist.

II. Noch mehr aber darum, weil GOtt auch ihnen ihre Sünden vergeben hat.

„Da nun der Knecht nicht hatte, zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte und bezahlen.“ Hiernach scheint es nun freilich, als ob uns der HErr nur nach dem strengen Recht behandeln wollte. Und wer dürfte Ihm das wehren? Unser GOtt ist ein heiliger und gerechter GOtt. Er eifert wider die Sünde. Er hat den Fluch über sie ausgesprochen. Er kann und will sie nicht ungestraft lassen. Ja, GOtt will die Missethat richten. Und wir —? wir haben nicht zu bezahlen. Was kann ein Mensch geben, damit er seine Seele löse? Wie können wir wieder gut machen, was wir verschuldet haben? Wir sind GOttes Gerechtigkeit verfallen. Wir haben Seinen Zorn, Seine Ungnade verdient. Wir haben es verdient, daß wir mit Allem, was wir haben, mit Leib und Seele verkauft werden in die ewige Knechtschaft der Verdammniß. Aber — gelobt sei GOtt! Er will uns nicht behandeln nach dem strengen Recht. Er will uns nicht vergelten nach unserer Missethat. Er siehet an den Elenden und der zerschlagenen Geistes ist und der sich fürchtet vor Seinem Wort. Er höret auf das Flehen des Armen, der seine Schuld erkennt. Er drohet uns wohl mit Seinen Gerichten, und fürwahr, Er meinet es ernstlich. Aber Er drohet nur, damit wir uns demüthigen und Seine Rechte lernen. Wer keine Gnade sucht, wer sich nicht beugen will, wird allerdings nach dem Recht behandelt. „So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist GOtt treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt.“ — „Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dir Alles bezahlen! Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ

ihn los und die Schuld erließ er ihm auch." Sehet da das herzliche Erbarmen unseres GOttes! Er kommt der reumüthigen Bitte des Sünders voll Huld entgegen. Es jammert Ihn seiner. Er thut ihm weit über Bitten und Verstehen. Der Knecht meint, es werde ihm noch möglich werden, seine Schuld zu bezahlen. Er bittet nur um Geduld, um Zahlungsfrist. Aber der HErr weiß es besser. Er kennet das Unvermögen des Sünders, seine Schuld wieder gut zu machen. Er schenkt ihm die ganze Schuld. Er vergibt ihm in Gnaden alle seine Sünden. Er kann es, unbeschadet Seiner Gerechtigkeit. Es ist ein Bürge für uns vorhanden, unser Mittler und Versöhner. JEsus Christus hat unsere Schuld auf Sich genommen und mit dem Lösegeld Seines Blutes bezahlt. Diese theuer erworbene Gnade steht Allen offen. „Wer zu Ihm kommt, den will Er nicht hinausstoßen." Das können wir noch immer erfahren. Und sind nicht auch unter uns Solche, die es erfahren haben? Bezeuget es, die ihr Christum kennet, die ihr in Seiner Liebe steht! Wie wurdet ihr aufgenommen, da ihr bußfertig um Gnade flehetet? O wie reich ist GOttes Erbarmen! wie bereitwillig ist Er euch entgegengekommen! Liebreich, wie dem verlorenen Sohn. Es jammerte Ihn eurer. Es war Ihm eine Lust, euch zu vergeben. Alle euere Schuld hat Er euch erlassen. Er hat euch getröstet, wie Einen seine Mutter tröstet. Als Kinder dürft ihr an Seinem Herzen ruhen. Ihr dürfet nun rufen: Abba, lieber Vater! Und wie? war Seine Güte seither nicht täglich neu über euch? Gewiß, ihr dürfet es finden, wie jenes Lied sagt:

Barmherzig, gnädig, geduldig sein,
Uns täglich reichlich die Schuld verzeih'n,
Heilen, stillen, trösten, erfreuen und segnen
Und unserer Seele als Freund begegnen,
Ist Seine Lust.

Und das sollten wir erfahren haben und täglich auf's Neue erfahren dürfen, und sollten dennoch unbarmherzig gegen unseren Nächsten sein?! Wir, denen GOtt so große und schwere Schulden erlassen hat, sollten unserem Beleidiger seine kleine und geringe Schuld nicht auch erlassen? Fürwahr, wen dieser wichtigste aller Gründe noch nicht zur Versöhnlichkeit stimmen kann, den mag man billig mit der Drohung unseres Evangeliums schrecken. Denn auch darum sollen gläubige Christen ihren Beleidigern vergeben,

III. weil der HErr, wenn sie selbst unbarmherzig sind, auch ihnen Seine Gnade wieder entzieht.

Wir nennen unser Evangelium das Evangelium vom Schalksknecht. Fürwahr, ein arger Schalk war dieser Knecht, der, nachdem er selbst Barmherzigkeit empfangen, mit seinem Mitknecht so

unbarmherzig verfahren konnte! Von dem Angesichte des gnädigen Herrn weg geht er und findet einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Groschen schuldig ist. Gewiß, eine Kleinigkeit gegen die Summe, die ihm selbst erlassen ward! Aber er greift ihn, würget ihn und spricht: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Und obwohl sein Mitknecht ihn ebenso demüthig um Geduld und Erbarmen bittet, wie er selbst seinen Herrn gebeten, will er doch nicht von seinem Rechte lassen, sondern überantwortet ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlt hat, was er ihm schuldig ist. Wie unverantwortlich, wie abscheulich finden wir das Benehmen dieses Knechtes! Wie strenge verurtheilen wir seine Handlungsweise! Aber wie? sprechen wir damit nicht auch das Urtheil über uns selbst? Ist denn ein solches Benehmen unter uns unerhört? Thun wir denn nicht dasselbe, wenn wir unserem Nächsten die Beleidigung, die er uns zugefügt, nachtragen in Groll und Bitterkeit unseres Herzens? wenn wir uns an ihm rächen oder ihn gerichtlich verfolgen? wenn wir auf unser Recht pochen und von Vergebung nichts hören mögen? O meine Liebsten! wenn wir selbst nur nach dem harten Recht verfahren, wie dürfen wir auf Gnade hoffen? Du sprichst: man kann auch nicht immer vergeben; es kommt Einem zu oft vor, daß man beleidigt wird! Aber du selbst willst immer wieder auf's Neue Vergebung bei deinem GOtt. Es kommt auch gewiß viel öfter vor, daß du GOtt beleidigst, als daß du gekränkt wirst von deinem Nächsten. Jedoch du meinest, er habe es dir zu arg gemacht. Du vergissest aber, wie viel ärger du dich an GOtt versündigt. Erkenne doch die Nichtigkeit aller Ausflüchte! Sie können vor dem HErrn keine Geltung haben. Es ist Seine ewige Ordnung: Mit welchem Maaße du missest, wird dir wieder gemessen werden! Wehe darum den Unversöhnlichen! Sie fallen unter GOttes Gericht. Sie berauben sich selbst Seiner Vergebungsgnade. Auch wenn sie schon Gnade gefunden haben, verlieren sie dieselbige wieder. Ihr Christenthum ist eine Unwahrheit. Ihr Gebet selbst wird zur Sünde. Sie können nimmer im Segen beten. Der Bischof Johannes von Alexandrien führte einst einen solchen Unversöhnlichen in die Kirche und betete laut mit ihm das Gebet des HErrn. Als sie an die fünfte Bitte kamen und das Wort gebetet hatten: „Vergib uns unsere Schulden," da hielt der Bischof plötzlich inne. Der Unversöhnliche betete allein weiter: „wie wir vergeben unsern Schuldigern." Bedenke doch, fiel hier Johannes ein, was du in diesem Augenblick Schreckliches gesagt hast. Du hast das Gericht auf dich herabgebetet! Der Mann erschrack und schlug in sich. Er versöhnte sich mit seinem Feinde. O wie Mancher betet so im Vaterunser GOttes Gericht über sein Haupt herab! Den unbarmherzigen Knecht

im Evangelio traf dieses Gericht alsbald. Der Herr rechnete ihm die ganze, bereits erlassene Schuld wieder an. Er überantwortete ihn den Peinigern, bis daß auch er bezahlete Alles, was er ihm schuldig war. So wird und muß auch uns GOttes Gericht treffen, wenn wir nicht „vergeben von Herzen ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler." Die Gnade, die wir von GOtt empfangen, ist nicht unwiderruflich. Kann der HErr die Absichten Seiner Liebe nicht an uns erreichen, so muß Er mit uns handeln nach Seiner Gerechtigkeit.

Wohlan denn, so lasset uns Liebe lernen, sanftmüthige, vergebende Liebe bei Ihm, der uns bis in den Tod geliebet hat, bei JEsu Christo! Lasset uns, so viele unter uns Barmherzigkeit empfangen haben, Nachfolger Dessen werden, der noch sterbend für Seine bittersten Feinde, für Seine Mörder gebetet hat!

Amen.

LX.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 15—22.

Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie Ihn fingen in Seiner Rede; und sandten zu Ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern und sprachen: Meister, wir wissen, daß Du wahrhaftig bist und lehrest den Weg GOttes recht, und Du fragst nach Niemand, denn Du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünket Dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun JEsus merkte ihre Schalkheit, sprach Er: Ihr Heuchler, was versucht ihr Mich? Weiset Mir die Zinsmünze! Und sie reichten Ihm einen Groschen dar. Und Er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu Ihm: des Kaisers. Da sprach Er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und GOtt, was GOttes ist! Da sie das höreten, verwunderten sie sich und ließen Ihn und gingen davon.

„Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie Ihn fingen in Seiner Rede," — so hebt unser Text an. Wir kennen sie schon, diese pharisäische Tücke und Bosheit. Wir wissen es schon, warum diese blinden Leiter der Blinden so erbittert auf JEsum waren. Er war kein Messias nach ihren fleischlichen Wünschen. Er strafte den irdischen Sinn, darin sie gefangen waren. Er verwarf die heuchlerische Frömmigkeit, mit der sie sich brüsteten. Er verringerte das Ansehen, das sie bei dem Volk zu behaupten suchten. Und darum haben sie Seinen Untergang beschlossen. Sie stellen Ihm Netze und gedenken Ihn mit List zu verderben. Sie haben sich be-

rathen; nun senden sie ihre Jünger zu Ihm, sammt Herodis Dienern, Ihn zu versuchen. Die Jünger sind von ihren Meistern wohl unterrichtet. Sie fangen an mit süßer, schmeichlerischer Rede. Sie geben Ihm das Zeugniß, daß Er wahrhaftig sei und den Weg GOttes recht lehre. Sie rühmen Seinen Freimuth, Seine Unerschrockenheit. Damit meinen sie den HErrn sicher zu machen, daß Er desto eher in ihre Falle gehe. Und nun kommt die verfängliche Frage: „Was dünket Dich? Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht?“ Ist es recht, daß das Volk GOttes einem fremden Herrscher, einem Heiden unterworfen sei? Bejaht Er diese Frage, dachten sie, so ist es um Sein Ansehen bei dem Volk geschehen, das die aufgedrungene römische Herrschaft haßt. Sagt Er Nein, so sind Herodis Diener da und hören es; die werden nicht säumen, Ihn als Aufrührer zu verklagen. Gewiß, der Anschlag war fein genug ausgedacht. Aber er schlug zu ihrer eigenen Schande aus. Er ward zu nichte an der göttlichen Einfalt und Lauterkeit des HErrn. Er läßt sich die Zinsmünze reichen. „Weß ist das Bild und die Ueberschrift?“ fragt Er. Und sie müssen antworten: „des Kaisers.“ „So gebet,“ spricht JEsus, „dem Kaiser, was des Kaisers, und GOtt, was GOttes ist!“ Dieses Wort des Heilandes ist sehr wichtig, besonders für unsere Zeit. Es ist vielsagend. Wir gebrauchen es nach unserem Bedürfniß.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und GOtt, was GOttes ist!“

Hierin ist zweierlei ausgesprochen:

1) wir sollen treue Unterthanen unserer weltlichen Herren, vor allem aber
2) treue Unterthanen unseres himmlischen Königs sein.

Erhalt' uns, HErr, bei Deinem Wort
Und steu'r den Feinden immerfort,
Die wider Deine Ordnung sich
Mit Trotz erheben freventlich.

Laß' uns den Obrigkeiten gern
Gehorsam sein als Dir, dem HErrn;
Vor Allem gib uns heil'ge Scheu,
Zu dienen Dir in Lieb' und Treu'.

So wallen wir der Heimath zu
Im Frieden und in stiller Ruh',
Als Kinder an des Vaters Hand
In's liebe ob're Vaterland.

Amen.

I. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!" spricht Christus. Wir sollen also der Obrigkeit geben, was ihr gebührt. Wir sollen treue Unterthanen unserer weltlichen Herren sein.

Das ist nun freilich eine Lehre, die man heutzutag nicht gerne hören mag. Unsere Zeit ist vor andern eine Zeit der Unruhe und Aufregung. Ein böser Geist, ein Geist der Auflehnung wider die geordneten Gewalten erhebt jetzt überall frech sein Haupt. Niemand will unterthan sein. Jeder will herrschen. Man ist unzufrieden mit Allem, was die Obrigkeit thut. Kaum findet sich Einer, der nicht Alles besser zu machen wüßte. Und gerade die, welche nicht einmal in ihrem eigenen Hause, in ihrem kleinen Kreis Ordnung zu halten verstehen, hört man die Obrigkeit am lautesten tadeln und meistern. Ja, man scheut sich nicht, das Recht des Fürsten anzutasten und zu leugnen. Man fragt: woher denn die Könige ihre Gewalt haben, mit einer Sicherheit, als ob eine genügende Antwort gar nicht möglich wäre. Aber fürwahr, das Recht der Fürsten ist so fest begründet, als irgend etwas auf Erden. Die Obrigkeit ist keineswegs eine menschlich willkürliche Einrichtung. Sie ist eine ewige Ordnung GOttes. Die Fürsten und Herren auf Erden sind von GOtt in ihr Amt gesetzt. Sie haben ihre Gewalt von Dem, der alle Gewalt hat. Das weltliche Regiment ist ein Abbild Seines himmlischen Regiments. Die Majestät der Fürsten ist ein Abglanz der göttlichen Majestät. GOtt selbst hat ein Reich; GOtt selbst ist König. „Der HErr hat Seinen Stuhl im Himmel bereitet und Sein Reich herrschet über Alles." (Ps. 103, 19.) Das Himmelreich ist auch eine Monarchie, ein Reich, darin Alle Einem unterworfen sind. Auch im Himmel ist keine Gleichheit, wie sie die Thoren begehren. Auch des Himmels Bewohner sind sich keineswegs gleich an Macht, Würde und Herrlichkeit. Da sind Fürstenthümer, da sind Herrschaften (Eph. 3, 10); da sind Erzengel und geringere Boten GOttes. Dieselbige Ungleichheit findet sich am Himmelsgewölbe. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere der Mond, eine andere haben die Sterne. Was nun oben im Himmel gilt, das muß auch gelten unten auf Erden. Und weil es eine ewige Ordnung GOttes ist, daß Hohe und Niedere, Herren und Untergebene seien, darum sind auch von Anfang in der Welt Herrscher und Unterthanen gewesen. Der erste Mensch war der erste König. Als Adams Geschlecht sich mehrte, war er das natürliche Oberhaupt, der Herrscher desselben. Alle Völker von den frühesten Zeiten an hatten ihre Königsfamilien. Nur Israel ist lange ohne Könige gewesen. GOtt selbst wollte der König Seines Volkes sein. Gleichwohl hatte es auch zu dieser Zeit seine menschliche Obrigkeit,

Aelteste und Richter. Ein geordnetes Regiment ist ein unabweisliches Bedürfniß. Wo immer sündhafte Menschen sind, da müssen feste, menschliche Ordnungen einen Damm setzen wider die Sünde. So lange die Menschheit noch nicht zum Bilde GOttes erneuert, so lange das Gesetz des Geistes noch nicht in allen Herzen lebendig ist, muß eine strafende Macht vorhanden sein, welche die Leidenschaften und bösen Gelüste der Menschen darniederhält. Die obrigkeitliche Gewalt ist „zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen“ verordnet. (1. Petr. 2, 14.) Obrigkeit überhaupt ist eine Wohlthat. Eine fromme und gerechte Obrigkeit ist eine der größten Segnungen GOttes.

Aber, möchte Einer einwenden, nicht alle Obrigkeit ist, was sie sein soll nach GOttes Willen; nicht alle Fürsten sind fromm und gerecht; nicht alle Regenten sind treubesorgt für das wahre Wohl und Gedeihen ihrer Völker. Gibt es nicht auch ungerechte, gottlose Fürsten, die kein Herz, keine Liebe haben für ihre Unterthanen, die ihres Volkes Rechte mit Füßen treten und den Schweiß der Bürger in Wollüsten vergeuden? Finden sich nicht auch Beamte, die hochfahrend nach Unten, schmeichlerisch nach Oben, gewinnsüchtig, parteiisch und ungerecht sind? Sollen wir auch solche Obrigkeiten ehren und ihnen Gehorsam beweisen? Nun, das Volk Israel zu JEsu Zeiten hatte eine solche Obrigkeit. Der römische Kaiser hatte die Herrschaft durch Gewaltthat an sich gerissen; er war ein harter, grausamer Fürst; seine Statthalter und Beamten drückten das Land. Der HErr aber sprach: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ Damit zeigte Er, daß keine Obrigkeit ohne GOttes Willen bestehe, daß man aller Obrigkeit müsse unterthan sein.

Jede Obrigkeit ist von GOtt verordnet. Ist sie nicht von GOttes Gnaden, so ist sie doch von GOttes Ungnaden. Eine schlimme Obrigkeit ist eine Zuchtruthe in GOttes Hand, eine Strafe für die Sünden eines Volkes. Wendet sich das Volk bußfertig zum HErrn, so kehrt auch GOttes Gnade wieder und bessere Obrigkeit. So war die römische Herrschaft eine Heimsuchung für den Abfall Israels von seinem GOtt. Gegen eine ungerechte, harte Obrigkeit sich empören, heißt sich auflehnen gegen GOttes Zucht. Aller Aufruhr ist Empörung gegen GOtt und führt in noch tieferes Verderben. „Wer sich wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebet GOttes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen.“ (Röm. 13, 2.) Die gottlose Obrigkeit zu strafen, hat GOtt Sich selbst vorbehalten. Wir sollen Ihm nicht in's Amt greifen. Wir sollen Seine Ordnungen ehren. Wir sollen der Obrigkeit geben, was ihr gebührt.

Und was ist es nun, das ihr gebührt? Worin bestehen

die Pflichten christlicher Unterthanen? Ist es schon genug, wenn wir der Obrigkeit den Zins geben, den sie von uns fordert, wenn wir die gesetzlichen Steuern und Abgaben ihr entrichten? Wohl bedarf sie derselben zur Handhabung der bürgerlichen Ordnung, zur Beförderung des allgemeinen Wohls. Wir sollen sie ihr willig und ohne Trug, unverkürzt entrichten. Aber damit sind wahrlich unsere Pflichten gegen sie nicht zu Ende. Nicht blos das kalte Geld, auch das warme Herz gebührt ihr. Wir sollen der Obrigkeit Ehrfurcht, Vertrauen und Liebe beweisen. Wir sollen ihr Gehorsam erzeigen in allen Dingen, die nicht wider das Gewissen streiten. Wir sollen ihr die Treue halten unter allen Umständen, die wir ihr eidlich gelobt haben. Wir sollen ihr die Dienste leisten, die sie von uns verlangt, ohne Murren und Widerrede. Wir sollen, ein Jedes in seiner Stellung, Alles thun, was zur Unterstützung der Obrigkeit und zur Förderung des gemeinen Besten dienlich ist. Wir sollen dankbar aufnehmen alles Gute, was von ihr ausgeht. Wir sollen nie einstimmen in die Tadelreden, in das unzufriedene Klagen derer, die „die Herrschaften verachten und die Majestäten lästern." Wir sollen vielmehr, eingedenk des schweren Amtes, das den Oberen vertraut ist, der wichtigen Pflichten, die sie zu erfüllen haben, der ernsten Verantwortung, die sie einst ablegen sollen, fleißige und aufrichtige Fürbitte für sie thun. Wer fleißig für seinen Fürsten betet, gewinnt ihn lieb. Wer GOttes Gnade für seine Obrigkeit erfleht, lernt ihr gehorchen um Christi willen. Er lässet sich dünken, daß er dem HErrn diene und nicht den Menschen. Er ist der wahrhaft Freie, weil er aus innerem Triebe und von Herzen gehorcht. Solches Unterthansein ist erst das rechte. Solcher Herrendienst wird zum GOttesdienst. Solcher Gehorsam bringt großen, ewigen Segen.

Freilich ja, diese Unterthanen-Treue ist selten. Aber warum das? Darum, weil der wahren Christen so wenige sind. Nur Solche können dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, die auch GOtt geben, was GOttes ist. Nur die dem himmlischen HErrn treu dienen, sind auch den weltlichen Herren treu.

II. „Gebet GOtt, was GOttes ist!" spricht Christus. Wir sollen vor allem als GOttes Diener uns beweisen. Wir sollen treue Unterthanen unseres himmlischen Königs sein.

Der Obrigkeit sind wir schuldig Vieles zu geben, aber nicht Alles. GOtt aber gebührt Alles, was wir sind und haben. Ihm sind wir schuldig, uns selbst zu geben. Wir sind nicht der Obrigkeit Eigenthum, aber GOttes Eigenthum sind wir. Die Zinsmünze, die JEsu von den Pharisäern gereicht ward, trug des Kaisers Bild und Ueberschrift. Darum gehörte sie auch dem Kaiser. Wenn er

sie forderte, forderte er nur das Seine. Wir aber, Geliebte, tragen GOttes Bild und Ueberschrift. Darum gehören wir Ihm. Wenn Er fordert, daß wir Ihm uns hingeben, fordert Er nur, was Sein ist. Wir tragen GOttes Inschrift, denn es steht in unserem Gewissen geschrieben, daß wir Sein sind. Wir tragen GOttes Gepräge, denn wir sind geschaffen zu Seinem Bilde. Zwar ist dieses Bild durch die Sünde übel entstellt, die ursprüngliche Schrift GOttes in unserem Innern verwischt und kaum noch lesbar. Wir haben fremde Bilder in uns aufgenommen, Götzenbilder. Wir haben uns anderen Herren verschrieben. Aber wir konnten kein Recht haben, wegzugeben, was nicht unser Eigenthum war. GOtt hat Sein Eigenthumsrecht keineswegs aufgegeben. Er hat Seine Ansprüche geltend gemacht durch die Hingabe Seines Sohnes zu unserer Seelen Erlösung. Er hat uns erkauft aus der Gewalt aller finstern Mächte durch Sein eigen Blut. Er hat einen Gnadenbund mit uns aufgerichtet. Er hat uns in der heiligen Taufe feierlich in Anspruch genommen. Er gibt uns nicht auf, wenn wir nicht selbst uns aufgeben. Er achtet uns als ein werthvolles Eigenthum. Er will unser Keinen verlieren. Er will uns zu eigen besitzen. Er will uns in Seinem Dienst haben. Er will Sein heiliges Regiment in uns herstellen. Er will uns ganz und völlig für Sich wiedergewinnen. Wir sollen Ihn allein als den HErrn erkennen, Ihn allein anbeten, Ihm allein dienen. Er will, daß wir Ihm Alles zurückgeben, was wir von Ihm empfangen haben, Leib und Seele, Herz und Gemüth mit allen Gaben und Kräften. Dies ist Sein unbestreitbares Recht. Er könnte uns dazu zwingen. Es wäre Ihm ein Leichtes, denn Er ist der Allmächtige. Aber Er zwingt uns nicht. Er legt keine Gewalt an, der wir nicht widerstreben könnten. Er wirbt um uns in inniger Liebe. „Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz,“ spricht Er, „und laß deinen Augen Meine Wege wohlgefallen!“ (Spr. 23, 26.) Unser Herz ist die Zinsmünze, die der himmlische König von uns verlangt. Und dürfen wir sie Ihm weigern? Wir können es, denn GOtt hat uns freien Willen gegeben. Wenn wir es aber thun, bleiben wir unselig. Wenn wir GOtt nicht geben, was GOttes ist, bleibt unser Herz friedelos. Ach, Er verlangt ja, daß wir Ihm uns ergeben, nur um uns zu beseligen, nur weil Er weiß, daß wir außer Ihm keine Ruhe finden! Er fordert nur, um zu geben. Er will uns uns selbst nehmen, unserer Armuth, unserer Oede und Leere, unserem vielgestaltigen Jammer und will uns Sich selbst dafür geben und mit Sich Alles, was uns fehlt, Alles, was wir bedürfen, Leben und volle Genüge. Er ist die Quelle aller wahren Güter, aller Freude, Wonne und Erquickung, alles Friedens, alles Trostes. Er

ist das einige, höchste Gut. Er befriedigt unser innerstes Verlangen und Sehnen. Je mehr wir uns Ihm ergeben, je völliger wir uns mit Ihm vereinigen, desto mehr schließt Er Sich uns auf, desto völliger theilt Er Sich uns zu, desto reichere, edlere Gaben empfangen wir. Und endlich, wenn wir in Seiner Gemeinschaft dazu bereitet sind, wird Er uns Alles zu besitzen und zu genießen geben, was Sein ist, — was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehöret hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist: — Seine ewige und unaussprechliche Herrlichkeit.

O so gebet denn, geliebte Brüder und Schwestern, euerem GOtte, was Sein ist! Gebet Ihm euer Herz und eueres Herzens volle Liebe! Gebet Ihm euch selbst zum ewigen Eigenthum! Lasset euch erlösen von dem unseligen Dienst des Satans! Er kann Euch nichts geben; er beraubet euch nur, denn er ist ein Tyrann und Mörder, ein Vater der Selbstsucht. Lasset euch erlösen von dem unseligen Dienst der Sünde! Sie kann euch nichts geben; sie macht euer Herz nur unruhig, krank und elend, denn sie ist die Wurzel alles Uebels, die Mutter des Verderbens. Lasset euch erlösen von dem unseligen Dienst der Welt! Sie kann euch nichts geben; sie täuschet euch nur mit nichtigen, vergänglichen Gütern, Ehren und Lüsten, denn sie ist eine Tochter des Lügners von Anfang. Stellet euch ganz in eueres GOttes Dienst! Genießet Seine Liebe und werdet Ihm reichlich dankbar! Heiliget euer Herz zu Seiner Wohnung, zu einem Tempel Seines heiligen Geistes! Begebet Ihm euere Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit! Bringet Ihm auch euere zeitliche Habe, euere irdischen Güter willig zum Opfer dar, wo immer Er Solches von euch verlangt! Auch diese irdischen Güter sind GOttes. Er hat sie uns zu weiser Verwaltung anvertraut. Lasset sie uns verwenden nach Seinem Willen! Lasset sie uns benützen zur Förderung Seines Reiches! Lasset Seinen Liebesgeist euch in allewege treiben und regieren! Werdet gänzlich unterthan dem Wink und Willen eueres himmlischen Königes JEsu Christi, gehorsam in allen Dingen dem verklärten Haupt der Gemeine GOttes, so seid ihr selig schon hier auf Erden, so könnet ihr rühmen in allen Nöthen, auch in der letzten Noth:

In meines Herzens Grunde
Sein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde;
D'rauf kann ich fröhlich sein!

Amen.

LXI.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 25, 1—13.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie Alle schläfrig, und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, Ihm entgegen! Da stunden diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebt uns von euerm Oel, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit Ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Ermuntert euch, ihr Frommen, Zeigt eurer Lampen Schein!
Der Abend ist gekommen, Die Mitternacht bricht ein.
Es hat sich aufgemachet Der Bräutigam mit Pracht;
Auf, betet, kämpfet, wachet! Bald ist es Mitternacht.

Der HErr ist nahe! Macht euch bereit, Ihn zu empfangen! Dieser Mahnruf der Wächter Zions geht, lauter und einstimmiger, denn je, in diesen Tagen durch die gläubige Gemeine. Und wer, der im Glauben des HErrn harret, sollte noch zweifeln an Seiner Nähe, Angesichts der Zeichen der Zeit? Der HErr hat Sich aufgemacht mit Seinen Gerichten. Die Kräfte der Bosheit offenbaren sich allenthalben. Es ist eine Zeit allgemeiner Regung und Bewegung im Reiche GOttes, eine Zeit allgemeiner Erwartung, selbst unter den Kindern der Welt. Gewiß, die Zukunft des HErrn ist nahe. Es muß freilich vergeblich sein, Tag und Stunde bestimmen zu wollen. Niemand kennet sie, denn allein der Vater im Himmel. (Matth. 24, 36.) Aber das ist gewiß, daß wir allezeit sollen wachen und uns bereit halten, und das so viel mehr, als wir sehen, daß sich der Tag naht. Und nicht minder gewiß ist, daß wir Alle mit jedem Tage unserem Lebensende und der Ewigkeit näher treten, und Keiner von uns weiß, wann seine letzte Stunde, wann die Nacht für ihn kommt, da Niemand wirken kann. Zur Wachsamkeit und zu einem heiligen Ernst in unserem Christenlaufe vermahnet uns auch der HErr im heutigen Evangelium.

Es ist ein Wort der Warnung an die Gläubigen der letzten Zeit. Es läßt uns erschütternd ernste Blicke thun in das endliche Schicksal derer, die zwar in das Gnadenreich Christi durch den Glauben eingegangen sind, aber die empfangene Gnade nicht treulich gebrauchen, und darum am Glauben zuletzt Schiffbruch leiden. Sie werden der Krone verlustig, sie werden von dem Genusse der Herrlichkeit ausgeschlossen werden.

**„Wer auch läuft, und läuft zu schlecht,
Der versäumt sein Kronenrecht."**

Dies bekannte Wort des seligen Hiller ist der Hauptgedanke unseres Textes, des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen. Wir haben hiebei zweierlei zu erwägen:

1) Es ist nicht genug, den Lauf nach dem himmlischen Kleinode anzutreten;
2) wir müssen auch wachsame Vorsicht und Treue im Lauf beweisen.

JEsu, hilf siegen und laß mir's gelingen,
Daß ich das Zeichen des Sieges erlang';
So will ich ewig Dir Lob und Dank singen,
JEsu, mein Heiland, mit frohem Gesang!
Wie wird Dein Name da werden gepriesen,
Wo Du, o Held, Dich so mächtig erwiesen!
Amen.

I. Es ist nicht genug, den Lauf nach dem himmlischen Kleinode anzutreten. Es ist nicht genug, Gnade bei GOtt erlangen. Es ist nicht genug, einen schönen Anfang machen. Dies muß uns aus dem Verlauf unsers Gleichnisses deutlich werden.

„Dann," spricht der HErr, und weist damit, nach dem Vorhergehenden (Kap. 24) auf die Zeit, welche dem Tage Seiner Zukunft vorangeht, — „dann wird das Himmelreich," die Gemeine des HErrn „gleich sein," wird sich in einem solchen Zustande befinden, daß man sie vergleichen kann „zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen." Der HErr JEsus redet also hier keineswegs von den Kindern der Welt, auch nicht von jenen frommen Widerchristen, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen, sondern einzig und allein von den gläubigen Bekennern, von denen, die sich von der Welt in wahrem Glauben zu Christo bekehrt, Vergebung der Sünden und Gnade gefunden, ja, den Lauf nach dem himmlischen Kleinode angetreten haben. Dafür sprechen die deutlichsten Zeugnisse in unserem Texte. Der HErr nennt sie Alle

„Jungfrauen," Braut-Jungfrauen. Hiermit können ja doch nur solche Seelen gemeint sein, die nicht mehr mit der Welt buhlen und ihrer eiteln, vergänglichen Lust, sondern sich dem himmlischen Bräutigam in wahrer Liebe verlobet haben. Es können damit nur solche Seelen gemeint sein, die im Blute Christi abgewaschen und gereinigt, durch den Glauben an Seinen Namen gerechtfertigt und mit dem Gewande der Unschuld geschmücket sind. „Sie nahmen ihre Lampen," lesen wir weiter von ihnen, und zwar brennende Lampen, wie wir deutlich aus V. 8 ersehen. Unter diesen „Lampen" kann wohl nichts anderes verstanden werden, als die von der Liebe GOttes erfüllten und entzündeten Herzen, deren Lichtleben von dem Oel des h. Geistes genährt wird. Wenn es nun heißt: Sie nahmen ihre Lampen, so ist damit gesagt, daß sie das Licht ihres Glaubens vor den Augen der Welt leuchten lassen in werkthätiger Liebe, in heiligem Wandel, auf daß denen in der Finsterniß der Welt die Wahrheit aus GOtt bezeuget und der Weg des Lebens erhellet werde. „Sie gingen aus," spricht der HErr. Wer in die Braut-Gemeinschaft JEsu eintritt, der gehöret nicht mehr der Welt an, der bricht mit ihr, der gehet aus von ihr, der saget ab dem Dienste der Eitelkeit und scheuet die Schmach nicht mehr, die man Christo und den Seinigen anthut.

Ich bekenn' es offen frei, (spricht er) Daß ich JEsu eigen sei;
Welt und Sünde, fahret hin, Weil ich schon versprochen bin!

Ja, der achtet es Alles für Schaden, was ihm vorher Gewinn däuchte, für eitel Unrath, auf daß er Christum gewinne und in Ihm erfunden werde; in seinem Herzen heißt es:

Was nicht von JEsu weiß und spricht, Dasselbe mag und will ich nicht.

So gehen auch diese Jungfrauen aus von der Welt; sie gehen „dem Bräutigam entgegen." Sie wissen also, warum sie im Brauthause zusammengekommen sind, warum sie sich der gläubigen Gemeine angeschlossen haben. Sie wissen, daß der HErr wiederkommen wird, Sich mit Seiner Braut, mit Seinen Auserwählten zu vermählen. Sie freuen sich dieser Hochzeit des Lammes, als des großen Triumphes, der völligen Verherrlichung ihres HErrn, zu der auch sie aus Gnaden berufen sind. Ja, sie wissen noch mehr: daß die Zeit nahe sei, da der Bräutigam eintreffen, und Sein Hochzeitsfest feierlich begehen werde; ihr Sinnen und Vornehmen, ihre Gedanken und Wünsche sind auf dieses Ziel gerichtet; sie warten mit Sehnsucht auf die Erscheinung der Herrlichkeit ihres großen GOttes und Heilandes. (Tit. 2, 13.) Daß es zuvor in die Nacht der Trübsale hineingehe, das wissen sie auch, denn der HErr hat Solches geoffenbaret; aber das schreckt sie nicht zurück; sie haben

ja brennende Lichter, sie haben glaubensfreudige, liebende Herzen. Sie gehen dem Bräutigam entgegen, d. h. sie bereiten sich auf das Kommen des HErrn; sie beginnen den Lauf nach dem himmlischen Kleinode.

So sind es denn unverkennbar gläubige Seelen, die uns hier von dem HErrn gezeichnet sind. Gleichwohl heißt es nun weiter, fünf unter ihnen seien thöricht gewesen. Gleichwohl hören wir später, daß diese fünf Thörichten, also die Hälfte (!) vom Hochzeitfeste des Bräutigams, vom Genusse der Herrlichkeit ausgeschlossen worden, daß sie „ihr Kronenrecht versäumet" haben. Wie? ist es also nicht genug, die Gnade in Christo erlangen? nicht genug, in wahrem Glauben und dankbarer Liebe ausgehen von der Welt? nicht genug, dem Bräutigam entgegengehen, nach dem himmlischen Kleinode laufen? Wie? ist das nicht Alles, was man von Gläubigen wünschen kann? Steht es nicht gut, ja, vortrefflich mit uns, wenn man Solches in Wahrheit von uns sagen darf? Dürfen wir dann des Gnadenlohnes der ewigen Herrlichkeit nicht sicher sein? Wohl stehet es gut mit uns, so lange wir in solcher Verfassung sind. Es soll nichts von dem Allem verworfen werden, oder den geringsten Tadel erfahren. Aber es ist dennoch nicht Alles, was an gläubige Christen gefordert ist. Auch dann dürfen wir noch keineswegs des Kleinodes sicher sein. Ach, wenn das nicht ausreicht zur Seligkeit, was wird dann erst aus denen werden, die ihr Lebenlang nicht nach GOtt und nach der Ewigkeit fragen, die um ihrer Seelen Heil unbekümmert, nur dem irdischen Leben ihre Sorge zuwenden, nur nach zeitlichen Gütern und Genüssen trachten und sich dennoch für gute Christen halten, die um ihre Seligkeit nicht bange zu sein brauchen?! Ach, daß sie doch aufwachten aus dem Betrug der Sünde und aufstünden vom Schlafe der Sicherheit, daß sie doch aus unserem heutigen Gleichnisse, aus JEsu Worten lernten, welch eine schwere Sache es sei um das Selig- und Herrlichwerden! Daß sie doch zur Besinnung kämen und bei sich selber sprächen: „Wenn das Abgehauenwerden schon am grünen Holze geschieht, was will am dürren werden?" (Vergl. Luc. 23, 31.) Wenn „das Gericht schon also anfähet am Hause GOttes, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio GOttes nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" (1. Pet. 4, 17. 18.)

Es ist also nicht genug, durch den Glauben an Christum Gnade erlangen, nicht genug, den Lauf nach dem himmlischen Kleinode antreten, nicht genug, einen schönen Anfang machen.

II. Wir müssen auch wachsame Vorsicht und Treue im Laufe beweisen. Wir müssen die empfangene Gnade auch

bewahren und treulich gebrauchen. Wir müssen durch den Glauben an Christum auch geheiliget werden, um zur Gemeinschaft Seiner Herrlichkeit einzugehen.

„Aber fünf unter den Jungfrauen waren thöricht," spricht der HErr im Gleichnisse weiter, „und fünf waren klug." „Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich," — vorräthiges Oel nemlich; „die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen." Worin besteht also die Thorheit der Einen? Antwort: Sie besteht darin, daß diese Jungfrauen keine Vorsorge treffen für die Zukunft, daß sie auf den möglichen Verzug des Bräutigams nicht für einen Vorrath Oel besorgt sind. Sie haben zwar bei ihrem „Ausgange" Oel in ihren Lampen, gleich den Klugen, — sonst hätte es auch keinen Sinn, wenn sie nachher sprechen: „Unsere Lampen verlöschen," — aber sie vergessen die so nöthige Sorge, daß das Oel nicht ausgehe. Die Klugen aber versäumen diese Vorsicht nicht, sie nehmen nebst ihren brennenden Lampen noch weiteres Oel in ihren Gefäßen mit sich. Daß dies Oel in den Gefäßen nichts anderes bedeute, als das Oel in den Lampen, versteht sich doch wohl von selbst; — es ist eben beidemale die Salbung des h. Geistes, die wirksame Kraft des Glaubens darunter verstanden; — es handelt sich also nur um die genügende, bis an das Ende ausreichende Menge des Oels, d. h. es handelt sich darum, ob die Glaubenskraft im Herzen fort und fort wirke, ob der h. Geist zur Erneuerung und Heiligung des ganzen Menschen Sich wirksam erweisen könne, ob das Lichtleben in dem Herzen seinen ununterbrochenen Fortgang habe, damit dieses nicht wieder in die frühere Nacht und Finsterniß zurück verfalle. Dieß ist der große, wichtige Unterschied zwischen den klugen und den thörichten Jungfrauen und der Hauptpunkt des ganzen Gleichnisses: daß bei den Klugen das Oel nicht ausgeht, dagegen bei den Thörichten sich verzehrt, daß die Lampen der Einen fortbrennen, die der Andern verlöschen.

An der wachsamen Vorsicht also, die im Herzen entzündete Liebe durch die wirksame Kraft des Glaubens brennend zu erhalten, an der Vorsicht, das Geistesleben, die Gnade aus GOtt zu bewahren, lassen es die Thörichten fehlen. Es sind anfangs wahrhaft gläubige, begnadigte Seelen; — von allem dem, was wir oben Rühmliches von ihnen gesagt haben, soll nichts zurückgenommen werden; dennoch gilt es von ihnen nur eine Zeit lang, — eine längere oder kürzere Zeit. Es ist die schöne, selige Zeit der ersten, brünstigen Liebe, da sie dem himmlischen Bräutigam Treue beweisen, da sie wissentlich auch nicht das Geringste sich erlauben, was ihren JEsum und den Geist der Gnade betrüben müßte. Da wandeln sie

im Licht; sie laufen fein; sie sind blühende, entschiedene Bekenner in Wort und Wandel, im Thun und Leiden. Aber ach, bald wird es anders mit ihnen. Auf einen längern Lauf haben sie sich nicht vorgesehen. Sie fangen an, sicher zu werden, versäumen es, sich täglich auf's Neue an der Gnadenquelle zu stärken, versäumen das Wachen und Beten, versäumen es, tieferen Grund zu legen. Ueber der Thätigkeit nach Außen versäumen sie die tägliche ernste Prüfung und Einkehr in sich selbst, das tägliche Herzensopfer. Sie halten dem Geist der Zucht und der Selbsterkenntniß nicht stille; darum wird der innerste Grund ihres Herzens ihnen nie völlig offenbar, kommt nie völlig an's Licht, um gerichtet und umgeändert zu werden. So fehlen denn bald die Lebenszuflüsse des Geistes, es fehlet die Salbung von Oben; das Wachsthum hört auf, der inwendige GOttesmensch siecht dahin, das Geistleben verzehrt sich. Dagegen erstarkt allmälig wieder das Leben des alten, natürlichen Menschen. Sie geben dem Fleische Raum, und erlauben sich allerlei Untreuen. Das immer wiederholte Wort von der Gnade im HErrn wird ihnen mehr und mehr zum Ruhekissen; sie vergessen der Reinigung von ihren vorigen Sünden, verlieren Lust und Kraft, der Sünde abzusterben, des Fleisches Geschäfte zu tödten. So hört denn ihr Glaube auf, eine Wahrheit zu sein. Sie gehören nicht gerade der Welt, aber auch Christo nicht wahrhaft an. Sie sind weder kalt, noch warm. Sie haben den Namen, daß sie leben, halten sich auch zu Solchen, die Leben aus GOtt haben, aber, bei allem äußeren Schein der Gottseligkeit, sinken sie allmälig wieder in die alte Finsterniß, in den früheren Tod zurück.

Nicht so die Klugen. Die machen sich von Haus aus auf einen langwierigen Lauf, auf ein schweres Stück Arbeit, auf eine fortgehende innere Reinigung und Durchleuchtung des Herzens gefaßt. Sie kennen ihre Armuth, ihr Sündenverderben, ihre eigene Schwäche und Ohnmacht und halten desto fester an Dem, der unsere Gerechtigkeit und Stärke ist. Sie wandeln in stiller Demuth vor dem HErrn und sind fleißig im Gebet, fleißig in ihrer Selbsterforschung. Sie schöpfen täglich an der Gnadenquelle und stärken ihren Glauben an den Verheißungen GOttes. Sie geben Seinem strafenden Geiste Raum. Sie lassen sich von der heilsamen Gnade „züchtigen, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste." Sie wurzeln immer tiefer in Christum. So dringen sie durch alle Hindernisse von Innen und Außen, von Licht zu Licht, von Kraft zu Kraft, von Gnade zu Gnade, und bringen Frucht in Geduld. Sie kämpfen unablässig den Kampf des Glaubens. Sie kämpfen recht, und thun keine Luftstreiche. Sie stehen in täglicher Selbstverläugnung. Sie schonen auch der Lieblingssünden, auch der liebsten Lust nicht.

Keine Arbeit dünkt ihnen zu schwer, kein Kampf zu anstrengend, kein Opfer zu groß. Sie gedenken des himmlischen Kleinodes. Sie gedenken aller herrlichen Verheißungen, die den Ueberwindern gegeben sind.

Diese wachsame Vorsicht, diese ausharrende Treue ist es, die der HErr als die rechte Klugheit preist. Nur diese wachsame Treue gewinnt das Kleinod. Hören wir weiter!

„Da nun der Bräutigam verzog," — und ach, Er verziehet lange; es muß erst im Weltplane GOttes die bestimmte Stunde gekommen sein; es muß zuvor Seine Brautgemeine würdiglich sich bereitet haben, — da „wurden sie Alle schläfrig, und entschliefen." Also Alle, die klugen, wie die thörichten Jungfrauen entschlafen. Welch eine bange Stunde und Nacht der Finsterniß muß das sein, daß selbst die eifrigen Christen endlich laß werden und schlafen! Aber gewiß, auch hierin ist ein großer Unterschied zwischen den Einen und den Andern. Die thörichten Jungfrauen, längst lässig und träge, finden in dem Ausbleiben des Bräutigams eine Entschuldigung ihrer Untreue und schlafen den Schlaf der Sicherheit. Die Klugen dagegen sind über dem lange vergeblichen Warten und Harren matt und müde geworden. Der Schmerz getäuschter Erwartung hat sie übernommen. Sie schlafen, wie dort die Jünger in Gethsemane, „vor Traurigkeit," vor tiefem Herzeleid über den langen Verzug des Bräutigams. Sie schlafen, aber mit Sorgen, wachen wohl auch zuweilen auf, und fragen mit Seufzen: „Hüter, ist die Nacht schier hin?"

O JEsu, meine Wonne, Komm' bald und mach' Dich auf;
Geh' auf, verlangte Sonne, Und förd're deinen Lauf!
O JEsu, mach' ein Ende, Und führ' uns aus dem Streit;
Wir heben Haupt und Hände Nach der Erlösungszeit!

Und GOttlob! der Hüter Israels schläft nicht. Seine Engel stehen auf der Zinne und harren des Menschensohnes, Seine Befehle auszurichten. „Zur Mitternacht aber," da die Finsterniß ihre Siege auf Erden zu feiern scheint, da das Verderbniß seinen höchsten Grad erreicht hat, — „zur Mitternacht ward ein Geschrei," — gewaltige Zeichen am Himmel, erschütternde Bewegungen der Erden- und Himmelskräfte verkünden: „Siehe, der Bräutigam kommt!" Sie rufen, wie mit Posaunenschall: „Gehet aus, Ihm entgegen!"

„Da stunden diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen," d. h. sie schicken sich an, den Bräutigam im Glauben und in Liebe zu empfangen. Aber ach! mit Schrecken werden jetzt die Thörichten inne, daß ihr inneres Leben sich verzehrt hat, daß das Zeugniß des h. Geistes, das Zeugniß der Kindschaft ihnen mangelt, daß sie keine Glaubenszuversicht, keine Freudigkeit haben, vor den Flammenaugen des himmlischen Königes zu erscheinen. Umsonst wenden sie sich an die Klugen mit der (thörichten) Bitte: „Gebt uns von

eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen!" Diese brauchen jetzt ihres Oeles völlig selber; keiner kann durch seinen Glauben dem Andern in den Himmel helfen. Nur Einen Rath können sie ihnen geben, — ob er ein guter sei, das müssen wir dahingestellt sein lassen —: „Gehet hin zu den Krämern, und kaufet für euch selbst!" Zu den vom HErrn bestelleten Oelhändlern, d. h. zu den Dienern am Evangelio, aus deren Predigt ja der Glaube kommt, weisen sie die Thörichten, ob vielleicht noch durch deren Wort und Vermahnung das glimmende Glaubensfünklein zu neuer Flamme angefacht, das Herz zur Buße erneuert und würdiglich bereitet werden möchte. Aber ach, es ist zu spät; es geht jetzt Alles seinen raschen Gang: — die Stunde der Entscheidung ist gekommen. „Da sie hingingen, zu kaufen, kam der Bräutigam," und es empfingen Ihn Seine Getreuen, „welche bereit waren," und „gingen mit Ihm hinein zur Hochzeit." Wohl ihnen! sie empfangen jetzt ihren herrlichen Gnadenlohn für ihre Arbeit, Entsagung und Verleugnung und „ihre Werke folgen ihnen nach." Sie gehen ein zu ihres HErrn Freude. Sie empfahen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des HErrn. Aber wehe den Thörichten! „Die Thüre ward verschlossen." Wohl kommen sie auch noch zuletzt, und sprechen: „Herr, HErr, thue uns auf!" Aber — zu spät! zu spät! „Es werden nicht Alle, die zu Mir sagen: HErr, HErr! in's Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel." „Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht." Ach, nur die Treuen, die in Seiner Liebe bleiben, deren Glaubenslicht bis an's Ende brennet, kennet der HErr als Seine Geliebten. Die Trägen aber, die Halbherzigen, Ungetreuen kennet Er nicht; sie haben keinen Theil mit Ihm.

„Wer auch läuft, und läuft zu schlecht,
Der versäumt sein Kronenrecht."

„Darum wachet," spricht der HErr, „denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird." Ja, lasset uns niemals sicher sein, meine Brüder, sondern allezeit wachen und beten! Lasset uns treu sein im himmlischen Berufe, der Sünde sterben, in der Heiligung wachsen, denn — „ohne Heiligung wird Niemand den HErrn sehen!" (Ebr. 12, 14.)

Du aber kenne mich, mein Freund, Wenn Deine Zukunft nun erscheint!
Eröffne mir die Thüre, Daß ich zu Deiner Hochzeit geh'
Und in dem hellen Brautschmuck steh', Der meine Seele ziere.
Laß mich Ewig Dich umfassen, Nimmer lassen
Mein Verlangen! Leuchtend will ich Dich empfangen!

Amen.

LXII.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Text: Matth. 25, 31—46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit. Und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu Seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn Ich bin hungrig gewesen und ihr habt Mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt Mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt Mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt Mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu Mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten und sagen: HErr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeiset? Oder durstig, und haben Dich getränket? Wann haben wir Dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackend, und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu Dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, Ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan. Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt Mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt Mich nicht besuchet. Da werden sie Ihm antworten und sagen: HErr, wann haben wir Dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedienet? Dann wird Er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, Ich sage euch: was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

In Christo JEsu Geliebte! GOtt hat einen Tag gesetzt, auf welchen Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem Er's beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nach dem Er Ihn hat von den Todten auferwecket. (Ap.G. 17, 31.) Der Mann, in welchem Er's beschlossen hat, ist JEsus von Nazareth. Das lehren alle Apostel. Darum auch die ganze apostolische Kirche in dem zweiten Hauptartikel des christlichen Glaubens von Ihm bekennt, daß Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Das sagt uns der HErr selbst in unserem heutigen Evangelium, nach dessen Anleitung wir unter GOttes gnädigem Beistande jetzt betrachten wollen:

das jüngste Gericht.

Wir sehen dabei

I. auf den Richter,
II. auf die zu Richtenden,
III. auf den Maaßstab des Gerichts,
IV. auf den Urtheilsspruch.

Hilf, HErr, daß ich in Zeiten Auf Deinen großen Tag
Mit Buße mich bereiten Und täglich sterben mag!
Im Tod und vor Gerichte Steh' mir, o JEsu, bei,
Daß ich im Himmelslichte Zu wohnen würdig sei.
Amen.

I. „Es ist dem Menschen gesetzt, Einmal zu sterben, und darnach — das Gericht.“ Diese ernste Wahrheit lesen wir nicht allein in den Blättern der h. Schrift; sie ist auch tief eingegraben in den Tafeln unseres Gewissens. Ein jeder Mensch weiß es, daß das jüngste Gericht ihm bevorstehe. Und es erhebt sich nun zunächst die Frage: Wer wird es halten? wer wird Richter sein? — Unser Text antwortet darauf: „Des Menschen Sohn.“ Der einst zu Zachäus sprach: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist,“ der spricht in unserem Texte: „Des Menschen Sohn wird kommen und sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit.“ Derselbe JEsus also, der einst kam uns zum Heile, und, nachdem Er uns das Heil durch Tod und Auferstehung erworben, auffuhr zur Rechten GOttes, wird dereinst vom Himmel wiederkommen, um das Gericht zu halten. Nicht als ob Er bis dahin von uns entfernt und getrennt wäre. Er ist kraft Seiner Verheißung bei den Seinigen bis an's Ende der Tage. Er bezeugt Sich an ihren Herzen als den Fürsten des Lebens. Er theilt ihnen allerlei geistliche Gaben und Erquickungen mit. Aber Er thut es als der große Unsichtbare, der in verborgener Weise, stille und geräuschlos, daß man Seine Schritte und Tritte nicht hört, den Seelen nahe kommt. Das wird jedoch nicht so bleiben. Der verborgene HErr, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, wird Sich einst offenbaren vor aller Welt. Der unsichtbare König, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, wird einst wiederkommen in äußerer, sichtbarer Erscheinung, daß aller Auge Ihn schauen wird.

Aber in ganz anderer Weise wird diese Seine sichtbare Wiederkunft geschehen, als Seine erste Ankunft in's Fleisch geschah. Damals kam Er in Knechtsgestalt, in Armuth und niedrigen Geberden. Ein Stall war Seine Geburtsstätte, eine Krippe Seine Wiege und die arme Jungfrau Maria Seine Mutter. Als der geringe Zimmermannssohn wuchs Er in Seinem elterlichen Hause auf; als der verachtete Nazarener trat Er aus der Verborgenheit hervor. Verkannt und verachtet von Jedermann, mußte Er das Widersprechen der Sünder wider Sich erdulden. Und zuletzt trug Er gar die Dornen-

krone und das Kreuz, und starb den Missethätertod am Holz des Fluches. Das Alles wird dereinst ganz anders sein. Er wird wiederkommen in den Wolken des Himmels „in großer Kraft und Herrlichkeit.“ Er wird erscheinen in dem vollen Glanz Seines himmlischen Königthumes. Er wird nicht mehr von der Welt verkannt und geringgeschätzt, sondern im Staube angebetet sein. Nicht als das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde trägt, wird Er anzusehen sein, sondern als der Fürst und König der Ehren, der Leben und Tod in Seiner Hand hat.

Und nicht allein wird Er dann erscheinen, sondern „alle heiligen Engel mit Ihm.“ Er wird hernieder kommen vom Himmel mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune GOttes, umgeben von der ganzen Menge der himmlischen Heerschaaren. Er wird erscheinen in unaussprechlicher Klarheit und Majestät, mit der ganzen ehrlichen und herrlichen Pracht Seines Königreichs. Und Alles, Alles wird sich dann vor Ihm neigen und die Kniee beugen; Alle, auch Seine Feinde und Spötter werden erkennen und bekennen müssen, daß JEsus Christus der HErr sei.

II. Wenn aber der HErr zu Gericht sitzen wird auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit: welches werden dann die zu Richtenden sein? — Unser Evangelium sagt es uns: „Alle Völker werden vor Ihm versammelt werden.“ Alle Menschen also müssen vor Ihm erscheinen, nicht allein die, welche Seine Wiederkunft an jenem großen Tage erleben werden, sondern auch die, welche unterdessen ins Grab gesunken sind. Der HErr wird richten die Lebendigen und die Todten. Denn Seine Stimme, welche dann sein wird wie großes Wasserrauschen, wird in die Gräber hineinschallen und die Gräber werden ihre Beute müssen entlassen, die Erde und das Meer werden ihre Todten wiedergeben. Alle Völker, die jemals über die Erde hingegangen sind, alle Geschlechter, welche je den Erdkreis bewohnt haben, alle Menschen, welche je das Licht dieser Welt erblickten, groß und klein, reich und arm, fromm und gottlos, Herr und Knecht, König und Bettler, — Alle von Adam an bis auf den letzten Geschaffenen, — sie werden aus allen Theilen der Welt durch Seinen Allmachtsruf zusammengebracht werden. Keiner wird vergessen werden, Keiner sich entziehen können. Ach, wenn es möglich wäre, so würden wohl Viele diesem Tag entfliehen. Viele möchten dann zu den Bergen sprechen: Fallet auf uns, und zu den Hügeln: Bedecket uns und verberget uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Stuhle sitzt und vor dem Zorn des Lammes; denn es ist gekommen der große Tag Seines Zorns und wer kann bestehen? (Offb. 6, 16. 17.) Aber nein! auch Seine Feinde werden herzu müssen. Ein Herodes, ein Kaiphas, ein Pilatus, die Hohenpriester und Schrift-

gelehrten, Alle, welche den HErrn JEsum verworfen, welche Seine Heiligen verfolgt, welche Seinen Weinberg verwüstet, welche Christum abermals gekreuzigt und für Spott gehalten haben, sie werden alle dann gestellt werden vor Sein heiliges Angesicht. Auch wir, Geliebte, werden zu dieser großen Völkerversammlung kommen. „Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse."

Und der HErr „wird sie dann von einander scheiden, gleich wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken." Jetzt laufen noch Schafe und Böcke untereinander. Die Kirche Christi gleicht jetzt noch einem Acker, auf welchem Waizen und Unkraut miteinander aufwächst; sie gleicht jetzt noch einem Netze, in welchem gute und faule Fische durcheinander liegen. Es befinden sich in ihr Solche, welche durch den Glauben mit dem HErrn JEsu vereinigt und wiedergeboren sind durch den Geist Seines Mundes, und Solche, welche blos den Namen der Christen tragen, aber innerlich entfremdet sind von dem Leben, das aus GOtt ist. Es kommen zu den GOtteshäusern Solche, welche Hunger haben nach dem Wort des Lebens und der Stimme des HErrn Gehör geben und Gehorsam leisten, und Solche, welche zwar die Predigt des Wortes GOttes anhören, im Uebrigen aber bleiben, wie sie waren, sicher und unbekehrt, ohne wahre Buße und Wiedergeburt des Herzens. Wir können sie oft nicht von einander unterscheiden. Aber der HErr kennt die Seinen, und wird sie einst aussondern von denen, welche nicht Sein sind. Schon nach dem Tode wird eine solche Sonderung eintreten. Aber eine offenbare, durchgreifende Trennung und Scheidung wird erst am jüngsten Tage vollzogen werden. Da wird der HErr die Schafe von den Böcken scheiden. Er wird die wahren Christen von den Gottlosen und blosen Namenchristen sondern. Er wird die Einen zu Seiner Rechten stellen, und die Andern zu Seiner Linken. Da wird der HErr einem Jeden das Schafskleid ausziehen, das er blos zum Scheine umgehängt hat. Da werden Viele, welche hienieden zusammengelebt und unter Einem Dache gewohnt haben, von einander geschieden werden. Da werden Viele, welche hienieden zu Einem Gotteshause miteinander kamen, dieselben Predigten miteinander hörten, weit auseinander gehen müssen. Es wird dann nicht auf uns ankommen, auf welche Seite wir uns stellen wollen, — sondern der HErr wird dann einem Jeden seinen Platz anweisen, und er wird stehen müssen, wohin ihn der HErr stellt.

III. Fragt ihr aber nun weiter: welches der Maaßstab des Gerichts sein werde? so erfahren wir aus unserm Evangelium,

daß es die **Werke der Liebe** sind, nach welchen gerichtet werden wird. „Der HErr wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken."

Da dürfen wir aber nicht meinen, daß es nur große, glänzende, von Menschen angestaunte Thaten seien, welche dann des HErrn Lob erhalten. Wir dürfen nicht wähnen, daß es der Mangel an solchen Großthaten sei, der die Menschen vor Ihm verwerflich macht. Der HErr wird an jenem großen Tage nicht besonders hervorheben, ob man den Märtyrertod gestorben, ob man alle seine Habe den Armen gegeben, ob man Kirchen und Schulhäuser erbauet, ob man der Kirche reiche Schenkungen gemacht, oder nicht. Denn zu solchen Werken hat nicht jeder Gelegenheit, Mittel und Vermögen. Es sind vielmehr ganz geringe und unscheinbare Liebesdienste, davon der HErr in unserem Texte Erwähnung thut. Zu denen, welche zu Seiner Rechten stehen, wird Er sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket, u. s. w." Und zu denen, welche zu Seiner Linken stehen, wird Er sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich nicht getränket, u. s. w." Solche bescheidene Werke der Liebe, die auch der Aermste und Geringste thun kann, sind es also, nach welchen der HErr sehen und richten wird.

Aber freilich, Geliebte, wer hätte nicht schon einem Hungrigen einen Bissen Brod gegeben? Wer hätte nicht schon einem Dürstenden einen Becher Wassers gereicht? Wer hätte nicht schon einen Gast beherberget? Wer hätte nicht schon einem Nackenden ein abgelegtes Kleidungsstück geschenkt? Wer hätte nicht schon einen Kranken besucht und gepfleget? Wer hätte dem Nächsten nicht schon derlei Dienste geleistet? Wenn solcher Ruhm schon ausreicht an jenem Tage, so haben ihn am Ende auch die Gottlosen, auch die Verächter des HErrn, und es dürften zuletzt nur äußerst Wenige sein, welche einst zur Linken gestellt werden müßten. Ist dem also?

Nein! müssen wir sagen. Das blose äußere Werk als solches genügt dem HErrn nicht, welcher das Herz ansiehet. Er wird vielmehr die **Gesinnung** in Anschlag bringen, in welcher es geschehen ist. Nicht alle „guten" Werke taugen etwas vor den Augen des Richters. Denn sie können auch vollbracht werden aus einer verwerflichen Gesinnung. Sie können vollbracht werden aus Ehrgeiz, oder aus Eigennutz, oder aus noch schlechteren Beweggründen. Solche Werke werden aber von dem Feuer des Gerichts verzehrt werden. Nur solche Thaten werden gelten, welche in heiliger, christlicher Gesinnung, welche in GOtt gethan sind, nur solche, welche im **Glauben des Sohnes GOttes**, welche in der **Liebe JEsu** geschehen sind, und darum als leuchtende Zeugnisse dieses Glaubens,

dieser Liebe zu dem HErrn dastehen. Das sagt der HErr selbst in unserm Evangelium mit den Worten: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket, u. s. w.; und hinwiederum: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich nicht gespeiset, u. s. w. Der HErr selbst begegnet uns gleichsam und wendet Sich an unsere barmherzige Liebe in den Hungrigen, in den Durstigen, in den Kranken und Nothleidenden. Und nur, wenn wir Ihn meinen in unsern Dienstleistungen, nur wenn wir im herzlichen Glauben an Ihn unsre Werke thun, nur wenn die Liebe Christi uns treibt, werden wir an Seinem Tage von Ihm Lob und Lohn empfangen.

Weil aber die Liebe Christi durch Seinen Geist in unsre Herzen ausgegossen wird, weil wir also nur in Seinem Geiste, in Seiner Kraft wahrhaft gute Werke ausrichten können: so wird der Lohn, den Er uns darreicht, ein Gnadenlohn sein, und nicht ein Lohn aus Verdienst. Das sagt auch der HErr in unserem Texte, wenn Er die zur Rechten „Gesegnete des Vaters" nennt, oder, wenn Er zu ihnen spricht: „Ererbet das Reich!" Denn was ein Segen ist und ererbet wird, das hat man eben nicht erworben und verdient, sondern erhält's aus Gnaden. Das erkennen auch die Gerechten gar wohl. Denn sie werden an jenem Tage dem HErrn antworten und sagen: Wann haben wir Dich hungrig gesehen und haben Dich gespeiset? u. s. w. Sie werden sich demnach ihrer guten Werke nicht rühmen. Sie werden nicht meinen, daß sie etwas damit bei dem HErrn verdient hätten. Sie werden sich kaum erinnern, dem HErrn gedient zu haben in Seinen Brüdern. Sie werden nur daran gedenken, wie der HErr ihnen gedient habe. Sie werden beklagen, daß sie dem HErrn nicht noch gehorsamer gewesen, daß sie Ihn nicht noch heißer geliebt, daß sie Ihm nicht noch eifriger gedient, daß sie Ihm nicht Alles zu Füßen gelegt haben. Und gerade diese edle Anspruchlosigkeit, diese heilige Einfalt, diese ungeheuchelte Demuth wird die schönste Zier, der köstlichste Schmuck ihrer Seele sein.

So merket denn, Geliebte! es gilt kein Werk vor dem HErrn, das nicht aus dem Glauben und Gehorsam gegen JEsum, das nicht aus der Liebe und Demuth Christi geflossen ist. Aber es gilt auch kein Glaube, der nicht in gutem, gottseligem Werk, der nicht in Früchten der Gerechtigkeit sich erwiesen hat. (Gal. 5, 6.) Der HErr läßt Sich mit leeren Worten, mit frommen Redensarten nicht abspeisen. Es genügt Ihm nicht der Schein des gottseligen Wesens. Es genügt Ihm nicht, daß du viel zur Kirche und zum h. Abendmahl gekommen bist; auch nicht, daß du oft des HErrn Lob gesungen und fromme Gebete auf die Lippen genommen hast; auch nicht, daß du viele christliche Predigten gehört und viele christliche Feste besucht

hast; auch nicht, daß du den Weg zur Seligkeit gewußt und zu Andern davon geredet hast; auch nicht, daß du fertig und geläufig vom HErrn und von Seiner Gnade, von der Buße und vom Glauben, von der Liebe und von der Wiedergeburt sprechen konntest. Der HErr verlangt mehr. Er fordert Glaubenszeugnisse in Wort und Wandel. Er fordert Glaubensthaten, Werke in GOtt gethan durch Ihn. In Christo JEsu gilt nur eine neue Creatur, nur der Glaube, der das Herz erneuert, und Früchte der Liebe, Früchte der Gerechtigkeit trägt. „Es werden nicht Alle, die zu Ihm sagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun Seines Vaters im Himmel."

IV. Wir betrachten zuletzt noch kürzlich den Urtheilsspruch des Richters. Zu denen zu Seiner Rechten wird Er sagen: „Kommet her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Wie muß dieses Wort aus dem Munde des Königes so tröstlich sein: „Kommet her!" Wenn Er hier schon in Seinem Worte uns zuruft: Kommet her zu Mir, die ihr mühselig und beladen seid! — wie ist das so wohlthuend und erquicklich! Wenn Er hier schon spricht: Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen: — wie richtet das die zerbrochenen Herzen auf! Wenn Er hier schon bezeugt: Wer zu Mir kommt, der wird nicht mehr hungern und dürsten, sondern Leben und volle Genüge haben: — wie ist das ein himmlisches Labsal für müde Seelen! Wenn Er nun aber erst an jenem Tage in richterlicher Herrlichkeit, mit freundlichen Blicken sagen wird: Kommet her! o welch eine unaussprechliche Freude, welch ein Meer von Wonne wird dann die Seinen durchströmen! Wie werden sie dann jauchzen vor ihrem ruhmreichen Könige JEsu, daß sie nun aus der Arbeit zur Ruhe, aus dem Kampfe zum Sieg, aus dem Elende in die Herrlichkeit kommen dürfen! — Und „die Gesegneten des Vaters" wird Er sie nennen. Denn wie sie hier schon von dem Vater gesegnet waren mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum: so werden sie einstens noch überschwänglicheren Segen empfangen. „Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Welch' ein Erbe! Ein herrliches Reich und eine schöne Krone werden sie empfangen von der Hand des HErrn. Sie werden also Könige sein, und mit Ihm herrschen. Es wird sich an ihnen erfüllen das große Wort: „Wer überwindet, der wird es Alles ererben." Er wird sie ganz einführen in das Reich Seiner Herrlichkeit. Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, in keines Menschen Herz gekommen ist, das wird ihnen als ihr ewig Erbe ausgethan. Der Apostel nennt das mit Recht „eine ewige, über alle Maaßen wichtige Herrlich-

keit," und sagt, „daß dieser Zeit Leiden nicht werth seien der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden." Ach, wenn wir uns Alles, was die Welt Herrliches in sich begreift, zusammendenken, es wird wie nichts sein, es wird gar nicht der Rede werth sein gegen die Herrlichkeit der Auserwählten. Sie werden dem HErrn gleich, — Frohlocken und ewiges Halleluja wird in ihrem Munde sein. Sie werden mit dem HErrn „in das ewige Leben gehen."

Wie ganz anders aber lautet das Urtheil über die zur Linken! Der König wird zu ihnen sagen: „Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Was nützt ihnen nun die vorige Freude sammt dem Wohlleben? Was hilft ihnen nun die Pracht und der Geiz und der Reichthum sammt dem Hochmuth? „Das ewige Feuer" wird ihr traurig Loos sein. Sie werden verstoßen in die gräßliche Gesellschaft der bösen Geister, von welchen sie gelästert und geplaget werden. Sie werden mit jenem Verworfenen in dem Ort der Qual die schauerliche Klage führen: „Ich leide Pein in dieser Flamme." Sie werden geworfen in den feurigen Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt und wo der Rauch ihrer Qual aufsteigen wird in Ewigkeit. „Sie werden in die ewige Pein gehen."

O meine Lieben, lasset uns das fleißig bedenken! Stellen wir uns täglich im Geist vor den Richterstuhl des HErrn, daß wir uns dadurch würdiglich bereiten lernen auf jenen großen, ernsten, entscheidungsvollen Tag. Denn der HErr läßt Sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Die Erndte aber ist ewig.

Die Welt kommt einst zusammen Im Glanz der ew'gen Flammen
Vor Christi Richterthron. Dann muß sich offenbaren,
Wer Die und Jene waren; Sie kennt und prüft des Menschen Sohn.

Der Greu'l in Finsternissen, Das Brandmal im Gewissen,
Die Hand, die blutvoll war, Das Aug' voll Ehebrüche,
Das frevle Maul voll Flüche, Das Herz des Schalks wird offenbar.

Das Fleh'n der armen Sünder, Das Thun der GOtteskinder,
Die Hand, die milde war, Das Aug' voll edler Zähren,
Der Mund voll Lob und Lehren, Des Christen Herz wird offenbar.

Wo wird man sich verstecken? Was will die Blöße decken?
Wer schminkt sich da geschwind? Wen kann die Lüge schützen?
Was wird ein Werkruhm nützen? Da sind wir alle, wie wir sind!

HErr, diese Offenbarung Drück' Du mir zur Bewahrung
Beständig in den Sinn, Daß ich auf das nur sehe,
Ich gehe oder stehe, Wie ich vor Deinem Auge bin!

Amen.

Anhang.

LXIII.

Am Reformationsfeste.

Text: Joh. 8, 31. 32.

So ihr bleiben werdet an Meiner Rede, so seid ihr Meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.

Geliebte in dem HErrn! wir begehen heute ein Fest, das jedem evangelischen Herzen lieb und theuer ist, das Fest der Reformation oder Wiedergeburt der christlichen Kirche. Wir feiern heute den freudenvollen Tag der Erinnerung an jenes segensreiche Werk des HErrn, dadurch vor etwa 330 Jahren die Kirche Christi, nachdem sie im Laufe der Zeiten von GOttes Wort völlig abgewichen war, durch erleuchtete und kräftige Zeugen der Wahrheit wiederum auf ihre ursprüngliche, einzig und ewig gültige Grundlage zurückgeführt, und auf's Neue erbauet ward „auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist.“ Lasset uns Dank sagen dem HErrn der Kirche und in heiliger Furcht den Namen preisen unseres großen GOttes und Heilandes, sonderlich dafür, daß Er auch uns, mitten unter einem ungläubigen, abgefallenen Geschlecht, die Früchte des gesegneten Werkes der Kirchen-Reinigung noch immer genießen lässet, daß Er auch uns Seine theuere Wahrheit hat kund werden lassen zu unserer Seelen Seligkeit. Wie aber sollen wir für solche hohe Gnade Ihm danken? Dadurch, liebe Zuhörer, daß wir an der evangelischen Wahrheit treulich festhalten und gegen alle willkürlichen Lehren des Zeitgeistes, gegen alle Neuerungen in Dingen der Religion ernstlich protestiren. Wie viel auf ein solch treues Festhalten am Evangelio Christi ankomme, davon überzeugen uns unsere Textesworte. Wer an Seiner Rede bleibe, verheißt der Heiland, — wer Sein Wort ganz und rein bewahre, wer weder etwas dazu noch etwas davon thue, wer daran festhalte in Freud' und Leid, in Noth und Tod in herzlichem Glauben, wer, mit einem Wort, ein treuer Bekenner sei in Lehre und Leben, — der allein sei Sein rechter Jünger, ein Glied der wahren Kirche GOttes; der werde die Wahrheit immer völliger erkennen, immer seliger erfahren an seinem Herzen; der werde durch solche lebendige Erkenntniß frei werden von aller Sünden- und Menschenknechtschaft.

Die Verheißungen des HErrn der Kirche ruhen auf dem treuen Bekenntniß.

Lasset uns, Geliebte,

1) das große Werk der Reformation,
2) die kirchlichen Verhältnisse der Gegenwart im Lichte unserer Textesworte betrachten.

Ach bleib' bei uns, HErr JEsu Christ, Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht, Laß ja bei uns auslöschen nicht!

In dieser letzten, betrübten Zeit Verleih' uns, HErr, Beständigkeit,
Daß wir Dein Wort und Sacrament Rein b'halten bis an unser End'.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz Und Deiner Kirche wahrer Schutz;
Dabei erhalt' uns, lieber HErr, Daß wir nichts And'res suchen mehr!
Amen.

Wir betrachten also I. das große Werk der Kirchen-Reformation im Lichte unserer Textesworte.

In der ersten apostolischen Zeit war die Gemeine des HErrn, die Kirche Christi herrlich, blühend, voll Geist und Leben. Sie war auf's schönste geschmücket mit allerlei Tugenden und reichen Gnadengaben. Sie stand in Gnade bei GOtt und den Menschen. Woher kam ihr diese herrliche Schöne? Wir erfahren es aus dem Worte der Wahrheit. Sie blieb an der Rede des HErrn der Kirche. „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre," — so heißt es von den ersten Bekennern. (Ap.G. 2, 42.) Aber diese Anfangs so herrliche Kirche, wie gerieth sie hernachmals in so tiefen Verfall; wie wurde der Weinberg des HErrn so gräulich verwüstet! Wie sah es namentlich in der Kirche aus unmittelbar vor der Reformation, wo das Verderben seine höchste Stufe erreicht hatte! Und woher kam dieses Verderben, diese Verwüstung der Kirche GOttes? Wir erfahren es aus der Geschichte. Man war gewichen vom Worte GOttes. Man war nicht nicht geblieben an der Rede des HErrn. Nicht als ob die Kirche gar keine Wahrheit mehr in ihrem Schooße bewahrt hätte; aber der lichte Lebenskern der heiligen Schriften, die Hauptlehre des Evangeliums, welche wie eine hellleuchtende Sonne das Wort GOttes durchstrahlt, und ohne deren Licht alle anderen Lehren als vereinzelte Bruchstücke ohne Kraft und Leben dastehen, war unter dem Schutte menschlicher Satzungen tief vergraben, die theuere, tröstliche Wahrheit: daß wir Sünder selig werden allein durch den Glauben an Christum, aus Gnaden, ohne des Gesetzes Werke. So war das Herz geraubt; so mußte denn auch der Leib ersterben.

Soll ich euch das Elend schildern, das nothwendig daraus folgen mußte und wirklich gefolgt ist? Es ist ein düsteres Bild,

ein trauriges Nachtstück. Das theuere GOtteswort selbst war unter den Scheffel gestellt, dem Christenvolk ein völlig unbekanntes Ding; nur da und dort fand sich noch eine Bibel, — in fremder Sprache, zu theuern Preisen. An ihre Stelle waren getreten die Lehren und Satzungen des Papstes, des Bischofes zu Rom, der sich Christi Statthalter auf Erden nannte, und eine unerhörte, finstere Gewalt über die Gewissen übte. [1]) Was er lehrte und gebot, das mußte Allen als heilige Wahrheit gelten, als göttliches Gesetz. Kein anderes Wort durfte in Sachen der Religion laut werden, als was er gebilligt, bei Todesstrafe. [2]) Und wie ging man in der Lehre zu Werke? Anstatt Christum darzustellen als den Heiland der Sünder, lieblich und holdselig, als den guten Hirten, der die verlorenen Schafe sucht, malte man Ihn als einen strengen Richter, der erst noch versöhnt, dessen Gunst erst noch gewonnen werden müsse. Da umgab man den einigen Mittler zwischen GOtt und den Menschen mit einem ganzen Heer von menschlichen Mittelspersonen, an die man sich zuvor wenden müsse, damit sie bei Ihm ein gutes Wort einlegten. [3]) Da wies man das arme Volk, nachdem man ihm seinen Heiland entfremdet hatte, an die Jungfrau Maria, an den Joseph, Petrus und eine ganze Legion von Heiligen. [4]) Da stiegen denn tausend und abertausend Gebete um die Fürbitte der Heiligen empor, bis einmal eine Bitte an den Heiland selbst sich richtete. Da lehrte man ferner: daß die Gnade GOttes durch allerhand Büßungen und Kasteiungen, durch fromme Uebungen und gute Werke, durch Fasten, Rosenkranzbeten, Almosen, Geschenke an die Kirche u. s. w. erst erworben und verdient werden müsse. [5]) Da kamen denn allerlei Buß- und Betübungen, Wallfahrten und die Bilder-Verehrung auf. Und dabei stellten sich überall die Priester und Mönche, denen verboten wurde, ehelich zu werden, [6]) als die heiligen und geweihten Personen dar, die volle Macht hätten, nach Willkür Sünden zu erlassen und zu behalten; besonders nahm der Papst dieses Recht in Anspruch. Auf solche Weise kam es zu den Gräueln des Ablasses, da man Vergebung für geschehene, ja, für noch zukünftige Sünden um's Geld verkaufte! [7]) Noch Eines will ich erwähnen, was von der größten Bedeutung ist: daß man nemlich den betrübten Gewissen den Kelch, das Blut des neuen Testamentes im h. Abendmahle entzog, und solchen nur den Priestern gestattete. [8]) Dagegen war die Messe, die sogenannte unblutige

---

[1]) Matth. 23, 8. 9. 1. Cor. 7, 23. — [2]) Gal. 1, 8. 9. — [3]) 1. Tim. 2, 5. Röm. 8, 34. 1. Joh. 2, 1. — [4]) Joh. 2, 3. 4. Ap.G. 10, 25. 26. Offb. 22, 8—9. — [5]) Röm. 3, 24. 28. 4, 5. 11, 6. Eph. 2, 8. 9. rc. rc. — [6]) 1. Tim. 3, 2. 4. 12. 4, 1—3. — [7]) Ap.G. 8, 20. — [8]) Matth. 26, 27. 28. 1. Cor. 11, 23—29.

Opferung Christi aufgekommen, die nichts anderes ist, denn eine Verleugnung des einigen Opfers Christi. *) — Und wie in der Lehre allenthalben Irrthum und Finsterniß herrschte, also sah es auch im Wandel derer aus, die sich Christen nannten. Ein gottloses, schändliches Leben führten die Meisten, so Weltliche als Geistliche; ja, die Priester und Mönche überboten noch das in allen Lüsten des Fleisches versunkene Volk im Sündigen wider die Gebote des HErrn. Wie war es auch anders möglich? Wo die Leuchte des göttlichen Wortes fehlt, da herrschet die Finsterniß; da müssen denn auch die Werke der Finsterniß wohl gedeihen. So sah es aus in der Kirche vor der Reformation. Dieweil man gewichen war von der Rede Christi, so fehlten auch die rechten Jünger; die Wahrheit war verdunkelt und unbekannt, und eine furchtbare Sünden- und Menschen-Knechtschaft war über die Kirche herein gebrochen.

Doch endlich, nachdem die Noth auf's Höchste gestiegen war, erschien die Zeit der Erlösung, da der HErr das Seufzen der Elenden erhörete. Nach einer langen, unheimlichen Nacht brach wieder ein freundlicher Morgen an. Martin Luther heißt der Mann, den GOtt Sich auswählete und ausrüstete, das Licht des Evangeliums wiederum auf den Leuchter zu stellen. Und er that es mit großer, wahrhaft apostolischer Kraft und Beweisung des Geistes. Nachdem er selbst durch schwere innere Kämpfe zur Wahrheit und Freiheit der Kinder GOttes gelangt war und die köstliche Perle der Rechtfertigungslehre, diesen im Acker verborgenen Schatz gefunden hatte, trat er öffentlich auf, und durchhieb mit dem scharfen, zweischneidigen Schwerdte des göttlichen Wortes, mit der gewaltigen Rede des HErrn, die zahllosen Stricke und Bande, womit die arme Christenheit bisher so schmählich gebunden war. Zunächst war sein Angriff nur gegen den schändlichen Ablaßhandel gerichtet, wider den er am 31. Oktober 1517 seine berühmten 95 Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug. Aber, von den Gegnern weiter gedrängt nach dem Rath GOttes, verwarf er alle menschlich erfundenen Lehren, und führete Alles wieder auf die h. Schrift, als auf den allein untrüglichen Grund der Wahrheit zurück. Dieses theuerste Kleinod der Kirche GOttes, die Bibel, machte er durch seine vortreffliche, geistkräftige und reichgesegnete Uebersetzung ins Deutsche (1522 — 1534) allem Volke wieder zugänglich. Dies Wort und der Arm des HErrn stritt wider die Finsterniß, und behielt den Sieg. Das Wort GOttes bewies sich stärker, als alle irdischen Gewalten, ja, als die Pforten der Hölle.

Betrachten wir nun das große Werk der Reformation im Lichte

---

*) Ebr. 7, 27. 9, 25 — 28. 10, 11 — 14.

unserer Textesworte, so dürfen wir mit Zuversicht sagen: Die theueren Reformatoren, Luther und Melanchthon, Zwingli und Calvin, wie alle die Tausende und Millionen vom Adel und Volke, welche ihnen zufielen, haben festgehalten an dem lautern, reinen und ganzen Worte GOttes, haben nicht etwa dem Papstthum ein Vernunftthum entgegengesetzt, sondern vielmehr ihre Vernunft in allen Stücken gefangen genommen unter den Gehorsam des Glaubens. Dies ersehen wir aus allen ihren Bekenntnißschriften, sonderlich aus der Augsburgischen Confession, welche von den evangelischen Ständen am 25. Juni 1530 vor Kaiser und Reich feierlich übergeben ward.

Und weil nun die durch die Reformation erneute evangelische Kirche wiederum festhielt und blieb an der Rede Christi, darum gingen auch wieder an ihren Gliedern die Verheißungen in Erfüllung, die der HErr der Kirche auf das Bleiben an Seiner Rede, auf das treue Bekenntniß gelegt hat. Tausende und aber Tausende durften wieder, als rechte Jünger JEsu, Sein Wort, die seligmachende Wahrheit erkennen und immer lebendiger erkennen; Tausende und aber Tausende sind durch diese heilsame Erkenntniß frei geworden von aller Sünden- und Menschenknechtschaft. Ja, der Segen des HErrn kam über die evangelische Kirche.

Wie stehet es nun aber mit unserer Zeit? Ruht dieser Segen noch auf ihr? Hat unsere Kirche das theuere Kleinod des Wortes GOttes bewahrt, das unsere glaubensmuthigen Vorfahren mit ihrem Blute erstritten haben? Hat sie es unverfälscht erhalten, wie es ihr von den Reformatoren überliefert wurde? Darauf antworten wir, indem wir schließlich

II. die kirchlichen Verhältnisse der Gegenwart im Lichte unserer Texteswortе betrachten.

Liebe Zuhörer! mag man auch noch so sehr die Aufklärung und Bildung rühmen und preisen als das gute Theil unserer Zeit, als einen Vorzug, den sie vor allen vergangenen Zeiten voraus habe, — wir wollen ihr ihren Geistreichthum, ihre Wissenschaftlichkeit, ihre staunenswerthen Erfindungen nicht streitig machen; — sie soll, was das betrifft, allen Ruhm haben. Aber, aber — „alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen. Aber des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches uns verkündiget ist." (1. Petri 1, 24. 25.) Und wie? ist denn unsere Zeit an diesem Worte geblieben? Ach, darauf kann freilich im Allgemeinen nur eine traurige, niederschlagende Antwort gegeben werden; denn unsere Zeit, die so reich ist an Allem, was zum Genusse dieses Lebens gehört, ist arm, bettelarm an dem, was der Seele

noth thut. Eine neue Finsterniß ist hereingebrochen über die Kirche Christi, fast gefährlicher noch, als die frühere war, weil sie sich den Schein des Lichts und der Aufklärung zu geben gewußt hat. An die Stelle des früheren Aberglaubens ist heutzutage der Unglaube getreten, und Satan, dieser ewige Feind der Kirche, hat nur die Rollen und Namen getauscht. Und wie ist es ihm denn gelungen, unsere Zeit abermals in seinen Stricken zu fangen? Antwort: Man ist abermals abgewichen vom Worte GOttes. Man ist nicht geblieben an der Rede des HErrn.

Die Bibel hat zwar unsere Kirche noch; — sie ist in unserer Zeit um einen ganz geringen Preis allenthalben zu haben; aber — wie Wenige lesen und forschen darin! Ihre Bekenntnißschriften (Symbole) hat zwar die Kirche noch, aber — wie Viele kennen sie denn, auch nur dem Namen nach, und wie Viele sind es, welche die darin enthaltene evangelische Wahrheit bekennen? Den Papst sind wir zwar los geworden; aber — dafür haben wir eine Päpstin bekommen, — ich meine die fleischliche, unerleuchtete Vernunft, die jetzt allerwärts über GOttes Wort erhoben und zur Auslegerin der heiligen Schrift gemacht wird. Was ihr nicht zusagt, was ihr Thorheit dünkt, — und gerade die Hauptsache muß ihr *thöricht* dünken (vgl. 1. Cor. 2, 14), — das soll nicht gelten, das wird in Zweifel gezogen oder geläugnet. Dieser Vernunft ist die h. Dreieinigkeit, die GOttheit Christi, die Versöhnung durch Sein Blut, die Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben eine große Ungereimtheit. Behauptete der Aberglaube: es gebe viele Mittler zwischen GOtt und den Menschen, und die Heiligen seien solche Mittler, so lehrt das Vernunftthum oder der Unglaube unserer Tage: es gebe gar keinen, — man bedürfe auch keines; der Allvater im Himmel sei ein viel zu barmherziger GOtt, als daß Er uns schwachen Geschöpfen der Sünden wegen zürnen könne. Versicherte der Aberglaube: der Papst und die Priester könnten die Sünden vergeben, oder gar, man könne solche Vergebung um Geld sich erkaufen, so weiß in diesem Stücke das ungläubige Vernunftthum viel kürzern Bescheid. Ihm zufolge kann ein jeder Mensch sich selbst seine Sünden vergeben, sich selbst absolviren, und mit dem Vorsatz: „ich will es künftig nicht mehr thun!" ist Alles abgemacht. Thut der Mensch gar hie und da noch ein sogenanntes gutes Werk, gibt Almosen, erweist sich dem Nächsten gefällig, besucht den GOttesdienst u. s. w., so wähnt er sich damit überschwänglich Vergebung erkauft, und noch obendrein einen Freibrief für alle möglichen Sünden zu haben. Meinte der Aberglaube, die Seligkeit sich verdienen zu können durch allerlei von der Kirche vorgeschriebene Andachtsübungen, so meint der heutige Unglaube: Rechtthun sei die beste Religion; durch Recht-

schaffenheit komme man in den Himmel, möge man übrigens glauben, was man wolle; und gerade die ungerechtesten, ja lüderliche Menschen, die täglich mit Lug und Trug umgehen, und um Gewinnes willen jegliches Gebot GOttes übertreten, hört man dies am lautesten behaupten. So weit ist man abermals mitten in der evangelischen Kirche abgekommen von der Rede des HErrn, von dem Worte GOttes.

Und weil unsere Zeit — im Allgemeinen und Ganzen — nicht geblieben ist an der Rede des HErrn, so ist sie auch zumeist des Segens wieder verlustig worden, der auf dem treuen Bekenntniß der Wahrheit ruht. Darum finden sich denn auch, statt der rechten Jünger, allenthalben wieder Namen-Christen, ohne alle Salbung des Geistes, ohne alles Leben aus GOtt, die im Grunde nichts Anderes sind, denn getaufte Heiden. Darum ist so wenig lebendige Erkenntniß der Wahrheit, so wenig Verstand in göttlichen Dingen mehr anzutreffen in der heutigen evangelischen Christenheit, und auf die Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ wissen immerhin nur Wenige einen gründlichen, schriftmäßigen Bescheid zu geben. Und auch die alte Menschen-Knechtschaft ist wiedergekehrt; denn statt des Einen Papstes haben wir nun eben so viele Päpste, als es ungläubige Pfarrer gibt, die da verlangen, daß ihre Gemeinden ihren vernünftelnden Reden mehr Glauben schenken sollen, als der Rede des HErrn. O wie viele durch Christi Blut theuer erkaufte Gemeinden sind so der zügellosen Lehrwillkür ihrer Prediger preisgegeben, und müssen sich, statt des untrüglichen und ewigen Wortes, mit der Eintagsweisheit eines in Irrthümern befangenen Menschen abspeisen lassen! Aber das ist der Fluch, der nothwendig folgen muß, wenn man nicht an JEsu Rede bleibt; das ist die gerechte Strafe, die jegliche Gemeinde trifft, die es unterläßt, gleich denen zu Beroe (Apstgsch. 17, 11) in der h. Schrift zu forschen, ob es sich wirklich auch so verhalte, wie der Pfarrer predigt; das ist die unselige Folge, wenn man das Wort des HErrn nicht achtet und sich auf Menschenwort verläßt.

Und ach, in welch furchtbare Knechtschaft der S ü n d e n ist die Christenheit unserer Tage wieder gerathen! Welche wahrhaft heidnische Laster gehen unter ihr im Schwange, und werden ohne Scheu und Schaam von Alt und Jung verübt! Betrug und Diebstahl, Völlerei und Unzucht, Sabbathschändung, Fluchen und Schwören, Meineid, Verrath und Empörung wider die Obrigkeit, mit Einem Wort: ein fleischliches, ruchloses Leben, — ist es nicht allerwärts an der Tagesordnung? Wo findet sich aber die Ueberwindung der Welt, die Selbstverleugnung, die Kreuzigung des Fleisches, die da ist eine Frucht des Geistes und ein Kennzeichen des wahren Glaubens?

Doch — wir haben nicht blos zu klagen, — nein! wir haben auch zu rühmen, viel zu rühmen, denn der HErr ist treu. Er hat auf's Neue das Seufzen der Elenden und Armen erhöret und Sein gnädiges Angesicht zu der Noth Seiner Kirche gewendet. Die Morgenröthe eines neuen Tages nach so langer, glaubensloser Nacht ist bereits in vollem Anbruch. Das heilsame Wort läuft durch alle Lande, und der Geist GOttes weht, gleich einem erfrischenden Morgenwinde, über das Feld voller Todtengebeine. Pfingstfeste werden gefeiert da und dort unter Heiden- und unter Christenvölkern.

Von den Bergen steigen nieder Friedensboten in das Thal,
Freudenbotschaft, Heimathslieder Hört man wieder auf einmal;
In der Wüste wird's lebendig, Auf dem Wege wird's belebt,
Und man bittet den inständig, Der zu folgen widerstrebt.

Ja, ihrer Viele kehren zurück von dem eiteln Dienst der Abgöttischen zum seligen Dienst des lebendigen GOttes, und beugen ihre Kniee in dem heiligen Namen JEsu. Darum kehret auch wieder der Segen zurück, der auf dem treuen Bekenntniß ruht. Es sammeln sich allenthalben wieder Jünger des HErrn, die die Wahrheit erkennen und durch sie erlöset werden zur Freiheit der Kinder GOttes. „So sehet denn und erkennet und merket, und verstehet zugleich, daß des HErrn Hand habe Solches gethan, und der Heilige in Israel habe Solches geschaffen!" (Jes. 41, 20.) Ja, Er hat Großes an Seiner Kirche gethan, deß sind wir fröhlich. „Die Rechte des HErrn ist erhöhet," und — ob auch unter großen und schweren Kämpfen, — „die Rechte des HErrn behält den Sieg." (Ps. 118, 16.)

Aber, lieben Brüder, Angesichts dieser großen und schweren Kämpfe, welche die Kirche GOttes nach den Weissagungen des HErrn in dieser letzten Zeit noch wird bestehen müssen, und die uns nach allen Anzeichen näher sind, als Viele denken und meinen, — lasset uns desto inniger uns einigen und schaaren um das Panier des Gekreuzigten und um Sein theueres Wort! Lasset uns, als rechte evangelische Christen, bleiben an der Rede des HErrn, am Evangelio Christi und „halten am Bekenntniß der Hoffnung, und nicht wanken!" Lasset uns protestiren, als rechte Protestanten, für GOttes Wort gegen alles und jedes Menschenwort und gegen alle scheinbare Lehre falscher Propheten. Aber lasset uns bleiben an JEsu Rede mit Herz und Leben, auf daß Sein Wort uns ein unvergänglicher Same werde der Wiedergeburt. „Wie ihr nun angenommen habt den HErrn Christum JEsum, so wandelt in Ihm, und seid gewurzelt und erbauet in Ihm, und seid fest im Glauben, wie ihr gelehret seid, und seid in demselbigen reichlich dankbar." (Col. 2, 6. 7.) Ja, wurzelt fest und immer fester in

Christum, auf daß ihr in Ihm kräftig und stark werdet, alle Anfechtung dieser Zeit, alle Trübsal, die bevorsteht, zu überwinden.

Laßt euch nicht irren das feindliche Schrei'n,
Schließet noch enger die gläubigen Reih'n,
Fasset noch fester die siegreiche Fahne; —
Christus der HErr, Er ist mit auf dem Plane.

Das theuere Evangelium, das gute Bekenntniß der Kirche in der Hand und im Herzen, sei und bleibe es unsere Losung, unser Feld- und Siegesgeschrei:

„„Hie Schwert des HErrn und Gideon!""

Amen.

LXIV.

Am Erndte- und Dankfeste.

Text: Joh. 6, 1—15 und 24—27.

Darnach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog Ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken that. JEsus aber ging hinauf auf den Berg und setzte Sich daselbst mit Seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob JEsus Seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu Ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte Er aber, ihn zu versuchen; denn Er wußte wohl, was Er thun wollte.) Philippus antwortete Ihm: Zweihundert Pfennig werth Brodes ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu Ihm einer Seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zwei Fische; aber was ist das unter so Viele? JEsus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere! Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. JEsus aber nahm die Brode, dankte und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel Er wollte. Da sie aber satt waren, sprach Er zu Seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme! Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll! Da JEsus nun merkte, daß sie kommen würden und Ihn haschen, daß sie Ihn zum Könige machten, entwich Er abermal auf den Berg, Er selbst alleine. Da nun das Volk sahe, daß JEsus nicht da war noch Seine Jünger, traten sie auch in die Schiffe und kamen gen Capernaum und suchten JEsum. Und da sie Ihn fanden jenseit des Meeres, sprachen sie zu Ihm: Rabbi, wann bist Du her gekommen? JEsus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, ihr suchet Mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt und seid satt geworden. Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird, denn Denselbigen hat GOtt der Vater versiegelt.

Ein Dankfest feiern wir heute. Es ist nicht das einzige im Kirchenjahr. Weihnachten, Charfreitag, Ostern, Pfingsten sind die vornehmsten Dankfeste. Sie rufen uns auf zum Dank für den wunderbaren geistlichen Segen, den uns der Vater im Sohne bereitet hat. Das heutige Dankfest ist ein Dankfest für den leiblichen Segen, den uns GOtt in diesem Jahre wieder bescheerte. Weil wir meist des schuldigen Danks gegen GOtt vergessen, der unserer Hände Arbeit gesegnet, unserer Saat das Gedeihen gegeben, Seine milde Hand aufgethan und uns gesättiget hat, darum erinnert uns die Kirche durch ein öffentliches Dankfest an unsere Schuldigkeit. Und fürwahr, wir haben alle Ursache, des HErrn Güte zu preisen, wenn wir des reichen Segens gedenken, den Er wider Hoffen und Erwarten uns wieder geschenkt hat. Freilich ist die Noth, besonders der ärmeren Klasse, immer noch groß. Die Preise der Lebensmittel sind noch immer so hoch, daß wohl Viele mit Besorgniß in die nächste Zukunft sehen. Aber, Geliebte, wenn nun dies Jahr, statt ein gesegnetes, ein unfruchtbares gewesen wäre, — sprecht, wäre die Noth nicht noch viel bedenklicher, wären die Aussichten nicht noch viel drohender, als sie es jetzt sind? Nein, lasset uns dem HErrn Dank sagen für Seine Güte, die das Aergste von uns abgewendet hat. Und was die vorhandene und vielleicht noch wachsende Noth betrifft, lasset uns Dem vertrauen, der bis hieher geholfen hat und auch weiter helfen und durchhelfen wird. Es kommt ja Alles auf den Segen des HErrn an. Sein Segen kann aus Wenigem Viel machen. Wo Sein Segen waltet, da reicht auch der geringste Vorrath aus. Das bezeugt zur Stärkung des Glaubens der Text des heutigen Tages. Er ist ein rechtes Evangelium für die Zeit des Mangels und der Theuerung. Und so lasset uns denn in Andacht betrachten:

den Segen des HErrn in zeitlicher Noth.

Wir erwägen:

1) wem dieser Segen des HErrn zu Theil werde,
2) in welcher Weise dieser Segen zu uns komme,
3) zu welchem Zwecke er vom HErrn gespendet werde.

Allgütiger, wir hoffen Auf Dich und Deine Treu'!
Oft hat uns Noth betroffen, Du standst uns mächtig bei.
Du hilfst, Du segnest gern: So sei denn unser Leben
Vertrauensvoll ergeben Dir, unserm lieben HErrn.

Gib, daß zu Dir uns lenket, Was Du zum Unterhalt
Des Leibes hast geschenket, Daß wir Dich mannigfalt
In Deinen Gaben seh'n, Mit Herzen, Mund und Leben
Dir Dank und Ehre geben; O laß es doch gescheh'n!
Amen.

I. Von dem Segen des HErrn in zeitlicher Noth predigt uns unser heutiges Evangelium, und wir fragen darum billig zuerst: wem dieser Segen zu Theil werde.

Denn nicht ein Jeder, der in zeitlichen Nöthen steht, nicht ein Jeder, der in theuerer Zeit dem Mangel entgegensieht, darf diesen Segen für sich erwarten. Es gibt Nothleidende, welche in ihrem Elende nur die bittere Frucht ihres gottlosen Wesens essen. Viele haben den HErrn ihren GOtt verlassen und achten auf keinen Ruf des göttlichen Wortes, auf keine Mahnung ihres Gewissens, auf keinen Zug des heiligen Geistes mehr. Ist es dann ein Wunder, wenn der HErr auch sie verläßt, wenn Er auch ihrer Noth nicht achtet und nicht antwortet, wenn sie rufen? (Vgl. Spr. 1, 24 ff.) Es gibt eine Noth, welche wie eine Strafe und Rache des Himmels kommt über das verkehrte, gottlose Wesen, darinnen der Geplagte, so er nicht Buße thut, keinen Segen von Oben zu hoffen, sondern nur ein gerechtes GOttesgericht über seine Sünden zu erblicken hat.

Wem aber der Segen des HErrn in zeitlicher Noth zu Theil werde, das, Geliebte, zeigt uns unser Evangelium. Denn wie kam denn die Noth über die Tausende, welche der HErr so wunderbar in der Wüste speiste? Waren sie etwa selbst Schuld daran? Traf sie die Noth etwa auf Sündenwegen? Lasset uns sehen! Der Heiland, — so berichtet unser Text, — war über das galiläische Meer gefahren. Es zog Ihm aber viel Volks nach aus allen benachbarten Städten, darum, daß sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken that. Unter ihnen befanden sich auch viele Festreisende, welche, da Ostern, der Juden Fest nahe war, zur Feier desselben nach Jerusalem ziehen wollten. Der HErr war demnach bald von einer unabsehbaren Menge umgeben. Mochte nun auch Manchen unter ihnen die blose Neugierde bewogen haben, Ihm nachzugehen, so waren doch gewiß auch viele aufrichtige Seelen darunter, die nach dem Worte des Lebens begierig waren, die aus Seinem Munde gingen. Und JEsus durchschaute ihres Herzens Verlangen. „Er sahe das große Volk, und es jammerte Ihn desselben, denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und fing an eine lange Predigt.“ (Marc. 6, 34.) Er befriedigte also zuerst ihr geistiges Bedürfniß. Er stillte zunächst ihren geistlichen Hunger durch die Speisung mit dem Worte vom Reich GOttes. Er enthüllte ihnen den verborgenen Rath GOttes zu ihrer Seligkeit. Er stellte Sich dar als den verheißenen Hirten, der gekommen war, das Verlorene zu suchen, das Verirrte wiederzubringen, des Schwachen zu warten. Er ließ sie hineinblicken in Sein liebreiches, erbarmungsvolles JEsusherz, das die ganze sündige Welt zu retten Verlangen trug. Und die umstehende

Menge war für Ihn ganz Auge und Ohr, denn Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Sie lauschten begierig der süßen Rede Seines Mundes. Sie vergaßen Hunger und Durst darüber bis an den Abend. Denn über dem, daß JEsus predigte, war der Tag dahingegangen und der Abend herbeigekommen. (Marc. 6, 35.) Bis dahin hatten sie treulich bei Ihm ausgeharrt, ohne Nahrung zu sich zu nehmen. Nun aber stellte sich, nach dem Lauf der Natur, ein starkes Bedürfniß der Speise bei ihnen ein und sie hatten nichts zu essen. Ihre Vorräthe waren äußerst gering und der Ort, an welchem sie sich befanden, war wüste und bot ihnen nichts. Sie waren also in Noth, in großer irdischer Noth. Und diese Noth hatte sie überrascht über dem, daß sie dem HErrn nachgingen, GOttes Wort von Ihm hörten und über GOttes Reich sich belehren ließen. Es waren also GOttes Wege, auf denen sie wandelten. Darum durften sie denn auch, als Noth eintrat, die wunderbare Hülfe des HErrn, Seinen reichen Segen erfahren.

Und so wird noch allezeit denen, die nach Ihm fragen, an Seinem Worte ihre Freude haben und Ihm nachfolgen, wenn sie in zeitliche Noth gerathen, die Hülfe, der Segen des HErrn zu Theil. Wenn wir also im Glauben mit Ihm verbunden sind, mit Ihm in lebendiger Gemeinschaft stehen und Ihm nachgehen, wie Schafe ihrem Hirten, so dürfen wir in keiner Noth verzagen, sondern Seiner Durchhülfe stets gewiß sein. Können wir uns nur immer das gute Zeugniß geben, daß unsere Noth nicht muthwillig von uns selbst herbeigeführt ist, sondern uns auf des HErrn Wegen, auf den Wegen unseres Berufes traf, so dürfen wir mitten in der Wüste der Bedrängniß „unsere Augen getrost aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt," zu Dem, der die Seinen auch in der Noth erhält und das Wort an ihnen erfüllt (Ps. 37, 19): „Sie werden nicht zu Schanden werden in der bösen Zeit und in der Theuerung werden sie genug haben." Und mit Recht sagt deßhalb der glaubensstarke Luther von dem HErrn: „Er will uns genug zu essen geben, und sollte gleich Ein Fisch zu zehntausend und Ein Brod zu hunderttausend werden. Darum sollen wir in Armuth unerschrocken sein, und auf Seine Güte warten. Stirbt Jemand Hungers, so ist's seines Unglaubens Schuld. Wer aber glaubet, da müßte eher die ganze Welt Hungers sterben, denn daß ein solcher Mensch Hungers sterben sollte." —

Wem der Segen des HErrn zu Theil werde, haben wir jetzt erkannt, und werden nun weiter erwägen:

II. in welcher Weise dieser Segen zu uns komme.

Da lernen wir nun zuvörderst aus unserem Texte, daß derselbige uns zuvor zugedacht ist, noch ehe wir daran denken

oder darum bitten. Denn so lesen wir weiter: „Da hob JEsus Seine Augen auf und siehet, daß viel Volks zu Ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ Und zu dieser Frage des HErrn an Philippus macht der Evangelist im folgenden Vers die Bemerkung: „Das sagte Er aber, ihn zu versuchen; denn Er wußte wohl, was Er thun wollte.“ Der HErr hatte also schon zuvor, ehe Seine Jünger, ehe die Menge daran dachte oder darum bat, bei Sich selbst beschlossen, dem Mangel abzuhelfen, und das Volk nicht ungegessen von Sich zu lassen. Es ist also keineswegs des HErrn Sinn und Meinung, diejenigen, die Seiner Hülfe bedürfen und auf Ihn trauen, in der Wüste dieses Lebens verschmachten zu lassen. Nein! sondern noch ehe du um Hülfe Ihn anrufst, hat Er schon beschlossen, Sich deiner väterlich anzunehmen. Auch bei dir weiß Er zuvor schon, was Er thun will. Er hat Seine helfende Hand über dir schon ausgereckt, noch ehe du betende Hände zu Ihm emporhebst. Wenn aber schon ohne dein Denken und Bitten, wie viel mehr wird Er dir Hülfe senden und Segen bescheeren, wenn du Tag und Nacht Ihn darum anflehest!

Aber freilich kommt dann dieser Segen gewöhnlich anders, als wir vermuthen. Das zeigt auch klärlich unser Evangelium. Denn auf die Frage des HErrn: „Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?“ antwortete Philippus: „Zweihundert Pfennige werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme.“ Dieser Jünger verstand sich also wohl auf das Einmaleins, und erwies sich in einer Weise als einen guten, fertigen Rechenmeister. Er fing an, zu überschlagen, wie viel man ungefähr haben müßte, um eine solche Menge Leute in der Wüste zu speisen, und brachte auch bald heraus, daß hiezu Brod im Werthe von 200 Pfennigen, — nach unserm Gelde etwa 40 Reichsthaler, — nicht einmal ausreichen würde. Ein anderer Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri, zeigte sich wohl bekannt mit den vorhandenen Mitteln, und wußte sie genau anzugeben. „Es ist ein Knabe hier,“ sprach er, „der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische;“ doch auch er brachte es nicht weiter, als zu dem traurigen Schlusse: „aber — was ist das unter so Viele?“ Beide Jünger wußten also wohl zu rechnen, aber gleichwohl hatten sie in ihrer Rechnungsweise den Hauptfactor vergessen, und darum zeigte sich denn auch ihr Facit als falsch. Sie hatten die Gegenwart des allmächtigen und gnadenreichen HErrn, „dem es gleich gilt, durch viel oder wenig helfen,“ in ihres Herzens Unglauben nicht in Anschlag gebracht. Und seht! so macht es heute noch der Unglaube. Drängt sich einem unbekehrten Menschen die Frage auf: Wo kaufen wir Brod zum Essen? so fängt er an, die Bedürfnisse zu überschlagen, die Batzen und Kreuzer zu überrechnen, und die

kleinen Vorräthe zu zählen, die da sind; denn der Unglaube trauet nur, so weit er sieht; aber das Ende vom Rechnen und Zählen ist dann auch oft der traurige Schluß: Aber was ist das unter so Viele? Es ist unmöglich, daß es ausreiche! Und weil man bei seinem vernünftigen Rechnen Den vergessen, der uns anders helfen will, als wir berechnen, so wird man dabei kleinmüthig, traurig und verzagt, plagt sich mit nutzlosen Sorgen und greift endlich gar zu unrechten Mitteln, um sich durchzuhelfen, kommt aber damit doch auf keinen grünen Zweig, sondern bereitet sich nur noch mehr Unsegen und ein böses, quälendes Gewissen. O es wird auch unter uns mancher ungläubige Philippus, mancher ungläubige Andreas sein, der wohl überschlagen kann, was nöthig ist, um sich und die Seinen zu ernähren, der wohl berechnen und zählen kann, was da ist, aber nicht wahrhaft an GOttes Wort und unsern lieben HErrn Christum glauben will. Und du bist also in solchem Falle selbst Schuld daran, lieber Mensch, wenn du im Hinblicke auf deine geringen Vorräthe bei der zweifelnden Frage ankommst: „Was ist das unter so Viele?" Du bist selbst Schuld daran, wenn du bei allem deinem Rechnen und Zählen rathlos und hülflos bleibst, und schwarze, nagende Sorgen und schwermüthige Gedanken an der Ruhe und Freude deines Lebens zehren. Denn wer dem HErrn vertraut, bleibt unverzagt in Nöthen und getrost in aller Bedrängniß. Siehet er, daß Menschenhülfe zu Ende ist, so glaubt er, daß GOttes Hülfe anfängt. Er gibt sich ganz in des HErren Hand. Er weiß, daß Er die Seinen nicht lassen noch versäumen kann. Er weiß, daß Sein Segen nicht ausbleibt, wenn derselbe auch meist auf andern Wegen kommt, als wir kurzsichtige Menschen berechnen und vermuthen.

Er kommt aber auch gewöhnlich weit über unser Bitten und Verstehen. „Schaffet, daß sich das Volk lagere!" spricht JEsus. Wie wohlthuend und erquickend ist die in diesen Worten ausgesprochene Ruhe und Sicherheit des HErrn gegenüber dem ungläubigen Fragen und ängstlichen Rechnen der Jünger! Noch sieht das natürliche Auge nichts, als die fünf Gerstenbrode und zween Fische. Und doch gibt JEsus mit göttlicher Zuversicht Befehl, wie ein königlicher Gastgeber, der über gefüllte Vorrathskammern zu gebieten hat. Und das Volk gehorcht und lagert sich zur Erde. Und was geschieht nun? Der Heiland nimmt die Brode, dankt, d. h. spricht den Segen darüber, und durch Sein Segnen mehren sich die vorhandenen kleinen Vorräthe also, daß die Jünger einem Jeglichen zutragen können, ohne daß Seine Hand leer wird, und endlich Alle satt werden, ja, daß mehr übrig bleibt, als anfänglich vorhanden war. Und dies Wunder wiederholt sich alljährlich vor unsern Augen. Noch immer ist es Seine segnende Hand, die aus geringen Mitteln Großes schafft. Noch immer

bringt Er Nahrung für Tausende aus wenigen Samenkörnern hervor. Jede Erndte prediget uns das Wunder der Speisung. Und so kann Er auch dich segnen, liebe Seele, über Bitten und Verstehen, wenn gleich dein natürliches Auge nichts oder doch nur wenig sehen sollte. So kann Er auch deiner Nothdurft zu Hülfe kommen und deine geringen Vorräthe mehren, kann mit Seinem reichen Segen einkehren in deine arme Hütte, kann dich sättigen und nähren aus Seines Segens Fülle, daß du auch in der Theuerung genug hast.

Was speist euch doch, ihr Armen? Das göttliche Erbarmen!
Das segnet ganz verborgen, Auch ohne euer Sorgen.

Wenn wir von Tag zu Tagen Die Nothdurft überschlagen
Und rechnen dann die Menge, So sind wir im Gedränge.

Doch wenn wir mit Vertrauen Ihm auf die Hände schauen,
So nähret allerwegen Uns ein geheimer Segen.

Wie dieses mag geschehen, Das kann man nicht verstehen;
Allein man sieht am Ende: Es ging durch GOttes Hände.

Man wundert sich und preiset Den HErrn, der uns gespeiset,
Man glaubt von Herzensgrunde Und dankt mit frohem Munde.

Mit diesem leiblichen Segen aber will der HErr nach Seiner Weisheit noch einen höheren Zweck an uns erreichen, als den, der zunächst vor Augen liegt. Lasset uns

III. erwägen, zu welchem Zwecke uns dieser Segen vom HErrn gespendet werde.

Ihr könnet wohl von selbst euch denken, Geliebte, daß die blose Speisung und Sättigung des Leibes der letzte Zweck dieses Wunders nicht gewesen sein könne; denn ihr wisset ja: JEsus ist nicht eigentlich gekommen, um den Leib zu speisen, sondern um die Seelen selig zu machen, um der Seelen Heil und Heiland zu werden. Diesen höheren Zweck wollte Er auch durch die wunderbare Speisung in der Wüste erreichen, die uns unser Evangelium erzählt. Obwohl also der HErr durch dieses Wunder zunächst dem leiblichen Mangel abhelfen, und die bei Ihm ausgeharrt hatten, von der Gefahr des Verschmachtens retten wollte, so verband Er doch zugleich damit die bei weitem höhere und wichtigere Absicht, die verschmachtenden, hirtenlosen Seelen unter Seinen Hirtenstab zu sammeln, und von der Gefahr des ewigen Verderbens zu erretten. Denn alle Seine Wunderthaten an den Kranken, Elenden und Geplagten verrichtete Er ja nur, um das viel wichtigere und größere Wunder der Rettung ihrer unsterblichen Seelen zu vollbringen, um als der Welt Heiland von den Sündern und Verlorenen erkannt und anerkannt zu werden.

Solcher theilweisen Anerkennung JEsu begegnen wir auch in unserem Texte von Seiten der Fünftausend, obgleich dabei manche verkehrte und fleischliche Meinungen und Erwartungen mitunterliefen.

Wir lesen: „Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll!“ Ja, sie gingen damit um, Ihn zu ihrem Könige zu machen. Sie erkannten also wohl eine höhere Macht in Ihm. Aber die Meisten unter ihnen waren nicht aufrichtig, blieben am Aeußerlichen und Irdischen haften und suchten Ihn darnach wieder auf, „nicht darum, daß sie die Zeichen gesehen, sondern daß sie von dem Brod gegessen hatten und satt geworden waren.“

Einen solchen HErrn und König, der ihnen die leibliche Nothdurft herbeischaffte, ließen sich nun Viele unserer Zeitgenossen wohl auch gefallen. Viele würden Ihn bald eifrigst suchen, Vielen wäre Er der erwünschteste Mann von der Welt, wenn Er sie reich an irdischen Gütern machen und ihnen den Bauch füllen würde. Aber nein, Geliebte, dazu gibt Sich der Heiland nicht her. Er zieht alsbald Seine Hand zurück, wenn Er ein unlauteres, eigennütziges, vortheilsüchtiges Herz siehet. Er hält alsbald inne mit Seinem Segen, wenn Er sträfliche, fleischliche Absichten merkt, wie Er ja auch vor denen unter den Fünftausenden, die nachher in verkehrter, fleischlicher Absicht Ihn suchten, um sich nemlich abermals von Ihm speisen zu lassen, kein Wunder mehr that, sondern sie ernstlich vermahnete, unvergängliche Speise zu wirken, die da in's ewige Leben bleibet. Er ist keineswegs geneigt, dem irdischen, genußsüchtigen Sinne der Menschen Vorschub zu leisten, nach welchem sie blos Essen und Trinken, Reichthum und Wohlleben von Ihm begehren. Die ein solches Gesuch an Ihn haben, haben Ihn noch nicht erkannt, und lernen Ihn auch nicht erkennen; sie berauben sich selbst des höheren, ewigen Segens, den ihnen der HErr zugedacht hat.

Denn Er will erkannt sein als der Welt Heiland, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Er will erkannt sein als der wahre Prophet, der in die Welt gekommen ist, und der allein hat Worte des ewigen Lebens. Er will erkannt sein als unser rechtmäßiger HErr und König, der nicht ein weltliches, sondern ein unsichtbares, geistliches Reich hat, der durch die Macht der Liebe im heiligen Geiste die Seinen regieret, der mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern die Herzen erfüllet und segnet, der die Seelen labet und nähret mit himmlischem Manna, mit unvergänglicher Speise, der aber dann Seine Erlöseten, die Ihn lieben, auch im Leiblichen nicht darben, auch in zeitlicher Noth nicht verschmachten lässet, sondern mit Seiner Hülfe und Segen allewege reichlich krönet. Wer Ihn so erkennet, gewiß, der wird vor Allem nach den himmlischen Gütern Seines Reiches Verlangen tragen, mit Seinem ewigen Heil seine Seele sättigen. Und ein Solcher ist in Wahrheit ein Gesegneter des HErrn — in Zeit und Ewigkeit.

So lasset uns denn, Geliebte, durch den leiblichen Segen, den uns der HErr auch in diesem Jahre wieder so reichlich gespendet hat, erweckt werden, den höheren Segen bei Ihm zu suchen, der unsere Seele erquicken und sättigen kann! Lasset uns Speise wirken, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in's ewige Leben, welche des Menschen Sohn, unserer Seelen Heiland geben wird Allen, die darnach hungern. Lasset uns Abhülfe suchen vor Allem für unsere geistliche Noth, so werden wir den Segen des HErrn zu aller Zeit auch erfahren in leiblichen Nöthen. „Trachtet am Ersten nach dem Reich GOttes und nach Seiner Gerechtigkeit," verheißt der HErr, „so wird euch das Andere Alles zufallen!"

Amen.

LXV.

Am allgemeinen Buß- und Bettage.*)

Text: Offenb. Joh. 3, 20.

Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand Meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir.

Im HErrn Geliebte! Zur Feier des Bußtags sind wir heute erschienen im Hause GOttes. Lauter, eindringlicher, denn sonst, werden wir heute zur Buße gerufen durch GOttes Wort; vernehmbarer klopft heute der HErr mit Seines Geistes Finger an die Thür unserer Herzen; erschütternder dringt Seine Stimme in die Tiefe unseres Gewissens. Heute sollen wir in gewissenhafter Prüfung unser Inneres durchforschen vor Seinem Angesicht, unsere Sünden bekennen mit aufrichtiger Beugung des Herzens und Gnade suchen in Vergebung der Sünden. Wie muß es uns heute zu Muthe sein, wenn wir in's Licht GOttes treten, uns von Seinem Geiste durchrichten lassen! Ach, wir müssen mit David sprechen: „die Angst meines Herzens ist groß;" wir müssen's im Innersten fühlen: unsere Sünden sind schwer; wir haben GOttes Zorn sehr gereizet wider uns; wir sind Seiner Gerichte schuldig! Fürwahr, wir müßten bei dem Bewußtsein unserer Schuld verzagen, wenn wir nicht wüßten, daß wir einen Heiland haben und

*) Die Texte auf den Buß- und Bettag werden von der obersten Kirchenbehörde jedesmal besonders bestimmt. Der nachstehende Text war im Jahre 1852 vorgeschrieben.

„an Ihm die Erlösung durch Sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden.“ GOtt ist ein heiliger, aber auch ein gnadenreicher, barmherziger GOtt. „Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ O süßer Trost für ein aufgewachtes Gewissen! O seligste Gewißheit für ein beladenes Herz! Ohne diesen GOttes-Trost könnten wir nicht Bußtag im Segen feiern. Dieser Trost gilt Allen, die da Leid tragen, GOtt fürchten und nach Erlösung begehren. Ach, warum suchen doch so Wenige diese theuerste Gnade! Warum feiern doch immer so Viele Bußtag, ohne Buße zu thun! Warum wollen doch die Meisten GOtt nicht die Ehre geben, sondern „häufen sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes GOttes!“ Nicht also, Geliebte! lasset uns Friede machen mit unserem GOtt! Lasset uns Bußtag feiern in gottgefälliger Weise!

Die rechte Bußtagsfeier und ihr Segen

sei der Gegenstand unserer andächtigen Betrachtung. Wir erwägen also:

1) welches die rechte Feier des Bußtags sei;
2) welch ein reicher Segen darauf ruhe.

Ich will von meiner Missethat Mich, HErr, zu Dir bekehren;
Du wollest selbst mir Hülf' und Rath Dazu, mein GOtt, bescheeren
Und Deines guten Geistes Kraft, Der neue Herzen in uns schafft,
Aus Gnaden mir gewähren!

Du klopfst an meines Herzens Thür; Ich eile mit Verlangen,
Dich, JEsu, meiner Seelen Zier, Mit Freuden zu empfangen.
Dir dienen, das ist Seligkeit; Ach, möcht' ich Dir doch allezeit
In treuer Lieb' anhangen!

Amen.

I. „Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an!“ — mit diesen Worten beginnt unser Text. Wer ist es, der an die Thüre klopft? Darauf wird uns die Antwort (V. 14): „Das sagt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Creatur GOttes.“ Welch eine majestätische Ankündigung! Es ist also der HErr selbst, der Erstgeborene vor allen Creaturen, der eingeborene Sohn GOttes. Er ist es, durch welchen alle Dinge gemacht sind, der uns Allen Leben und Odem gegeben hat. Er ist es, unser GOtt, unser Vater, unser höchster Wohlthäter. Er ist es, der allein Gewaltige, der Hocherhabene, aller Herren HErr und aller Könige König. Der stehet vor der Thür — vor der Thür unserer Herzen und klopfet an und begehret Einlaß. Wie denn? warum stehet er draußen? Wer hat Ihm denn die Thüre verschlossen? Warum kann Er nicht frei und ungehindert eingehen zu uns? Allerdings eine ernste, bedenkliche Frage. Das Herz

des Geschöpfes sollte doch offen stehen seinem Schöpfer; das Herz des Kindes sollte doch dem Vater unverschlossen sein! Es muß etwas Arges mit dem Menschen vorgegangen sein; es muß eine Zertrennung, eine Losscheidung unserer Herzen von unserem GOtt stattgefunden haben. Und so finden wir's auch; so bezeugt es uns GOttes Wort, das Gewissen und die Erfahrung. Ach, von Anfang ist es nicht also gewesen! Von Anfang stund das Geschöpf in liebender Vereinigung mit seinem Schöpfer und hatte Leben in Ihm und volle Genüge. In welch traulicher Liebe verkehrte der HErr mit dem ersten Menschenpaar, — als ein Vater mit seinen Kindern, als ein Bruder mit seinen Brüdern! Aber sie haben Ihn von sich getrieben durch ihren Ungehorsam, durch die Sünde, und da die Sünde in die Welt kommen war und der Tod durch die Sünde, — ach, da konnte der himmlische Vater, die heilige Liebe, das ewige Leben nicht mehr so bald liebreich zu Seinen Kindern kommen. Sünde und Tod ist nun zu Allen hindurchgedrungen. Die Sünde hält dem Vater das Herz verschlossen. Eine falsche, verderbliche Liebe hält es gefangen. Ein böser Geist hat darinnen Wohnung gemacht. Aber des Vaters Liebe konnte darum nicht auch erkalten. Der Vater konnte die Kinder nimmer verderben lassen. Der heilige Vater hasset die Sünde, des Sünders aber erbarmt Er Sich. Er ist gekommen, die Kinder zu erlösen. Er hat Sein Leben darüber gelassen. Dazu drang Ihn Sein von Liebe wallendes Vaterherz. Verstehet ihr nun, ihr Lieben, das große Wort: „Siehe, Ich stehe vor der Thür' und klopfe an!?" Der himmlische Vater kommt zu dir, du verlorenes Kind! Er will einkehren bei dir mit der Gnade der Erlösung. Er will dir das Herz abgewinnen durch Seine Liebe. Er will Sich wieder eine Wohnung bereiten in deinem Herzen. O anbetungswürdige Gnade! O Liebe und Treue über alle Maaßen! O Erbarmung über Bitten und Verstehen!

Und das ist nun das Erste, wozu uns diese reiche Liebe unseres GOttes, unseres Heilandes bewegen soll, daß wir's mit tiefem Leid erkennen, wie ferne wir unserem GOtt stehen, daß wir's mit Schmerz empfinden, wie verschlossen unsere Herzen gegen des Vaters Liebe, wie aufgeschlossen der Sünde sind. Und seht, das gehört auch vor Allem zu einer rechten Bußtagsfeier. Wir müssen vor Allem erkennen, wie tief unser Fall, wie schwer unsere Verschuldung gegen unseren grundgütigen Vater im Himmel sei. Wir müssen erkennen, daß alle unsere Noth, unser vielgestaltiges Elend von dieser Entfremdung und Geschiedenheit unseres Herzens von GOtt herrühre. Wir müssen erkennen, wie glücklich, wie friedevoll, wie selig wir werden würden, wenn wir uns von der Sünde wollten scheiden und in Liebe einigen mit unse-

rem GOtt. Wir müssen uns herzlich sehnen lernen nach Versöhnung und liebender Vereinigung mit Ihm.

„Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an!" So spricht besonders heute, am Bußtage, der HErr zu uns. Er klopft zwar alle Tage, alle Stunden an unser Herz. Er versucht es auf mannichfaltige Weise, Sich Eingang bei uns zu verschaffen. Er klopft an durch Sein Wort und die Predigt Seines Wortes. Er klopft an durch die Mahnungen unseres Gewissens. Er klopft an durch die Erweisungen Seiner Güte. Er klopft an durch so manche herbe Züchtigung. Er klopft an durch Wohlthaten und Trübsale.

Bald mit Lieben, bald mit Leiden Kommst Du, HErr, mein GOtt, zu mir,
Um mein Herze zu bereiten, Ganz sich zu ergeben Dir,
Daß mein gänzliches Verlangen Möcht' an Deinem Willen hangen;
Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür!

Ach, freilich sollten wir's Ihm danken, tausendmal danken, daß Er uns so treulich sucht, denn es ist Liebe, unaussprechliche Liebe, die Ihn dazu bewegt; nicht Seine Seligkeit betrifft es, sondern unsere Seligkeit. Aber — wie haben wir Ihm bisher gedankt? Ist nicht das verflossene Kirchenjahr ein anklagender Zeuge gegen uns? Ach, mit wie viel Sünde und Uebertretung haben wir die Wohlthaten unseres GOttes erwiedert! Mit wie viel Untreuen haben wir Seine Treue vergolten! Wie widerwillig haben wir Seine Liebeszucht aufgenommen! Die Meisten waren ungehalten über Sein Anklopfen. Den Meisten kamen Seine Mahnungen und Bestrafungen ungelegen. Die Meisten wollten ungestört sein und fortfahren in ihren Sünden. Fürwahr, der Wandel der Meisten bezeugte es deutlich, daß das natürliche Menschenherz gegen GOtt und Seine Liebe verschlossen ist! Ja, auch die Besten unter uns, auch die, deren Herzen dem HErrn nicht mehr verschlossen sind, haben es auf's Neue erfahren, zur Genüge und mit Schmerzen erfahren, daß das trotzige und verzagte Herz seinem GOtt und Heiland nicht so bald ganz aufgeschlossen, in Lieb' und Treue zugethan ist. Auch sie haben nicht selten wider besseres Wissen gesündigt und ihren GOtt betrübt. Auch sie waren nur zu oft unachtsam, unlauter und ungetreu. Gewiß, auch sie haben im Laufe dieses Jahres sich selbst besser kennen gelernt, ihr tiefes Herzensverderben mit Schmerzen erkennen müssen. Auch sie haben alle Ursache, über ihre Uebertretungen leidtragend sich zu beugen.

„Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an!" Dieser liebevoll ernste Bußruf GOttes ergeht mit besonderem Nachdruck heute an Aller Herzen. Wie nun, Geliebte? Ist uns unser bisheriges Widerstreben, unser Undank von Herzen leid? Sehnen wir uns nach Gnade bei GOtt, nach Versöhnung, nach Vereinigung mit Ihm? Wohlan, dies ist der Anfang der Seligkeit. Aber Freunde,

lassen wir's nicht bei flüchtigen Rührungen, bei vorübergehenden Gefühlen bewenden! Geben wir unserem GOtte unser Herz, unser ganzes Herz! Denn das ist das Zweite, wozu uns das reiche Erbarmen des HErrn bewegen soll, und das gehört 2) zu einer rechten Bußtagsfeier, daß wir auf die Stimme unseres anklopfenden Heilandes hören und Ihm die Thüre unseres Herzens aufthun. „So Jemand Meine Stimme hören wird und Mir aufthun —" spricht Er in unserem Texte. Wir sollen also auf die freundlich lockende Stimme des Hirten achten, der die verlorenen Schafe sucht. Wir sollen der liebreichen Einladung Folge leisten, womit Er die Mühseligen und Beladenen zu Sich ruft. Wir sollen das süße, tröstliche Wort von Seiner Gnade zu Herzen nehmen. Wir sollen diese theuer erworbene Gnade uns zueignen im Glauben. Wir sollen mit ganzer und gewisser Zuversicht uns dessen getrösten, daß wir durch Christum versöhnet sind, daß wir in Ihm Vergebung der Sünden haben. Wir sollen uns kecklich gründen auf die festen Zusagen GOttes und nicht zweifeln. Wir sollen eher darüber sterben, als daß wir unseres Herzens Vertrauen und Liebe wieder von JEsu losreißen ließen. Und solcher Glaube thut dem HErrn das Herz auf. Solcher Glaube gibt Ihm das Herz in dankbarer Liebe. Solcher Glaube reißet das Herz los von jeglicher Lust zur Sünde. O gewiß, wer durch GOttes Gnade glauben, festiglich glauben kann, daß ihm seine Sünden, so viele, so schwere Sünden, alle Sünden vergeben sind, der liebt auch viel. Wahrer Glaube wirkt wahre Liebe; wahre Liebe zeigt sich in der That, im Gehorsam gegen den Geliebten. Den sündlichen Willen brechen und verleugnen, — in eigener Kraft vermögen wir's nicht. Wir vermögen es aber durch Ihn, der uns mächtig macht. Wir vermögen es in der Liebe Christi. Diese Liebe einiget unsern Willen in freier und freudiger Wahl mit dem Seinen. Diese Liebe zerbricht alle Riegel, dadurch unsere Herzen dem HErrn verschlossen sind. Diese Liebe sprengt alle Bande der Sünde und des Todes, die uns gefangen halten. Diese Liebe tödtet unsere Selbstsucht, unsern irdischen Sinn, unsere Hoffahrt, alle unreine Lust des Fleisches. Diese Liebe treibt uns, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit zu leben. Und so wird dem HErrn die Thür immer weiter, immer völliger aufgethan. Und seht, wenn wir dazu aufrichtig uns entschließen, wenn wir Willens sind, dem Heiland im Glauben unterthan, in Liebe gehorsam zu werden, wenn es uns ein heiliger Ernst ist, Ihm das Herz, das ganze Herz einzuräumen, Ihm das ganze arme Leben zu weihen, — dann feiern wir Bußtag in rechter, gottgefälliger Weise.

II. Lasset uns nun auch den Segen, den reichen Segen erwägen, der auf einer solchen Bußtagsfeier ruht. „So

Jemand Mir wird aufthun," spricht der HErr in unserem Texte, „zu dem werde Ich eingehen." Das also ist der erste Segen, daß der HErr bei uns Einkehr hält. Wie soll ich's doch in schwache, armselige Worte fassen, was hiermit gesagt ist! Sich selbst in Seiner ganzen Gnadenfülle schenkt Er dem zu eigen, der das Herz Ihm aufschließt. O mein GOtt! verleihe mir Kraft, meinen Brüdern und Schwestern zu sagen, wie groß, wie herrlich Du bist, welch eine reiche, unversiegbare Quelle aller Freude, alles Friedens, alles Trostes, damit sie nur auch einsehen, welch schreckliche, zwiefache Sünde sie begehen, „daß sie Dich, die lebendige Quelle verlassen und machen sich selbst hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben," welch eine Thorheit sie begehen, daß sie Dich verschmähen und „sich selbst in Jammer und Herzeleid bringen." (Jer. 2, 13. 19.) Ach, so merket doch auf und lasset euch sagen, wer Der ist, der bei euch Einkehr halten möchte! Siehe, lieber Mensch, du trachtest nach Schätzen und Reichthümern, wirkest und sorgest angelegentlich um sie, freuest dich über die Maaßen, wenn dir solche zu Theil werden. Nun aber will bei dir einkehren der Schöpfer und Herr aller dieser Gaben, ein Herr von Reichthümern und Schätzen, die unendlich mehr werth sind, als die, welche du so begierig suchst, und die Er allen Seinen Kindern in reichem Maaße mittheilen will. Du trachtest nach Ehre und Ansehen, bewirbst dich so emsig darum und fühlst dich glücklich, wenn du sie erreichen kannst. Nun aber siehe, der bei dir einkehren will, ist der HErr aller Ehren, Er, der den Seinen eine Ehre zutheilen wird, die nicht blos wenige Jahre, nein! die in alle Ewigkeiten dauert. Du wünschest so sehr, es gut zu haben, du sehnest dich nach Lust und Freude, du läufst oft Stunden weit, arbeitest Tag und Nacht, nur um eine kurze Lust zu genießen; du meinest wunder was gewonnen zu haben, wenn du nur Einen fröhlichen Abend erlangen konntest. So höre doch: es kommt Der zu dir, der das höchste Gut ist, der Alles in Sich schließt, was einem Menschenherzen gut und lustreich bedünken mag in Zeit und Ewigkeit, der Alle vollkommen sättigen will, Alle mit Lust und Freude erfüllen, zu welchen Er eingehen, bei welchen Er Wohnung machen kann. Du bewirbst dich so sehr um die Liebe, um den Beifall der Menschen; du kennest kein höheres Glück, als von den Menschen geliebt und geachtet zu sein; du wüßtest dich nicht zu fassen vor Freude, wenn ein hoher Herr, wenn etwa ein König oder ein berühmter Mann dich seiner Freundschaft würdigen wollte. Nun siehe, der bei dir einkehren will, ist ein König aller Könige, ein HErr aller Herren, von dem alle Gewaltigen ihre Gewalt, alle edlen Geister ihre Anmuth und Liebenswürdigkeit haben. Er, der Aller-

höchste, der Liebenswürdigste und Schönste unter den Menschenkindern will zu dir eingehen, will ganz dein eigen werden, du armer, der Hülfe, des Trostes so bedürftiger Erdenwurm! Und nun sage mir, welcher Segen geht über den, welchen dein GOtt, dein Heiland dir anerbeut?

O Wunderlieb', o Liebe ohne Gleichen!
Kein Wort ist hoch genug, dich zu erreichen;
Du willst Dich selbst uns ganz zu eigen geben, Du ewig Leben!

Wer Dich besitzt, besitzt der Gaben Fülle,
Deß Herz und Seele ist vergnügt und stille.
Nur Eins ist noth, nur Eines, und dies Eine Bist Du alleine!

„So Jemand Mir wird aufthun," spricht der HErr, „zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir." Sehet da den weiteren reichen Segen, der uns zu Theil wird, wenn wir Ihm unser Herz aufschließen. Sehet da den zweiten Segen einer rechten Bußtagsfeier, der mit dem ersten auf's engste verbunden ist. Der HErr will Sich uns ganz zu genießen geben. Welche Geheimnisse der göttlichen Liebe schließt dieses Wort unseres GOttes in sich! Doch ist hier nicht die Rede von dem Sacrament des Abendmahls, darinnen uns der HErr Seinen heiligen Leib, Sein heiliges Blut zu genießen gibt als die theuern Unterpfänder der Erlösung. Auch diese Gnade ist unaussprechlich groß, aber dennoch, noch größer, noch reicher, noch inhaltsvoller ist der Segen, den hier der HErr der gläubigen Seele verheißt. Wen ein reicher Herr zu Gaste ladet, der darf reichliche Erquickung, Labung und Sättigung des Leibes erwarten. Wen der allerseligste, reiche GOtt zu Seinem Abendmahle lädt, zu dem Liebesmahle, das Er unserer Seele bereitet hat, gewiß, dem wird die kräftigste Nahrung und Stärkung für sein inneres Leben, vollkommene Befriedigung aller Bedürfnisse seines Geistes, volle Sättigung seines Seelenhungers und Seelendurstes, dem werden Kräfte der zukünftigen Welt zu Theil. Je größer, je reicher der HErr ist, desto zuversichtlicher erwarten wir von Ihm, dem Größten, das Größte, von Ihm, dem Reichsten, das Köstlichste, von Ihm, dem Urquell alles Guten und Vollkommenen, das Beste, das Beseligendste, das Vollkommene. O siehe also, geliebte Seele, welch ungeheuern Betrug dir die Sünde gespielt, in welch unsäglichen Irrthum sie dich verstrickt hielt! Du wähntest, die Bekehrung zu deinem GOtt sei das Grab aller deiner Lebensgenüsse und Lebensfreuden; bei Ihm würdest du traurig werden und verkümmern; du müßtest allem Vergnügen, aller Lust, allem Genuß für immer den Abschied geben. Ach nein! du sollst erst recht aufleben bei Ihm; du sollst in Seiner Liebesgemeinschaft erst noch lernen, was Freude, Lust und Vergnügung in Wahrheit sei; du sollst in Ihm deines Lebens erst recht froh werden. „Bei Ihm ist

Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Seiner Rechten ewiglich.“ (Ps. 16, 11.) Ach, wenn wir's wüßten, oder vielmehr dem wahrhaftigen Wort unseres GOttes glaubten, welch süße Wonne, welch reiche Lust, welch völlige Befriedigung in Seiner Gemeinschaft zu finden sei, — wie freudig würden wir uns entschließen, der vergänglichen Lust dieser Welt, der zeitlichen Ergötzung der Sünde abzusagen, Ihm ungetheilt und völlig unser Herz einzuräumen, Ihm unser Leben als ein Opfer der Liebe zu weihen! Ach, der HErr ist kein harter Mann, wie jener Schalksknecht wähnte, kein Gläubiger, der strenge die Schuld einfordert, kein Richter, der uns den verdienten Lohn zumißt. O nein! Er ist die lautere, die überschwängliche Liebe, die nur geben und schenken, die Sich selbst uns völlig aufschließen und mittheilen, die uns zum Mitgenuß ihrer himmlischen Freuden, ihrer Seligkeit und Herrlichkeit zubereiten, die Sich ewig an uns verherrlichen möchte. — Er will das Abendmahl halten mit unserer Seele. O größeste aller Zusagen GOttes! Geliebte! dies Wort kann nicht ausgelegt, mit menschlicher Rede ausgeschöpft werden; dies Wort will erfahren sein. O selig die Seele, die solchen Segen genießen, immer völliger und zuletzt vollkommen genießen darf! Sie wird wachsen von Kraft in Kraft; sie wird durchleuchtet und verkläret in das herrliche Lebensbild GOttes ihres Heilandes; sie wird erfüllet mit aller Fülle des HErrn, erfüllet mit den Lebensströmen Seines Geistes, mit völligem Frieden, mit seligster Ruhe, mit der vollen Lichtes-Herrlichkeit Seines ewigen Königreichs. O meine Liebsten! und das sollten wir nicht erkennen? Solch eine Liebe, die den reichsten Segen uns zugedacht, sollte uns nicht reizen, Ihm, unserem treuen Schöpfer, theuern Erlöser und werthen Tröster entgegenzueilen und an Sein Vaterherz zu fallen?! Menschenkind! fühlst du nichts? Ach siehe, der bei dir anklopft und zu dir eingehen möchte, ist ja dein Vater; regt sich nichts in deinem Herzen, wenn dein Vater kommt? O Mensch, du armes, du verwaistes Kind, das so lange ohne Frieden, ohne wahre Lebensfreude, ohne Trost umherirrte, überall Ruhe suchte und sie nirgends fand, — Kind, der Vater fehlte dir; siehe, das war all' dein Elend und dein Jammer! Doch nun freue dich und jauchze, denn dein Vater kommt! Er stehet vor der Thür und klopfet an! Auf, eile Ihm entgegen; höre Seine freundliche Stimme und thue Ihm auf, — so wird Er zu dir eingehen und wird das Abendmahl mit dir halten und du mit Ihm. Halleluja!

Amen.

Uebersicht des Inhalts.

Anhang.

Sinnstörende Druckfehler.

Seite 19	Zeile 16	von unten lies:	daß Er nach Seiner Barmherzigkeit ꝛc.
„ 59	„ 10	„ „ „	Hosea 11, 1 statt: Mos. 11, 1.
„ 105	„ 13	„ „ „	ein gesetzlicher statt ein ungesetzlicher.
„ 170	„ 23	„ „ „	bebenden statt lebenden.
„ 184	„ 5	„ „ „	den Sold „ den Tod der Sünde.
„ 238	„ 21	„ „ „	ein steter „ steter ein.
„ 267	„ 15	„ oben „	die doch „ die dort.
„ 406	„ 15	„ „ „	dies ist das statt: das ist dies.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sabel, Ludwig Adolph

Evangelien-Predigten für das christliche Volk Ein vollständiger Jahrgang ü
ber die erste Reihe der Evangelien, zum Zwecke der Gründung eines
Rettungshauses hrsg. von Ludwig Adolph Sabel

Heidelberg 1855

Hom. 2026 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463720-9